



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B 1,185,141



BEQUEATHED BY
George Allison Hench
PROFESSOR OF
Germanic Languages and Literatures
IN THE
University of Michigan,
1896-1899.



80
VE
N



Jahrbuch

97958

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1877.

BREMEN, 1878.

Verlag von J. Kührtmann's Buchhandlung.

U. L. Fr. Kirchhof 4.

Druck von Diedr. Soltan in Norden.

Inhalt.

	Seite
Die Buchstaben ø und u in Wismarschen Stadtbüchern usw. des 14. Jahrhunderts von Dr. F. Cruil	1
Zum mnd. gh von K. Koppmann	7
Liebesgruss von K. Koppmann	8
Lebensweisheit von C. Wehrmann	8
Das Fastnachtspiel Henselin von C. Walther	9
Eine Münstersche Grammatik aus der Mitte des XV. Jahrh. von E. Wilken	36
Brunsilgenholt von K. E. H. Krause	56
Dyt ys dy erfindunge und wunderwerke des hilligen sacramentes tho der Wilsnagk von Gustav Schmidt	57
Niederdeutsches in Handschriften der Gymnasial-Bibliothek zu Halberstadt von Gustav Schmidt	60
Rummeldeus von K. Koppmann	67
Braunschweigische Fündlinge von L. Hänselmann	70
Caput Draconis und die Kreuzwoche von K. E. H. Krause	75
Krude von Wilh. Mantels	83
Das Mühlenlied von H. Jellinghaus	86
Zwei plattdeutsche Possen von L. Lauremberg von H. Jellinghaus	91
Die Deminutiva der niederdeutschen Ausgabe von Agricola's Sprichwörtern von Friedr. Latendorf	101
Kinderspiele in Südwestfalen von F. Woeste	103
Südwestfälische Schelten von F. Woeste	110
Aberglaube und Gebräuche in Südwestfalen von F. Woeste	127
Der Flachs von J. Spee	152
Flachsbereitung im Göttingenschen von K. E. H. Krause	156
Dat Flas von H. Köhler	160
Nachträge von Wilh. Mantels	161
Friedrich Woeste von K. Koppmann	165
Urkundenbuch der Berlinischen Chronik. Berlin. 1869. Berliner Todtentanz von A. Lübben	170
Van de Schelde tot de Weichsel von A. Lübben	181
Bibliographisches von W. Crecelius und C. Walther	183



100

101

102

103

104

105

106

107

108

Die Buchstaben *o* und *u* in Wismarschen Stadtbüchern usw. des 14. Jahrhunderts*).

Bei der Bearbeitung mittelalterlicher Schriftstücke begegnet man bekanntlich allerlei Beizeichen neben den Vokalen, besonders *o* und *u*, von denen Einige meinen, dass sie die Länge des Vokals andeuten sollen, Andere, dass sie zur Bezeichnung des Umlauts dienen, noch Andere, dass es bloss Verzierungen sind. In der Einleitung zum dritten Bande der Hanserecesse hat Dr. Koppmann denjenigen Weg eingeschlagen, welcher allein zu einer sicheren Entscheidung in Betreff dieser Frage führen kann, indem er eine Uebersicht, ein Register über das Vorkommen der von ihm in der Recesssammlung beobachteten, nicht weniger als 26 Beizeichen gegeben hat. Dr. Koppmann bemerkt dazu, dass es sich zu verschiedenen Zeiten mit denselben Beizeichen wohl verschieden verhalten haben möge. Dem möchte ich noch hinzufügen, dass allem Ansehen nach auch von den einzelnen gleichzeitigen Schreibern jeder eine eigene Praxis beobachtet habe, und gebe als weiteren Beitrag zur Sache nachstehend eine Uebersicht über den Gebrauch, welchen der Wismarsche Stadtschreiber Hinrik v. Embeke, 1317—1338, von dem durchstrichenen *o* und *u*, *ø* und *u*, — anderer Beizeichen bediente sich derselbe nicht — gemacht hat. Von seiner Hand sind u. a. erhalten:

- A. das (Ober-) Stadtbuch von 1322—1328.
- B. ein Kämmerei-Register von 1326—1336.
- C. das kleine Stadtbuch (Nieder-Stadtbuch) oder Zeugebuch von 1328—1338.
- D. eine Anzahl Urkundenabschriften in einem Copiar der städtischen Privilegien (Privilegienbuch).

Diesen vier Büchern entsprechen die nachstehenden vier ersten Kolonnen, deren erste Spalte angiebt, wie oft in dem Buche das betreffende Wort mit einem *ø* oder *u* geschrieben ist, die zweite, wie oft dort dasselbe Wort mit nur *o* oder *u* vorkommt; in die letzte Kolonne ist die Summe gesetzt.

Als ich vor dreissig Jahren an dem mit A bezeichneten Buche das Lesen der alten Schrift lernte, musste es mir auffallen, dass die durchstrichenen *o* und *u* immer nur in denselben Namen wiederkehrten,

*) In den Originalen steht durchstrichenenes *y*, das aber hier im Abdruck nach seinem Lautwerth durch *u* gegeben ist.

während in anderen, gleichfalls häufigen Namen, zB. Bokholt, Losten, Rostock und Bukow, Gutow, Kulen, niemals ein σ oder π begegnete. Weil nun jene Namen, als Gogelowe, Kröpelin, Mølnø usw. und Bräsewitz, Klütze, Lübeck usw. heute Gogelow, Kröpelin, Mölln und Bräsewitz, Klütz, Lübeck lauten, die anderen aber, wie sie vor Alters geschrieben waren, und weil ich von Hildebrand, Johann, Lambert als Koseformen Brendeke, Henneke, Lemmeke, auch Wörter wie helfte, vengnisse, stede (oppida), lenk, neger, erger, bekrechtigen, vorwelden fand, so glaubte ich $\sigma = \ddot{o}$ und $\pi = \ddot{u}$, den Strich als Umlautsbezeichnung nehmen zu müssen. Ich wusste damals nicht, dass die Sprachgelehrten behaupteten, der Umlaut sei erst in viel späterer Zeit in das Niederdeutsche eingedrungen, und habe inzwischen erfahren, dass, wenn dies in neuerer Zeit auch bestritten wurde, die Frage doch noch controvers geblieben ist. Vielleicht, dass die nachstehende Uebersicht etwas zur Entscheidung derselben beiträgt.

	A.	B.	C.	D.	
afulöte = Abfluss				1	1
anrørende = anrührend				1	1
bedrøuen = betrüben				1	1
Berkenenmøle = Birkenmühle			1		1
Bødekere = Böttcher	1	1	1		2
Bøge = Boje	2		10	4	16
Bøgeneue = Bojenneffe	3	1		1	4
Bøgenhaghen = Boienhagen			1	1	1
Bøgenholt	1		1	4	1
Bøgenwerder = Bojenwerder	1	1			1
Bøghel = Bügel	1		1		2
Bøycenborch = Boizenburg		6	5		6
Bøidenstorp = Boienstorf	3		3	11	3
Bøyster		3			3
Bøytin = Boitin	4	2	7	1	7
Bøken = Büchen			5		5
Bøle			3		3
Bøleman, Bølemannus	1	1	1	5	2
Bølteke	6	2			6
Børdeke (zu Herbord)	3	2	2	1	5
børghere = Bürger, pl.				7	3
brødere = Brüder				11	11
Brøge			1		1
brøke = Brüche				2	2
Brøten = Bröten	6				6
Dømechowe = Damekow			1	3	4
dønde = thun, flect. Inf.				1	1
Dørdmunde = Dortmund	4				4
Døringe = Thüringer, pl.				1	1
drømet = Drömt				2	2

	A.	B.	C.	D.				
geghenwerdeghen, -deliken, -dicheydt =								
gegenwärtig usw.				7	1	7	1	
genoghet = genügt				1		1		
Gøde	7		3	1		10	1	
Gødeke, Godeco, Godekinus (zu Gottfried)	1	10	1	11	1	3	3	24
Gøghelowe = Gögelow	9	1	19	1	6		34	2
Göldeke	1						1	
Göttingen = Göttingen		4	1				5	
Gotzeke (zu Gottschalk)	1						1	
Greuesmølen = Grevesmühlen	10	6	3	5	4	1	3	20
Grönowe = Grönow	1						1	
Grouenmøle = Grubenmühle			1				1	
Haghebøke = Hageböke	1		1				2	
Haluehøyke = Halbmantel	8	1	1	2			9	3
høgher, høghist = höher, höchst					2		2	
Holøgher = Hohlängiger	1						1	
Høppener = Höpfner	1						1	
høren = hören					2		2	
Høsik	7	3	14	5	2	21	10	
Houescrøder = Hofschneider	1		1				2	
Ketelbøtere = Kesselflicker	2						2	
Klætekowe			1	1			1	1
Køkemestere = Küchenmeister	3		1				4	
køkene = Küche					1		1	
Kølere = Köhler	1						1	
Køln, Kølnere = Köln, Kölner	1	4	2				5	2
Køneke (zu Konrad)	2						2	
Køpeke (zu Jacob, mndd. Jacop)	16	14	1	12	6		28	21
køpere, køpen = Käufer, kaufen					6		6	
Køppernitz	9		5				14	
Kørneke	7	1	1	2	68	5	76	8
krogghere = Krüger	1		3				4	
Krøne	8	1	1	2			11	1
Krønscamp	1	1					1	1
Krøpelin = Kröpelin	36	7	19	21	55	19	4	114
Krøse = Krug, pl.			8				8	
Lammeshøuet = Lammshaupt		1	1				1	1
Lantmølen = Landmühle			1				1	
lenwandkøpere = Leinwandkäufer	3						3	
Lømere	1						1	
løre = Löher, Gärber	1						1	
Løtze = Loiz	1		1				2	
Løuitze = Löwitz	1	1	3				4	1
Mødentin = Mödentin	1			1	10	5	11	6
Møderitz = Möderitz	4	2	2	2	8	3	3	3
Møgemake = Mühemacher	1						1	

	A.	B.	C.	D.		
møghen = mögen				3	3	—
Møyleke			5		5	—
mølen = Mühlen, pl.,				2	1	2 1
Mølenstrate = Mühlenstrasse	9		3 3		12	3
Møhengheetze = Möhlengeez		2			2	—
Møllere, Mølnere = Müller	2				2	—
Møln = Mölln	33	2 16	5 22	6 7	1 78	14
Mølteke = Moltke				1 2	1 2	—
Mønik = Mönch	3		1		4	—
nakømelinge = Nachkömmlinge				11	11	—
Øbeke			1		1	—
Ødeke	1				1	—
Ølrik = Ulrich				1 1	1 1	—
ørse = Pferd, Dat.,				1	1	—
Ørtzen = Oertzen			1	3 2	4 2	—
Øteskerken = tor Oetzkerken, Drewskirchen			1		1	—
perdekøpere = Pferdekäufer	4				4	—
Pøle = Pöl	11	1 2	1 32	4 4	1 49	7
Pøltze = Pölitze			1		1	—
Pridøle = Perdöhl			2		2	—
Røbeke (zu Robert)	5				5	—
Rodemøle = Rothemühle			1		1	—
Rømere = Römer	24		2		26	—
Røpere = Röper		3			3	—
Røtcher = Rüdiger			1	2	2 1	—
Sc(h)anøre = Schanör			1	1	2	—
schipbrøkegut = schiffbrüchig Gut				1	1	—
scølen = sollen				19	19	—
Sc(h)øneberge = Schönberg		2 4			1 2	5
Scøtze			1 1	1	1 2	—
Scrødere = Schneider		1 3			3 1	—
Sløtel = Schlüssel			1		1	—
Smødesin	9	1		2	9	3
Søffeka (zu Sophia)	1				1	—
søne = Söhne	2		5	1	8	—
stalkøpere = Stahlkäufer	8	1	1		9	1
Strømekendorf = Strömkendorf	9	2 10	1 6	4 3	28	7
Tøllenerne = Zöllner			1		1	—
tøppet = Teppich?			1		1	—
verkøpen = verkaufen				1	1	—
Vløta = Vlôte	21	2	1		22	2
Fløren = Gen. von Fløre?			2		2	—
Vøghe	2				2	—
Vølzeke (zu Volkward)	1	2	1 1		2	3
vorbenømet = vorbenannt				18	18	—
vøderen = fördern				1	1	—

	A.	B.	C.	D.		
vören = führen	—	—	—	6 1	6 1	
Vrøydenrik = Freudenreich	4	—	1	—	5	—
walkemølen = Walkmühle	—	—	1	—	1	—
Wøbbeke (zu Walburg)	3	—	—	—	3	—
welde = wollte	—	—	—	2	2	—
werde = würde	—	—	—	1	1	—
alsusdane = alsothane	—	—	—	2	2	—
betugghen, -ghinge = bezeugen usw.	—	—	—	2	2	—
Bluchere = Blücher	—	—	—	4 1	4 1	—
Brugge, Hillenbrugge, Waghebrugge = Brücke	8	2	—	—	10	—
Brule = Brühl	14	—	1	1	16	—
Bruning (zu Bruno)	—	—	1	—	1	—
Bruseuitze = Brüsewitz	21	—	—	—	21	—
Brusing	2	—	—	—	2	—
Brutzekowe = Brützkow	—	—	1	—	1	—
Bulleke = kleiner Bulle?	—	1	—	—	1	—
Bulowe = Bülow	—	3	4	5 1	12 1	—
Butzekowe = Büschow	—	—	2	1	2 1	—
Butzowe = Bützow	—	3	14	—	17	—
Drakkepenning = Drückepfenning	—	2	1	—	3	—
Drude (zu Gertrud)	1	—	—	—	1	—
Düdisch = Deutsch	—	—	—	1	1	—
Dulmede = Dülmen	1	1	—	—	2	—
Durlif = Theuerleib	1	—	—	—	1	—
Duulsers = Teufelsars	1	—	—	—	1	—
Gnubbing	—	9	—	—	9	—
Goldebn = Goldebe	—	—	1	—	1	—
gruttemakere = Grützmacher	1	—	6	—	7	—
Guldene = Golden	—	—	7	—	7	—
Günther = Günther	4	—	—	2 2	6 2	—
Güstekowe = Güstow	1	—	2	1	4	—
Güstrowe = Güstrow	—	3	—	—	3	—
hudekopere, hude = Häutekäufer	—	—	1	3	4	—
Hüdzem = Hüddessum	—	2	—	—	2	—
Huxere = Höxter	1	—	1	—	2	—
Jul	3	—	—	—	3	—
Jut = Jüte?	—	—	3	—	3	—
Jutteke (zu Judith)	1	—	—	—	1	—
Klunder	1	—	—	—	1	—
Klutze = Klütz	35	15	38	1 5	93 1	—
Krucheren = Kröcher	—	—	—	1	1	—
Krusekenberch	2	—	1	—	3	—
krütze = Kreuz	—	1	—	3	4	—
Küchelstorp = Köchelstorf	—	—	1	—	1	—
Kule = Keule	27	—	5	4	36	—

	A.	B.	C.	D.	
Künne (zu Kunigunde)	1	—	1	—	2
Küren = Kühren	—	—	—	1	1
küttere = Küter	5	—	7	—	12
Lü = Lühe	—	—	3	11	14
Lubbeke (zu Liudbert)	—	—	5	—	5
Lubberstorp = Lübberstorf	—	—	1	—	1
Lubeke = Lübeck	7	16	5	9	37
Lubekervar = Lübeckfahrer	18	—	6	—	24
Lubesch = Lübis	—	—	—	1	1
Lubestorp = Lübstorf	—	—	1	—	1
Lubowe = Lübow	—	—	6	—	6
Luchowe = Lüchow	—	—	3	1	4
Liudbert = Liudbert	13	1	3	—	17
lude = Leute	—	—	—	10	10
Ludeke (zu Liudolf)	45	15	32	2	94
Luder (zu Liuthard?)	8	—	13	—	21
Lüneborch = Lüneburg	—	—	3	—	3
Lutgard = Liudgard	8	—	—	1	9
Lutke = klein	—	—	8	—	8
Luttekenborch = Lütgenburg	9	—	4	1	13
Lutzowe = Lütow	—	10	—	5	15
Mullere = Müller	—	1	10	1	11
Multer = Mälzer	3	—	—	—	3
mund = os oder ora	—	—	1	—	1
Munstere = Münster	2	—	2	—	4
Munsterman = Münstermann	3	—	—	—	3
Muntere = Münzer	5	—	5	—	10
muren = Mauer, Dat. sing.	—	—	—	1	1
Museke	—	2	—	—	2
Mustelin = Mestlin	6	1	—	—	6
Mustin = Mustin	—	—	1	—	1
Nigenmunstere = Neumünster	1	—	—	—	1
Nusseman	1	—	—	—	1
Osenbrugge = Osnabrück	—	—	2	—	2
Pluckebotere	5	1	1	—	6
Putten	—	—	1	—	1
Ruygen = Rügen	—	1	—	—	1
Rugenwolt = Rügenwalde	—	—	1	—	1
Rumescotele = Räumdieschüssel	5	1	—	—	6
Rune = Rühn	4	—	—	—	4
Scuneke	9	—	3	1	13
Scure	3	—	3	—	6
Scutte = Schütze	—	1	—	—	1
Slutere = Schliesser	—	1	3	—	4
Stuke = Stük	3	—	1	—	4
sturemannus = Steuermann	—	1	—	1	2

	A.	B.	C.	D.	
Stuue	9		1		10
sulle = Schwelle, pl.		1			1
sulta (sulta) = Sülten	2	5	3	10	5 15
sunderliken = sonderlich				2	2
sunte = sanct				1	1
Sustermude = Sestermühe?	1				1
Suerke = säuberlich				2	2
Swinebudel = Schweinebeutel			1		1
Travenemunde		1	2		3
tughe, tughen = Zeugen, zeugen				5	5
Tzulowe = Zülow			1		1
Tzuzowe = Züsow		1			1
umme = um				2	2
vormude, vormündere = Vormünder				8	8
Vrundeke = Freundchen	3		7		10
Wernemunde = Warnemünde		1			1

WISMAR.

Dr. F. Crull.

Zum mnd. gh.

Im neusten (10.) Bande des Mehl. U. B. stosse ich auf zwei Urkunden, die in Bezug auf die Schreibung des mnd. gh in auffälliger Weise variiren, indem sie im Anlaut neben gh auch ch, im Inlaut neben gh auch ch und nach n auch gkh anwenden. Beide Urkunden (Nr. 6953) sind nach dem Original mitgetheilt, tragen dasselbe Datum (1349 Apr. 16) und betreffen dasselbe Rechtsgeschäft; die erste (A) ist von dem Kloster Dargun, die zweite (B) von der Familie Hoben ausgestellt.

A: scelingkhe, chewesyn, chevlegghen, chehenghet, chegheven, neghenundevertychestem, dünredaches.

B: chegheven, nechesten, chevlegghen, cheweset, deghedingkhes-lude, openbaryngkhe, chehengkhet, chegheven, neghenundevertychesten, dünredaches.

HAMBURG, BARMBEK.

K. Koppmann.

Liebesgruss.

Im Reichsarchiv zu Haag fand ich 1873 in dem XIII. Memorialle Ducis Johannis Bavariae Cas. N. 1421—23 bezeichneten Buche fol. 146^b die folgenden im Jahre 1423 niedergeschriebenen Verse:

God geve u minlic goeden dach,
 Lieff wtvercoren, wiislic schiin;
 Ghii muecht al tselve, dat ic vermach,
 God geve u minlic goeden dach.

HAMBURG, BARMBEK.

K. Koppmann.

Lebensweisheit.

In einem auf der hiesigen Registratur aufbewahrten Briefcopiarius aus den Jahren 1356 bis 1366 liegt ein loses Blättchen Papier, auf welchem die Stimmung, sei es eines der Secretaire des Raths, sei es eines Rathmannes, sich in die folgenden weisen und schönen Verse ergossen hat. Der Umstand, dass dasselbe Blättchen auch bedeutungslose Kritzeleien, anscheinend um die Feder zu versuchen, zugleich enthält, unterstützt die Vermuthung, dass die Verse von einem Schreiber herrühren. Die Handschrift dagegen scheint jünger zu sein, als der Copiarius, in den das Blättchen auch durch irgend einen Zufall später hineingekommen sein mag, und die Verse können auch aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts, der Zeit des Aufruhrs, stammen. Sie lauten:

He is wys, de kan vordraghen
 unde liden vordreet al sunder klagen
 unde darby holden syn gebere¹⁾,
 oft liden vordreet neyn lident were²⁾.

LÜBECK.

C. Wehrmann.

¹⁾ Gebärde, Gebaren.

²⁾ als ob Verdruss leiden kein Leiden wäre.

Das Fastnachtspiel Henselin

oder

Von der Rechtfertigkeit.

S. I.

Henselyn.

Holzschnitt: Brustbild eines mit der Narrenkappe geschmückten Mannes; das Gesicht ist nach links und etwas nach oben gerichtet, der Mund halb geöffnet, so dass er zu einem höher Stehenden zu sprechen scheint; die linke Hand deutet mit ausgestrecktem Zeigefinger an der Brust vorüber nach rechts, gleichsam auf den Anfang des Gedichtes.

Henselyns boek is dyt ghenant,
Wyl van der rechtferdicheyt eyn weynich leren.
Deme¹⁾ dyt kleyne bōklyn kumpt tor hant,
Byddet²⁾ Henselyn: | wylt³⁾ em dyt nicht al tor geckheyt
keren.

S. II.

Holzschnitt: Ein Zimmer. Im Hintergrunde eine mit einem Polster versehene Bank, davor ein Tisch mit Gerichten und Trinkgefäßen. Im Vordergrunde steht ein mit langem Mantel bekleideter Mann, der in der Linken ein bescheidenes Schwert hält, mit der Rechten an einem Stricke eine Narrenkappe durch das Zimmer schleift.

De dichter secht:

Rechtverdicheyt lere in der yōget,
So volget se dy na in veler dōget.
De dyt vorsumet, | — wo yd ok gha, —
5 Deme slepet sus der doren kappe na.

S. III.

Ick byn der⁴⁾ olde Henselyn,
Dryncke sus gerne van dem besten wyn.

Holzschnitt: Ein Mann in Narrenkleidung, mit der Linken einen Jägerspiess haltend und mit der Rechten eine bäuchige Flasche zum Munde führend, verfolgt mit einem Hunde auf unebenem Felde einen Hasen.

De dichter desses bokes sprickt also —
Eyn yslyck⁵⁾ hore myt flyte tho! —:

¹⁾ cod.: dem; so meist, bisweilen auch ausgeschrieben: deme.

²⁾ aus ,deme' in Z. 3 zu entnehmen ,den' oder ,deme', da bidden auch mit Dativ construiert wird.

³⁾ Imperativ: wollet ihm dies nicht ganz als Thorheit auslegen!

⁴⁾ hd. Form! Vermeidung des Hiatus wird schwerlich der Grund sein. Ist es nur Druckfehler?

⁵⁾ ein jeder.

- 5 Rechtferdicheyte is so groth eyne dôget,
 Dat God ane de nemande vorhôget¹⁾.
 Rechtferdicheyte moth yslik fullenbringen,
 Nicht allene in groten, | men ok in klenen dyngen.
 Do lyck²⁾ unde recht, | bûth God de Here,
 S. IV. 10 Van rechtferdicheyte dy nummer enkere.
 Gyff Gode, dattu em schuldich³⁾ byst,
 Dy sulven vnde⁴⁾ allen mynschen, | ane argelist.
 Brickt dyn even mynsche⁵⁾ yegen dy,
 Dat denne dat recht ghemetiget sy
 5 Myt barmherticheyte unde leve voreynt:
 Dyt ysset dat hir wert ghemeynt.
 De in deme richte socht de hogesten sake⁶⁾,
 Is dat rechtferdicheyte? | Neen, yd is men wrake.
 Wultu hebben Godes hulde,
 10 So mostu vorgeven alsodane schulde⁷⁾,
 Wolde God sodan rechtferdicheyte myt uns bruken,
 So scholde de helle nu vele vorsluden.
 Wy bidden in deme paternoster, — merke dyt even! —
 Dat God uns so wylle vorgeven
 15 Unse schulde, | ghelyk so alse wy.
 God is rechtferdich, | jodoch barmhertich darby.
 Merke: | wor sodan recht wert betenget⁸⁾,
 Schal altid mit barmherticheyte wesen vormenget⁹⁾.
 Eyn yslik is plichtich to don lyk unde recht.
 20 Van desser rechtferdicheyte wert hyr ghesecht,
 Wo eyn eddel man van olden yaren,
 In velen dôgeden wol vorfaren,
 Syner sonen dre van syck uth sande,
 Tho reysen umme in vele lande,
 25 Rechtferdicheyte to sôken unde de leren¹⁰⁾;
 Se syck nicht scholden dar aff keren.
 S. V. Unde eft se de funden edder nicht, —
 Lesz vordan! | — dat wert hir na bericht.

¹⁾ entweder ‚erhöht‘, oder ‚erfreut, beseligt‘.

²⁾ handele gerade, billig.

³⁾ cod.: schuldich; lies: ‚schuldich‘.

⁴⁾ cod.: wie auch später fast immer: vñ; vor Vocalen ist das e zu elidieren.

⁵⁾ Nebenmensch. Ich habe, wie im Original, die beiden Wörter getrennt gelassen und fasse ‚even‘ als Adjectiv; vgl. Mndd. WB.

⁶⁾ der sein Recht ohne Nachgiebigkeit his zum äussersten verfolgt.

⁷⁾ Plur. von schuld, wie Z. 15.

⁸⁾ auf ‚sodan, solches‘ liegt hier wenig Nachdruck: wenn man es unternimmt, sein Recht zu wahren. Die Glosse zum Reineke Vos 4, 11 hat ‚strenge recht‘ geändert.

⁹⁾ entweder ist ‚recht‘ als Subject zu verstehen; demgemäss ändert die Glosse zu Rein. V.: dat schal stedes; oder ‚barmherticheyte‘ ist Subj. und ‚mit‘ Adv. = ‚mede‘ (damit), wie 22, 19; doch ist dann die Stellung des ‚mit‘ vor ‚barmherticheyte‘ eine ungewöhnliche.

¹⁰⁾ unser modernes Sprachgefühl verlangt Wiederholung des ‚to‘.

Holzschnitt: Fünf Männer im Gespräch und gesticulierend, der Vater in langem Talar, die drei Söhne in kurzer Reisekleidung, der eine von ihnen mit einem Schwert umgürtet, zwei mit einem Turban. Der Narr hat in der einen Hand einen grossen Reisestab, zu seinen Füssen liegt die Narrenkappe.

**Hir sprickt de vader to synen
dren sons | unde secht alsus:**

- 5 Myn levent is kord unde draden gheend.
Leven kyndere, sôket de rechtferdicheyt, —
De gheve ick jw vor eyn testament, —
Went se nu to Rome in groten floren steyt¹⁾.

De erste sone secht:

- S. VI. Vader, † dat wyl wy annemen to desser tyd.
In de hilgen stad Rome | wyl wy myt truwen,
Sôken de rechtferdicheyt mit allem flyd
By deme pawese, | cardinalen, | by heren vnde fruwen.

5 **De ander sone:**

Vader, is de rechtferdicheyt by den luden,
Ja, in der werlde in yennigen²⁾ dyngen,
Vor uns schal se syk nicht vorhuden³⁾,
Wy wyllen se halen unde hir heer bryngen.

10 **De drydde sone:**

Vader, wi syn horsam, | willen den wech nicht sparen.
Unse Henselyn, de geck, | kann nicht draden⁴⁾ breken,
He reyse mit uns, wor wy ok varen,
Dat he underwylen vor uns moge spreken.

15 **Henselyn:**

Dat mach wol wesen; | ik byn bereyt.
Vader, wy seggen yw alle gude nacht⁵⁾.
Wat ysset dat wy sôken? | ya, rechtferdicheyt.
Dyt gylt hen⁶⁾, | na Rome hebbe wy uns ersten ghedacht.

20 **De sones to deme pawese:**

Hylge vader unde werdigeste up erden,
De rechtferdicheyt sôke wy in desser stede.
S. VII. Dyne hillicheit wyl⁷⁾ uns de laten werden
Dorch God, | dorch unse⁸⁾ byddent unde bede.

De pawes:

Myne leven kyndere in God den heren⁹⁾,

¹⁾ weil sie jetzt in Rom in grossem Flor steht.

²⁾ irgend welche.

³⁾ verbergen; hûden von hud, Haut, das engl. to hide.

⁴⁾ er kann nicht plötzlich gebrechen, fehlen, von uns getrennt werden; oder darf man 'draden' in dem sonst nur im Althochdeutschen nachweisbaren Sinne von 'gänzlich, durchaus' nehmen; 'er kann nicht ganz fehlen'?

⁵⁾ gude nacht seggen, wie oft, s. v. w. lebewohl sagen.

⁶⁾ nun gilt's, drauf los! Man könnte auch anders verbinden, wenn nicht im Drucke nach hen ein Interpunctuationszeichen stünde.

⁷⁾ entweder Conjectv. st. wylle (s. 4,14) = wolle, oder Indic. = wird.

⁸⁾ as. usa; ebenso yuwe (8, 2) = as. iuwa.

⁹⁾ den, abgeschwächte Form für 'dem'.

5 De rechtferdicheyte is groth in unseme love;
 Wy hebben se ghesant myt groten eren
 Deme keyser, | dar sôket se in syneme hove.

Denne komen se vor den keyser unde spreken:

Dorchluchtigeste here, | unse demodige begher
 10 Is to dyner keyserliken mayestath:
 Umme de rechtferdicheyte synt wy gekomen heer.
 Dyn hoghe adel¹⁾ geve uns dar to guden rath.

De keyser:

Unsen rederen²⁾, | ok korforsten des hilgen rykes
 15 Is de rechtferdicheyte in bevele³⁾ ghedaen,
 Myt allen forsten, | heren des ghelykes,
 Up dat se de scholen wol vore stan⁴⁾.

De ghesellen to den forsten:

Hochgheboren⁵⁾ forsten unde alle gy heren,
 20 De rechtferdicheyte sôke wy by yuwen gnaden.
 Latet uns de werden, to yuwen eren⁶⁾,
 Wylt uns ock dar myt des besten raden.

S. VIII.

De forsten:

Ghesellen, | yuwe werff wylle wy prysen.
 De rechtferdicheyte is by uns unvorstolen;
 Jodoch, | — up dat wy yw rechte na wysen, —
 5 Se is unsen vogeden unde uthriders⁷⁾ bevolen.

De ghesellen to den vōgeden:

Eddelen knapen unde gy fryboren mansz,
 Wy sôken by yw de rechtferdicheyte.
 Men secht uns, | se sy by yw heel unde ganz⁸⁾.
 10 Mochte wy dar van doch krygen gud bescheyt!

De eddelynge:

Ghesellen, | yuwe werff is nicht vele werd;
 Jodoch wyl wy yw wysen to rechte:

¹⁾ „deine hohe Vollkommenheit“, vgl. Z. 10

²⁾ nach dem Mndd. WB. ist dieser Plural von rād sehr häufig, s. daselbst rāt und redere. Ich halte „redere“ lieber für ein eigenes Wort = mhd. rātere, Berather.

³⁾ bevele wird Accus. sein, das auslautende e nur die Lesung bevell hindern sollen. Oder sollte aus der Redensart, „in bevele hebben“ auch Verwendung dieses Dativs da, wo das Verb. den Acc. verlangt, sich entwickelt haben? — vgl. das nhd. dialektische „in Stücken gehn, in Gänge kommen, in Händen kriegen“.

⁴⁾ vorestān m. Acc. vertreten, beschützen, wie mhd. fürstān, s. Mhd. WB.

⁵⁾ entweder unflectiert oder wie aus 5, 6. 8, 7. 17. zu schliessen, aus „hochgheborenen“ contrahiert; vgl. 8, 7.

⁶⁾ das wird euch Ehre bringen.

⁷⁾ „Ausreiter“ in den WB. v. Frisch u. v. Adelung u. Ztsch. f. Lüb. Gesch. 1, 219. Hans. Geschichtsblätter 1873, S. 221. Der Plural auf —s lautet auch im Dativ so, wie auch im Genetiv: syner sonen 4, 23.

⁸⁾ Diese Zusammenstellung findet sich auch 23, 6. und sonst, s. Mndd. WB. und Grimm WB. unter „ganz“.

De rechtferdicheyt hebbe wy noch nicht ghelerd,
 15 Se is wech ghereyset | manckt de rutere¹⁾ unde landes-
 knechte.

De ghesellen to den lantzknechten:

Guden stalbroders, | gy fryen landesknechte,
 Hebgy van der rechtferdicheyt nicht vornomen?
 Doet wol unde wyset uns doch to rechte.
 20 Uns is gesecht, | se is hir manckt yw ghekomen.

De lantzknechte:

S. IX. Summe gantz drosz!²⁾ dat is ghelogen;
 Myt der rechtferdicheyt sy wy unrecht betegen³⁾,
 Se is manckt uns nicht reyset eft ghetogen.
 Is yw dat ghesecht, | villicht so hebben se de bure kregen.

5 **De ghesellen to den buren:**

Gy truwen bure unde buwelude int ghemeen,
 De rechtferdicheyt is gereyset ut verne verne.
 Hebbe gy de vornomen, ghehoret efte gheseen?
 Ach God, wy fünden se so gerne unde gerne.

10 **De bure:**

Wat ysset, dat gy vor de lude bryngen?
 Hebbe wy van der rechtferdicheyt yñ ghehord, —
 Dat dor wy wol seggen by groten dyngen⁴⁾, —
 Ja, | so sla uns yo⁵⁾ de olde mord⁶⁾!

15 **Henselyn to den ghesellen:**

Ghesellen, | wat wylle gy de bure vele nāden⁷⁾,
 By en to sōken de rechtferdicheyt?
 Weret so, | dat men se ok scholde dōden,
 Se is dar nicht; | gy horet yo wol, wo de sake steyt.
 20 Se plach by den buren wol to wesen,
 Ja hen in gennen olden dagen⁸⁾,
 Somen in der hilgen schrift mach lesen;
 Men nu is se vern vern buten landes ghevaren.

S. X.

De erste broder:

Wat scholen denne doen | wy armen ghesellen,
 To fullenbryngen unses vaders testament?
 Ach, de uns dat mochte vortellen,

¹⁾ Das Wort hat etymologisch nichts mit rider, Reiter, und riden, reiten zu thun und bedeutet überhaupt einen Soldaten und wird lateinisch mit miles übersetzt; vgl. z. B. Tunnicius hrsg. v. Hoffmann no. 984. Ueber stalbroder = contubernalis s. das Mndd. WB.

²⁾ entsteht aus ‚so mi Godes dōd‘, nämlich ‚helpe‘.

³⁾ ‚der R. werden wir mit Unrecht geziehen, bezichtigt‘.

⁴⁾ ‚dink‘ zur Umschreibung des Adverbiums, wie oft: ‚das getrauen wir uns, gross und hoch zu versichern‘.

⁵⁾ s. Mndd. WB. IV., 388. 389.

⁶⁾ über diesen Fluch s. d. Mndd. WB.

⁷⁾ nöthigen, quālen.

⁸⁾ lies: yaren.

5 Wor de rechtferdicheyte sik nu heft henne¹⁾ ghewent!

De ander broder:

Wy wyllen hen reysen in de groten stede,
Söken se by den borgeren unde ören gesten²⁾,
By den renteneren, | kopluden, | amptluden mede³⁾,

10 Eft wy se noch yummer⁴⁾ mochten fynden to lesten.

Henselyn:

Neentwar⁵⁾, de syn duncket my nicht gud,
Wente egen nuth is neyne gude rechtferdicheyte.
De rentener wokert den menen man⁶⁾ uth

15 Ane alle gnade efte barmherticheyte.

Beholt de arme wat, | he neme dat wol dar to⁷⁾;
Nicht hir, | men in den steden in Lombardien,
Dar don se so, | ya nemen wech beyde swyn unde ko.
De kopman bruket vele van mengelyen⁸⁾.

20 De amptman⁹⁾ ok in den sulven landen

Leth vaken vor syk over gan¹⁰⁾ | rechtferdicheyte,
Werket nicht so truwentlyk myt synen handen.
Hir umme rade ik, | söket de manckt der geystlicheyte.

S. XI.

De drydde broder:

Henselyn, | wy dancken dy gudes rades¹¹⁾.
Arbeyt unde moye wyl wy nicht sparen,
Wente unse werff menet yo nicht quades,

5 Dar umme wy alsus dorch de lande varen.

De ghesellen to den geystliken:

Gy geystliken, prelaten unde werdigen heren,
Uns is ghegeven vor eyn testament,
De rechtferdicheyte schole wy söken unde leren,

10 Dar umme sy wy hir tho yw ghesent.

De geystliken:

Rechtferdicheyte by uns to sin, dat mene gy¹²⁾.
Wolde God, mochte se hir werden ghefunden!
Men reyset hen in de klostere, | wor dat ok sy.

15 Vynde gy se dar nicht, | — in veritate! — so is se vorswunden.

¹⁾ cod.: heñ.

²⁾ ‚gast‘ der Fremde, der eine Stadt um zu kaufen oder zu verkaufen besucht.

³⁾ Adv. ‚ebenfalls‘.

⁴⁾ jemals.

⁵⁾ so als ein Wort im Original: ‚nein zwar d. i. wahrlich nicht‘.

⁶⁾ den kleinen Mann.

⁷⁾ der Rentner nähme das gerne noch dazu.

⁸⁾ Mangeln, Unredlichkeiten.

⁹⁾ der Handwerker.

¹⁰⁾ vernachlässigt.

¹¹⁾ für guten Rath; s. Grimm Gr. IV. 670.

¹²⁾ Accus. c. Inf.; das ‚dat‘, welches den vorausgeschickten Infinitivsatz zusammenfasst, hätte auch fehlen können. Vgl. Kosegarten in Höfer's Ztschr. f. d. Wissensch. der Sprache 1,372.

De erste broder :

Brodere, | unses vaders testament is seer vorworen¹⁾,
Des²⁾ wert uns desse reyse ganz sur.

My duncket in der werlde syn³⁾ vele doren.

- 20 Gy seen wol, he sy geystlikman, | borger eft bur,
Fragetmen na der rechtferdichey, | dat wert voracht.
Jodoch wyl wy unvordroten syn,

S. XII. Nicht sparen to reysen dach unde nacht
In vele klostere. | Wat sechstu dar to, unse Henselyn?

Henselyn :

Myn seggent kan nicht vele dragen⁴⁾.

- 5 Jodoch gha wy, dar men tappet beer unde wyn.

Laet uns de drunckenbolte⁵⁾ ersten fragen,

Wente se menen yo seer rechtferdich to syn.

De ander broder :

Henselyn, | de drunckerde laten syk sulven des duncken,

- 10 Dat se rechtferdich syn, wor se sytten.

Wan de rechtferdichey were in groten drunken, —

Dat wyl wy beseen, | — so were se nicht werd eynen
wytten⁶⁾.

De drydde broder to den drenckers :

Ach, gy fynen brassers, | wylt uns nicht vorkeren⁷⁾ :

- 15 De rechtferdichey sōke wy manniger wegen ;

Wyset uns na to yuwen groten eren⁸⁾.

Uns sechtmen yo, | wo se hir by yw is todegen⁹⁾.

De brassers :

Ja ghesellen, | dryncken, | swelgen unde supen,

- 20 Dar myt wert unse tyd henne bracht ;

Dryncken malkander¹⁰⁾ to in groten hupen,

Sus mote wi lik unde recht don dach unde nacht.

S. XIII.

Henselyn :

Ghesellen, | de sūpers synt gecke unde doren.

Ere, | gud, | lyff unde sele,

¹⁾ verworren, verwickelt.

²⁾ in Folge dessen.

³⁾ wohl Infinitiv.

⁴⁾ austragen, nützen.

⁵⁾ Diese Form mit auslautendem t belegt das Mndd. WB. aus dem Soester Daniel. Ihr entsprechend gebraucht der Niederdeutsche Heinrich Knaust oder Knaust als hochdeutsche Form Trunckenboltz, so in seinen „Fünf Büchern von — der — Kunst Bier zu brawen“. Erfurd. (1575) Kijj u. ff.

⁶⁾ Der Witte war eine Silbermünze — daher der Name —, welche nach Grantoff Historische Schriften 3,122 den Werth von 4 Pfennigen hatte.

⁷⁾ Ach, ihr feinen Prasser, nehmt es uns nicht für ungut.

⁸⁾ vgl. 7,21. 8,4. 13,17.

⁹⁾ völlig, gänzlich; s. Mndd. WB. dege.

¹⁰⁾ „männiglich einander“.

Myt ðreme rechtdoen | wert dyt al verloren.

5 Van en kricht God altesnicht¹⁾ tho dele.

Hyr umme wylle wy se blyven laten

Unde reysen vordan myt allen truwen

In de klostere de rechten straten.

Erst rade ik, | sōke wy se ok by den schonen fruwen.

10 **De ghesellen:**

Dat mach wol syn by gudem bescheyt²⁾.

Unde wy fragen yw erbaren fruwen also:

Wette gy wes³⁾ van der rechtferdicheyt?

Ghevet uns yuwen guden rath dar tho.

15 **De fruwen:**

I neen, | dar moge gy unse mansz umme fragen,

De konen yw beth⁴⁾ na wysen dan wy.

Men secht, | se is hir ghewest in olden dagen.

Unse dorve gy dar nicht myt bedencken⁵⁾, wo deme ok sy.

20 **Henselyn:**

Wyffor schythfor⁶⁾! | dat is yo eyn olt word.

Se wetten van den dyngen nicht eyenen dreck;

S. XIV. Ere antword hebbe gy ok wol ghehord.

Id klappet nicht, | dat merket Henselyn wol, de olde geck.

Wanmen⁷⁾ en sede van nyen dyngen,

Nye flege⁸⁾, | nye snede, | nye fūde⁹⁾,

5 Ja, | de sodans¹¹⁾ manckt se wolde bryngen,

Dat helden se rechtferdicheyt¹⁰⁾; | is doch vor Gode schande
unde sunde.

De ghesellen to Henselyne:

Henselyn, | dar is de rechte warheyt mede¹²⁾.

Umme den willen leth God de werld plagen

10 Nye homoth, | nye funde, | nye-dantze unde trede¹³⁾,

So Ysaia schreff in gennen olden dagen.

¹⁾ aus ‚altoges nicht‘, allzuges nicht, durchaus nicht.

²⁾ das mag wohl geschehen nach gutem Rath, das ist ein guter Rath und soll geschehen.

³⁾ Genetiv von ‚wat‘, partitiv.

⁴⁾ ‚besser‘, Comparativ des Adverbs.

⁵⁾ uns dürft ihr damit nicht kommen, eigentlich: im Verdacht haben.

⁶⁾ ‚Weibesweise, Lumpenweise‘, s. schiltvore im Mndd. WB.; Tunnicius, hrsg. von Hoffmann no. 346. 976. 1005; Harrebomée Spreekwoordenboek II, 460, der aber das mndl. voër = voeder zu verstehen scheint. For(e) ist das mndl. voere, mhd. vuore = Fahrt, Weg, Lebensweise.

⁷⁾ cod.: wāmē.

⁸⁾ Arten sich zu schmücken: die Apposition steht in freierer Construction im Acc., statt im Dativ, gleichsam schon abhängig vom folgenden ‚bringen‘.

⁹⁾ Snede, Schmitte des Zeuges, s. Mndd. WB. Fūde, Moden, s. Lexer, Mhd. WB.

¹⁰⁾ das würden sie für Rechtschaffenheit halten.

¹¹⁾ vgl. zu 13,13.

¹²⁾ darin liegt.

¹³⁾ Die Z. 10 aufgezählten Substantive sind Subjects-Accus., de werld ist Object. Homoth ist feminin; trede (Tritte) ist synonym mit dantze.

- Jodoch schalmen de fruwen nicht vorachten,
 Men se sachtmodigen straffen¹⁾ unde leren.
 De dogentsam is, | wyl den dar wol to trachten
 15 Syk othmodigen²⁾: sus schalmen se holden in groten eren.

Henselyn :

- Ja, ya, otmodigen! | Eyndeel syk dar wol to geven³⁾.
 So vele yslyk⁴⁾ syk sulven behaget myt flyd,
 Also Sunte Jacob, de apostel, heft gheschreven,
 20 So vele myszhaget he Gode alle tyd.
 Dat weth ik yo wol, | al⁵⁾ byn ik eyn geck.
 Wat wylmen denne hir vele bagen⁶⁾?
 Alle homoth schal fallen in den dreck.
 Men vordan! | laet uns hir in de klostere fragen⁷⁾.

S. XV.

De ghesellen to den bekappeden :

- Gy fullenkomene in eyneme geystliken leven,
 Na der rechtferdicheyt wy reysen, | ryden unde gan.
 Se is hir tho yw. ghekomen unde bleven,
 5 Somen uns secht, | unde twyfelē⁸⁾ dar nictesnichts⁹⁾ an.

De klosterlûde :

- Frunde Christi, | under vele horsam sy wy vorplicht.
 De rechtferdicheyt is uth Gode eyn grote gave;
 Wy wysen yw hen vor syn strenge ghericht:
 10 Se kranket in der werlt, wert draden dregen to grave.
 Uns horet, den leyn rechtferdicheyt vor to geven¹⁰⁾,
 Se straffen¹¹⁾ in uren bôsen seden unde nyen funden,
 Dar Ysaïas in synem¹²⁾ drydden van heft geschreven.
 ,Placebo dorch gunst¹³⁾ | heft nicht rechtferdicheyt, men
 part¹⁴⁾ in den sunden.

¹⁾ ohne Zweifel mit kurzem a, da man noch jetzt nndd. straffen spricht.

²⁾ Infinitiv ohne ,to', abhängig von ,trachten'; vergleiche Grimm Gr. IV., 101.

³⁾ über die Construction des Verbs im Plural zum Collectiv vergl. Grimm Gr. IV., 191 ff.

⁴⁾ so sehr jeder.

⁵⁾ obschon.

⁶⁾ prahlen.

⁷⁾ nämlich: gehen, daher ,in' mit d. Accus.

⁸⁾ über diese Auslassung des Subjects, das aus dem vorhergehenden ,uns' zu entnehmen ist, vgl. Kosegarten in Höfer's Ztschr. f. d. Wissensch. 1,358 und Seelmann zum Gerhard v. Minden S. 167.

⁹⁾ ganz und gar nicht.

¹⁰⁾ vorzuhalten.

¹¹⁾ vgl. zu 4,25.

¹²⁾ cod.: synē.

¹³⁾ Ueber die Redensarten ,das Placebo singen oder spielen' d. h. gegen sein Gewissen anderen zu Gefallen reden und handeln, s. Wander Sprichwörter-Lexikon 3,1352. Die Ausdrücke ,placebo seggen, pl. dōn' begegnen auch im Lûbeker Dodes Danz von 1489 u. 1496, s. Bâthcke in seiner Ausgabe Z. 445. 958.

¹⁴⁾ Antheil.

15 **De erste broder:**

Unse sōkent is doch nicht vele bewant¹⁾,
 Nu wy se hir nicht hebben ghefunden.
 De meysten holden rechtferdicheyte vor eyn tant²⁾;
 Gy hebbent ghehort, | se is vyl na³⁾ in der werlt vorswunden.

20 **De ander broder:**

Dyt wyl wy unsem olden vader laten vorstan⁴⁾
 Unde wedderumme to lande keren⁵⁾,
 S. XVI. Em berichten, | wo yd uns is gheghan,
 Dat he uns hir van beth moge beleren.

De drydde broder:

Broder, | dat sulve is ok myn beste rath,
 5 Up dath de vader tho freden sy.
 Id mach noch gud werden, | al ysset nu quat.
 Henselyn, | wo duncket dy dar by?

Henselyn:

My duncket so gud; | ick segge ya
 10 Unde spreke ok mede eyn geckes word.
 Darumme volge ick sus der flote⁶⁾ na,
 Dem vader mede berichten⁷⁾, | wes⁸⁾ wy hebben ghehord.

De erste sone secht to dem vader:

Vader, God sy myt dy alle tyd!
 15 Dyn testament hebbe wy truwentlik ghesocht
 Manniger wegen | myt seer grote flyd;
 Noch⁹⁾ hebwy rechtferdicheyte nicht ghebrocht.

De vader:

Id sy Gode deme heren gheklaget,
 20 Dat ick sus old gheworden byn,
 Nu men na der rechtferdicheyte so weynich fraget.
 Jodoch, kinder, | nemet fast min testment in juwen syn.

S. XVII.

De ander sone:

Vader, de rechtferdicheyte is buten landes,
 Dat wart uns vaken noch¹⁰⁾ ghesecht.
 Fynde wy se, | dat schūth unvorwandes¹¹⁾,
 5 Wente mannich de rechtferdicheyte seer rynghe wecht.

¹⁾ eig. angewandt. Vgl. Rein. Vos 1536: dat enwas nicht vele bewent, das wollte nicht viel sagen, damit war es doch nicht weit her.

²⁾ mhd. tant, m., leeres Geschwätz, Possen.

³⁾ beinahe, so gut wie.

⁴⁾ wegen der Dativ-Construction s. Mudd. WB. 2,638, Sp. 1.

⁵⁾ heimkehren.

⁶⁾ dem Strome, Zuge; s. Richey Idioticon Hamburgense S. 60 unter Flate.

⁷⁾ Infinitiv ohne ,to', zu einem im ,volge' liegenden ,ga' oder ,vare' construiert, s. Grimm Gr. IV, 96 und vgl. oben zu 14,15.

⁸⁾ für ,des wes'; denn sowohl ,berichten' wie ,horen' regieren den Genetiv, s. Mudd. WB.

⁹⁾ dennoch.

¹⁰⁾ oft genug.

¹¹⁾ eig. ,ungewöhntes', genetivische Adverbialbildung: unvermuthet, unerwartet.

Henselyn to deme vader:

- Vader, dat ick yw ock berichte:
 De monneke seden uns in korten worden
 Van deme grave unde Godes gherichte,
 10 Ok van der rechtferdichey, dat wy wol horden.
 Dyt bedencke wy weynich in unsem handel¹⁾,
 Dat graff, | dat gerichte, | den bitteren doth,
 Hir myt unse wesent kort kricht eynen wādel,
 Komen doch unde gan wech | naket unde bloth.

De vader:

- Wan dat worde bedacht in allen wegen,
 Vyllicht mochten etlike rechtferdichey, fynden.
 Wy syn yo vuel stynckende aesz todegen,
 Moten in kort uth der werlde vorswynden.

De dridde sone:

- Vader, | de Gode, | syk sulven unde synem ghelyk²⁾
 Deyt, dat he yslikem plichtich is,
 S. XVIII. De is in der rechtferdichey vorvaren unde ryck;
 So duncket my, | dat dyt is fast unde wysz.

De vader:

- Sone, nu bystu harde by der rechtferdichey.
 5 Etlike hebben se men in groten worden,
 Spreken grote; | men scholen se de don in der warhey, |
 So duncket yd en wesen eyn sware borden³⁾.

De erste sone:

- Vader, | nu vorsta wy recht dynen syn:
 10 Rechtferdichey is in uns sulven vorborgen;
 De sulven wyl, | fyndet se, | dat is nicht myn⁴⁾.
 Jodoch mannich vor rechtferdichey nicht vele doet⁵⁾ sorgen.

De ander sone:

- Ja broder, | dat is unses vaders testament,
 15 Dat he uns nu leret unde gyft;

¹⁾ bei unserm Handeln, in unserm Leben.

²⁾ man erwartete 'ghelyken', seinem Gleichen d. h. Mitmenschen, oder 'syn' (genet. pronom. pers.) 'ghelyken', wie im Rein. Vos 3857 der Accus. mīn geliken steht (andere Beispiele s. im Mndd. WB. gelike). In dieser Verbindung eines Genetivs mit nachfolgendem gelik scheint aber das unflektierte gelik so formelhaft geworden zu sein, dass man es auch im obliquen Casus bewahrte, dann aber um das Casusverhältniss doch auszudrücken, das Personalpronomen in das possessive umwandelte. Ein zweites Beispiel bietet die Glosse zu Rein. V. 2,7 (Lübbens Ausgabe, S. 131): he wēt dat de oversten edder andere sine gelik sundigen.

³⁾ eine schwere Bürde.

⁴⁾ nicht weniger, näm. der Fall.

⁵⁾ doet kann so gut Sing. wie Plur. sein. Den Sing. deyt bezeugen freilich 17,22 und 22,3 für unser Sprachdenkmal, während doet nur hier erscheint. Allein, wie bereits as. dōd und dōid neben einander vorkommen, so auch mndd. dōt und deyt, z. B. im Reineke Vos. Andererseits wird zu mannich, mhd. manec gerne das Verb im Plural construirt, s. Grimm Gr. 4,195.

Dar umme worde wy van em uth ghesent:
Salich is de, | dar rechtferdicheyte in is unde blift.

De drydde sone:

- Scholen se denne yo alle unsalich wesen,
20 De dar tegen fechten unde kyven,
Van rechtferdicheyte nicht wyllen wetten, horen eft lesen?
Vader, segge uns: wor willen desse den bliven?

S. XIX.

De vader:

- Leven sones, | God wyl der ok nicht vorgetten.
Sôket gy de rechtferdicheyte alle yuwe dage.
Men kan ır neyne wassene neze ansetten¹⁾
5 Vor Gode, | wol hanget se hir sus losz in der wage²⁾.

De sons:

- Vader, wy willen uns tor rechtferdi[c]heyte keren,
Dyнем testamente gerne gehorsam syn,
Al unse dage dar in lesen unde leren.
10 Dat besluth³⁾ hir van schal spreken unse Henselyn.

Henselyn:

- Gy menen, wor Henselyn kan nicht breken⁴⁾,
Dar umme he eyn geck is bynnen unde buten.
Is hir ‚placebo‘ secht, | dat wyl gy spreken⁵⁾.
15 Men Henselyn schal dit myt doren worden sluten;

unde segge alsus:

- De vader sprack, dat gy wol horden:
Mannich is rechtferdich | men⁶⁾ in worden,
Men in den werken nicht eyn haer.
20 Dat sũthmen alle dage openbaer.
Mannich lovet⁷⁾ vele unde groth;
Syn rechtferdicheyte wecht nauwe⁸⁾ eyn halff loth.
S. XX. Wan sodan menet alder rechtferdiges[t] to syn,
Ja so wecht se nauwe eyn halff quentyn.
De buwet up dat loze ysz,
De syck sulven reKent recht unde wysz;
5 Groth lovet unde sprickt syn muud:
Der worde gheyte vele up eyn schyppund.

¹⁾ vgl. Brant's Narrenschiff hrsg. von Zarneke S. 412 zu 71,10. Wander Sprichwörter-Lexikon 3,955. Harrebomée Spreekwoordenboek 2,134^a.

²⁾ obwohl hier in der Welt betreffs ihrer Erkennung und Anerkennung noch Ungewissheit herrscht.

³⁾ den Beschluss, Schluss.

⁴⁾ als ob H. nicht fehlen dürfe, weil etc.

⁵⁾ Ueber ‚placebo seggen‘ s. zu 15,14; hier heisst es wohl so viel als: ‚Die Reden, welche wegen ihres Inhaltes den Beifall der Hörer finden und durch ihre Form nicht kränken, nehmt ihr für eure Rolle; ich, der Narr, soll dann dasselbe derb und unverblümt zum Schluss noch einmal einschärfen‘.

⁶⁾ nur, das folgende ‚men‘ = aber.

⁷⁾ gelobt, verspricht, prahlt.

⁸⁾ knapp, kaum.

- Vele loven, | weynich gheven
 Kumpt eynem ertzegecke wol even¹⁾.
 Schone worde sunder werke
 10 Is also eyn tobroken herke²⁾.
 De alle tyd so vele lucht,
 Myt loggen³⁾ eynen anderen bedrucht, —
 Syn hovetman⁴⁾ is de bōze geyst, —
 He bedrucht syck sulven aldermeyst.
 15 De syck loggen nicht enschemet,
 De deyt ok vaken dat nicht entemet.
 Wanmen denne⁵⁾ syner loggen wert enwar⁶⁾,
 So kricht he int leste cyn quad yar⁷⁾.
 De syne loggen myt eyden bevest,
 20 Blyft cyn ertzegeck erst unde lest.
 Dem vele loggen rede syn,
 Is arger geck, dan ick olde Henselyn.
 S. XXI. De syne word nicht holt by macht⁸⁾,
 Den dach uth keset vor de nacht⁹⁾,
 Syck nicht vor sunde unde schande wacht,
 Eyn here, de segel unde breve nicht acht,
 5 Den bur nicht leth by syner pacht,
 Deme sulven boven plicht unde recht up lacht¹⁰⁾,
 Boven rechticheyt bruket walt unde macht,
 Vor wyszheyth uthkust¹¹⁾ de hasen yacht,
 De sorge, | moye unde sware dracht
 10 Der weddewen, | weysen grote unmacht¹²⁾,
 Der sulven weynent nicht betracht,
 Nicht flitich horet der armen klacht¹³⁾,
 Syne ere unde ee myt truwen nicht wacht,
 Syne nabere gherynge unde kleyne acht,
 15 Wat na mach komen, | nicht vor bedacht¹⁴⁾,

¹⁾ das entspricht recht u. s. w.; s. even im Mndd. WB.

²⁾ dies Gleichniss von der zerbrochenen Harke ist mir sonst nicht begegnet.

³⁾ Lügen.

⁴⁾ der ihn dazu treibt.

⁵⁾ cod.: wānen den.

⁶⁾ gewahr.

⁷⁾ d. h. seine Strafe. Vgl. Hoffmann Hor. Belg. 6, XLII; Mndd. WB. jār. Wir gebrauchen jetzt 'ein nasses Jahr' in diesem Sinne. Doch kann Wander Sprichw.-Lex. diese Redensart nur aus Dähnert's Pommersch. WB. belegen: em gruet fōr een natt Jaar, ihm ist fūr Schelten und Strafe bange.

⁸⁾ wer seine Worte, d. h. was er versprochen, nicht hält.

⁹⁾ bei Tage schläft statt zu arbeiten.

¹⁰⁾ st. uplecht, auflegt. boven = über — hinaus, gegen.

¹¹⁾ Z. 2 uthkeset; kust entsteht aus as. kiusid, das contrahiert ward, keset aus demselben durch die uncontrahierte Uebergangsform kioset.

¹²⁾ cod.: ūmacht.

¹³⁾ Klage.

¹⁴⁾ bedenkend; von 'bedacht' ist auch noch 'de gutheyt' abhängig.

- De gutheyt Godes wo mannichfacht¹⁾,
 De en tho state heft ghebracht,
 Vorware myt anders neyner macht²⁾:
 So dyt nicht alle wert betracht,
 20 Heft ere unde wolfart gude nacht.
 De den doden schyten drecht³⁾,
 Unde de syn ghelt an schōken lecht⁴⁾,
 De gude lere rynge wecht,
 De water in deme seve drecht,
 25 De myt velen to kyvende plecht,
 S. XXII. Unde de neen dynck tom besten lecht⁵⁾,
 De unnutte seggent rynge wecht,
 De mannigem ock deyt unrecht,
 De eyne sunde up de anderen lecht,
 5 Ok de gherne sleyt unde fecht,
 De mannigem achter rugge besecht⁶⁾,
 De unrecht belevet boven⁷⁾ recht, —
 Dyt sy em vorware ghesecht,
 He sy here edder knecht:
 10 De etlick van dessen nemet⁸⁾ an,
 Dar nicht gherynge⁹⁾ wyl laten van,
 Wor he is | unde wor he gheynt,
 Vorloren is sus syn arbeit.

Henselyns¹⁰⁾ Boek is dyt kleyne dichte ghe | (15) nomet, || dar in kort unde lustigen wert gheleret | van der rechtferdicheyt. Uth dessem ghedich|te machmen nemen (dem dat belevet) etlike | sproke unde figuren, || de up laken tomalen || efte | andere¹¹⁾ kamere myt tho tzyren; unde de bylde | (20) scholen ghemalet wesen unde gheschicket, so also | de sproke luden, to vothe unde nicht ryden eft | varen, || men

¹⁾ man hätte mannichfak erwartet. Da aber solche Zusammensetzungen mit fak nicht mndd. zu sein scheinen, so wird das Wort aus dem Hd. entlehnt sein.

²⁾ die ihn zu Stand und Ansehen gebracht hat, fürwahr auf keine andere Weise, näm. ist er dazu gelangt.

³⁾ dasselbe Bild von vergeblicher Arbeit s. Tunnicius hersg. von Hoffmann no. 721 und v. d. Hagen Gesamttabentheur II S. 272. V. 79.

⁴⁾ leggen an = verwenden auf. Nach d. Mndd. WB. übersetzt die Lübecker Bibel v. 1494 die Stelle in den Sprüchen Salomonis 29,3: de de schōken voedet, de vorleset syn gud.

⁵⁾ zum besten auslegt, kehrt.

⁶⁾ verleumdet; mannigem wird Druckfehler sein st. mannigen.

⁷⁾ liebt anstatt; beleven steht hier transitiv, Z. 17 intransitiv im Sinne von ‚belieben‘.

⁸⁾ das folgende ‚wyl‘ gestattet nicht, ‚nemet‘ als Plural zu fassen; ‚nemet‘ steht also st. ‚nimt‘; jene Form, die im Mndl. herrscht, geht auf as. nimid, diese auf ein contrahiertes nimd zurück.

⁹⁾ nicht im geringsten.

¹⁰⁾ cod.: Henselnys.

¹¹⁾ ‚oder auch‘, dieser Gebrauch des Adjectivs ‚ander‘ statt eines Adverbs ist aus den romanischen Sprachen bekannt.

tho vothe reverencie beden allen, | wor se komen unde na der recht-
ferdicheyt fragen, | unde scholen den geck Henselyn by syck hebben (25)
in geckes unde doren klederen, || welkor¹⁾ geckes (S. XXIII.) kledere
nu doch vele dregen; || 3re kledere unde | dracht uthwyset, dat se
syn doren unde dorynnen; || wyllen doch nicht doren efte do-
rynnen | heten. || Dar van sprickt Henselyn alsus: ||

5 Dede geyt in der doren kleet unde dantz,

Is mede eyn geck, | heel unde gantz.

Holzschnitt: Ein bäurisch gekleideter Mann, in der Rechten eine Axt, im Gürtel ein Messer. Hinter ihm eine Mauer, über die weiter rückwärts eine hügelige Gegend hervorragt. Links vom Bilde steht die Zahl VIII.

Tytke Druckeworst²⁾ is myn name,

Der olden kledynge ik my nicht enschame;

Myn vader unde grote vader gyngen ok also.

10 Alsus antworde ik dy, Henselyn, wedder darto:

S. XXIV. In seer korter tyd, | so werde wy quyd

Alle desser werlde stücke;

Des laet uns myt flyd, | so wy nu³⁾ hir syd,

Söken eyn ewich ghelucke.

5 Myt rechtferdicheyt, | barmherticheyt,

Uns flitich dar ynne prysen⁴⁾;

So is uns bereyt | in der ewicheyt⁵⁾:

Wy uns dar salich bewysen⁶⁾.

Merke wat dar is d n d⁷⁾

Holzschnitt: Ein Totdenkopf.

¹⁾ die gewöhnliche Nebenform von ‚welk‘ lautet ‚welker‘, welche Form eine comparativische Weiterbildung zu sein scheint. Lässt sich ‚welkor‘ auch sonst belegen, so liesse sich eher an eine Zusammensetzung mit dem Pronomen ‚ore‘ oder ‚ere‘ (ihr) denken, wie man ähnlich in Nordelbingen jüm-er^t (eig. ihnen oder sie ihr) als Possessivpronomen (= engl. their) gebraucht.

²⁾ vgl. den Namen ‚Hanswurst‘. In den Lübecker Todtentänzen von 1489 und 1496, welchen der obige Holzschnitt nach Wiechmann entlehnt sein soll, heisst der dort dargestellte Bauer gleichfalls Titke; s. Bähcke's Ausgabe Z. 1185. Titke (alt Tideko, Tidekin) ist Deminutiv von einem mit as. thiod beginnenden Namen.

³⁾ so lange, während wir.

⁴⁾ uns darin preiswürdig zeigen.

⁵⁾ nämlich ‚die Stätte‘; ebenso gebraucht Luther ‚bereiten‘ ohne Object 1. Chron. 16, 12: dahin ich ihr (der Bundeslade die Stelle) bereitet habe; s. Grimm WB. I, 1499.

⁶⁾ da zeigen wir uns, sind wir selig.

⁷⁾ de ende = das Ende. Ueber ein ähnliches Buchstabenräthsel aus Hamburg v. J. 1516, s. die Mittheilungen des Vereins für Hamburg. Geschichte, hrsgg. v. K. Koppmann. 1878 S. 110.

Das vorstehende Gedicht ist, wie mich Herr Professor Mantels belehrt hat, bereits 1862 von dem um die Kenntniss der niederdeutschen Litteratur so verdienten Bibliologen Wiechmann-Kadow in Naumann's Serapeum Bd. XXIII. S. 177 besprochen und im Auszuge mitgetheilt worden. Wiechmann, der auf das Buch aufmerksam geworden, weil es dreimal in der sogenannten protestantischen Glosse zum Reineke Vos (1,21. und zweimal 4,11) citiert wird, hatte lange danach gesucht, bis er es in dem Theile der Hamburgischen Stadtbibliothek fand, welcher aus der Sammlung des 1842 verstorbenen Hamburgischen Senators Mönckeberg stammt. In dem Verzeichniss dieser Büchersammlung (Hamburg, 1843) kommt das Gedicht zweimal vor, einmal Nr. 2078 in der Kirchengeschichte unter seinem Titel „Henselyns boek. Mit Holzschn. Ppbd. 4^o.“ und einmal Nr. 2601 bei den alten Drucken als: „Un eft se de funden oder nicht, Less vordan, dat wert si na bericht. (Gespräch eines Vaters mit seinen Söhnen über die Rechtfertigkeit.) In plattdeutschen Versen. M. Holzschn. s. l. et a. Ppbd. 4^o.“

No. 2601 hat sich, wie F. L. Hoffmann im Serapeum 1855 S. 368 berichtet hat, nicht vorgefunden. Das ist ein Irrthum, denn No. 2078 und No. 2601 sind beide nur das eine noch vorhandene Exemplar.

Dieses Exemplar besteht nämlich aus 12 Blättern in 4^o. Je 6 Blätter oder anderthalb Bogen bilden eine Lage; jedes erste Blatt ist mit a resp. b. signiert, das zweite unsigniert, das dritte mit aa oder bb bezeichnet. Bl. 1 ist da, wo a stehen sollte, weil das Blatt eingearissen gewesen, überklebt; hält man das Papier gegen das Licht, so lässt sich auch dann kein a erkennen: das Blatt ist also als Titelblatt ohne Signatur geblieben. Das mag Veranlassung gewesen sein, dass diese erste Lage einmal in falscher Ordnung, nämlich so: Bl. 3 (aa), 1 oder Titelbl., 2 u. s. w. zusammengeheftet worden ist, so dass das Gedicht mit Vñ eft se etc. zu beginnen schien. Das muss schon im 16. Jahrhundert geschehen sein, denn in Schriftzügen desselben steht am Schluss von S. 4: Sök voran vñ eft sê, von S. 6: Sök na iij bladeren Dyne hillicheyt, von S. 8: Sok vorhen Summe gans dr̃s, von S. 12: statim infra Henselyn. In diesem Zustande wird Mönckeberg das Buch erworben und wird es zunächst, wie es No. 2601 bezeichnet ist, in seinen Katalog eingetragen haben. Später wird er es haben umbinden lassen, trug es nun mit richtigem Titel ein, vergass aber den alten falschen zu streichen, und so musste der, welcher auf Grund von seinen Vorarbeiten den Verkaufskatalog anfertigte¹⁾, natürlich zwei Bücher notieren.

Die Glosse zum Reineke 1,21 hat einen Abschnitt aus Henselin, der im Hamburger Exemplar vermisst wird. Die Stelle lautet nach der Ausgabe von 1539:

Henselin spreckt:

Wenn itzundt einem framen syne sake ummeslecht,

¹⁾ C. Schwormstadt; s. dessen Vorbericht.

So spreken de andern, em geschee gantz recht,
 Und dencken doch nicht de dullen lüde,
 En sy also morgen, wo my ys hüden.
 So gheit en aver den buck ock ein radt,
 Dan dat gelücke beweget syck frohe und spadt,
 Fart snelle up und balde wedder nedder:
 Regert hüden gelücke, morgen ungelücke wedder.
 Nemandt synen negesten bößlick ordelen schal;
 Wol dar steit, de wachte syck, dat he nicht fall.
 De sint noch nicht alle aver den berch,
 Den itzundt van steden gheit er werck
 Na erem synne und up alle ordt.
 Ick hebbe van jöget up wol gehört:
 Weinen upt leste, dat deit also wehe seer,
 Also de geweinet hefft vörmals ehr.
 Darumme darff nemandt spotten myn,
 Wer weth, wol noch de leste wert syn etc.

Wiechmann nimmt an, entweder sei das Hamburger Exemplar nicht vollständig, oder es gebe noch eine zweite, vermehrte Ausgabe des Henselin. Ich kann dem nicht beistimmen. Das Gedicht Henselin macht, wie es in dem Hamburger Exemplar vorliegt, in seinem dramatischen Theile so völlig den Eindruck eines Ganzen, eines poetischen Kunstwerkes, das nach einem klaren Plane angelegt und vollendet ist, dass auch nirgend eine Lücke sich denken lässt. Aber auch der Prolog und der Epilog lassen gleichfalls keinen Ausfall eines Stückes weder auf äussere noch innere Gründe hin muthmassen, obschon diese Dichtungsarten an sich leicht eine Verkürzung oder Erweiterung vertragen. Vergleicht man ferner den Inhalt jenes im Reineke citierten Abschnittes mit dem unseres Henselin, so ergibt sich sofort, dass jene Rede vom wechselnden Glücke durchaus nicht in den Zusammenhang eines Gedichtes von der Rechtschaffenheit passt.

Dazu kommen sprachliche Bedenken. Henselin zeigt ein durchweg reines gutes Niederdeutsch. Das einzige Hochdeutsche ist der statt de 3,1 und vielleicht mannigfalt 21,16; die Wörter straffen 15,12. tzyren 22,19 rechne ich nicht dahin, obschon sie hd. Fremdwörter sind. Die Reime sind merkwürdig rein. Die Freiheiten, die der Dichter sich selten gestattet hat, bestehen 1) im Reimen kurzer und langer Vocale in geschlossener Silbe (gân : an 15,3. landes : unvorwândes 17,2. enwar : yâr 20,17¹⁾); 2) im Reimen kurzer und langer Vocale in offener Silbe, was bei der Tonlängung der ersteren (vgl. Nerger Grammatik des meklenb. Dialektes S. 22), zumal vor r nicht auffallen kann (sake : wrâke 4,7. plâgen : dagen 14,9. dage : wâge 19,3. dragen : frâgen 12,4. frâgen : dagen 13,16. gefragt : geklaget


¹⁾ Nicht dahin zu rechnen sind ghehörd : mord 9,12. ghehörd : word 13,21. 16,10. hörden : worden 19,17, da bereits im Mittelniederdeutschen -ord zu ôrd wird.

16,19¹). gâve:grave 15,8. yâren:vorfaren 4,21. vorworen:dôren 11,17. dôren:vorloren 13,2); 3) im Reimen verschiedener Vocale (also: tho = t^h oder t^u 3,2. 13,12. 23, 10. gud = g^ud oder g^ud : uth 10,13)²). Im ganzen Gedichte findet sich nur eine Assonanz, nämlich: ja hen in gennen olden dagen : men nu is se vernvern buten landes ghe-varen 9,21. Das muss ein Druckfehler sein. Wiechmann will ghe-tagen lesen. Da im Henselin aber die alten kurzen o noch feststehen, so müssen wir den Fehler in dagen sehn und yaren lesen, was einen unreinen Reim der zweiten Classe ergeben würde. Vergleichen wir nun Sprache und Reim jener im Reineke 1,21 gegebenen Worte Henselin's, so lassen die unniederdeutschen itzund und wer (statt we) und der Reim berch : werck (mhd. berc : werc) keinen Zweifel, dass hier die Uebersetzung eines hochdeutschen Buches vorliegt. Auf ummeslecht und fall statt ummesleit und falle lege ich weniger Gewicht, obschon ich überzeugt bin, dass unser Henselinsdichter sich der beiden letzteren Formen bedient haben würde. Ich sehe demnach in der Ueberschrift „Henselin spreckt“ entweder einen Druckfehler, oder die Citirung eines anderen Buches desselben Titels mit unserem vorliegenden.

Henselyns boek ist ohne Angabe des Druckers, des Ortes und des Jahres. Wiechmann hat jedoch überzeugend dargethan, dass das Buch in Lübeck gedruckt worden und zwar in der Officin mit den drei Mohnköpfen im Schilde. Dieses Signet geht dem Henselinsbuche freilich ab, allein die Lettern sind nach Wiechmann die des Reineke Vos von 1498 und der Holzschnitt auf S. 23 soll im Lübecker Totentanz von 1496 vorkommen, beides Werke, welche bekanntlich aus jener Buchdruckerei hervorgegangen sind. Ein weiteres Zeugniss für denselben Ursprung des Henselin legen die drei Holzschnitte auf S. 2, 3 und 5 ab. Wiechmann weist nach, dass sie ihrem Gegenstande nach dem Narrenschiff von Sebastian Brant angehören, und zwar den Capiteln 9 (von bosen sytten), 18 (von dienst zweyer Herren) und 98 (von uslendigen Narren), und schliesst mit Recht, dass sie in ihrer

¹) Vielleicht liesse sich noch über die Beschaffenheit dieses Reimes streiten, wenn sich nemlich ein starkes fragen, fregst, fregt, frög im Mudd. für eine Zeit nachweisen liesse, da Tonlängung noch nicht eingetreten. Dann wären fragen und frâgen neben einander berechtigt. bâgen : frâgen 14,22.

²) Einige Reime scheinen unrein, lassen sich aber als reine vertheidigen; so fûnde : sunde 14,4, wo vielleicht mit Umlaut sünde zu lesen ist; schemet (e aus a umgelautet) : temet (e aus i gebrochen) 20,15. stede (Städte) : mede (mit) 10,7, weil diese beiden e bereits im Mudd. gleich ausgesprochen zu sein scheinen. Stede: bede (aus i) 6,22 gehört auch nicht hierher, da dieses stede auf altes stidi zurückgeht. Ob man leren (lernen) : kâren 4,25. 19,7. hâren : leren 11,7. als unrein betrachten will, hängt davon ab, ob man annimmt, dass dies leren aus lernen geworden oder dass es das ursprünglich bloss ‚lehren‘ hedeutende lîren ist. Ich halte das zweite für sehr wahrscheinlich, sehe also hier keinen unreinen Reim. Ganz unabhängig von dieser Frage, ist der Reim werd : gelerd 8,12 als rein zu betrachten; denn das folgende rd hat hier so gut, wie in mord und word, nicht bloss die Quantität, sondern auch die Qualität des Vokals verändert. Dieselbe doppelte Veränderung vermurthe ich nach neumeklenburgischem verluren, verwuren in vorloren, vorworen. Ob dôget: vorhôget 3,5 rein oder unrein ist, ergiebt sich, je nachdem vorhôget als ‚erhöht‘ oder ‚erquickt, selig macht‘ zu fassen ist. Ich neige mich der letzteren Erklärung zu.

Ausführung der nicht erhaltenen ersten niedersächsischen Ausgabe des Narrenschiffes entnommen sind, welche, wie Zarneke in Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum IX, 374 dargethan hat, 1497 zu Lübeck in der Mohnkopf-Druckerei gedruckt wurde. „Es bedarf für unsern Zweck keiner mühseligen Vergleichung der Ausgaben des Narrenschiffes; es genügt vollkommen, den Reineke Vos von 1498 einzusehen, und der erste Blick lehrt, dass die besseren Holzschnitte dieses Druckes und die drei Blätter aus dem Henselinsboek von demselben Meister herrühren. Dieser Formenschnneider ist leicht daran kenntlich, dass er auf dem Boden eigenthümliche Strichlagen in solcher Form  anbringt“. In Betreff der Zeit folgert Wiechmann aus der Entlehnung der Holzschnitte ferner, dass Henselin nach dem Erscheinungsjahr des Narrenschiffes, nach 1497, herausgegeben sein muss. Nach der ganzen äusseren wie inneren Beschaffenheit des Werkes muss man ihm auch beistimmen, wenn er es noch ins Ende des fünfzehnten Jahrhunderts setzt, einen Abschnitt der Lübekischen Geschichte, dessen reges geistiges Leben Wiechmann rühmend hervorhebt. Er zählt die wissenschaftlichen Erzeugnisse dieser Periode auf; nicht minder reich war die wissenschaftliche und religiöse Litteratur, s. Deecke Nachr. v. d. im 15. Jh. zu Lübeck gedruckten niedersächs. Büchern.

Zu dieser gediegenen Darlegung der bibliographischen Gesichtspunkte weiss ich nichts hinzuzuthun, als dass ich, was vielleicht Bibliologen von Interesse sein mag, das Wasserzeichen des Papieres angebe. Es gleicht ungefähr einer Krone mit drei Zinken, auf deren mittlerer etwas höheren und abgerundeten ein schmaler, langer Stab steht, der in ein Kreuz ausläuft. Aehnliche wohl, aber keine gleiche Zeichnung habe ich in den auf der Hamburger Stadtbibliothek befindlichen Werken über Papierzeichen auffinden können. Die Blattseite fasst 26 Zeilen, wie S. 4 zeigt. Ich habe nur die Druckzeilen gezählt. Der Druck hat Spuren einer Interpunction in Form von Punkten, die im Abdruck durch senkrechte Striche, in der Prosa auf S. 22 und 23, wo die einfachen Striche die Zeilenenden bezeichnen, durch Doppelstriche wiedergegeben sind. Die Klammer auf S. 22 gehört bereits dem Original an.

Das Resultat, zu dem Wiechmann in seiner Untersuchung über die Herkunft des Buches gelangt, scheint mir bestätigt zu werden durch einige sprachliche Eigenthümlichkeiten. Ich werde sie nur kurz notieren und verweise im übrigen auf meinen Aufsatz im Jahrbuch von 1875 S. 92: Infinitiv wetten statt weten lesen wir 18,21. se wetten 13,22. wette gy 13,13. vorgetten st. vorgeten : setten 19,2. loggen st. logen 20,15 ff. uplacht st. uplecht 21,6. yū st. ye 9,12. Neben den Formen des Personalpronomens mit e, wie em 1,4. 4,1. 16,1. 18,16. 22,8. en 9,17. 13,5. 14,3. 18,7. 21,17. ere 14,1 stehen solche mit ö, aber bemerkenswerth nur vor r: ör 14,9. öre 23,1. öreme 13,4. ören 10,8. 15,12. Ueber doet und deyt s. zu 18,12. Wie im Reineke Vos finden wir auch hier neben einander gebraucht dragen (Inf.) 12,4. dregen (Praes.) 23,1. dregen (Part.) 15,10. he drecht 21,24. und bracht 12,20. ggebracht 21,17. gebrocht 16,17. Auch dass das kurze o in offener Silbe noch

nicht a geworden ist, rechne ich unter diese Aehnlichkeiten der Sprache; ferner von auf d und t ausgehenden Verben die Contraction der in t endigenden Conjugationsformen: gheend 5,5. bewant 15,16. ghewent 10,5. ghesant 7,6. ghesent 11,10. 18,16. bevest 20,19. acht 21,4.13. voracht 11,22. betracht 21,11.19. wacht 21,3.12. fecht 22,5. bericht 5,2. bereit 24,7. Das ist noch ganz mittelalterlich. Alterthümlich ist auch der, freilich schon mässige Gebrauch der Negationspartikel en 3,10. 20,15.16. 23,8; weiter, dass der schwache Acc. Sg. des Feminins der Adjective noch auf ,en' ausgeht, also: de hogesten sake 4,7. de hilgen stad 6,2. Modern dagegen ist, dass der Infinitiv nach to nicht flectiert wird, z. B. tho reysen 4,24. to wesen 9,20 u. s. w. Nur to kyvende 21,25 macht eine Ausnahme.

Von einem Uebergange der Sprache in neue Lautverhältnisse zeugt auch die Verwendung zweier Classen von Buchstaben, einmal des f und v, zweitens des g und gh. Bekanntlich bezeichnen im Mittelalter f und v verschiedene Laute. Das Neuniederdeutsche hat diese Verschiedenheit der Aussprache nur noch im Inlaut bewahrt, im Anlaut wird nur f gesprochen. Unser Sprachdenkmal steht nun im Uebergange von der alten zur neuen Weise. Im Inlaut steht v, wie f fest; berechtigtes f begegnet nur in twyfelden 15,5. ff in straffen 14,13. und 15,12. Im Anlaut wird f in Fremdwörtern geschrieben, die ursprüngliches f haben, also figure 22,18. floren 5,8. während das aus advocatus entstandene voged 8,5.6. natürlich v behält. Ferner finden wir diese Fortis stets vor r, l (z. B. frund 15,7. fragen 11,21. flyd 6,3. flege 14,4.) und in dem tieftönigen Grundwort zusammengesetzter Wörter nach vorhergehender Muta und Spirans, also: rechtferdich, rechtferdicheyt, wyffor 13,21. schythfor 13,21. mannichfacht 21,16. Vor u steht einmal v: vuel 17,18; sonst f vor u und auch vor ü. Die Lenis v hat vor a, e, i, o statt; doch hier giebt es Schwankungen. Während einige Wörter beständig v zeigen, wie van, vader, vaken, vele, verne, vyl-, vor-, vor-, volgen, lesen wir stets forste, fechten, treffen, Wechsel in varen 11,5. 22,22. vorvaren 18,1. vorfaren 4,21. wolfart 21,10; fast 16,22. 18,2. bevesten 20,19; fynden 10,10. 17,4.17. 18,11. vynden 11,15. Endlich macht auch fallen 14,23 eine Ausnahme von der Regel.

Aehnlich, wie man der Aussprache folgend das v durch f verdrängt, ist das mittelalterliche gh meist dem g gewichen. Im Inlaut kommt sowohl nach Vocalen, wie nach l, n und r nur g vor, mit alleiniger Ausnahme von hoghe 8,12 (neben verhöget 3,6. hogeste 4,7.) Im Anlaut betonter Silben ist g gleichfalls die Regel. So heisst es stets: ganz, God, gud, grot, graf, gnade, geck, geystlik; gave 15,8. geste 10,8. vorgetten 19,2. Abgewichen ist davon vor a in gha 2,4. 12,5. gheghan 16,1, während gan 10,21. 13,3. 17,14 steht; weiter vor e in gheyd 20,6. 22,12. neben geyt 23,5; in gheven 5,7. 13,14. 20,7. neben sechsmaligem geven; in begher 7,9. gherne 22,5 neben viermaligem gerne; in ghelt 21,22. Während also vor e sich die meisten gh finden, treffen wir vor i nur auf g, so: gyff 4,1. gyft 18,15. gyngen 23,9. Das Praefix ghe- steht durchaus fest; die paar Aus-

nahmen gekomen 7,11. gesecht 8,20. gereyset 9,7. geschreven 15,13. werden nichts als Druckfehler sein.

Bemerkenswerth ist die Schreibung gy, (ihr) z. B. 7,19. 8,7. und genne (jener) 9,21. 14,11 für jy, jenne, während es yegen (gegen) 4,3 heisst. Eine typographische Eigenthümlichkeit ist, dass das anlautende Jot durch Majuskel J, durch Minuskel y gegeben wird.

Henselin zeichnet sich, wie die erste Ausgabe des Reineke Vos, durch das deutliche Bestreben aus, dem gesprochenen Umlaute durch den Druck möglichst gerecht zu werden. Der Umlaut des kurzen a, geschrieben e, tritt so früh im Ndd. auf und wird ihm so wenig bestritten, dass ich keine Beispiele anführe. Verschieden vom Hd. fehlt der Umlaut in wassen 19,4. arger 20,22. Wie im Hd. stehen schamen 23,8 und schemen 20,15 neben einander. Hanget 19,5; fast 18,2 wie im As., verschieden vom ahd. fasti. Für den Umlaut des â hatte die Darstellung keine Schwierigkeit, da derselbe e ist, also were (Conj. Praet. von wesen) 9,18. 12,12. he neme 10,16. ghemetiget 4,4. redere 7,14. leth (er lässt, wohl mit verkürztem Vocal) 10,21. 14,9. Im Gegensatze zum Hd. mangelt der Umlaut in salich 18,17. 19. 24,8. swar 18,7. 21,9. Für die Umlaute ö und ü bedurfte es aber besonderer Zeichen: es ist dafür o und u mit darüberstehendem e gewählt. Daneben findet sich auch ein e nach dem Vocal, aber nie zur Bezeichnung des Umlautes, sondern nur der Länge. Das versteht sich bei ee von selbst, das sich findet in neen, heel, ghemeen; gheeseen, seen, beseen, seer, beer, deel, ee, kleet. ae in ghedaen: stan 7,15. laet 14,24. 24,3. haer: openbaer 19,20. oe in boek 1,1. 22,14, aber mit Umlaut böklyn; doet 8,19. 18,12. doen 10,2. 13,4. ue in vuel 17,18. ie kommt nicht vor, denn langes i wird durch y, das aus ij entstanden ist, ausgedrückt. Dieses y wird aber, wie gewöhnlich im Mittelalter, auch oft für kurzes i gesetzt. Vocalverdoppelung ist mir ausser jenem ee nicht aufgefallen.

Umlaut des kurzen o zeigt sich in yöget 2,2. döget 2,3. 3,5. 4,22; daneben aber dogentsam 14,14; vögede 8. 6, wonach auch 8,5 so zu lesen ist. Trübung des e zu ö weisen ör, öreme, ören, deren Belegstellen ich oben gegeben. Ungewiss, ob mit ö oder œ zu lesen bleibt vorhögen 3,6. Den jetzt bestehenden Umlaut lassen vermissen sone, Pl. sones, sons, das, als ursprünglich der u-Declination angehörig, auch des Umlautes entbehren sollte, aber später zur i-Declination übergetreten ist, dann sproke 22. 18. 21. borger 10,8. 11,20. und forste S. 7, welche regelrecht umlauten sollten, von denen aber borger und forste dies noch heute nicht in allen Dialekten thun. Ebenso gilt he holt (21,1), beholt (10,16) noch jetzt neben hölt, behölt. Die Praeteritopraesentia doren, dorven, konen, mogen, moten, scholen verschmähen noch sämmtlich den Umlaut, selbst der Conjunctiv moge 6,14. 16,2, und ebenso der des Praeteritums mochte 8,10. 10. 4,10. 11,13. 17,17. Desgleichen hat der Conjunctiv worde von werden 17,16 reines o, sodass es scheint, als ob ein folgendes ch oder r mit Muta die Ursache sei; wenigstens lassen sich auch borger, forste und he

socht 4,7 (neben söken) so am leichtesten verstehen. Conj. wolde 11,13. Stets ohne Umlaut steht auch: vor, vore 7,17. monneke 17,8. loggen 20,12 ff. und endlich regelrecht over 10,21.

Umlaut des langen o = goth. au: nöden 9,16. döden 9,10. böze 15,12. 20,13; des langen o = goth. o: böklyn 1,3., söken 4,25, 5,6, 6,3 und noch zwölfmal, d. h. so oft es überhaupt im Gedichte vorkommt; ebenso dat sökent 15,16. schöke 21,22 (s. Höfer in der Germania 23,4). Dass hogeste 4,7 keinen Umlaut zeigt, lässt sich aus dem Altsächsischen verstehen. Desgleichen mag das as. modag für die Nichtumlautung von demodich 7,9. othmodigen 14,15. 17. sachtmodigen 14,13 herangezogen werden. Weiter gebricht der Umlaut in brodere 11,17. stalbroders 8,17. moye 11,3, 21,9. schone (oder und dann regelrecht ohne Umlaut: schon?) 13,9. 20,19. ghenomet 22,15. dorynne 23,2. horen 3,4. 9,19. 15,11. 18,21. 21,12 und so auch ghehoret 9,8. Den mhd. Formen gleich, sind ghehort 15,19: eyn word 13,21. 16,10: mord 9,12. in worden: wy horden 17,8 und: (verschieden vom Hd.) eyn borden 18,5 ohne Umlaut.

Langes ü findet sich in buwelüde 9,6, klosterlüde 15,6, wonach lude 6,6, 9,11, koplude, amptlude 10,9 nur auf Nachlässigkeit des Setzers beruhen werden; ferner yü (je) 9,12 und süpers 13,12. Ich vermute, dass der Umlaut durch blosses Versehen nicht angedeutet ist in vorhuden 6,8 und rutere 8,15. Vorsumen 2,4 entspricht dem mhd. versümen. Das Substantiv truwe 21,13 ist gewiss ohne Umlaut, da myt truwen auf fruwen 6,2. 13,7 reimt; somit werden auch das Adjectiv truwe 9,6 und truwentlyk 10,22. 16,15 ohne Umlaut gesprochen sein.

Kurzes ü lesen wir in der 3. Sg. Präs. Indic. der starken u-Conjugation: büth 3,9 und ebenso in der entsprechenden Form der in diese Classe übergetretenen Verben scheen und seen: schüth 17,4 süth 19,20¹⁾. Dagegen fehlt der Umlaut in bedrucht: lucht 20,10, kust 21,8. Der Conjunctiv des Praeteritums von finden zeigt ü in fünden 9,9, ein bemerkenswerther Fall, weil eine Liquida folgt. Wenn man nämlich die bisher nachgewiesenen Fälle des Umlautes übersieht, so wird einem auffallen, dass fast sämtliche vor einer Muta stattfinden, ausserdem vor s in böze und unorganisch in yü und ör. In dem Reime fünde (Pl. v. fund): sunde 14,4 scheint aber eine fernere Andeutung eines sich entwickelnden, aber noch nicht ausgeprägten Umlauts vor nd vor zu liegen; ohne weiteres sünde zu bessern, daran hindert wenigstens, dass wir den Plural funde (allerdings fude gedruckt) 14,10 und den Dativ Pl. funden: sunden 15,12 antreffen, sowie sunde 21,3. 22,4. Ich habe 4,1 für schüldich conjiciert schüldich, wie man heutzutage in mehreren Dialekten spricht; ob aber auch schon schulde 4,15: hulde 4,9 in der Mundart des Dichters ü zeigten, ist mir zweifelhaft. Der neuere nordelbingische Dialekt hat allerdings mit besonderer Vorliebe

¹⁾ Ich habe schüth und süth hier eingereiht, gestehe aber nicht zu wissen, ob das ü lang oder kurz ist. Beide Aussprachen kommen heutzutage neben einander vor.

ö und ü vor den Liquiden und Spiranten entwickelt, zumal wenn Verdoppelung oder Position stattfindet; allein unser Denkmal hat uns schon oben seine Abneigung gegen ö in diesen Buchstabenverbindungen bewiesen, und so darf es uns auch nicht wundern, dass wir folgende jetzt meist umlautenden Wörter mit u finden: dorchluchtigeste 7,9. sulve 4,2. 10,20 u. s. w. he kumpt 1,3. 20,8. yummer 10,10. nummer 3,10. umme 10,23. 11,5. sunder (ohne) 20,9, frunde 15,7. sunte 14,19. drunken : dunken 12,11 und so stets dunken z. B. 10,12. 18,2. sus 2,5. 3,2 u. s. w.

Wie ich bereits bemerkt habe, scheint mir ein wichtiges Ergebniss dieser Untersuchung darin zu bestehen, dass sich der Umlaut vornehmlich und regelrecht vor Muten offenbart. Das Gesetz erleidet aber eine Beschränkung dadurch, dass dies in zweisilbigen Wörtern vor Doppelconsonanz nicht statthat; so verzeichneten wir bereits loggen, hier treten noch hinzu stücke : ghelucke 24,2, druckeworst 23,7. rugge 22,6. unnutte 22,27. Im ganzen steht unser Gedicht in Hinsicht des Umlautes bereits ziemlich der Stufe nahe, auf welcher wir im vorigen Jahrhundert noch das Bremische nach der Darstellung des bekannten Bremer Wörterbuches kennen lernen, während die gleichzeitigen Wörterbücher, das Hamburger von Richey und das Pommersche von Dähnert, schon mehr den vocaltrüben Stand der modernen elbischen und Ostsee-Mundarten darthun.

Wie sich unser Gedicht durch reine und regelrechte Sprache, durch ziemlich genauen Reim auszeichnet, so verdient auch die sonst gezeigte Verskunst Anerkennung. Es stehen dem Dichter die Reime so zu Gebote, dass die mässige Wiederkehr einiger sich ertragen lässt. Bloss zum Schluss stösst man auf 20 Verse desselben Reimes ‚acht‘ und auf 14 desselben Reimes ‚echt‘; hier jedoch ist die Absicht klar: der Dichter will eine Reihe paralleler Gedanken auch äusserlich zusammenhalten. Doch kann man mit der Ausführung nicht zufrieden sein. Dieselben Wörter kehren zu oft im Reim wieder, und die Formen uplacht und mannichfacht wären auch besser vermieden worden. In der zweiten Priamel geschieht es wenigstens mit der verständigen Einschränkung, dass der Schlusssatz andere Reime erhält, während in der ersten derselbe Schlagreim auch für das schliessende Urtheil verwendet ist. Der Verfasser weiss sonst geschickt Reim und Versmass der Darstellung anzupassen. Die Silben sind nicht ängstlich gezählt, sondern das Metrum beruht auf der Zahl der Hebungen, gewöhnlich vier oder fünf. Während die Personen des Dramas in Strophen von meist vier, seltener von acht und Henselin einmal in einer Strophe von zwölf Zeilen reden, die durch Kreuzreime gebunden sind, werden im einleitenden erzählenden Theil, wie sich gehört, die Reime gepaart, wird die Strophenbildung vermieden. Henselin's Epilog beginnt in Strophen, die aber, zum Unterschiede von den dramatischen, in meist kürzeren Versen von lebhafterem Rythmus und mit Reimpaaren gehalten sind. Einen gesteigerten Schluss bilden dann die beiden Priamel, deren zweite auch durch den Wechsel des Reimes am Ende ge-

wuchtig schliesst. Hierauf folgt eine prosaische Auseinandersetzung des Dichters über sein Stück. Noch einmal wird dann Henselin das Wort zu einem Reimpaare vergönnt; seine Rede bestätigend, nimmt darauf ein Vertreter der guten alten Sitte das Wort in ebensolchem Versmass, um darauf das ganze Werk mit einer ernsten Ermahnung in zwei Strophen von je sechs Versen mit zwei oder drei Hebungen und mit verschränkteren Reimen zu beschliessen. Während im erzählenden Prolog und im dramatischen Haupttheile klingende und stumpfe Reime beliebig wechseln, herrscht im nachdrücklichen Epilog Henselin's der stumpfe Reim beinahe uneingeschränkt, zeigt das lyrische Schlussgedicht eine künstlerische Abwechslung beider Reimarten.

Auch in anderen Beziehungen muss man dem Dichter Lob zollen. Die Disposition des Stoffes ist vortrefflich. Seine Diction ist gewandt in der Construction und nicht arm an Ausdrücken. Er weiss seine Sprache nach der augenblicklichen Aufgabe zu modeln. Die einzelnen Personen des Dramas sprechen ihrer jedesmaligen Lebensstellung gemäss, sodass man von jeder eine klare Vorstellung bekommt. Wie fein ist die verschiedene Werthschätzung der Rechtschaffenheit vom Papste bis zu den Landsknechten hinab in den Antworten, welche die suchenden Brüder erhalten, mit wenigen Strichen gezeichnet! Wie geschickt ist die schwere Aufgabe, auch von den städtischen Ständen sich die Unbekanntschaft mit der Rechtfertigkeit gestehen zu lassen, von dem Städter umgangen, und wie trefflich bekommen diese doch auf dem Umwege der Lombardei ihre Strafrede! Wie hübsch ist die Wirkung der volksthümlichen Wendungen: *de rechtferdicheyt is ge-reyset ut verne verne*, und: *ach God, wy fünden se so gerne unde gerne!* Sprichwörtliche Redensarten sind mehrere Male, besonders reich zum Schluss, dem Narren treffend in den Mund gelegt. Dabei ist die Darstellung durchaus frisch, der Fortschritt der Rede und Handlung rasch und ohne ermüdende Weitschweifigkeiten. Von ästhetischem Geschmack zeugt, wie die Söhne selbst allmählich den Sinn des väterlichen 'Testamentes' finden müssen. Von vortrefflicher Wirkung ist dabei des Vaters: *Sone, nu bystu harde by der rechtferdicheyt*. Und ebenso psychologisch fein ist die Einführung der Frage des dritten Sohnes nach dem Schicksale der Unrechtschaffenen, wie ethisch vortrefflich die Zurückweisung derselben durch des Vater. Der sittliche Zweck der Dichtung liegt auf der Hand. Es ist sehr fraglich, ob ein moderner Dichter wähen dürfte, seine Aufgabe einer eindringlichen Mahnung, der Rechtschaffenheit gegen Gott, seinen Nebenmenschen und sich selbst nach Kräften nachzustreben, in solcher dichterischen Einkleidung mit Erfolg lösen zu können. Wir denken viel zu abstract, als dass wir uns der Vorstellung, eine innere Eigenschaft des Menschen unter dem Bilde einer Person suchen zu sehen, mit der Hingabe, die der Dichter von seinem Hörer verlangen muss, anbequemen könnten. Dass aber der Dichter des Henselin für seine naivere Zeit den richtigen Ton getroffen, darüber kann kein Zweifel sein. Und ein moderner Leser wird diese zeitlichen Zufälligkeiten

der Form leicht vergessen über der Kunst des Dichters und über seiner trefflichen Gesinnung, aus welcher der Entwurf des Ganzen hervorgegangen ist und die sich auch im Einzelnen nie verleugnet. Gegen Ende scheint der Ernst des Gegenstandes Einbusse zu erleiden, die Prosa unnütz und störend zu sein; dies erklärt sich aber aus der Geschichte des Buches.

Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, dass wir in unserem Gedicht ein Drama besitzen, das für eine theatralische Darstellung verfasst und wirklich aufgeführt worden ist. Aus Deecke's Historischen Nachrichten von dem lübeckischen Patriziat (in: Lisch, Jahrbücher des Vereins f. meklenb. Gesch. 1845. X, 50) wissen wir, dass die Zirkelbrüder in Lübek jährlich zu Fastnacht auf einer sogenannten Burg ein Spiel aufführten. Deecke hat S. 82 die Spiele nach dem Verzeichnüss von denen adelichen Familien der Zirkel-Gesellschaft in Lübeck. Lübeck, 1689. aufgezählt. Die Liste, welche dort nur bis z. J. 1479 fortgeführt wird, enthält kein Stück, welches unser Henselin sein könnte. Einen ähnlichen Stoff agierte man 1466, nämlich von der alten und neuen Welt und von Gerechtigkeit (im ndd. Original: rechtverdichey) und ihrer Tochter Treue und einem Bruder Wahrheit, und halte Masse. Herr Stadtarchivar Wehrmann in Lübeck hat die Güte gehabt, mir fürs Jahrbuch die sämmtlichen Titel der Fastnachtstücke in ihrer ursprünglichen niederdeutschen Gestalt mitzutheilen. Da ist für das J. 1484 verzeichnet: van der rechtverdichey. Ich zweifle nicht, dass damit der Henselin gemeint ist. Die Vorzüglichkeit des Stückes, dessen Tendenz dazu ganz die reformatorische jener Zeit ist, wird ca. 15 Jahre nach der Aufführung die Vervielfältigung durch den Druck veranlasst haben.

Die Titelstrophe, wahrscheinlich auch die der zweiten Seite wird erst beim Druck hinzugekommen sein. Ob auch die beiden Zeilen, mit welchen der Geck sich dann einführt, spätere Zugabe sind, ist mir ungewiss. Es lässt sich sehr gut denken, dass der Narr zu Fastnacht das erste Wort gehabt habe, zumal da er im Stücke eine so hervorragende Rolle spielt; andererseits könnte aber auch erst der neue Titel zu einer kurzen Vorstellung des Titelhelden geführt haben. Mit „de dichter deses bokes sprickt also (eyn yslyck hore myt flyte tho!)“ beginnt der Prolog, den der Dichter wohl selbst gesprochen hat. Unter diesem vermute ich einen Mönch. Wenngleich die Zirkelbrüder jedes Jahr ein paar ihrer Gesellschaft zu Dichtern des Fastnachtspieles bestimmten, so steht doch auch fest (Mekl. Jahrb. X, S. 78. § 26), dass diese einem andern den eigentlich dichterischen Theil ihrer Aufgabe übertragen konnten. Da nun das Henselinsboek durchaus auf einen Gelehrten als Verfasser schliessen lässt, die Mönche bei der Suche der Rechtfertigkeit am besten wegkommen und da uns Reimar Kock (Mekl. Jahrb. X, S. 85) berichtet, dass z. B. im Jahre 1537 ein Mönch die „vorrede“ gesprochen, so liegt der Schluss auf einen mönchischen Verfasser nahe. Sein Name wird schwerlich je zu Tage kommen. Hat er mehr verfasst, so wird man ausser an

anderen Kennzeichen seine Werke wohl am schnellsten an einer significanten Stileigenthümlichkeit erkennen können, nämlich an einer Vorliebe für Parenthesen, von denen er eine in der Prosa S. 22 auch durch das Zeichen derselben aus dem Satzgefüge heraushebt, die übrigen gar nicht oder nur durch einen Punkt vorher oder nachher sondert, als 2,4. 3,4. 4,13. 5, 2. 7. 8,4. 9,13. 11,15. 12,12. 20,13. Der Dichter schliesst den Prolog mit 5,2. wo ‚lesz vordan‘ natürlich bei der Darstellung durch einen anderen Ausdruck ersetzt gewesen sein muss. Der Gang des Stückes selbst ist völlig klar; desgleichen wird uns deutlich gesagt, dass Henselyn von 19,17 an den Epilog spricht. Dieser schliesst im Buche und ich wüsste nicht, warum nicht auch in der Aufführung mit 22,13. Was dann in bunter Saturaform folgt, halte ich für Zusatz des Druckes. Die Verse über die Thoren und ihre Tracht, sowie die Gegenüberstellung der alten und neuen Kleidung sammt Titke Druckeworst, dem Vertreter der alten, sind vielleicht aus einem anderen Stücke, nämlich aus dem oben angeführten von 1466, entlehnt, ihre Einführung wird durch die vorhergehende Prosa eingeleitet und ist vielleicht durch sie auch veranlasst worden. Obgleich das Schlussgedicht auf S. 24 in seinem Inhalt zum Stücke stimmt, ist doch nicht anzunehmen, dass ein so ernstes Lied ein wenn noch so sinniges Fastnachtstück beschlossen haben sollte.

Gödeke hat in seinem Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung S. 94 ein sehr strenges Urtheil über die Fastnachtspiele des 15. und 16. Jahrhunderts gefällt. Die in der Sammlung Keller's, (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart Bd. 28. 29. 30. 46), vorliegenden rechtfertigen durchweg diesen Tadel. Zu den anständigeren sind die drei niederdeutschen No. 113. 114 und 121 zu rechnen. Die ersteren beiden, Burenbedregerie und Wo men böse frouwens främ maken kan, sind derbe, aber nicht unfläthig; das letzte, Van dem dode unde van dem levende, gedichtet dörch Nicolaum Mercatoris (wahrscheinlich in Lübek gedruckt, Keller Bd. 46 S. 335 nach Scheller's Vermuthung in seiner Bücherkunde der sassischniederdeutschen Sprache S. 478), wie schon der Titel verräth, ernsten Inhaltes. Auch die beiden ausserdem erhaltenen Spiele, Claus Bur (hrsg. v. A. Höfer, Greifswald 1850) und Schevekloth, (hrsg. v. Lüntzel in Zeitschrift des Museums zu Hildesheim I, 220), stehen weit ab von jenem Schmutz der hochdeutschen Spiele. Jene geretteten Titel der Lübekischen Fastnachtspiele, zumal die seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, lassen gleichfalls deutlich das Bestreben der Verfasser erkennen, die Belehrung mit der Unterhaltung zu verbinden, welchen Eindruck der blossen Ueberschriften der Inhalt des Henselin bestätigt, so dass man in diesem moralisierenden Charakter wohl eine Eigenthümlichkeit der niederdeutschen Fastnachtspiele zu sehen hat.

Es bleibt bei Betrachtung unseres Stückes noch zu erwägen, ob es ganz original ist. In der Germania 18, 460 hat Reinhold Köhler ein ‚Gedicht von der Gerechtigkeit‘ mitgetheilt, das ganz so wie im Henselin die Gerechtigkeit bei verschiedenen Ständen suchen lässt.

Der Suchende wird Bote (nuncius) genannt. Er fragt in folgender Ordnung: Frau, Bauer, die Bürger, Jude, die Ritter und Edelleute, Kaiser, Papst, die Doctoren und Gelehrten, die Alten (seniores). Gefunden wird die Gerechtigkeit nicht: der Bote wird von einem zum andern geschickt, die Alten erklären, sie werde grade begraben (vgl. Hens. 15,10). Die Wechselreden bestehen aus je einem gereimten Verspaar. Das Gedicht steht in einer Sammelhandschrift der grossh. Bibliothek zu Weimar aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Wenn uns diese Angabe im unklaren lässt, welches Gedicht früher sei, ob dieses Weimarer oder der Henselin, so spricht doch die Einfachheit der Fabel und Form zu Gunsten jenes Gedichtes. Seine achtzehn Reimpaare sind nichts weiter als eine immerhin geschickte Dialogisierung des pessimistischen Erfahrungsergebnisses: die Zeit ist schlecht, denn die Gerechtigkeit ist auf Erden todt, und wenn man sie bei allen möglichen Classen und der Ständen der Gesellschaft suchte, man fände sie nicht. Eine solche verzweifelnde Anschauung ist kein würdiger Gegenstand der Poesie, als höchstens der Satire, welche der Henselin nach dem Sinne des Verfassers aber offenbar nicht hat geben sollen. Daher die an sich nahe liegende Erweiterung der Fabel, wie der Henselin sie uns zeigt. Wir erfahren aus jenem Gedichte also, dass unser Dichter nicht bloss eine Vorstellung von dem Zustande der Welt in derjenigen Fassung, wie sie seiner Zeit ja sehr geläufig war, zum Vorwurf seines Stückes genommen hat, sondern dass er auch bereits einen Versuch, diese Idee poetisch zu verwerthen, vorgefunden und sich angeeignet hat. Für diese Abhängigkeit des Henselindichters von dem Weimarer Gedicht spricht deutlich ein Vergleich der Strophe des Bauern:

Habe ich von der gerechtikeyt ie gehord,
So slahe mich jo der mord!

mit Henselin 9, 10–14. Daraus darf man ihm natürlich keinen Vorwurf machen. In seinem Verständniss dafür, dass der Stoff auf Grundlage jenes Versuches sich zu einem grösseren poetischen Kunstwerke ausgestalten und zugleich ethisch tiefer fassen liesse, offenbart sich seine künstlerische Begabung schon hinreichend; nicht minder aber in der selbständigen Anordnung der Erkundigungen nach der Rechtfertigung, wobei die Bürger mit Absicht umgangen werden, der in Lübek damals unbekannte Jude fortleiben musste. Dass er dabei nicht verschmäht, selbst wörtlich herüber zu nehmen, was einmal befriedigende poetische Form gewonnen hat, muss ihm gerade zu gleichem Lobe gerechnet werden.

Die Sprache des Weimarer Dialoges ist mitteldeutsch, ist thüringisch, und zwar bereits mit der aus dem Südosten nach Norden gedrunghenen Vocalsteigerung des langen i zu ei (sey, bey), noch nicht des langen u zu au (geburman, usz, uf). Es finden sich aber deutliche Spuren, dass dies Gedicht aus dem Niederdeutschen übersetzt ist, nämlich das jo in dem „so slahe mich jo der mord“, die Form Jödd neben Jude, van statt von, und auch wohl die Consonantver-

doppelungen in diesse, lessen, wessen werden dahin zu rechnen sein. Der Ausdruck „die guten man“ für die Edelleute ist, so viel ich sehen kann, ein speciel niederdeutscher. Aus jener Geminatio, die auch in Jödd vorliegt, möchte ich auf braunschweigischen Ursprung des Gedichtes rathen und ferner, wie ich in meinem Aufsätze über das Dialektische im Reineke Vos für die niederdeutsche Uebertragung dieses Epos gethan, desgleichen im Henselin einen Einfluss jener geistig regsamen ostfälischen Stadt auf Lübek's Geistesleben vermuthen.

HAMBURG.

C. Walther.

Eine Münstersche Grammatik aus der Mitte des XV. Jahrh.

Die von Th. Benfey Gesch. der Sprachwiss. u. orient. Philol. in Deutschl. S. 208 erwähnte lateinisch-niederdeutsche Grammatik (vgl. auch Korresp. Blatt I, 5) wird im Fg. vollständig mitgetheilt, da die Arbeit auch in ihren rein-lateinischen Partien wegen des gesunden, nüchternen Sinnes, der sich überall darin ausspricht, Theilnahme verdienen dürfte. Die Arbeit ist nach Angabe der Vorrede 1451 in Münster geschrieben und abgeschlossen, der Druck selbst wird (nach den übereinstimmenden Urtheilen Sachverständiger) freilich erst dem Ende des Jahrh. angehören. Es sind 17 Blatt in klein Quart, davon das erste auf der Vorderseite nur einen ziemlich rohen Holzschnitt (Lehrer und Schüler sitzen sich gegenüber) und die (auf der Rückseite wiederholte) Ueberschrift: „Incipit . . . tempora“ führt. Abkürzungen sind zahlreich, namentlich in der lat. Vorrede und ohne Consequenz gebraucht; Worttrennung und Interpunktion oft fehlerhaft oder doch unpraktisch. Neue Abbreviaturen habe ich natürlich nur in lat. gramm. Terminis mir erlaubt. Das u und v, i und j ist von mir unterschieden; überdies y, das sehr häufig für i eintritt, nur in Fällen wirklicher Länge oder doch zweifelhafter Quantität (wie in my, dy) behalten, resp. für i gesetzt. Eine solche Scheidung schien nicht unzweckmässig, da bez. der anderen Vocale eine Beachtung der Quantität sich findet; der lange Vocal wird — aber durchaus nicht consequent — durch beigeschriebenes e (in vlämisch-niederl. Weise) bezeichnet, z. B.: fruchtbaer, heer kompt, boek, boem, goed wervet (alle diese Beisp. im Genit.) u. w. Für i begegnet bisweilen ij, z. B. tijd = tyd, natürlich auch in niederl. Art. — Mit besonderer Sorgfalt ist das Verbum behandelt, gemäss dem schon im lat. Vorworte dargelegten Standpunkte des Autors. —

Incipit tractatulus dans modum teutonisandi casus ac tempora, editus Monasterii in Westfalia per quendam decretorum doctorem.

Quidam scribit nepoti suo adhuc puero, adhortans eum ad grammaticam perfecte discendam, dandoque sibi fundamentum aliquale in casibus et temporibus.

Henricus Henrico nepoti suo salutem! Etsi nunc primum matris tuæ incipias ubera sugere, et in cunabulis illius accumbere, ita ut non modo nulla tibi prorsus materna lingua¹⁾ fandi potentia²⁾ sit, sed nec ulla cuiuspiam tantilli sermonis intelligentia (ut puta, qui nec casus discere cœpisti nec tempora), verumtamen ac ipsa ad te epistola mea qua hoc nunc tecum quasi cum dormiente loquor, tuum adhuc imbecillem animum, cum præstante Altissimo vigoris attigerit initia, quasi stimulo quodam ad grammaticam rhetoricamque discendam, atque his mediis sacrarum lituarum capessendas sententias lacessere cupio. Unde imprimis hoc unum præcipue vehementerque tibi cordi sit obsecro, ut scilicet hanc eandem meam epistolam tanquam munusculum tibi ab amico relictum nonnunquam revidens avidèque lectitans, quam salutifera³⁾ divinarum rerum scientia, quam necessaria grammatica, quam utilis ad scripta⁴⁾ recte intelligenda rhetorica sit, ad memoriâ sæpenumero revocare cures.

Cum autem a rudioribus grammaticæ initiis quasi a lacte ad solidum illius cibum tibi declinandum fore putaveris, cavebis summo-pere, ne adeo te vanus maturet appetitus, ut stomacho tuo ante tempus ablactato non conferat cibus ille. Et siquidem considerationis aperias oculum, plurimos hoc appetitu falli videbis, quemadmodum et eos qui nondum fundamento iacto, nondum scilicet sufficienter grammaticam adepti, ad alias se divertunt scientias, etsi cum nomine, sine re tamen invenies. Ubi enim fundamentum non est, nihil superædificari potest. Ne putaveris, mi nepos, faciliter tibi apprehensibilem esse grammaticam, quoniam neminis mortalis ingenio non infinita est. Noli tibi satis esse, ut congruus puteris, sed ut sis stude. Vulgari appellatione in omni loco plurimi congrui sunt, sed veritate paucissimi. Immoretur itaque vehementerque inhæreat grammaticæ competentibus annorum curriculis cupida illius pueritia adolescentiaque tua; ne tibi dicat quis: quid matrem reliquisti, priusquam recte fari scires? Quoniam autem innumera sunt vocabula, et illorum copia bonum grammaticum super omnia oportet abundare, copiosum et incorruptum aliquem vocabularium semper habeas persuadeo tibi. Sane casus et tempora quamquam pueris pro ostio et introitu ad grammaticam sint, tamen et eos sæpe, qui ad magisterii etiam apicem sunt provecti, hæc puerilia (præsertim ipsa tempora) turpiter videmus ignorare; quod non tam ridiculosum, quam esse damnosum arbitror. Dum enim indoctus docet, non modo

¹⁾ lingue oder ligue M. (d. i. Münsterscher Druck).

²⁾ M. potencia u. ähnl. öfter.

³⁾ -feram M.

⁴⁾ schripta (u. ähnl. öft.) M.

plurimum temporis perditur, sed et plerumque error pro veritate concipitur et perpetuo retinetur. Equidem multos non tantum communes grammaticos sed et in artibus magistros adeo turpissime comperi⁵⁾ ignorare tempora, ut dum præterito perfecto uti debent, semper præterito plusquamperfecto utantur. Porro in coniunctivo modo admodum pauci inveniuntur (maxime nostræ germanicæ nationis) non errantes. Est enim hic modus aliis subtilior difficiliorque. Quamobrem præterire solent illum ignari, indicativo pro eo abutentes. Equidem et tanta in coniunctivo subtilitas est, ut Actuum III. capitulo disputet glossa, cuius illic temporis verbum „venerint“ sit: atque etiam iuris canonici in capitu(lo) „Ad hæc de rescriptis“ in dubium revocet, cuius sit ibi temporis verbum „elegerint“. — Quantum autem civilis iuris scientiæ insudanti, ut perfecte tempora sciat, opportunum existat, ex lege „Si quis stipulatus⁶⁾“, innumeris quoque aliis legibus glossisque et doctorum dictis claret. In rhetorica vero, oratoria atque arte et poetria, si quis quidpiam se sapere putat, nisi perfectissimus promptissimusque in temporibus sit, sua sese miserum stulta præsumptione decipit. Magnam itaque, mi nepos, temporibus vim inesse comperies, si et considerativus fueris et literaturæ desiderativus. Unde tibi tuisque caris, quibus hæc communicaveris, pauca quædam de casibus et temporibus, quibus celeriter faciliterque ad fundamentalem aliquam illorum cognitionem et intelligentiam pervenias, inferius annotabo.

Sed ne mali moris, quo scholarium rectores in his præsertim partibus uti solent, ut pueris etiam illis, quibus vix omni adhibita diligentia materna lingua latini sermonis sensum imprimerent, non vulgaribus sed latinis verbis latinum exponant sicque pueros ipsos docere conentur quæ nesciunt per verba quæ non intelligunt, imitator existam, vulgaribus tecum verbis utar. Sed et hoc postremo menti tuæ insculptum relinquo, ut scilicet multum semper animadvertas, quemadmodum in rhetorum, oratorum poetarumque scripturis respectu modorum et temporum verba ponantur; hoc ipso enim in modis temporibusque fundamentaliter intelligendis permaxime te proficere senties. — Valeas in Christo Jhesu! —

Scriptum anno Domini MCCCCLI in originali et confectum.

(I.) Casus.

Cado, cadis, cadere dat heth vallen, dar kummet van casus, dat heth ein val unde sy heiten: Nominativus, Genitivus, Dativus, Accusativus, Vocativus, Ablativus casus umme des valles willen, van deme einen uthgange up den anderen. Exemplum: Magister, dat geit uth up ein r unde velt van dat r up ein i, van dat i up ein o, van deme o up ein um, van deme um wedder up ein r, van deme r wedder up ein o. —

⁵⁾ comperit M.

⁶⁾ Im Fg. sind einige juristische Citate (mit mir theilweise nicht ganz deutlichen Abbreviaturen) übergangen.

Nominativus.

Nomino, as, are dat heth nomen; dar komet aff nominativus, dat heth noemhaftich, wente wan men ein dinck nomen schal, dar bruket men dessen casum to. Exemplum: Ick vrage dy, wo dyn name sy; du antwerdest my unde sprekest: Henricus. Ick vraghe dy, wo dyn vader heth; du antwerdest my: Hermannus. Ik vrage dy, wat ein boek in latyne heth; du antwerdest my: liber. Desse casus is der nature, wan he steit by deme verbum, dat eine werckinge bedudet, dat me heth activum, so wercket he. Exemplum: Henricus scribit, Henricus legit = Henrick schrift, Henrick lest; unde wan he steit by ein verbum, dat eine lydinge bedudet, dat me heth passivum, so lyth he. Exemplum: Henricus docetur, Henricus corrigitur = Henrick wert gelert, Henrick wert gehouwen.

Genitivus.

Gigno, is, ere dat heth telen, also wan ein man ein wyff mit kinde gemaket heft, so hefft he ein kint getelet; van gigno kompt genitivus, dat heth teelhaftich, wente also ein minsche van deme anderen getelet wert, so werden ein deel casus van genitivo formeret, unde ok wente de genit. is anhangender, togedaner unde tobehoriger nature unde maket sick unde den anderen casum, dar he by steit, to hope hangen unde mennich ander togedaen unde tohoren, even also vader, moder unde kint unde ander naturlike vrunde an ein ander hangen unde ein den anderen tohoret unde togedaen is. Exemplum: pater filii, filius patris = vader des soens, sone des vaders. Dominus servi, servus domini = here des knechtes, knecht des heren. Dominus domus, domus domini = here des huses, husz des heren. Henricus dominus libri, liber Henrici = Henrick here des bokes, Henrikus¹⁾ boek. — Unde wente neine naturliker unde grotter anhangenheit, togedanicheit unde tobehoricheit enis wen twisschen wyff unde man, vader moder unde kint, dat al van telende heer kompt, unde also den desse casus der nature is, darumme heth he teelhaftich. Item desse casus is ok hebbender unde besittender nature unde darumme geft me eme fruchtbaerheit to; wente we gued wervet, de is so to sprekende fruchtbaer, also ein boem, de frucht drecht, unde also den gantz vele vrucht in de werlt kompt, darumme heth he teelhaftich.

Dativus.

Do, das, dare dat heth gheven, dar kompt van dativus, dat heth gheveaftich. Desse casus heth darumme gheveaftich, wente weme wat gegeven wert, de schal staen in dativo. Exemplum: do tibi panem = ik geve di broeth. Do Henrico librum = ick gheve Henrike dat boek. Ok is desse casus der nature, dat nicht alleine de jenne, deme wat gegheven wert, men ok de gennen, den wat genamen wert, efte deme wat to bathe efte to schaden gedaen wert, in dativo staen schal.

¹⁾ Es scheint Henrikus hier unflektirt, wie Mauritius S. 41,5.

Exemplum: aufero tibi panem = ik neme dy broeth. Aufero Henrico librum = ik neme Henrike dat boek. Doceo matri filium suum = ik lere der moder ere kint. Magister negligit parentibus suos filios = de meister versumet den olderen ere kinder. Dat desse casus heth geveaftich unde nicht nemeaftich efte batheaftich efte schadeaftich, dat is darumme, wente wat geveaftich is, dat is ock batheaftich; unde gheveaftich unde batheaftich is beter den nemeaftich unde schadeaftich. Also heft desse casus synen²⁾ namen na syner besten nature unde nicht na syner ergesten nature.

Accusativus.

Accuso, as, are dat heth beschuldighen, alse men einen umme syne missedaet beschuldiget, dar kompt van accusativus, dat heth schuldichaftich. Desse ist lydenhaftiger nature, wente alse dat dink, dat wercket, in nominativo steit, so steit dat dink, dat lyth, in accusativo; unde so is he ok schuldichaftiger nature. Wente we vordenet hefft to lydende, de hefft ok vordenet, dat me ene schuldige, unde darumme is desse casus geheiten schuldichaftich. Exemplum: pater corrigit filium suum = de vader houwet synen sone. Magister docet scholarem suum = de meister leret synen schulre. Hyr wercken de vader unde de meister, unde de sone unde de schulre lyden. Item dat dinck, dar de werckinge in geit edder dat gedaen edder gewercket wert, alse gelesen, geschreven etc., wan dat steit by einen³⁾ verbum, dat werckinge bedudet, so steit id in accusativo. Exemplum: scribo librum = ick schrive ein boek. Legitur librum = men lest id boek. Loquor latinum = ick spreke latyn. Item desse casus is ok der nature, dat eme geboret to staende by dessen vorsettighen, de me heth praepositiones, de hyr na volgen: to, by, up, under, baven, benedden, vaer, achter, na, twisschen, binnen, buthen, in, up desse syden, up genne syde, umme. — Ad = to, exemplum: ego vado ad scholas, ik gha to der scholen. — Prope = by, ex.: ego steti⁴⁾ prope altare, ik stunt by deme altare. — Super = up, ex.: ego sedeo super scamnum, ik sitte up der banck. — Subter = under, ex.: cultellus meus cecidit mihi subter tabulam, myn meset⁵⁾ entfeel my under der tafel. — Supra = baven, ex.: ego video avem volare supra domum, ick se einen voghel vlegghen baven dat husz⁶⁾. — Infra = benedden, ex.: luna est infra solem, de mane is benedden der sonnen. — Ante = var, ex.: ego sto ante mensam, ik sta vor der tafelen. — Retro = achter, ex.: baculus stat retro ostium, de staff steit achter der dore. Post = na, ex.: tu venisti post me ad scholas, du quemest na my to der scholen. — Inter = twisschen, ex.: ego habito inter duos

²⁾ Wol nur zufällig zeigt dies Pron. im M. gewöhnlich i statt y.

³⁾ M. eynē. Vgl. S. 42, 17.

⁴⁾ stete M.

⁵⁾ So habe ich aufgelöst, da die dem z ähnliche Abkürzung gewöhnlich ja = et, u. messet (s. Mnd. Wb. s. v.) ja die üblichste Form des Wortes ist. Aber im M. ist die Abbrev. gewöhnlich = m, bisweilen auch nur der Buchst. z (vgl. ⁶⁾), es mag daher auch mesz gemeint sein.

⁶⁾ Hier habe ich die dem z ähnl. Abkürz. als z aufgefasst (vgl. ⁵⁾).

bonos homines, ik wane twisschen twen guden luden. — Intra = binnen, ex.: ecclesia St. Ludgeri est intra muros, Sante Ludgers kerke is binnen der muren. — In = in, ex.: ego veni in ecclesiam, ick quam in de kerke. — Extra = buthen, ex.: ecclesia St. Mauricii est extra muros, Sante Mauricius kerke is buten der muren. — Citra = uppe desse syde, ex.: ego habito citra aquam, ick wane uppe desse syde des waters. — Ultra = up genne syde, ex.: Johannes habitat ultra aquam, Johannes want up genne syde des waters efte aver dat water. — Circa = umme, ex.: ego vado circa cimiterium, ik gha umme den kerckhoff. — Ok sint meer praepositiones, de dessen casum by sik eischen to stande, de du in deme Donato in „praepositio“ hest.

Vocativus.

Voco, vocas, are dat heth eischen edder ropen, also wan ein minsche deme anderen wat wil unde ropt edder eischet ene, unde darumme heth desse casus vocativus, dat is roepafftig edder eischafftig. Ex.: Henrice, veni huc! Henrick, kum heer! — Wen du einen ropest edder eischest, so schaltu nicht seggen in Nom. Henricus! Bernardus! Albertus! men du schalt seggen in Voc. Henrice! Bernarde! Alberte!

Ablativus.

Aufero, aufers, auferre dat heth afnemen, dar kompt van ablativus, dat heth afnemeafftig, unde desse casus heth darumme afnemeafftig, wente he steit gerne by desser praepositionen ein: a, ab, abs, absque, sine, de; unde desse praepositionen sint afnemeafftiger nature, ex.: audio⁷⁾ quotidie a magistro unam bonam lectionem = ick hore dageliken van deme meister eine gude lectie. Hyr wert de lectie van deme meister genomen mit den oren. — Ab omnibus scholaribus recipit magister pretium suum exceptis pauperibus = van allen schulren nempt de meister syn loen uthgenomen de armen. Hyr wert dat loen afgenen. — Absque misericordia corrigit magister truphatores, sunder barmeherticheit houwet de meister de boven. Hyr wert dat houwent der barmeherticheit afgenen. — Habeo bursam sine pecuniis, ik hebbe einen budel sunder gelt. Hyr is dat gelt van deme budel gescheiden, effte id dar van edder dar uth genomen were. — Henricus venit de scholis, Henrick kompt van der schole. He is van der scholen gescheiden, also ein dinck van deme anderen genomen is. Hyrumme mach me seggen, dat also de Accus. ist schulafttiger⁸⁾ natur, also in Accusativo gesecht is, so is desse casus afaftiger edder vanaftiger nature, wente waer ein af edder van is, dar wil he by syn, also men seen mach in dessen vorgeschreven exemplen. Item he is medeaftiger nature, wente waer ein mede is, dar wil he by syn, ex.: ego habeo bursam cum pecuniis, ick hebbe den budel mit deme gelde. Emi equum cum sella, ik hebbe ein pert gekofft mit deme sadel. Ego scribo cum manu dextera, ik schryve mit der rechteren hant. Magister percussit me cum palmatorio, de meister sloch my mit deme palmatorium.

⁷⁾ audeo M.

⁸⁾ Oben: schuldichafftiger.

Item gemeinliken, waer desse casus by der præpositien cum stede hefft to stande, dar mach he ok staen sunder der sulven præpositien cum unde dar blift allyke woel de sulve sin. Item desse casus is der natur, dat eme geboret to stande by ein deel anderen præpositiones, de hyr na volgen: in, op, under, voer. In⁹⁾, ex.: ego sum in ecclesia, ik bin in der kerken. Super = op, ex.: ego respondeo tibi super quæstione tua, ick antwerde dy uppe dyne reede. Sub = under, ex.: ego sedeo sub arbore, ick sitte under deme bome. Pro = vor, ex.: emi unum bonum librum pro uno floreno, ik hebbe ein guet boeck gekoft vor einen gulden. In deme Donato in „præpositio“ vindestu desser præpositiones wol meer, de dessen casum by sik esschen tho staende.

Nomin. Sing. de, dat —

Exempl. de man, de vrouwe, dat wyff.

Genit. Sing. des, der —

Ex. des mannes, des wyves, der vrouwen.

Dat. Sing. den (vel et melius deme), der —

Ex. den (vel deme) manne effte wyff, der vrouwen.

Accus. Sing. den, dat, de —

Ex. den man, dat wyf, de vrouwe.

Vocat. Sing. o du, du, o! —

Ex. o du man, o du wyf, o du vrouwe!

du¹⁰⁾ man, du wyf, du vrouwe!

o man, o wyff, o vrouwe!

Ablat. Sing. den, der, mit¹¹⁾ —

Ex. van deme manne, van deme wyve, van der vrouwen.

mit deme wyve, mit deme manne, mit der vrouwen.

Nom. Plur.¹²⁾ de —

Ex. de manne, de wyve, de vrouwen.

Genit. Plur. der —

Ex. der manne, der wyve, der vrouwen.

Dativ. Plur. den —

Ex. den mannen, den wyven, den vrouwen.

Acc. Plur. de —

Ex. de manne, de wyve, de vrouwen.

Voc. Plur. o, je¹³⁾, o je!

Ex. o manne, o wyve, o vrouwen!

je —, je —, je —

o je —, o je —, o je —¹⁴⁾

Ablat. Plur. den —

Ex. van den mannen, van den wyven, van den vrouwen.

mit den mannen, mit den wyven, mit den vrouwen.

⁹⁾ Nur lat., weil gleichlautend mit dem deutschen Worte.

¹⁰⁾ Im M. steht auch hier (wol irrig) o du man.

¹¹⁾ Vgl. die Beispiele, wo deme = den.

¹²⁾ Pluralis M.

¹³⁾ Immer ye = je M.

¹⁴⁾ In den beiden letzten Zeilen vrowen M., sonst identisch.

(II.) Tempora.

Tempus, temporis dat heth eine tyd. Tempora (in plurali) dat heth tyde.

Indicativus modus.

Indico, as, are dat heth wysen, also ein minsche deme anderen den wech wyset up ein hus, up anders wat, dar he umme gevraget wert. Hyr van kummet indicativus, dat heth wyszaftich. Modus, modi dat heth ein mate, up ein manere; unde so is indicativus modus also vele gesproken, also ein wyseafftigo mate up eine maneer.

Ego lego : ik lese. Tu legis : du lest. Ipse legit : he lest. Nos legimus : wy lesen. Vos legitis : gy¹⁵⁾ lesen. Ipsi¹⁶⁾ legunt : se lesen.

Lego : ik lese, præsens temporis indicativi modi. Præsens tempus dat is gegenwerdige tyd; sitte ik unde lese, vragestu mi den, wat ick doe, so spreke ick: ik lese. Dat is den gegenwardige tyd; wente de tyd, de ick over deme lesende bin, de is nicht geleden edder vorgangen, unde is ock nicht to kamende, men se is gegenwardich. Unde lego is ock wysshaftiger mate edder manyre; wente wen ik segge: ik lese, so wyse ick dy, wat ick do.

Legebam : ick las, præteriti imperfecti temporis indicativi modi. Præteritum imperfectum tempus, dat heth eine vergangen tyd, de nicht volkamen enis. Wen ik nu spreke: ik las, so spreke ick in einer tyd, de vorgangen is; wente de tyd des lesens is vorgangen, unde de sulve tyd enis nicht volkamen, wente wen ick spreke: ick las, dar envorsteistu nicht uth, efft ick wat gelesen hebbe, men du vorsteist dar uth, dat ick over deme lesende was, unde hebbe noch dat lesent nicht gedaen. Unde also den dat werck des lesens nicht volkamen is, so enis de tyd des lesens ok nicht volkamen. Unde darumme is legebam eine tyd, de nicht volkamen enis, unde legebam is ok wysshaftiger mate edder manyre; wente wen ik spreke: ik las, so wyse ik dy, wat ik dede.

Legi : ik las edder ik hebbe gelesen, præter. perf. temporis indicat. modi. Præter. perf. temp. dat heth eine tyd, de vorgaen unde volkamen is. Wen du spreken wilt: ik las, so is id sere allyke vele, efft du sprekest legebam edder legi; doch is hyr al wat onderscheides, des men nicht wol schryven edder spreken enkan, also du sulven allentliken wol vorstan schalt, deistu dynen vlyt dar to. Men wen du spreken wilt: ik hebbe gelesen, so enmachstu nicht spreken: legebam, men du machst seggen: legi, wente legebam dat heth alleine: ik las. Men legi dat enheth nicht alleine: ik las¹⁷⁾, men id heth ock: ick hebbe gelesen. Unde wen ick segge: ick hebbe gelesen, dar vorsteistu uth, dat de tyd des lesens vorgaen is unde dat dat werck des lesens vulkamen is. Unde wan dat werck des lesens vulkamen is, so is ock

¹⁵⁾ Vgl. oben die andere Form u. ¹³⁾.

¹⁶⁾ ipse M., wol nicht = ipsæ, — vgl. ⁴⁾, ⁷⁾, ²³⁾.

¹⁷⁾ „Men — ik las“ steht zweimal in M.

de tyd des lesens vulkamen. Unde darumme is legi eine tyd, de vogaen is unde vulkamen is. Item legi is ock wyseachtigher mathen edder manere; wente, wan ik spreke: ick lasz effte ick hebbe gelesen, so wyse ick, wat ick dede effte wat ick gedaen hebbe.

Legeram: ick hadde gelesen, präter. plusquamperfecti temp. indicativi modi. Ex.: quando tu venisti ad scholas, ego bene per horam legeram; do du to der scholen quemest, do hadde ick wol eine stunde gelesen. Dit venisti is präter. perf. temp., dat is eine vogaen¹⁸⁾ tyd, de vulkamen is edder eine tyd, de vulkameliken vogaen is. Legeram, dat is präter. plusquamperf. temp., dat is eine tyd, de vogaen is unde meer wen vulkamen is edder de meer den vulkameliken vogaen is. Wente de tyd, dat du to der schole quemest, de is vulkameliken vogaen; men de tyd mynes lesens is meer den vulkameliken vogaen, wente se is ehr vogaen unde ehr¹⁹⁾ vullenkamen, den de tyd, dat du to der scholen quemest; wente ik hadde myn lesent gheendighet, ehr wen du quemest. Unde hyr uth machstu mercken, dat ein präter. plusquamperf. wil ein præter. imperf. edder ein præter. perf. by sick hebben. — Legeram is ok wyseachtiger²⁰⁾ mate edder manere, wente wen ick segge: ick hadde gelesen, so wyse ick, wat ick gedaen hebbe.

Legam: ick wil edder ick schal lesen, edder alse de averlender seggen: ik werde lesen, fut. temp. indicat. modi. Futurum tempus dat heth tokamende tyd, alse de noch nicht vogaen is, unde de ok nicht jegenwardich is, men de noch kamen schal. Ex.: Hodie vel cras legam unam lectionem in grammatica, huden edder morgen wil ick eine lectie lesen in grammatica. Unde wattan men legam dudet: ick wil lesen, unde men ock debeo legere dudet: ik schal lesen, denne so is underwylen underscheit twisschen legam unde debeo legere. Wente wan du emende beduden wilt, dat du willen hefst to lesende, so sechstu legam. Men wilt du emande beduden, dat du schuldich bist dit edder dat to lesende, so is beter gesecht: debeo legere; ex. ick vrage dy, wat du morgen in der metten doen schalt, du antwerdest: ick schal eine lectie lesen, de my geordenerit is, so is beter gesecht: debeo legere unam lectionem mihi ordinatam, den: legam u. l. m. ord. Item watten men ock legam dudet ik wil lesen unde volo legere heth ok ik wil lesen, doch so is underwylen beter gesecht volo legere, underwylen is ock beter gesecht legam. De genne, de ere tempora nicht enkonen, wan de in fut. indicativi spreken scholen, also ik wil lesen edder ik schal lesen, de enseggen nummer legam, men se seggen alle tyd volo legere edder debeo legere, dat ein groet vitium is. Dit legam is ok wysachtiger nature edder manere, wente wan du secht: ick wil lesen edder ik schal lesen, so wysestu, wat du doen wilt edder schalt.

¹⁸⁾ vogaengen M.

¹⁹⁾ Bei diesem Worte tritt mehrfach h als Dehnungszeichen ein, vgl. im Fg.

²⁰⁾ Das oft gebrauchte Wort hier mit dem bekannten Uebergange von ft zu cht in niederl. Weise. — Vgl. w. u. (Imper.) gebedachtiger u. Aehn.

Imperativus modus.

Impero, as, are dat heth beden edder doen heiten, dar van kommet imperativus, dat heth bedeaftich edder doenhaffich; wen men ein verbum spreckt in gebedachtiger edder doenheitenachtigher manere, dat is indicativi modi.

Legē = lese²¹⁾, præs. temp. imperativi modi. Wan du emande gebeden edder heiten doen wilt, dat he lese, so schaltu segghen: lege! dat is lesz! — Dit lege is præs. temp., dat is gegenwardige tyd; wente wan ik segge: lesz! so bedude ik dy, dat du rechte voert in desser gegenwardigen tyd lesen schalt; dat is ock gebedachtiger maten edder manere, wente wen ik dy segge: lesz! so bede ick dy edder ick heite dy doen, dat du lesest.

Legito = lese! fut. temp. imper. modi. Wan du emande beden edder doen heiten wilt, dat he in einer tokamender tyd lesen schal, so schaltu seggen: legito! Ex.: legito hora vesperarum vel cras mane unam lectionem in grammatica vel in loica = lese to vespertyd edder morgen vro eine lectie in grammattica edder in loica. Doch plach men gemeinliken nein groet onderscheit to makende twisschen præs. unde fut. temp. imper. modi, also dath id sere allykevele is, wen du sechst: lege! edder: legito! Dit legito is ock gebedeaftiger edder doenaftiger maten edder manere, alse voer gesecht is van lege. Desse imper. modus heft nicht primam personam singul. numeri, wente nemant plecht sick sulven beden edder wat doen heiten. Ock heft he neinen præterit. temp., dat is vorganghen tyd, wente ick kan dy nicht ghebeden edder doen heiten dit edder dat doen in eine tyd, de vorgaen is. Ik mach wol seggen: Henrice, lese jotoel²²⁾ edder lese drade efte morgen; men segge ik: Henrice, lesz gisteren edder lesz ergisteren, dat enis nein sin.

Optativus modus.

Opto, as, are dat heth wunschen edder begheren, dar kompt van optativus, dat heth wunsachtich edder begherachtich; wen men ein verbum spreckt in wunschender edder begherender manere, dat is optativi modi.

Legerem: ik lese edder lese ik, præs. temp. optat. modi. Ex.: Utinam (vel o utinam, vel o si) legerem ita libenter, sicut libenter ludo! Och efte ick so gherne lese, alse ick gherne spele! Item ex.: legerem libenter, si haberem libros! Ik lese gherne, hedde ik boker! Item ex.: Si legerem multa, discerem multa! lese ik vele, ik leerde vele! Dit legerem is hyr præs. temporis, wente wan ik segge: ik lese gherne, dat bedudet dy, dat ik nu in desser jegenwardigen tyd gherne lese.

²¹⁾ Im Weiteren ist gew. lesz für den Imp. Præs., lese für den Imp. Fut. gebraucht. — Hier zu ändern?

²²⁾ Vgl. Mnd. Wb. s. v. jutto (= hd. jetzo). — jotoel wol = jotoen, juton u. w. = hd. jetzund.

Legerem: dat ick lese, præter. imperf. temporis optativi modi. Ex.: scholares mei rogaverunt, ut legerem eis breves et utiles lectiones. Myne schulre beden my, dat ick en korte unde nutte lectien lese. Item ex.: quando tu venisti²³⁾ ad scholas, scholares rogaverunt me, ut omni die legerem eis unam lectionem in philosophia = do du to der scholen quemest, do hadden my de schulre gebeden, dat ick en alle dage eine lectie in philosophia lese; dit legerem is hyr præter. imperf. temporis, dat is eine tyd, de vorgaen is unde nicht vullenkamen is; wente uth dessen exempel vorsteit men, dat de begheringe edder de bede, dat ick lese, gescheen is — men doch en vorsteit men dar nicht uth, dat id lesen gescheen unde vullenkamen sy. Unde hyr is to merckende, wan legerem in præter. imperf. steit, so heft id ein ander verbum præter. imperf. edder præter. perfecti edder præter. plusquamperf. by sick staende, also id hyr by sick heft: rogaverunt unde rogaverant.

Legissem: hedde ik gelesen, edder ik hadde gelesen, præter. perf. temp. optat. modi. Ex.: utinam (vel o utinam, vel o si) legissem et intellexissem omnes libros grammaticales! Och hedde ick gelesen unde vorstunde alle de boke van grammattiken! Item ex.: ego legissem libenter, si habuissem meliores libros, ick hedde gherne ghelesen, hedde ick bether boker ghehath.

Legissem: hedde ick gelesen bath, edder dat ick gelesen hedde bath, edder dat ik gelesen hedde, præter. plusquamp. temp. opt. modi. Ex.: utinam legissem pueris per annum vel duos in scholis, antequam dimissem scholas! Och hedde ik den kinderen ein jaer edder twe in der scholen ghelesen, ehr ick de schole vorlaten hedde! Ex.: Sæpe putavi²⁴⁾, ut pueritia mea libentius legissem et studuissem. Ick hebbe vake²⁵⁾ gewunschet, dat ick in myne kintheit gherne²⁶⁾ gelesen edder studeret hedde gehath. Item ex.: Socius meus dixit mihi, quod, si hodie fuisset in scholis, rogasset me, ut ego lectionem suam pro eo legissem. Myn geselle sede my, hedde ick huden in de schole gewest, he hedde my gebeden, dat ick syne lectie vor em hedde ghelesen. Hyr machstu ock mercken, dat dit legissem ein ander verbum præter. temp. by sick hebben wil.

Legam: dat ick lese edder lesen wil; legas, lesz du; legat, dat he lese, edder lese he, fut, temp. optat. modi. — Ex. de legam: confessor quidam meus iniunxit mihi pro pœnitentia, ut legam omni die unum miserere. Myn bichtvader heft my to penitencien gesettet, dat ick alle daghe ein miserere lese edder lesen schal. Item ex.: Si tu vis, ut (vel quod) ego hodie legam unam lectionem pro te, tunc cras legas tu unam pro me; wiltu, dat ick huden eine lectie vor dy lese, so lesz du morgen eine vor my. Ex.: legam ego, laet my lesen²⁷⁾.

²³⁾ veniste M.

²⁴⁾ optavi?

²⁵⁾ wake M.

²⁶⁾ vgl. libentius.

²⁷⁾ Die Uebersetz. ist hier etwas freier = ich möge (könne) lesen. Vgl. das Fg.

Hefst du ein boek, so bidde ik dy, dat du my dat boek lesen latest; so mach ick segghen: *legam ego librum istum* = laet my dit boek lesen. — Ex. de *legas*: *rogo te vel præcipio tibi, quod legas* (vel ut *legas*.) Ick bidde dy edder ik gebede dy, dat du lesest. Ex.: *legas unam vigiliam pro animabus parentum tuorum*, lesz eine vilge vor diner olderen sele. — Ex. de *legat*: *legat Henricus gratias*, lese Henrick de *gratias* edder laeth Henrick de *gratias* lesen. Item ex.: *legat dominus Henricus missam suam et sit contentus*, her Henrick lese syne misse unde sy to vreden. — Dit *legam*, *legas* is fut. temporis, dat is tokamende tyd, unde nicht jeghenwardich edder vorgangen tyd, alse du in dessen exemplen voergeschreven mercken machst. Unde al dit voergeschreven legerem, legissem unde *legam* is optativi modi, wente men spreckt dat altosamen in wunschender edder begherender manerie, alse du ock in dessen voergeschreven exempel wol sien machst, etc.²⁸⁾.

Coniunctivus modus.

Coniungo, gis, gere dat heth tohope vogen, dar kompt van coniunctivus, dat heth tohopevouchachtich; desse modus heth darumme tohopevouchachtich, wente wan men twe rede edder orationes to sammende spreckt, dar is den welcke coniunctio mid den unde dar hefft desse modus eine stede; desse coniunctivus modus is sere subtiel. Hyrumme vint men sere weinich lude, de de tempora gruntliken vorstaen unde de rechtschepeliken bruken, sunderliken in dessem coniunctivo modo. Unde dat is to wetende, dat desse wat twyvelechtich nature is; wente wen men wat twyvelechtich spreckt, so gebruket men coniunctivo modo; men wan men wat sekens edder wat wisses spreckt, so gebruket men indicativo modo, alse du uth dessen exempeln, de hyr na volghen, mercken machst.

Legam, præsentis temporis coniunctivi modi. Cum *legam*, wan ick lese; exemplum: *ego spero, quod scholares mei proficient, cum legam eis multum diligenter* = ick hape, myne schulre scholen proficeren, wente ick lese em sere vlytliken. — Ex. de *amem*: *merito pater meus amaret me, cum ego multum amem ipsum*; myn vader hedde my billiken leef, wente ick hebbe en sere leef. Du schalt weten, dat men „cum“ nicht alletyd ein verbum coniunct. modi to en-vhoget, men ock underwylen ein verb. indic. modi; wente alse cum eine coniunctio is unde heth so vele alse wente, so voget men em ein verb. coniunct. modi to; men wen dat ein adverbium is unde heth so vele alse wan edder wannere, so voghet men em ein verbum indicat. modi to. Ex.: *cum lego bene, scholares mei bene advertunt*; wan ick wol lese, so horen myne schulre wol to. — Unde so wol in præterito unde in futuro indicat. modo alse in præsentis indic. modo²⁹⁾, doch voghet men em den ock wol futur. coniunct. modum to; alse du hyr na in fut. coniunctivi seen machst. *Quod legam*, dat ick lese; ex.: *mater mea*

²⁸⁾ et ē verdruckt für et c.

²⁹⁾ So (statt modi) M. in beiden Fällen. — Vgl. auch das fg. modum,

putat, quod nunc sedeam in camera mea et legam, vos autem vidistis, quod non lego, sed bibo = Myn moder meinet, dat ick sitte in myner kamer unde lese; aver gy seen wol, dat ik nicht enlese, men ick drincke. Ex. de amem: matri meae videtur, quod non amem eam, tamen utique amo ipsam = myner moder duncket, dat ick eer nicht leef enhebbe, nochtan hebbe ik se ummer leef. — Si (vel an³⁰), vel utrum) legam, wen ick lese; ex.: tu saepe audivisti lectionem meam, ideo bene scis, si (vel an, vel utrum) legebam bene vel male = du hefst myne lectien vaken gehoret, daromme west du wol, efte ick wol edder boeslick lese. — Ex. de amem: tu dubitas de me, si (vel an, vel utrum) amem te; considera omnia quae feci tibi, et non dubitabis = du twyvelst an my, efte ick dy leef hebbe; merck alle dink, de ik dy hebbe ghedaen unde so schaltu nicht twyvelen. — Du schalt weten, dat me desser conjunctien „si“ nicht alletyd ein verb. conjunct. modi to sick³¹) voghet, men ock underwylen ein verb. indic. modi. Ex.: tu dicis, quod ego lego bene; si ergo lego bene, quare non audis lectiones meas = du secht, ick lese wol; lese ick wol, warumme horest du den myne lectien nicht? Item: si deus est animus, ut nobis carmina dicunt³²) — Item: licet (vel etsi, vel quamvis, vel quamquam) legam = wattan ick lese. Ex.: licet (vel etsi, vel quamv., vel quamq.) multum bene et utiliter legam, scholaribus meis tamen — quibusdam eorum — non bene placent lectiones meae = wattan dat ick mynen schulren wol unde nutliken lese, nochtan enbehaget id en deil³³) myne lectie nicht. — Ex. de amem: Licet (vel etsi vel quamvis vel quamquam) multum amem et honorem parentes meos et libenter complaceam eis, tamen non dant mihi necessaria = wattan ick myne olderen leef hebbe unde ere se unde bin en gherne to willen, nochtan engheven se my nicht, des my noet is. — Desse conjunctien licet, etsi, quamvis unde quamquam vint men underwylen, dat si ein verbum indicat. modi by sik hebben; aver gemeinliken so plach men en den conjunctiv. modum to to vogende. De besten grammatici unde rhetores maken hyr ein onderscheit na deme sinne edder manere des sprekendes, also wan se wat vor wisse unde seker edder untwyvel-echtich segghen, so voghen se dessen conjunctien ein verbum indicat. modi to; ex.: licet sedeo hic et lego, tamen aliud cogito = wattan dat ik hyr sitte unde lese, doch so dencke ik anders wat. — Wen se aver wat segghen, dat se nicht gantz vor wisse unde seker unde untwyvelachtich voerstaen doen willen, so voghen se dessen conjunctien ein verbum conjunctivi modi to; ex.: licet me videre bene legam, tamen scholares non audiunt me libenter = wattan dat ick na mynen vormogen wol lese, nochtan enhoren my de schulre nicht gherne. — Unde dit vorschreven onderscheit hefft nicht alleine eine stede in praesenti, men dat hefft ok eine stede in praeter. imperf. unde in

³⁰) ante M., vgl. das Fg.

³¹) s. ist wol zu tilgen, oder toenvoghet (vgl. oben) zu schreiben.

³²) Die deutsche Uebersetzung scheint ausgefallen zu sein.

³³) So M. — Vgl. Mnd. Wb. I, 499.

præt. perf. unde in præt. plusq. unde ock in fut. indic. modi; id sint ock vele quader grammatici, de dessen conjunctien licet unde etsi etc. alletyd ein verbum indicat. modi to voghen unde dat kompt also by, dat se sick up den coniunctivum nicht vorstaen, de gemeine gude grammatici moderni de voghen en alletyd sunder onderscheit ein verb. coniunctivi modi to, also voer gesecht is. — Quin legam, ik enlese. Ex.: ego non possum me abstinere, quin semper legam longam lectionem = ick enkan my nicht enholden, ik enlese alletyd eine langhe lectie. Ex. de amem: Dominus deus noster custodiat me, quod nunquam intantum amem aliquid in hoc mundo, quin multo magis amem ipsum = Unse here god behode my, dat ik nummer nein dink in desser werlt so leef hebbe, ick hebbe em vele lever. — Nisi legam, ick enlese edder id ensy, dat ick lese. Ex.: Non satisfacio scholaribus meis, nisi legam eis intelligibiliter et bene = ick endo mynen schulren nicht vul, ick enlese en (edder id ensy, dat ick lese) vorstentliken³⁴) edder wol. — Ex. de amem: non possum venire ad regnum cælorum, nisi amem Dominum deum nostrum ex toto corde = ick enmach nicht in dat hemmelryke kamen, id ensy dat ick leef hebbe unsen heren god van gantzem herten. — Ut legam, dat ick lese. Ex.: Anno præterito Henricus melius legit quam ego, sed hoc anno tantam diligentiam feci, ut nunc multo melius legam quam ipse = tojaer lasz Henricus beth, wen ick; men dit jaer so hebbe ik so groten vlyt gedaen, dat ick nu beth lese, wen he. — Hyr is ut so vele, alse quod; men doch dat hyr quod stunde, dar ut steit, so moste hyr ock lego staen, dar legam steit.

Legerem, præter. imperf. temp. conjunct. modi. — Cum (vel dum) legerem, do ick lasz; ex.: hodie mane, cum legerem scholaribus meis, venit quidam et vocavit me de scholis = hude morghen, do ik mynen schulren lasz, do quam einer unde reep (edder eischede) my uth der scholen. Cum unde dum dat is hyr so vele alse quando; men wan du vor cum edder dum quando segghen wilt, so machstu ock vor legerem segghen legebam efte legi. Wente alse cum unde dum ein verb. conjunct. modi by sick hebben wil, so wil ock quando ein verb. indicat. modi by sick hebben. Item: cum legerem, wente ick lese; ex.: juvenes mei rogaverunt magistrum, ut conduceret me etiam pro futuro anno, cum legerem eis multum intelligibiliter et utiliter = myne jungen beden den meister, dat he my ok huerde vor dat tokamende jaer, wente ik lese sere vorstentliken unde nutliken. — Hyr is cum so vele, alse quia edder quoniam; unde alse du hyr cum sechst, so machstu ock quia edder quoniam seggen. — Quod legerem, dat ick lese; ex.: hodie aliquibus scholaribus meis non placuit lectio mea, tamen mihi videbatur, quod legerem multum bene = huden enbehagete ein deel mynre schulre myne lectie nicht; doch duchte my, dat ick to male wol lese. — Si (vel an, vel utrum) legerem, wen ick lese. Ex.: ego fui interrogatus, si (vel an, vel utrum) legerem

³⁴) Im M. vorst. lese, wobei die Constr. der Parenthese und des Hauptsatzes verwirrt ist.

in grammatica vel in loica = ick wart gevraget, efte ick lese in grammattica edder in loica. — Licet (vel etsi, vel quamvis, vel quamquam) legerem, wattan dat ick lese; ex.: hodie fuit mihi dictum (vel dicebatur mihi), quod — licet bene legerem — tamen essent multi scholares, qui non libenter audirent me = my wart huden gesecht, wattan dat ick wol lese, noch weren vele schulre, de my nicht gherne enhoerden. — Quin legerem, ik enlese; ex.: hodie mane non potui (vel non poteram) me abstinere, quin legerem longam lectionem, quia materia valde utilis erat = hude morgen enkunde ick dat nicht laten, ick lese eine lange lectie, wente de materie was sere nutte. — Nisi legerem, ick enlese; ex.: non potui (vel non poteram) hodie finire librum, nisi legerem per duas horas = ik enmochte huden dat boek nicht enden, ick enlese den twe stunden. — Ut legerem, dat ick lese. Ex.: hoc anno intantum gravatus sum lectionibus, ut interdum una die legerem bene tres lectiones = dit jaer hebbe ick so beswert gewest mit lesende, dat ick des dages sumtyden wol dre lectien lasz.

Legerim, præter. perfecti temp. coniunctivi modi. — Cum legerim, wente ick lasz; ex.: ego miror, quod non intellexisti lectionem meam, cum legerim eam intelligibiliter = my vorwundert, dat du myne lectie nicht envorstundest, wente ick lasz so vorstentliken. Cum legerim dat is so vele, alse quia legi edder quoniam legi; wente alse cum so vele heth alse wente, so wil id ein verbum coniunct. modi by sick hebben. — Quod legerim, dat ick lese edder hebbe gelesen; ex.: meis scholaribus videtur, quod hodie legerim eis bene = myne schulre meinen, dat ik en huden wol lese edder hebbe gelesen. Si (vel an, vel utrum) legerim, ick lese edder hebbe gelesen; ex.: si vis scire, si (vel an, vel utrum) legerim hodie bene, interroga eos, qui audierunt = wiltu weten, efte ick huden wol lasz edder hebbe gelesen, so vrage degennen, de dat hoerden. — Licet (vel etsi, vel quamvis, vel quamquam) legerim = wattan, dat ick lasz. Ex.: licet meo videre valde intelligibiliter legerim, tamen scholares mei maxime conqueruntur, quod non bene intellexerint me = wattan dat ik, alse mi duchte, sere vorstentliken lasz, doch clagen myne schulre, dat se my nicht wol vorstaen hebben. — Quin legerim, ick enlese; ex.: non dubito, quin legerim hodie scholaribus meis valde bene = ik entwyvele dar nicht an, ick enlese huden mynen schulren sere wol. — Nisi legerim, ick enhebbe gelesen. Ex.: scholares mei malefaciunt, quod non solvunt mihi integrum solarium meum, nisi forte male legerim eis, quod non spero = myne schulre doen ovel, dat se my nicht betalen myn gantze loen, dat ensy den, dat ik en ovel gelesen hebbe, dat ick nicht enhape.

Legissem, præter. plusquam. temp. coniunctivi modi. Cum (edder dum) legissem, do ick gelesen hadde; ex.: cum legissem lectionem meam, ivi ad ecclesiam = do ick myne lectie gelesen hadde, do ginck ick to der kerken. Cum legissem unde postquam legi unde quando legeram, dat is allein³⁵) gesecht, so dat cum unde postquam unde quando alleins beduden, anders den up dessen sin: cum steit beth by

³⁵) = allén Mnd. Wb.

ein verb coniunct. modi, unde postquam unde quando by ein verb. indie. modi. — Item: cum legissem, want ick gelesen hedde; ex.: magister dixit mihi hodie, quod ipse valde miraretur, quod invenes mei non melius profecissent, cum ego legissem iis³⁶⁾ per duos annos valde diligenter et utiliter = de meister sede my huden, dat em sere vorwunderde, dat myne junghen nicht beth geproficerent hedden, wente ick en ghelesen hebbe twe jaer seer vlytliken unde nuetliken³⁷⁾. — Wen men aver hyr cum edder quia edder quoniam secht, dat is sere alleins. — Quod legissem, dat ick gelesen hedde. Ex.: scholares mei dixerunt ad invicem, quod hoc mane valde bene legissem eis = myne schulre seggen under sick, dat ick en dessen morghen sere wol gelesen hedde. — Si (vel an, vel utrum) legissem, wen ick gelesen hedde; ex.: ego fui interrogatus, an (vel utrum) hoc mane legissem, vel non = ick wart gevraget, efte ick huden morghen gelesen hedde edder nicht. — Licet (vel etsi, vel quamquam, vel quamvis) legissem, wattan dat ick gelesen hedde; ex.: hodie mane, cum lectionem meam finivissem, aliqui scholares conquerebantur de lectione mea, licet valde bene legissem eis = hude morghen, do ick myne lectie geendiget hadde, do beclageden ein deel schulre myner lectien, wattan dat ick en sere wol ghelesen hedde. — Quin legissem, ick enhedde gelesen, ex.: non fui tantum occupatus, quin legissem scholaribus meis unam bonam lectionem ad scholas = ick enwas huden nicht so unledich, ick enhedde mynen schulren wol eine gude lectie gelesen, hedden se to der scholen gekomen. — Nisi legissem, hedde ik nicht gelesen, edder ick enhedde gelesen; ex.: aliqui scholares mei non venissent hodie ad lectionem meam, nisi legissem in loica = ein deel mynre schulre enhedden huden nicht to myner lectien gekomen, hedde ick nicht gelesen in loica. — Ut legissem, dat ick gelesen hedde; ex.: materia placuit mihi in tantum, ut legissem bene adhuc per unam horam, si placuisset scholaribus meis = de materie behagede my also³⁸⁾, dat ick noch wol eine stunde ghelesen hedde, heddet mynen schulren behaget.

Legero, fut. temp. coniunctivi modi. — Cum edder dum legero, wan ick lese edder wan ik lesende werde; ex.: cum legero rhetoricam, multi scholares dimittent alias lectiones et audient lectionem meam = wen ick rhetoricam lesende werde, so werden vele schulre ander lectien na laten unde werden myne lectie horen. — Si legero, werde ick lesende; ex.: si legero philosophiam, acquiram multos scholares = werde ik philosophie lesen, so werde ick vele schulre krigen. — Si quando legero, werde ik wanner lesende. Ex.: si quando legero loicam, audies notabiles lectiones = werde ik wanner lesende loicam, so werstu horende mercklike lectien. — Postquam legero, wen ik gelesen hebbe; ex.: postquam legero per annum in grammatica, legam per duos

³⁶⁾ eos M.

³⁷⁾ wol = nôtliken, s. Mnd. Wb. Freilich entspricht utiliter, aber ein mnd. nutlik = nhd. nützlich scheint unbelegt. Vgl. auch mhd. nieltliche (Lexer.)

³⁸⁾ also so M.

annos in rhetorica = wen ik ein jaer in grammattiken gelesen hebbe, so wil ik twe jaer lesen in rethoriken³⁹⁾. Licet (vel etsi vel quamvis vel quamquam) legero, wattan dat ik lesende werde; ex.: licet legero valde diligenter et utiliter, timeo tamen, quod pauci scholares audient me = wattan dat ick sere nuetliken unde vlytliken werde lesende, nochtan vruchte ik, dat my weinich schulre werden horende. — Quin legero, ick enwerde lesende; ex.: si cras non venero adeo tarde, quin legero bonam lectionem, non notabitur tarditas mea = kome ik nicht so spade, ick enlese eine gude lectie (edder ik werde eine gude lectie lesende), so enschal myne tracheit nicht werden gemerket. — Nisi legero, ik enwerde lesende (edder id ensy, dat ick werde lesende); ex.: scholares mei parum proficient, nisi legero iis intelligibiliter = myne schulre werden weinich proficirende, id ensy den, dat ik en vorstentliken werde lesende. — Dit fut. coniunct. modi vint men underwylen, dat id nein cum edder dum edder ein ander signum coniunctivi by sick enhefft, alse wan men ein relativum to voghet; ex.: attendite valde diligenter ad lectionem, quam cras legero = horet sere vlytliken to der lectien, de ick morghen schal lesen. Ok so vint me wol in wyseachtigher mathe edder manere, recht efte id were ein fut. indicat. modi⁴⁰⁾; ex. (alse men hefft in quadam epistola Tullii): vehementer mihi gratum feceris, si hunc adolescentem humanitate tua, quæ est singularis, comprehenderis etc. Item in quadam alia epistola eiusdem: gratissimum mihi feceris, si curaris, ut is intelligat, me a te tantum amari, quantum ipse existimo. — Ock so bruket men wol in gebedeachtiger maten edder manere, recht efte he were imperativi modi, ex. (alse in den ewangelien steit): vide nemini dixeris! unde in Apocalypsi: vide ne feceris! unde alse Seneca secht: quod tacitum esse vis, nemini dixeris! Unde in desser manerien voghet men em gemeinliken to desse coniunctio ne. Item ock so gebruket men wol in beghereachtiger maten edder manere, recht efte he were optativi modi; ex. (alse efte ein vrunt den anderen schryvet): noveris, amice carissime, edder noverit charitas tua etc. — Men bruket id ock wol anders, den in wyseachtiger maten edder manere edder mit einem signo coniunctivo⁴¹⁾; ex.: (alse dar steit in der passien): tu videris, vos videritis. — Du schalt weten, dat men cum, wan id so vele is alse wannere, unde des gelyken dum nummer to envoghet ein verbum præ. temp. coniunctivi modi, men wol ein verb. præ. temp. indic. modi, unde ok nummer ein verb. præter. perf. temp. coniunct. modi, men wol underwylen ein v. pr. p. t. indic. modi. — Dit mach me dy nicht so gruntliken to dude schryven edder seggen, also du mit der tyd sulven wol merken werst, wen du dynen vlit darto deist.

³⁹⁾ Dieselbe Orthogr. im M. auch bei dem lat. Wort, wo ich mir zu ändern erlaubte.

⁴⁰⁾ Man ersieht die Unklarheit des Autors bez. des Fut. exactum.

⁴¹⁾ So M., vgl. ²⁹⁾.

Infinitivus modus.

Finio⁴²⁾, is, ire dat heth enden, dar van kompt finitivus, dat heth endeachtich, dar van kompt vort infinitivus, dat heth unendeachtich.

Legere lesen, praesentis et praeter. imperf. temporis infinitivi modi. Legere is darumme infinitivi modi, dat id unendeachtiger maten edder manere is, wente men mach einen iewelken personen to voghen, den ersten, den ander unde den drudden, welcken men wil; also dat id nicht gedwungen enwert alleine by der ersten personen to staende unde dar ein ende to nemende, men id reiket ok an der ander personen unde an der drudden. Ex.: ego volo legere = ik wil lesen; tu vis legere = du wilt lesen; ille vult legere = de wil lesen. Aver so enis id nicht mit lego edder legis edder legit etc., wente lego horet alleine to der ersten personen, also to ego unde nempt dar ein ende, unde reiket nicht to der anderen personen edder an der drudden. Dessen legere geft men to, dat id praes. temp. sy unde ok praeter. imperf. temporis umme des willen, dat id van naturen dar meer to geneighet heft, den to den anderen tyden, wente dit word lesen is bequemer der jegenwaerdigen⁴³⁾ tyd edder der unvullenkamendervorgangen tyd to to voghende, wen den anderen tyden. — Ex.: wan men secht: ik wil lesen edder ik schal lesen edder ik moet lesen, dat is der jegenwaerdigen tyd neger, wen den anderen tyden; unde wan men secht: ick wolde lesen edder ick schal lesen edder ik moste lesen, dat is neger ehrvullenkamenvorgangen tyd, den den anderen tyden, de dar na volgen.

Legisse, hebbe gelesen edder hadde gelesen, praeter. perf. et plusquamperf. temporis infin. modi. Ex. de perfecto: magister dicit, se hodie legisse valde utilem lectionem, quae mihi tamen modicae utilitatis videbatur = de meister secht, he hefft huden eine nutte lectie gelesen, de my doch cleine nutticheit duchte wesen. — Ex. de praeter. plusquamperf.: magister dixit, se legisse etc. (ut supra). Dit verbum dicit, dat praes. temp. is, dat maket, dat legisse in praeter. perf. steit, unde dit verbum dixit, dat praeter. perf. temporis is, dat maket, dat legisse in praeter. plusquamperf. steit; unde dar dixit steit, dar muchte men ock wol dicebat edder dixerat segghen.

Lectum ire vel lecturum esse fut. temp. indicativi⁴⁴⁾ modi. Ex.: ego volo lectum ire vel ire lectum = ik wil lesen gaen edder gaen lesen. Item ex.: ego spero, me lecturum esse hoc sero = ick hape, dat ick lesen werde dessen avent.

Passivum.

Ego legor, ik werde gelesen. Tu legeris, du werst gelesen. Ipse legitur, he wert gelesen.

⁴²⁾ F ist in M. ausgefallen.

⁴³⁾ Das ae bezeichnet hier wol eine (der got. Brechung ähnliche) breitere Aussprache des a, nicht eigentlich langes a.

⁴⁴⁾ infinitivi?

Impersonale passivae vocis.

Legitur, men lest; legebatur, men lasz; lectum est (vel fuit), men heft gelesen edder dar is gelesen. Lectum erat vel fuerat, men hadde gelesen edder dar was gelesen. Legetur, men wert lesen, edder men wil edder men schal lesen.

Activum.

Ago, agis, agere, dat heth wercken, dar van kompt activum, dat heth werckachtich. Lego is ein verbum activum unde bedudet ein werck, wente wan ick lese, so wercke ik, wente lesent is ein werck.

Passivum.

Pator, pateris, pati, dat heth lyden; dar van kompt passivum, dat heth lydeachtich. Legor is ein verbum passivum unde bedudet ein lydent eines werckes, dat ein ander an my deit; wente wan ik gelesen werde, so deit ein ander dat werck des lydens⁴⁵⁾ an my, unde so lyde ik, dat men my leset. — Wan men to einen verbum activum ein r deit, so werd id ein verbum passivum, unde wan men van einem verbo passivo ein r nempt, so werd id ein verbum activum.

Neutrum edder Neutrale.

Neutrum edder neutrale heth dat noch id eine noch id ander is. Unde ein verbum neutrum edder neutrale heth darumme also, dat id noch werken edder lydent bedudet, unde geit uth up ein o, unde wen men dar ein r to settet, so enis id nein latyn; ex.: sto, curro — wente stor, curror is nein latyn unde wattan⁴⁶⁾ dat lange staen, gaen edder lopen wol arbeidelick is, nochtan enis id nicht proprie werckachtich edder lydenachtich; wente wan ik gha, sta edder lope, so endo ick nein werck, ock so endeit nein ander nein werck an my, unde men secht ok nicht; ik werde gegaen, gestaen edder ik werde gelopen.

Neutro-passivum.

Ein verb. neutro-pass. in praeter. perf. unde in praet. plusquamp. unde ock in den anderen temporen, de van dessen twen formeret werden, to schryvende unde to seggende gelyk⁴⁷⁾ eineme verbo pass. unde in den anderen temporen einem verbo neutro, unde desser is V, also: gaudeo, gavisus sum; fio, factus sum; soleo, solitus sum; audeo, ausus sum; fido, fisis sum.

Neutri-passivum.

Ein verb. neutri-pass. to schryvende unde to sprekende gelyck einem verbo neutro, unde heft eine bedudinge also ein verbum passivum. Unde desser is IV, also: exulo, vapulo, venio, nubo. — Ein deel auctores heiten desse IV verba neutra-passiva, unde heiten alleine desse III verba: operor, mereor, divortor⁴⁸⁾ neutri-pass., unde ein deel anderen seggen: operior is deponentale unde divortor passivum.

⁴⁵⁾ lesens?

⁴⁶⁾ watta M.

⁴⁷⁾ gelykem M. Vgl. den fg. Absatz.

⁴⁸⁾ idvertor M.

Deponens edder Deponentale.

Ein verb. deponens edder deponentale to schryvende edder to sprekende gelyck einem verbo passivo unde bedudet gemeinliken also ein verb. activum. unde heth daromme deponens edder deponentale, dat id r nicht affleggen mach⁴⁹⁾, wente depono, is, ere dat heth affleggen, afdoen edder affsetten, unde wan men dat r afdede, so enbleve nein latyn; ex.: luctor is ein verb. deponentale unde lucto is nein latyn.

Commune.

Ein verb. commune to schryvende unde to sprekende gelyck einem verbo passivo, unde bedudet also ein verb. activum, unde ock also ein pass., unde daromme heth id commune, dat is ghemein, unde desser is IX, also: largior, experior, veneror, moror, osculor, hortor, criminor, amplector, interpretor.

Impersonalia activæ vocis.

Et sint ock verba impersonalia act. vocis unde der is meer denn XX, also: pœnitet, tædet, miseret etc.

Notabile.

Du schalt dynen gantzen vlyt dar to doen, dat du einen iewelken partem orationis, also nomen, pronomen, verbum, adverbium, participium, coniunctionem, præpositionem, interiectionem unde regulas grammaticales gruntliken kennen unde vorstaen lerest, unde du schalt dy nicht duncken laten, dat adverbium, coniunctio unde præpositio lyctliken to kennende unde to vorstaende sint, wente men vint vele baccularios, magistros, licentiatos unde doctores in allen faculteten, de in eren sermocioneren unde dicteren mennich adverbia, mennige conjunctie, mennige præpositie bruken, de sy nicht to rechte vorstaen; unde id sint ock vele adverbia, coniunctiones unde præpositiones, de se nicht enweten edder nicht bruken der, ren umme des willen, dat sy der nicht wol envorstaen. Unde wo men de kennet edder bruken schal, dat moet men in den rethorikenboken soken. Du schalt alletyd dyne grammattikenboker by dy beholden, unde sunderliken einen guden gecorrigerden Donatum, einen guden correctum Alexandrum unde einen guden correctum vocabularium; wente nemant enmach so vullenkamen werden in grammatica, he entwyvele underwylen waer an, unde wen den ein man dit edder dat nicht envorsteit unde gherne weten wolde, unde enheft nein boek, unde schemet sik lychte to vragende, edder he enheft nemandes, den he vraghet, so is he dar ovel an. — Wen dy latyn vaerhempt⁵⁰⁾ des du mit deme ersten nicht envorsteist, so enschaltu nicht drade aflaten, men du schalt dar so langhe mit umme gaen, dat du dat vorsteist, wente dar kommestu mede in de waenheit, dat du lust unde leve unde genochte krigest to deme latyne, dat to lerende unde to vorstaende.

(Et sic est finis.)

⁴⁹⁾ Also wie lucus a non lucendo!

⁵⁰⁾ vaerhempt M.

Da es mir zu einer Vergleichung dieser Münsterschen Grammatik mit anderen Münsterschen Urkunden aus dem späteren MA. jetzt leider an Musse fehlt, so möge nur die Bemerkung noch gestattet sein, dass die Schreibung y (i) in einigen Fällen natürlich auf der Annahme einer Tonlänge ruht, die ich in einsilbigen Worten jedoch nicht mit K. Nерger (Mekl. Gr. § 30) als nur secundär (aus mehrsilbigen eingedrungen) betrachten kann. Vielmehr sind mir einsilbige vollbetonte Worte (d. h. alle einsilbigen mit Ausnahme der proklitisch gebrauchten Formen des Artikels, unbetonter Präpositionen u. dgl.) den zweisilbigen insofern gleichwertig, als die nach der Tonsilbe notwendige Pause völlig den Wert jener tonlosen Silbe zu haben scheint, vor der nach Nерger (§ 24) die Tonlänge eintreten soll. In wie weit aber der Silbenschlussconsonant gleichfalls eine Dehnung der vorhergehenden Silbe befördern kann — und es sind namentlich Liquidæ und Spiranten dabei ins Auge zu fassen (vgl. Nерger § 30), wol auch in Fällen, wo ein abgefallenes r in Frage stehen würde — bedarf einer eingehenden, besonderen Untersuchung, die eigentlich nicht mit der Frage der Tonlänge unmittelbar zusammenhängt, vielmehr schon im Gotischen in dem bekannten, mit J. Grimm gewöhnlich ‚Brechung‘ genannten Vorgange sein Analogon findet. Wo aber beide Motive zusammenwirken, habe ich um so unbedenklicher y gesetzt, z. B. in *hyr*. — Andererseits halte ich auch in mehrsilbigen Formen wie z. B. *krigest* die Tonlänge des i nicht für unbedingt erforderlich, nur dass die Aussprache in diesem Falle sich der von *krig'st* nähert (vgl. *alt-nord. madhr* neben *isländ. madhur* und *altnorw. madhar*); nach der so vielfach wechselnden schriftlichen Darstellung allein dürfte es überhaupt kaum gelingen, ganz feste Formen für den Vocalismus des Mnd. aufzufinden.

GÖTTINGEN, Aug. 1878.

E. Wilken.

Brunsilgenholt.

Zu Jahrb. II (1876), 83.

Dass das *brunsilgenholt*, *brasilium*, des MA. vorzugsweise die Henna sei, ergibt sich mit noch mehr Sicherheit aus den italienischen toilette-anweisungen des 14ten jahrh., welche sich wiederholt auf anwendung durch die *saracenenfrauen* berufen: Anz. zur kunde deutscher vorzeit 1877 Nro. 6, sp. 186 ff., namentlich sp. 188: „Rothe Schminke macht man aus geschabtem rothholz (*brasilium*), das man in eine eierschaale thut“ etc. Noch heute benutzen die Orientalinnen dazu die Henna.

ROSTOCK.

K. E. H. Krause.

Dyt ys dy erfindunge und wunderwerke des hilligen sacramentes tho der Wilsnagk.

[2^a] Nach der geborth Christi unfzers heren dufent drehundert darna in dem dre und achtigsten iare, des anderen dages na unfzer leven Frowen dage der kruthwinge, am hilligen fundage, do warth de kercke tho der Wylsnagk unde dat gantze dörp van Hinrick Bulowen und fynen medehälpern gentzliken vorftört unde vorbranth. De prefter averft, perner den thor tidt, was nicht tho hufz unde hadde dat hillige sacrament uppe dem altare gelaten an dren kleynen hofstien umb der krancken lude willen. Id geschach also de kercke noch brande, do quam de prefter wedder tho hufz, dede umb funderlike othmödicheyt unde ock gnade tho vordenende in de kerckwinge tho Havelberg was gewesen unde bedrövede sick hertliken fere umb des hilligen sacramentes willen, dat he id nicht gerettet hadde. Also dat iegen den avent tradt, do ginck de prefter fampt fynen buren mit grottem jamer unde wemödicheyt tho der Groten Läden umb herberge willen. Des sonnavendes tho nacht darna, alsze de fundach thokomende was, legen de bure unde de prefter by dem füre, dede van groten jamer unde handtflagenden mit velen reden weren rowweden unde entflapen worden, do horde de prefter eyne sachtmödige stymme unde nömde den prefter by namen: ‚Her Johan, gadt thor Wilsnagk unde holdet misse!‘ Tho hant entwakede de prefter. Alsze he averft nicht mer vornam, leyde he sick wedder tho flape. Eyne stunde darna hörde de prefter den fulvigen stimmen, den he thovor [2^b] gehöret hadde, he schölde to der Wilsnagk gan unde hölden misse. De prefter antworde, he wolde dat gerne don. Also dat ock dy bure darvan entwakende worden, de by deme füre legen, unde frageden den prefter, wes em were. He antworde unde fede en dy rede, dy he ermals gehöret hadde, he schölde gan thor Wilsnagk unde holden dar misse. Die buren antworten dartho unde spreken: ‚Her, ydt hefft yw geducht van der bekümmernisse wegen, de gy hebben umme des schaden unde des brandes wegen, de uns angegan isz‘: mit sodanen klegeliken reden worden sy wedder entflapen. Alsze dat in der dageringe was, do quam dy fülste stimme, de he er gehordt hadde, unde sprack ene ernsthaftigen tho unde grep den prefter by fynem rechteren arme, dat he dat merck beheldt beth an syn ende. Also dy buren dit legen, do nemen sy misgerete und gingen meth dem prefter thor Wilsnagk. Alsze si dar quemen unde de prefter dat altar, dat nach des hylligen blodes altar werdt genömet, reyne begunde tho maken van dem brande, do sach he de iij hofstien uppe deme corporal liggende up deme fälvesten altare, & up eyner iewelken hofstien eyn blodes drape. De prefter vorschrack

van herten sere unde rep dar dy lude tho unde wysede en dat wunderteyken. Die prester helt dar misse, alz em gesecht was. Don dy misse uth was, nam he dat hillige sacrament mede tho der Låben, wente thor Wilsnagk nictes was, dar me dat inne bewaren kunde.

Achte dage darna done gingen dy weker, dede vor der middernacht waken dat dörp, unde segen vif wessen kertzen vor dem hilgen sacrament bernende, de van der krafft des hilligen sacramentes weren bernende worden. De vif kertzen berneden szo lange dat de prester missen helt. Alze dy misse halff uth was, don gingen twe van sick sülven uth unde iij bleven bernende. De sülven iij drogen sy mit groter werdicheyt vor dem hilligen sacrament [3a] wedder thor Wilsnagk unde gingen wedderumb mit den kertzen thor Låben, noch gingen sy nicht uth van deme winde. Ock weren sy nicht körter geworden van deme bernende. Darna wardt de prester van dem biscop geeschet unde underrichtede em alle disse wunderwerke unde gescheffte, de geschen wern, unde was uth twe dage unde twe nacht unde hadde dy kertzen gemeten in dy lenge. Do he nu wedder tho hufz quam, vandt he di kertzen noch bernende unde weren nicht körter geworden. In der sülften tidt wande dar ein bur genömet Slantze, de sprack: Id isz godes teyken, szo wy alle szen^t, unde puftede twe kertzen uth unde noch worden sy wedder bernende. Thom drüdden male puftede he eyne uth, tho handt gingen dy anderen van sick sülven uth. Do man sy wedder wolde anbernen, wolden sy nicht bernen. Twe sint dar nach thor steden: dat drüdde müste de sülvice man vor syne sünde tho Rome dagen.

Darna eyne mercklike tidt vorgangen, alle de myracula unde grote teyken van dage tho dage geschegen van der kraft des hilligen sacramentes. Don sülvest isz de erwerdige in god vader unde her her Theodericus, don tho der tyd biscop tho Havelberge, umb sänderlike innicheit unde othmodt ock thor steden gekamen unde sick bereit eyne missen tho holden up deme altare des hilligen blodes. Alze he nu dy hostie geconsecrert hadde unde upgehaven, leyde he sy uppe dat corporal manck dy andern iij hostien unde hadde in sick twiveling up de iij hostien, effte sy ock geconsecrert weren. Hefft he apenbar gesen, dar dat blodt der middesten hostien isz szo grod geworden unde sick vörmert. Were dat nicht vormiddelt de crafft gades entholden, dat wer gentzliken över dat corporal geflaten. Und mit der tyd, er dy misse uthquam, isz dat wedder van der schickinge godes in de erste gestalt gekomen. Alze nu dy misse geen- [3b] diget was, isz de biscop mit synen denern na der Plattenborch up sin flodt gereyset unde in dem wege mit groten lusten und uthgeten syner thrane geapenbaret, wes eme were weddergefare in syner missen. Dit sülveste mirakel hebben ock gesen de prawest van Havelberge unde de perner van Olden Rappin unde apenbar vor dem biscop unde synem gesynde bekanth so dans geschen unde warafftigen geszen. Darumb de sülveste biscop nach mer unde gröter dröffnisse gekregen het unde gedacht, dat sodane wunderteyken synenthalven weren erstanden,

nachdem he in der missen twivelde und gedachte, dat dy iij hostien nicht weren geconsecrert, sunder van boshafftigen minschen szo mit blode bestreken, unde wolde sy in der missen mit den andern hostien nach eins consecreren unde benedien. Unde heth synen deneren van worde tho worde vortellet alle schefft, wo baven berüret syn.

Darna in korten tiden syn grote vele unde untellike wunderwercke van der crafft des hilligen sacramentes geschen und nach von dage tho dage geschen. Manck allen iz doch dyt im ersten geschen. So dat dar iz gewesen in der wisk tho Lentzen ein eddelman bynamen Diderich Wencksterne, alze he nw mit twen synen denern iz van syner borch gereden unde in dem wege van dem hilligen sacramente ore rede gehadt hebben, doch dy gedacht Diderich mit hönliken worden gespottet unde geredet van dem hilligen sacrament. Althohandt alse syne denere ein wenich vorhen gereden sint, iz he blind geworden, so dat he nergenhen kommen künde, unde grote wedagen in synen ogen geleden unde hefft van stund gnade sampt synen denern van deme almechtigen gade gebeden unde sick mit xxx mannen wullen und barveth¹⁾ thor Wilsnagk gelaveth. Also yfz he balde gesunt worden unde darna syn gelöste mit groter othmodt und innicheyt gehalten.

[4a] Dyth sulftige wunderteyken hefft dy ergedachte Diderick in synem dodtbedde in iegenwardicheit synes bichtvaders und ander mere apenbare bekandt. Differ miracula unde wunderwerke vele, dy de geschen und hūden von dage tho dage geschen, alze men in ethliken böchern dar thor stede beschreiben synt²⁾, hebben ock angefen unse hillige vader de pawest, cardinale und biscope unde hebben dy sulveste stede umme der groten wunderwercke willen, de de almechtige godt deyt umme werdicheyt des hilligen sacramentes, mit groter gnade unde aflath begiftiget, szo ein yderman dar tho der stede hören unde fzen mach.

Ich fand Vorstehendes auf zwei gedruckten Blättern der Gymnasial-Bibliothek, mit aij und aijj bezeichnet: offenbar fehlte das Titelblatt und mindestens ein Schlussblatt. Herr Dr. Walther in Hamburg hatte die Güte, mich auf Wiechmann, Meklenburgs altniedersächsische Literatur. Th. I., Schwerin 1864, aufmerksam zu machen, wo N. XXV. S. 60 über einen Rostocker Druck der Wilsnacker Legende vom J. 1521 (wiederholt Ludacus, Historia von der Erfindung — des — heiligen Blutes zur Willznagk, Wittenberg 1586 und Riedel cod. dipl. I, 2, S. 121 ff.) berichtet und S. 61 eines Magdeburger Druckes vom Jahre 1509 Erwähnung gethan ist, dessen einzig bekanntes Exemplar in der Berliner Bibliothek sei, während noch ein zweites Sulpiz Boisserée besessen haben solle. Die Vermuthung des Herrn Dr. Walther, dass unsere beiden Blätter zu dem Magdeburger Drucke gehörten, hat sich

¹⁾ wullen unde barvot. Magd. Schöppen-Chron. 49,3.

²⁾ statt fynt?

bestätigt. Durch die dankenswerthe Güte der Berliner Bibliothek habe ich das dortige Exemplar mit den beiden Blättern unserer Bibliothek vergleichen können. Das vollständige und ausgezeichnet erhaltene Berliner Exemplar (Libr. impr. rar. 4^o 194) hat 4 Blätter in Klein-Quart. Bl. 1^a enthält den Titel: Dyt ys dy Erfindunge vnd | wunderwerke des hilligē sa | cramentes tho der Wilfnagk¹⁾, und darunter in einem Viereck von Doppellinien das Bild einer Monstranz mit Hostien darin. Die Rückseite des ersten Blattes ist leer. Das vierte Blatt endlich beginnt mit dem letzten Absatze: Dyth fulftige etc., der ein gutes Drittel der Seite einnimmt. Nach einem Intervall von ein paar Zeilen folgt in drei Zeilen: Ghedrucket vnde vullendet In der Stad | Magdeborch dorch Jacob Winter. Na der | geborth crifti. M. CCCCC. ix. Die Rückseite des vierten Blattes ist leer.

HALBERSTADT.

Gustav Schmidt.

Niederdeutsches in Handschriften der Gymnasial-Bibliothek zu Halberstadt.

II.

(s. Jahrb. 1876, S. 27—33).

1. Sprüche. Saec. XVI. in.

1. De my myt fchonen reden denet
unde myt dem herten nycht menet,
dem wyl yck wedder vorlenen
fchone rede funder menent.
2. Vortruwe up Godt unde nycht vorzage,
gudt unde gelucke kumpt alle dage.
3. Konden mych myne gedancken bryngen darhen,
fo wer yck oft, dar yck nycht byn.
4. Och vorlangen vorlangen,
dy was yck entgangen:
fcheyden hefft my erdacht,
dat my nycht mer vorlangen mach.

¹⁾ Die beiden ersten Zeilen mit etwas grösserer Schrift.

5. Den yck mach lyden,
den modt yck myden!
dar yck gerne by wer,
de kumpt doch felden her:
den yck nycht lyden mach,
de kumpt my den ganzen dach.
6. Bedrovede herte scholen foken
schone frowen myt wyttten doken,
dartho den Rynschen kolen wyn,
ick wet en nen beter medicin.
7. Dyftel unde dorne fteken fer,
valfche tungen noch vele mer.
vele lever wyl yck yn dyftel und dorne baden
alfe fyn myt valfchen tungen beladen.
8. Och wat em wol fchut,
de affledt, er he vorlaren fudt!
noch fudt mennych vorlaren fpyl,
de doch nycht afflaten wyl.
also fecht Cato:
wol nycht wyl vor tho fen, de fe na tho.
9. Mennych fraget, wo yt my geyt:
gynget my wol, dat wer em leydt.
myt fulken reden, alfe he yt menet,
fo wyl yck lachen, wen he wenet,
yt fy fyn fchemp edder fpot:
wat he my gunt, dat geve em Godt!
10. Och wat he fer dwelt,
de enem anderen fyn herte bevelt
unde fynen fyn darhenne kert,
dar me fyner nycht begert.
yck hebbe nyn better dynck gelesen,
den recht don unde metych wesen.
11. Ick wolde gerne weten, wo de hete,
de fyck von frowen nycht oven lete.
Adam unde Samfon,
Davidt unde Salomon,
fynt alle geovet van den wyfen:
wol kan nu ungeovet blyven?
doch merke myt korten worden,
dat du dy hodeft an allen orden.
12. En wol bewandert wyff,
en pert, dat up den haken ys styff,
unde en knecht, de vele heren hefft gehat:
darup henge nemant fynen fchat.

13. Aller welt fyn unde modt
trachtet nach dem tydeliken gudt,
unde wen se dat erwerben,
so leggen se syck nyder unde sterben.
14. Trurych tho mate ys alle tydt gudt
dem, de syck fulven trosten modt.
ick hebbe yt vorfocht yn korten tyden,
ick was gans trurych, yck most yt lyden.
nu wol an,
efft yck kan,
wyl yck my frolyck holden
unde schen laten, dat wesen modt,
dat my vaken unde vele truren dot.
15. Ich mende, yt wer ydel eken
allent, dat de lude spreken:
nu ys yt kume lynden,
de warheyt kan me nergen fynden.
16. Wol kant so maken, berychte my,
dat yt alle man tho dancke fy?
17. Truwe frunt unde en vorfocht swert
fynt yn noden vele geldes wert.
18. De wyl straffen my unde de mynen,
de se ersten up syck unde de synen:
fudt he den gans nen gebreck,
so kame he baldt unde straffe myck.
19. Mennych secht vam anderen qwadt,
de fulven nycht gudes ym herten hatt.
wer yt en vor dat horet geschreven,
wat se er dage hedden bedreven,
se scholden syck wol twye bedencken,
er se enem anderen fyn er scholden krencken.
20. Ick byn de yck byn,
wylde ys myn fyn,
hoch ys myn modt,
clen ys myn gudt,
van wem yck nycht enhan,
de schal my wol myt frede lan.
21. Och wat twe herten lyden,
de syck leven unde moten syck myden:
jodoch wert yt nycht geachtet,
so de ene des anderen wachtet.
22. Leve ys leydes anvanck,
yt war kort effte lanck.

23. Wol fyck up Godt vorlet up dyffer erden,
de fchal nummer vorlaten werden.
24. Dyt ys nu der werlde stat:
ick do dy gудt, du deyst my qwat,
ick heve dy up, du werpest my nedder,
ick ere dy, du unereft my wedder.
25. Wat Godt besichert
ken mynsche gewert,
wat Godt nicht gудt,
ken arbeyt gewynt.
26. Grote gewalt blodet den fyn,
forge brynget wysheyt yn,
udtfocht list,
dar de welt nicht up gyst.
27. Wat wet he gудt edder quat,
dem yt alle tydt wol gat.
mer de van beyden hefft geprovet,
de wet, wat en ander behovet.

Die vorstehenden Sprüche sind eingeschrieben in die deutsche (auf der Bibliothek des Dom-Gymnasiums unter Theol. M. II. 638 befindliche) Ausgabe von Bernhardus de Breydenbach, opusculum sanctarum peregrinationum ad sepulcrum Christi (Hain I, 3958), und zwar stehen sie auf der Rückseite der Ansicht von Venedig, die auf 8 Folio-Blättern aufgeklebt ist. N. 1—10 (die Nummern füge ich hinzu) stehen auf einem, 11—16 auf einem zweiten, 17—23 auf einem dritten Blatt, 24, 25 auf der Vorderseite des Bildes, 26, 27 auf der folgenden Textseite. N. 8 ist zum 2. Male geschrieben zwischen 10 und 11. Hinter 23 steht von einer andern aber wol gleichzeitigen Hand, mit Anspielung auf N. 11:

Ich weis nicht, wei der heift,
der sich van yunckfreuwen nicht oven leift.
hot dich ein yunger selle stolth,
de leip maket leffel ane holt. anno 1510.

Dieser letzte Spruch scheint von einer Hand geschrieben, die des Niederdeutschen nicht recht mächtig war (cf. leip, leffel). Der erste Eindruck ist gleich, dass die Sprüche von einer Frauenhand geschrieben sind. Unter der ersten Reihe (1—10) steht: M. V. D. L. und auf dem Titelblatte, als Besitzerin des Buches: ‚Margreta van der Luhe‘ und nochmals ‚Margrete van der Luhe‘, doch ist der Familienname beide mal nur mit Mühe zu entziffern, da derselbe mit Tinte zugestrichen ist. Auch das M. V. D. L. ist beschädigt, indem das unterste Viertel der Buchstaben bei dem Einbinden weggeschnitten ist: die Sprüche sind also vorher eingeschrieben. Gebunden ist das Buch erst später mit der Signatur C. V. D. A. J. G. G. 1612, d. h. Curd von Dorstadt, Alles in Gott gestellt.

Die Zeitangabe: 1510 wird richtig sein.

Ein Spruch in einer Handschr. S. XV (129).

Der geystliken unorlicheyt¹⁾,
des hofwerkes unhovescheyt,
in steden unde dorpen uneyndrechticheyt:
merket wat dut schaden deyt.

Spruch von Studenten (S. XVI).

Studenten art, juncfrawen zart,
eddelor blot gheboren nu war[t].
Wan ein studente wart gheboren,
so werden ome dre bure utherkoren:
der erste, der one nert,
der ander, der vor one in de helle vert,
der dridde holt ome ein stoltes wib:
darumme drecht her en stoltes lib.

2. Medizinisches:

a) Saec. XV. (cod. 29).

Ad caput: yngever calamus encian, de make to pulvere, up eyne ryven to wrif unde nym eine underrinden von eym brode, make de nat in wyne edder in scarpem eteke. hed he neyn win, legge de rynden up de kollen unde roste se, dat se warm werde, unde strawe dat pulver up de rinden brodes unde eyt dat avent unde morgen.

b) Saec. XV (cod. 123).

Ad stomachum: nym entian zeduar calamus ingever, de crude rive up eyer rive unde nym de understen rinden van dem brode, mak de nat in wine edder in beyre unde roste de, legge de pulvere up de rinden unde et dat des morgens.

c) S. XV ex. (in cod. 146 eingelegt).

Id is to weten, dat dit bet gûd is vor de mala francofa unde is gevunden in eynem olden toftotten closter in Franckrike in eyner steynen fule, Maliers genant, dat het gestan twehundert jar unde ver jar na Cristus bort unde do het me disse crancheit genant de bleddern funte Job. we dit bet bi fik drecht edder alle dage spricket mit rechter andacht, de is feker vor den bladderen genant Jobs bledderen edder mala frantzofa. unde me skal to dem ersten spreken v paternoster unde dit bedeken:

O leve here hymmels unde der erden, de du den geduldigen Job dorch dyne vorhengenisse leteft slan dorch den vint der mynschen mit den heftigen plagen, dat neyn mynsche gewan²⁾ mit so groter lemynge der lede van den voten wente to dem schetele vorferiget wart, fulke plage wedderumme heft van ome genomen dorch syner groten gedult,

¹⁾ entweder verschrieben statt unerlicheyt d. h. Unehrbarkeit oder späte Contraction von unordelicheyt d. h. unordentliches, zuchtloses Wesen. C. W.

²⁾ müsste as. gio hwanna lauten = ahd. io wanne, jemals. C. W.

ik vormane dik, schepper himmels unde der erden des geloftes mit Noe, der voreffchinge Abrahe, des juramentes na der ordineringe Melchizedech, der erwachinge Symeones, de du alle des olden testamentes geleistet heft in ewicheit, hef up disse plage der bladderen mala franzosa genant unde lat mik armen funderinnen nich beflecket werden, gedencke der hilgen vorsonyng mit Noe twischen dik unde den mynschen, den sintflot nummer to senden, gedencke Abrahammes biddinge jegen Sodoma unde Gomorra unde vorlat mik fulker plaga dorch disse hilgen vormanyng unde unutsprekelike barmherticheit, behode unde beschutte under dyne beschuttinge vor dem slanden engel differ plage, de du bist god vader mit dem sone unde dem hilgen geiste van ewicheit to ewicheit iummer mer unde ewichliken. Amen.

3. Van den apostelen. S. XV. (cod. 133.*)

Item twene apostele funte Philippus unde funte Jacobus ligghen tho Rome in funte Peters munster, alse me in gheyt uppe de lincken hand, dar is 8r ghebente ynne vormuret in eynen pilre der kercken. darover edder darentyghen uppe de rechten hand, dar lyt funte Simon unde funte Judas in eynem pilre. ock ore ghebente bemuret. unde twen schone alter stan an den pilren, unde dusses ghebentes enmach nemende werden, men moeste denne de kercken tobreken, unde dyt en dar nemant don wen de pauwes alleyne unde deme staden des ock de Romer nicht, dat he dat hilghedom vorgeve van Rome.

funte Peters ghebeente unde funte Paulus ligghen under deme hoghen alter funte Peters in der klufft ock vormuret under dem alter unde dar dar nemand misse vor singhen wen de pauwes alleyne.

sanctus Bartholomeus licht ock tho Rome twyschen den twen Tiberenbrugghen in eynem groten munster, dar de Tiber umme gheyt, wol doch dat he in Campanien ghemartert wart in eyner stad de het Bonnifente, unde is van Rome wol hundert mile.

dusse seven apostele ligghen to Rome in der hilghen stad. de achte apostel sanctus Matheus lyt in deme lande to C[a]laberen in eyner stad de heyt Salerne.

de neghede apostele lyt in eynem land dat het Principate unde is de leve hilghe apostele sanctus Andreas unde lyt in eyner stad de het Malff unde is twe daghereyfen van Salerne unde veer daghereyfen van funte Nicolaus to Bare.

de teynde apostele funte Mathias lit to Trere.

de elffte apostele sanctus Jacobus lyt in eyner stad de hed Compastel in eynem lande dat hed Galicien.

de twelffte apostele sanctus Thomas de lyt to Yndien. de rechte overvart to duffem apostele is uppe jenfynt funte Jacobe twehundert mile weghe in eyner stad de hed Sebilien.

de drutende apostele sanctus Johannes ewangelista is myt live

*) Dieser Bericht bis „alle godes in deme ewighen levende“ ist Uebersetzung eines Abschnittes aus dem heiligen Leben des Hermann v. Fritslar, s. Frz. Pfeiffer Deutsche Mystiker des 14. Jhs. 1, 123.

unde myd sele in dem ewighen levende, alse we mildichliken loven
scholen. duffe [gebruken] alle godes in deme ewighen levende.

darna kam he in dat land Afya, dar ward he an en cruce ghe-
henghet unde ward myt steynen to dode gheworppen. also nam he synen
ende unde vor tho deme almechtighen gode. unde de lutteke sunte
Jacobus ward eyn bischop tho Jerusaleum unde ward myt deme predeghe-
stole umme worppen. do kam eyn loppende myt eynem wullenbôghen
unde sloch ome syn hovet entwe, also nam he synen ende.

HALBERSTADT.

Gustav Schmidt.

Bemerkungen zu einigen der vorhergehenden Sprüche.

Zu Spruch 24 bemerke ich, dass Jacobs im Ilsenburg. UB. II,
S. 110 von der Rückseite einer Ilsenburger Urkunde v. J. 1502 anführt:

dyth ys der werlde löpp:

alse es in der werlde geit:

do myck leff, yck do dyr leyt,

help myck upp, ick stote dick neder,

erst du myck, ick schende dick weder. G. Schmidt.

No. 2. Vgl. Germania 20, 339:

Unmüt dūt we,

Armut noch vil me;

Doch geselle nit vorzage:

Glücke kumet alle tage.

No. 8. Die Berufung auf die einem Cato zugeschriebenen disticha
de moribus ist vielleicht nicht gar zu genau zu nehmen. Wenigstens
finde ich in der von Zarncke „Der deutsche Cato. Leipzig. 1852.“
gegebenen mhd. Uebersetzung keine Verse ganz desselben Sinnes;
ähnlich ist v. 527:

Du solt din dinc von êrste besehen,

So mac dir niht misseschehen.

Doch könnte eine der ndd. Bearbeitungen, von denen Zarncke nur
Proben mitgetheilt hat, einen mehr stimmenden Ausdruck enthalten.

No. 9. ndrrhein., 15. Jh.:

Ifz fraget mancher, wye ifz mir ghee.

Gyngh yfz mir wail, yfz dede ym wee.

Germania 19, 303.

No. 11. oven, quälen, narren, s. Mndd. WB.

Segge my doch, wo de heten,

de sick so nicht narren leten?

Salomon was de wyseste man,

de sterckste ys genömpst Samson:

noch wården se beyde bedört

und dörch der Fruwen list vorvört.

Joh. Strickerius De düdesche Schlömer C VIII b.

No. 13. Eschenburg Denkmäler altdentscher Dichtkunst. Bremen. 1799. S. 412. Priamel 40:

Wir streben auf erden nach nichts so sehr,
Als nach gut, hoffart und ehr;
Und so wir das denn alles erwerben,
So legen wir uns nieder und sterben.

No. 15. Spruch aus Reval a. 1512:

Ik mende, dat wer alle eken,
Dat my de lude to spreken.
Nu is dat men elderen und lynden,
By nymands kan ik truwe finden.
Truwe is ut der werlt gejaget,
Nement dem anderen war saget.

Mnnd. WB. 1, 649, 2 aus „Beiträge zur Kunde Esth-, Liv- und Kurlands“ I, 2, 224.

No. 16. Dieser Spruch steht auch unter der astronomischen Uhr in der Marienkirche zu Lübeck, die zwischen 1561 und 1565 verfertigt ist; s. Deecke, die Freie und Hansestadt Lübeck.

No. 17. Fridankes Bescheidenheit 95, 18:

Gewisse friunt, versuohtiu swert:
Diu sint ze noeten goldes wert.

No. 22. Walther v. d. Vogelweide bei Lachmann S. 88, 19. bei Pfeiffer No. 3, 8. bei Wilmanns No. 63, 8:

Daz si dâ heizent minne,
deis niewan senede leit.

No. 24. Ndrrhein., 15. Jh.:

Idt ist nu der werelt staet:
Do my ere, ich doen dir quaet;
Hyeff mych off, ich werffen dich neder;
Do myr ere, ich schenden dich weder.

Germania 19, 303.

No. 25. Den Inhalt der beiden ersten Zeilen führt weiter aus die zweite Priamel bei Eschenburg Denkm. S. 395.

HAMBURG.

C. Walther.

Rummeldeus.

Nachstehende Verse sind gedruckt in H. Sudendorfs Urkundenbuch z. Gesch. d. Herzöge v. Braunschweig u. Lüneburg u. ihrer Lande 9 (Hannover 1877), S. 127. Sie befinden sich in einem Registrum der Herzöge von Sachsen-Lauenburg, das 1436 angefangen und bis 1514 fortgeführt ist, und sind von einer Hand geschrieben, die 1436–40 Urkunden in das Registrum eingetragen hat. Bei der Abgelegtheit der Druckstelle wird es nicht unangemessen sein, das Gedicht hier zu wiederholen.

In demselben Register steht von einer Hand aus der Mitte des 15. Jahrhunderts: Desse underschrift is uppe den koppernnen palen in kopper gegaten to Lubeke uppeme Hinxerdamme (l. Huxerdamme), dar se den ze to Raceborg na holden unde stouwen scholen unde nicht anders:

Curret ad hec scripta

Libera semper aqua: uppe deme enen pale;

De vrye waterdrift

Schal gan uppe desse scrift: uppe deme anderen pale.

Ueber diese Staumale s. Wehrmann in Ztschr. f. Lüb. Gesch. u. Alterthmskde. 3, S. 352, der (Anm. 8) die Inschrift derselben mitgetheilt und auf die auch durch sie bezeugte Reimlust des Mittelalters (s. Jahrgang 1875, S. 108) hingewiesen hat.

Rummeldossz, ik moth dy drincken,

Schulde ik dy myt den ogen wenken,

Dat rede ik al by synne.

Wen ik dy kan haven nicht,

5 So byn ik gar eyn bloder wicht,

Ik en weit, wes ik begynne.

Och Godt, wor neme ik drinckelgelt?

Myn etent is gar klene;

Wen ik des nicht have bestelt,

10 So byn ik gar en bloder helt,

Unde¹⁾ wiset mick uther meyne.

Wittepennynck-, drelinckschult

Deit mick de krogersche²⁾ grot undult

Und spreket mick an myne ere.

15 Wen ick upp der straten ga,

Byn³⁾ ik er der pennynge twe,

Se schreyget balde: waffen! na

Also umme de marcke⁴⁾ tene.

Ik drincke dik, borge und sette en pant,

20 Ik hape rike to werden;

Ik sta ghescreven upp der want,

Noch ga ik upp der erden.

Deme gesellen, deme ik myn beyer entbot⁵⁾,

De sprak: ,ik helpe dik uther noth

25 Myt enem naten plunden⁶⁾.

Ik wil my by de wende flyten

¹⁾ Lies: men?

²⁾ Lies: der krogerschen? Macht, verschafft mir die Ungeduld der Krügerin.

³⁾ byn = byn schuldich: Hans. Geschsblätter Jahrg. 1874, S. 64: de is my 3 mark; S. 68: myn ghelt, dat he my is; S. 71: umme de 10 mark, de ik ju bin. Aehnlich bliven = schuldich bliven: das. S. 73: men ick blef eme 3 edder 4 mark van den flasce.

⁴⁾ Lies: der marcke. Als wenn ich ihr zehn Mark schuldig wäre.

⁵⁾ beyer entbot: Bier zutrank.

⁶⁾ plunde: Lappen; vgl. Mndd. WB.

- Unde wisschen aver de screven kryten,
 So bystu gar untbunden'.
 ,Nen werlik dat wer ovel dan,
 30 Loven will wy holden;
 Uns werdt wol, des wy nicht en han;
 Geluck mot uns walden'.
 Aldussz vorbrinc ik myne jar
 Myt sorgen unde myt moyen;
 35 En ander werdt des wol enwar:
 Ydt enregent eme nene koge.

HAMBURG, BARMBEK.

K. Koppmann.

V. 1 Lies Rummeldoisz? So bei Dittmer Sassen- u. Holstenrecht S. 43. 44. (a. 1537) u. S. 50 (1540). Doch ist die letzte Silbe ersichtlich nur lautmalend, kann also leicht variiert haben. So führt das Mndd. WB. eine andere Form Rummeldues an. Aehnlich wechselt Arent Dirksen Vos in seinem Kriegsliede der Geusen (van Vloten, Nederlandsche Geschiedzangen I, 356. van Lummel, Nieuw Geuzenlied-Boek S. 5) bei der Nachahmung des Trommeltones: Slaet opten trommele, van dirredomdeyne, Slaet opten trommele, van dirredomdoes. Zu der Form Rummeldues lässt sich vergleichen das Schimpfwort kuckedus im mndd. Schauspiel Theophilus, hrsg. v. Hoffmann, 1. Druck Z. 98. Am gewöhnlichsten wird aber die Silbe dey in solcher Weise zur Bildung von Interjectionen, Appellativen und Namen verwendet. Es sind deren eine Unzahl gebildet worden von Walther's v. d. Vogelweide guggaldei und den Neidhart'schen -deis an bis auf Gutzkow's Drommeldey und v. Schweitzer's Mackedei. Hier will ich nur noch einen zweiten Biernamen heranziehen, nämlich Kinkeldey, wie nach Piderit Geschichte d. Grafsch. Schaumburg S. 95 im 16. Jh. das Bier des Fleckens Rodenberg hiess. Der erste Theil von Rummeldeus enthält wohl das Verb rummeln, entweder mit Anspielung auf die Wirkung dieses Biers im Magen, oder weil vielleicht vielerlei Ingredienzen zu demselben genommen wurden, etwa so gemeint, wie man Rummeldey eine Gegend der Börde Rade nennt, welche aus Wiesen besteht, ,welche nach verschiedenen Dörfern gehören', Pratje, Altes u. Neues aus Bremen u. Verden 2, 55.

V. 13. Sollte nicht vor wittepennynck zu ergänzen sein ,umme'? Dann ist die Besserung in v. 13 unnöthig und v. 14 fällt nicht aus der Construction.

V. 16. twe reimt weder zu ere, noch tene. Dem Masculin penning gebührt aber die Form twene statt des neutralen twe, so dass v. 16 und v. 18 reimen. An der Construction ,ik bin mit Dativ der Person u. Accus. der Sache' = ich bin einem etwas schuldig, ist nach den von Koppmann Anm. ³⁾ beigebrachten Beispielen nicht zu zweifeln.

Diese ungewöhnliche Construction ist auch vollkommen verständlich und richtig, wenn eine Ellipse von ‚schuldig‘ stattgefunden hat. Zu dem blossen Verbum ‚sein‘ hätte sich besser der Genetiv der Sache geschickt. — Tene statt teine ist bemerkenswerth.

V. 23. deme gesellen, deme etc. über diese Attraction s. J. Grimm kleinere Schriften 3, 312. ff.

V. 27. kryte mit t bekanntlich richtig, der Ableitung von Creta entsprechend.

V. 32. statt uns ist wohl unser zu lesen; denn walden regiert den Genetiv.

V. 36. Dieses Sprichwort habe ich weder bei Wander, noch bei Harrebomée gefunden. — koge, Kühe.

HAMBURG.

C. Walther.

Braunschweigische Fündlinge.

Die folgenden Stücke hat Herr Archivar Hänselmann in Braunschweig im Stadtarchive daselbst vorgefunden und dem Redactionsausschuss zur Publicierung freundlichst überwiesen. Fast alle sind Blättern entnommen, die als Deckelbeklebung gedient haben. Der unbekannte Löser derselben hat unterlassen, die Bücher anzugeben, aus deren Einbänden er sie gelöst hat. Ich habe mir erlaubt, einige Worterklärungen und Nachweise unter dem Texte beizufügen.

HAMBURG.

C. Walther.

I.

Gebet.

15. Jahrh., unvollständig, auf der ersten Seite eines Doppelblattes in 4^o, welches zur Deckelbekleidung gedient hat.

— — — — —
 Wan de malediden gans vorgliden¹⁾
 Unde to den bitteren vlammen striden²⁾,
 So rope my mank de benediden.

¹⁾ versinken.

²⁾ schreiten.

- Ik bidde innich unde dale boghet —
 5 Myn herte is alze asche vordroghet —
 Hebbe ach[t] up mynes endes joghet³⁾.
 Vul wenendes is de strenghe dach,
 Dar ut der ameren sick upheven mach⁴⁾.
 De mynsche schuldich to richtende steyt.
 10 God, gif em dyne barmherticheit.
 O mylde Jhesu, leve here,
 Gif en rouwe an dyner ere. amen.

II.

Van der^{4a)} wapen Kristi.

15. Jahrh., folgt vorstehendem Gebete, von gleicher Hand geschrieben,
 auf der zweiten und dritten Seite des Doppelblattes.

- Kynt, ik wil floreren⁵⁾
 Schilt, helm ens vorsten werdich
 Unde wil syne wapen blaseneren⁶⁾,
 Dede ersten⁷⁾ street so ein helt vulherdich⁸⁾
 5 Unde toch ver ut deme overlande⁹⁾,
 Na willen synes vaders,
 Unde syne vyent¹⁰⁾ menlich anrande.
 En schilt is rot so en robyn,
 Dar in en cruce gheslaghen,
 10 Geliik eneme smaragdus fyn.
 Dat overdel enen parlden¹¹⁾ bref¹²⁾ kan dragen
 Myt eddelen ver bokstaven twar,
 Swartagetvar¹³⁾ ingeschreven: J. N. R. J.
 Baven dat crucifixe quarteret clar.
 15 En speer is rot van golde
 Myt enem sulveren iseren¹⁴⁾,
 Dat schen¹⁵⁾, also he wolde;

³⁾ „Die Jugend meines Endes“ verstehe ich nicht.

⁴⁾ lies: den jameren? vgl. mhd. ämer = jämer,

^{4a)} lies „den“?

⁵⁾ verherrlichen.

⁶⁾ frz. blasonner.

⁷⁾ vormalis.

⁸⁾ standhaft, tapfer.

⁹⁾ ver, fernher; „oberlant“ auch mhd. oft für „Himmel“.

¹⁰⁾ Plural, s. Nерger Ndd. Gramm. § 117.

¹¹⁾ mit Perlen geziert, überh. geziert, geschmückt.

¹²⁾ Schrift.

¹³⁾ agatfarbig. Ueber den Agetstein s. agestein im Mhd. WB., agstein in Grimm's WB. und agetstein im Mndd. WB.

¹⁴⁾ Der Schaft ist von Gold, die sonst eiserne Spitze hier von Silber,

¹⁵⁾ schien.

- En bessem, gheschortet¹⁶) van nyen riseren,
 Dar by iij stumpe negele blynken,
 20 Dar negest en harne geysle¹⁷)
 Myt iij knüpten knopenswinken¹⁸).
 Ene stenen mormelyne¹⁹) sül was beret dem vorsten,
 My[t] repen brun graw was se gekörnet²⁰).
 He rep Hely, do em began to dorsten,
 25 Sunne unde mane sik darvan vortornet²¹).
 Se boden em etik unde bitter gallen.
 He sprak: id is vullenkomen,
 God...²²) den geest, dat liif mut dotlik vallen!
 Joseph van Aromathye
 30 Dat was des vorsten ridder,
 In allen dogeden vrye
 Begrof he en dar nyder
 An en vur (!)²³) nye graf
 Van mormelyne steine.
 35 Twar an den dridden dach stunt he wedder uf,
 Lifachtych unde reyne²⁴).
 Do wart em angebunden
 Syn vane, rot van syden, an en cruce schon.
 Myt vyve den hilgen wunden
 40 Berovede he den vyent. He rep luden don²⁵),
 He brak em dar de veste,
 De vyant wart vordrungen
 Van Kristo, aller vorsten ho de beste²⁶).
 We em nu vormanet syner martelye
 45 Unde denket an de wapen,
 Vor arghem kan he ene vryen,

¹⁶) zusammengebunden.

¹⁷) eine härene Geissel, aus von Pferdehaaren gedrehten Stricken, aus harspangarn, wie es in den Lübek. Zunftrollen, hrsg. v. Wehrmann, S. 387, heisst.

¹⁸) 'knuppen' knüpfen; 'knop' Knoten; 'swinke' wird sein, was sonst 'smicke' genannt wird, näml. das vordere Schwenkende der Peitsche, das aber bei der Passionsgeissel zu Knoten geknüpft war.

¹⁹) eins der beiden Adjective scheint entbehrlich.

²⁰) das Korn des Marmors zeigte braune und graue Streifen; s. korn u. körnen in Grimm's WB.

²¹) werden erzürnt, was sie durch Verdunkelung kundgaben.

²²) Lücke der Hs., ergänze 'nim' oder 'neme'.

²³) lies: vul? (Hslm.)

²⁴) Das Gedicht scheint nach den Reimen dieser ausnahmsweise acht Verse umfassenden Strophe nicht niederdeutschen Ursprungs; doch würden auch mhd. ritter und nider, grap und uf nicht reimen.

²⁵) Ton.

²⁶) aller hohen Fürsten der beste, Apposition im Nominativ; oder lies 'he': aller Fürsten er der beste?

Dat em nummer unheyl wert gescapen,
 Unde vorwynt syne not gar snelle
 Unde wert bewart vor der helle pyne
 50 Unde vor allem ungevelle.

III.

Briefreime.

Unter anderen Schreibübungen (,Abcd' etc., ,Ambmcm' etc.) aus dem 15. Jahrhundert auf einem zur Deckelbeklebung verwandten Einzelblatte fünfmal wiederholt.

Salicheit unde suntheit
 Wisheit unde kuntheit

in god.

Unsen vruntliken grut. | We uns dat beste dot, | den moge wi
 holden vor unsen vrunt: | dat do wy ju kunt. | Vortmer schole[n] dat
 weten unse vrunt²⁷⁾, | van godes gnaden so sint wy sunt | Des wille
 wy gode danken gerne, | wy sin na edder verne. | Got sy ghelovet
 unde ghebenediet, | de uns van argen heft ghevriet. | Amen in godes namen.

IV.

,Dar steyt eyn lindeken' etc.

15. Jahrh., auf der ersten Seite eines Doppelblattes in 8°, welches
 übrigens mit Federproben angefüllt ist.

Dar steit eyn lindeken in geneme dael,
 Oven is se groen.
 Dat erste loveken dat se droech,
 Dat was eyn schoen juncvrowe.
 5 Do kam enes bures soen,
 De wolde de juncvrowen schouwen.
 ,Wat sokest du hir, du bueres soen,
 Volge dynem ploge! —
 ,Ben ick doch dines vaders knecht,
 10 Ick geve den rusken voder, —
 ,Bistu mynes vaders knecht
 Unde gevest den rosken voder,
 Des gheft he dyck eyn gut loen. —
 ,Ick se it wol an mynen ogen,
 15 Du wulde[st] eyn hore werden:
 Scolde et kosten hundert punt,
 ic wolde dick in den orden helpen²⁸⁾.

²⁷⁾ Plural, s. Nерger, Ndd. Gramm. § 117.

²⁸⁾ Der Schreiber hat Reminiscenzen verschiedener Lieder mit eigenem Machwerk zu einem neuen Gedichte zu verschweissen gesucht. Die erste Zeile begegnet oft, z. B. Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder No. 15. 27. 116; Vers 9—13 sind entlehnt aus No. 99. — Oven in Vers 2 ist nicht niederdeutsch,

Wider die Pestilenz.

Einzelbl. Pap. Hs. des 15. (14.?) Jahrh.

Disse ertzedie wart ghesant dem konighe van Vrankrike van dem besten ersten van Parys vor de pestilencye.

Weme de droze werden, de neme zenyp, alhornesblade, unde stote dat tosamende, unde leghe dat darup. Ok we syk in der tiid darvor bewaren wil, de neme salveyenblede unde alhornesblader unde vrametblader²⁹⁾, des eynen so vil alze des andern, unde sede dat in gudem lutteren wyne, unde do dar yn ghestoten ingever unde drinke dat nochteren, er he ut dem huse gheyt. Ok sint to dissien dinghen allerleye bomevruchte gud unde gesunt, ane walsche note, unde ok hode dik vor allerleye eten unde drinken. unde etik is to allerleye koste gud. Ok nym eyn stucke wittes brodes unde lat dat weken iij dage in etike, dar wermode unde rude in ghestoten is unde utghe-drucket: holt dat vor de neze, wur du geyst. Ok bevellestu mit krancheit idder mit suke, so lat de medyanen, dat is eyn ader also genant. Item wem de droze werden twischen den schulderen, de late mit twen koppen under den schulderen. unde weme se werden under dem slape an dem halze idder an dem hovede, de late de aderen uppe beyden dumen. wem se werden under dem luchtern arme, de schal laten de miltadere twischen dem³⁰⁾ middelsten vinger unde dem negesten namelosen an der sulven siden. wem se werden an der luchtern siden an der hagedrosen idder an dem beyne, de schal laten de rechte ader twischen der cleynsten the unde der negesten. wem it wert an dem rechteren beyne idder an den hagedrosen, de schal laten de vrouwen-ader inwendich demsulven beyne. wem it wert an dem rugge, de scal laten de ader de dar geyt over de groten the. Ok wert dik icht open dar it todrecht, so nym rudentwige ghestot mit etzike (!) unde lege dar up, idder dines eygen hores. Nym ruden, singronen unde walghe (!) note, eynes [so] vil alzo des andern, unde stot islik besundern: wan dat wol gestot is, so menge dat under eyn ander unde nutte dat des morgens nochteren: dat bewaret dik vor der vorgift, et probatum est.

BRAUNSCHWEIG.

L. Hänselmann.

²⁹⁾ weiter unten ‚wermode‘. Schütze Holst. Idiot. kennt Wörm und Wrömt, Danneil altmärk. WB. Wärmöi und Wrömt nebeneinander. — Neubraunsch. Frömbde, Wermuth. (Hnslm.)

³⁰⁾ In der Hs. ‚den‘.

Caput Draconis und die Kreuzwoche.

Herr prof. Mantels hat auf die kirchlichen umzüge mit dem drachen oder dem drachenhaupte in neuerer zeit wieder aufmerksam gemacht¹⁾ und reiche belege gegeben; ein naheliegendes beispiel aus den Lübecker, bez. Baseler Passionalen ist ihm entgangen, vielleicht bezieht sich auf die hier erwähnte sitte mit die von Mantels angeführte stelle in der Bugenhagen'schen kirchenordnung, welche zunächst freilich nicht von der kreuzwoche redet.

Das Passional erwähnt das umtragen des drachenbildes, besonders als französische sitte, in den ‚Letanien‘ oder kreuzwochen. Da auch diese letzteren mit namen und bräuchen hier allerlei aufklärung finden, so ist die wiedergabe der ganzen stelle wol gerechtfertigt. Ob die darin enthaltene symbolik die allgemein anerkannte der katholischen kirche sei, vermag ich nicht anzugeben, jedenfalls gehört sie aber den Franciscanern; denn dass die Lübecker (Baseler) Passionale aus diesem orden hervorgegangen oder doch unter seinem zuthun entstanden sind, erhellt aus mehreren stellen, die im unterschiedenen und absichtlichen gegensatze gegen den predigerorden der Dominikaner gehalten sind.

Aus Mantels' nachweisen wird klar, dass die processionen mit dem drachenbilde endlich in kneipereien ausliefen, bei denen das haupt des alten feindes mit herhalten musste: ‚caput draconis ym kroge‘. Das ‚schodüvellopen‘ unserer niedersächsischen städte führt auf einen ähnlichen umschwung der sitten und ideen zurück. Es wäre nicht unmöglich, in der älteren zechliederliteratur noch anklänge daran zu finden. Vielleicht steckt ein nicht verächtlicher in der grabschrift des rüstigen trinkers²⁾, des herrn v. Bülow von der Tremse³⁾, in der kirche der Cistercienser-abtei zu Doberan:

‚Ick sup' mit mienen herrn Jesu Christ,

Wenn du Düfel ewig dösten müst.‘

Für das drachentragen sind bis jetzt belege erbracht:

1. Für Lübeck und Hamburg: am ‚achten dach Epiphanie‘ (Mantels l. c.), d. h. am 13. Januar, der auch als das tauffest Christi angesehen sei. Die Hamburger schülerabgabe an den scholasticus: ‚to winachten twe penninghe to deme caput draconis‘ bezieht sich wol kaum auf eine weihnachtsprocession, sondern auf die vorbereitungen zum vorgenannten feste.

2. Für Südfrankreich ohne angabe der besonderen örtlichkeiten: am frohnleichnamsfest, Corporis Christi, d. h. am donnerstag nach Trinitatis oder 3 Wochen nach himmelfahrt.

¹⁾ Korrespondenzbl. d. V. f. niederd. Sprachf. 2, 31.

²⁾ Lisch jahrb. IX, 447.

³⁾ Potrems bei Rostock.

Dem Hamburger und Lübecker brauch entspricht genau:
der Doberaner: „Diderick Wiltfanck — toch sinn werff tho
Dobberan in deme auende des achten dages na XII, dar men
Caput Draconis plecht up tho holdende⁴⁾“.

XII, „de twelfte“ oder auch „dorteinde dach“ ist der abschluss
der zwölften, also Epiphany; das erheben des Caput geschah also am
13. Januar. Auch Ernst v. Kirchberg giebt, ohne den drachen zu
nennen, das datum:

des achten tages Epiphany.

Mit dieser octav „uff den achten tagk trium regum“ begann
früher der grosse umschlag oder „termin“ in Rostock⁵⁾ mit all seinem
wilden treiben, der jetzt auf Antoni, den 17. Jan., verlegt ist. Das
benachbarte Doberan, dessen kloster in Rostock einen eigenen hof
besass, wird da auch nicht haben anbrennen lassen.

Als eine fernere zeitbestimmung für das drachentragen giebt
Schröter l. c. Anm. 120:

3. die 7 tage nach Ostern. Da er dabei aber von „mehreren
feierlichen processionen oder s. g. litaneien“ redet, so glaube
ich annehmen zu können, dass er nur die Litanía oder Letania major
am S. Marcustage (25. April) meint; möglicher weise sind in dieser
ersten kreuzwoche des jahres hier und da an mehreren tagen proces-
sionen gegangen, wie um himmelfahrt. Wahrscheinlich ist aber die
s. g. siebenfältige einrichtung der procession durch Gregor den Grossen
von Schröter misverstanden, wie auch das datum, das doch nur einzeln
in die woche nach Ostern fallen kann.

4. Henschel — Du Cange v. Draco 2⁶⁾ nennt ebenfalls: effigies
Draconis quae cum vexillis in ecclesiasticis processionibus deferri solent,
und giebt dazu die „consuetudines Floriacensis coenobii, d. h. ent-
weder von Fleurus in Belgien⁷⁾ oder dem alt berühmten benedictiner-
kloster in Burgund: Floriacum ad Oscarum (Ouche), ich glaube, er
wird das letztere meinen. Am palmsonntag (dominica in ramis pal-
marum) zogen dort 2 processionen, die letzte vom kloster nach Fleurus
selbst: praeunt vexilla et benedicta⁸⁾ et thuribulum sine igne et crux
et Draco in pertica. Unus vero de infantibus in consa (laterna) a
magistro suo preparata affert candelam, ut praesto sit ignis, si ex-
tinguatur qui in ore draconis portatur. Der vornehme the-
saurarius des klostere trug den drachen auf der stange. In Wismar

⁴⁾ Rostocker Chron. bei Schröter, Beitr. z. Meckl. Gesch. Heft 1 (einziges),
36 f. — „sinn“ steht im Ms., vergl. meine abb. über den 1. und 2. theil der Rost.
Chron. (Rostocker osterprogr. 1873, 7), wo aber statt „h. 3 könige“: „Sonnt. nach
h. 3 könige“ zu lesen ist. Reimar Kock bei Grautoff II, 465 hat irrthümlich „hil-
gen dre konninge auendt“.

⁵⁾ Rostocker vertrag mit den herzogen „wegen etlicher landgüter“ von 1528,
Freitag nach Corpus Christi, Juni 12.

⁶⁾ II, 936.

⁷⁾ Das Belgische Fleurus heisst gewöhnlich Floriacum Monasterium.
Graesse, Orb. lat. 93.

⁸⁾ sc. aqua, das weihwasser.

führte man in erinnerung des einzugs Christi an diesem tage einen hölzernen esel um⁹⁾).

5. Endlich giebt die erzählung des Passionalis, die unten folgt, als zeit: die ‚kleine Letanie‘ in der ‚kreuzwoche vor pfingsten‘, ‚dre dage vor der hemmelvart‘; gemeint ist: ‚tertio die‘ nach gewöhnlichem sprachgebrauch, also am dienstage vor himmelfahrt. Der brauch wird angegeben als üblich ‚in etliken kerken‘, für ‚Wal-lant‘ werden drei processionen an 3 aufeinanderfolgenden tagen bezeugt, die dritte (mit dem gedemüthigten drachen) fiel also auf himmelfahrt selbst. Welche localität der wälschen lande gemeint sei, ist nicht zu errathen, am ehesten denkt man an Vienne an der Rhone, den ausgangspunkt dieses kirchlichen festes. Auch in Deutschland müssen drei solche processionen üblich gewesen sein; denn im Mnd. Wb. wird ein *crucedach ascensio domini* 1366 aus Westfalen bezeugt, und Weidenbach (calendar. 195) bringt aus nieder-rheinischer sprache den namen ‚drige gangdage‘ für die processions-tage, und ‚gangwoche‘ für die himmelfahrts- oder kreuzwoche¹⁰⁾.

Zur symbolik der 3 processionstage: ‚vor der ee‘, ‚under der ee‘, wo ‚de bozeghest in der werlde syn regement hadde‘, und ‚deme drudden daghe der gnade‘, wo ‚he uth syneme ryke ghedreuen‘ — also vor dem mosaischen gesetz, unter dem gesetz und unter dem neuen bunde des evangelii, mag die angabe desselben passionalis, winterdeel fol. 187, verglichen werden. Darvach sind die tage zwischen dem sonntag, wo das Alleluja gelegt wird, sonntag circumdederunt, und ‚paschen‘: ‚de tyd der dwelinge‘¹¹⁾, hei-sen auf latein ‚Septuaginta‘ und bedeuten die zeit von Adam bis Moses. Von Ostern bis acht tage nach pfingsten dauert ‚de tyd der vorsoninghe‘. Aehnliche symbolik aus Lübischen alten drucken führt v. Seelen an: die am palmsonntag gerittene eselin bedeutet das jüdische Volk unter dem joche des gesetzes, das nebenherlaufende füllen die heidenwelt, die noch kein gesetz kennt¹²⁾, die 12 körbe voll brotbrocken ‚bedudet de XII artikel des cristen louen‘¹³⁾. Die bedeutung der am ‚sondach van der rosen‘, Laetare, vom papst zu vergebenden goldenen rose mag man selbst nachlesen¹⁴⁾.

Es bleibt noch anzugeben, aus welcher ausgabe des passionalis der unten folgende abschnitt entnommen ist. Die von mir benutzte

⁹⁾ Lisch, Jahrb. 3, 176.

¹⁰⁾ Jahrb. 1 (1875), 110 und 2 (1876), 41; Weidenbach l. c. v. domin. ad Litanias. Im Mnd. Wb. 2, 589 ist sie irrig angegeben; auch die ‚Crucedage na der hemmelvart‘, ib. 2, 588, Grautoff 2, 43, werden auf falscher lesart oder irrtum beruhen; denn man kann kaum annehmen, dass frohnleichnam gemeint sei.

¹¹⁾ Mnd. Wb. 2, 612; wo aber nicht die stelle des passionalis. In der fasten-zeit kommt der name ‚guleweke‘ für die woche vor Esto mihi zu Xanten vor; Haupt zeitschr. XV (III), 516; was bedeutet der name? Kommt er von gulo, da die woche vor fastelabend fällt; oder hängt es mit gül = gaul zusammen? Vielleicht ist es doch nur ‚geile woche‘, wie der folgende montag: ‚geiler montag‘ hiess.

¹²⁾ v. Seelen, Selecta litt. 616.

¹³⁾ Ibid. 669.

¹⁴⁾ Ibid. aus ‚Boek der Profecien‘ etc. 1497. — Ueber die kreuztage vgl. jetzt auch Ndd. Korrespond. Bl. 3, S. 66 f.

der Rostocker universitätsbibliothek ist freilich sehr verstümmelt und entbehrt des titels und schlusses, doch scheint sie mit einiger sicherheit bestimmt werden zu können, wenn auch die handbücher-nachweisungen im stich lassen. Den herren Prof. Mantels und Dr. Walther bin ich für freundlichst übernommene, mühsame vergleichungen verpflichtet, aus denen sich negativ ergeben hat, dass sie weder eine der Lübecker ausgaben von 1492, 1499 und 1507, noch die Baseler von 1517 ist, welche letztere ich zu andern zwecken ebenfalls, leider auch in verstümmelter gestalt, benutzte. Da die hier besprochene entschieden älter ist als die von 1517, da sie ferner eine längere stelle des Lüb. Pass. von 1507 nur durch ein „etc. etc. etc.“ wiedergibt, so muss sie entweder die Baseler von 1511 sein, oder sie war bisher unbekannt.

Um eine vergleichung zu ermöglichen, folgt hier der genaue text dieser ausgabe, jedoch mit auflösung aller abkürzungen; auch die grossen, resp. kleinen anfangsbuchstaben sind beibehalten, die interpunction jedoch der heutigen angepasst. Das stück beginnt auf fol. 189 sp. 2 des „summerdeels“: (C. LXXXIX) Blad.

De processien der kruceweken.

De processien der kru | ceweken, de scheen des yaers twye, | alze in sunte Marcus daghe¹⁾; de | nomet men de groten Letanien, dat is eyne biddinghe, unde de ander is dre dage vor der hemmeluart, de nomet me de kleinen Letanien. De ersten nomet me groteren umme dryer sake wyllen: De erste van den yennen, de se anghesettet heft, alze to rome de dar is ein herscoppersche der werld, daromme dat dar is dat houet des vorsten der apostele unde de pewestlyke stoel. To dem anderen male umme der sake willen, daromme yd anghesettet is, alze umme der grotesten unde swaresten sucke²⁾ willen. dat scach aldus: Do de romere in der vasten hadden metliken unde kuschliken gheleuet unde hadden sik in dem paschen mit dem lychamme christi berichtet, darna³⁾ leueden se in vratzte, in spelen, in unkusckheit; darmede se gade seer vortorneden. Des sende en god ein sware sucke, dar van en dröfze⁴⁾ worden by den benen. de sueke was so gröt, dat de lüde, wor se gynghen, ethen edder drunken edder to hope snackeden⁵⁾, vyllen dale alze quyck⁶⁾ unde storuen. unde wen se men eens hoyaneden edder prusteden, dar

¹⁾ April 25. Henschel-Du Cange II S. 678 giebt die namen des festes: „Cruces“ = „Litaniae publicae“ — „primae cruces“ — „Litania major s. Romana s. Gregoriana“ — „Létanie Gregnour“ — „Processions de sept formes“. Die zweiten nennt er: „Secundae cruces“ — „processiones in rogacionibus“.

²⁾ Es ist bald sucke, bald sueke gedruckt, beides zur bezeichnung des ü; ich habe es stehen lassen. Vergl. suet. Die Lübecker drucke von 1492, 1499 und 1507 haben hier: sueke, ebenso später. — Das gh und g stimmt ebenfalls wenig mit den Lüb. ausgaben, doch finde ich auch bei diesen keine feste regel. Aehnlich steht es mit dem wechsel des y und i.

³⁾ Orig. ohne interpunction vor „darna“.

⁴⁾ Drüsen. Mnd. Wb. I, 583; es ist die bubonenpest gemeint.

⁵⁾ snackede Orig., ebenso Lüb. 1492, 1507. Dagegen 1499: snackedē.

⁶⁾ Vieh.

mede gheuen se eren ghest up, unde so vro eyn prustede edder hoyande, so lepen de anderen to unde seden: god helpe dy. Dar van is dat in de wise kamen, datme dat noch secht; unde wen eyn hoyande, so makede de eyn krūce vor sinen munt, so me noch deyt. Wor⁷⁾ van dusse sueke eynen orsprunk⁸⁾ hadde, dat vint me in dem leuende⁹⁾ sunte Gregorio¹⁰⁾.

§ To deme anderen male heth disse Letanie ein¹¹⁾ processie van souenley wyse, hyrumme¹²⁾ dat sunte Gregorius do de processien makede, de he schykkede vormydelst VII schycknisse, wente in der ersten schycknisse weren alle de prestere unde clerike, in der II. alle monneke unde begheueene lūde, in der III. alle kloster yunkfrouwen, in der IIII. alle yunghe kindere, in der V. de leygen, in der VI. alle wedewen, in der VII. alle echte lūde¹³⁾. Dath wy nu nicht konen vullenbringhen in dem talle der personeu, dat vorvulle wy vormiddelst dem talle der bede. Wente VII werue schal me de letanie¹⁴⁾ lezen, dat sint de hillighen, de me meenliken lest na den VII psalmen, eer men de teken der processien dale lecht.

To dem III. male heet id dat fest des swarten krūces in ein teken der droffnisse van zodaner doetlyken vorstoringe der minschen, des in ein teken der penitencien droghen se swarte ghewaed¹⁵⁾ unde brukeden ok darumme swarte krūce unde deckeden de altar mit haren klederen.

§ De ander processien, de me holdet dre dage vor der hemmeluart unses leuen heren: de anstedighet heft bysschop von Vienne Mamertus¹⁶⁾; de eer wart anghestedighet eer de grote. unde wert ghenomet de kleyne¹⁷⁾ letanie edder biddinge, darumme wente se wart anghestediget wedder eine kleyne sueke unde van

⁷⁾ Orig.: wor.

⁸⁾ 1492: orsprunk.

⁹⁾ 1492: van s. Gr. — van fehlt 1499, 1507.

¹⁰⁾ Nachdem Pelagius II an der pest gestorben (begraben 590, Febr. 6), wurde sofort Gregor I., der grosse oder heilige, vom volke zum papst gewählt und richtete die Litanei ein, bei deren erstem umzug 80 an der pest starben. Paul. Diac. III, 23, 24 (Uebers. von Otto Abel in Gesch. der d. Vorzeit s. 63) Geweiht ist Gregor erst am 3 Sept., gewählt aber jedenfalls vor Apr. 25. Nach Weidenbach Calend. 195 wäre die Litanei erst 591 eingeführt, was zu Paulus Diac. nicht stimmt.

¹¹⁾ ‚ein‘ kommt so vor; 1492 hat ‚ene‘. 1492: letatie.

¹²⁾ Orig.: Hy rumme. Schycknisse (1492: schickenisse) sind die processions-abtheilungen.

¹³⁾ 1492: alle leygen. — Pauc. Diac. I. c. 24 hat in Abels übers. in der 2. abtheilung ‚alle äbte mit ihren mönchen‘, in der 5. ‚alle nicht geistlichen männer‘, in der 7. ‚alle verehelichten weiber‘. Unter ‚begheueene lūde‘ versteht das pass. die conversi.

¹⁴⁾ Mit le — schliesst die seite, darunter die alph.-zahl: iiii. Oben: Dat.

¹⁵⁾ Vergl. wathmal im statut der Ripenfahrer, Archiv d. vereins f. gesch. zu Stade I, 135. Brem. Wb. 5, 160. Lüb. Urk.-B. 3, 3. centenum pannorum qui teutonice dicuntur wammael. Hans. Urk.-B. I, s. 144 (de a. 1252); noch nhd. bei Uhlund: ‚vierfältig tuch zur watt‘. Nicht livonisch-lettisch, wie W. Arndt zu Heinr. Chron. Lyvon. in Pertz schulausg. 4, not. 14.

¹⁶⁾ Mamertus, bischof von Vienne, † 11. Mai, nach 475. Acta SS. zum 11. Mai. Potthast Bibl. 796.

¹⁷⁾ kleine, comp. klener = gering, geringer; daher nicht ‚luttik‘. — 1492: klene. 1499, 1507: kleine.

eyneme kleyneren bysschoppe unde in eyner kleyneren stede. De sake worumme se wart anghestedighet is, dat to Vienne stede grote ertbeuynghe schegen, dede beyde: kerken unde hufze umme worpen. balderinge¹⁸⁾ unde ropent hoerde men vele des nachtes. Ock so schach dar eyn ander wonderwerck in deme paschedaghe: dar dat vürer vyl van deme hemmele unde vorbrande de konynghes pallas. ock noch eyn ander wonder: so men scrift in deme ewangelio, dat de bozen-gheiste de swyne beseten, vormiddelst der tolatinge gades umme de sunde der minschen beseten se de wulue unde andere unredlike deerte, de sunder vruchten nicht allene in dem velde, men ok dör de stede lepen, unde vortereden kindere und olde lüde und vrouwen. Do nun alle daghe alzo dane bekleghelike dink scheghen, do anstedighede de bysscop der stad eine vasten van dren dagen mit processien und letanien. do keerde god dat quade aff. Darna wart dat anghesettet van der hillighen kerken, dat men dat scolde gemeenliken holden. darumme heten dat ok biddeldage, wente wy denne de hulpe aller hillighen anropen.

§ Umme vele sake is dyt alzo anghesettet: In dat erste, dat god de here de stryde sette in vrede, de sick vakene in dem Meye vorheuet. Dat ander, dat god de kleinen¹⁹⁾ vrucht de noch nyge is beware und vort vormere. Dat drudde, dat he de vleschlike wollust, de in disser tyd allermeyst groyet in unsen lichammen, stylle. wente in der Meyetyt²⁰⁾ vormeret sick dat bloet in den mynschen, daran de vlescklike wollust wasset. Dat IIII., dat sik eyn yslick desten meer othmodige unde sick bereyde yegen de tokumpst des hilghen ghestes. wente de vaste othmodighet des mynschen sinne unde maket syn bed meer vruchtbar. Dat V. dat de gemene hyllighe kerke desto vlytigher bydde unsen leuen heren, als²¹⁾ he to hemmel voer; wente he se tohardet²²⁾ heft unde sede: Biddet, so werdet gy nemende, wat gi begheren²³⁾. De VI., dat de hilghe kerke in dem vlescke vormaghere, up dat se moge²⁴⁾ kryghen vlogele der byddinghe; wente dat bed is eyn vloghel der zeles, dar mede se vlucht to dem hemmele, up dath se desto beth moghe volghen cristo, de to hemmele steghen is unde heft er den wech bereyt. wente ein voghel²⁵⁾ beswaret mit vlescke ane vele vedderen kan nicht wol vlegghen.

Dyt fest het ok eyn processie²⁶⁾; wente denne holdet de kerke eyne mene processien. In disser processie drecht me dat krüce unde lüdet de klokken unde drecht de vanen, unde in etlike²⁷⁾ kerken

¹⁸⁾ Gepolter, getöse. Mnd. Wb. 1, 144 v. balderen.

¹⁹⁾ Ebenso 1499, 1507; 1492: klenen.

²⁰⁾ 1492: meyetijd so vormeret. Mit: wollust de — schluss der spalte.

²¹⁾ Eigenthümliche constr. = an dem tage als. — 1492: vaert st. voer.

²²⁾ = ermuthigen; s. S. 81 vulhardiger = getroster. Mnd. Wb. 2, 206.

²³⁾ Auffälliger wechsel der endung -et und -en in 2. plur. Herr Dr. Walther macht mich aufmerksam, dass begheren conj. sein werde.

²⁴⁾ Nur hier hat das Orig. moge, sonst: moghe.

²⁵⁾ 1492: voghel. 1499, 1507: vloghel.

²⁶⁾ S. not. 11. — 1492: ene.

²⁷⁾ sic; die übrigen ausgaben: etliken.

drecht men eynen draken mit einem groten sterte, unde men ropet an de hülpe aller hillighen. Dat krūce drecht me, unde de klokke lūdet me, darmede me de duuele vorueret. wente so eyn konnynk heft in sinem here konnynlīke teken, alze banre unde bussunen²⁸⁾, so heft ok god, eyn konnynk aller konnynghe, in siner zeghevechtende²⁹⁾ kerken klokken vor bussunen unde krūce vor bannere; und wen ein boze konnynk horet de bussunen und suet de banre eines weldighen konnynghes, de em entyegen is, so vruchtet he sick to male seer. So vruchten sick ok de bozengheiste dede hir syn in dem³⁰⁾ dunkeren heuene, wen se horen de klokken unde seen de krūce. Darumme plecht me to lūdende de klokken wen id donret, blixemet unde unwedder is, up dat de bozengheste, dede sik vaken darmede ynmenghen unde schaden doen, dat horen werden³¹⁾ van vruchten vorschuchtet. Ok darumme, dat de loueghen cristen lūde deste innigher unde vulhardigher beden unde bidden, dat se god beware vor ankommende³²⁾ schedelicheyte. Ock vruchten unse schedelyke vyende, de bozengheste, seer de vanen mit dem krūce, darumme dat dat hyllighe krūce is de stock, dar mede se geslaghen sint³³⁾. Darumme plecht men in etliken kerken, wen yd unwedder is, dat krūce uth dem torne bauene edder uth der kerken dat krūce to stekende, dat id de bozengheste seen unde vleen. In wallant is eine wyse dat me in der processien eynen draken mit einem groten sterte, upgheblasen unde vul kaues edder mit anderen dingen geuullet, in den ersten twe krūcedagen³⁴⁾, unde in dem drudden daghe drecht me eynen na dem krūce mit eynem leddighen sterte. dat betekent, dat in dem ersten daghe vor der ee unde in deme anderen daghe under der ee de bozeghest hadde in der werlde syn regement. Men in deme drudden daghe der gnade is he uth syneme ryke ghedreuen vormiddelst dem lydende cristi. etc. etc. etc.³⁵⁾

[In den daghen rope wy sunderghen an de hulpe aller hylghen, to deme ersten umme unses armodes wyllen. wente nach deme dat

²⁸⁾ Posaune; im Mnd. Wb. 1, 158 uur: basune; 1492: bassunen. 1499 1507: bussunen. — Im Orig.: So heft.

²⁹⁾ Mnd. Wb. 4, 170.

³⁰⁾ Alle anderen Ausgaben: dē = deme.

³¹⁾ Verwirrte constr., entweder: ‚wen se dat horen w.⁴ oder ‚unde van vruchten‘. Ebenso 1507. 1492, 1499 haben aber ‚horē‘, was Walther wol richtig in ‚horende‘ auflöst, audientes terreantur. — 1492: vorschuchtert.

³²⁾ Schluss der seite, (so auch 1507). Auf der folgenden oben: CXC Blad.

³³⁾ 1492, 1499 und 1507 haben hier noch den satz: ‚darumme vruchten se dath (1499 dat) wor se dat seen.‘

³⁴⁾ Offenbar fehlt: ‚vor dem krūce‘, vielleicht auch ‚drecht‘. Dieselbe aussage und dieselbe construction haben die übrigen Ausgaben.

³⁵⁾ So im orig. als zeichen, wie ich ursprünglich glaubte, der abkürzung des lat. urtextes, wie ich aber jetzt belehrt bin: der älteren niederdeutschen drucke. 1492, 1499 und 1507 haben den in der klammer hier nun eingeschobenen text, dessen wortlaut dem druck von 1492, jedoch mit auflösung der abkürzungen und mit moderner interpunction, entnommen ist.

wy klene konen vordenen, so behoue wy de vordenste der hylgen. Ok darumme, dat wi arm sin in beschouwelicheit; wente wi nicht konen anseen dat hōgste licht in sik, so mōghe wy dat doch anseen in den hylighen. Ok in armode, den wy lyden in leef to hebbende, wente eyn mynsche de noch nicht vullenkomen is, kan sik beth gheuen to eyneme hylghen, de vor em bidde, wen to gode. Tho deme anderen umme de ere der hylghen; wente god wyl, dat wy de hylghen anrophen³⁶⁾, up dat wy kryghen³⁷⁾, wat wy van³⁸⁾ en bidden unde se darumme lauen unde eren. To deme III. umme de erwerdicheyt godes, dath de sundere, de gode vakene vortornen unde dōren³⁹⁾ umme ere unwerdicheyt⁴⁰⁾ nicht gaen to godes erwerdicheyt, ene to biddende. mōghen unse hulpe soeken in den vrunden godes, dat se vor em bidden.]

In dissē Letanien edder bededaghen singhet me vaken den sank: Hylge god! hylghe starke, hilghe unsterflike, vorbarne dy unser. Men lest dat bi Constantinopel⁴¹⁾, do de letanie gheholden wart, do⁴²⁾ warth eyn kynt uth⁴³⁾ der schare vorrucket in den hemmel [unde daer wart em de sanck gheleret]⁴⁴⁾, unde wart wedder ghebracht mank dat volk. dar sanck yd den sank: tohant wart alle droffnisse vordreven, unde do wart de sank bevestet in den⁴⁵⁾ Consilio Calcidonie⁴⁶⁾. Wy wyllen anrophen vormyddelst desseme sange den alweldighen god unde bidden [ene]⁴⁷⁾ umme sine gnade.

ROSTOCK.

K. E. H. Krause.

Zu nr. 4 pag. 76.

Zu anfang dieses jahrhunderts war es in Sendenhorst (Westfalen) noch gebräuch, dass bei der charfreitagsprocession ein junger flinker mann als teufel oder böser drache verkleidet herum lief. Derselbe trug einen drachenschwanz, und hörner auf dem kopfe. Er hatte die andächtigen durch allerlei ‚wipken‘ (possen) vom gebete fern zu halten. Treu und geschickt in seinem berufe kletterte nun eines jares der ‚teufel‘ oder ‚böse drache‘ auf einen ‚pütsöl‘, das ist ein in einer aufrechtstehenden gabel ruhender baum, zum ausholen des gefüllten eimers aus dem brunnen bestimmt, und gerieth dabei zu weit nach vorne, infolge dessen der hebebaum das gleichgewicht verlor und unser künstler in den brunnen fiel. Nach diesem vorkommnisse wurde der alte bräuch eingestellt. — Bemerkt sei nebenbei noch, dass der so verkleidete keine silbe laut sprechen durfte, um seine person nicht zu verrathen; aber der baum war gebrochen durch den ausruf: helpt, ick fersüp, ick fersüp! —

NORDEN.

A. Menz.

³⁶⁾ 1499, 1507: anroren.³⁷⁾ 1499, 1507: kregghen.³⁸⁾ ‚van‘ fehlt 1499 und 1507.³⁹⁾ = dürfen. 1499 und 1507: doren. Dieselben nachher: moghen, soken. — Beide stets: gades, gade.⁴⁰⁾ 1499, 1507: unwerdicheyt, 1492: unwerdticheyt.⁴¹⁾ 1492: Cōstinopel.⁴²⁾ Orig.: Do.⁴³⁾ Ende der 1. columne.⁴⁴⁾ Das eingeklammerte fehlt im orig., steht aber in 1492, 1499 (sank) und 1507 (sank).⁴⁵⁾ 1492: dem; 1499, 1507: dē.⁴⁶⁾ Concil zu Chalcedon 455; das scheint nicht völlig zu Mamertus zu stimmen.⁴⁷⁾ ‚ene‘ fehlt im Orig., steht aber 1492, 1499, 1507. 1517 steht das ganze stück fol. 216. f.

Krude.

Unter dieser Ueberschrift findet sich die nachfolgende Aufzeichnung über das, was Herkommen war bei einer mit dem Verlöbniß zusammenhangenden Gasterei.

Der Name krude ist von dem Gewürz und Confect, welches neben Wein und Bier den Hauptgegenstand der Bewirthung ausmachte, auf diese selbst übertragen. Sie fand Statt bei der feierlichen Ueberreichung des Verlobungsgeschenks an die Braut. Das Geschenk aber bestand in einem Rosenkranz, paternoster, auch veflich genannt, von den 50 Kugeln desselben, die aus Bernstein, Korallen oder kostbaren Steinen gedreht waren. Es wird auch als klenode bezeichnet von dem daran hangenden, kunstvoll gearbeiteten Kreuze, einer Schaumünze oder sonstigem Zierrat.

Zur näheren Erläuterung der unten folgenden Bestimmung dient eine Lübsche Luxusordnung, in die Jahre 1467 bis 1478 fallend. In ihr heisst es (Zeitschrift für Lüb. Gesch. 2, S. 516):

Int erste, wen de brudegam unde der brud frunde an beyden zyden eyns sint, so en schal nyn lofte anders wen in den kercken, so wontlik is, bescheen, unde nynerleye byloffte to wesende in deme winkelre, in husen offte in nynen anderen steden, dar kost scheen schall, by vorlust dree marke sulvers. Sunder, wen de brudegam der brud dat paternoster bringet, so mach men dar wyn unde crud schencken, alse wontlik is, doch des avendes dar nyne kost ofte ghesterie to hebbende. — — — Vortmeer, alse de brudegam der brud dat veflich unde klenode bringed, so en schal he nicht meer lude mede bringen dan soß man van syner wegene unde soß man van der brud wegene. Ok scholen dar nicht meer dan soß frouwen, twe schaffer unde twe schafferschen wesen, unde des avendes dar nyne furder koste to donde edder to hebbende.

Lübben (Madd. WB. 2, S. 585) führt die obige und ähnliche Stellen unter krut auf zur Erhärtung der Bedeutung ‚Gewürzwein‘. Und in der That scheint nicht nur die Wendung ‚wyn unde krud schenken‘ dies zu beweisen, sondern auch ein in derselben Luxusordnung (S. 519, 523) folgendes Verbot dafür zu sprechen, das Verbot nämlich, dass am Hochzeittage ausser dem Hauptmahle nyne kost noch van krude offte klarede edder in jenigherleye gedrenke sein solle.

Ein Einblick in den unten geschilderten Hergang beim Veranstalten des krude ergibt jedoch, dass das krude nicht getrunken ward, sondern dass es in Gewürz und Confect bestand, welches man als Reizmittel zum Getränk genoss. Auch der gewürzte Wein fehlte dabei nicht, wird aber nicht als krude, sondern als ipenkraß¹⁾ be-

¹⁾ s. hippocras und ippenkras im Madd. WB.

zeichnet. So wird man denn den erwähnten groten schouwer hier auch nicht für einen Trinkbecher zu halten haben, sondern für ein mit Deckel versehenes pokalartiges Gefäss zur Aufnahme des Confects. Lübben selbst macht mich darauf aufmerksam, dass noch heute die Conditoren in dergleichen Glaspokalen ihre Waare an den Schaufenstern ausstellen.

Wir haben also den Ausdruck ‚schenken‘ in seiner engeren Bedeutung nur auf den Wein, nicht auf das krude zu beziehen. Vollständiger heisst es mit den Worten der Hamburgischen Chronik bei Lappenberg (S. 153): *do word kruedt vorgeven unde claret gesckenket*. Dass krude den Gewürzwein selber bedeute, wird durch keine der von Lübben (a. a. O.) angesammelten Stellen bewiesen.

Ich fand die unten abgedruckte Aufzeichnung als loses Blatt von Deecke's Hand in einem ‚Schonenfahrer-Schütting‘ überschriebenen Hefte seiner auf der Lübecker Stadtbibliothek bewahrten Collectaneen. Sie wird, wie der übrige Inhalt des Heftes, dem Archiv der Schonenfahrer entstammen. Sie berührt sich mit der angeführten Luxusordnung, scheint aber später als 1478 niedergeschrieben zu sein, weil die Zahl der gestatteten Theilnehmer vergrössert ist. Wegen der getrübbten Orthographie (z. B. *nha*, *ehme*, *uhme*) haben wir uns in der von Deecke benutzten Aufzeichnung eine spätere Abschrift zu denken.

Die einzelnen Absätze habe ich mit Zahlen versehen zur bequemeren Uebersicht.

Den Zusammenhang werden wir uns in folgender Weise zurecht legen müssen.

1. Die männlichen Gefreundeten des Bräutigams und der Braut werden am Sonnabend zum Sonntag Nachmittag geladen. Die Zahl hat sich gegen 1478 verdoppelt. Die nicht in Betracht kommenden überzähligen Vier, ‚die dienen‘, werden mit den zwei Schaffern identisch sein, sind also gleichfalls verdoppelt.

2. Von Seiten der Braut werden sechs Frauen den Schafferschen zum Beistande geladen, um die Männer bei der Braut zu bewillkommen. Man setzt sich im Hause der Braut und trinkt den Willkomm.

3. Die Braut wird von zwei befreundeten Männern und den paarweise folgenden Frauen aus der Kammer geholt. Abermaliger Willkommtrunk.

4/6. Die dwelen (Handtücher, Servietten) werden aufgedeckt, erst wird das kleine krude, dann das feinere Confect vorgesetzt, jedes Mal mit folgendem Trunk, bei welchem auch der Würzwein neben Wein und Bier erscheint.

7. Die Servietten werden abgenommen, der Bräutigam beschenkt die Braut.

8. Zum Schluss giebt es Obst oder Kuchen, Wein und Bier.

9/12 enthalten allgemeine Bestimmungen über die Weingabe des Bräutigams an die Braut und deren Trinkgeld an den überbringenden Diener, über das von den Schafferschen mitzubringende Geräth, über die Menge des erforderlichen Confects, über das Tractament des

Spielgreven und der Diener, die mit Musik den Zug des Bräutigams zum Hause der Braut geleitet haben.

Die ganze Anweisung athmet die Feierlichkeit und gemessene Formalität des Mittelalters. Dass eine solche Koste nur die vornehmsten Kreise betraf, zeigt schon die solide Pracht der Gefässe. Auch geht es aus der Luxusordnung hervor, in welcher die einschlagenden Paragraphen dem Abschnitt über die Hochzeiten der ersten und reichsten Stände, die s. g. Tageshochzeiten, angehören. Endlich spricht es die Aufzeichnung selbst aus, indem sie das krude holden eine erlike wise, einen vornehmen Brauch, nennt.

Krude.

Item de krude holden¹⁾ will tho Lübeck, so aver menningen (!) jaren ein oldt gebruck unde eine erlike wise unde wanheit gewesen is.

1. Dar biddet ein jder tho 12 personen — de 4 de denen, de mach me woll aver den tall bidden. Desse 24 manß biddet men des sonnnavendes, wen dat krude deß sondages tho 3 slegen wesen schall.
2. Item tho dem krude biddet men van der brut wegen 6 fruwen mit smiden rocken²⁾, de bi den schafferschen mothen den brudegam mit sinen frunden wilkamen heten, unde wen se sin sitten ghan, so schencket men win unde beer.
3. Item den halen 2 manß van der brut wegen de bruth uth der kameren, unde de anderen fruwen folgen bi paren nha.
Item den schencket men noch eins win unde beer.
4. Item denne lecht men de dwelen up unde gift denne dat klene krutt, alse witkrut³⁾, engever, kobeben, kannehl unde mandelen.
Item den schencket me ipencraß, win unde beer.
5. Item denne gift me de witten marseln⁴⁾ unde schencket ipencraß, win unde beer.
6. Item denne gift me brune marseln unde schencket ipencraß, win unde beer.
7. Item denne nimpt me de dwelen up, unde den gift de brudegam der brut dat klenodie.
8. Item denne gift me appell edder krumbkoken⁵⁾ unde schenket win unde beer.

¹⁾ ‚halden‘ die Abschrift.

²⁾ = ‚mit smideden rocken‘; vgl. ‚smiden‘ Mndd. WB.; die Abschrift: ‚kocken‘, womit ich nichts anzufangen weiss.

³⁾ ‚witkrut‘ nach der Farbe genannt. Vgl. ‚witte marseln‘ (§ 5). In einer Verordnung über den Verkauf von Gewürz- und Apothekerwaaren (Wehrmann, Lüb. Zunftrollen S. 293) werden ‚wyth regall‘ und ‚geel regall‘ (Reglise), ‚wytte trosij‘ und ‚rode trosij‘ unterschieden.

⁴⁾ sonst ‚morselen‘ genannt, existiren noch als s. g. Magenmorsellen.

⁵⁾ Vgl. Kilian. Duffl. (Ausg. v. 1599): ‚krombrood (bruxel), j. wegghe, mane, maenwegghe; libum lunatum, quod dicitur panis curvatus‘. Dähnert: ‚Krummahnke, ein Brod in Form eines Halbmonds‘. Lexer Mhd. WB.: ‚krumbrot, tortus panis‘.

9. Item de brudegam sendet der brut 1 stoviken ipencraß unde 1 stoviken wien, dat entfenget de brut sulvest unde gift dem knechte to beergelde 3 ß,
10. Item de beiden schafferschen bringen tho dem krude to hope 4 dwelen, 4 sulverene khannen, 2 schouwer, 2 schuffelen, 2 gulden foethe⁶⁾, 2 glese, 2 gulden⁷⁾ koppe, 2 grote sulveren stoepe, 2 appellfathe.
11. Item in den groten schouwer gehort 1 $\overline{\text{a}}$ engeverconfect, $\frac{1}{2}$ $\overline{\text{a}}$ kannellconfect, $\frac{1}{2}$ $\overline{\text{a}}$ kobebenconfect, 1 ganz $\overline{\text{a}}$ mandelenconfect, 2 $\overline{\text{a}}$ ladenkrut⁸⁾.
12. Item, wen me dat krut geven hefft, schencket me den knechten mit bere, unde me deit dem spelgreven einen schower mit ladenkrut⁹⁾, dat deilt he uhmme, ock deit me ehme 1 fath mit appelen unde $\frac{1}{2}$ stovikenkhannen mit win unde 1 sulveren foeth mit einem glase, dat schencket men den knechten uhmme her unde den beer daruth.

LÜBEK.

Wilh. Mantels.

Das Mühlenlied*).

Das „chronicon tragicum curiosum Kiliense“ des Asmus Bremer, aus welchem im siebenten Bande der Zeitschrift d. Ges. f. Schl.-Holst. Gesch. S. 197 ff. einige mittelniederdeutsche geistliche Lieder veröffentlicht wurden, enthält unter der Ueberschrift: „Copia eines alten geistlichen Liedes“ das „Mühlenlied“, welches L. Uhland in seinen Volks-

⁶⁾ scheinen nach § 12, wo ein silberner Fuss genannt wird, Untersätze für die Gläser zu sein; liessen sich aber auch als besonders geformte Trinkgefässe denken.

⁷⁾ Abschrift: „guden“.

⁸⁾ Wehrmann a. a. O.: „de kremer scholen nicht vorkopen (sondern nur E. E. Rath's Apotheke) grot confect, alsz ys cannellconfect, engheverconfect, negelkenconfect, cardemonenconfect, muschatenblomenconfect, cubebenconfect, wyth regall, geel regall, martzapaen etc.; sunder ladenkrut scholen se vorkopen, also coriander und mandelen.“ Es ist in Laden oder Kisten aufbewahrtes Gewürz, vielleicht allerlei durcheinander, offenbar geringeres, das auch für die Diener (§ 12) bestimmt ist.

⁹⁾ Abschrift: „Jedenkrut“.

^{*)} Ueber die bildlichen Darstellungen des im Mühlenliede behandelten Gleichnisses in den Kirchen zu Doberan und zu Retschow s. Lisch in d. Meklenbg. Jahrbüchern 9, 422 u. 18, 291, in der zu Tribsees s. Kugler in d. Baltischen Studien (Pommersche Kunstgeschichte) 8, 194. C. W.

iedern (Nr. 344) nach einem um 1520 bei L. Dietz in Rostock erschienenen offenen Druckblatte bekannt gemacht hat.

Der Kieler Text kommt der ursprünglichen Form des Liedes an vielen Stellen näher und soll deshalb hier vollständig wiedergegeben werden. Die Handschrift des Chronicon Kiliense befindet sich im Stadtarchiv zu Kiel. Das Lied steht dort fol. 499 f.

1.

Eine möhl ick buwen woll; (U. wil)
 ach got, wüst ick wor mede!
 hadde ick handgerede
 unde wüste worvan,
 to hand so wolde ik howen an. (U. heven an)

2.

To holte wil ik varen hen,
 de wald en is nicht ferne;
 hülpe had ik gerne,
 de de wüste wol,
 wo men böme vellen scal.

3.

De walt de het sik Libanus,
 dar wasset sedewer scyre¹⁾.
 siprissien und revere (U. in dem rivere. l. an?)
 und palmen stolt,
 oliva dat nütte holt.

4.

Meister hoch, van künsten ryk,
 wolde jy uns sinne geven:
 howen, snoren even²⁾
 und vogen slicht³⁾,
 so word de möle wol bericht.

5.

Mogyses, wes du darby!
 den understen sten berichte,
 dat he ligge dichte;
 so dricht he swar,
 de olden e⁴⁾ de mein ik dar.

6.

den nyen edder översten sten, (U. de nige e, den ö. st.)
 den leg ik up den olden,
 dat he lope bolde⁵⁾
 na meisters kunst,
 de drift dat is des hylgen gestes gunst.

¹⁾ grade Cedern, ohne Knäste.

²⁾ genau mit der Schnur messen.

³⁾ glatt zusammenfügen.

⁴⁾ Gesetz, Testament.

⁵⁾ schnell, hd. bald.

7.

Gy XII apostel, gat hir vor,
maket gy de mölen gande,
dat se nicht blive bestande!
gy sint gesant
to malende over alle cristen land.

8.

Gregorius, Ambrosius,
Jeronimus mit Augustine,
vorwachtet uns de rine⁶⁾
unde dat kammrat!
so löpt de möle desto bat.

9.

Egron, Ison, Eufrates, (U. Eufrates, Phison, Geon)
Tigris, gi vleten verre (U. vlôte vere),
gy edlen stolte revere,
ji hebben waters genug,
to plegende der mölen er genög⁷⁾.

10.

Ein megdlyn drog ein säckelken
mit weiten wolgebunden;
to der sülven stunden
to der mölen quam
ein profete, dat vernam.

11.

Isaias heft hir vorvoren (U. to vören)
dar lange van gescreven,
wo uns word gegeven
eine juncvrow wert
und wo se Godes söne gebert.

⁶⁾ Das Wort „rine“ scheint in keinem deutschen Wörterbuche, mit Ausnahme des Mndd. vorzukommen, obschon es ein noch ganz gebräuchliches Wort ist. Der Rîn ist ein Eisen, das in den oberen Mahlstein oder Läufer eingelassen ist, damit diesem, bei Wassermühlen durch den in den Rîn eingreifenden Zapfen des Getriebes, bei Windmühlen durch den darüber fassenden Klüver, die Drehung mitgetheilt werden kann. Die Gestalt lehrt das Wappen der Stadt Hameln, s. Bode, D. ältere Münzwesen Niedersachsens, 1847, Tafel VIII. Neuerdings hat man statt der Rine mit vier meistens welche von drei Klauen. Ausser den im Mndd. WB. gegebenen Belegen kommt das Wort noch vor bei Westphalen Monumenta inedita II, 285 in einer Bordesholmer Urkunde v. J. 1390: dat se de rynen möghen panden; und in Neocorus Chronik des L. Dithmarschen hrsg. v. Dahlmann I, 224: Molrinenlacht sin Inkomlinge und ere Stifter veer Moller gewesen, — beholt eine Molrinen, der Stadt Hameln Wapen.

⁷⁾ U. so kricht de möle er gefuch; l. o. „gevoch“, Bedarf, Genüge.

12.

Ein name de het sik Got mit uns,
den wil wy allen laven;
gnedigliken van baven
he to uns quam,
des fröwet sik vrowen unde ok de man.

13.

Der profeten is so veele,
de dar van hebben gesungen;
so wol is uns gelungen
unde vullenbracht,
dat schach an ener middernacht.

14.

Do de nacht de körte nam,
de dag entfing de lenge,
der düsternisse dwenge⁸⁾
en ende nam:
ach Got, des bistu lovesam

15.

Gy evangelisten alle veer!
wo gy dat wol betrachten,
wo gy wysliken vorwachten
dat säckelyn,
wente dat drog en megdelyn.

16.

Mateus, nu lös up den sak,
güte⁹⁾ up in godes namen,
lere uns allesamen!
du bist gelart¹⁰⁾,
wo godes sone mynsche ward.

17.

Lucas, rit den sak entwey,
get up de möle, lat wriven¹¹⁾!
du kanst uns wol bescriven
dat offer grot,
wo got vor uns let den dod.

18.

Marcus, starke löwelyn,
güt up de mölen, lat scroden¹²⁾!
wo Got upstunt vam dode,
wo dat geschach, (U. heffstu aver dacht)
dat schach an ener oster nacht.

⁸⁾ Zwang, Bedrängniss.

⁹⁾ giess; in Str. 17 get, 18 güt.

¹⁰⁾ gelehrt.

¹¹⁾ reiben, mahlen.

¹²⁾ schroten.

19.

Johannes, en arne van hoger flucht,
 dar van kanstu uns leren
 de hemmelfart unses heren
 al openbar;
 Got help uns dat wy kamen dar!

20.

De möle geit, se is bereit;
 ach, de de nu wil mahlen,
 de scal uns here halen
 syn körnken reyn,
 so werd id em gemalet¹⁴⁾ klein.

21.

Pauwes, kayser und prediker
 vorwachtet de möle even,
 so dat se möge geven
 meel unde molt;
 darvan so krige wy riken solt.

22.

De sine sele spisen wil,
 de scal sik here snellen
 to düsser mölen gesellen.
 He is des wiss,
 he malet unde mattet¹⁵⁾ nicht.

23.

De disse möle gebuwet hat,
 den mote got geleiden,
 wan he van hennen scal scheiden,
 syn engel wys
 de vöre en in dat paradies.

KIEL.

H. Jellinghaus.

¹⁴⁾ U. richtig: gemalen.

¹⁵⁾ matten, ein gewisses Mass Getreide als Mahlgeld geben; s. Mnnd. WB.
 C. W.

Zwei plattdeutsche Possen von J. Lauremberg.

Im October des Jahres 1634 fand zu Kopenhagen die Vermählung des Prinzen Christian des Fünften, (seit 1632 Statthalter in den Herzogthümern, † 1647) mit der Fürstin Magdalena Sibylla, geborener Herzogin zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg statt.

Von den Aufzügen und Spielen, welche bei dieser Gelegenheit gehalten, und den Schauspielen, welche aufgeführt wurden, veröffentlichte die Buchhandlung von Jürgen Holst in Kopenhagen im Jahre 1635 eine Beschreibung unter dem Titel: *Triumphus Nuptialis Danicus* in 4^o 124 S. Diese Schrift wurde im Jahre 1648 ebendasselbst neu herausgegeben und durch einen 12 Quartblätter starken Anhang vermehrt, welcher folgenden Titel führt:

Appendix.

Was in dem Hoch-Printzl. Beylager ist vorgelauffen und agiret worden.

1. Kurtzer Einhalt der beyden Comoedien de Raptu Orythiae (!).
2. Comoedia de Harpyiarum profligatione.
3. Die erste Baur-Comoedia, vom Ringelrennen, Thurniren, und gammel Matz, Gesprächsweis agirt. (II.)
4. Die andere Comoedia, von der groten Söge, de int Landt kamen was, wo se desülwe hebben to brüen fatet, und hinder sik her jaget. (I.)
5. Extract oder Einhalt der Tragoedia byem grossen Feuerwerck, von Hoffenburg, wie dieselbe zerstöret und eingeäschert worden. Wie beygefügte Kupferstücken solches mit mehrern aufzeifzet und zu ersehen.

Gedruckt im Jahr 1648.

In der Inhaltsangabe auf der Rückseite des Titelblattes des *Triumphus Nuptialis* wird angegeben, dass die hier unter 3 und 4 genannten Bauernpossen als Zwischenspiele der unter 1 und 2 angeführten Komödien gespielt wurden.

Der Verfasser der unter No. 1—4 genannten Spiele ist J. Lauremberg, damals Lehrer an der Akademie zu Soröe. In dem 1635 zu Kopenhagen erschienenen besonderen Abdrucke der Comoedien bezeichnet er sich als solcher. Vgl. J. Grimm in Pfeiffer's *Germania* 2, 305 und Scherzgedichte von J. Lauremberg, hrsg. v. Lappenberg S. 172 und 191.

Die Sprache der beiden plattdeutschen Stücke (Appendix S. 10—20) trägt an manchen Stellen deutlich das Gepräge der Mund- und Redart rechtselbischer Leute. So findet sich S. 10 gören = kinder, S. 15 blaag = blau, S. 13 da wardt idt kamen. Der Plural des Präsens

endet stets auf -en statt auf -et. Auch die Namen Chim (Joachim), Cheel (Michael), Annemäten (S. 11 u. 20) weisen nach Holstein oder Meklenburg, Lauremberg's Heimat. Ueberdies wurden die Spiele vor dem schleswig-holsteinischen und dänischen Adel aufgeführt und setzen bauerliche Verhältnisse voraus, wie sie diesem geläufig waren.

Der wesentlichste Zug der jetzigen holsteinischen und meklenburgischen Mundarten freilich fehlt: nirgends findet sich auch nur eine Spur der Neigung, das e der Endungen ab- und auszustossen. Wir haben es hier, wie in allen den plattdeutschen Bühnenspielen des 16. u. 17. jh., welche das Bauernleben behandeln, keineswegs mit der unvermischten Volkssprache des platten Landes zu thun. Die Verfasser sind Leute, welche gewohnt waren, in der Umgangssprache hoch- und niederdeutsch vermischt zu hören und zu reden. So muss manches aus dem Hochdeutschen in den plattdeutschen Dialog eingeschlüpft sein. Dahin gehören die Plurale Präs. auf -en und Wörter wie S. 10 schüssleck, S. 11 pfy! Orthographien wie schlaa statt des richtigen ‚slaa‘. Auch mick = mich kommt vor, wiewohl diese Form in den Gegenden, die hier in Betracht kommen, gewiss niemals gebraucht ist.

Diese Schwänke und Possen in der Volksmundart, wie sie im 17. jh. weit zahlreicher, als bis jetzt bekannt ist, bestanden haben müssen, schildern das platteste, niedrigste und verwildertste, was es im Volke gab. So lassen sie auch die Sprache des Volkes unreiner und zerrütteter erscheinen, als sie in Wirklichkeit war.

I.

Bawren-Comoedia.

Scena I.

Chim, Matz, zwey Bawren, der Vogt.

Chim.

(Kömmt in vollem Lauffe aufs dem Walde.)

Och, och, och, Ick arme Keerl, Och wat schalck doch nu anfangen? nu wetk jo mynen Lyve neenen Rath: Nu binck jo gar thom Pracher¹⁾ worden! Och du leeve Hemmelsche Vader! Ifs idt denn nich noech, dat wi van usem Vaget so plaget waren, hafft nu de Düvel de grote Söge²⁾ noch indt Land föhret, de uss ock noch moet tho brüen³⁾ faten. Ich hadde noch eenen kaalen Kohlhoff, darick myn Wiff unde myne Gören mit uppeheelt⁴⁾, den hafft mick de verscharen Teve⁵⁾ nu gantz verhudelt unde verdorven.

¹⁾ Bettler.

²⁾ Wildschwein.

³⁾ vexieren, narren; to brüen faten, zu vexieren vornehmen, scheint Redensart zu sein, es kehrt weiterhin wieder.

⁴⁾ Gören: Kinder; uppeheelt: erhielt, ernährte.

⁵⁾ verscharen: närrisch, wunderbar; Teve: Hündin, auch Scheltwort.

Se mach mick ock noch wol myn hartleeve Wiff dartho uppe-freeten hebben, skoldt de storten Sücke⁶⁾ hebben. Wennt man hir ock nicht herqueme, unde beete mick sülvest noch wol den Koppe aff. Och och, mi beevet dat Hart vör in der Brock⁷⁾, wencker an dencke, welck en schüssleck Spittal⁸⁾ dat idt was: Idt hadde Ogen im Koppe ass en paar Sennepschöttel, unde Tenen asse Zegenhöerner. Dat quam mick dar im vullen Suse her marseeren⁹⁾, ass went en Kater im Maarse hadde.

Matz.

(Kömmt aufs dem andern Orte des Waldes gelauffen.)

Dat moet jo wol de Katten Kranckheit¹⁰⁾ weesen, dat men hyr alltydt so hiet¹¹⁾ ward. (Hält den Spiess vor den Waldd.) Wo du licker¹²⁾ kumst, di skölen de störten Sücke beschiten. Ick wil dy dat Speet so deep in de Kallite¹³⁾ henin jagen, ass idt gahn mach.

Chim. Süe Matz, biste dar ock? Iss dat grote Swin bi di ock west.

Matz. Ja ick meene jo tiss bi mi weest: Idt hefft mick thom armen Manne maket: Och myne arme Koh, myne arme Krulleke¹⁴⁾ iss nu dar hen: De verbrüde¹⁵⁾ Söge hafft se mick tho skande beten. Dat arme Beest sach mick so bedrövet an, ass idt dar lach, unde de Kallune¹⁶⁾ hangede em uth dem Live. O wor wilck nu hernahmals Malleck krigen, dar ick de Grütte mit kacken kann.

Chim. Ey Matz, bedröve di so seer nich, ick hadde ock all dat mine verlahren, unde moet mick lycker tho freden geven. Lath uss thosamen holden, wy willen seen efft wi de Teve nich fangen können. Hey, kunde wy se dodt schlaan, wat wulde wy stattlecke Schincken krigen, du möst din beste doen unde redelicken bistaan. Alle de Lüde seggen, dat du so en drist Keerl bist.

Matz. Dat löve man even, Ick hadde wol eer en paer Keerls

⁶⁾ Fallsucht; storten für störtende. J.

⁷⁾ Brook: Bekleidung der Oberschenkel, s. Mndd. WB. 1, 428. J.

⁸⁾ scheussliches Ungethüm. Sp., sonst Hospital, scheint hier aus Spectakel, Schauspiel, entstellt. J.

⁹⁾ marschieren.

¹⁰⁾ Kattenkrankheit, in einem satyrischen Gedichte des 17. Jhs. (Lauremberg, hrsg. v. Lappenberg, S. 116, 98) als Ausruf: o alle kattenkrankt! Hildebrand (Grimm WB. 5, 297) der diesen Fluch noch aus v. Birken's Silvia beibringt, möchte es als Irrsinn fassen. W. — Aber nach Mittheilung des Herrn Menz in Norden versteht man noch heute in vielen Gegenden, nach des Herausgebers Erinnerung in Westfalen darunter die Räude, Krätze. J.

¹¹⁾ hien: zum besten haben; s. Mnd. WB. 2, 265. W. — hiet statt heit, heiss? J.

¹²⁾ gleichwohl, dennoch.

¹³⁾ vgl. Dähnert WB. der Pommerschen Mundart: Kaliid, Magen, Eingeweide.

¹⁴⁾ Name der Kuh, wahrscheinlich nach dem 'krausen Wirbel', wie man es in Holstein nennt, in welchem das Stirnhaar, der 'Tost' (Troddel) bisweilen sich zeigt.

¹⁵⁾ verbrüet: verderbt, verrückt.

¹⁶⁾ Kaldaune. J.

achter mick herjaget: Dat mackt, ick hadde ock de Welddt wat beter up de Ohren slan, ass gy andern im Dörpe.

Chim. Ey Matz, vertell mi doch wor du all west bist.

Matz. Ja Chim, wenck dat begünde tho seggen, so skuldestu Neese unde Muel apen holden.

Chim. Ey, segge mick doch wat darvan.

Matz. Wenn du idt man alle begripen kondest, Höer, use Knappral unde use Sküersandt¹⁷⁾ de nehmen mick met gewalt int Schipp, da förde wy aver enen groten Dick. Wanne, Chim, haddestu sehen, wo sick dat Water hadde, wo idt dantzedde unde sprung, ass wennt rasen¹⁸⁾ unde dull west hadde¹⁹⁾.

Chim. Kundestu nich ene Flasche vull mit di tho Huse bringen, dat wi idt ock hadden tho seende kregen.

Matz. Neen, dat acht' ick noch nich. Süe, dar queme wy in en Land, Chim, wenn du dat höerdest, wo seltzen²⁰⁾ dat de Lüde dar spreken, du skuldest dy vor Lachen bemiigen. Dat erste mal dat wy ant Land treeden, dar quam en Annemeten²¹⁾, tho der sede ick: Goien Dach. Dat Spook²²⁾ sede strax tho mi: Küsse in Eerss²³⁾. Ich sede, dat doe de Bödel mit achtein Roden²⁴⁾.

Chim. Dat möten schnaackske Lüde 'wesen. Wo seen se dog uth²⁵⁾

Matz. Se seen recht liifhafftich uth asse Minsken.

Chim. Wat eten se denn?

Matz. Se eten dar wat, dat heeten se Köt²⁶⁾, unde supen dar Ölie²⁷⁾ tho.

Chim. Pfy! dat moet slim smecken.

Matz. Ne vorwaar Chim, dat ding dat se Köt heeten, dat smecket recht asse dat Fleesck in usen Lande: Unde de Ölie dat is nich so en Ölie, assmen hyr upper Slabberteeken²⁸⁾ köft: Wenn du se smeckedest, du skuldest nich anders meenen, asse wennt Beer were.

¹⁷⁾ Korporal und Sergeant. J.

¹⁸⁾ rasend.

¹⁹⁾ ganz ähnlich, wie hier Chim die Ostsee, über die er nach Kopenhagen reiste, schildert Slennerhinke im 'Westvaelschen Speeltuyn', Utrecht 1687 S. 24 f. die Nordsee, über welche er nach Holland fuhr. J.

²⁰⁾ seltsam, mudd. seltsen, selsen, mhd. seltsæne.

²¹⁾ Annamargareta. J.

²²⁾ eig. Gespenst, hier etwa 'kleine Hexe'; vgl. en Spook vun Deeren bei Schütze Holst. Idiotikon 4, 173. J.

²³⁾ Entstellung eines dänischen Satzes, etwa: jeg kysser deres haand, ich küsse Ihnen die Hand. J.

²⁴⁾ Der Staupenschlag bestand in Hamburg aus 3 mal 18 Streichen, s. Buek Hamburgische Alterthümer S. 120. Daher stammt das bekannte Schimpfwort: 'Schraffel-Achtein'.

²⁵⁾ in der Historie von Slennerhinke S. 23 wird der westfälische Bauernbursche, welcher von seiner Reise nach Holland erzählt, auf ganz ähnliche Weise mit den Worten unterbrochen: Wo, dat moht mich ein wanneraert Volkes wessen. J.

²⁶⁾ dän. kjöd, Fleisch; ndd. küt, Eingeweide. J.

²⁷⁾ dän. öl, Bier; ndd. ölie, Oel. J.

²⁸⁾ Entstellung von Apotheke, mit Anlehnung an slabben, slabbern, schlecken.

Chim. Wor kregestu wat tho freten?

Matz. Höer dick man eens, woet my ging. Dar quam ick in en Hufs, dar sede de Weerth: Wat wil gy haar²⁹⁾; Ick seede: Ick wil wat freten: Ick bin ein Düdsck Keerl, unde heete Matz. Chim, so balde asseck man minen namen nöemde, dat ick sede Matz, do quemen se darher stigen mitne groten Fatt vull Tüges, dat heeten se gammel Matz³⁰⁾.

Chim. Wat iss dat vör Tüch?

Matz. O Chim, du lövest nich wat dat nütlicke Freetery iss, man skulde wol de Finger darna licken.

Chim. Dar möten lycker goede Lüde wesen, dar im Lande.

Matz. Ja wisse³¹⁾, *Chim.* Man dar was en Keerl, den hadd ick balde bim Koppe kregen.

Chim. Wo quam dat?

Matz. De Flöts³²⁾ nam de Kanne, unde sede tho mick: Kutt-haar. Ick seede: dar stacke du de Teenen mit, du Unflat. Plegt men so wol by erlicken Lüden tho snacken? Ick wulde em hebben mit der Plite³³⁾ över de Nese feget, do quemen dar noch andere Lüde tüschen, de seden, dat weere nichts böses; Kutt Haar³⁴⁾ dat weere so veel asse wy seggen, 'Tgelt dick en maal.

Chim. Ey Matz, segge mick doch noch mehr van de Lüde.

Matz. Neen Chim, Lath uss seen, dat wy dat grote Swin können krigen, so skölen uss use Mömgens³⁵⁾ hübscke Wüste maaken.

Chim. Wennt man de Düvel nich reede, dat idt uss tho starck würr: Idt skulde mick wol myne nye Broocke intwey riten,

Matz. Du müst stoff vörholden. Sta du mitr Forcke, unde wenn't lopen kümmt, so stick em hastich beyde Ogen uth, so wil ick denn wol wyder darmit raden.

(Im Walde wird ein Geräusche.)

Chim. O Matz, ick kant nich seggen, wo bange dat mi iss. Och weer ick doch man eerst wedder tho Huefs!

Matz. Du möst dick nich früchten. Watm durent Pocken hestu inder Broocke, Chim? Phu, dat rückt lyden barnousch³⁶⁾!

Chim. O myn leeve Naber, ick hadde van dage nichts naten asse eine Skaale vull Bottermalleck. Ick dencke, wennck meene, datck de Bottermalleck im Live hadde, so geyt se mick wol in der Broock herümb marseeren.

²⁹⁾ dän. have, haben.

³⁰⁾ dän. gammelmad (eig. alte Speise) Pökelfleisch. J.

³¹⁾ gewiss.

³²⁾ hamb. Flotts, Flötts, Grobian; pomm. Fläz, Flöz; götting. Vlöts.

³³⁾ eine Art Degen; im Hans Hohn Z. 3 (Lauremberg, hrsg. v. Lappenberg S. 136), Richey Hamb. Idiot. S. 369, Dähnert Pomm. WB.

³⁴⁾ dän. god taar! guter Tropfen; ein üblicher Trinkspruch.

³⁵⁾ Mütterchen, Hausfrauen.

³⁶⁾ liden f. lidend (eig. leidend), sehr, ziemlich. s. Richey. „He sūt so bernauisch uut, v. einem erhitzten, zornigen und trotzen Gesichte“, Dähnert, der es vom Bernauischen Bier herleitet. W. — Das im Text vereinzelt „ou“ lässt einen Druckfehler vermuthen. Nah liegt nld. bern, berne, stercus, bei Oudemans und Kilian., frz. bran, Menschenkoth, Sachs 183. J.

(Das Geräusch wird immer stärker.)

Matz. Höer, höer, dar wardt idt kamen³⁷⁾.

(Sie halten beyde den Spiess und die Gabel vor: Der Vogt kömmt herauss getreten.)

Chim. Dat dick ock de Lämmis³⁸⁾ besta, dat ys use Vaget. Wor föhret den de Kuckuk her? Ich denck he ward dat grote Swin all villet³⁹⁾ hebben.

Matz. He mach syne Möyme villen: He skulde eer ene grote dicke Vehemäget begnücheln⁴⁰⁾, asse so en Swin steken.

Der Vogdt.

(Redet halb nach dem Walde zu.)

Ziehet ihr andern immer hin auff die Schwein- und Hasenjagt, ich wil mich auff eine andere Jagt machen, da weniger Gefahr und mehr Lust bey ist. Ich wil sehen, ob ich irgends ein zweyfüssiges Thierlein auffjagen kan, mich damit zu ergetzen. Aber siehe, sindt das nicht zween von meinen Bawren? Ihr leichtfertigen Vögel, wass habt ihr allhier zu schaffen? Du grober Tölpel, hastu nicht besser Mores gelernet, Wenn du mit vornehmen Leuten redest, kannstu den keine Reverentz machen?

Chim. Wat, Herr Vagt? wat skalck maken? Frentze? dat weet ick nich wat dat vör Dinger sindt: Wor maket man de Frentze van? Van Eekenholt, edder van Widenstrücke? Einen Wagen edder Ploch kann ick noch wol macken, man de Frentze tho macken, dar weet ick neenen Beskeet van: de mach juw use Smitt edder de Timmermann macken.

Der Vogt. Bu grober Esel, ich sage du sollt Reverentz machen, das ist, du solt den Hut abziehen, und die Knie beugen, wenn dich ehrliche Leute anreden.

Chim. Ho ho, ist anders nich? So wil ick noch wol ein halff Stige Frentze heermacken. (Neiget sich mit halbem Leibe und beuget beyde Knien einmahl oder etzliche, gantz Bäurisch.)

Der Vogt. Ja du kandst dich recht wohl damit behelfen. Aber saget mir, wass macht ihr hier?

Matz. O gy allmächtige, barmhartige Herr Vaget! dat schüsslecke Deerte, dat so uth süth asse en groot Swin, unde löppt hyr im Lande herummer schodüvelen⁴¹⁾, dat hafft mick myne Koh Krulleke doetbeten. Och de salige Krulleke? O idt geydt my noch so tho Harten, wenn icker up dencke. Und wenn ick my vör eerslicken⁴²⁾ Lüden nich en beten skämde, wold ick noch wol balde en maal luet up umme se blarren.

Der Vogt. Was kan ich darzu, dass deine Kuhe gestorben?

³⁷⁾ Da kommt's.

³⁸⁾ Lähmung. J.

³⁹⁾ villen: die Haut abziehen.

⁴⁰⁾ gnücheln, schmunzeln, Grimmig Galant. 44; ravensb. gnücheln, Jellinghaus Gramm. 128. Davon begnücheln? J.

⁴¹⁾ eig. vermummt umherschwärmen, s. Mndd. WB. 4, 110. J.

⁴²⁾ höhrendes Wortspiel st. eerlick.

Matz. O ja, myn gode frame Herr Vagedt, ick wulde juw so hartliken gerne beden hebben, dat gi mick doch wulden⁴³⁾ ander Koh weer maacken.

Der Vogt. Was den Henker, soll ich dir eine Kuh machen? (Wil ihn mit dem Stecken schlagen.)

Matz. Ey neen, min gode Herr Vaget, man ick wulde juw bidden, dat gy idt macken skulden, dat ick ene ander Koeh wadder kreege van user Övrichheit.

Der Vogt. Warümb gebt ihr nicht besser Achtung auff ewre Sachen? Sehet doch zu, ob ihr das Schwein könnet fangen, oder todtschlahen, so wil ich euch eine andere Kuh, und ein paar fette Ochsen darzu geben. Gehet hin und thuet euer bestes.

(Der Vogt gehet ab.)

Matz. Chim dat were noch wol wat, eine Koh unde ene paar Ossen, dar dörste⁴⁴⁾ ick noch wol en blaeg Oge umme wagen. Kum Chim, stelle du dick man recht vor de Döer: Ick wil hir achter di staen. Konde wy dat tho vaten krigen, dat were Gelücken.

(Halten ihre Gabel und Spiess abremal vor den Waldt: Mercurius kömmt mit den Harpyjis auffgetreten.)

Chim. Süe, süe, Matz, wat kamen dar vör gruwlecke Spöcke heer? Och, wor wil ick my nu op vöt laten⁴⁵⁾. Loop, Loop.

(Einer läuft hier, der ander dort hin und fallen in die Scenen).

II.

Interscenium.

Drewes und Cheel, zwey Bauern.

Drewes.

Ey, ey, wat iss idt doch ein bedröfft⁴⁶⁾ Handel, wenn in ein frömbt Land kömmt, dar man unbekandt iss unde de Sprake nich kan, de de Lüde spreken. Ick hebbe schir den gantzen Dag ümbher lopen, unde kan myne Harbarge nich wedder finden. Wenn ick de Lüde frage, unde segge: Hyr gi⁴⁷⁾, wor iss myne Harbarge? so fangen se undüdsch an tho snacken, dat ich nich en Wort darvan vorstahn kan unde lachen mick noch dartho uth, als wenn ick wat stahlen hadde. Ick meende, ick hadde dat Hufs so wolle marcket, dar ick myn Quarteer hebbe, nu kan ick likewol dar nich wedder by kamen, wenn ich my ock tho dode söchte. Ick wolde man hengahn, unde vor eenen Skilling Teer in myne Butte köpen, so nam ick doch so eigentlicke Waarteken: Wente⁴⁸⁾ dar sat eine Kreye baven up dem Huse, unde dar stund eine Derne recht yegen de Döre över, de

⁴³⁾ wulden = wulden en. J.

⁴⁴⁾ getraute.

⁴⁵⁾ sprichwörtliche Redensart, hd. sich auf die Füße lassen d. i. fliehen, s. Weigand in Grimm's WB. 4, 1001.

⁴⁶⁾ betrübt.

⁴⁷⁾ ihr da.

⁴⁸⁾ denn.

hadde ein Varendeel⁴⁹⁾ vam Lamme im Korve. Seht, dat Warteken heb ick noch wol beholden, man ick kan idt doch nargens finden. Wenn ick doch minen Naber Cheel man konde tho sehende kriegen, so wolde ick balde tho rechte kamen. De Kerl snuckert⁵⁰⁾ allerwegen ümbher, und wil de Nāse in allen Hölen⁵¹⁾ hebben. Man kan nich einen Vist⁵²⁾ laten, he wilt all uprücken. Hebbe gy em nich gesehen, gy goden Lüde? Ey segget idt mick doch, dar bidde ick juck ümme.

Sü, sü, iss dat nich, de dar herkumt? Ja, dat iss he wisslicken.

Cheel. Ha, ha, ha, hebbe ick mick doch balde thom Kindermetken lachet, över de seltzamen Uptöge, de man in der Stadt tho sehnde kriegt. Dat Volck hir im Landt mot jo Vastelavendt lopen, löve ick alle min Dage.

*Drewes.** O Cheel, dat iss goedt, dat ick di bemöte. Ick hadde anders use Huss nicht (dat were nich möglicken wesen) wedder finden kondt.

Cheel. Wo? Kondestu nich nachfragen? Kennestu de Strate nich?

Drewes. Neen, vorwaar, Cheel, Wo skolde ick se kennen können? Sehn doch de Straten einander so gelick, dat man se nich onderscheden kan. Wo heet denn use Strate?

Cheel. Se heet de Püseken Strate⁵³⁾! Wenn man von dar hendaal geit, so kumt men an dat grote witte Huss, dar de Köning sine Harberge hefft.

Drewes. Wor bistu so lange west, Cheel? Du löpst allerwegen herümmer schodüvelen, se tho dat se dick nich einmal den Kanthacken⁵⁴⁾ wat affkarnüffeln.

Cheel. Ho, ho, dar bin ick en veel all to slu tho. Hör ick moet dick wat vortellen, wat ick dar all sehn hebbe. Ick ging dar spantzeren achter den groten Huse, dar de veelen rode Speetknechte vor stahn: Dar haddense ein klein beten witt Papier an ein Balcken henget. Dar weeren so veel statlicke Kerls, de wolden dat Dinck dar gerne aff hebben: So gingen se ein na dem andern upt Peerdt sitten, unde nehmen einen langen, spitzen Stacken, unde lepen in vullen suse, all wat dat Perdt uth dem Arse lopen konde, unde wolden dat Dinck mit dem Stacken her aff stecken.

Drewes. I, hebbe ick doch alle min Dage süлке dumme Lüde nich sehn. Konde[n]se idt nich mit einem Stocke her afferslahn: edder mit Stene darna smiten? Wolde ick idt doch wol mit miner Förcke im ersten dreve⁵⁵⁾ herunder sch[l]agen hebben.

⁴⁹⁾ Viertel.

⁵⁰⁾ snückern: umhersuchen.

⁵¹⁾ dat Holl: Loch; einen Vorwitzigen nennt man Pluck oder Hans vor allen Hölen, s. Br. WB. 2, 649.

⁵²⁾ Vist: leve peditum.

⁵³⁾ Puse: scortum.

⁵⁴⁾ Kanthaken: eiserne Klaue, welche man an schwere Gefässe schlägt, die gekantet d. i. an einer Seite gehoben werden sollen; daher das Sprw. bi'n K. kriegen, anpacken, greifen. Schütze Holst. Idiot. L. mit den K. ? karnüffeln, durchprügeln; s. Hildebrand in Grimm's WB. 5, 221.

⁵⁵⁾ Gang oder Schlag, s. Mudd. u. Brem. WB.

Cheel. Ja dat wundert mick man, dat se so veele Möye dar tho nehmen. Man höre wat se mehr deden. Süh dar hadden se dick ein edder dre uppedrøgede⁵⁶⁾ Minschenkøppe. Wanne⁵⁷⁾! wo fathen se de tho brüden! Dar reden se mit der Wehre na, unde wolde[n]se dodt hawen: Etliche lepen mit dem Spett darna, unde wolden em de Ogen uthstecken.

Drewes. I, wo unbarmhartig sindt lickewols de Lüde: Konden se de armen Köppe noch nich unfexert laten?

Cheel. Hör dick man, darna sach ick noch wat seltzamers. Dar weren etliche Kerls, de hadden iserne Wammes an, unde iserne Filthöde up dem Koppe, de hengeden en bett över den Bardt.

Drewes: I, Cheel, wo lüchstu nu: Neen dat hedde ick nich meent, dat du so legen skoldest.

Cheel. Gewisslick, Drewes, dat iss nene Lögen⁵⁸⁾ dat ick segge.

Drewes. Wo were dat möglick, dat se de isere Wämmesser tho hope neyen konden? Dar hedden de Sniders jo wol alle Neynadeln up in twey bracken, de in der Stadt sindt.

Cheel. Dat lat ick se vörraaden⁵⁹⁾. Ja se hadden ock iserne Skodtffellen⁶⁰⁾ vörbunden.

Drewes. Wat deden se darmede?

Cheel. Dat setteden sick twe unde twe up de Zöre⁶¹⁾ unde blindelings in vullem suse ap ein ander tho, unde wolden sick einander van der Ackermeer herunder stöten. Man dar was nich einer de so veel döchte, dat he den andern konde draff krigen.

Drewes. Wat skolde dat bedüden?

Cheel. Ick dencke, se hebben in de wedde lopen ümme eine Tonne Beer. Nu hör wider tho. Dar was der einer manck den Rütters, dem fill ein Stücke van siner iserne[n] Brocke up de Erde. Ick dar hinder her, unde stack idt hemlicken vör in mine Buxe, unde darvan gelopen, haste mick ock wol lopen sehn.

Drewes. Neen Cheel, ick heb dick nich lopen sehn. Wifs her, wat ist vör ein Dinck?

Cheel. Süh, wo idt blenckert als ein Spiegel.

Drewes. Wat den hundert sück⁶²⁾ wiltu mit den isern Lappen dohn? wiltu din Wammes darmit flicken laten?

Cheel. Neen, lange nich, dat skal mick wol beter tho nutte kamen. Wenn man dat upt Liff hölt, so kan man nich föhlen, wenn einer schon mit der Plite darup houwet, edder Knuppel darup schleidt.

⁵⁶⁾ getrocknete; ø nach dän. Weise gleich ö, wie nachher in tøff.

⁵⁷⁾ ein Ausruf der Verwunderung oder Bedrohung, s. Br. WB. Grimm Gramm. 3, 305.

⁵⁸⁾ mndd. logene, Lüge.

⁵⁹⁾ lies: dar lat etc.? dafür lass ich sie sorgen.

⁶⁰⁾ Schürzfell.

⁶¹⁾ Zöre Zurre, altes unbrauchbares Pferd; Dähnert; hier gleich nachher Ackermähre genannt.

⁶²⁾ hundert Seuche! Fluch.

Drewes. I, dat wer wol brave. Dat muste mick lehren, wenn wi in den Krog gahn, so könne wi uns dichte herümmer kihlen. Ey lat uns einmahl versöken wo idt angahn will.

Cheel. Ja dat skaltu wol sehn.

(Er legts uff den Kopff, kehrt dem andern den Rücken zu und bückt sich.)
Schla nu man dichte tho mit der Forcke.

(Drewes, schlägt ihn längst den Rücken herab.)

O dat dick de störten sücke bestah, du slimme Hundesfott: Hast mick schir de Ribben im Rüggen in twey slagen. O wat deit mick dat weh bet in den harden Arsknacken.

Drewes. Cheel, du sedest jo, ich skolde man drist thoschlahn.

Cheel. Ja ick meende, du skoldest up den jsern Lappen slahn, unde du sleyst by tho.

Drewes. Ja, by tho dar kan man am besten drapen.

Cheel. Kum du nu her und legget upn Rüggen, so skaltu sehn, off dat nich war iss, wat ick sede.

Drewes. O min Arfsgatt! O recht nu so moth ick beswimen⁶³). Du lose Galge⁶⁴) hast mick man brüet. Beholt du dinen jsern Lappen, unde fahr dar wol mit in untidt⁶⁵).

Cheel. Ja, ja, ick wil en wol bruken. Süh, dar wil ick hen neyen laten, recht dar mick dat Härte sitt.

(Weiset vorn auff den Bauch.)

Drewes. Wultu nu nich mit tho Hufs?

Cheel. Ey töff noch ein lüttick⁶⁶). Dar sitten der so smucke Jumfern, de moedt ick noch en lüttick ansehn. Wenn se up der Straten gahn, edder föhren, so kan man se nümmer recht tho sehnde kriegen, so hebben se de Nase thodöcket⁶⁷), als wenn se Mumm-skantzen⁶⁸) gahn wolden.

Drewes. Ick dhoe wat up de Jumfern, (mit Verlöve secht, wennt gröweste weg ifs); sehn se doch nich anners uth also use Deerens, man alleene, dat se den Arfs mit Sammit unde Sidentüch behenget hebben. Ick wil mi hen tho Hufs voteeren⁶⁹), wultu mit, so komm.

Cheel. Ja lath ufs gahn, so wille wi ein Pötten affstecken⁷⁰) up Annemäten ehre Gesundtheit.

KIEL.

H. Jellinghaus.

⁶³) ohnmächtig werden.

⁶⁴) als Schimpfwort für Galgenstrick, s. Brem. WB., Dähnert, und Hildebrand in Grimm's WB. 4, 1172.

⁶⁵) in Untid ist eine Formel, die man im Verdruss ausstösst, wenn jemand Widerrede gegen Befehle hat oder man sonst mit ihm unzufrieden ist: do dat in U.; he sall in U. wol hengaen. Dähnert.

⁶⁶) wart noch ein wenig.

⁶⁷) die Nase mit Tüchern verhängt.

⁶⁸) Mummenschanz, Maskerade, s. Mndd. WB. 3, 133.

⁶⁹) von Voot, Fuss gebildet. J.

⁷⁰) ein Töpfchen ausstechen. vgl. d. nld. afsteken und d. Mndd. WB. u. Dähnert. C. W.

Die Deminutiva der niederdeutschen Ausgabe von Agricola's Sprichwörtern.

In meiner Schrift über Agricola's Sprichwörter, Schwerin 1862, finden sich S. 16—40 umfassende und eingehende Vergleichen des hochdeutschen Originals (Hagenau 1529) und der niederdeutschen Uebersetzung (Magdeburg s. a.) Eine dort nur angedeutete Untersuchung (S. 29) gestatte ich mir hier abzuschliessen, die Frage nach dem Verhältniss der hoch- und niederdeutschen Deminutiva. Von der niederd. Uebersetzung, die über das erste Drittel unsers Jahrhunderts hinaus verschollen war, habe ich die Exemplare zu Giessen, Greifswald, Hannover und Wolfenbüttel benutzt; von dem hochdeutschen Original besitze ich selber ein Exemplar. Da nur der erste Theil der Sprichwörter ins Niederdeutsche übersetzt ist, habe ich den zweiten für diese Frage nicht weiter berücksichtigt; ich bemerke indessen, dass folgende Formen auf eben sich in dem hochd. Texte finden: in nr. 301 wichtlichen bl. 17^b. Erdmennerchen *ibid.* und Erdmennichen bl. 18^a. schleckbißigen nr. 344 bl. 47^a neben bißlin nr. 342 bl. 45^a, nr. 503 bl. 119^b, bitten 507 bl. 121^a und schleckbißlin nr. 634 bl. 171^a, weysichen nr. 377, teuffelichen 457.

Deminutiva.

I. ausschliesslich in der niederd. Ausg.

Nr. 128. De Wendt secht, Dar kumpt sick nicht beter vagdken [hd. vogten].

162. Balde darna ginck he — na einem Stedeken [hd. flecken], dat heth Mansfelt.

Vielleicht auch 159. Endtlich ys Doctor Johan Teutonicus syn Vader ock gekomen mit eynem groten vetten buke, in einem witten Chor Röcheln [das Poss. fehlt hd.; in — — chorrocke].

II. ausschliesslich in der hochd. Ausg.

niederd. 54. de visch [fischlin] vor em in de këlen.

67. Anf. Van Gade ys einem ytliken minschen syne stunde [stundlin] vorordent wen he sternen schal.

260. wenn se (de Römer) vthtögen tho krigen, so steken se vp einen thun staken einen busck hâuwes [puschlin hew] vor eine banner.

279. Julius Cesar — wolde nicht de kisten [kestlin] besên, darynne Pompeius breve vnde handelinge wedder Julium beslaten weren, wo wol ydt em syne Rede reden.

282. Wenn my ein slôke [schlecklin] dar van wert, wat frage ick darna weme ydt erret.

III. gemeinsame Deminutiva.

a. hinsichtl. der Form.

70. Krōmken [kromichen] maken ock brodt.

264. Renner nōmet etlike, dar me lede van gemaket hefft, vnde er loff gesungen, van Bodenloue, vnde van Morungen, van Limborg, vnde van Windesbecke, van Nyfe, Wildome, vnde van Brunecke. Her Wolter van der vogelweide, wol des vorgete de dede my leide. Her Reinhardt vnde her Peterlin [hd. ebenso], mögen desser genoten van synnen wol syn.

b. hochd. lin (Plur. auch le), niederd. ken.

1. g. E. Du werpest ein kōrnken [kōrnlin] in den acker.

3. De Christlike kercke, ein klene arme hūpken [heufflyn], — ys gebleuen.

62. Na etliken iaren — toch he in ein stedeken [stedtlin], Leuenwerde.

67. nemandt kan dat stūndeken [stundlin] vorkōrten edder vorlengen.

ib. mennich ys in groter var liues vnde leuendes, ōuerst he kumpt hen dorch, wente syn stūndeken ys noch nicht kamen.

ib. dat he darynne steruen moth, wenn dat stūndeken kumpt.

79. de stolrōuers, de am wenigesten ethen, vnde ein drānckelken [truncklin] wins drincken.

100. Ein rosyn wert in einem dage, vnde vorgheit ock wedder, also ock alle blōmken [blumlin] vp dem velde.

128. Ick dencke do ick ein klene megdeken [medlin] was.

157. ein bwrsman, welker dem goltsmede etlike klene kōrnecken [kornlin] goldes hadde angebaden tho vorkōpende.

160. — in einem Kloster was ein arm Nōnneken [Nonnelin] berūchtiget, also scholde se mit dem Klosterschriuer vnrecht gehandelt hebben vnde in erer cellen edder kemerken [kemmerlin] beslaten vnde beholden hebben.

Dat Nōnneken wardt mit guden gelerden wōrden van dem Abte so vele berēdet, dat ydt sick tho der dādt bekende.

175. vnde wert endtlik ein kūkelken [hunlin] daruth.

200. de dodt ys vnser Heren Gades ordeninge, also, dat einem yedern syn stūndeken [stundlin] gesettet ys, wenn he steruen schal.

203. de frānde mosten er ock ein hūseken [heußlin] vp dat graff buwen.

274. Dar synt vaken lūde sticket van einem kleinen kōrncken [kornlin] Rosyn, alse Plinius secht.

206. Apollo rekende de hātken [hutlin] Aglai hōger, als den saal Gigis.

226. also ock Doctor Luther dat stlūige rycklick beschriff in dem bōkelken [Buchlin] van den kophandeln.

264. Wat Pyrrha geworpen hefft, synt megdeken [weyblin] worden, Wat Deucalion geworpen hefft, synt knechken [menlin] worden.

ib. Vnse Here Godt sach de smuckeden kinderken [kinderle]
an. g. E.

274. Idt vindt sick ðuerst tho lesten, dat sick dat radeken
[redlin] vmwewendet.

281. Ein here schal wesen als ein schipman, secht M. Cicero,
de darup trachten schal, dat he dat schepken [schifflin] gantz vnde
vnuorsert tho lande bringe.

Die vorstehende Untersuchung hat mich veranlasst, die 20 Jahre
später (1548) herausgegebenen 500 neuen Sprichwörter Agricola's
gleichfalls für diese Frage zu prüfen. Hier das Ergebniss einer sorg-
samen Beobachtung. Die nd. Form auf chen [ken] findet sich in
den Wörtern: Berichen und Loewichen nr. 188; Henßchen
nr. 194, 210 Caninchen. Die Form auf lein, die 1528/9 bei Agr.
noch fehlte, findet sich in seinen eigenen Worten dreimal: stünd-
lein und geschencklein, jenes auf der vorletzten, dieses auf
der letzten Seite der Vorrede, und Thierlein bl. 94^a nr. 210.
Sonst immer lin z. B. thierlin in demselben Sprichwort bl. 95^a.
In den aus Dichtern, namentlich aus dem Renner entlehnten zahlreichen
Stellen finden sich in und ausser dem Reim die Formen auf lin und
lein ziemlich gleichmässig.

SCHWERIN in Meklenburg.

Friedr. Latendorf.

Kinderspiele in Südwestfalen.

1. Drëuwengären¹⁾.

Die kinder fassen sich an und bilden einen kreis. Draussen
weilt der engel, drinnen ist der teufel. Zwei gegenüber stehende
paare bilden tore. Der engel tritt durch eins der tore in den kreis,
stösst den teufel in den nacken und fragt:

E. Tu tu tutt, bat daiste²⁾ in meinem drëuwengären? —

T. Drëuwen freäten. —

E. Bai heät di dat befualen? —

T. Nümmes. —

E. Wann awer de alle foss nu küemet? —

T. Dann läupe³⁾ iæk. —

E. Dann bitt⁴⁾ hai di.

Bei diesen worten springt der teufel nach dem tore um ins
freie zu gelangen, woran man ihn nach möglichkeit zu hindern sucht.

Ist er hinaus, so wird dem engel bereitwillig das tor geöffnet, damit er den teufel verfolge. Gelingt es diesem, ohne erhascht zu werden, wieder in den kreis zu kommen, so hebt das spiel von neuem an. Hat aber der engel den teufel gefangen, so hockt der kreis nieder. Engel und teufel verabreden leise zwei namen und laufen an den kreis. Der engel zieht einen aus dem kreise, der teufel stösst einen andern in das innere desselben. Der erste ist nun engel, der andere teufel für das folgende spiel.

¹⁾ In der hd. fassung gilt weingarten für traubengarten. — ²⁾ tust du. — ³⁾ man lese die vocale äu getrennt! — ⁴⁾ beisst.

Deilinghoven und Iserlohn.

2. Pinne-steälen.

Die gesellschaft teilt sich in zwei haufen, welche ziemlich gleich stark sein müssen. Es wird eine grenze abgesteckt und gleich weit von der grenze auf beiden seiten ein mahl (mäit) errichtet. An dem mahle liegen so viele stäbchen (pinne) als köpfe im haufen sind. Nun geht es drum, dass man in feindesland einbreche und ein stäbchen raube ohne sich schlagen zu lassen. Wird jemand bei diesem unternehmen geschlagen, so ist er gefangen und muss am mahle sitzen, bis ihn etwa einer von den seinigen erreicht und durch einen schlag befreit. Der verlust der stäbchen und der etwaigen gefangenen entscheidet das spiel. Schliesslich findet gasselaufen der besieigten statt.

Ein ganz ähnliches spiel heisst galgen-lesken (am galgen leisten), nur wird das mahl galgen genannt. Der galgen trägt bloss einen pinn oder stein.

Zu Marienheide nennt man dieses spiel brügg op hêi, und galgen-schimmeln¹⁾ ist am galgen stehen.

¹⁾ schimmeln sagt man zu Iserlohn von balldamen, welche ohne tänzer bleiben.

Hemer.

3. Sünknen äder mænken.

Das spiel ‚die goldene und die faule brücke‘ (Rochholz S. 373) ist im südlichen Westfalen sehr verbreitet und führt ausser dem in der überschrift gegebenen auch die namen sunne äder mând, gold äder silwer (Hoerde), liäpelken un gättelken, bock-müale-trecken.

Das spiel stellt einen kampf zwischen sonne und mond vor. Zwei kinder verabreden leise, wer von ihnen sünknen und wer mænken sein soll, während die übrigen, sich hinten anfassend und so eine lange reihe bildend, unter dem gesange ‚Lätt de gülne pârte ûäpen!‘ die sonne und den mond einige male spiralförmig umziehen. Sonne und mond haben sich unterdessen das gesicht zugekehrt und mit beiden händen angefasst. Die ganze reihe zieht nun unter den aufgehobenen armen derselben hindurch. Der letzte wird angehalten und gefragt: Bâ hærstu tau? taum sünknen äder mænken? worauf

er leise antworten muss. Je nach der antwort schliesst er sich der sonne oder dem monde an. So entstehen zwei scharen. Man hält einen ziehkampf und es komt darauf an, welcher haufen dem andern nach und nach seine mitglieder entreisst. Die besieigten müssen gasse laufen, wo sie mit klumpsäcken geschlagen werden.

Kirchspiel Lüdenscheid.

Zu Fürstenberg heist das spiel sunne à der mând. Zwei mitspieler fassen sich an und halten die hände in die höhe. Die übrigen ziehen in langer reihe hindurch und singen ‚Mülle mülle mäle, is de mülle nà nitt ferrg (fertig)?‘ worauf die beiden antworten ‚Mött nà tain stainer op.‘ Die lange reihe zieht in einem bogen herum und von neuem hindurch unter demselben singsange, so lange bis die beiden antworten ‚Is ferrg!‘ Nun wird der letzte der reihe eingefangen und gefragt ‚Wà wuste hinger?‘ Er antwortet leise entweder ‚Hinger de sunne‘ oder ‚Hinger den mând.‘ Man weiset ihn dahinter. Der von der reihe zuletzt übrigbleibende wird gefragt, wie viel mal er durchlaufen wolle. Man lässt ihn soviel mal durchlaufen. Wird er zuletzt gefangen, so muss auch er wählen. Es folgt ein ziehkampf und die besiegte partei muss gasse laufen.

4. Farwe.

Teufel und engel werden bestimmt und gehen auf seite. Jedem der übrigen mitspielenden wird nun eine farbe gegeben, nach der er sich nennt.

Hupp hupp hupp! wä es dà? — De döüwel. — Wat well dä häwen? — Farwe. — Wat för farwe? — Swatt (oder eine andere farbe). Swatt muss nun heraustreten und sich hinter den teufel stellen.

Klink link link! wä es dà? — De engel. — Watt well dä häwen? — Farwe. — Wat för farwe? — Witt (oder eine andere farbe). Witt stellt sich hinter den engel.

Sind alle farben heraus, so beginnt an einer vorher gemachten grenze (strich) ein ziehkampf. Schliesslich folgt gasselaufen der besieigten.

Westliche Mark.

5. Ball-stoppen.

Die kinder sitzen bis auf zwei. Eins von diesen geht der reihe nach zu jedem der sitzenden und sagt mit der geberde des stopfens: ‚Iak stoppe di den ball int hüäl, ferwär 'ne mi rëcht wüäl!‘ aber nur eins bekommt den ball wirklich. Jetzt tritt der sucher auf und sagt, wo er den ball versteckt glaubt: ‚Hawerëut¹⁾ stinkkrëud, N. N. giäf den ball herëut!‘ Vgl. eine andere formel von Hemer in meinen Volksüberlieferungen s. 10.

¹⁾ Name der artemisia abrotanum.

6. Dickemeälke-ferkäupen.

Die gesellschaft sitzt bis auf einen der teilnehmer, der nun der reihe nach vor jeden hintritt, ein zum klumpsack gemachtes taschentuch oder (wenn mädchen) die schürze über eine achsel schlägt und fragt:

Ik hewe dickemeälke te ferkäupen, heddi¹⁾ nix näidig? —

Doch. —

Bu fiël? —

Drai pund.

Darauf wird ihm vom verkäufer dreimal auf den schoss getupft. Ist der verkäufer herum, so beginnt der gang von neuem um das geld für die dickemilch einzuziehen.

Ik woll mi 'et geld halen för²⁾ de dickemeälke. —

Då kritt i nix för, et was en här derinne (oder etwas ähnliches). —

Bat was derinne? Auf diese frage, welche öfter wiederholt wird, indem der verkäufer andere reden dazwischen schiebt, muss immer genau wie das erste mal geantwortet werden. Jede abweichung, die oft absichtlich ist, wird als lüge mit klumpsackschlägen bestraft. Sagt der sitzende:

No, hir heddi dat geld, oder ist der stehende sein fragen leid, so geht dieser zum folgenden, bis er die reihe herum ist. Damit hat das spiel ein ende.

¹⁾ Für hewet oder hett i, habt ihr. — ²⁾ Dieser kurze vokal ist kein ü nach hd. aussprache, sondern sollte als umlaut eines ü (zwischen u und o) durch ein u mit übergeschriebenem ö dargestellt werden.

Hemer.

7. Bu gefällt di din näher.

Die kinder setzen sich so, dass je eins ein anderes auf dem schosse hat. Ein überschüssiges geht nun mit dem klumpsacke umher und fragt der reihe nach: ‚Bu gefällt di din näher?‘ Das erste mal wird von allen ‚Guəd!‘ geantwortet. Wird beim zweiten gange auch ‚Guəd!‘ gesagt, so geht der fragende weiter, erhält er aber die antwort ‚Nitt guəd!‘ oder ‚Schlecht!‘ [oft mit dem zusatze ‚hä stinket as en uiterbock!¹⁾], so wird weiter gefragt: ‚Bai sall't dann seïen?‘ (oder: ‚dann saik²⁾ di en annern!). Der gefragte nennt einen. Nun müssen beide auf dem schosse sitzende schnell tauschen, wenn sie nicht viele schläge mit dem klumpsack bekommen wollen. Wird gesagt: ‚Den håren selwest,‘ so muss der weichende den klumpsack übernehmen. Ist durchgefragt, dann heisst es: ‚Ünnsten op den öwersten!³⁾ (de hiemel geit uåpen). Alle springen auf und suchen dem nachzukommen, während der klumpsackführer die verwirrung benutzt und sich jemanden auf den schoss setzt. Wer übrig bleibt muss den klumpsack übernehmen.

¹⁾ Zwitter. — ²⁾ suche; ai ist umlaut von au. — ³⁾ ö wie 6 anmerk. 2 zu sprechen.

Hemer.

8. Hoppsasa kaneïnenfläis.

Zwei kinder hocken gegeneinander über auf der erde und halten folgendes gespräch: Dag¹⁾, Witte! — Dag, Swatte! — Bå wuæste²⁾ hen? — Näm slächter. — Bat wuæste dà dauen³⁾? — Fläis halen. — Bat för⁴⁾ fläis? — Kaneïnenfläis⁵⁾. Nun springen beide auf und singen hüpfend: Hoppsasa kaneïnenfläis.

¹⁾ Guten tag. — ²⁾ wilst du. — ³⁾ tun. — ⁴⁾ ö wie in 6 anmerk. 2 zu sprechen. — ⁵⁾ Kaninchenfleisch.

Iserlohn.

9. Blindekuh.

Das spiel heisst bei Iserlohn blinnekau, zu Marienheide blingemüs¹⁾. Die formel, mit welcher es eingeleitet wird, lautet:

Blinne kau, ik laie²⁾ di. —

Bå hén? —

Nå Mennen (Menden). —

Bat sack (sall ik) dà dauen? —

Dickemeälke eäten. —

Ik hewe kainen liäpel (löffel). —

Dann niäm 'ne gaffel. —

Ik hew' ock kaine gaffel. —

Dann niäm en spån. —

Ik hew' ock kainen spån. —

Sprink drai mäl 'rüm, dann heäste äinen.

Vgl. die formel aus der gegend von Lüdenscheid in meinen Volksüberlieferungen s. 10.

¹⁾ Wie mir herr director J. Wolff zu Mühlbach schreibt, heisst das spiel im ganzen Sachsenlande Siebenbürgens nur 'de blengt mous.' — ²⁾ leite, führe.

Hemer.

10. Döiseken ferkoupen.

Zum zeitvertreib in den langen winteraben üben mädchen im Lüdenscheidschen folgendes spiel.

Ik verkoupe di en döiseken med drai mennekes. —

Bat es dà alle guædes in? —

Drai snacke (schlanke) burssen nå dīnem sinn. —

Bu sind se belåten¹⁾? —

Rècht dapper²⁾ opper stråten. —

Bu sind se bekledt (gekleidet)? —

Rècht fin un nett. —

Dann lå (lass) se mäl hæren! —

Den eirsten, as 'k 'ne lest sågh, hadde en gülnen rock ane; den twedden, as 'k 'ne lest sågh, hadde en silwern rock ane; den drüdden, as 'k 'ne lest sågh, hadde en siden rock ane. Wecker (welcher) sall med di slåpen? —

Då med 'me siden rock. —

Wecker sall di taudecken? —

Då med 'me silwern rock. —

Wecker sall di wecken? —

Då med 'me gülnen rock.

Nun werden burschen genannt, deren reihenfolge vorher bestimmt war, und wenn die bettgenossin mit einem hässlichen oder anrühigen zusammentrifft, wird das betreffende mädchen tüchtig ausgelacht.

¹⁾ dargestellt, aussehend. So verstehe ich auch Münst. Chr. I, 169: jemerlike belaten (beschuldigt). — ²⁾ würdevoll, ansehnlich; ahd. taphar, gravis.

Alberingwerde.

11. Späuk im keller.

Es wird ausgemacht, wer mutter, kinder un spuk sein soll. Der spuk begibt sich an einen ort, welcher keller genannt wird. Die kinder umringen die mutter.

Kinder: Mäuer, giäf mi en buäter¹⁾.

Mutter: So gleik. Bu fial'ëuer²⁾ es et? —

K.: Elwen ëuer. —

M.: Helpet mi äirst en par knollen³⁾ schellen. —

K.: Dat weffi⁴⁾ dann dauen.

Sie machen die geberde des schälens und sagen darauf:

Dat heffi⁵⁾ dân. —

M.: Bat wett⁶⁾ dann förn⁷⁾ buäter hewen? —

K.: En krëudbuäter⁸⁾.

Die mutter sagt nun zu einem:

Gà hâl mi 'et bräud ëutem keller herop.

Das kind geht, kommt aber bald wieder und sagt:

O mäuer, et es en späuk im keller. —

M.: Ah bat⁹⁾, gå noch mâl!

Das kind geht noch einmal, komt wieder und spricht:

Jâ jâ, et es en späuk im keller. —

M.: Denn weck¹⁰⁾ dach mâl medgân.

Sie geht mit den kindern, sieht den spuk und sagt:

O, en späiksken im keller!

Die kinder rufen dies alle nach und laufen. Der spuk verfolgt sie. Hascht er eins, so tritt das an seine stelle.

¹⁾ Butterbrot. — ²⁾ Uhr. — ³⁾ Kartoffeln. — ⁴⁾ wellfi, welt fi, wollen wir. — ⁵⁾ hett fi, hewet fi, haben wir. — ⁶⁾ welt it, wollt ihr. — ⁷⁾ ô hier = u mit darüber gesetztem ô. — ⁸⁾ Brot mit mus. — ⁹⁾ âh bat, ei was. — ¹⁰⁾ well ick, will ich.

Iserlohn.

12. Büern-smîten.

Dieses spiel heisst auch; kiättelläpper (kesselflicker) sett den bûer op. Man schnellt einen auf den fuss gelegten stein nach einem aufgerichteten leicht umzuwerfenden grösseren steine, der als ziel dient.

13. Topf schlagen.

Dieses spiel ist in der gegend von Unna gebräuchlich. Der schlagende geht in einem sacke von einem angewiesenen punkte aus auf den topf los. Gerät es ihm, denselben zu zerschlagen, ohne dass er selbst fällt, so erhält er den ausgesetzten preis.

14. Ziegenbock.

Die kinder sitzen im kreise. Eins ist der ziegenbock, der sich in der mitte befindet und in gebückter stellung gehalten wird. Der kreis singt, indem er den bock klopft:

Dubbe dubbe dupp! en siägenbock.

Einer aus dem kreise hält finger in die höhe und fragt:

Bëu fiäl hærne heät de bock?

Rät es der bock nicht, so singt der chor:

Hättest du (soviel) geraten,

Würdest du jetzt nicht geschlagen.

Iserlohn.

15. Üalge-pramen.

Man nent es üalge-pramen (oelpressen, wenn zwei, mit den rücken aneinander gelehnt, sich abwechselnd in die höhe heben.

16. Mühle ziehen.

Beim müelken-trecken wird gesagt: Müelken tau, dat kostet di 'ne dicke fette kau.

17. Verstecken.

In Hemer heisst dieses spiel kuckhaien, weil die kinder kuckuk rufen, wenn sie sich versteckt (ferhuddt) haben. Es heisst auch gäus-gâr, weil der suchende fragt: Es de gäus gâr?

In Fürstenberg wird es bihûen genant. Der suchende sagt: Ein zwei drei vier funkenstein, alles muss verstoichen (!) sein. Wer sich nicht verstoichen hat, der muss für diesmal sein. Hinten stehn, voren stehn, seiten (!) stehn gilt nicht. O krâ o krâ, ich komme.

In Elsey heisst das spiel ferhûen. Durch üttäppeln wird bestimmt, wer zu suchen hat. Er muss sich an den angewiesenen ort stellen und die augen zuhalten, bis die spielgenossen sich versteckt haben und kuckuk rufen. Jetzt darf er seine stelle verlassen und suchen, muss sich aber in acht nehmen, dass keiner der andern, ungefunden, dorthin kommt. Wenn ein solcher ruft „äin twäi drai“ und den namen des suchers nennt, so muss dieser wieder zurück, und das spiel hebt von neuem an. Findet er aber einen, so muss der die rolle des suchers übernehmen.

18. Pfandlösen.

Formel: Bat sall dai dauen, deäm düt tauhært?

Aufgaben: Ik stâ hir för dem rütken, ik woll dat min schätzken quæme un gäff mi en snütken.

Ik stâ hir as en stock un stinke as en bock.

Käld water käld water, min âs dä briänt! — Et es lesket.

Hemer.

ISERLOHN.

F. Woeste.

Südwestfälische Schelten.

In jeder mundart finden sich zahlreiche wörter, grossenteils bildliche ausdrücke, durch welche menschen oder tieren gebrechen, fehler und verkehrtheiten vorgeworfen werden; manche darunter, die eigentlichen schimpfwörter, sind oft sehr willkürlich gewählt. Solche schelten, doch weniger die schimpfwörter, einmal aus den südwestfälischen mundarten zusammengestellt und erläutert zu sehen, dürfte nicht ohne interesse sein. Von den vielen einfachen wörtern dieser art mag eine auswahl genügen, während die zusammengesetzten, so weit sie erreichbar waren, sämtlich mitgeteilt werden sollen.

1. Einfache Schelten.

Bänner, eigentlich banner, beschwörer, wie in dāwelsbänner, dann fig. unruhiges, schwer zu regierendes kind. Nicht hieher gehört bänner = binder, z. b. karenbänner.

Böker, pocher, prahlhans, dicktuer (Dortmund) von böken, pochen, prahlen, wie auch Münst. chr. 2, 301 bochen so vorkommt. Bei Iserlohn bedeutet böker einen bläuel und böken, klopfen, schlagen.

Buffbaff, roher, plumper, ungehobelter mensch (Dortm.). Sonst wird das wort bei uns interject. für piffpaff und adverbial für oberflächlich und übereilt gebraucht.

Dacke, f. auch dörpdacke, weisbild, welches viel umherläuft, klatschschwester. Vergl. das verbum dacken, umherlaufen, klatschen und das abgeleitete dākstern, ostfries. dackern, rasch und hörbar gehen. Das merkmal des schalles wird dem verbum wesentlich sein.

Dāseke, f. für dwaseke, albern schwatzendes weib; vgl. Kil.: daes j. dwaes, delirus. Dwas ist im mnd. nicht selten, es kann aus dwars, dwers entstanden sein.

Dörtke, f. (von dorte, drohne)

1. drohne. 2. müssiggehendes, geschwätziges, sich überall aufhaltendes weib. Dorte = throte, urrpünglich kehle (sthrote), dann fresser.

Drüks m. kleiner untersetzter mensch; vgl. hd. druks. Das masc. suffix s findet sich auch bei laks, lapps, lurks, murks, schrips, soks, tapp, flapps u. a.

Gaffert m. gaffer, zu gapen; hd. Form für gäpert. Unsere mda. fügen zu dem masc. suffixe häufig noch ein t, vgl. lupert, malmert, melchert, slubbert. Ebenso Magd. bib. Prov. 6, 9: vulert; Z. d. berg. GV. 1, 373: drinckert.

Gñtel und **gn̄ter** m. 1. geizhals. 2. grobian. Das reine lange i deutet auf ausfall eines consonanten (d). Sonach reihen sich diese wörter an ags. gnidan, fricare, comminuere; mnd. gniden, plätten. Goth. Arzn. 11.

Gösel m. knicker, knauser; verb. göseln. Iserl. Mit gössel ist es begrifflich nicht vereinbar. Es könnte von nl. gheus, franz. gueux abge-

leitet sein und eigentlich lump bezeichnen.

Gössel, f. gänschen, fig. in ‚ne gössel fanner dêrne‘.

Hack un mack, hack un pack, hackemack, n. 1. gesindel. 2. durcheinander geworfene wertlose geräte (Dortm.) vgl. d. mnd. WB.

Hegel, m. nach Holthaus im sogenannten Schwarzenburgischen ‚geflappter mensch‘. Dies stimmt zu ‚narr‘, Gr. WB. s. h. v. Die verbreitung des wortes also in Südwestfalen und der Schweiz.

Jütte, f. ungewöhnlich grosses weibsbild; synon. hüne, f. nach Holthaus. Auch in unserem spottreime: ‚du hes so’n dicken bük, dà kikt siawen junge jütten‘ rüt, muss es hüne bedeuten; vgl. Myth. ² 486. Jütte ist sonst Judit, doch, wie es scheint, auch Johanna, vgl. Koelhoff Chron., wo von der päpstin Johanna gesagt wird: ‚wirt gemeinlich genoempt pais Jutte‘.

Karanze, f. plagerin. ‚Du alle karanze!‘ hörte ich hier eine lästige ziege schelten; vgl. curanzen, coranzen und im DWB. currenzen.

Klapppegge, f. klatsche. Siedlinghausen. Egge ist hier = igge in cumpenigge. Vgl. Kil.: klappeye, garrula, zu klappen, klaffen, klatschen.

Klunte, f. deutet Holth. ‚altes weib‘. Dabei fehlt das wesentliche merkmal ‚unsauber, schmutzig‘; vgl. das folgende.

Klunter, f. 1. schmutziger lappen oder kleidungsstück; 2. unreines im Flachs (Dortm.); 3. unsauberes weibsbild. Vgl. holl. klont, sordes.

Kôerd, m. unzuverlässiger, schlechter kerl. Wie man sagt ‚dat es de unrêchte gaidlink‘, so auch ‚dat es de unrechte kôerd‘. Ein überflüssiges epitheton ornans

wird in solchen fällen oft hinzugefügt. Man könnte kôerd als koseform von Conrad fassen, so dass ‚unrechte‘ ein nöthiger zusatz wäre, mit mehr wahrscheinlichkeit aber haben wir hier kôerd in der bedeutung feigling, dann schlechter mensch überhaupt. Bei Kil. findet sich: cuwaerd, lepus, vulgo cuardus i. e. ignavus, imbellis, timidus; auch im Osnabrückschen ist koord, kôrd-ken = hase. Engl. coward, franz. couard, ital. codardo, span. cobardo drücken feige aus und werden, nach der ital. form, gewöhnlich auf ital. coda, lat. cauda zurückgeführt. Wie kann aber eine ableitung von cauda auf den hasen passen! Jedenfalls ist die verwendung des wortes in der tierfabel die ältere. Italienern wird das wort von Deutschen zugetragen sein, als es schon die bedeutung ‚feige, furchtsam überhaupt‘ hatte. Mit dem gedanken an einen furchtsamen hund, der den schwanz zwischen die beine steckt, hat man es dann dem lateinischen cauda angepasst. Woher haben die Engländer ihr cow und cower, woher wir unser kauern? Lassen diese wörter nicht an ein adjectiv = niedrig, geduckt denken. Coward wird eigentlich ein ducker, kauerer sein. Wie auf den hasen, so passt dies auch auf das eichhörnchen, welches zu Lieberhausen, Ründeroth und Wald kouert, kauert genannt wird. Ein von Kil. angeführtes koerd, koord, sic. jul. q. d. koeherde, koeherder ist durch starke zusammenziehung entstanden und dem besprochenen ähnlich geworden.

Kôter m. kleiner schlechter hund; vgl. auch Staph. ²¹, 195: hisse de groten hunde vp de lütken kôters. Bei Richey 136 ist es ‚ein

bauerhund von gemeiner art. Wenn nun köter im Mecklenb. einen männlichen hund bezeichnet, so lässt sich das durch den wahrscheinlichen grundbegriff proletarier gut mit dem vorigen vereinigen; vgl. das abgeleitete obscöne kötern. Man hüte sich köter an kötter (köter), kleinbauer, zu reihen.

Krucks, m. kleiner unansehnlicher mensch. Dortmund. Es scheint für krunks zu stehen, was nach krunke (Schouenb. Chr. § 127) = rympe und süderl. krünkel = gröbs aufzufassen ist.

Kwast, m. pinsel des tünchers; fig. verkehrtereigensinniger mensch, querkopf. Wahrscheinlich ist das figürliche kwast die erhaltene mundform für heutiges aust oder öst, astknorren; vgl. Kil. quast, ast, oest. holl. fris. sicamb.

Lapps, laks, m. läppischer mensch, pinsel. Vgl. Hoffm. findl. 18: lapp, obtusus ingenio; dän. laps. Den schlüssel zum verständnisse dieses bildlichen ausdrucks liefert unsere redensart „enen för en läppken bruken“. Lapp, lapps ist ein personificierter lappen (wischlappen), der sich gebrauchen und misbrauchen lässt, wie der pinsel. S. die composita unter lapp, lappe.

Lûpert, m. verschmitzter bösewicht. Vgl. des Teuth.: lupen, luren, observare, insidiari; luyper, observator, insidiator. Vilmar s. v. lüppert vergleicht lûbbe, riese.

Lurks, m. schieler, eigentlich einer der seitwärts sieht, denn lick, lurk ist seitwärts, dann links. Lurkse bezeichnet bei uns augenbrause. Hä kiket unner de lurksen her = er guckt seitwärts, schielt.

Machochel, f. verächtliches weib. „Ne alle machochel“, ne dicke m. Kil. hat: marchache, machachel, mulier ignava, sordida, deformis; Schambach: machukel. Es scheint, dass ags. maca hier zu mache verlautete, woraus dann durch wiederholtes ach ein verachtungswort geschaffen wurde, wie lachachen, unanständig lachen, auslachen.

Mack, s. hack un mack. Damit hängt wol das siegensche mecken, pl. gesindel, zusammen*).

Mottke, f. gewöhnlich mit epitheton ornans: dicke mottke, dickes plumpes Frauenzimmer. Wie neben mucke (sau) ein westf. mutte, so steht hier neben mocke ein motte, vgl. franz. motte. Unsere mundart hat auch mocken, m. klumpen, dicker brocken. Auerbach gebraucht mockig von einem kurzen und dicken mädchen.

Murks, murk, m. gewöhnlich mit epitheton ornans: swatte murks. Es scheint eigentlich den zu bezeichnen, der sich beschmutzt hat; vgl. altn. murksen, durcheinander wühlen und sich dabei beschmutzen. Das wort hängt mit ags. myrce, alts. mirki, engl. murk zusammen.

Pätitse, von patricia, nachköppen (Dortm.) einfältiges, eigensinniges und dabei nicht hübsches frauenzimmer.

Pute, f. verächtliches weib. Dicke pute. Vgl. Fastnachsp. II. 976²²: böse pute. Altfranz. pute, ital. putta, span. puta bezeichnen eine liederliche dirne.

Schicksken, n. weiblein in verächtlichem sinne, ist diminutiv des rotwelschen schicks, weib.

Schripps, m. magerer junge; bei

*) Das wort kann mit smacken, schlagen, zusammenhangen; macke, schlag (Altena) ist smacke bei Kilian.

Schamb, rips. Vgl. des Teuth.: schrepel, dun, mager, dorr. Es hängt mit schrimpen zusammen.

Schrünte, f. gewöhnlich mit epitheton ornans: schrewe schrünte. Nach einer durch position oder diphthong schweren silbe tritt oft te für de ein; vgl. gemaite (gemüt). So wird schrünte zu schringen gehören, vgl. Kil.: schrinden, agere rimas, findi. Zu diesem schringen gehört auch unser schrundsel, runzel. Vgl. norw. skrind, schwed. skrin, dünn, mager. Das mit schrünte synon. ostfr. strint zeigt, dass die anlautende sk und st. sich vertreten.

Slör, f. schlotteriges, nachlässiges frauenzimmer. 'Ne slör fanner dêrne. Vgl. Gloss. belg.: sloore, sordida ancilla, serva vilis, ignava; mhd. slûr, faules geschöpf. In slör wird ein d ausgefallen sein, so dass das wort mit sluêdern, sloddern zusammenhängt.

Slubbert, m. schlucker. En guêden slubbert. Vgl. dän. slubbert, flegel, bärenhäuter, engl. lubber, lobber, tölpel; dazu unser slubbern, schlürfen, auflecken (vom viehe), isländ. slupra, dän. slubre.

Sluff, m. einfältiger mensch, schlucker. Arme sluff. Vgl. Gloss. belg.: sloef, homo sordido sive horrido cultu und unser sluffen, hinten ausgeschnittener schuh (pantoffel), der sich von jedem gebrauchen lässt.

Snalle, f. 1. schnalle; 2. hure; vgl. holl. snalle und unser: se lât sik snallen.

Ssock, soks, m. dummer mensch, vgl. franz. sot, worüber Diez Rom. WB. I s. v. zote.

Sömer, m. 1. dicker balken; 2. grober mensch. Die eigentliche bedeutung ist säumer, lasttier, zu

sagma, last, woraus franz. somme. Im ital. somiere 1. saumtier; 2. oberbalken, weil er trägt.

Spucht, m. schwächlicher mensch; adj. spuchtig, gespannt, eng. Schambach bemerkt zu dem etymol. schwierigen worte: 'eigentlich wol specht.' Auf das u ist allerdings nicht viel zu geben, wie auch holl. spichtig zeigt. Sollte das wort nicht mit Kil. spaেকে, spaecken, ital. spaccare zusammenhängen? Spannen ist das antecedens von reissen.

Strubbek, m. einer der mit straubigen (wirren) haaren geht. Das masc. suffix ak auch bei ruddek. S. die composita unter nickel.

Tagge, f. zänkerin; zu taggen, zanken.

Tättel, f. schwätzerin. Verb. tätteln wie engl. to tattle.

Tecke, f. zecke. Als Schelte kennt es Holthaus und bemerkt 'figürlich soll es einen falschen menschen bezeichnen'. Schwerlich! eher einen, der seine mitmenschen aussaugt. Vgl. seo dicke ose ne tække. Nu lustert mol s. 31.

Tuêle, f. für turle, trulle in alle tuêle, vettel; nds. olde turre; mda. 5, 299: ole trulle. Frisch führt zu trülle, metze, holl. trul (mentula) an und mit recht. Dän. tvetulle für tvetrulle bedeutet zwitter, also eigentlich mit zwei schamgliedern.

Tünte, f. zimperliches, müßiggängerisches, einfältiges frauenzimmer. Vgl. Richey: tünteln, delicate et cum mora agere; ostfr.: tünteln, zaudern, zögern.

Üggel, f. scheusal. Grimme. Zu Siedlinghausen sagt man: So swatt as 'ne üggel. In Waldeck dafür uwwel, hässlicher, ungezo-

gener mensch. Man vgl. engl. *ougly, ugly*; ital. *uggia*, schatten.

Üling, m. dummer mensch; vgl. holl. *uil*, narr.

Unard, m. unartiges kind.

Unband, m. ausgelassener junge. Dortm.

Unduächt, m. taugenichts.

Unmünner, eigentlich unmündiger, dann = halbsinner, unweyse kerel. Nu lustert mol s. 65.

Unrast, m. unruhiger mensch.

Unsel, m. elendermensch; schwed. *usel*. Vgl. mhd. *unsälde*.

Fänte, m. windiger, leichtsinniger junger mensch; dän. *fianté*, faselhans. Mnd. *vente* ist knabe, bursch;

Teuth.: *vent*, paedse, iong; ags. *fēda* für *fandja*. Für die function vgl. engl. *cnave* aus ags. *cnapa* oder *cnafa*, puer.

Flokster, f. flatterhaftes, leichtsinniges frauenzimmer; syn. flüchter. Vgl. ahd. *flogazjan*, *volitare*. Das suffix *ster* wie im rheinfr. *harrixter*, *harkerin*; beinster, binderin.

Föte, f. 1. läufische hündin, vgl. dän. *föite omkring*; 2. männer-süchtiges frauenzimmer; vgl. Eichw. Spr. 559: *na de föte töbn*, auf die buhlerin warten.

Wispel, m. und f. unruhiges kind; vgl. *wispeln*, *wispelig*, auch *wiespe*, *weidenwispel* d. i. zitterpappel; ital. *vispo*.

2. Zusammengesetzte Schelten.

Es scheint zweckmässig, diese schelten nach dem grundworte zu ordnen. Dieses ist weniger oft personalbegriff, häufiger drückt es tiere, körperteile und leblose gegenstände aus. Das bestimmwort kann auch verbaler art sein. Nur in wenigen fällen wird man dasselbe für einen imperativ halten dürfen. Meist ist es sachlich unwahrscheinlich, dass ein imperativ vorliege. Was uns hier begegnet, sind verstümmelte infinitive, zuweilen auch verstümmelte participe. Ein schlagender grund für meine auffassung liegt darin, dass, wo der vocal des imperativs von dem des infinitivs abweicht, der letztere verwendet wird. So heisst es nicht *frietbalgh*, sondern *fretbalgh*, nicht *stieldaif*, sondern *steldaif*. Verstümmelte participe glaube ich in wörtern wie *hackekaff*, *hackemaus* annehmen zu müssen. Partikel-composita sind, wenn die partikel zweiter teil der zusammensetzung, nach der partikel eingereiht; composita, die einen satz bilden, nach dem ersten worte. Schliesslich mag schon hier auf die sonderbare bildung von *hampelkniffer*, *hewerechter* und *lakenfeller* hingewiesen werden. Die composita *hampelkniffe*, *hewerecht* und *lakenfell* sind durch das suffix *er* persönlich gemacht; doch soll nicht verschwiegen werden, dass sich ein verbum *hewerechten* bei Schambach verzeichnet findet. *Lakenfeller* nennt man eine kuh oder ein anderes tier, welche in der mitte weiss, sonst aber schwarz sind, so dass ihnen ein weisses laken umgehängt zu sein scheint.

An.

Päckan, m. policeimann, gerichtsvollzieher.

Ape für *apen* = open, offen.

Mülape, m. maulaffe: *mülapen* *fäle hewen*; vgl. Huspost. 8 Trinit.:

mundtapen de nitches können also de mundt apen holden. S. múlopp unter opp.

Ar, n. ohr.

Knistår für knisår, knicker, knauser. Nicht selten tritt st für s auf, vgl. fisten, pfeifen; klinkefisten, nds. klingfisen. Ebenso entspricht das synonym knister, auch knistert, dem holl. knijzer. Knistår und knister setzen also ein knisen voraus, welches aus kniusen, knüsen hervorgegangen sein muss. Knusen, hd. knausen, lieferte aber knauser.

Slūsår oder en slūsår fam kår, kopfhänger; synonym slusekopp. Slusen, sluren gilt von tieren, welche die ohren hängen lassen; vgl. ostfr. slurig.

Swiælår, schwielohr, dessen ohr (trommelfell) schwiele hat, harthörig; als schelte bildlich von dem, der nicht hören will.

Ås, n. aas. Westfälisches ås und åt (esca) scheiden sich zu deutlich um ersteres von itan abzuleiten. Das lange a in ås weist auf zusammenziehung und consonantausfall.

Schindås, schindaas. Grobe schelte.

Fillås, schindaas; zu fillen, das fell abziehen. Grobe schelte.

Balgh, m. bauch.

Frætbalgh, fresser, wofür wir ein milderer frætlink (fressling) haben; feiner war noch das alts. atoling in Atoling-Holthuson. Andere synonyme sind: fræter, frætþål, frætþast, frætsack.

Bänner, m. banner.

Dåwelsbänner, teufelsbanner; auch blosses schimpfwort.

Bår, m. eber.

Küalbår, wühleber, von kindern, welche das bett zerwühlen.

Küalen für hüalen, wie das verwante kule nicht lautverschoben.

Bård, m. bart.

Grensebård, grinser. Grensen, grinsen, schadenfroh und höhnisch lächeln; synonym grensebeck, grense-snute.

Bast, m. bast, haut, fell.

Rambast, widderfell; grober mensch. Ramm, pl. rämme, widder.

Rûbast, rauhe haut; rauher mensch, auch einer, der viel aushalten kann.

Tåbast, zähe haut; zäher kerl.

Bast, m. für bass, bär.

Brumbast, brumbär, brümmern; vgl. Danneil: brumbass, brumbär.

Bullerbast, 1. polterer; 2. einer der übereilt arbeitet; vgl. holl. bulderbas.

Kollerbast, polterer; poltern-der, lärmender kerl; synonym kollerbår. Kollern 1. vom hahn und truthahn; 2. rumpeln, poltern, lärmern, z. b. et kollert mi im live; von trinkern: lått us rêcht duchtig kollern! stõt an din glas!

Beck, m. schnabel, mund.

Gnêsebeck, grinser. Grain Tåg 75. Gnêsen scheint eigentlich blecken (die zähne zeigen) auszu- drücken; vgl. Stürenb. s. v. gnisen und Mda. 6. 209.

Grensebeck, grinser.

Jånnebeck, gähnschnabel, gelbschnabel; eigentlich von nest- jungen, die den schnabel nach futter öffnen, dann bildlich. Grimme. Syn. giænopp. Jånnen, gähnen, lautet mwestf. janen. Wigg. 2 scherfl. 40. Dass es ein stv. jinnen (jann) = ginnan (gann) gab, lehrt das westmärkische und berg. subst. jann (hiatus, öffnung) in der redensart: he is dör den jann.

Lällebeck, lallemund; fader, schwatzhafter junger mensch; läp-pischer mensch.

Lerbeck, weichschnabel, gelb-schnabel; junger laffe. Zu ler (für leder, lider) vergleiche man märk. *lērwek*, ags. *liðuvāk*, ahd. *lidu*-weich und engl. *lithe*, biegsam, geschmeidig.

Bēn, n. bein.

Knickebēn, einer der mit geknickten beinen, also schlotterig geht.

Biät, m. biss.

Iäterbiät, eiterbiss. En iäterbiät fam jungen ist ein böser junge. Sonst *atter*, *etter*, *edder* = eiter. Der abweichende Vocal ist folge der zusammensetzung.

Bock, m. bock.

Hippenbock, 1. ziegenbock; 2. schneider. Hippe heisst die ziege in der westlichen, hitte in der östlichen mark.

Brake, reis, strauch.

Twersbrake, querkopf.

Brand, m.

Stokebrand, der den brand schürt; fig. anschürer, anhetzer. Verb. *stoken*, schüren.

Swålebrand, ein brand der schweelt, langsam verkohlt; fig. ein zauderer, bei dem man die geduld verlieren muss. Bildliches *swålen* ist synonym von *drålen*, *drælen*, *nælen*.

Brank, m. hose, bracca.

Sluøderbrank, schlotterhose, schlotteriger mensch; syn. *sluøderbükse*. *Sluødern*, schlottern.

Brøier, m. = brugger, brauer.

Dullbrøier, tollbrauer, lärm-macher. Vgl. den spr.: jo duller gebrugget, jo bēter bēr.

Buæk, m. bauche, ital. *bucato*. Verb. *båken*, 1. beuchen; 2. seichen.

Berrebuæk, bettseicher. Rr für dd.

Buøter, f. butter, ist schwerlich in folgendem gemeint, vielleicht butterer, buttermacher.

Dullbuøter = dullbrøier.

Båk, m. bauch.

Wottelbåk, wurzelbauch; kraftloser mensch mit schwammig dickem bauche.

Bückse, f. hose, wohl von buck, bock, also eigentlich hose von bocksleder. Vermutlich wurden die bockeshude, welche hörige bei ihrer verheiratung liefern musten, zu solchen hosen verwendet.

Bangebückse, furchtsamer mensch. Es ist dabei berücksichtigt, dass grosse Furcht in die darme schlägt.

Knüøterbückse, verdriesslicher, knurrender mensch. Vgl. *knuøtern*, schwed. *knota*, murren.

Sluøderbückse = *sluøderbrank*.

Bål, m. = badel, beutel.

Bouenbåls, bohnenbeutel, werden die Deilinghover gescholten, entweder weil sie so viele buffbohnen (*dickebonen*, *grotebonen*) ziehen und verzehren und den spruch *drai grotebonen sind so guød as ne snute full brød* gemacht haben, oder weil sie einst mit einem vorrat gekochter buffbohnen zum *frønhaigen* (heumachen als frohndienst) gezogen sind.

Lüøgenbål, lügenbeutel, lügner.

Prålbål, prahlbeutel, geschwätziger mensch. *Prålen*, schwatzen; Teuth. *pralen*, *proten*, *cooyeren*, *callen*.

Smandbål bei Grimme; wohl = *smørbål*.

Smørbål, schmierbeutel, schmeichler. *Smøren*, schmieren und schmeicheln.

Snütebäl, schnäuzbeutel, einer der andere stets zu übervorteilen sucht. Dortm. Vgl. Kil.: snutten, emungere pecuniis, deplumare.

Windbäl, windbeutel.

Bumbam, bombam, eine gewisse weise des läutens. An der grossen glocke zu Butzbach stand der vers: Est sua vox bombam potens depellere Satan. Curieuse Antiquar. I, 451.

Gödesbumbam = kloppe, bigottes frauenzimmer; Kil. klop-süster.

Dacke, f. läuferin; s. oben.

Dorpdacke, frauenzimmer, das viel im dorfe umherläuft und klatscht.

Sladäcke, klatschsüchtiges frauenzimmer, welches sich viel ausser dem hause umhertreibt. Dortm. Dass das wort hierher gehört, lehrt das verb sladäcken, schnell laufen, schnell sprechen. Sla ist verstärkendes praeßix wie kla.

Daif, m. dieb.

Gandaif, gaudieb, schlauer dieb. Gau, schlau.

Kükendaif wird der habicht gescholten: Hawek hawek kükendaif.

Steldaif, dieb in der kindersprache. Keine schlimmere tautologie als hd. diebstahl.

Dengel, ? hammer, ahd. tangol.

Spialdengel, faulenzlerin, eigentlich eine, die statt die sense zu klopfen (dengeln) mit dem hammer spielt.

Dersker, m. drescher.

Backowendesker, kleiner mensch, der beinahe im backofen dreschen könnte.

Dille, f. röhre, schneppe, scheide; synek. frauenzimmer.

Fuckedille, frauenzimmer, welches alles ‚ferfuckt‘ (unordentlich

durcheinander wirft). Fucken ist eigentlich schnell bewegen.

Docke, f. schlechtes pferd. Gehört es zu dacken? Liegt in ags. eádocce das wort? in docke, strohpuppe als unterlage der dachziegel?

Koldocke, pferd, welches zum steinkohlentragen gebraucht wird.

Dolske, puppe; vgl. ostfr. dolske.

Kaudolske, eigentlich kuhmagd, dann unordentlich gekleidetes frauenzimmer. Siedlinghausen. Siehe hacke, kauhacke.

Döte für dörte, f. müssiggängerin.

Koffödote, kaffeeschwester.

Dott, m. pl. dötte, darm, dotter.

Endott für enddott, dickdarm; dickes kind.

Draiger, m. dreher.

Haikendraiger, fig. manteldreher. Haiken, heute frauenmantel, grosses regentuch.

Küätelendraiger wurde der fingerhutmacher gescholten. Küätel, excrement.

Dreger, m. träger.

Pästerdreger, jäger. Püster, blasebalg, blasrohr, flinte.

Drës, Andreas.

Koddendrës, ferkelandreas, tappes.

Drüwer, m. treiber.

Lossdrüwer, umhertreiber, vagabund.

Stillkesdrüwer, scheinfrommer.

Twërsdrüwer, querkopf.

Däwel, teufel.

Hüsdäwel, hausteufel: he is en strätenengel, äwer en hüsdäwel.

Engel, engel.

Strätenengel, strassenengel.

Êrs, m. arsch. Im nd. altbeliebtes wort. Zeuge: die an dämonen mit hohlem hintercastell erinnernden ortsnamen wie Budden-

arson, dem ein heutiges Bolërs bei Deilinghoven gleichbedeutend ist.

Prälås = prälbål.

Frågås, lästiger vielfrager.

Geck, m. narr.

Stapelgeck, privilegierter narr, ernarr; vgl. stapeldull, erztoll. Man leitet stapel, m. aus lat. stabulum, was nicht wahrscheinlich ist. Vgl. ahd. staphol, ags. stapul, fulcrum, basis; F. Dortmund. 2¹, 152: super truncum dictum stapel; also aufstehender cylinder, daher auch welle butter, Cod. Trad. Westf. I, 185: 1 stapel butiri. Daran reiht sich die bedeutung haufen aufgeschichteter waaren nebst dem vorrechte, allein dergleichen zu verkaufen; so der ehemalige drahtstapel der stadt Iserlohn; man vgl. auch das stapelrecht für durchgehende waaren. An den begriff privilegium schliesst sich obiges stapelgeck.

Hacke, f. mag hd. hache (dirne) entsprechen.

Kauhacke, kuhmagd; synon. kaudolske.

Sliophacke, schleppend gehendes frauenzimmer. Vgl. sliäpen, schleppen, schleppend gehn.

Hacke, f. dickbein.

Pollhacke, dickes kind. Ostfr. poll, rundlich fleischig oder fett, wohlgenährt.

Häkse, f. hexe.

Däkhäkse, nebelhexe. Dak, nebel, Vier bb. d. könige 138.

Hals, m.

Schraihals, kind welches viel schreit.

Hamel, hamer, m. hammel.

Bellhamel, glockenhammel, leithammel; rädelsführer.

Pollhamel, fetthammel, feister mensch; s. pollhacke.

Hans, Johann.

Gröthans, prahlhans, windbeutel.

Luäderhans, lotterbube, vagabund. Teuth. lodder, bove. Verb. luädern, müssig umherschweifen.

Muckhans, einspänner, der nur in der umgegend fährt, im gegensatze von den landfuhrleuten (landgetaiern, von getau, geschirr, fuhrwerk). Müller, Chorogr. v. Schwelm s. 65. Verb. mucken, einen einfachen ton von sich geben (von hunden).

Henger, m. hänger.

Haikenhenger, mantelhänger, der den mantel nach dem winde hängt; synon. haikendraiger.

Henken, n. hähnchen.

Maihenken, leichter junger bursch mit bester anlage ein taugenichts zu werden. Köppen in Dortmund.

Hermen, Hermann.

Bummelhermen, schelte für ein zu langsam gehendes pferd. Vgl. bummeln, bummler.

Hinnerk, Heinrich.

Bedelhinnerk, bettelheinrich, bettler. Der spruch ‚bedelhinnerk maut alles dregen‘ galt schon zu anfang dieses jahrhunderts.

Holschenhinnerk, holzschuhheinrich, töpel.

Hotse, verschrumpfte alte, zigeunerin; vgl. hotsel, hutsel, gedörrtes obst.

Wickehotse, wahrsagende zigeunerin. Wicken (wahrsagen) muss auf ags. vîtega, vîtegian zurückgeführt werden; dafür sprechen die mnd. formen wittegen und witken.

Jacks, Jacques, Jakob.

Liäderjacks, liederlicher mensch.

Jäkop, Jakob.

Hilténjäkop, hölzerner Jacob, töpel, tapps.

Jåpek versetzt aus Jåkep, Jåkop. Die Siedlinghauser mda. liebt versetzungen; eine der merkwürdigsten ist wagenpümmel für pagewümmel, scarabæus steccorarius.

Bummeljåpek, bummelndes frauenzimmer.

Jaw, **jau**, **jawes**, **jaus** scheint engl. jaw zu sein; daraus wurde **á**, **áo** und **ás**.

Baccalås, stockfisch, eine an der Ruhr gebräuchliche schelte, die zunächst dem ital. oder span. entlehnt sein wird. Wahrscheinlich ist nd. bakeljan, span. bacaláo, ital. baccalà mit anlehnung an lat. baculus aus kabeljau versetzt. Dies vorausgesetzt, kann die behauptung, bacaláo sei erst von Neufundland nach Europa gekommen, nicht richtig sein. Das nd. kabbelyau findet sich schon vor der entdeckung Amerikas z. b. Fasc. temp. 303a. Grimms WB. gibt für kabliau keine etymologie. Sollte nicht die an der kehle stehende flosse diesem fische den namen gegeben haben? Kabel (haken, stock) könnte die flosse; jaws, jaus die kehle bezeichnen.

Ite, weib, vielleicht aus idis entstanden.

Kungelite, kungelndes frauenzimmer. Kungeln, deminutiv von kunden, kúden, tauschen. Es bezeichnet das heimliche tauschen und verkaufen, wie es von weibern ohne wissen der männer, von kindern ohne wissen der eltern geschieht. G ist für d eingetreten.

Kacker, m.

Korintenkacker, knicker.

Käpp, koseform für Kaspar. Schwelm.

Kratskäpp wurde der in der früheren luth. kirche zu Schwelm gemalte teufel wegen seiner fürch-

terlichen krallen genannt. Bei Iserlohn heisst der teufel auch swatte Kasper.

Kasten, m.

Ferstanneskasten, einer der sich zuviel verstand beimisst.

Kater, m.

Lollekater, heuler. Lollen, von der stimme des katers gebraucht, bezeichnet auch ein ähnliches weinen.

Kättken, n. kätzchen.

Smerkättken, schmeichelkätzchen; smeren, schmeicheln.

Kau, f. kuh.

Manskau, mansekau, manske, mans, unfruchtbare kuh, kuh die nicht kalbt, die fer geht. Kil.: manskoe, mansekoe j. guste koe. Vgl. die analogie bei Diez s. v. bréhaigne.

Kiker, m. gucker.

Lündsenkiker, der nach dem achsnagel (lündse) schaut, ackerbaulehrling, der eine zu scharfe aufsicht über die feldarbeiter führt.

Migenkiker, harnschauer. S. pissekiker.

Pissekiker, harnschauer. In einem Iserl. hochzeitscarmen von 1670 (Fromm. Mda. VII, 120 ff.) wird der bräutigam (arzt und apotheker Hartunk zu Siegen) im scherz 'dei koorte pissekiker' gescholten. Heute gilt migenkiker.

Pöttkeskiker, topfgucker.

Stárnekiker, sternseher. Schelte

Finnekiker, finnenschauer; bildlich schadenfroher mensch; auch ein solcher, der in unverdächtigen handlungen schlechtes aufzuspüren sucht.

Kik-in-de-weld, guck-in-die-welt, gelbschnabel: du büs já män en kik-in-de-weld.

Kil, m. keil.

Donnerkil, donnerkeil. Schelte. Westl. Mark.

Klaier, m. wühler, läufer; zu klauen. Teuth. clouwen.

Dritenklaier, der viel im dreck läuft. Man sagt auch dritenkläwer.

Klöpfer, m. klopper, abklopper.

Bussklöpfer, eigentlich vogelfänger, der auf die büsche klopft; dann strauchdieb.

Klute, m. klumpen.

Mistklute, mistklumpen; viehmagd.

Kniff für nd. kniöp.

Hampelkniffer, einer der hampelhandel treibt und sich auf die kniffe dieses handels versteht. Grimme, Galant. 118. Hampelhannel heisst der betrügerische handel süderländischer hausierer.

Knoke, m. knochen.

Schindknoke, schindknochen. Schimpfwort.

Knöp, m. knopf.

Büxsenknöp, hosenknopf; kleiner junge.

Kopp, m. kopf.

Kribbelkopp, reizbarer mensch. Verb. kribbeln, ein krimmelndes gefühl verursachen; Kantz.: kryweln; Sündenf.: kreveln; Magd. bib.: kreveln für Luthers grimmen (im bauche).

Kuäsenkopp, schafskopf, einfältiger mensch. Kuäse, mutterschaf.

Mottenkopp, mottenkopf, einer der viel umstände (motten) macht.

Niäterkopp, eiterkopf, hitzkopf. Niäter für iäter.

Rabauenkopp, in „Nassauer rabauenkopp“. Rabau ist graue renette, pomme de Rambour.

Slusekopp = slūsår.

Twęrskopp, querkopf.

Ulenkopp, eulenkopf, tag-schläfer, langschläfer.

Köster, m. küster.

Lunenköster, launenhafter mensch; syn. lunenfechter.

Räenköster, hundeküster, hundevogt; ital. scacciacani; span. perrero.

Köter, m. kötter, kleinbauer.

Prumenköter, pflaumenkötter, kleiner kötter.

Kräcken-rör-mi-nitt-an. 1. sumpfbalsamine, noli me tangere; 2. reizbarer mensch. Zu Weitmar dafür: kaksken-rör-mi-nich-an-ädder-ikberste.

Käken, n. küchlein.

Hęrgödskäken, bigottermensch.

Ulfuetskäken, beschränktes und hässliches frauenzimmer. Ulfuät, eulenbüzel.

Kunte, f. cunnus.

Gousekunte = gössel.

Kärkunte, redselige person.

Kwängelkunte, verwöhnte, eigensinnige person.

Kwaterkunte, alberner schwätzer; synon. kwaterfuät. Verb. kwatern = berg. kwätschen.

Sliäpkunte, träge, säumige person; synon. sliäpsack.

Tättelkunte, geschwätzige person.

Trändelkunte = sliäpkunte.

Kusen, m. keule.

Gödeskusen oder **hęrgöds-kusen**, einfaltspinsel.

Lai für laider, m. leiter, führer.

Räenlai, hundeführer. Schimpfwort.

Laken, n. laken, tuch.

Graselaken, grastuch; mensch, der immer etwas anzubringen hat, alberner erzähler.

Jeselaken, langweiliger schwätzer, der immer jęses jå (Jesus ja) im munde führt: syn. jęsepęter.

Lapp, lappe, m. lappen, lump; verächtlicher mensch.

Lipplapp, einfältiger mensch.
Lülapp, faulenzler; synon.
 lülamm. Vgl. Kil.: luy, piger.

Gizlappe, geizhals.

Schandlappe, schändlicher mensch.

Smachtlappe, hungerleider.

Smørlappe, unreinlicher mensch.

Lât, der ausziehende; vgl. laeten, schwärmen, bei Kil. und unser lât-hol (am biker).

Nîlât, 1. neugieriger mensch; zu Siedlinghausen: wählerisch in speisen. Nî für nigge.

Lêr, n. leder.

Rûlêr, rauher mensch; syn. rûbast.

Stîflêr, steiffleder, steifer unbeholfener mensch.

Lôwerk, ? rumex.

Rôdlôwerk, eine starre im herbste rötlich aussehende rumex-art. Du stiwe rôdlôwerk.

Luder, n. aas.

Schindluder, syn. schindås, Schimpfwort.

Lünter, ? luntenträger, fuchs. Lunte, schwanz des fuchses.

Schabbelünter, schädlicher fuchs; mensch, der andere durch schlaueheit um das ihrige bringt; später, sycophant. Es wird besonders von überstrengen beamten gebraucht, die darauf ausgehen, andere in schaden zu bringen. Schabbe, heute schäbbig, hässlich im physischen oder moralischen sinne. Vgl. Verne Chr. s. 28: schabbe vnd slymme boven (von raubrittern).

Mamsellken, n. fräulein.

Zippelmamsellken, zimperliches frauenzimmer. Grain Täg 50.

Mänuken, n. männchen.

Jêsemänuken, schwächlicher, zimperlicher mensch.

Melker, m.

Gosemelker, ? knicker.

Mêse, f. Meise.

Pittmêse, kleiner schwächer mensch; synon. pippmêse. Engl. titmouse lässt vermuthen, dass pitt, pipp synon. ist von tit, ahd. zeiz. Wir haben tittken, tittiken als kosenamen für ein kleines kind.

Michel.

Struntsmichel, prahlhans; vb. struntsen.

Mâker, m. verberger; zu mûke, versteckt, namentlich des obstes. Muke = muddike. Es gibt ein synon. murke, welches nicht auf muddike zurückzuführen ist.

Geldmûker, geizhals. Vgl. mnd. geldsmorker, wonach unser wort für geldmürker stehen könnte.

Mûl, n. maul, häufiger mûle, f.

Fiælmûl, vielmaul.

Mâter, m. schwarzer kater.

Dreckmûter, der sich häufig mit dreck beschmutzt.

Nacken, m.

Dukenacken, ducknacken; einer der geduckt zu gehen pflegt.

Napp, m. napf.

Drôgenapp, trockener, einsilbiger mensch; syn. drôgepinn.

Nase, f.

Kaffenase, kaffeeschwester. Siedlinghausen.

Wisenase, naseweis. Vgl. stôtwind, windstoss; spielwidd, windspiel.

Nickel, m. Ueber nickel haben sich unter andern Frisch (2, 17) und von Steinen (Westf. gesch. 1, 34 ff.) ausgesprochen. Jener will von der bedeutung „kleines pferd (mlt. naccus, engl. nag) ausgehen; dieser sieht in nickel eine „nichtel, niftel“ als pfaffenköchin und concubine. Das erste will

sachlich, das andere lautlich nicht einleuchten. Wie konnten sich an ‚kleines pferd‘ die vorstellungen wertloses erz, hure reihen. Anderseits ist eine verlautung von nichtel zu nickel unwahrscheinlich. Dass ch vor s zu k werden kann, ist natürlich, beweiset aber keine verlautung von cht in kt. Ich schlage daher vor, von nikus (wassergeist) auszugehen, zumal da der mnl. form nicker ein nd. nickel entsprechen kann. Der name des verderblichen wassergeistes konnte auf eine hure übertragen werden; leicht machte sich dann die vorstellung des schlechten überhaupt, wie sie sich in nickel (erz) und in einigen hier folgenden compositen zeigt.

Camissnickel, soldatenhure. Von Steinen l. c. Camiss = commis, was den soldaten gegeben wird.

Schannickel, lüderliches, oft auch bloss verächtliches weibsbild. Die nebenform scharnickel könnte es dem camissnickel gleichstellen. Hält man die erste und häufigste Form fest, so fragt sich, was schan bedeute. Es bieten sich schande, schaden und scam (scan) zur erklärung, von denen schande und schaden begrifflich nicht unpassend sind. Wie steht es mit scam? Die zuweilen das verächtliche bezeichnenden deminutivendung, wie sie auch in nickelken vorliegt, mag hier durch ein vorgesetztes schan (klein) ausgedrückt sein. Skam steckt auch in schamber oder schember (kleinbier, schlechtes bier), vielleicht auch in dem süderländischen namen der elben (schanholden, schaholden, schänholden). Bei Danneil findet sich schanåkl, was einen menschen bezeichnen soll, der uns in allen stücken ent-

gegen ist, ohne gerade feindselig gesinnt zu sein. Unser wort darf nicht mit schänickel (*sanicula europaea*) verwechselt werden.

Strubbenickel, mensch der mit struppigen (ungekämmten) haaren geht. Strubbe für struwe, zu struf, straubig, struppig.

Suägenickel, saunickel, schweinigel.

Sûpnickel, saufnickel, säufer.

Flätsnickel, garstiger mensch; vgl. fläts, flätsig.

Nitt, nicht, nichts. Nicht = nichts ist älter als nicht = heutigem nicht.

Däagenitt, taugenichts.

Nöller für nöler, zu nölen, nālen, zögern, zaudern.

Fisenöller, schleicher, horcher, schnüfler; vgl. Kil.: vijse, cochlea und unten fister.

Öksken, deminut. von öke, kind, eigentlich nachwuchs, ags. eāca.

Haidöksken, heidenkindlein, ungetauftes kind; synon. Wald. heidwölfchen, nds. heidölweken, worin wol ein entstelltes welp steckt.

Opp, auf.

Gienopp, gähnauf=jännebeck.

Mülopp, maulauf, maulaffe.

Flüggopp = flokster. Es bezeichnet auch das 'riechsalz, liq. ammon. caust.

Päe für pade, pate.

Stertpäe, nebenpate, pate nur dem namen nach. S. stertpastör.

Pål, m. pfahl.

Frētpål, fresser. Vermutlich erst nach misverstandenen frētpost gebildet.

Pastör, pastor.

Stertpastör, nebenpastor, vicar.

Pēter, peter.

Jēsepēter = jēselaken.

Pinn, m. pflock, dorn; dann penis und, pars pro toto, mann. Vgl. pint und dän. pind in gniepind. Das nt, nd ist dissimiliert, wie im mnd. gewunden für gewunnen, im dän. mand für mann.

Drælepinn, saumseliger mensch, zögerer. Verb. drælen.

Drôgepinn, trockner, einsilbiger mensch.

Drokelpinn, zögerer. Verb. drokeln.

Haienpinn, grobian. Haien für haiden, brutus, tierisch.

Juffernpinn, hurenjäger.

Kwickelpinn, küchenpeter, alberner schwätzer. Kwickel, kuckel ist herd; mhd. quickel.

Twiankepinn, nachlässiger mensch; vgl. twinen, duplicare, flechten.

Wiatkepinn, grämlicher mensch. Wiatke, älter waddike, käsewasser.

Wisepinn, altkluger mensch, klugscheisser.

Pitter, Peter. Berg, westl. Mark.

Drålpitter, langweiliger schwätzer.

Plåster, n. pflaster.

Schandplåster, schändliches weibsbild. Grimme.

Post, pást, bei Iserlohn pás: en pás fam jungen; Teuth. paedse.

Frêtpost, fresser. Grimme.

Prôker, stoher, engl. poker. Bei Iserlohn: prökeler; vgl. prökeln, prökelisern.

Pipenprôker, pfeifenräumer; schwächling; kleinlicher mensch. Dortm.

Pungel, püngel, m. 1. sack, last; vgl. ags. pung, sacculus; nach Gesch. d. d. Spr. I, 428 aus byzant. πογγί. 2. kind, sofern es getragen wird. 3. kleiner dicker mensch.

Lusepüngel, lausiger junge. Vgl. Hist. Ged. v. Niederrh.: lauspung.

Purk, m. kleiner junge. Vgl. Ostfr. purks, bei Driburg: purre, dän. purk. Daneben pûk, schweinchen; kind; Hildesh. pôk, kind.

Lusepurk = lusepungel. Vgl. Kil.: luy spoke, pediculosus.

Råmes kann lautlich einem ptc. rammend entsprechen; vgl. schråm = schramme, schriwes = schriwend. Für die bedeutung vgl. Kil.: rammeln, tumultuari.

Dullråmes = dullbröier.

Ratte, f.

Spialratte, leidenschaftlicher spieler.

Rècht.

Hewwerèchter, der immer recht haben will.

Rièkel, m. männlicher hund.

Bandrièkel, kettenhund; böser mensch, der die kette verdient.

Rock, m.

Lossrock. losrock, leichtfertiger mensch. Vgl. he es loss am stiale.

Råter, m. reiter.

Dôdråter, schlechter reiter. Vgl.: Bai lange lēwen well, dä maut di nāme dôe schicken.

Strickråter, strickreiter: de ène strickråter well den annern ôk int strick laien. Vilmar bemerkt: „strickreiter ist bezeichnung der Westfāl. gendarmes v. 1808 bis 1813, welche arrestanten mit stricken an das pferd banden.“

Sack, m.

Brôdsack in: arme brodsack = armer mensch.

Buttsack, 1. dickbauch; 2. grobian. Für 1. gehört es zu butt, butten, alts. budin, concav, convex, bauchig vorstehend; vgl. buttkruke, buttenkruke, dick-

bauchige kruke. Für 2. zu butt, grob, plump.

Dicksack, dickes kind.

Dritsack, scheisser. Verb. driten.

Kwerksack, widerlich weinendes kind; verb. kwerken. Vgl. ahd. querca, gurgula; Chron. d. nds. städte, Braunsch. I, 55¹⁵: querquen steken, gurgeln durchstechen.

Lappsack, Laffe. Grimme.

Norksack, weinerliches kind; verb. norken.

Piltersack, quälgeist; verb. piltern, peinigen, quälen.

Slammsack, schwätzer. Verb. slammsacken.

Sliapsack = sliäpkunte.

Frêtsack, fresser.

Wiämsack, unruhig. mensch; vb. wiämeln, wimmeln.

Schau, m. schuh.

Holske, holsken, 1. holzschuh; 2. gemeines frauenzimmer.

Schüätel, f. schüssel.

Rappschüätel, raffschüssel, gieriger mensch. Verb. rappen, rapen; Soest, Dan. 43: to hope rappen.

Slagh, m. schlag.

Dörslagh, durchschlag; durchbringer, verschwender. Spruch: En dörslagh un ne riwe es nitt guäd bi 'me wiwe.

Lichtslagh, leichtsinniger mensch.

Snute, f. schnauze.

Becksnute, grossmaul, räsonnör.

Dummsnute, dummer mensch.

Grensesnute, grinser.

Grinesnute, greiner, weiner; vb. grinern, weinen.

Lachsnute, lacher.

Flabbsnute, maulaffe.

Spän, m. span.

Sëpenspän, seifenspan zum ausstechen der braunen seife; alberner schwätzer.

Stert, m. sterz; deminut. stertken.

Lammerstertken, träger mensch.

Wippstert, 1. bachstelze; 2. unruhiger mensch.

Ziägenstert. Schimpfwort im volksliede „O Jöst bat büstu wöl daran“, wo es heisst: Kär ik medm ällen Gerd, dann es de duäner loss, dann raipet se: du ziägenstert, du haienpinn, du äs.

Stoffel, Christophorus; stoffel, stöffel, dummer mensch.

Päpstoffel, tölpel, tappes; päp für pape, pfaffe.

Striäper, m. streifer.

Liägstriäper, müssiggänger.

Strump, m. strumpf.

Puppenstrump, stutzer. Nach Holthaus war diese schelte zu anfang des laufenden jahrhunderts in Iserlohn gebräuchlich, heute ist sie unbekannt. Sie wird sich auf stutzerhafte lange strümpfe beziehen, welche damals bei den kniehosen getragen wurden.

Swalfte, f. schwalbe.

Dreckswalfte, maurer.

Swimel, m. schwindel, taumel, rausch; einer der sich in wirtshäusern umhertreibt; vb. swimen.

Räswimel, rauber mensch.

Täckel, m. dachshund.

Pontäckel für poltäckel, kurzer und dicker mensch.

Tand, tån, m. zahn

Hiäkeltand, hechelzahn: durchhechler.

Lecktån, leckermaul.

Tappe, 1. pfote, tatze; 2. zapfen.

Lecktappe, leckermaul, näscher. Im Spil van der Upstand. heisst einer der teufel so.

Taske, f. tasche.

Klødertaske, klatschhaftes frauenzimmer. Vrb. klødern, klødern, engl. to clatter.

Pludertaske, plaudertasche.

Rappeltaske, lärmmacherin; verb. rappeln.

Sluckertaske, näscherin; vrb. sluckern, verstohlen essen.

Smertaske, schmeichlerin.

Teller, m. zähler.

Görtenteller, grützensähler; knicker.

Tid, f. zeit.

Niggetid, neugieriger mensch.

Tiøwe, f. hündin, gemeines weib.

Appeltiøwe, obsthöckin.

Trämper, m. treter. Vgl. mnd. trampen, wovon trampeln.

Slotenträmper, pfuhltreter, einfältiger mensch. Grimme.

Trød, m. trit.

Sisekentred, tritt eines zeisigleins, quengeler. Nu lustert mol 88. Sisik, zeisig. Bruns, Ratsversammlung der tiere.

Treer für treder, m. treter.

Klutentreer, schollentreter (bauer und infanterist); engl. clodhopper.

Trine, Katharine.

Angeltrine, leichtfertige dirne.

Gäsetrine = dråle, sèpenspån. Gåse = jèse.

Swatertrine, schwätzerin; swatern = kwatern.

Tågh, n. zeug.

Kætentågh, gesindel, zigeuner, kesselflicker. Wie Kætte = Käthe aus Katharine entstand, so kann obiges Kætte von *καθηρός* stammen. Dies stimmt zu dem namen 'haiden', den man den zigeunern gibt.

Tunge, f. zunge.

Libbertunge, zünger. Vgl. Kil. klibbertonghe. Fland. lingua

præcipitante haesitans seu titubans. v. d. H. Germ. 10, 162: leperungen, züngeln, vom skorpion; verb. libbern, lippern, rasch bewegen; vgl. Froschm.: muss nicht ein hundert mit seiner zungen lippern.

Ut, aus.

Sûpût, saufaus, säufer.

Faut, m. fuss.

Hasenfaut, hasenfuss.

Ficks für Vitus wie ficksebonen aus fitsbonen (Vitusbohnen).

Lüerficks, laurer, aufpasser, kundschafter; zu Meurs: Lûer Viet. Es fragt sich, ob in folgenden ficks ebenso aus Vitus entstanden ist.

Knirrficks, knauser.

Kwirleficks, unstäter, unruhiger mensch.

Luseficks, lausiger kerl.

Smærficks, unreinl. mensch.

Filler, m. schinder, quäler.

Kattenfillers werden die Attendorner gescholten, was die volkssage verschiedentlich zu erklären sucht.

Fink, **finke**, m.

Lichtfinke, leichtsinniger mensch.

Mistfinke, unreinliches frauenzimmer; vgl. Immerm. Münchh. 1, 131: mistfink, unflätiger mensch.

Smærfinke, unreinl. mensch.

Fiøle, alle fiøle, altes weib.

Dråtfiøle. Köppen (Dortm.) gibt als bedeutungen an: 'alte jumfer, alte schachtel, verblühte kokette, launenhaftes weib, verschrobenes eigensinniges frauenzimmer'; vgl. dræteln, zögern; säumig, verdrossen sein. Auch zu Hemer gilt die form dråtfiøle. Zu Elsei hat man drøtfiøle, weib das durch klagen und geschwätz lästig wird; vgl. drøtelke, schwätzerin.

Fisk, m. fisch.

Backfisk, junges mädchen in den zehnen.

Fist, **flæst**, m. species crepitus, schleicher; Teuth. vijst.

Bøflæst, 1. pofist, bubenfiest; 2. schwächlicher mensch.

Fister, m. stinker.

Pekfister, schuster.

Stinkfister, stinker.

Fister für **fiser**. Zu **fisen** aus **fusen**, schlagen; besser vielleicht ist ein **fisen** = schleichen anzunehmen, vgl. **fisenöller**.

Klinkefister, 1. neugiekskrämer. Hemer. Das rotwelsche klankvetzer, klangvetzer, klingenvetzer ist wol dasselbe. Köppen (Dortm.): 'mensch der alles besser wissen will.' Das verbum **klinkefisten** bedeutet neugierig mherstreichen; nds. **klingfisen**, osnab. **schlinkvisen***); vgl. Mda. IV, 174: **klinkenschlagen**; unser 'ne **klinke slân**, öffnen der türklinken, um zu horchen oder neugigkeiten mitzuteilen.

Flicker.

Stankettenflicker, zaunflicker. Schimpfwort. **Stankett** für **stakett**.

Fræter, m. fresser.

Hilligenfræter, abergläubischer, bigotter mensch. Vgl. **hiligenbiter**, Schichtb. 144; ital. **graf-fiasanti**.

Fuddek, anus, podex; ableitung von **fud**.

Lusefuddek, lausejunge.

Fuæt für **fuæd**, anus, podex; älter = **cunnus**.

Burenfuæt, bauerndirne.

Hundsfuæt, hundsfoth.

Kwaterfuæt, alberner schwätzer.

Følefuæt, dummer schwätzer. Grimme. Verbum **følen**, im Lüdenscheidschen stinken, im köln. Süderlande dummes zeug schwatzen.

Fuætse, **cunnus**; dirne.

Matsfuætse, verächtliche dirne. Dagegen Köppen (Dortm.): **matsfuæts**: schwacher, unschlüssiger mensch. Letzteres kommt holl. **matsvot** und ostfr. **matzfott** näher. Der ausdruck ist weit verbreitet und soll von einem dresdener Mattheus Fotius hergenommen sein; vgl. Pens. d'Oxenstirn I, 17: **matsfotsen** von Dresden; Berckenmeyer Cur. Antiq. I, 526: unter derselben (Elbbrücke zu Dresden) ist signor Mattheus Fotius das wahrzeichen der stadt.

Wamms, n. **wämmseken**, n.

Fülwamms, faulenzler.

Röd wämmseken, teufel.

Wäsker, m. wäscher.

Drögewäsker, trockenwäscher. waschmaul.

Wippop.

Schielwippop, schieler. Dortm. **Sniderwippop** wird der schneider gescholten. Reim: **Sniderwippop**, **bör et flick op**, **bläs de lampe ut**, **gå nå bedde!**

Widd für **wind**.

Spielwidd, schwächlicher mensch.

Wörmken, n. würmchen.

Geldwörmken, sparer. Es erinnert an die schätzehütenden würmer (schlangen).

Wulf, m. wolf.

Kärenwulf, kornwucherer.

ISERLOHN.

F. Woeste.

*) Strodtmann Idiot. Osnabrug. S. 377 giebt 'slinkfysten'.

Aberglaube und Gebräuche in Südwestfalen.

I. Grafschaft-märkische Hochzeitsgebräuche im ersten viertel des 19. jhs.

Der aufwand, den im mittelalter wohlhabende bürger westfälischer städte bei ihren Hochzeiten machten, war so gross geworden, dass die obrigkeiten es für nötig hielten, beschränkende verordnungen zu erlassen und einzelne gebräuche ganz zu verbieten. Belege dafür geben die Soester Schrae, die Geseker Statutarrechte und die Hochzeit- und Kindtaufordnung der stadt Werl, wie dieselben in Seibertz Westfälischem Urkundenbuche mitgeteilt sind; ähnliches findet sich in den statuten der städte Alen, Koesfeld und Dülmen bei Niesert.

Eine hochzeit hiess im mittelalter brutlocht oder brutlacht, ein wort, welches schwerlich aus brüdlöp (brautlauf), eher noch aus brüdlöft¹⁾, brüdlöfte (brüdlövede) d. i. verlobung entstanden sein wird; denn man rechnete diese vorbereitende feierlichkeit auch später noch zur hochzeit. Heutzutage bezeichnet in Deilinghofen brüdlöchte, in Weimar brüdlöch ausschliesslich einen vorbereitenden teil der hochzeitgebräuche, während sich sonst der ausdruck hochtid eingebürgert hat, dessen älteren sinn (fest, festlichkeit) wir nur noch in ‚de fäir hochteien‘ d. i. die vier hauptfeste des jahrs, erhalten finden.

Die dauer einer brutlacht wird in der Schrae zu drei tagen angegeben. ‚Oyc‘, heisst es no. 13 van Bruytlichten, ‚so sal nummant mit wilbrede (wildbrät) dinen binnen den drin dagen, dat de bruytlocht wart.‘

Wir sehen ferner aus den erwähnten urkunden, dass der bräutigam der braut ein paar schuhe, die brautschuhe, zu geben pflegte, dagegen erhielt er von der braut ein paar linnene kleider. Das Geseker Statutarrecht vom j. 1360 sagt in no. 22: ‚Vortmer mach de brudegam gheven dre par scho der brut und eren nesten; de brut mach dem brudegam gheven ey n par lynner cledere und nummande nicht mer.‘ Die Schrae aber verbietet im 2. artikel das geben der brautschuhe. Diese geschenke waren überbleibsel älterer gebräuche, vgl. Grimm RA. 155. Im Süderlande und mehr noch im Bergischen weist auf die alte sitte des schuhtausches die redensart ‚unsere vorfahren haben einmal mit holzschuhen getauscht‘, womit man ausdrücken will: wir sind weitläufig mit einander verwant. Wenn das anlegen des schuhes die braut in die gewalt des bräutigams stellte, so war die gabe der linnenen kleider überbleibsel eines anderen rechtsbrauches, nach welchem der vormund der braut

¹⁾ Brüdlöfft, hochzeit in einem Iserl. hochzeitgedichte v. 1670, vgl. Mda. VII, 120 ff. Brüdlöcht, hochzeitszug (Dortmund, Köppen).

dem bräutigam ein schwert und ein gewand zu überreichen hatte, vgl. RA. 431. Noch jetzt gehören hin und wieder ausser dem brautkleide und ringe ein paar schuhe zu dem, was der bräutigam der braut, und häufiger noch ein hemd zu dem, was die braut dem bräutigam schenkt. In einem älteren Iserlohner hochzeitsreime wird gesagt: well di feräiren en par nigge schau un düu (da) en par silverne spanken tau. Ebenda: ,hai well di feräiren en räuen (roten) rock un düu 'ne silverne snäur (schnur) op'. Dieser rote rock erinnert an das scharlackkleid, dessen die Schrae erwähnt. ,Vortmer', heisst es no. 4, ,so en sal men niner bruyt royt scharlaken gheven tu clederen', doch wird es gestattet, wenn der mitgift wenigstens 80 mark dafür zugelegt werden.

Aus dem Soester Daniel 113 ergibt sich, dass im 16. jh. nach alter sitte das brautpaar von den gästen zu bett gebracht wurde, um mitternacht aber wieder aufstehen muste, wenn die hochzeitsgesellschaft mit dem brautweine und dem brauthahn ins schlafgemach trat. ,Wy bringet ju den hanen und schenket ju den rynschen wyn', heisst es s. 116. Ausserdem wurde auch eine brühe gebracht, in welche eier gerührt waren. Ebenda s. 117: ,dat eysupen well wy tosemen etten'. Was noch in unserer zeit an diesen gebrauch erinnert, soll unten angeführt werden. Erläuternd ist, was Kuhn, Märk. Sagen 363, aus einem berichte von 1668 mitteilt; man vgl. auch RA. 376. Anderwärts finden wir das hahnbringen und weinschenken obrigkeitlich verboten. In den Statuten der stadt Alen von 1389 (Nies, Münst. Urk. 3, 217) heisst es: ,Wanner de brut un de brudegam byslopen, so sal ein ne brengen twe hanen, enen van des brudegams wegene un de andere van der brut wegene, van eren naihten frenden (verwanten) sub poena duorum solidorum'. Zu Koesfeld heisst es 1380 (ib. 199): ,Thor brutlacht en sal men nynen gheuelwyn (gebewein) dryncken, noch hanen brenghen'. Ebendasselbst um 1403 (s. 205): ,Thon brutlachten en sal men nynen hanen brenghen van buten int hus'. Aus den Statuten der stadt Alen (s. 212) erhellt, dass die verlobung mit essen und trinken gefeiert wurde. In den ersten deggingen (heiratsberedungen, verlöbniß), heisst es, wanner dat met beët (beisst) un bedrinket, und nun wird vorgeschrieben, welche zahl die schüsseln sowol für die verlobungsfeier, als für die hochzeit (dat grote werscap) nicht übersteigen dürfen.

In den Statuten der stadt Dülmen (s. 222) findet sich eine bestimmung über die festlichkeit bei ankunft des brautwagens. Der abend dieses tages hiess der ,Jufferen avent'. Dann sollten nicht mehr als 24 frauenzimmer, halb von des bräutigams, halb von der braut seite, eingeladen werden, das tanzen sollte hinfort wegfallen.

Von diesen bruchstücken älterer sitte wende ich mich zu dem, was noch im ersten viertel dieses jahrhunderts in unserer Mark vorgekommen ist, und beginne mit der aufzählung einiger abergläubischen meinungen, welche auf heiraten bezug haben.

1. Will man erforschen, nach welcher himmelsgegend hin der oder die zukünftige wohne, so pflückt man einen saftigen halm, bricht den gipfel ab und drückt den saft heraus. Nach welcher seite sich der safttropfen zum herunterfließen wendet, nach der hin wird der oder die zukünftige wohnhaft sein. *Gevelsberg.*

2. Schlimm ist es aber, wenn der tropfen auf der spitze stehen bleibt, denn das bedeutet tod. *Albringwerde.*

3. Will man die liebe, den stand oder die ankunft einer person erforschen, so pflückt man die strahlblättchen eines marienblümchens oder einer weissen wucherblume aus, indem man mit ‚er liebt mich‘ und ‚er liebt mich nicht‘ dabei wechselt. Dieses blumenorakel wird schon von einem deutschen dichter des mittelalters erwähnt und findet sich auch in der Lombardei. In einem gedichte la Sposa (Frusta, Milano 21 luglio 1869) sagt Maria: Ma un giorno spinta da un' ignota brama volesti un bianco fiore interrogar e il bianco fiore ti rispose ‚ei t'ama!, t'ama!‘ l'aure beate replicar.

4. Kleine mädchen setzen den marienkäfer (coccinella) auf die spitze des zeigefingers und sprechen: ‚Sunnenschineken, reägenschineken [sunnenkindken], wannär sall ek brüd sin?‘ Dann zählen sie: ‚ën jår, twë jår usw.‘ bis das tierchen aufliegt. *Witten.*

5. Mädchen falten bandgras und stecken es in den strumpf. Klafft dasselbe nachher beim herausnehmen auseinander, so sagen sie, ein liebhaber denke an sie. *Albringwerde.*

6. Man setzt zwei pflanzen des donnerkrauts (sedum telephium) in einen blumenscherben zusammen und benennt sie nach einem burschen und einem mädchen. Wachsen diese pflanzen ineinander, so gibt es eine heirat unter den beiden personen. *Volmetal.*

7. Drei lichter zu gleicher zeit auf dem tische bedeuten, dass bald eine braut im hause sein werde. *Hemer.*

8. Wenn eine zweijährige pflanze schon im ersten jahre blüht, oder wenn ein baum zur ungehörigen zeit blüten zeigt, das bedeutet eine braut in der familie des eigentümers. *Hemer.*

9. Lässt ein mädchen das schüsselwasser kochen, so sagt man, sie bekomme in sieben jahren keinen freier. *Hemer.*

10. Bleibt jemandem ein dornbusch, besonders der frickendorn (rosa canina) am kleide hängen, so heisst es, er schleppe seinen brautwagen nach. *Hemer.*

11. Bemerkt ein unverheirateter die erste schwalbe, so soll er unter dem fusse nachsehen, ob da ein haar liegt; findet sich eins, so wird es die farbe der haare seiner zukünftigen frau haben. *Gegend von Lüdenscheid.*

12. Wo der feurige drache oder ‚heårbrand‘ vorbeizieht, da gibt es ehestens heirat. *Albringwerde.* Auch Holthaus verzeichnet in seinen ‚materialien‘ dass daher eine braut kommen werde.

13. 'Et flass es brúgail = es ist eine braut im hause. So sagt man, wenn der flachs jemandem gut gerät, namentlich recht lang wird.

14. Junge mädchen gehen auf weihnachten an den hühnerstall und klopfen die hühner wach. Gackert ein huhn, so bekommen sie im nächsten jahre noch keinen liebhaber oder mann; kräht aber der hahn, so werden ihre wünsche erfüllt. *Westfäl. Anzeiger*.

Die Brautwerbung. Wie unter landleuten der gegend von Hildesheim (Seifart, Sagen 146), so war es stellenweise auch im kreise Iserlohn sitte, dass der bauer, wenn er freien wollte, sich von einem freierwerber begleiten liess, den man 'köppeler' (kuppler) nannte. Hin und wieder gab es personen, die sich für dieses geschäft in allgemeine kundschaft gesetzt hatten — 'allermanns köppelers' — wie der verstorbene schneider Löcke zu Hemer einen solchen vorstellte. Kam die heirat zu stande, so erhielt der freierwerber von der braut ein hemd¹⁾ (Hemer, Deilinghofen), oder ein paar blaue strümpfe (Menden), oder vom bräutigam am hochzeitstage ein paar lange stiefel²⁾ (Weitmar). Wir haben ein sprichwort, welches das geschäft des freierwerbers für undankbar und mislich erklärt; 'Wann de brüed gät üm den hârd, dann es de köppeler nitt fiël wârd.'

An andern orten der Mark scheint das freien mehr unvermittelt betrieben zu sein. In folgender weise an der unteren Lenne und Volme (Kreise Iserlohn und Hagen).

War der heirathslustige bauer über die wahl seiner zukünftigen mit sich im reinen, so ritt er in seinem besten anzuge nach dem hofe, wo er werben wollte und führte sich daselbst ein als einer, der eine 'stärke' (junge kuh) kaufen möchte. Daher wird für freien ('friggen'³⁾) auch gesagt 'oppen steärkenhannel gâen'. Es erinnert dies, wie eine unten anzugebende sitte an das alte kaufen der frau, vgl. RA. 420 ff. Ebenso das 'käup es käup!' im munde der hinkenden elster, mit welcher die krähe eine misheirat eingegangen war.

Wenn nun die eltern der jungfrau der absicht des stärkenhändlers geneigt waren, so ward derselbe gut bewirtet und hatte auch wol das vergnügen die erwählte einmal in die stube kommen zu sehen. Aber um den preis der stärke konnte man sich noch nicht einigen. Der freier nahm daher abschied und sagte, er wolle nächstens wieder einsprechen und sehen, ob dann etwas auszumachen sei. Die eltern des mädchens erwiederten freundlich, das möge er denn tun. Die heirat ward richtig, und man hielt die verlobung, oder den 'hilink'⁴⁾, der an einigen orten (z. b. in Schwelm) von den freunden des brautpaares mit schiessen aus gewehren und böllern ('kattenköppen') gefeiert wurde.

¹⁾ Ebenso im Hildesheimschen. Seif. I. I. 146.

²⁾ In einem dorfe bei Bochum war es sitte, dass der bräutigam dem zimmermann ein paar lange stiefel schenkte.

³⁾ Sprichw. Friggen un haidrögen geschüht fake ümmsüss. Bai de dochter friggen well, dä maut de mäuer striken; vgl. das engl.: he that would the daughter win, must with the mother first begin. Friggerigge, friggeräd, friggerädschop sind südwestf. ausdrücke für freierei, brautwerbung.

⁴⁾ Mnd. hilik, hilich. Hilink bezeichnet auch den polterabend. Auch brüdwin ist an einigen orten der Mark name des verlobungsfestes.

An anderen orten, namentlich an der unteren Ruhr im südöstlichen teile des kreises Iserlohn (Ihmerterbach), wo noch die redensart umgeht ‚de brümer¹⁾ sittet oppem heck‘, setzten sich die freier auf das tor am gehöfte der braut und erwarteten, wem von ihnen die jungfrau, unter der form eines auftrags, erlaubnis geben würde, ins haus zu kommen und seine werbung anzubringen.

Eine schimpfliche abweisung des freiers war es, wenn ihm die mutter des mädchens ein butterbrod schmierte und reichte. ‚Hä woll friggen,‘ heisst es im Lüdenscheidschen, ‚äwer de frau gaf ’me en buäter,‘ d. h. sie behandelte den burschen wie einen knaben, dem man eine geschmierte ‚brügge‘ reicht. Auch sonst galt das butterschmieren für erwachsene als ein zeichen der geringschätzung.

Die Verlobung. Im östlichen teile des kreises Iserlohn ward hin und wieder noch bis in die mitte dieses jahrhunderts am verlobungstage vom bräutigam der braut ein geldstück, nach umständen silber (taler) oder gold, auf treue (trüe, trügge¹⁾) gegeben. Man vgl. den fränkischen rechtsbrauch, ‚per solidum et denarium‘ (durch schilling und pfennig) zu verloben. RA. 424. Auch im Hildesheimschen war das handgeld sitte, Seif. I. I. 146. Diese gabe selbst hiess auch ‚de trüe oder trügge‘. Mir ist der fall bekannt, dass eine frau die münze, welche sie ‚op trügge‘ erhalten, sorgfältig aufgehoben und verwahrt hatte, sie dann ihrem ältesten sohne zu gleichem gebrauche einhändigte, als er erklärte, sich verloben zu wollen. Das mag häufiger vorgekommen sein. Deilinghofen. Ward der braut die heirat wieder leid, so sante sie die treue zurück, gerade so wie eine magd das mietgeld zurückgeben durfte. Die zurückgabe des braut-talers muss doch nicht überall statthaft gewesen sein, wie die folgende volksanekdote zeigt. Auf einer kindtaufe ward ein etwas einfältiger junger mensch von frauenzimmern geneckt und gefragt, wie das wäre, dass er nicht heiratete. Ein hübsches mädchen, welches sich an diesem necken beteiligte, lässt sich einfallen zu sagen, es fände sich doch wol eine frau für ihn. Darauf erwiedert der geneckte, wenn sie ihn haben wolle, so würde er heiraten. Sie erklärt sich, ohne dass es ihr ernst ist, bereit dazu. Der junge mensch reicht ihr den brauttaler, den sie auch annimmt. Nachher will das mädchen den taler zurückgeben, er aber will davon nichts wissen. Ihm, sagt er, sei die sache kein scherz gewesen. Die eltern des mädchens bemühen sich dann auch, diese verlobung rückgängig zu machen, aber der bursche besteht hartnäckig auf sein recht. Am ende wird ihm die hälfte dessen geboten, was das mädchen zur aussteuer erhalten würde. Das nimmt er an und die jumfer hatte 350 taler verschertzt.

Die mitgift, welche die braut erhielt, hiess ‚brüdschatt‘ (brautschatz).

¹⁾ Bräutigam. Brümer = brüdmann, Radloff 2, 341, denn mer ist mar = mann, vgl. ahd. langmar = unserm langmann, mittelfinger. In Schwelm brüddigam.

Die Verkündigungstage. Nahte die hochzeit, so fand am ersten verkündigungstage das bräutigamgreifen (brümerkrigen¹) oder leiterbinden (ledderbinnen²) statt. Der bräutigam kommt in die wohnung der braut, wo sich verwante und freunde zum glückwünschen³ eingefunden haben. Nun heisst es: 'Dü woss us hîr de juffer ütem huse halen!' — 'Bu jeä', sagt er, 'deäs sinnes sin ek wüäl.' — 'Näi frönd', wird ihm gesagt, dat gäit sou nitt, fi mait di faste binnen.' Mit diesen worten legen sie hand an ihn, nehmen ihn fest und binden ihn mit einem pferdezaume auf eine leiter. Die leiter wird aufgerichtet, auch wol an den herd gesetzt und darunter pferdedünger angezündet. Das heisst den bräutigam räuchern (den Brümer rökern⁴). Man fragt ihn nun: 'Bat woste giäwen, wenn fi di loss lätt.' Er bietet darauf die lächerlichsten dinge als lösegeld. Aber die gesellschaft fordert so und so viel schinken, so und so viel fass bier und anderes. Der bräutigam bietet eine metwurst, womit man natürlich nicht zufrieden ist. Endlich nennt er, was er am zweiten hochzeittage, dem nachbier (nåbåir⁵) zum besten geben will. Damit wird man handels einig und er seiner unbequemen haft entlassen.

Ein ähnliches räuchern trifft den bräutigamsvater²) am schlusse der hochzeit.

Hier mag beiläufig eine volksjustiz erwähnt werden, die noch im ersten viertel des laufenden jahrhunderts zu Ober-Hemer geübt wurde. Befand sich unter den hochzeitgästen jemand, der an einem öffentlichen orte beleidigt hatte, ohne noch sühne gegeben zu haben, so ward er ergriffen, auf einen 'wann' gesetzt und am herde gebraten, d. h. der hitze ausgesetzt³), bis er ein lösegeld, etwa bier, schinken u. dgl. geboten hatte. Bot er zu wenig, so drehte man den 'wann' um und briet ihn auf der andern seite.

Auf den dritten verkündigungstag fällt das bettstopfen (beddestoppen⁴), auch schosstragen (slippendrängen⁵) genannt, ebenfalls in der wohnung der braut. Diesmal fangen weiber den bräutigam und stecken ihn ins brautbett, nachdem sie dasselbe mit steinen und andern harten körpern zu einem marterbette gemacht haben. Dann und wann mag dieser gebrauch einem bräutigam übel bekommen sein. So wurde im ersten viertel dieses jahrhunderts dem jungen Platz auf Platzrolle in Hemer durch solche behandlung eine rippe zerbrochen. Man wird sich darüber nicht wundern, wenn man weiss, dass dieser 'ulk' gewöhnlich von weibern gemacht wurde, welche dem berauschenden näpfchen (köppenden kümpken⁶), wovon weiter unten, fleissig zugesprochen hatten. Aber nicht immer gelang es den weibern, den bräutigam zu bewältigen und ins bett zu bringen. Ent-

¹) 'Fååårbåir' dagegen bezeichnet das vorfest einer hochzeit. Unsere general-synode verbot vorbier und nachbier an sonntagen.

²) Aelterer mann, der als zeuge den bräutigam zur trauung führt; s. unten.

³) So wird 'bråen' häufig gebraucht z. b. 'hå brådt sik de schöönen' = er wärmt sich tüchtig.

gieng er ihren bemühungen, so sagten sie, er werde immer in diesem bette liegen müssen d. h. seine ehe werde kinderlos sein. Untere Volme und Lenne.

In der gemeinde Deilinghofen findet das bettstopfen am abend vor abgang des brautwagens statt und ist mit einem ‚zèch‘ für die anwesenden weiber verbunden. Man nennt den ‚ulk‘, der dann betrieben wird, ‚de brëndlöchte‘, vgl. oben. Das fangen des bräutigams fällt dagegen auf den abend des tages, an welchem der brautwagen bei ihm angelangt ist, also auf den abend vor der hochzeit. Sobald das brautbett in seiner behausung aufgeschlagen ist, suchen ihn die weiber zu überwältigen und ins bett zu stecken.

Im kirchspiel Weitmar versammeln sich die junggesellen im hause der braut. Der bräutigam muss sich dort einfinden und man schreitet zum verkaufe der braut¹⁾. Sie wird ihm zugeschlagen, wenn er eine seinen verhältnissen angemessene menge bier usw. bietet. Lässt sich der bräutigam gar nicht herbei, weder am ersten, noch am zweiten und dritten verkündigungstage diesen gebrauch mitzumachen, so kann er darauf rechnen, dass kein mädchen auf seiner hochzeit erscheint. Die junggesellen aber giessen ihm, wo sie seiner habhaft werden, eimer wasser auf den kopf.

Die Einladung zur Hochzeit. Sollte zur hochzeit ‚genötigt‘ werden, so wird damit der hochzeitbitter oder die hochzeitbitterin beauftragt, — personen, welche mit dem herkömmlichen gründlich vertraut sein mussten. Im kreise Iserlohn war ihr amtszeichen ein mit seidenbändern von allerlei farben geschmückter stab. Diese bänder wurden bisweilen alle gleich von der braut hergegeben. War das nicht geschehen, so füllte sich der stab allmählich durch die gaben der weiber und mädchen, denen die einladung zugebracht wurde. In der Soester Boerde trug der hochzeitbitter die bänder am hute, doch auch wol am stabe, wie Immermann dort beobachtet zu haben scheint, vgl. dessen Münchhausen.

Wohin nun der hochzeitbitter kam, da ‚betete‘ er seinen spruch ‚her‘. Der anfang eines solchen, wie er im Lüdenscheidschen vorkam, lautet wie folgt:

Ik hewwe en âren (botschaft)
an Ink fan brüd un brümer — an den hûshâren,
an de hûsfrau, süane un döchter:
se sollen sik gefallen lâten un kuâmen am duænerstage
un hâren 'ne koppelassiôn.
Wänn de koppelassiôn es fullenbracht,
dann sollt It dâ bliwen en dagh un 'ne nacht
un helpen ferteâren,
wat Guâd wêrd bescheâren:

¹⁾ Auch folgendes erinnert ans ehemalige kaufen der braut. ‚Käup rûgget mi!‘ sagte Hans am tage nach der hochzeit, als er sah, dass seine Grete hinkte. — ‚Käup es käup!‘ sagte Grete. Vgl. oben s. 130 und Mda. III, 264. Brüd, braut lautet bei uns im plur. brüde, brüe, aber auch bruten, brutens.

twintigh ãm brannewin un hunnerd ãm bãir
 dā well fi ferteären med plasair,
 an allen ecken un kanten
 sollt stā feäte bãir un musekanten.
 Wat fi äwwer nitt hewwet, dat weffi ock nitt eäten,
 dat häddik lichte bälle fergeäten.

Wat der fält, dat sall an eäne nit fæädert wāren u. d. übr.‘

Mitunter hatten die hochzeitbitter mehrere sprüche, kürzere und längere. So lautete die kürzere einladung der Deilinghofer hochzeitbitterin:

„Ik soll se gruissen fan N. un N., brëud un bruimer, un se hänn den sinn, se wollen am duænerstage eären årendagh feiern; de hār un de frau un de kinner sollen sik gefallen låten un kuæmen na der hochteid,
 un maken sik feïn,
 män nitt allte feïn,
 üm dat brëud un bruimer de finsten seïn!“

Um auszudrücken, dass man die einladung annehme, wird bisweilen gesagt: „Fi wellt de ledder int pütt dauen un ’et hëus oppen balken un kuæmen.“ Der einladung nicht auf folgen, hiess: „de hochteid oppen stall slāen.“

Bei sogenannten fleischhochzeiten wurde zugleich auf den korb (oppn kûarf) eingeladen.

Das Korbbringen. Die grösseren hochzeiten waren entweder fleisch- oder käsehochzeiten. Zu einer fleischhochzeit wurden dem hochzeiter, einen oder mehre tage vorher, von den eingeladenen körbe geschickt. Ein solcher korb enthielt in der regel: einen schinken, eine recht bunt gemachte ‚welle‘ butter und specereiwaaren (reis, zucker, kaffee). Kamen die körbe aus dem wohnorte der braut, so pflegten die korbbringerinnen sich auf den brautwagen zu setzen.

Der Brautwagen. Der brautwagen kam gewöhnlich am tage vor der hochzeit. Ihn zierte wol von alters her ein lebendiger hahn, der auf einen besen gebunden ist. Man nennt diesen Hahn zu Deilinghofen den ‚räukhanen‘. War dem brauthahn, wie vermutet werden darf, in früherer zeit die rote farbe wesentlich, so begreift sich dieser name, da auch der rauchhahn d. i. zinshahn¹⁾ rot sein muste; vgl. RA. 376. Es ist aber auch möglich, dass ‚räukhane‘ geradezu aus ‚räudhane‘ entstellt wurde. Dass ein solches compositum wahrscheinlich, lehrt ‚räudhenne‘ (rothenne), ein name den man roten kühen zu geben pflegt. Welchen lärm, welches jauchzen (jœuchen) die auf dem brautwagen sitzenden und der flasche zusprechenden frauleute verführten, kann man leicht denken. Nie bemerkt habe ich jedoch die grausamkeit, von der Lyra in seinen plattdeutschen briefen (s. 65) aus dem Osnabrückschen berichtet.

¹⁾ Hä kräigh en kopp as en tinshane.

„Man Eens“, sind seine worte, „woll’k mi dach wual geeren utbidden, nämlik dat Ji nich togiewen schiölen, dat se, wann se den Bruntwaagen bringet, ’n Hahnen vorne up den eersten Waagen faste bünnen, den se dann, dat he stännig kreggen schiöle, vor Gewalt sanviel Brannewiin in’n Hals geetet, dat em antleste de blaue Leuche (lohe) uut’n Bille (schnabel) schleit un he up ’ne unbamhertige Wiise verrecken mot.“

Der Vorzech. Für die korbbringerinnen und die begleiter des brautwagens gab es im hause des hochzeiterers einen „fneärzéch“, der auch „fneärbäir“ genannt wurde. Dabei fand denn auch wol das zerschmeissen alter geschirre, der sogenannte polterabend statt.

Die Zeit der Hochzeit. Die tage, an welchen, sonst wenigstens, im Süderlande am liebsten hochzeiten gehalten wurden, waren dinstag und freitag, vorab aber donnerstag. Geringere brautpaare liessen sich am samstage trauen. Früher galt jeder andere tag, der samstag mit eingeschlossen, für unheilvoll zu diesem zwecke. Auch auf dem Hellwege legte man die hochzeit am liebsten auf den donnerstag. Die trauung fiel gewöhnlich auf 11—12 uhr vormittags. Auf dem Hellwege wurden die meisten hochzeiten in den spätherbst verlegt, weil der bauer dann draussen wenig zu tun hat und weil dies die zeit ist, wo das meiste vieh geschlachtet wird.

Der Ort der Trauung. In der Soester Boerde wird jetzt, wie ich höre, gewöhnlich in der kirche getraut; auch Immermann verlegt die trauung seiner schulzentochter in die kirche. Im kreise Iserlohn zogen nur geringere brautpaare oder leute von einer gewissen religiösen farbe in die dorfkirche, dagegen liessen sich die fetteren bauern daheim copulieren. Man wählte, wenn es nur eben die witterung erlaubte, zu dieser handlung einen platz unter der dicksten eiche des gehöftes, oder aber die dehle, wo dann das brautpaar gerade unter der bodenluke (balkenhül) stehen muste. Diese stelle wurde mir auch namentlich zu Brackel bei Dortmund als der platz bezeichnet, wo früherhin gewöhnlich die hauscopulationen statt fanden. Hält man dazu, dass eben dort auch der sarg vor der abfahrt aufgestellt wird, und das früherhin (nach dem Lüdenscheider Statute 18) unter der bodenluke die eide abgenommen wurden, so liegt die vermutung nahe, dass dieser ort im westfälischen bauerhause eine besondere heiligkeit hatte.

Zog das brautpaar zur trauung in die kirche, wobei es die gäste an schiessen nicht fehlen liessen, so war die ordnung an einigen stellen diese: musikanten (clarinet, geige, hörner), bräutigamsvater (siehe oben!), bräutigam und männliche begleitung; dann folgten brautmutter, braut und weibliches geleit. In Deilinghofen zieht die braut mit ihrer begleitung zuerst in die kirche, beim auszuge macht der bräutigam den anfang.

Unser Süderland kennt keine brautjumfern¹⁾ und braut-

¹⁾ D. h. auf dem lande; in städten wol.

knechte; deren stelle vertreten bräutigamsvater und brautmutter, welche aus den notnachbarn gewählt werden und nicht mit den eltern der brautleute zu verwechseln sind. Diese sitte ist alt, auch Luther kennt sie. In seiner Hauspostille, Pred. am 2 post Epiph. sagt er nach der alten nd. übersetzung: „De (nämlich die mutter Jesu) wert vellichte der brudt erkaren moder vp der hochtidt gewesen syn.“ Immermann (Münchhausen) spricht von drei brautjumphern, welche die tochter des Hellweger hofschulzen zur kirche begleiten. Heute begnügt man sich in der Soester Boerde auch wol mit zwei brautjumphern, welche zu beiden seiten der braut stehen.

Die braut hatte häufig das vorrecht zur kirche reiten zu dürfen, selbst wenn der hof nur wenige schritte entfernt lag. Sie sass dann hinter dem brautführer¹⁾. Der weg, den sie zogen, musste der notweg sein. In Apricke bei Deilinghofen war der braut von einer alten frau, welche „schichten“ konnte, vorhergesagt, sie würde sich am hochzeitstage aus dem und dem „springe“ waschen wollen, aber nicht rein werden, bis sie an den und den andern gehe, auch würde sie einen andern weg als den notweg reiten wollen, aber das pferd werde auf demselben nicht fortzubringen sein. Der aufgeklärte bruder der braut wollte das abgehen von alter sitte durchsetzen, aber das „wickeweif“ behielt recht.

Die musikanten, der brautführer und die unverheirateten mannsleute sind geschmückt mit sträussen („lüstken“) von buchs mit blattgold und blumen, welche man vermittelt eines blauseidenen bandes zusammen gebunden hat. Die musikanten tragen ihren strauss an den instrumenten, der brautführer am hute, die burschen im knopfloche, neuerdings auch an der mütze oder am hute.

Vor der kirche angekommen fasst der bräutigamsvater den bräutigam an und führt oder zieht ihn vor den altar, um ihn neben der braut aufzustellen, dann tritt er etwas zurück und sieht, ob arme und beine seines anbefohlenen auch die rechte haltung haben. Fehlt es daran, so wird wol mit einem derben rucke oder fusstritte gebessert. Während der trauung stehen brautmutter und bräutigamsvater etwas hinter dem brautpaare zurück; die erstere hält das umschlagetuch der braut, der letztere den hut des bräutigams.

Die Traureden mögen früher manchmal würdige gegenstücke zu Jobst Sackmann's „Erret de Speellude nicht“ gewesen sein. Der alte Ennichmann zu Kierspe traute vor mehr als 80 jahren ein brautpaar aus der verwandtschaft meines seligen vaters über den text: „Frigg din näbers kind, dann wäistu wat du finds; koup din näbers peärd, dann wäistu wat du heäs!“ Ob die rede selbst so populär gewesen ist, wie der text, weiss ich nicht, doch ist es mir von Ennichmann wahrscheinlich.

Wenn sich das brautpaar bei der truuung die hände zu reichen hat, so achtet man in Deilinghofen und anderwärts darauf, wessen daumen oben liegt, weil der die herschaft haben werde.

¹⁾ Auch tömer und im köln. Süderlande brädjunge genannt.

Nach der trauung gibt die brautmutter, namens der braut, an pastor und küster ein taschentuch; auch der koch oder der bäcker erhält eins. Man vgl. die Hildesheimsche sitte bei Seifart I, I, 150. Früher erhielt der koch oder bäcker von der braut eine weisse schürze, die er vorgebunden haben musste, wenn er mit ihr den brauttanz tat.

Nach der trauung wurde die braut, mochte sie auch zu fuss in die kirche gekommen sein und das hochzeiterhaus nur wenige schritte von derselben entfernt liegen, auf einem pferde abgeholt. Während sie hinter den brautführer aufsteigt, eilt der bräutigam hals über kopf nach seiner wohnung. Das tut er, damit er rechtzeitig zum empfang der braut an seiner türe bereit stehe und dem brautführer ein glas mit getränk und einem geldstücke darin überreichen könne. Deilinghofen. In noch früherer zeit erhielt ebenda der bräutigam von seinen unverheirateten genossen beim ausgange aus der kirche reichliche schläge, wenn seine schnelligkeit ihn nicht rettete. Mit der prügelszene bei Immermann (Münchh. III, 5) hat es seine richtigkeit; im ersten viertel dieses jahrhunderts war dieselbe regel in der Soester Boerde. Vgl. Weddigen, Stat. I, 65 und 66.

In Hemer pflegte der bräutigam der brautmutter, sobald sie im hochzeithause erschien, ein glas getränk, mit einem halben krontaler oder mehr darin, zu überreichen.

An einem orte in der gegend von Plettenberg war der hergang folgender. Der brautführer, dort zaumhalter (tömer⁴) genannt, ritt, mit der braut hinter sich, auf die wohnung des bräutigams zu. War dieser nicht so schnell bei der hand, wie sich's gebürte, so ritt jener mit der braut vorbei und der bräutigam hatte unter dem gelächter der gäste das nachlaufen. Er war nämlich verpflichtet, seiner braut einen stuhl zum absteigen und dem brautführer ein glas getränk zu bringen. Dieses glas enthielt ein geldstück und pflegte mit nesseln oder anderen stachelgewächsen umwickelt zu sein.

Es versteht sich von selbst, dass das hochzeiterhaus häufig mit einem ehrenbogen und ausserdem mit laub- und blumengewinden geschmückt war; selbst haustiere, wie kühe und rinder, pflegte man mit quasten, das federvieh mit seidenbändern zu verzieren.

Das Hochzeitmahl. Bei einer fleischhochzeit mussten wenigstens folgende gerichte aufgetragen werden: eine mit vielem safran gefärbte suppe (hühnersuppe), rindfleisch oder hühner, schinken und sauerkraut mit weissen bohnen, geschmortes fleisch (sogenannter pflaumenpotthast) mit pflaumen und reisbrei. In den nachgelassenen papieren des älteren Marks, schullehrers zu Deilinghofen, finde ich folgendes bemerkt:

Hochzeit Aufsetzung. Erstl. Suppe, auf 3te Paar. Mosterstück (stück fleisch mit senf, vgl. auch Münchh. III, 17) und Schencken als grobe Schusseln ofs 2te Paar. Potthast prumen et Corinthen ofs 2te Paar. 1 schüssel Brahe (braten). 2 Schüsseln Reiss 4te Paar. 2 Butter u. Kesse. Beschluss. Zum paar gehört M. Fr. Kind.

(In älterer zeit sagte man scotel (schüssel) statt paar und meinte mann und frau, oder andere befreundete paare, die aus einer schüssel assen).

Auf vornehmeren. Suppe, Schencken, Posteete, Rüben mit frisch Fleisch, Kuhzunge, Wurtzeln (mohrrüben), Torten von . . . und steckebirn (stachelbeeren und 1 Von Prumen (pflaumen), Reiss, Krebse, Forellen, Erdbern, Woldbern (waldbbeeren d. i. heidelbeeren), Butter, Käss, Eiskuchen (fladen), Macronen, Weissbrod.¹ So weit der alte Marks.

Für messer, gabeln und löffel hatten die meisten gäste selbst zu sorgen. Die suppe ass man gemeinsam aus den näpfen. Für die übrigen speisen wurden statt der teller runde brettchen aufgelegt, die der koch oder hochzeitbitter säckevoll zum verleihen vorrätig hatte.

Ein nicht geladener gast hiess ‚drollgast‘. Dieses wort scheint eigentlich einen spassmacher zu bezeichnen, der wie Steinhausen bei Immermann (Münchh.) im kreise Iserlohn sonst nicht fehlen durfte und auch ungeladen willkommen war. In Gr. D. Wörterbuche wird drollgast anders und zwar aus trollen, sich wegscheren, erklärt. ‚Tüngäste‘ nannte man bettler und solche, die sich ausserhalb des gehöftes hinter den zäunen lagerten, um vom hochzeitgeber oder von den gästen eine gabe zu erhalten. Ein tüngast ist bei Immermann der einäugige spielmann, der vom hofschulzen in den eichenkamp gewiesen wird, um dort der stillung seines hungers gewärtig zu sein.¹ Die zaungäste waren bei unseren süderländischen hochzeiten mitunter sehr zahlreiche.

Geringer als die fleischhochzeiten waren die käsehochzeiten bei welchen jedem gaste ein ‚stuten‘ und ein stück holländischen käses vorgelegt wurde. Butter und geistige getränke nahm man dann nach belieben. Was man nicht ass, nahm man gewöhnlich mit nach hause. Das bewirten der hochzeitgäste mit käse wird auch in der Soester Schrae erwähnt; es bildete damals aber nicht das hauptmahl. Im neuen Westfälischen Magazine werden unsere süderländischen käsehochzeiten bierhochzeiten genannt. Im sommer wurde mit bierkaltschale, im winter mit biersuppe, ausserdem mit butterbrot und brantwein bewirtet. Auf dem Hellwege gab man brantwein mit zucker und butterbrot.

Bei tische¹⁾ sass die braut zwischen dem pastor und der brautmutter. Durch die letztere musste ihr alles vorgelegt werden. Wie strenge es in dieser beziehung gehalten wurde, lehren schon die redensarten: ‚se lätt sik oppassen as ’ne brüd‘ und ‚ik well di mäl wier oppassen, wanste brüd büst‘. Der bräutigam dagegen war gehalten, in jacke, weisser schürze und weisser zipfelmütze den aufwärter bei tische zu machen. So fand ich es noch in den vierziger jahren im kreise Altena auf hochzeiten der kleinbauern. Bei Immermann (Münchh. III, 6) ist der bräutigam erster, der schul-

¹⁾ Der tisch, an welchem die braut sitzt, heisst der ‚brüddisk‘.

meister zweiter aufwärter. Ähnliches fand bei tauffesten statt, wo der 'krämherr' aufzuwarten hatte. Vgl. N. Westf. Mag. zur Charakteristik des Landvolkes in der Westf. Gr. Mark.

Das Umwandeln des Herdes. Am ersten oder zweiten hochzeittage wird die braut dreimal um den kesselhaken ('hâl') des herdes geführt. Dies heisst: 'de brüd ümt hâl laien.' Im kirchspiele Weitmar wurden dabei sprüche gesprochen. An einigen orten ist ein herdfeuer wesentlich, und das wird wol das ursprüngliche des uralten gebrauches sein. So wurde z. b. in Brackel bei Dortmund vorn auf dem herde ein feuer angezündet und das hahl vorwärts darüber gezogen. Beim umführen der braut warf man das feuer mutwillig auseinander und nach ihr hin. Vgl. auch Weddig., Stat. 67. Für das hohe alter des gebrauches spricht, dass nach den Veden Agnis (lat. ignis) feurgott und zugleich gott der ehe ist.

Ist die umwandlung des hahles oder herdes geschehen, so lässt man die braut bewaise geben, dass sie sich auf haushaltungsgeschäfte versteht. Sie muss z. b. kehren, das feuer schüren, wasser aus dem brunnen ziehen (pütten), man führt sie an die waschbank und gibt ihr einen handbesen in die hand, um einen zuber ('hâld') zu reinigen; man führt sie in den garten und lässt sie graben, in den hof und umgeht mit ihr bäume; man zeigt ihr die grenzen.

Dann kommt die reihe an den bräutigam, der ebenfalls proben geben muss, dass er zu arbeiten versteht. Man gibt ihm eine axt in die hand und lässt ihn einen klotz behauen; man hängt ihm den samenkorb ('sâdlöpen') um und lässt ihn säen. Hemer, Deilinghofen; vgl. auch Weddigen, Stat. 66.

Eigentümlich und mit der ehemaligen¹⁾ wichtigkeit der bienenzucht in unserer gegend zusammenhängend war es, dass man das brautpaar zur bienenhütte führte. Man klopfte die bienenstöcke ('biker') an mit den worten:

Eimen in. eimen ëut,
heir es de junge brëud!
eimen üm, eimen an,
heir es de junge mann!
eimekes ferlât se nitt,
wann se nu mâl kinner kritt! Ispey.

Sollte das tanzen beginnen, so tat der koch oder bäcker drei ehrentänze mit der braut, einen langsamen (menuet), einen schnelleren tanz und einen walzer. Nach mehreren bei uns umgehenden märchen muss es früher auch sitte gewesen sein, dass

¹⁾ Vgl. Capitul. Caroli M. (Monum. Paderb. 329), wo neben rindvieh, haber (annona), rocken (sigale) und gerste auch honig als haupterzeugnis Altsachsens erscheint. In den nördlichen haideländern war der honig häufiger (2 siglæ = 1 solidus), als bei den Bortrineru (Boerdebewohnern), wo 1½ siglæ = 1 solidus. Das Süderland lieferte wol mehr honig als der Hellweg.

— umgedreht — der bräutigam mit der köchin tanzte; vgl. Die drei bälle, gedruckt bei Kuhn, Westf. Sagen etc. II, 251 ff.

Im kirchspiel Weitmar tut der nächste unverheiratete nachbar den ersten tanz (brüddans) mit der braut.

Im N. Westf. Magazine wird berichtet, dass der nächste unverehelichte verwante des bräutigams gleich nach aufgehobener mittagstafel den brauttanz mit der braut tanzte. Wedd., N. W. Mag. 66.

Wesentlicher hochzeittanz waren vor zeiten die jetzt beinahe vergessenen siebensprünge. Bei jedem dieser wunderlichen sprünge, die den tänzer bald mit dem rechten, bald mit dem linken knie, bald mit dem rechten, bald mit dem linken ellbogen, bald mit der rechten, bald mit der linken hand und endlich mit der nase auf die erde brachten, ward die zahl des sprunges angegeben, gespielt und gesungen: „Kennstu nitt de siäwen sprünge, kennstu nitt de sässe? jå, min hår, ik kenn se wuål, ik dansse as en eådelmann. juchhäi! juchhäi! juchhäi!“ Der siebensprung kommt auch in Schwaben und anderwärts vor. Vielleicht erinnert er an die sieben schritte der indischen hochzeit; vgl. Kuhn Westf. Sagen usw. II, 150 ff.

Am abend versammelten sich die weiber bei der braut, um ihr das käppchen aufzusetzen. Man nennt dasselbe in Deilinghofen das „jåmerkäppken“. Hat diese benennung den sinn, der im sprichworte „Ehstand, wehstand“ liegt, oder ist „jåmer“ hier gar nicht dem hd. jammer entsprechend. Vielleicht soll damit nur ein käppchen von geringem werte bezeichnet werden, wie man ein dürftiges vorhemd ein „jåmerläppken“ nennt. An dieses käppchen-aufsetzen schloss sich folgendes. Eine nachbarin, welche die altertümlichsten kleidungsstücke besaß, lieh dieselben her und sie wurden der braut angelegt. Darauf zogen die weiber mit ihr ins tanzzimmer, wo alles platz machen musste. Nachdem sie hier mit ihr getanzt, führten sie dieselbe zum bräutigam, um, wie sie sagten, zu sehen, ob er sie in diesem aufzuge noch kenne. War das geschehen, so ward sie von neuem in ihren hochzeitstaat gekleidet.

Zum anzuge einer süderländischen braut gehörte sonst wesentlich eine hohe mütze, das „stick“ genannt. Um dieselbe gieng ein rotseidenes band, welches sich auf dem Hellwege länger in gebrauch erhalten hat. Viele bräute aus der umgegend von Iserlohn hatten kein eigenes „stick“. Man lieh es für diese tage, wozu in der stadt gelegenheit war. Es scheint daher eine eigentümliche, nicht für den gewöhnlichen gebrauch dienende brauthaube gewesen zu sein. Aber nur die keusche braut durfte das „stick“ tragen. Muste eine schwangere braut ohne „stick“ zur kirche ziehen, so rief wol einer, wo sie vorbei kam: „Bårümmer heät dai brëud kain stick op?“ — Darauf antwortete ein anderer: „Sai heät et unnerm fœårdauke!“ Hemer. Vgl. Kuhn, Westf. Sagen II, 41.

Eine brautkrone, wie sie Immermann (Münchh. III, 2) beschreibt, kam wirklich im ersten viertel dieses jahrhunderts in der

Soester Boerde vor; sie war mit stern und bändern besetzt, mitunter durch echtes gold sehr kostbar. Immermann bemerkt, dass sie stets angeliehen werden musste. Vgl. die sitte in Perugia bei Stahr, Ein Jahr in Italien III, 377.

Während das aufsetzen des käppchens vorgenommen wurde, gieng die brautmutter mit dem kümpchen umher und steckte jedem der anwesenden einen löffel voll in den mund. Der inhalt dieses näpfchens war eine kaltschale von brantwein, zucker und pfefferkuchen (geärkauken¹⁾), wozu noch wol rosinen kamen. In Deilinghofen nennt man es ‚Waisthuaf's näppken‘; die kalteschale hatte an verschiedenen orten verschiedene namen: timpenbrei, tintenbrei¹⁾; in Albringwerde: wiggebrei; in Werdohl: brüdtriesek²⁾ und wol noch anders. Man vgl. das sop (dat süpen), eine kaltschale von wein und waffeln, welche in England der braut gereicht ward, Shakesp. tam. of the shrew III, 2.

In der gegend von Schwerte brachten die weiber eine kuchenpfanne herbei, damit die braut, der sie das käppchen aufgesetzt hatten, sich darin spiegle. Dann assen sie milch und zwieback auf das wohl der neuvermählten.

Die meisten hochzeiten auf dem lande bei uns waren sonst sogenannte gebehochzeiten. Nach dem N. Westf. Mag. wurde in gegenwart des pastors gegeben. Im 18. jh. bemühten sich die generalsynoden öfter, ein verbot der grossen gebehochzeiten zu erlangen; auch 1801 stellte die generalsynode in ihrem berichte dieselben als nachtheilig für die sitten und als ‚prellerei‘ dar. Als in den ersten decennien des laufenden jh. wieder vielfach über den damit verbundenen aufwand und die daraus entspringende unsittlichkeit klage geführt wurde, suchte man im jahre 1820 die gebehochzeiten durch eine abgabe von 5 bis 10 % der einnahme an die armenkasse zu beschränken. Dies erwies sich unzulänglich, und ein gesetz vom 3. Mai 1829 verbot die gebehochzeiten ganz. Dabei ist zu bemerken: Jene klage über die gebehochzeiten wurde hauptsächlich von arbeitgebern geführt, welche sich dadurch von ihren arbeitern besteuert sahen. Seit jenem verbote wird nun zwar im allgemeinen für hochzeiten weniger aufgewendet, dagegen aber ist der sonstige aufwand für brantwein, bier und andere luxusgegenstände so wie für tanzvergnügen ausserordentlich gestiegen. Ueberdies wird obiges verbot umgangen. Selbst in den

¹⁾ Tintenbrei, auch tüntenbrei sind verderbt aus timpenbri = wiggebrei; vgl. de wegge is upgegetten wente an den timpen. Dodendantz in Bruns Beitr. p. 340. Jedenfalls war es urspr. ein brei aus keilförmigem gebäck.

²⁾ Triäsek, m. brei von buttermilch und brot. Das wort wird eigentlich ein rōrum (roggenbrei mit milch), engl. stirabout, bezeichnen; vgl. triäsel, triäseln = trindsel, trindseln zu trind, kreis. Im Schwelmischen kam dieser brei auf tauffesten vor. ‚Das vorzüglichste Tractament ist die Brautweinkalteschale. Ein zierliches Schüsselchen (kümpgen) wird voll Brantwein gegossen, in denselben Pfefferkuchen und Zucker gebrockt, mit Rosinen vermischt und mit einem Löffel versehen. Einer bringt dem andern dieses kümpgen, gleich einem Pocale, mit Ceremonien zu.‘ Müller Chorogr. von Schwelm (vom j. 1798) s. 16. Man vergleiche auch den Jeverschen brauch, Zeitschr. f. d. Mythol. II, 2.

dörfern wird von vielen brautpaaren vermittelt karte zum hochzeitsballe in irgend eine schenkwirtschaft eingeladen, wo die gäste vermutlich eben so viel und mehr geld los werden, als auf den alten gebehochzeiten, nur mit dem unterschiede, dass früher das sattessen vorherrschte, jetzt das satttrinken. Da überdies der pastor und ältere gesetzte leute gar nicht oder selten auf diesen ballhochzeiten erscheinen, so ist das heutige treiben der sittlichkeit gefährlicher, als das frühere. Vgl. Schumacher Lüdensch. Chr. s. 157.

Eine hochzeit, auf welcher nicht gegeben wurde, hiess ‚freizech‘ (freizèch).

Von den hochzeiten des vorigen jahrhunderts wusten alte leute freilich auch zu erzählen, dass die grösseren selten verliefen, ohne dass von ‚graseichen‘¹⁾ oder gar von messern gebrauch gemacht wurde. Meist war bei solchen händeln eifersucht im spiele. Gleichwohl war das landvolk damals durchschnittlich eben so sittlich wie jetzt. Es herrschte namentlich mehr mässigkeit und einfachheit, mehr züchtigkeit und mildtätigkeit; lug und trug waren seltener, und diebstahl an manchen orten fast unerhört. Dass sich die öconomischen verhältnisse vielfach besser gestaltet haben, hat andere ursachen, als die grössere sittlichkeit.

Die geschenke, welche dem brautpaare beim schlusse der hochzeit dargebracht wurden, bestanden in geld und hausratsstücken. Die gaben pflegten bei der darreichung aufgezeichnet zu werden, so dass sich das neue Ehepaar darnach richten konnte, wenn es einmal seinerseits zu geben hatte.

War ein gast am gebetisch gewesen, so forderte ihn die Brautmutter wol noch auf, auch etwas für den ‚wiegenstahlen‘ zu steuern. Deilinghofen.

Wenn das geben getan war und die Brautleute sich zurückgezogen hatten, suchten die jüngeren gäste den Brauthahn aufzufinden, der gewöhnlich sorgfältig versteckt gehalten wurde. Gelang es ihnen, desselben habhaft zu werden, so brachte sie ihn ans krähen und zogen mit ihm vor das bett des neuen paares, welches den hahn mit einer bewirtung auslösen musste. Deilinghofen.

Oft war die hochzeit mit einem tage und einer nacht zu ende, zuweilen aber dauerte sie zwei, auch drei tage.

Bevor ich nun vom zweiten hochzeittage spreche, muss ich noch einige eigentümlichen gebräuche des ersten tages nachholen.

In der Iserlohner landgemeinde führten am abend des hochzeit-tages ein notnachbar und eine notnachbarin die Brautleute in die Brautkammer. Hier stellte sich der bräutigam vor den notnachbar, die Braut vor die notnachbarin. Der nachbar zog dem bräutigam mütze und jacke ab und sagte: ‚Ich bin der mann, der im falle deines sterbens die pflicht hat, dich zu entkleiden (‘ëuträiwen‘), wie ich dich

¹⁾ Lüdenschneider spruch: ‚Ne grasaike slätt beäter dūcār as en säbel‘.

jezt auskleide¹⁾. Sei in der freude deines ehrentages deiner sterblichkeit eingedenk! Darauf nahm die nachbarin der braut mütze und halstuch ab und sagte: Ich bin die frau, der es obliegt, dich zu entkleiden, wenn du stirbst, wie ich dich jetzt auskleide. Gedenke in der freude deines hochzeittages deiner sterblichkeit.

In Dahle bei Altena ging der bräutigam am morgen des hochzeittages bei nachbarn und freunden umher und bot jedem, der ihm begegnet, aus einer flasche, die er trug, einen trunk an. Gleichzeitig ward ein mädchen umhergeschickt, um milch und sauerkraut für das hochzeitmahl zu erbitten. Nach der trauung fand folgender brauch statt. Unweit Dahle ist ein gehölz, die Westhelle genannt. Dort gab es sonst eine dicke eiche, von welcher später nur noch der stumpf übrig war. Dahin zogen gegen mittag die hochzeitgäste mit dem brautpaare und den musikanten. An ort und stelle angelangt, tanzte das brautpaar dreimal um den stumpf und schnitt ein kreuz hinein, nachher tanzte die ganze hochzeitgesellschaft um denselben.

An die brautkämpe, brautkoppeln, brautsteine (Urkunde von Wetter a. d. Ruhr: Brütstên), Brautloh (Scheller Schichtb. 115: Brüdlä zwischen Braunschweig und Lüneburg) reiht sich unsere Brautwiese zu Iserlohn. Sie liegt am fusse des Fröndenbergs (urkundlich Vredenberg) und ist altes kirchengut. Sie wird einst in heidnisch-toter hand gewesen sein, wenn, wie ich vermute, hier ein christliches gotteshaus an die stelle eines heidnischen weihthums trat, dem ein steinbildwerk an der Pancratius-kirche angehört haben mag. In der Brautwiese müssen einst die ehen geweiht worden sein.

Am hochzeitaabend wurden zu Dahle der sitzenden braut von den gästen kleine geldgeschenke in den schoos geworfen. Das sei, hiess es, für wiege und windel (wickelband¹⁾). Jedem geber reichte die braut einen löffel voll tintenbrei¹⁾.

Auf dem Hellwege in der gegend von Unna kommt folgendes vor.

Nachdem alle gäste platz am tische genommen haben, treten die musikanten herein. Da müssen denn die jungen leute, welche sich unter den gästen befinden, sogleich wieder aufstehen und mit den musikanten um die tische ziehen, bis die älteren gegessen haben. Dafür wird ihnen auch nach tische etwas vorab zu teil. Man wirft dann nämlich nüsse und pflaumen für das junge folk in die höhe zur ‚gribbelgrabbel‘. Keinem der älteren ist es gestattet, hier mit zuzugreifen.

Sitzt die gesellschaft zusammen am tische, so wird auf einem teller ein ausgehöhlter, mit glühenden holzkohlen und brennenden lumpen gefülter ‚stuten‘, neben welchem auch wol ein püppchen liegt, hereingebracht und zum besehen von einem zum andern gegeben, bis er zuletzt an die braut gelangt. Das heisst ‚der braut die liebe bringen‘.

¹⁾ Im Gil Blas X, 9 (am ende) verrichten der brotherr und die brotherrin das auskleiden des jungen paares.

Ich kehre in die gegend der unteren Lenne und Volme zurück. Dauert die hochzeit länger als éinen tag, so holen die gäste am morgen des zweiten tages (nâbâir) vom hofe des bräutigamvaters oder der brautmutter, je nachdem der eine oder die andere näher wohnt, einen hahn und bringen denselben der jungen frau vor das bett. Sie muss dafür irgend eine bewirtung versprechen.

Ist die braut um das hahl geführt, was, wie bemerkt, auch wol am zweiten hochzeittage geschieht, so streiten die weiblichen gäste um dieselbe, und man findet ein vorzeichen darin, je nachdem die jungfrauen, die frauen mittleren alters oder die alten sich ihrer bemächtigen. Gelingt es den jungfrauen, ihre bisherige genossin lange zu vertheidigen, so wird gesagt, die junge frau müsse früh wittwe werden. Gelingt es den alten, sie fortzuführen, so heisst es, die braut werde ein trauriges alter erleben. Das beste vorzeichen einer glücklichen ehe ist, wenn die braut in die gewalt der frauen von mittlerem alter gerät.

Am ende der hochzeittage muss der bräutigamvater noch erhalten. Er wird auf einen ,wann' gesetzt und an den herd getragen, wo man ihn mit allerlei stark dampfenden und übelriechenden stoffen beräuchert, bis er sich durch eine gabe löset.

In Deilinghofen band man ihn zuweilen auf eine karre und fuhr ihn in den teich.

Die ältesten nachbarn müssen die letzten sein, welche abends das hochzeiterhaus verlassen, nachdem sie vorher das feuer am herde zugerecht haben.

In Meinerzhagen pflegte man schliesslich die hochzeit zu begraben, wie man den ,fassel âwend' begräbt. Die gäste zogen mit einem grosen irdenen topfe auf den hof eines nachbars, wo aber ein erwachsener, unverheirateter sohn oder eine mannbare tochter sein musste, denen die hochzeit zugebracht werden konnte. Hier ward zuerst eine grube gegraben, und dann ein glas herumgetrunken. Wer zuletzt getrunken hatte, warf als totengräber das leere glas in den in der grube stehenden topf, man verschüttete die grube und ging auseinander.

In Deilinghofen pflegten sich am tage nach der hochzeit die jüngeren gäste zu versammeln und mit einer schüttégabel und einem korb von hof zu hof zu ziehen. An die schüttégabel wurden würste und speck gehängt, die man ihnen schenkte, in den korb kamen die eier, die man ihnen verehrte. Waren sie mit ihrem ,umgang' fertig, so begaben sie sich in eine schenke, wo das gesammelte gebraten, gebacken und verspeiset wurde. Man trank dazu auf eigene kosten.

Nachträglich noch folgendes.

Hin und wieder wurden von der braut den verwandten des bräutigams geschenke gemacht; ein solches nannte man ,en brütstücker', wie das geschenk, welches der pate dem täufling macht, patenstück heisst.

Wie wol allerwärts in Deutschland, wird auch bei uns gesagt,

wenn am hochzeittage regen eintritt: die braut hat die katze nicht gut gefüttert = sie hat sich die gunst der liebesgöttin nicht zu erwerben gewusst.

Von mädchen, die nicht heiraten, sagt man: ‚du sass de piwitte (kibitze) haien.‘

Ein bauer erzählte: ‚As ik deärtid op friggers fainen gonk, konn ik lange nitt te sträike kuömen, bit ik antleste de däärne, dä'k guäd lien moch, unnerm haselstruke drap. Dä ha'k fättens 'et jäwärd.‘ Ein sprichwort sagt: ‚Wann de nüete guäd gerätt, giät et fiöl häurenblagen.‘

Auf die warnung: ‚Bai 'ne kau käüpen well, kuöme oppen stall!‘ erwiederte ein mädchen: ‚Wamme nitt herüt gäit, brenget eäm de kraige kaine nuet.‘

‚Du brükes mi de müske¹⁾ nitt te fäuern!‘ ist Hellwegische abweisung eines freiers.

‚Es de maged brüd, denn es de denst üt.‘

‚Dat maut en schlechten bäum sin, dä op den äisten hai fällt.‘

‚Bä well beküert sin, dä maut sik bestäen.‘

‚Wann de däärne män geld heät, dat annere maut me med 'ne alle wägen.‘

‚Min dochter maut sin, bā de fūēärkien rappelt‘ = frau eines grossbauern.

‚Op en lāgen pot gehērt en diēkel.‘

‚Et es kain pott so schäif, me findt en diēkel derop.‘

‚Fam āllen pott küemt me annen nigger.‘

‚Dā bināin stātt an der dāupe, kuömet nūmmermār te hāupe.‘ (Geistliche verwandschaft.)

‚Brūmer un brüt tehāupe, dä drinket üt āinem päute.‘

‚Süster un brāuer in āinem jār (sc. verheiratet) giät steärwen āder ferdeärwen.‘

‚Bā twāierlai glāuwen ligget op āinem küssen, dā liet de dāwel midden tüssen.‘

‚En meāken op allen festen un en hiömed in allen wāsen, dā es nitt fiöl ane geleāgen.‘

‚Wār di fūēär keärmissjuffer!‘

‚De kaie, dā den kalwern am mäisten nābölket, fergeätet se am äisten.‘

‚Wänn de beär ripe es, dann fällt se sowūāl fūēär de sūāge as fūēär den hāren.‘

‚Wänn uōse heārguād en narren hewwen well, dann lätt he āime āllen kāl sin wif afsteärwen.‘

‚Alle schüren, wann fār derin küömet, breānt am slimmsten.‘

‚Beān uōse heārguād well strāfen am leiwe, deām giät he en kuāk ārr 'ne kamerjuffer taum weiwe.‘

‚Dai 'ne hāur sik niämt te āren, es en schelm āder well āinen wāren.‘

¹⁾ Vielleicht obscön; vergl. mutse.

II. Gebräuche bei Schwangerschaft, Geburt, Taufe, Säuglingen in Südwestfalen.

A. Kinderlosigkeit. Einer frau, die keine kinder bekommt, sagt man, sie müsse einmal ‚dük‘ nehmen. Weitmar. Dük für dudik ist galium aparine, klebkraut, südwestf. auch tünrigge für tünride, tünrie.

B. Schwangerschaft.

1. Bricht eine schwangere ein zweiglein vom rosmarinstrauche, so verdorrt derselbe.

2. Das plötzliche eintreten einer schwangeren ist unheilbringend.

3. Eine schwangere hüte sich einen riss an ihrem kleide oder hemde zuzumachen, oder unter einem wagen durchzukriechen, weil dies eine schwere geburt zur folge haben würde.

4. Wenn eine schwangere über die schwelle tritt und den rechten fuss vorsetzt, so ist das ein zeichen, dass sie mit einem knaben geht.

4. Wenn eine schwangere an einem sonntage erschreckt wird (‚sik fersäht‘), so wird das kind geistersichtig.

C. Geburt.

1. Die hebamme (‚wisemöer, hiæwelsche, bâmoime‘) holt die kleinen brüderchen und schwesterchen aus einem teiche, pfuhle, brunnen, hohlen steine, hohlen baume: aus dem Dasberdeike, aus einem pütte (Hemer)*); aus einem brunnen auf dem Ohle, aus den Stadtteichen (Iserlohn); aus Lüttekensdeik (teich der kleinen) auf der Sümmerhaide; aus dem brunnen (Grafsch. Limburg); aus dem teiche (Hennen, Hoerde); aus dem milchbrunnen, aus einer höhle, dem Oegerstein (Limburg); aus dem Judenkolke, einem pfuhle den man für grundlos hielt (Hüsten); aus einem hohlen baume (Kückelhausen); aus dem Krusenborn beim Goldberge (Hagen); aus einem brunnen in der stadt (Unna); aus einer hohlen buche (Halver); aus einer hohlen dicken linde (Gummersbach); — der storch holt die kinder aus einem teiche auf der Werler Voede (Scheidungen).

2. Die kleinen kinder bringen den geschwistern etwas leckeres mit. Hemer.

3. So lange das kind nicht getauft ist, muss nachts ein licht bei ihm brennen, damit ihm der böse nichts anhaben könne. Deilinghofen, Hovestad.

4. Wenn ein kind zwei freitage ohne taufe liegt, wird es geistersichtig.

5. Man pflegte sonst wol die nabelschnur eines knaben aufzuheben, bis derselbe soweit herangewachsen war, dass er sie mit dem beile zerhauen konnte. Davon sollte er einen guten (‚üäpenen‘) kopf bekommen.

D. Besuch vor der Taufe.

Während das kind noch ohne taufe liegt, findet das ‚krämrairen‘ statt. Diesen namen führt ein besuch der verwantinnen, freundinnen und nachbarinnen bei der wöchnerin. Man bewirtet die besuchenden

*) Auch im nordwestlichen Westfalen holt die wisemöer die kleinen kinder aus einem ‚pütte‘ (unverdecktem brunnen), in welchem dieselben mit ‚stutenkrärmeln‘ (zerbröckeltem weissbrod) gefüttert werden. Menz.

mit dem ‚kümpken‘, welches eine mischung von brantwein, zucker und pfefferkuchen enthält. Die verwantinnen und freundinnen bringen ein geschenk von butter, stuten, zucker und kaffee. Hemer, Deilinghofen.

E. Taufe.

1. Wer das kind zur taufe hielt, gab demselben einen rock; heute ist dagegen gebrauch, dass die paten ein kleidchen schenken. Schreit das kind bei der taufe nicht, so pflegt man noch jetzt zu sagen, es fordert nicht einmal den rock vom paten. Auf fastnacht wurde das kind vom paten mit einem heissen stuten (‚hätewigge, häitkölische‘) beschenkt.

2. Wenn man eine doppel Frucht z. b. eine ‚fadderprume‘ findet, wird man gevatter. Der name ‚fadder‘ oder ‚cumpeier‘ wurde auch wol andern befreundeten männern beigelegt; eben so ist es in Andalusien mit compadre der fall. Hemer.

3. Die taufen geschahen bei Evangelischen auf dem lande meist im wohnhause der wöchnerin.

4. Zum tauffeste ward eine menge paten geladen, die nach der taufe mit kaffee, plätzen, bier und brantwein bewirtet wurden; der kramherr war der erste aufwärter. Beim weggehen machten die paten der wöchnerin ein geldgeschenk.

F. Früheste Kindheit.

1. Man soll den säugling nicht loben; geschieht es aber, so sagt die mutter: ‚med Güäde unberaupen!‘

2. Wenn ein kind gähnt, macht die mutter das zeichen des kreuzes vor dem munde desselben.

3. Wenn kinder, die noch nicht sprechen können, sich küssen, so lernen sie nicht sprechen. Hemer.

III. Aberglaube und Gebräuche bei Sterbefällen in Südwestfalen.

A. Vorbedeutungen.

1. Ein kreuz in der wäsche bedeutet eine leiche.

2. Funken auf dem betttuche bedeuten dasselbe; vgl. 15.

3. Ein über dem wasser auf- und abgehendes licht bedeutet, dass bald einer ertrinken werde.

4. Fällt eine henne von der ‚fickel‘, so wird bald eine leiche im hause sein.

5. Wenn der hahn auf der ‚häurd‘ jammert, so stirbt ehestens einer im hause.

6. Gehen die Glocken dumpf am feiertage, so bedeutet das eine leiche.

7. Wenn die heimchen (‚haimen‘) viel lärm machen, so ist ein ‚faiger‘ im hause.

8. Wenn ein schwalbennest von selbst herunterstürzt, so bedeutet das einen feigen.

9. Wirft der maulwurf aus der sohle (‚üt dem süll‘) d. h. dicht

am hause, so wird bald eine leiche aus demselben getragen. Vgl. Gr. Myth. 1089; Firm. V. St. I, 255.

10. Findet sich eine spitzmaus (*spietmûs*) im hause ein, so zeigt das einen feigen an.

11. Wenn die pferde ausgespannt werden und sich im geschirre schütteln, so wird bald eine leiche aus dem hause kommen.

12. Grosse bohnen mit weissen flecken bedeuten eine leiche.

13. Wenn die hausschwalben ausbleiben, ist ein feiger im hause.

14. Wenn am morgen die elster bei einem hause schreit, so wird bald jemand darin sterben. Gevelsberg.

15. Zuweilen sieht man etwas wie funken auf der bettdecke, das nennt man *'wild für'* und fürchtet es, weil es einen sterbefall bedeutet. Ergste.

16. Wenn geräte von selbst stark krachen, so stirbt einer in der familie. Geschieht dieses krachen morgens, dann kommt der sterbefall bald; nachts, dann dauert es noch lange. Derselbe unterschied der tageszeiten findet auf alle vorgeschichten anwendung.

17. Wenn ein kind die oberen zähne zuerst bekommt, so stirbt es bald (*'wasset in de ärde'*).

18. Wenn ein leichnam *'swanke'* bleibt d. h. nicht steif wird, so muss bald jemand aus demselben hause folgen.

19. Sternschnuppen bedeuten, dass in demselben augenblicke einer stirbt. Vgl. Gr. Myth. 685 und Pfaffenrode: *'ck geloof datter een sterven sal, daer verschoot ginder sulken star.*

20. *'Quädlechter'* an der wand zeigen an, dass bald jemand im hause sterben werde. Quädlechter sind phosphorische streifen, die, wie man meint, durch einen schleim gebildet werden, welchen der tausendfuss absondert. Auch irrlichter heissen quädlechter.

21. Lassen pferde die ohren hangen und wollen nicht fressen, so ist das ein zeichen, dass sie bald vor einen leichenwagen gespannt werden. Wollte man dann andere vorspannen, die würden ihn nicht von der stelle bringen.

22. Wenn der hund heulend den kopf in die höhe hält, so bedeutet das feuer; hält er ihn niederwärts, so bedeutet es eine leiche.

23. Hänge fetthenne (*sedum telephium*), bei Iserlohn *'duænerkrëud'* genannt, an der stubendeck (*'am büen'*) auf und lass jeden aus dem hause ein blatt berühren. Wessen blatt zuerst abfällt, der muss zuerst sterben. Ich fand diesen gebrauch zu Apricke bei Deilinghofen; Linné berichtet ihn ebenso aus Gotland.

24. Wenn unter dem beläuten die uhr schlägt, folgt bald eine hauptleiche (*'hoiwedleike'*), — folgt bald einer aus demselben hause.

25. Wird der leichnam weggetragen, und der pastor, der ihm das geleit gibt, sieht sich noch einmal nach dem sterbeause um, so folgt bald wieder einer aus demselben hause.

26. Wenn man vom kirchhofe kommt und zuerst eine mannsperson erblickt, so wird die erste leiche, die man wieder zu begleiten hat, eine mannsperson sein.

27. Man sagt, das kind trägt sein särglein auf der nase, wenn es eine blaue ader an der nase hat.

28. Wenn ein prediger bald sterben soll, so sehen geistersichtige seinen nachfolger hinter ihm auf der kanzel.

B. Sterben.

Liegt einer im sterben, so müssen die umstehenden sich hüten, tränen auf sein kopfkissen fallen zu lassen, denn das würde sein verschenden aufhalten und schwer machen.

C. Gebräuche nach eingetretenem Tode.

1. Eine todesbotschaft darf kein lebender über mitternacht bei sich behalten, sonst muss er selbst bald folgen. Andere sagen, sie müsse wenigstens vor der beerdigung fortgeschafft werden. Beim ansagen ruft man den hausherrn heraus und sagt es ihm allein, damit es niemand sonst höre, auch die haustiere nicht. Hemer.

2. Bâ de dâuenbûâskop blitt hâllen, dâ maut am äisten wier bai ferkâllen. Ispey.

3. Wann di wêrd 'ne dâuenbûâskop bracht, et si bi dage âder bi nacht, so stâ op ter stund un dau se dinem nâber kund, bûste âwer dertau nitt im stanne, âder es et te wid fom lanne, dann mauste se seggen noch fûer middernacht dem äisten besten bäume, stâine âder watter. Ispey. Vgl. Stahl Westf. Sagen s. 125.

4. „Die meisten in der gemeinde Wiblingwerde üblichen gebräuche sind dieselben, die sich auch in andern landgemeinden der grafschaft Mark finden. Merkwürdig ist hier das totenansagen. Ist nämlich jemand gestorben, so wird dies zuerst dem schullehrer angezeigt. Dieser bringt darauf die sogenannte totenbotschaft in das erste haus der Ober- und der Nieder-Bauer. Die bewohner dieser häuser bringen die botschaft sogleich ihren nächsten nachbarn und diese dann wieder ihren nachbarn, und dieses geht so weiter, bis die botschaft durch die ganze gemeinde gekommen ist. Der letzte, der diese botschaft erhält, darf dieselbe nicht im hause behalten, sondern bringt sie einem baume; unterlässt er dies aber, so hat er gewiss bald eine leiche im hause. Ebenso darf keiner, der die totenbotschaft des abends erhält, dieselbe des nachts im hause behalten, sondern er bringt sie des abends einem baume und sendet sie des andern tages weiter.“ Altenaer WBl. 1835 s. 137.

5. „Stirbt jemand in einer bauerschaft, so geht in derselben sogleich das leichengebot herum d. h. jeder nachbar meldet seinem nächsten nachbar (notnachbar) den todesfall. Hat das leichengebot den zirkel durchlaufen, dann steht es in dem letzten hause, dem es zugebracht war, stille. Man hegte einst den aberglauben, dass in diesem der nächste sterbefall eintreten würde, wenn man es nicht weiter trüge. Weil aber kein nachbar es annahm, so brachte die einfalt dem nächsten hohlen baume die botschaft. Wenn dieser dann in der folge aus natürlichen ursachen vertrocknete, so ward das als wirkung des ihm zugetragenen leichengebots angesehen.“ Mag. f. Westph. 1798 s. 496.

6. Die todesbotschaft muss haustieren, pflanzen und sogar leblosen gegenständen gebracht werden. Man weckt die bienen, hühner, pferde und kühe. So klopft man an die bienenstöcke und sagt: „Eimen waket op, inke hār es dāut.“ Bollwerk. Ist es tag, so öffnet man die „neëndēār“, damit die hühner munter werden, lässt pferde und kühe aufstehen. Hovestad. Wenn der hausherr stirbt, wird alles geweckt, namentlich die bienen mit den worten: „Ime, din hār es doud, du sass hewwen naine noud!“ Valbert. Von pflanzen muss der rosmarin angeklopft werden, sonst stirbt er ab. Kamen. Auch den kornhaufen im felde bringt man die botschaft. Menden.

7. Man stellt die hausuhr still, bis der tote beerdigt ist. Mesterscheidt*).

8. Der notnachbar und die notnachbarin haben die obliegenheit die leiche auszukleiden (ûtrāiven) und auf stroh (rāiwestrāu) zu legen. Rāiwe, reve hängt mit got. hrai v, leichnam, zusammen.

9. In der gegend von Schwelm verbrennt man das revestroh nach der einsargung auf dem notwege, weil sonst der todte wiederkommen könnte.

10. Sonst war es im Lüdenscheidschen sitte, eine leichenwache zu halten. Bei dem leichnam musten zwei lichter brennen. Ebenso zu Scheidungen bei Werl. Junge leute wachten bei den leichen junger leute, verheiratete männer oder frauen bei den leichen verheirateter. Des dabei geschehenen unfugs wegen wurden die totenwachen verboten. Der gebrauch, lichter bei der leiche brennen zu lassen, blieb. Die lichter müssen tag und nacht brennen. Hovestad.

11. Soll der leichnam zu grabe getragen werden, so wird er erst unter die luke (balkenlûāk) auf die dehle gestellt. Hovestad, Menden. Vgl. den gebrauch bei hochzeiten und eidleistungen.

12. Beim anfertigen eines sarges müssen die in denselben fallenden späne liegen bleiben.

13. Die nadeln, die zum nähen des totenhemdes gebraucht werden, müssen in den sarg.

14. Die ausgebrochenen zähne soll man aufbewahren, damit sie in den sarg kommen.

15. Kamm und rasirmesser des verstorbenen gehören in den sarg. Deilinghofen. Der gebrauch ist sehr alt. Als das grab des h. Cudbert (st. im 7. jh.) geöffnet wurde, fand sich darin eine scheere und ein elfenbeiner kamm.

16. Frauen pflegen ihr brauthemde zum totenhemde zurück zu legen.

17. Die leichen müssen auf dem notwege zu grabe gefahren werden.

18. Zu Friedrichshöhe bei Unna muss der notnachbar unentgeltlich das grab machen oder durch einen andern machen lassen. Ein anderer notnachbar muss läuten helfen. Der notweg heisst dort „dāuenweāgh“, der nicht mit dem „hielweāgh“ (einen solchen gibt es von da nach

*) Auch in Ostfriesland. — Die spiegel im todtenzimmer werden mit einem tuche verhangen. Menz.

Frömern) zu verwechseln ist. Der leichenfuhrmann muss nicht allein ganz langsam fahren, sondern darf auch keine peitsche führen. Er trägt statt deren eine rute. Die träger haben hier, wie anderwärts bei uns, buchsbaumbüschel im knopfloch und bei einer unverheirateten leiche ein weisses tuch. Auch in Deilinghofen darf der totenfuhrmann keine peitsche führen.

19. Die träger einer leiche sind mit buchsbaum oder tannenzweiglein geschmückt. Wird ein unverheiratetes mädchen beerdigt, so tragen sie ein weisses tuch im knopfloch. Hemer. Buchs und tannenzweig sind oft noch mit goldschaum oder mit einer blauen bandschleife verziert. Bei kinderleichen steckt man die buchs- oder tannenzweiglein nachher auf den grabhügel. Deilinghofen.

20. Beim wegtragen oder wegfahren ist das fussende des sarges vorn, das kopfende hinten. So wird es vermuthlich in der ganzen christenheit brauch sein. Ich lese in einer spanischen legende (Colecc. XVI, 61): cuando le llegó su hora y salió de su casa con los piés por delante.

21. Die träger werfen die nadeln, mit denen das leichentuch festgesteckt ist, ins Grab. Gegend von Schwelm. Auch das mass, womit die länge des grabes gemessen wurde, wird hineingeworfen. Deilinghofen.

22. Auf kindergräber werden drei kleine kreuze, auf gräber von erwachsenen ein grosses gestellt. Siedlinghausen.

23. An das legen eines steinchens auf den mund des toten erinnert ein wiegenlied aus Affeln:

Sëusai, ninneken, ik waige diäk, dà kâmen drai engelkes un draigen diäk bit op den Bälwesken keärkhûaf, dà dån se doi int koilken, en stâinken oppet moilken, en krânseken ümme dat köppken, dà liggh du arme dröppken.

24. Als Schwelmer leichengebräuche werden in Holthaus Materialien angegeben (anfang 19. jh.):

- a. Zum zeichen, dass eine leiche im hause, wurden die fensterladen beinahe geschlossen*).
- b. Der verheiratete trug den flor rechts, der unverheiratete links.
- c. Es wurden trauerbesuche gemacht.
- d. Die träger (und der geistliche, wenn dieser vor der leiche gieng) erhielten weisse handschuhe und citronen.
- e. Es wurde ein leichenmahl, das ‚rûeaten‘, traueressen, gehalten. Der aufwand dabei war sehr bedeutend. Auch im Bergischen gilt der ausdruck ‚röüaten‘.

ISERLOHN.

F. Woeste.

*) Ist auch in Ostfriesland sitte.

Der Flachs.

(Aus den Kreisen Geldern und Kempen.)

Das ‚Vlaslank‘, wenn es klein ist ‚Vlasbleek‘ genannt, wird im Herbste umgepflügt (ömgebout) und mit Stroh Dünger befahren, der im Winter ausregnen (ütreängere) und ausfrieren (ütfreese) soll. (Sprichw.: ‚Brav Schnië mäckt e gôd Vlasjoar.‘) Im Frühjahr geht man daran, das Land zu ‚rêgele‘, d. h. das trockne ‚Pallstrüë‘ zusammenzuharken, abzufahren und den Acker tüchtig ‚te eägen on te wälle‘. ‚Tängen (gegen) den hongerdsten Dâg van et Joar kömmt de Leeset (Leinsame) en de Eärd. Hä mot so dek geset sin, dat onger den Dumm (Daumen), dä ’m op et Lank set, 5 Soatkôare te legge komme. Hä gêt de negenden (neunten) Dâg op on stêt honger Dâg en de Eärd.‘ Ist der Flachs ungefähr eine Hand hoch, dann wird er ‚gekrutt‘. Das Unkraut heist ‚Dreck‘. Der Flachs wächst empor, wird zur ‚Hiërt‘ (Flachsstengel), ‚kömmt en de Blôm, on dat öm de nämeliken Tit, as ’e en et Lank kommen ess on schmitt Bolle‘ (wirft Kapseln). Der Leinsamen muss Morgens gesät werden, sonst blüht er sich todt. Beginnen diese braun zu werden, so theilt man das Flachsfeld in ‚Sester‘ (30 alte kölnische Ruthen), und der Flachs wird ‚geplöckt‘. Dieses Ausrupfen besorgen die ‚Plöckerschen‘, von denen jede in einem Tage mit ihrem ‚Sester‘ fertig zu werden hat. Etwa 12 ‚Hämpele‘ (Handvoll) werden mit einem Strohseile zu einem ‚Wëisch‘ zusammengebunden. Der letzte ist der ‚Plöckwëisch‘. Er ist grösser als die übrigen und birgt in sich ein Päckchen Taback oder ein Fläschchen Schnaps für den ‚Reäper‘. Die ‚Plöckerschen‘ werden gegen Ende ihrer Arbeit vom Bauer mit einem Schnäpschen traktirt und kehren dann in der lustigsten Stimmung und Lieder singend, wie die Trinklieder: ‚Den dollen Höt etc. (vgl. Volksthümliches I, 11) und besonders ‚Lot os noch ens drenke etc.‘ (vgl. Heimath 1876, S. 168), oder von ‚Schöndili‘ (vgl. Volksthümliches II, 3) u. dgl. nach Hause zurück, wo es ‚Wettmôs‘ (ein dicker Milchbrei), auch ‚Reäppapp‘ genannt, gibt. Am folgenden Tage ist ‚Reäperei‘, ein harter Tag, sowohl was Arbeit als auch Essen (Speckkook môt Reäppapp) und Trinken (Schnaps) angeht. (Redensart: ‚De Reäper es ene Vreäter.‘) Das ‚Reäpe‘ beginnt in der Regel früh Morgens. Die ‚Reäp‘ steht in der Mitte auf der im Felde angelegten, fest gestampften ‚Bahn‘, rings herum liegen die ‚Wëisch‘. Die ‚Reäper‘, ein Strohseil um den Leib, treten heran; je zwei nehmen ein ‚Blât‘ der ‚Reäp‘ ein, der eine an dieser, der andere ihm gegenüber an der andern Seite. Jeder ‚Reäper‘ hat einen ‚Wëischlänger‘, der ihm auf den Ruf: ‚Vlas op!‘ einen neuen ‚Wëisch‘ auf die hinter den Arbeitern sich hinziehende Bank legt, und eine ‚Bengersche‘, welche den von den Kapseln befreiten Flachs in ‚Buëte‘ bindet. Wer an der ‚Bahn‘ vorbeikommt,

wird ‚ütgelut‘ (ausgeschrien), d. h. es wird ihm alles Tadelnswerthe aus seinem Leben und Treiben vorgehalten, und dabei schont man weder Pfarrer noch Polizeidiener, weder Jud noch Christ. Neigt sich die ‚Reäperei‘ ihrem Ende, dann wird das ‚Reäpleed‘: ‚Do sall en jonge Mād frōj opstōān etc.‘ (vgl. Volksthümliches I, 7), ein Wechselgesang zwischen den Reffern und Binderinnen, angestimmt. Manchmal erhält ein unerfahrener Junge den Auftrag, eine Schürze voll ‚Bollen‘ der Frau des Hauses für die ‚Reäppapp‘ zu bringen, oder die ‚Veägreäp‘ (veäge = fegen), die aber gar nicht existirt, bei irgend einem Bauer zu leihen. Der Bauer lässt den Gefoppten entweder an der Treppe warten und giesst ihm von oben herab einen Eimer Wasser über den Kopf oder verweist ihn an seinen Nachbar. Und so wandert der arme Junge oft von Nachbar zu Nachbar, bis ihn endlich das Sturzbad erreicht. (Vgl. Heimath 1877 S. 116.) Die ‚Bolle‘ werden zunächst mit der Harke vom ‚Baut‘ (rauhes Unkraut und Abfall), darauf mit der ‚Bolleschuöp‘ (Wurfschaufel) vollständig gereinigt und bleiben so bei günstigem Wetter auf der ‚Bahn‘ zum Trocknen liegen. Die ‚Buēte‘ kommen in die ‚Ruēt‘ oder ‚Rottskull‘, werden unter Wasser gebracht und mit ‚Rēisch‘ (Rasen) gedeckt. Nach dem Abendessen wird in der Gegend von Kempen ‚der Wolf gespielt‘. Ein Vermummter sucht die ‚Wēischlānger‘, welche fortwährend ihr: ‚Wolf, Wolf, griesem Bart etc.‘ rufen, zu erhaschen. Dort nehmen auch die Kinder den ‚Reäpweck‘ (ein kleines Weissbrot) mit nach Hause, während sie in meinem Dorfe eine ‚Wēischlāngerschbotteram‘ erhalten. (Vgl. Heimath, 1877 S. 116.) Sind die ‚Bollhüser‘ (die an den Stengeln haften gebliebenen Stücke der Samenkapseln) faul geworden, oder wirft die ‚Ruēt‘ Blasen, dann ist der Flachs ‚rip‘, um hervorgezogen, auf die Heide gefahren und dort ‚gespreit‘ zu werden. Nach etwa 8 Tagen wird er mit der ‚Vlasro‘ gewängt‘ (Flachsruthe gewendet). Ist die ‚Hiēt sprock‘ (spröde), so heisst es: der Flachs ist ‚flök‘ (flügge). Er wird ‚gerappt‘. Jede ‚Hāmpel‘ mit einigen Flachsstengeln umbunden, wird wieder ‚Buēt‘ genannt. Die ‚Buēte‘ werden zu ‚Brāk-wēisch‘ zusammengetragen. Diese bewahrt mān zu Hause an einem trocknen Orte auf bis zum Winter, wo der Flachs ‚geschwonge‘ wird. Dem ‚Schwingen‘ geht aber voraus das Trocknen in dem geheizten Backofen und das ‚Brāken‘ (Brechen). Die ‚Brāk‘ besteht aus einem ‚Deckel‘ mit 2 ‚Metzer‘ und einem ‚Fatte‘ (Handhabe), einer ‚Brāk‘ im engern Sinne mit 3 ‚Metzer‘ und ruht auf 4 ‚Stempele‘ oder ‚Been‘¹⁾.

¹⁾ Früher kam das ‚Böke‘ zur Anwendung. (S. Heimath 1876, S. 188.) Die ‚Bök‘ war ein grosser hölzerner Hammer, unten flach und mit seichten Rinnen versehen. Mit diesem Geräthe wurde der Flachs vor dem sogenannten Kaltschwingen (d. i. nur an der Sonne getrocknet) geklopft. Das ‚Böke‘ war eine schwere Arbeit. Daher ein niederrheinischer Volkswitz:

Vater: Op, Jan, böke!

Jan (gedehnt): Hoa, Vār, — böke?

Vater: Op, Jan, de Papp es gār!

Jan (rasch und freudig): Ja, Vār, ech hab ȳll en Hoās (Strumpf) ān.

Beim Brechen fallen die ‚Aage‘ ab. Das ‚Schwenge‘ geschieht im ‚Schwenghüske‘ oder ‚Schwenges‘. Die ‚Schwengersche‘ steht am ‚Stâpel‘. Sie hat eine ‚Schwäng‘ und eine ‚Krätz‘. Zunächst schlägt sie mit der ‚Schweng‘ die ‚Schwengäge‘ ab, dann werden die ‚Strepp‘ ausgekratzt. Nachdem endlich noch das ‚Schwengwärk‘ ebenfalls ausgekratzt ist, bleibt an gereinigtem Flachs das ‚Spleet‘ übrig. Die ‚Spleet‘ werden zu einem ‚Steen‘ zusammengebunden, der 5 Pfund wiegen muss. Vor dem Spinnen zieht man jedes ‚Spleet‘ einzeln durch die ‚Heäkel‘ und dreht den Flachs zu ‚Pobben‘, das ‚Heäkelwärk‘ zu ‚Plück‘. (Vgl. Korrespondenzbl. II, 35.)

Das Lied, welches die Binderinnen bei ihrer Rückkehr vom Flachspflücken singen, lautet:

Lot os noch ens drenke,
Leev, lecker Jännike!
Lot os noch ens drenke,
Leev, söte Mäid!

Brandewin möt Zocker,
Leev, lecker Jännike!
Brandewin möt Zocker,
Leev, söte Mäid!

Wä sall et dann betäle,
Leev, lecker Jännike?
Wä sall et dann betäle,
Leev, söte Mäid?

Den erschem Bûr, dem beste,
Leev, lecker Jännike!
Den erschem Bûr, dem beste,
Leev, söte Mäid!

Das ‚Reäplêd‘, besteht aus zweizeiligen Strophen. Es ist ein Wechselgesang zwischen Reffern und Binderinnen.

- 1) *R.* Do sall en jonge Mâd fröj¹⁾ opstoan,
B. Se sall no de Grönewald benge²⁾ goân.
- 2) *R.* As se no de Grönewald benge quôam³⁾,
B. Du fonk⁴⁾ se ene verwonde⁵⁾ Mân stoan⁶⁾.
- 3) *R.* „Wat stês-de⁷⁾ hej⁸⁾, on do bös verwond?“
B. „„Ech bön-der an mine Landsvendel⁹⁾ verwond.““
- 4) *R.* „Bös dôu an dine Landsvendel verwond?“
B. „Ech verbeng¹⁰⁾ dech, Herzlefken, dann wörsch-de¹¹⁾ gesond.“—

¹⁾ früh. — ²⁾ binden. — ³⁾ kam. — ⁴⁾ fand. — ⁵⁾ verwundet. — ⁶⁾ stehn.
— ⁷⁾ stehst du. — ⁸⁾ hier. — ⁹⁾ Landesfahne. — ¹⁰⁾ verbinde. — ¹¹⁾ wirst du.

- 5) *R.* „Herzleev, gev mech ene Schnôr van Si¹²⁾,“
B. „Dat ech mine Gôrdel¹³⁾ em Betsche¹⁴⁾ mech wi¹⁵⁾,“
- 6) *R.* „Herzleev, gev mech ene strûen Hôt¹⁶⁾,“
B. „Den es-ter wal vôr de Reänger¹⁷⁾ gôt,“
- 7) *R.* „Wal vôr de Reänger, wal vôr de Wenk¹⁸⁾,“
B. „On di-der net ensengt¹⁹⁾, di drät²⁰⁾ e Kenk.“
- 8) *R.* Do sall e Perdschen den Dolle schloân²¹⁾,
B. Et sall den hûgem Berg opgôan.
- 9) *R.* Wi hôger Berg, wi dêper Dal.
B. On ech wêt wâl, dat ech sterve sall.
- 10) *R.* On wenn ech sterv, dann bôn ech du^{et},
B. Dann begrâve se mech onger Ru^{en}en ru^{et}22).
- 11) *R.* Dann begrâve se mech vôr de Kerk^{end}ör²³⁾,
B. Dann kömmt min Herzlefken alle Sonndägs dervôr.
- 12) *R.* Dann po^{te}24) se mech en Ru^{en} op et Grâv,
B. Dann kömmt min Herzlefken on plöckt se darâv.
- 13) *R.* On steckt se op sine Sonndägshôt,
B. Darop drät hâ wâl hûge Môt.

Anmerkung. Die Fassung in „Volksthüml. v. Niederrhein“ S. 7 ist nicht frei von mancherlei Zuthaten und anderweitigen Bruchstücken. Gereinigt, aber in vierzeiligen Strophen und etwas abweichend von obigem Texte, findet sich das Lied auch in Norrenberg, Chronik der Stadt Dülken, S. 197.

Zum Schluss seien zwei auf den Flachs bezügliche und daheim im Kreise Geldern allgemein bekannte Räthsel angeführt (S. Volksthüml. v. Niederrhein I, S. 16 und 17):

Der Flachs.

Wenn ech bôn jonk on schuen,
 Drâg ech en blauw Kru^{en}.
 Wenn ech bôn ât on stiv,
 Schlânt se mech op dat Lîv.
 Wenn ech bôn genug geschlâge,
 Weârd ech van Riken on Aerme gedräge.

Flachs, Biene, Rebe.

De beste Blôm plöckt 'm nêt,
 Dem beste Vogel schütt 'm nêt,
 Et beste Hôt hauwt 'm nêt.

KÖLN.

J. Spee.

¹²⁾ eine Schnur von Seide. — ¹³⁾ Gürtel. — ¹⁴⁾ ein Bisschen. — ¹⁵⁾ weite.
 — ¹⁶⁾ Hut. — ¹⁷⁾ Regen. — ¹⁸⁾ Wind. — ¹⁹⁾ singt. — ²⁰⁾ trägt. — ²¹⁾ d. i. toll
 rennen. — ²²⁾ Rosen roth. — ²³⁾ Kirchenthür. — ²⁴⁾ pflanzen.

Flachsbereitung im Göttingenschen.

Die Ausdrücke der Flachsbereitung (Korrespond.-Bl. I, S. 20) habe ich für Northeim (Göttingen) 1856 aufgeschrieben; sie stehen fast alle, natürlich zerstreut, bei Schambach. Ich stelle sie hier nach der Reihenfolge der Arbeiten zusammen und erwähne Schamb. nur, wo ich abweiche. Die Pflanze heisst im Vegetationszustande Lin, m., in Bezug auf die Verarbeitung ‚Flass‘, m. und n., verarbeitet zum Gewebe ‚Linnen‘, n., auch adj. Daher Linsät, meist n., doch auch f., Lin seien (sejen Sch.), de Lin geit up, wösst, steit gaud, werd krüet (gekrautet, gejätet; weden wird im Götting. nicht gebraucht), bläumet: selten hörte man in diesen Verbindungen Flass, obwohl das Leinkraut, Linaria vulgaris, ‚wille Flass‘ heisst. Mit der Reifezeit tritt der Name ‚Flass‘ ein, selten sagt man ‚de Lin is rip‘, denn die Reife bezieht sich für unsern Flachsbau auf die Faser, nicht auf den Samen. Daher ‚de Flass is rip‘. Die Faser hängt in Länge und Feinheit auch von der Aussaat ab; daher: froi Flass, middel Flass, late Flass, nicht Lin. ‚Flass roppen‘ oder ‚trecken‘ (aufziehen); ‚Flassknuppen‘ (nicht bei Sch.) sind die Samenkapseln, ‚Flasswörteln‘ die unter Spätflachs zum Kochen im Herbst gesäeten Möhren (Karotten), welche dann nach der Flachsernte gedeihen. Dann folgt das ‚Rêpen‘, sw. v., en Tott Flass d. h., was beide Hände fassen können, wird durch die ‚Rêpe‘, f., gerissen, letztere ist eine Raufe, radartig oder ein altes Rad, plattegelegt, auf dessen Rand eiserne Kämme stehen, durch welche der Flachs so gezogen wird, dass die Knuppen abgerissen werden. Die in der Rêpe mit haftenden Flachsreste, ‚Repelbusch, Repeltopp‘, m., werden dann noch weiter verarbeitet: dass auch die Rêpe so heissen könne (Sch.), bezweifle ich. Die Knuppen werden dann ‚drögt‘ und darauf ‚edöschén‘, endlich ‚de Lin ekläpert‘, d. h. auf einer Maschine: Klaepere, f., oder Linklaepere, f., gereinigt. Schambach schreibt Klêperen und meint das geschehe mit den Knuppen! Aber vom Rêpen an heisst der Samen wieder Lin: Lin deschen, Lin klaeperen, Linsät, Linölig, m., Linölkauken (Lein-Ölkuchen). Bei Leibnitz Collect. Etym. I, S. 30 heisst dies Rêpen: Reppeln. Grimm RA. 580 hat nach Br. Wb. 3, 482 ‚Reppe mit Tennen‘, die Zähne sind der eiserne Kamm. Der gerêpte Flachs wird in ‚Baten‘ oder ‚Boten‘ zusammengebunden, ‚Baten‘, m., habe ich gehört, Schamb. schreibt ‚Bate‘, m. Alle in üblicher Grösse zusammengebundenen Flachsbündel bis zur völligen Fertigstellung heissen ‚Baten‘ oder ‚Boten‘. Der Flachs wurde stets im Wasser (de Rôte, f.) gerottet: ‚de Flass kümmet‘ oder ‚is in de rôte, werd erötet‘; sehr einzeln hörte man d statt t. Ist die Rotte beendet, so wird er ‚tom drögen utbreiet‘, wenn ziemlich trocken ‚in stúken estúkt‘ oder ‚upstúkt‘, in aufrechte Haufen gestaut,

endlich in Baten gebunden und eingefahren. Zur weiteren Bearbeitung wird er später im heissen Sonnenschein wieder ‚upstükt‘, dann folgt das ‚boken‘, sw. v., meist im Freien, nach Dreschertakt. ‚Ebókt‘ wird mit der ‚Bóke‘, f., (fehlt bei Sch.) die ich seltener Treite, nie Trate (Sch.) habe nennen hören. Es ist ein schweres, fast quadratisches, tief in der Sohle eingekerbtes Buchenbrett mit einem aus der Mitte des Rückens gekrümmt aufsteigenden Stiele, Stêl, m. Auf der ‚Bokemöle‘ (Bokemüller), welche eigentlich nur zum Lohestampfen diente, wurde damals meines Wissens Flachs nie oder selten gebokt. Von dem Flachsschlagen heisst dann abgeleitet bôken, afbôken: abprügeln, nicht bei Sch., denn das dort vorkommende ‚afbökern‘ kommt vom ‚böddeker‘ her. Grimm RA. 580 begleitet das zur Frauengerade gehörende ‚alle dat flas dat geboket is‘ mit einem fragenden: gebauch, geröstet? Noch im DW. 2. sp. 205 v. bocken. 6. wird gefragt: ‚was bedeutet es (bocken) in folgender Stelle?‘ nämlich bei Möser P. Ph. 1, 115, wo das ck in bekannter Weise (Beck, Beckmann, v. d. Decken, Bockholt) dehnt. Bei Vogt Mon. ined. I, S. 496 (aus Wildeshausen) heisst es ‚geba hcket Flachs‘, und Rühling (Beschr. der St. Northeim S. 294) sagt: so wird er aufgestuckt (lang u), abgetrockent und darauf in der Scheure gleich abgebockt (lang o)‘. Was vom gebrochenen Stengel dabei abfällt, heisst Schêwe; dabei zerschlagener Flachs, doch auch wohl die Schêwe mit, hiess Brækelse, n.; Schambach 183 scheint Brækelse als f. anzunehmen. Der wieder in Baten gebundene Flachs wird später auf der hölzernen ‚Bräke‘, f., wobei die Arbeiterin auf einem Schemel sitzt, ‚ebräkt‘, indem die linke Hand den ‚Flasstott‘ einlegt, die rechte aber mit dem Schlagarm der Bräke arbeitet. Die bei Sch. vorkommenden Formen Bräke und bräken kenne ich nicht. Der Abfall ist wieder Schêwe, gröbere ‚Brakel-‘ oder ‚Brakerschêwe‘, auch mit der ‚Bokeschêwe‘ zusammen ‚groe Schêwe‘ genannt. Die fertig gebrakte Handvoll Flachs ist die ‚Riste‘, f., solcher 84 ($3 \times 7 \times 2 \times 2$) bilden einen Baten, den ‚Brakebaten‘. Die bei Sch. v. riste angeführte 20-Theilung kenne ich nicht, ebensowenig ‚worp‘. Es folgt das ‚swingen‘, st. v.: je 2 Risten werden ‚eswungen‘, d. h. mit einem flachen, kurzgestielten, dünnen, glatten Brett (Swinge, f., Swingel, f., Swingebred, n.), während die Linke den Flachs schwebend hält, von oben nach unten mit der Rechten geschlagen. Das starke Verb ist swingen; der Abfall ist die feine, stechende Swingelschêwe, die man wohl in Rattenlöcher stopfte, weil die Thiere das Stechen in die Nase vermieden. Die Riste = 2 Brakeristen wird dann, wenn nicht gleich gehechelt wird, mit den Zopfenden zusammengelegt und diese Enden eingedreht. Die 84 Risten des Brakebaten sind also zu 42 Risten geworden, die nun zusammengebunden den ‚Swingebaten‘ oder ‚Swingelbaten‘ bildeten; schon in diesem Zustande nannte man wohl 14 Risten eine ‚Kue‘ f., oder Kuhe. ‚Kauē‘, Schamb. 115, hörte ich nicht von Plattdeutschen, aber ich entsinne mich, dass die Eichsfelder es brauchten, wie die Hessen ‚Kaute‘ sagten. Das Ver-

wirren der Flachsfasern durch Kinder hiess ‚vertûren‘, sw. v. — Dann kommt ‚de Heckel‘, Sch. 78: Hekel, an die Reihe; 2 Risten des Swingelbaten werden mit beiden Händen gefasst und durch die engstehenden Kämme hindurch gerissen, um die langen, schlichten Fäden, welche die Hände festhalten, von den rauhen, gröbern oder abgerissenen Enden, welche in der Hechel sitzen bleiben, zu trennen; dieses ist die Hede: ‚Haegē‘, Hêe, f. (Sch. 77 Hêge). Zum Unterschied von der beim zweiten Hecheln gewonnenen heisst sie growe Haegē, Groffhaegē (hêe). Beim Hecheln wird der Flachs zuerst am Wurzelende gefasst (Faut-enne, n.); die vom Zopfende (Hack-enne n.) gewonnene Hede wird bei grösseren Massen, nicht im Kleingebrauch, gesondert gehalten und heisst dann ‚Hackhaegē‘, während die vom Faut-enne gewonnene gröbste kurzweg Groffhaegē hiess. Jene erstere, in den Haushalten auch beide, wird zum Spinnen weiter verarbeitet, wie der Flachs selbst, aus ihr wird ‚dick-‘ oder ‚groffhaegen Gâren‘ oder ‚Schaustergâren‘, n., gesponnen. Die hechelnden und die mit Hede hausirenden Weiber standen im Credit eines grossen Vorrathes von Schimpfworten, daher ‚schellen (schimpfen, schimpêren, schendêren) ase de Heckelwiwere‘ oder ‚ase de Haegendraegerschen‘, beide nicht bei Sch.; ‚dôrheckeln‘, nicht bei Sch., wie hochdeutsch: durchhecheln. Nach dem Hecheln sind aus den 42 Risten nun 21 (7 auf die Kue) geworden; nach meiner Erinnerung ist dieses der ‚Ribbebâten‘ oder ‚Kafebâten‘; Schamb. lässt ihn erst nach dem Ribben so nennen. Der Flachs wird nun noch einmal gebrakt, aber die Brake hat Längsrippen, nicht von Holz, sondern von Eisen, daher: ‚Isern Brake‘ (nicht bei Sch.) oder ‚Ribbe‘, f., oder ‚Kafe‘. Die Leute, welche das Instrument Ribbe nannten, sagten nicht Kafe und umgekehrt, ich weiss aber nicht mehr die specielle Heimat derselben. In Northeim selbst wurde ‚Ribbe gebraucht. Dasselbe gilt von der Bezeichnung dieses zweiten Brakens: ribben und kafē, beides sw. v. Der geribbete Flachs wurde wieder geschwungen und gehechelt; letzteres sondert die feinste Hede ‚Kleinhäge‘, ‚Kleinhêe‘ (nicht ‚Lütchh.‘) ab, welche zum Weben versponnen wird; den von Schambach 102 angezeigten Unterschied kenne ich nicht. Die nun völlig fertigen 21 Risten werden je 7 zusammen zu der eigentlichen Kue gedreht oder am Zopfende verflochten, ‚de Flass werd in ne Kue (in Kuen) etôgen (teihen, st. v.); diese Kuen wieder in Bâten zusammengebunden. Sch. nennt diese letzteren erst ‚Kafebaten‘, sein Wort ‚Rûbate‘ S. 175 kenne ich nicht, auch scheint mir der Name Rauhbund für den fertig geschlichteten, verkauf- oder spinnfertigen Flachs wenig zu passen. Der zum Handel kommende Flachs wurde nach ‚Stein‘ (nicht: Steen) von 20 Pfund verkauft und geradezu ‚Steinflass‘, d. h. aus dem Handel gekaufter Flachs, genannt; beide Ausdrücke nicht bei Sch. Mit dem Aufwinden des ‚Flasses up’n wocken‘ (S. Korrespond.-Bl. II, 29) schwindet sein Name, und die Bezeichnung ‚Linnen‘ adj., tritt ein, nur im Gegensatz gegen ‚Haegengâren‘, n., wird noch ‚Flass-

gären' oder ,flessen Gären' gesagt. Die sprichwörtlichen Redensarten vom ,Upsetten up'n wocken' hat Sch. 271: ,dat Flass mot up'n Vocken sitten up der lüer (d. h. locker), de Hêe âwer as ne mûer' (straft aufgedreht), und ,Dat Flass ut der slüeren (aus der Schleuder; c. zu spinnen), de hêe ut der mûeren.' Lâuft das Flachs rasch vom Vocken durch die drehende Hand auf die ,Spaule', so heisst es: ,t löpt (oder geit) to Fâme; Fâm, Fâem, m., der Faden; daher ler bei Sch. v. Fâm genannte übertragene Ausdruck: ,to Fâme gan, asch von der Hand gehen.' Wenn die ,Spaulen' ,afehaspelt' (wie Haspel, m., nicht bei Sch.) werden, liefert eine Haspelumdrehung, d. h. der Haspelumfang einen ,Fâm' = ,sess Faut', mit dem Ende des O. Fadens ,fällt de klöpper' (nicht bei Sch.) oder ,Hâmer dâl', den de plock an'n lütchen Kammrad' (nicht bei Sch.) langsam hob, und die 90 ,Fâme (ä zwischen ä und ö) werd bunnan' und bilden ein Bind Gâren', n., pl. de Binne. Ohne den Faden abzureissen, aber wenn eine ,Spaule afehaspelt is', ihn mit dem einer neuen möglichst ohne Knoten fest zusammendrehend haspelt man so 10 Binne ab, diese bilden die übliche Garn-Einheit, den ,Lopp', m., d. Lölpe. Je feiner das Garn gesponnen wird, desto mehr Lölpe aus dem Pfund. Das Garn ist daher: ,tweilöppsch Garen': das allergröbste, 2 Lölpe aus dem Pfund, ,veerlöppsch': das drittelgröbste, ,sesslöppsch, achtlöppsch': das feinste; als ein Wunder habe ich einmal in meiner Jugend ,negenlöppsch' nennen hören. Diese 4 Wörter sind nicht bei Sch. Dagegen habe ich sein ,Frâne', f. = Lopp, nie gehört. Um Tweeren, m., Zwirn, zu machen, wird das Garn ,etweeret'; tweeren sw. v.; zum Weben ,espaulet'. Der Weber zieht zunächst den Aufzug auf, ,Scherige', m., nie ,Uptog' oder ,Kede', der Einschlag heisst ,Inslag', m.; bei gemischten Geweben wird ,linnen Scherige', ,linnen Insлаг', sehr selten ,flessen' im Gegensatz gegen ,haegen, hêen' oder ,bômwullen' gesagt. Daher auch das von Sch. gebrachte sprichwörtliche ,Linnen Scherige, haegen Insлаг', aber nicht nur für ,bona mixta malis' S. 184 v. Schirige, das ich nie hörte), sondern auch für: ,obenst fix, unten nix'. Das obere Ende einer ,Scherige' wurde beim Schlachten um Binden der Würste gekauft, um ,Wostbenne' (pl. von Band) aus mehreren Fäden zusammen zu drehen, etwa wie man Pferdehaare zu Dohnen dreht; das Wort fehlt bei Sch. Das von ihm mit einem ? angegebene Lin = Linnen bezweifle auch ich sehr.

Dat Flas.

(Lüneburger Mundart.)

Dat Linsât ward in'n Mai sai't un glik naher, wen't uplopen is, ward't wêd't, den dat Unkrût wass't maistens fix damank. Dat Wêden dout för gewœnlich de Frouns un Dêrns. Wen't Flas nich dôrchfrüst, ward't ên, ôk wol twe Eel lank. Dat Flas kricht schœne blaue Bloumen un naher Knutten. Is't rip, so ward't trocken; wen't aver liggen dait, mut't al êr trocken warn, den süs verrod't dat. Bi't Trecken ward de enkelden Hann'vul jümmer'n beten schrégh uppen anner lecht, dat't nich vertüern dait. So vël Hann'vul ward up ênen Bargh lecht, as in ên Sêl ringât; den ward dat tohoppen bunn' un hêt Knutbunt. Wen't Flas Aart het, mööt vêrtain Knutbunn' út'n Spint Linsât kamen. Dat Flas ward nu rept un dat raine Flas in lütte Boten bunn'. De Knutten ward den up Beddlakens ader up Knuttendêlen drœght, naher drösch't un rain måkt, entwerre up'n Stœvmöl' ader dat ward sicht mit'n Linsêv.

Dat Flas aver ward in de Rœten feuert un mut dâr ungefêr acht Dâgh liggen. Je finer dat Flas is, desto lenger mut't rœten. Wen't den inne Rœten möör is, ward't up'n kale Wisch ütbrêd't, dat de Rêgen dat en beten rainspeult un de Bass sik vullens lês't. Bi warm Wêder ward't gliks, as dat vonne Wisch kumt, bâkt un brâkt; wen't aver êrst bet in'n Harvst uppen Bôn liggen blift, êr't brâkt ward, mut't vôrher in'n Bakaven drœght warn. So'n Brakelkôst gait na de Rêgh bi de Bûrn rûm, un alle Frouns helpt hüüt bi ênen Bûrn un morn bi'n annern. Mit de Schêv ward winderövers de Tüffelkulen todekt. Na't Braken ward dat Flas swungen; wen't fix gnatsch is, mut't wol twe- bet dremal swungen warn. De Swingelhêd brûkt de Rêpsleger un de Tapzîr. Wen de Swingblok in Rou (Rû) is, kumt de Hêkelstoul anne Rêgh. Unt de grovve Hêkelhêd ward Gâr'n to Sek spinnen, de fine ward to Inslach bi finer Linnen spinnen: so'n Linnen is den flessen Uptoch un hêden Inslach.

Dat Flas ward út'n Wocken spinnen, un de Dêrns gêvt sik vël Meu, sik'n recht graden Wocken to draien. Dat Gâr'n ward vonne Spoul affhaspelt. Von Hêdengâr'n sit man dre bet vêr Bind up de Spoul, von Fingâr'n aver wol tain. Twölf Bind sünt ên Stük. Dat Gâr'n wart stükwis von'n Haspel namen. Gegent Freujâr gait't ant't Wêven. Darto ward dat Gâr'n útkâkt un spoult. To't Spoulen brûkt man'n Spoulrad un'ne Gâr'nwinn'. Bi't Spoulen mut aver ôk útrekt warn, wevêl Bind up ên Spoul mööt: dat richt sik na de Eelentâl, de man wêven wil. Twindich Spoulen høert to ên Wark'. Bi't Uptrecken mut man den uppassen, dat de Fâns ôk richtich up de Gaffel kâmt. Wen de Smitten mark't sünt, ward dat Wark afnamen un in'n Kêd

tohopen trocken. Nu kan't Uppentaubringen lösgân. De Kêd ward up enen Enn' lösmâkt un de enkelden Geng' den noch dôrch'n Rêdelkam lecht. Twe Man drai't nu den Gârbôm jümmer rüm, ên holt denn' Rêdelkam, dat dat Gârn slicht up'n Bôm kumt, un de vête mut de Kêd recht stram hôln, dat't fast rup kumt; den wen't Gârn insnit, gait't slecht werre raf. Nu ward de Kamlâd in't Tau hengt un Kam un Hööften inlecht. In'n Kam un in de Hööften sit noch de Uptoch von't vorrige Wark'; de enkelden Fâns von't nêe Wark mööt nu an de olen andrai't warn. Wen dat dân is, ward de Trêden in-hengt, un dat Wêven gait lös.

Awer dat Wêven gait oftmâls nich gliks as't schal: dat Gârn is mennichmâl kladderich ader möör, dat de Wêver jummerto slichten mut. (Slichtels ward üt Roggenmêl kâkt.) Mennichmâl wil't ôk nich recht springen, un de Wêver mut twe, dre, ôk wol vêr Stöcker in'n Uptoch leggen. Dat Sittelbredd licht oft ôk nich topass, un so gait mennichmâl en hêlen Dach hen, bet't in'n Gank kumt. Wen't êrst ôrdentlich gait, mut ên Spöulken maken un Enn's binnen, wenn de Uptoch mâl rit; un de Wêver smit de Schotspoul un klapt mit de Kamlâd', dat man sîn êgen Wôrd nich verstân kan. Bi sôstainer ader twindiger Linnen tau't dat fix un de Wêver mut alle Ogenblik nalaten; aver bi finer Linnen, as achtuntwindiger ader gâr vêrdiger gait't man lanksâm.

Is't Wark' af, so snit de Wêver dat Linnen af, nai't Strippen daran un trekt't up de Blêk. Hen un werre ward dat Linnen den ôk mâl útkâkt, un wen't wit is, kön't Hemm' dêrût mâkt warn.

HAMBURG.

H. Köhler.

Nachträge.

I. Zu Jahrg. 1, S. 54 f. 2, S. 131 f.

A. Keller hat in seine Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrhundert (2, nr. 121) ein Vastelavendes spil van dem dode unde van dem levende aufgenommen, gedichtet durch Nicolaum Mercatoris, nach Goedeke (Grundriss 1, S. 298) einen Holsteiner. Das Spiel ist in einem Einzeldruck der Wolfenbütteler Bibliothek von 1576 aufbewahrt, welcher auch die in der Zeitschr. d. Vereins f. Lüb. Gesch. 1, 252 f. und Zeitschr. d. V. f. Hamb. Gesch. 4, 499 f. abgedruckten Sproke auf aller Welt Stände enthält (Keller 3, 1475). Nach Schellers Bücherkunde (S. 478) ist der Druck ein Lübecker, Goedeke erklärt die Abfassung für älter als 1576.

Beides wird durch das Zwiegespräch von 1484 bestätigt, denn ganze Strophen desselben sind in das Fastnachtspiel aufgenommen. Auch dieses findet nur zwischen den beiden genannten Personen Statt, ausser Prolog und Epilog. Es enthält 299 Zeilen. Nach dem Prolocutor beginnt vs. 24 das Leben:

Wo bistu, dodt, also schrecklick?

Nüwerle sach ick dyn gelyck u. s. w.

Der Tod antwortet mit Aufzählung aller Stände, welche ihm verfallen seien. Das Leben entgegnet vs. 70:

Wultu my mit dynen wörden voryagen?

ICK hebb my ock mit mengem geschlagen.

Kum her mit dynem krummen geverde,

ICK wil dy möten mit mynem swerde,

Al werestu ock starcker als ein rese.

De dodt.

Vor my kanstu yo nicht genesen,

Sü, de vorhen syn, synt ock lüde gewesen.

Jegen my kanstu nicht stryden,

Alle lüde möthen my lyden

In der werltd int gelyke.

Darümm käm ick uth einem köninckcryke,

Dar meyede ick alle ynt gelyke.

ICK bin de dodt und kan vorderven

Alle dinck, dat ydt moth yümmer sterven,

Und töve vaken nicht beth morgen.

Dat levendt.

Bistu eyn meyer, so meye dyn korn

Und keer van my dynen grimmigen thorn.

Du heffst hyr nicht tho schaffen,

Ock schaltu my nicht straffen,

Ich wolde ydt anders an dy wreken.

De dodt.

Hör, ick wil dy anders anspreken.

ICK wil dy dyn junge herte thobreken,

Und balde tho der erden schlan,

Dat hebb ik mengem minschen gedaen,

De noch dachten groth gudt tho vorwerven.

Dat levendt.

Och, schal ick denn yümmer sterven

Und so gaer yu der erden verderven!

Wor lathe ick denn myn grote gudt,

Dartho mynen stolten modt?

Darümme gha wech up ein ander stede,

Wente my beven alle myne lede.

Du bist seer greßlick und swart,

Dyne würde synt my alltho hart.

Wol hefft dy gegeven sölcke macht,
 Dat du kümpst lopen all mit der yacht?
 All wat du süst, dat wultu döden.
 Help my godt, uth dissen nöden
 Mach my nicht helpen myn grote gebordt.

De dodt.

Dy baten nicht dyne velen wordt,
 Spode dy men drade vort.
 Ick wil dy up de erde strecken,
 Und dy einen voeth lenger recken,
 Daranne keer ick all mynen flyth.

Dat levendt.

Och schone my doch ein klene tydt
 Und kere van my dynen nydt.
 Mach ick nicht dyner gewaldt entlopen,
 Noch mit nemem gelde dat levendt kopen?

u. s. w.

Vergebens bietet das Leben Geld, sucht Zuflucht vor dem Tode in der Höhe in der Tiefe, auf Burgen in Städten. Der Tod weist auf Gott als den einzigen hin, der das Leben verlängern könne. An ihn wendet sich das Leben und erklärt sich bereit, wenn sein Stündlein komme, zu sterben.

In dem letzten längeren Theile kommen keine weiteren Anklänge an das Fragment von 1484 vor. Dass dies in das Fastnachtspiel nur hineingearbeitet ist, sieht man deutlich an der Composition. Darum lassen sich die Lücken des Fragments auch aus dem Fastnachtspiel nicht ergänzen. Der Schluss des Spiels kommt schliesslich auf dasselbe hinaus wie das Fragment, welchem also am Ende — und gleicher Weise am Anfang — nichts zu fehlen scheint.

II. Zu Pfeiffers Abdruck aus H. Korner (Germ. 9, 257 ff., 23, 229 ff.)

Im Korrespondenzblatt für niederdeutsche Sprachforschung (2, 13 f.) hat Dr. Latendorf mehrere Verbesserungen der Hannoverschen Handschrift (H) zu den von Pfeiffer nach der Wiener Handschrift (W) herausgegebenen Erzählungen Korners, aus Schillers Nachlass mitgetheilt. Diese Lesarten hat Sch. von mir erhalten. Ich nahm daher Veranlassung, den Herausgebern des Jahrbuchs auch die übrigen in Betracht kommenden Varianten des H mitzuthemen. Der Veröffentlichung derselben ist eine gleichartige Collation des Herrn Professor Höfer (Germania 23) zuvorgekommen.

Ich beschränke mich jetzt also auf ein paar Nachträge.

In der von Pf. mitgetheilten Einleitung Korners (Pf. S. 258 Z. 7) hat Hf. vorgeschlagen zu lesen: dat se der vorsecrevenen croneken — — makeden vortfettinghe unde vorvolgheden se na (statt W vort na en vorvolgheden na). Eine leichtere Aenderung ist: dat se d. v. cr. — — makeden vort na unde (vñ st. eñ) vorvolgheden na

eren tiden unde jaren. Dabei kann das se aus dem vorausgegangenen Genitiv supplirt werden. Vortfettinghe, zumal ohne Artikel, klingt modern.

S. 258 Z. 16 wird Hf.'s Conjectur efte (st. edder W) wegfällig durch richtige Interpunktion: Desse croneken hebbe ik gheendiget . . . 1431 jar edder dar bi. Were nu etc.

261, 4 dat gut Randglosse. 263, 6 krech (st. kerch). 263, 37 werfcup, denn herfcupt giebt keinen Sinn, da es wohl Herrlichkeit, aber nie Hochzeit heissen kann. Vgl. Mndd. WB. 2, 254.

263, 38 interpungire: do bad he orlef, Amicus, to lofende de bedevart. 265, 13 fyne leven brodere H. 266, 23 dat se aller spise vorgheten H.

267, 1 ff. schreibt H: worden bedrovet alle de menliken, de in der taffelen wefet hadden. Hier tritt die Bedeutung von menliken = insgemein klar hervor. Wenn Bechstein (Korresp.-Bl. 1, 39) vermuthet, dass es auch männiglich heissen könne, so widerspricht dem schon die Adverbialendung. Vgl. Mndd. WB. 3, 27.

267, 9 f. umme miner leve willen H.

267, 35/38. An, womit der Satz in W und H anfängt, wird durch das in W ausgefallene, aber in H gebliebene ghespifet als richtige Lesart beglaubigt. Hf. scheint van zu empfehlen. Wan (?) steht weder in W noch H.

268, 9/10. Wat dy, leve vader, myner ringe vordrut! ist Ausruf, nicht Frage (Bechstein im Korresp.-Bl. 1, 40), und wat nicht = warum, sondern = quid oder quantum für quam. Quam cito te, mi pater, mei taedet! Vgl. Was du flink bist! Was du vorschnell urtheilst!

269, 1 ik wet H, und so später: ik. 2 wat ik seggen schal entspricht Ecc. 2, 454: Nescio, quid dicam. Vielleicht schreibt W: wat ik icht. In H endet die Zeile mit ik. 8 van (st. von).

271, 2 bet will Hf. in best verändern, der Comparativ genügt. Ecc. 2, 554: quicunque in chorizando alios excelleret. 24 volk steht in H.

274 ff. Die Erzählung von Tundalus steht in H grösstentheils auf der Rückseite von Fol 94, welches sich durch Schrift und hellere Dinte von den übrigen Blättern unterscheidet, auch gegen das Ende hin gedrängter beschrieben ist. Es scheint demnach erst später eingefügt oder eingetragen zu sein. Daraus würden sich manche Auslassungen des H an dieser Stelle erklären.

276, 6 lichamme, schreibt H immer, wird auch durchweg in W zu lesen sein.

276, 33 also en gloyendich oven unde was jamerliken unde gruwelik an to seende. Desse vestigia. 34 scharpen teenen.

277, 7/8. 9/10 sind Hf.'s knappe Anführungen leicht missverständlich. Die Stellen lauten in H: De pyne was mennichvolt. — Des wart myn fele reddet in der pine van deme enghel unde lovede. (Na deme — leed fehlen.)

286, 30 feltzenen. 31 fik fehlt H, muss aber mit W beibehalten werden. 34 to deme joden up den kerkhoff unde vorhoreden den joden. Ecc. 2, 1221: ad dictum cimiterium properavit et — — Iudaeum examinavit.

288, 17 der sammelinghe ist gewiss Genitiv. Ecc. 2, 1237: Tunc mercator capitaneos societatis alloquens dixit.

LÜBEK.

Wilh. Mantels.

Friedrich Woeste*).

Johann Friedrich Leopold Woeste wurde 1807 Febr. 15 zu Hemer in der Grafschaft Mark geboren. Er war ein Sohn des evangelischen Schullehrers daselbst Ludolf Leopold Woeste und dessen Ehefrau Maria Catharina Kruse. Nachdem der Knabe den ersten Unterricht vom Vater erhalten hatte, gestattete ihm die Freundlichkeit des Pfarrers Wulfert und seines Sohnes, des damaligen Kandidaten und Pfarradjunkten Wulfert, dass er an dem Unterrichte theilnehmen konnte, den dieselben andern Zöglingen in der französischen Sprache, im Lateinischen, in Geschichte und Geographie ertheilten. Mit fünfzehn Jahren konfirmirt, wurde Woeste zu dem Bruder seiner Mutter nach Barmen geschickt, um von hier aus das damals noch dreiklassige Gymnasium zu Elberfeld zu besuchen; schon im Herbst desselben Jahres (1822) aber wanderte er dann nach Halle, wo er von Oktober 1822 bis Ostern 1826 als Hausschüler der Frankeschen Stiftungen lebte und von da ab weitere drei Jahre dem Studium der Theologie oblag; mit 22 Jahren kehrte er nach Hemer zurück.

Hier in der Heimath machte sich die rationalistische Richtung, die er aus dem Jugendunterricht mitgebracht hatte, die aber in Halle unterdrückt worden war, dergestalt wieder bei ihm geltend, dass er allmählich zu der Ueberzeugung gelangte, trotz des Examens, durch das er 1832 die Erlaubniss zu predigen erworben hatte, nicht für ein geistliches Amt in der Landeskirche geeignet zu sein, und deshalb den früher gewählten Beruf vollständig aufgab. Abgesehen von dem Gefallen, das er an der Beschäftigung mit der Naturgeschichte, insbesondere mit der Botanik fand, erfüllten ihn nämlich vorzugsweise

*) Diese Skizze beruht auf dem Nekrolog Woestes, welchen die von Crecelius und Harless herausgegebene Ztschr. d. Berg. Geschichtsvereins Bd. 15 von der Hand des Herrn Prof. Crecelius, eines langjährigen Freundes des Verewigten, gebracht hat. Einen kürzeren Nekrolog von Herrn Oberlehrer Heerhaber, Sekretär der Handelskammer zu Iserlohn, enthält die Iserlohner Zeitung 1878 Nr. 9 vom 20. Januar.

philologische Neigungen, und die Verfolgung derselben gewährte ihm nicht nur die äusseren Mittel der Existenz, sondern auch eine innere Befriedigung, wie er sie der Pflege seiner ehemaligen Berufswissenschaft nicht hatte abgewinnen können. Von der Beendigung seiner Studien ab hat er daher, geringe Unterbrechungen ausgenommen, bis zu seinem Tode als Privatlehrer gelebt, anfangs in seiner Vaterstadt, wo er höheren Unterricht an einer Privatschule gab, seit 1839 in der Kreisstadt Iserlohn, wo er namentlich in neueren Sprachen unterrichtete. Eine Hauslehrerstelle in Altena (1838—1839) hat er nach elf Monaten wieder aufgegeben; auch eine Lehrerstelle an der höheren Bürgerschule zu Iserlohn, deren Rector sein Schwager Kruse war, hat er schon nach Jahresfrist (1849—1850) wieder niedergelegt.

Schon in Halle hatte Woeste an der philologischen Seite der Theologie grossen Geschmack gefunden und deshalb das Hebräische gründlich studirt. Was die neueren Sprachen anbelangt, auf die er mit seinem Unterricht in der Handelsstadt Iserlohn zunächst und zumeist angewiesen war, so besass er im Französischen und im Englischen tüchtige Kenntnisse und machte sich des Italienischen gleich anfangs wenigstens in soweit Herr, dass er mit Erfolg darin unterrichten konnte. Während er dann das Studium dieser Sprachen unausgesetzt fortsetzte, trieb er daneben eifrig Holländisch, Dänisch und Schwedisch, und ging endlich auch, damals schon ein Mann von 52 Jahren, an die Erlernung der spanischen Sprache. War es gleich Woeste bei diesen Arbeiten zunächst nur darum zu thun, sich die Literaturen jener Völker zugänglich zu machen, so lehnte er doch auch eine praktische Verwerthung seiner Kenntnisse nicht ab, wenn es sich darum handelte, Stunden zu geben oder für Privatleute und Behörden Uebersetzungen anzufertigen, und diese praktische Thätigkeit veranlasste dann wieder den peinlich gewissenhaften Arbeiter zu immer weiteren, eingehenderen Studien.

Was aber dem Manne in der Geschichte der Sprachwissenschaft Bedeutung giebt, ist seine Beschäftigung mit der Mundart seiner Heimath. Schon während seines Aufenthalts in Halle hat er sich derselben, wenn auch zunächst nur vorübergehend, zugewandt, indem er auf die Anregung von Radlofs Schriften hin aufzuzeichnen versuchte, was ihm von der Märkischen Mundart im Gedächtnisse lebte, die ihm trotz des Vaters, der als richtiger Elementarlehrer seinen Jungen gern hochdeutsch hätte reden lassen, in der Knabenzeit Umgangssprache gewesen war. In Iserlohn gab ihm ein Artikel eines dortigen Tageblattes die äussere Veranlassung, sich eingehender mit den Mundarten zu beschäftigen, und Grimms Mythologie und Firmenichs Völkerstimmen regten ihn an, die Volksüberlieferungen seiner Heimath und ihren Wortschatz zu sammeln. Im Jahre 1848 erschienen seine „Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark“, ein Büchlein, das ihm von verschiedenen Seiten die Anerkennung Sachverständiger einbrachte. Insbesondere trat Adalbert Kuhn in lebhafte Verbindung mit ihm, vermittelte 1850 seine Ernennung zum auswärtigen Mitgliede der Ber-

linischen Gesellschaft für Deutsche Sprache, besuchte ihn 1851 auf einer Reise, die er zur Sammlung der westfälischen Volkssagen unternommen hatte, und beredete ihn zur Theilnahme an einem darauf gerichteten Streifzuge. Auf Kuhns Anregung hin war es dann auch, dass Woeste verschiedenen fachmännischen Zeitschriften Beiträge lieferte; der von der Berlinischen Gesellschaft gegründeten *Germania*, der von Aufrecht und Kuhn begonnenen Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung und Wolfs (später Mannhardts) Zeitschrift für deutsche Mythologie und Quellenkunde; Frommanns Zeitschrift für deutsche Mundarten und der von Höpfner und Zacher herausgegebenen Zeitschrift für deutsche Philologie schenkte Woeste ebenfalls ein nachhaltiges, werththätiges Interesse; kleinere Mittheilungen brachten auch Moltkes Sprachwart und Wagners Archiv für die Geschichte der deutschen Sprache. Daneben hatten auch die historischen Zeitschriften seiner Umgegend sich der Mitarbeiterschaft Woestes zu erfreuen, wie die ältere Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, so auch die seit 1875 von Pick herausgegebene Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung. Selbst die Lokalblätter Iserlohns enthalten zahlreiche Beiträge, mit denen Woeste die Liebe zur Geschichte und Sprache der Heimath zu wecken und zu fördern bemüht war; ein Theil derselben ist in seinem Buche: „Iserlohn und Umgegend, Beiträge zur Ortsnamendeutung, Ortsgeschichte und Sagenkunde“ (Iserlohn 1871) zusammengestellt.

Bei den Arbeiten Anderer leistete Woeste in aufopfernder Uneigennützigkeit Beistand; namentlich Kuhn (Westfälische Sagen und Märchen), Kosegarten (Wörterbuch der niederdeutschen Sprache) und Schiller und Lübben (Mittelniederdeutsches Wörterbuch) hatten an ihm einen fleissigen Mitarbeiter, einen treuen Berather und Helfer. Auch den Bestrebungen der Jüngeren schenkte er warme Theilnahme und war unermüdlich darin, in liebenswürdigster Weise Aufschluss und Winke zu geben, Rath zu ertheilen und Beistand zu leisten.

Dem jungen Verein für niederdeutsche Sprachforschung brachte er von vornherein das lebendigste Interesse entgegen. Hatte er auch am 13. Mai 1875 gemeint, Alter und Verhältnisse erlaubten ihm nicht, dem Vereine als thätiges Mitglied beizutreten, denn: „Wenn ich, was möglich, noch einige Zeit auf dem gebiete des älteren niederdeutschen und der heutigen südwestfälischen und bergischen mundarten arbeiten kann, so ist es wol anständig und recht, meine wenigen arbeiten den zeitschriften zuzuwenden, die mir seit langer zeit ihre spalten geöffnet haben“, so hatte er doch in unmittelbarem Anschluss daran hinzugefügt: „Anders wäre es, wenn die wiedererstandene zeitschrift für mundarten aus mangel an abnehmern abermals eingehen sollte“; und als die Redaktion des Korrespondenzblattes dem verehrten Greise die erste Nummer desselben mit der Bitte um freundliche Theilnahme zusandte, äusserte er nicht nur seine Freude über ein solches Unternehmen in warmen Worten, sondern bethätigte dieselbe auch dadurch, dass er die Redaktion in den Stand setzte, schon in ihrer zweiten

Nummer mehrere Beiträge von seiner Hand liefern zu können, und dass das Korrespondenzblatt nicht weniger als 50 grössere und kleinere Aufsätze und Notizen von ihm gebracht hatte, als die Redaktion in der Schlussnummer ihres zweiten Jahrganges die schmerzliche Pflicht erfüllte, den Lesern das Hinscheiden ihres fleissigsten Mitarbeiters anzuzeigen. Auch die Redaktion dieses Jahrbuches hatte die Freude, in ihrem zweiten Jahrgange zwei Aufsätze bringen zu können, in deren einem Woeste Werth und Benutzung der Magdeburger Bibel für das Mnd. Wörterbuch behandelt, während er in dem andern 49 Wörter erläutert, die den Verfassern dieses Wörterbuchs dunkel geblieben waren. Einen weiteren Beitrag veröffentlicht das heurige Jahrbuch, wie auch das Korrespondenzblatt noch nach seinem Tode Mittheilungen von ihm liefern konnte und noch eine Zeitlang zu liefern vermag. Wie sehr ihm das Gedeihen der Vereinssache am Herzen lag, wird auch daraus erhellen, dass er nicht nur über Einrichtungsweise des Korrespondenzblattes, Anleitung zum Sammeln, Formulirung bestimmter Fragen u. s. w. wiederholt die schätzenswerthesten Winke gab, sondern auch während seiner letzten Krankheit noch darauf bedacht war, wie durch eine Werbeschrift die Zahl unserer Mitglieder vergrössert werden könne.

Seit April 1877 litt Woeste an einem heftigen Lungenkatarrh; Husten, Fieber und körperliche Schwäche machten ihn wochenlang zu geistigen Beschäftigungen fast ganz unaufgelegt; die Besserung, die der Sommer brachte, war nur vorübergehend, und schon im September musste der Arzt, der ihn am 4. August aus seiner Behandlung entlassen hatte, wieder herbeigeholt werden. Bis in die letzte Zeit war Woeste in den Freistunden, die er der Krankheit abrang, mit wissenschaftlicher Arbeit beschäftigt, und noch am 5. November schickte er der Redaktion des Korrespondenzblattes einen am vorhergehenden Tage niedergeschriebenen Artikel ein; im Laufe dieses Monats aber gebot die Krankheit seiner Thätigkeit Einhalt; Woeste begab sich der besseren Pflege wegen in das Haus seiner Schwester, der Wittve des Prorektors Kruse; dort starb er nach neunmonatlichen Leiden am 7. Januar 1878 früh 1 Uhr. Ehre sei seinem Andenken!

Woeste war in der Sprachwissenschaft Autodidakt; in seinem siebenzigjährigem Leben ist er, mit Ausnahme seines Aufenthaltes in Halle, einer Ferienreise nach Berlin und etwa noch eines Ausfluges in die Rheinprovinz, aus der nächsten Umgebung seines Heimathsortes kaum herausgekommen; er lebte in einer Stadt, die keine Bibliothek besitzt, und war also nicht nur für den Lebensunterhalt, sondern auch für die Befriedigung der literarischen Bedürfnisse auf die Erträgnisse eigener Arbeit angewiesen; er entbehrte vollständig des anregenden persönlichen Verkehrs mit Gleichstrebenden: wenn er es trotzdem möglich gemacht hat, sich nicht nur eine eingehende und umfassende Kenntniss der modernen Sprachen zu erwerben, nicht nur die Geschichte der deutschen Sprache wissenschaftlich zu pflegen und ihre Erkenntniss durch zahlreiche Abhandlungen und Aufsätze zu fördern, sondern auch den Literaturschatz

der Mundartenforschung um ein Hauptwerk zu bereichern, so gebührt solchen Leistungen eines energischen Fleisses und einer rührenden Liebe zu der Sprache seines Volkes Hochachtung und Dankbarkeit von Fachmännern, wie von Nicht-Fachmännern. Dabei braucht es nicht mit Stillschweigen übergangen zu werden, was sich aus dem Entwicklungsgange und der Lebensstellung des Mannes von selbst versteht, dass ihm die eigentlich philologische Schulung abging, dass seine Methode Schwächen hatte und dass er nicht immer das Material vollständig beherrschte, dass er einerseits zuweilen einer abgelegenen künstlichen Ableitung vor einer naheliegenden, natürlichen Deutung den Vorzug gab und dass er andererseits zuweilen mit seiner südwestfälischen Mundart operirte, wo dieselbe nicht ausreichte oder gar nicht in Betracht kam¹⁾. Solche Irrthümer mag der Eine pietätvoll übergehen, der Andere ausdrücklich verurtheilen; wenn aber die Kathederweisheit eines Jüngern nicht nur gegen diese, sondern gegen die Thätigkeit des Mannes selbst sich abwehrend aussprechen konnte, so mag solcher Würdigung eigener und fremder Arbeit das Schreiben Jakob Grimms an Woeste zum Gegensatz dienen, in dem es heisst: „Ihre genauen und scharfsinnigen forschungen ziehen die augen aller sprachkenner auf sich, ich wüste nicht, dass seit Schmeller jemand so begabt und geschickt gewesen wäre. wollten sie nach dem muster des bairischen wörterbuchs ein westfälisches zur hauptsache ihres lebens machen, so könnten sie ihn noch übertreffen, da die sprachwissenschaft im letzten vierteljahrhundert manche fortschritte gethan hat (!)“.

Und allerdings ist das wörterbuch der südwestfälischen Mundart die eigentliche Lebensaufgabe Woestes geworden. Abgesehen von einer letzten Redaktion, der es Woeste wohl nur deshalb nicht unterzogen hat, weil er keinen Verleger dafür zu finden wusste, liegt das umfangreiche Werk, die Frucht eines nahezu vierzigjährigen Sammelfleisses, im Manuscript vollendet vor²⁾. Auch jetzt wird die Drucklegung ohne pekuniäre Opfer nicht möglich sein; aber die Veröffentlichung der Arbeit ist eine Pflicht gegen die Wissenschaft und gegen das Andenken des Verstorbenen, für deren Erfüllung mitzuwirken und einzustehen Ehrensache des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung sein muss.

HAMBURG, BARMBEK.

K. Koppmann.

¹⁾ Wie wenig Woeste selbst sich für unfehlbar hielt, illustriert es beispielsweise, wenn er 1877 Jan. 10 schreibt: „Meine vorige sendung an Sie . . . veranlasst mich zu der erklärung, dass ich jedes von mir herrührende schriftstück in den papierkorb geworfen wünsche, wenn es überflüssig scheint oder nicht volle billigung findet“, und Jan. 21: „Uebrigens wäre es nicht das erste mal, wenn ich hören müsste: ‚dat maut'r wier in‘. Ich kann mich in solchen fällen sehr gut mit unserem spruche trösten: ‚en perd verriet sik wol med vër faiten, geswige dann en menske op twéen‘. Ich würde ohne zweifel den lapsus selbst bald gefunden haben . . . wenn das ‚nonum prematur in annum‘ mehr in meiner natur läge, als dies wirklich der fall ist“.

²⁾ Von dem sonstigen literarischen Nachlass werden hoffentlich seine Sammlung von Volksthümlichem aus der Grafschaft Mark und seine Vorarbeiten für eine neue Ausgabe des Koker bald die geeigneten Herausgeber und Bearbeiter finden.

Urkundenbuch der Berlinischen Chronik. Berlin. 1869. Berliner Todtentanz.

Vor mir liegt das noch im Erscheinen begriffene Werk, das Urkundenbuch der Berlinischen Chronik, herausgegeben von dem Verein für die Geschichte Berlins durch F. Voigt, Professor. Der erste Bogen erschien 1869; jetzt, im December 1877, ist der 77. in meinen Händen. Das Buch empfiehlt sich sehr durch sein äusseres Aussehen; gutes Papier, schöner Druck, handliches Format, klein Folio, die Seiten doppelt umrahmt, die äusseren Linienstreifen roth, die beiden innern schwarz — alles dies macht einen so wolgefälligen, man möchte sagen, appetitlichen Eindruck, dass man, erfreut über diese glänzende, äussere Ausstattung, das Buch gern zur Hand nimmt und durchblättert oder durchliest.

Neues wird uns aber in dem Werke bis jetzt wenig dargeboten; der weitaus grösste Theil der Urkunden ist bereits anderswo gedruckt, in Riedels Codex. diplom. Brandenb., in Fidicins diplomatischen Beiträgen oder sonstwo. Daraus ist aber für die Herausgeber durchaus kein Vorwurf herzuleiten; denn der Zweck der Herausgabe war auch nicht, neue, bisher unbekannte Urkunden ans Licht zu ziehen, sondern nur alle Urkunden, die Berlin betreffen, aus der Zerstreuung zu sammeln und in einem Körper zu vereinigen. Neu ist aber jedesfalls eins, nemlich dass den lateinischen wie niederdeutschen Urkunden eine hochdeutsche Uebersetzung beigegeben ist, die dem Original, das auf der linken Spalte zu lesen ist, auf der rechten gegenübersteht.

Die Urkunden, heisst es in der Vorrede, sind diplomatisch genau nach dem Originale abgedruckt. So wenig auch an dieser Angabe zu zweifeln ist, so kann ich doch die Vermuthung nicht unterdrücken, dass man zwar die Absicht gehabt, aber nicht erreicht hat, und dass manche Fehler nicht auf Rechnung der Originalschreiber, sondern auf Rechnung des jetzigen Herausgebers zu setzen sind, der entweder einen Druckfehler hat durchschlüpfen lassen, was ja so leicht geschieht, oder auch, was häufiger vorkommen mag, das Original falsch gelesen hat. Sind aber wirklich die Urkunden genau nach dem Original abgedruckt, und sind sie, so zu sagen, mit Haut und Haar wiedergegeben, so wäre zu wünschen gewesen, dass den Fehlern, die sich in dem vorliegenden Drucke vorfinden, irgend ein Zeichen beigegeben wäre, woran man erkennen könnte, ob sie bereits Fehler des Originals sind oder nicht. Dann wird der Leser nicht irre geführt; er weiss, dass er keine Druckfehler der jetzigen Ausgabe, sondern alte Schreibfehler des ursprünglichen Schreibers vor sich habe. Dies ist aber nicht geschehen; nur ein einziges Mal (S. 304) habe ich bemerkt gefunden,

dass im Original wörtlich so, nemlich *ledken*, stehe. Die Stelle lautet: *hy wolde my eyn dach ledken in der marke vor myns hern mannen und steyden*. Die Uebersetzung gibt sie so wieder: ‚er wollte mich zu einem Rechtstage in der Mark geleiten vor meines Herrn Mannen und Städten‘. Ich weiss nicht, welches niederdeutsche Wort der Uebersetzer für *ledken* setzen will; vielleicht *leiden*, *leden*? Aber *he wolde my eyn dach leiden* heisst durchaus nicht so, wie der Uebersetzer will; es ist überhaupt eine unverständliche Redensart. Wahrscheinlich ist statt *ledken* zu lesen *lecken* oder auch *legken*, was eine Nebenform für *leggen* ist. *Enen dach leggen* ist aber ein ganz üblicher Ausdruck und bedeutet: einen Tag ansetzen. Zu vergleichen ist zur Form und Sache eine Stelle in den Goslaer Statuten 33, 40 (von Göschen): *unde men scholde in (ihnen) dat gherichte lecken, dar se komen mochten*.

Zur Urkunde nr. 28 (S. 19) hätte wol angeführt werden können, dass sie eine schülerhafte Uebersetzung des lateinischen Originals ist. Nur dass sie auch lateinisch in Küsters A. u. N. Berlin IV, 3 abgedruckt ist, steht unten bemerkt, nicht, dass das lateinische Document das Original ist. Aber ohne diese Kenntniss steht man ganz verwundert vor der hochdeutschen Uebersetzung des Quasiniederd. Originals: ‚deren feste Treue . . durch thatsächliche Beweise zu unsrer Freude sich vor unsern Augen bewährt etc.‘, die das niederdeutsche: *der uaste treuwe . . by liflike strafunge der werke wert in vnsen angesichte geantwert* wiedergeben soll. Hat man das lateinische Original vor Augen: *quorum firma fides . . per operum argumenta gratifica nostris aspectibus laudabiliter presentatur*, so klärt sich alles auf. Der ursprüngliche Uebersetzer hat in seinem Vocabular gefunden: *argumentum*, *strafinge* (wie zB. in den Wolfenbütteler Vocabularien steht: *arguere*, *strafen*; *argumentum*, *strafinge* ohne weitere Angabe) und gebrauchte es schlankweg und gedankenlos nach Schüler Art. Uebrigens hätte der neue Uebersetzer das *liflike* nicht durch ‚thatsächlich‘ sondern durch ‚lieblich (= *lêflik*), angenehm‘ übersetzen müssen, wie das lateinische Original (*gratifica*) an die Hand gab. Es sieht sonst so aus, als habe er halb nach der nd. Uebersetzung, halb nach dem lateinischen Originale übersetzt. So gibt es noch mehreres in der Urkunde, was nur nach Einsicht des lateinischen Originals hell wird. Am besten wäre es übrigens gewesen, diese niederdeutsche Stümperei ganz wegzulassen und dafür das lateinische Original einzusetzen, oder sie wenigstens in die Anmerkung zu verweisen.

Was nun überhaupt die ganze Uebersetzung aller Urkunden betrifft, so ist sie der Art, dass sie, weil sie oft gar zu frei ist, die ursprüngliche Färbung des Originals häufig verwischt, ein Uebelstand, an dem ja leider der Natur der Sache nach alle, auch die besten Uebersetzungen mehr oder weniger krankten. Zum Theil ist sie aber auch unrichtig, oder, wenn auch nicht ganz unrichtig, doch schief oder ungenau, weil der Uebersetzer des niederdeutschen Sprachgebrauchs nicht völlig Herr gewesen zu sein scheint.

Im Folgenden erlaube ich mir, ohne Druck-, Schreib- oder Lesefehler zu sondern, auf einiges (nicht auf alles) aufmerksam zu machen, wo nach meiner Meinung ein Fehler steckt oder ein Irrthum begangen ist. Ich beschränke mich aber auf die niederdeutschen Urkunden und lasse die lateinischen gänzlich aus dem Spiele, weil ich des Mittel-lateinischen nicht so mächtig bin, um mich mit einiger Sicherheit auf diesem schlüpfrigen und glatten Boden bewegen zu können, sondern befürchten müsste, selbst auszugleiten und zu fallen. Ueber Mittelnieder-deutsches dagegen, hoffe ich, kundiger und mit grösserer Zuversicht-lichkeit urtheilen zu können.

S. 19 steht *yewordich*; l. *yegenwordich* oder *yenwordich*; es fehlt vielleicht der *n*-Strich über dem *e*.

Ebenso S. 248 und 249, wo *legest levende* steht, statt *lengest levende*.

S. 253: *ik swere . . my nicht tu gefinde en engerleye selschap, brullirschap noch innige*; Uebersetzung: mich in keine Genossenschaft, Bruderschaft oder Innung zu begeben.¹ l. *brudirschap*.

S. 304: *dar he my sekere lyt teyt*: l. *tyt Teyt*? wenigstens ist *lyt teyt* nichts, und ‚sicher Geleit geben‘, wie die Uebersetzung hat, kann es unmöglich heissen.

S. 280: *dat he den frede also oft gewissert*, l. *gewissent*. In der Uebersetzung ist das *also oft* gar nicht mit übersetzt, und das hat allerdings seine grosse Schwierigkeit, ja es ist geradezu unmöglich, weil gar kein correlatives *so oft* folgt. Wahrscheinlich ist zu lesen: *heft gewissent*. Denn es ist von der Vergangenheit die Rede: *he heft vns berichtet, dat he den frede also heft gewissent, alse de vtschrift vthwisede*. Den *vrede wissenen* ist mir eine unbekannte Redensart; dagegen kömmt häufig vor *den vrede wissenen* oder *wissen*. So auch in dieser Urkundensammlung S. 296: *vnde schal an vrede stan bet achte dage na pynxten*. *Hir vmme so bidde wi iw . . dat gy riden iegen em, dat de vrede bet to desser tyt wissent werde*. — Den *vrede wissenen* heisst: ihn confirmieren, bestätigen (durch Unterschrift, Bürgen oder sonst). Die Uebersetzung macht freilich daraus: ‚dass er Nachricht von dem gedachten Frieden erhalte‘. Das heisst *den vrede wissenen* niemals. Ebenso S. 298: *so hope wi, dat wi der herren wol mächtig syn, wo sy den vrede mit den heren wissen willen*; da hat die Uebersetzung: ‚wenn sie die Bedingungen der Friedens wissen wollen‘. Auch sonst wird *wissen, weten, wesen* von dem Uebersetzer durcheinander geworfen.

S. 297 lies *nutte* statt *mutte*; (*dunket uns nutte wesen, dat etc.*). Die Uebersetzung hat freilich: ‚indem es uns nöthig erscheint‘, als ob es ein adj. *nutte*, von *moten*, gäbe.

S. 305 lies *kreich* statt *kreith*; (*dar hy Plauwe mete . . kreich*, kriegte, bekam. *kreith* ist nichts).

S. 269 fehlt wol *sus* nach *umme*. *Ocke bidde ick iu vmme de penninghe . . wen myn bode dar na kummet, dat de vmme nicht en kome*. Denn *umme* heisst doch niemals allein stehend: vergeblich, umsonst, sondern immer nur in Verbindung mit *sus*.

S. 279: *bidden wy juw vmme hulpe vnd rath, als vmme lude met harnaschen vnd met armbrosten, dy dar wol mede komen.* Uebersetzung: ‚wir bitten euch um Hülfe und Rath, sowie um geharnischte Leute mit Armbrüsten, die Ihr uns senden wollt.‘ Erstlich heisst *alse* niemals: sowie; sondern es specialisiert, und bedeutet; nemlich. Die Hülfe (*hulpe unde rät* steht häufig, auch in dieser Urkundensammlung, synonymisch neben einander) soll eben bestehen in Kriegsleuten. Sodann ist statt *komen* zu lesen *konen* (oder *konnen*). *Kunnen mede* heisst: sich auf etwas verstehen, womit umzugehen wissen. Vgl. eine ganz ähnliche Stelle: *Sendet twe gude bussen unde ander raschop unde enen man, de dar wol mede konde.* (1372). Lüneburg. Urkk. II, nr. 776 (von Volger). Sie verlangen also: ‚geübte Schützen‘.

S. 266: *ick mane iuw, dat gy van stunden an riden tho dem Berlin unde holden iuw inleger . . vnde benemet mi vor bederven liden, dar ick iuw aff vthgemanen hebbe, allent des juw behuef was alle noth, schaden unde hohn, den ick arme lide, des benemet my.* So, mit dieser Interpunction, der Text. Er ist übersetzt: ‚und nehmt, vor biedern Leuten, von mir alle Noth, allen Schaden und Hohn, den ich armer Mann dafür leide, dass ich alles für Euren Behuf auf mich genommen habe.‘ Es ist mir unerfindlich, wie diese Uebersetzung den Text wiedergeben soll. Wenigstens müsste doch statt *utgemanen* stehen *utgenamen*; denn *utgemanen* kann doch unmöglich ‚auf sich nehmen‘ heissen, da es doch heisst: ‚eine Forderung ein- oder beitreiben‘. *utgenamen* gäbe den Sinn: ‚und benehmet mir vor biedern Leuten (das), wovon ich euch befreit habe. *utnemen* im Sinne von: ‚befreien von einer Schuld‘ steht Ssp. II, 17, 2; 19, 2. Aber auch so will der ganze Satz sich nicht recht fügen. Die Uebersetzung geht aber, wie häufig, so glatt darüber hin, als ob alles in bester Ordnung wäre, und verräth durch kein Fragezeichen oder ein anderes Zeichen, dass hier eine Schwierigkeit steckt.

S. 294: *wetet, gi borgermestere, . . Alse D. van Quitzow vnsen ome, hertogen Johanne von Meckelnborg hefft gegrepen, alse dy greue van L. em ouerscreuen hefft mit schanden vnd mit vorhetnisse, vnde vnse ome . . Hir umme hefft etc.* Die Uebersetzung: ‚Als D. v. Q. unsern Oheim . . gefangen hatte, beschuldigte ihn der Graf von L. mit Schande und Schimpf, und unser Oheim etc. Hier um etc.‘ Hier ist nach meiner Meinung dreierlei unrichtig. Einmal ist durch falsche Auffassung des *alse* die Construction umgestossen. Das erste *alse* heisst: in Betreff, wie es so häufig im Eingange von Urkunden steht, *alse gy scriven* u. ähnlich: das zweite *alse* heisst: wie; der Nachsatz beginnt erst mit *hirumme*. Zweitens ist die Interpunction falsch. Das Komma muss nicht nach *vorhetnisse* stehen, sondern vor *mit schanden*. Der Graf von L. hat den Quitzow nicht schändlicher und schimpflicher Weise beschuldigt, dass etc., sondern der Graf hat den Quitzow beschuldigt, dass dieser mit Schimpf und Schanden den Herzog gefangen genommen habe. Drittens muss es nicht heissen *vorhetnisse*, sondern *vorretnisse*, dass der Q. den Herzog schändlicher und verrätherischer Weise (*binnen*

rede) ergriffen habe. Dass es aber *vorretnisse* heissen muss, sieht man ganz deutlich aus dem Folgenden: *wen hertog Olrik secht: de schande unde de vorretnisse, de he em ouerschrift etc.* und weiter unten: *so meynt hertog O., dat he alle schande, vorretnisse, de he em ouerschrift, by sik schal behalden und en vorreder bliuen.* Ein aufmerksames Lesen der Urkunde hätte diesen Fehler verhüten können; übrigens hätte auch die angenommene Bedeutung des Wortes *vorhetnisse*, das sonst doch nur ‚Verheissung, Versprechen, Gelöbniß, *promissio*‘ heissen könnte, Bedenken erregen sollen, da es doch niemals ‚Schimpf‘ bedeuten kann. In derselben Urkunde ist wol statt *wen dat he de dage woldet vtbleuen*, welche Worte grammatisch gar nicht zu deuten sind, zu lesen: *were, dat he de dage wolde utbliuen.* Wenn es ferner in derselben Urkunde heisst: *vnd lat es sik beseggen, oft he hertog Joh. mit eren hefft* (Uebersetzung: ‚ob er Herzog J. mit Ehren hafte‘) und weiterhin: *vnd laten sik des beseggen, oft di hertoge Joh. mit eren hefft* (Uebersetzung: ‚ob der Herzog Joh. mit Ehren hafte‘), so ist wol in der zweiten Stelle, da doch beide Stellen augenscheinlich den gleichen Inhalt haben, zu lesen: *of he hertoge J. etc.* und beidemal zu übersetzen: ob er Herzog J. mit Ehren (nicht schändlicher und verrätherischer Weise, wie ihm Schuld gegeben) in Haft halte oder nicht. Die Uebersetzung ist völlig unklar; denn weder die erste Stelle: ‚ob er den Herzog J. mit Ehren hafte‘, noch die zweite: ‚ob der Herzog J. mit Ehren hafte‘ ist zu verstehen. Ich wenigstens weiss weder, was die Redensart: ‚Ich hafte dich mit Ehren‘ noch: ‚ich hafte mit Ehren‘ heissen soll, und ich glaube, andre werden es auch nicht wissen. Am Schlusse der Urkunde steht noch: *das ze bewisen willen.* Da aber in der ganzen Urkunde stets *dat* steht, und niemals mit der hochd. Form *das* wechselt, so ist wol ein Druckfehler anzunehmen.

S. 55: *weret ok, dat die meystere geworffen hadden thu den kûtern von der kumpen* (Kumpane, Genossen) *wegen, so schal die leste ankumt, dat werffen ane weddersprake.* Uebersetzung: ‚Wäre es ferner, dass die Meister zu Wurstmachern wegen der Kumpane geloost hätten, so soll der, der zuletzt kömmt, dem Loose ohne Widerspruch beitreten.‘ Was das heisst: ‚dass die Meister zu Wurstmachern wegen der Kumpane geloost hätten‘, ist mir ein Räthsel, eben so, wie die Worte *die leste schal dat werffen* heissen können: dem Loose beitreten; überhaupt, was die ganze Procedur soll, begreife ich nicht. Der Uebersetzer hat aber, wie ich meine, einen Hauptfehler gemacht, indem er *werffen* dem hochdeutschen ‚werfen‘ gleich setzte und dies als ‚würfeln, das Loos werfen‘ deutete. Niederdeutsch müsste das aber doch *werpen* heissen, und nicht *werffen*; und ob *werpen* so unmittelbar als ‚würfeln‘ vorkommt, da der Ausdruck dafür sonst *dobbelen, worpelen*, oder wenn vom wirklichen Loosen die Rede ist, *loten* heisst, ist sehr die Frage. Der Uebersetzer hat nicht beachtet, dass *ff* sehr häufig die Stelle eines *v* vertritt. So kommen in diesen Urkunden — um mich auf Beispiele zu beschränken, die aus diesen genommen sind —

vor: gestorffen, marggreffe, roffen, verderffen, sestehalffe, berffe lude, erffe, bedorffen, affe, offel, offer, gewerff u. a. vor, wo ff immer dem v gleich ist. So ist auch hier werffen = werven. Werven (hd. werben) ist aber ein sehr vieldeutiger Ausdruck; im allgemeinen heisst es: thätig sein (*negotiarī, expedire* in den Vocabularien); werven to iemande, ein Geschäft haben mit jem., verhandeln (S. 280), etwas ansuchen bei jemand. Der Sinn der Stelle soll vielleicht der sein, dass der neu ins Amt oder in die Gilde eingetretene nicht ohne weiteres in den Genuss irgend welcher Verabredungen kommen, sondern auch darum nachsuchen soll. Ich glaube freilich, dass dies auch noch nicht das richtige ist. Es mag wol zu lesen sein statt *geworffen to werven*; dann würde der passende Sinn herauskommen: wenn die (Schlachter)meister etwas mit den Kütern zu werven haben, so soll der jüngste das thun. Es würde sich dann etwa um Botendienste handeln, die, wie manchmal in den Zunftrollen steht, der jüngste Gildegenosse zu leisten hat. Dies mag aber falsch gemuthmasst sein; aber werven heisst niemals loosen, das ist sicher. — Vorher geht noch: *die allerlest ankumpt in der gilde, die schal der kumpen warnemen unde byr schenken*. Dies nimmt der Uebersetzer (wer zuletzt in die Versammlung kommt) so, als ob derjenige, welcher am spätesten käme, das Amt übernehmen müsste, die andern zu bedienen. Dies ist wol sachlich unmöglich. Denn, wenn zB. einer der Aeltermänner oder Gildemeister zu spät käme, so wird er sicherlich nicht das Schenkenamt, die Bedienung, zu übernehmen gehabt haben. Es wird wol heissen sollen: der jüngste Gildebruder soll das thun; denn das ist nach andern Zunftrollen Handwerksgebrauch.

S. 288: *alz ir mich gebethin hat D. v. Q. zu schriben, daz habe ich gethan, vnd habe ym geschriben, daz er von uch glich noch recht nicht vorslage, daz ir ym bytende syt, alz umbe Capenik*. Die Uebersetzung: „und ihm gesagt, dass Ihr ihm Gleich und Recht nicht versagt, und Ihr ihn bätet etc.“ Es heisst aber doch: dass er es nicht ausschlage Gleich und Recht von Euch zu nehmen, das Ihr ihm bietet.

S. 100: *weret ok, dat we disse vorbenomede stede . . vorenrecheden . . so schollen sy dy macht hebben, dat sy sik öder myt andren steden eyname herren ualeden, dy ön öres rechtes vordedinge*. Uebersetzung: „so sollen sie das Recht haben, sich oder mit andern Städten einen Herrn zu wählen.“ Also: *ik uale my eineme anderen herren* heisst: „ich wähle mir einen andern Herrn“? Unglaublich. Hat der Uebersetzer vielleicht gemeint, *ualen* sei gleich *walen* und *walen* bedeute „wählen“? So scheint es fast. Das heisst doch aber ins Blaue oder ins Wilde hinein rathen. Hier liegt einfach ein Lesefehler vor. Es muss statt *ualen* heissen *nalēn*; *nalēn* ist „näher“, *sik nalēn* sich nähern, sich anschliessen, sich zuwenden. Einen gleichen Lesefehler finden wir S. 265, wo *auerbodich* (*averbodich*) erbötig statt *anerbodich* zu lesen ist. Beiläufig sei hier erwähnt, dass diese Stelle: *des wetet, dat wy noch daghe sint auerbodig vnsern herrn to holdende vppe ener leghelicken stede, dat vns vnse here darto also vele alse synem rade vnde vns vnd vnserm hern vnd vnsern rade vnde vnsern vrunden duncket,*

alse he vns van reches plege ist so übersetzt ist: 'Wir sind auch noch bereit ihm an gelegener Stätte Zusammenkunft zu gewähren, mit Zuziehung seiner Rätthe und unserer Freunde.' Das heisst doch die Uebersetzung sich sehr leicht machen. Augenscheinlich fehlt im Text ein Verbum, wodurch erst der Nebensatz klar werden kann; das *alse he vns van reches plege ist*, bleibt ganz unübersetzt. Dies ist häufiger geschehen; zB. heisst es S. 266: *dar gy my rede* (d. i. bereits) *brök an worden sin*, während die Uebersetzung bloss hat: warum ihr mir jedoch wortbrüchig geworden seid.' Oder soll etwa *rede* jedoch heissen? S. 286 fehlt *med truwen*; S. 288: *geboren und ungeboren*; S. 245: *umme den dach ut*; S. 272: *negst tukomende*; S. 29: *uppe sinen ende*; S. 298: *mit deme dat sy vordedinghen* u. so anders. Dies sind freilich Kleinigkeiten, die oft entbehrlich sein mögen; ihr Fehlen charakterisirt aber die Art der Arbeit.

S. 38: *weret, dat vses heren tu kort worde, so scolden sye bye orer vrouwen dun, dar sye recht an deden*. Uebersetzung: 'so sollten sie bei ihrer Frau bleiben, woran sie recht thäten.' Das ist freilich der ungefähre, aber doch nicht der genaue Sinn. Es heisst doch: sie sollten an ihrer Herrin (solches) thun, woran sie recht thäten, d. h. ihr Thun gegen ihre Herrin sollte ein gerechtes sein, sie sollten ihrer rechtmässigen Pflicht gegen ihre Herrin nachkommen. Vgl. in derselben Urkunde weiter: *doch synt stede, dye . . den hertogen ghehuldet hebben tû ener ewyghen huldynghe, dat sye dun, dar sye recht an dun*, d. h. sie mögen (solches) thun, woran sie recht thun; das thun, was recht ist. Die Uebersetzung hat: 'so ist das ein Thun (als wenn *dun* ein Substantiv wäre und *sye = is*), wobei sie recht handeln.

Ich sehe davon ab, noch andere Stellen ausführlicher zu besprechen. Ich will nur noch kurz auf einiges hinweisen, wo ein Fehler klar vorliegt oder doch vermuthlich versteckt liegt.

berchvrede (S. 100) ist nicht 'Burgfriede', was ganz etwas anderes ist, sondern 'Berg- oder Berfried' (Thurm, Bollwerk).

mowenspange (S. 62) ist 'Arm-, Ermelspange'. 'Mövenspange', wie die Uebersetzung hat, dürfte schwerlich jemand verstehen.

risen (S. 62) (*ok en sal engeyne vrouwe . . tragen goldstripede dūke nochte gulden rysen*) sind nicht 'Reiser', sondern *rise* ist eine Art herabfallender Schleier im Haare befestigt, oder Haarbinde (*rise, vitta, quod crinibus innectitur. Voc.*)

vordacht sin (S. 228) heisst niemals 'an etwas betheilig sein', sondern: *ik werde vordacht* heisst: man hat die Meinung von mir, dass ich etc. (*suspectus sum*), man hat mich in Verdacht, man legt mir etwas zur Last.

badegelt, (S. 248) ist nicht ohne weiteres 'Abgabe', sondern entweder 'Geld zum Baden' gleich dem heutigen 'Trinkgelde', oder an dieser Stelle wol richtiger *bodegelt*, Botenlohn.

gewerff (S. 298: *dat benempt uns . . nemlich Boten zu senden . . sulk gescheffe und notlik gewerff*) heisst niemals: 'Erhebung von Abgaben', sondern 'Thätigkeit, Geschäft, Gewerbe', synonym mit *gescheffe*, wie auch die Vocabularen haben: *negotium, gewerff vel gescheffe*.

mi ligget macht an (S. 278) heisst: ich habe ein grosses Interesse an etwas, mir liegt viel daran.

schinden (S. 279) heisst niemals ‚schänden‘, sondern in übertragener Bedeutung stets: berauben. (*Wente de Allmerkischen vns puchen kercken vnde kerckhoue, vnd arme klosterjungfrowen schinden vnde roven* d. h. Nonnenklöster ausplündern und berauben.)

node (S. 300) heisst nicht: ‚nur in Noth‘, sondern ‚ungern‘, und ist oft nichts weiter als eine gemilderte Verneinung.

dage begripen (S. 298) heisst nicht: ‚eine Zusammenkunft begehren‘, sondern: ‚einen Tag festsetzen, bestimmen‘. Die Stelle: *vnd wolden daromme van stund an to juw gereden hebben, des vnse sone ander dage begrepen myt den heren etc.* ist nicht zu übersetzen, wie geschehen ist: ‚und wollte sogleich zu euch reiten, als unser Sohn eine andere Zusammenkunft begehrte etc.‘, sondern: ‚wir würden sogleich geritten sein, nur dass unser Sohn eine andere Zusammenkunft verabredet (oder bestimmt) hatte.‘ Das *des* ist gleich *deste*: vgl. Lüb. Recht, S. 584 (ed. Hach): *Is dat cyn vnser borgher ouer meer settet syn testament in syneme sukebedde in orkunde syner borgher, de he dar hebben mach, des* (nur dass) *yd synt erbare lude, syn testament wert stede*; ferner Calenb. Urk. IX, S. 135: *des stichtes man moghe ghi* (die Aebtissin von Wunstorff) *wol belenen in iuwem werleken kledde, des* (nur dass) *gi de witten stuken hebben in iuwem vorderen* (rechten) *arm.*

recht afflegen (S. 298) ist schwerlich ‚Recht ableugnen‘, sondern *afflegen* ist wol gleich *afleggen*, vom Recht nichts wissen wollen, von sich schieben.

dach geven (S. 297) heisst nicht ‚einen Tag ansetzen‘, sondern ‚Frist geben, befristen‘, z. B. *he gaf eme dach 15 daghe na paschen to komende binnen Paris*. Lüb. Chr. I, 80; *de voghet ne mach nemanne dach gheven ane des sakewolden willen*. Gosl. Stat. 61, 14; häufig wird auch *dach unde vrist* synonym mit einander verbunden.

werk hebben (S. 291) heisst nicht: zu Stande bringen, sondern zu thun haben, womit beschäftigt sein.

S. 302: *vnd vorboden uns dar na D.'s thusprake, dy he meynet to uns to hebben, thu blyuende by herren . . na ör irkentnisse, dat doch D. nicht wolde annemen* heisst nicht: ‚wir bezogen uns auf die Ansprüche . . dass wir etc.‘, sondern: ‚wir erboten uns auf die Ansprüche . . zu bleiben bei‘ (d. h. ihrem Schiedsspruch uns zu unterwerfen.)

Auf derselben Seite heisst es weiter: *dat annameden wi vnd wolden dat ok dun; des red D. weggh, vnd het des nicht willen holden*. Das heisst nicht: ‚Dies (Erbieten) nahm D. aber wieder zurück‘, sondern: ‚So ritt D. weg‘.

maschin (S. 303) heisst: vielleicht, wahrscheinlich (= *mach schin*, -schén, *peut-être*.)

kunte (S. 306) ist nicht: ‚kundbar‘, sondern *kunte* ist *meretrix*, und mit *kotzenbove* oder -*schalk* verbunden, das nicht, wie S. 296 in Klammern bemerkt ist, ‚Wendenknecht‘ heisst, sondern ‚Hurenbube‘ (*kotzere*, *mechus*; *kotzerinne*, *mecha*, Voc. Halberst.) ist es eine häufig

in Schmäh- oder Scheltbriefen vorkommende Schelte der stärksten und ehrenrührigsten Art.

wesen (S. 296) heisst nicht: ‚wissen‘, sondern: ‚sein‘. *wen wy dar med schanden fluchtig geworden is*, *dat mogen sye wesen* heisst nicht: ‚Ob wir da mit Schanden flüchtig geworden sind, das mögen sie wissen‘, sondern: ‚Wenn jemand (*wy = we*, wer, jemand; dass es dies sein muss, sieht man aus dem Singular des Prädicates *geworden is*) flüchtig geworden ist, so mögen sie (nicht ich) das sein‘.

sik underlank verboden heisst nicht ohne weiteres ‚sich besprechen‘, sondern: ‚sich beschicken, sich gegenseitig Boten zusenden‘.

uns unses rechtes beleggen (S. 302) heisst nicht: ‚unsre Rechte erweitern‘, sondern ‚beweisen, darthun (durch Zeugen, Urkunden, Eid etc.) dass wir recht haben‘.

ik sal (S. 296) *juwer felich sin vnd verlise dat myne alle dage van den yuwen* heisst nicht: ‚Ich soll Euch sicher sein‘, sondern: ‚ich soll Eurer sicher sein, vor Euch gesichert sein, von Eurer Seite Frieden haben, und doch verliere ich etc.‘

Doch mag es genug sein; ich könnte die Bemerkungen noch vermehren, aber ich glaube schon hinreichend den Beweis geführt zu haben, dass die Bearbeitung dieser Urkunden nicht den Anforderungen genügt, die man jetzt stellt und zu stellen berechtigt ist. Summa Summarum, das schöne Aeussere des Buches steht nicht in richtigem Verhältnis zu dem vielfach mangelhaften Innern.

Dieselbe Gesellschaft, welche die Berliner Chronik und die Urkunden herausgibt, veröffentlicht auch Berliner Denkmäler; unter andern auch den leider so verstümmelten Berliner Todtentanz. Ich unternehme es nicht, die Lücken zu ergänzen, was meine Kräfte übersteigt, sondern ich will nur die beigegebene Uebersetzung nebst Anmerkungen an einigen Stellen näher ins Auge fassen, um auch hier den Beweis zu führen, dass manchmal fehlgegriffen ist.

V. 1. *et dy broder*. Ergänzt ist: (*hor*)*et dy bruder*. ‚Höret den Bruder‘. Kann *dy* jemals *den* heissen? Ist *dy* nicht = *de*? wie v. 76: *ik bin dy doet*? Die Ergänzung kann deshalb nicht richtig sein.

V. 19. *legget dat tidebuck snel vth iwer hant*. (Der Tod zum Küster.) *tidebuk* bedeutet hier nicht: das Rechnungsbuch, in das der Küster die s. g. Zeitengelder (*temporalia*), die er einzunehmen hat, einträgt, sondern *tidebók* ist der gewöhnliche Ausdruck für das Gebetbuch (*liber horarum*, sc. *canonicarum*). Vgl. v. 40.

V. 44 f. *wat helpet, dat gy vele appellyeren Gy muthen met my an dantz baniren*. Uebersetzung: ‚ihr müsst mit mir an den Tanz baniren‘. Dazu die Anmerkung: ‚baniren kommt in dieser Bedeutung sonst nicht vor‘. Was ist denn das für eine Bedeutung? und welche Bedeutung hat es sonst? Darüber bleiben wir unbelehrt, weil Text und Uebersetzung dasselbe Wort gebrauchen.

V. 47. *Dy richter is so hoch besetin nen man.* Anm.: *besetin* nen wohl aus Versehen getrennt = *besetinnen* (?) oder auch *beset'nen*. Liegt ein Versehen vor, was sehr glaublich ist, so ist wol das *n* fälschlich doppelt gesetzt und zu lesen: *besetin en man*. Nach *so* ist die Stellung des Artikels häufig so, wo wir jetzt sagen: ein so hoch gessener Mann.

V. 80. *Ik wil iw vortreden also ik man* (der Tod zum Prediger). *also ik man* heisst wol nie: 'wie ichs meine'. Sollte nicht *ik man* heissen: 'wie ich euch mahne, auffordere'?

V. 88. Anm.: *allegader* ist nicht bloss niederländisch, sondern gut niederdeutsch.

V. 106. *Wente dat wat is utermaten quat.* Anm.: *wat* = für *water*, wohl nur ein Flüchtigkeitsversehen des Malers'. Es ist wol nur das für *er* gebräuchliche Abbreviationszeichen vergessen oder verwischt.

V. 108. [*helpt kein*] *wasser, keyn krut in den garden.* Uebersetzung: [Hilft kein] Wasser, kein Kraut in dem Garten. 'Wasser'? Das ist durchaus unrichtig; es müsste ja *water* heissen. Es ist zu lesen [. . .] *wasset* (wächst) *keyn krud in den garden.*

V. 149. *Holget mi na.* Druckfehler für *volget*.

V. 175. [*trede*] *nu an vnde synget gheringe* [*Gy*] *maket* [*uerer*?] *vor to gheringe* (der Tod zum Papst). Uebersetzung: 'Tretet nun an und singet geringe. Ihr haltet euch für zu geringe'. Hier ist ein arger Pudel gemacht. Das erste *geringe* heisst, wie häufig mnd. und mhd., schnell, rasch. Was sollte das heissen: geringe singen? Der Tod ermahnt ja öfters die natürlicherweise Zögernden, schnell und ohne Säumen mit ihm den Tanz zu beginnen. V. 176 ist aber völlig verfehlt; es steht ja deutlich in dem Facsimile *vorthogheringhe* (Verzögerung) zu lesen; das Wort vorher, das nur noch halb zu lesen ist, wird wol *neyne* sein sollen, so dass der ganze Vers lautet [*unde*] *maket neyne vortogeringe*, macht keine Verzögerung, sondern beeilt Euch.

V. 185. [*Wo*] *mut ik draghe[n] van scharpen darne s(o)nen krantz.* Der nicht recht lesbare Buchstabe *vor nen krantz* wird ein *e* sein (*enen krantz*). Eine Lücke ist nicht da.

V. 201. *o gütthe criste.* Anm. *gütthe* verkürzt aus *gütthige*. Uebersetzung: gütige. Beides unglaublich.

V. 222. [*an den dod*] *dachte gy nicht eine nese[n].* Uebersetzung: 'an den Tod dachtet Ihr nicht eine Weile'. Anm.: *eyne nesen* scheint eine nicht mehr gebräuchliche Redensart für unser 'eine Weile, einen Augenblick'. Richtiger hätte der Herausgeber gesagt, sie sei gar nicht in Gebrauch gewesen. Hat er vielleicht an den heutigen Ausdruck 'alle Naselang' = alle Augenblicke gedacht? Es ist aber einfach ein Lesefehler. Lies *usen* statt *nesen*. *nicht eine vesen* (nicht ein Fäserchen) ist eine von den vielen Verstärkungen der Negation = gar nicht, durchaus nicht. Sie ist ebensogut mhd. als mnd. in Gebrauch.

V. 268. *vor gelt were gy* (der Wucherer ist angeredet) *van*

gudeme smacke. Uebersetzung: ‚Fürs Geld hattet ihr guten Geschmack‘. Warum ist *snacke* in *smacke* geändert? Sollte nicht *snack*, wie da steht, richtig sein können? ‚Wenn es Geld zu verdienen gab, konntet ihr gut ‚snacken‘, wusstet Ihr Eure Zunge zu rühren‘. *snack* ist ja durchaus kein ungebräuchliches Wort gewesen, und im Facsimile steht ganz deutlich *snack*, nicht *smack*; dagegen steht *uere* da; das wird aber wol richtig *were* sein.

V. 282. *mit alls* für *mit alle* ist ein Schreibfehler des Originals. Dass es aber *mit alle* heissen muss, sieht man aus dem Reim (*tho valle*).

V. 291. *Her kopman, wat gy humen nu hastych synt*. Unten in der Anmerkung steht richtig, wie das Facsimile hat, *ghumen*. Es wird darüber gesagt, es sei vermuthlich = dem plattdeutschen *jümmen*, immer. Nein, das ist falsch. *gummen*, wahrscheinlich contrahiert aus *gude man*, wird in vertraulicher, gutmeinender (halb ironischer) Anrede gebraucht. vgl. 323; *ghef my, ghumen, dut erste tho*. Stellen über *gummen* habe ich im Mnd. Wörterbuche gegeben.

V. 322. *Spare bannen noch myner junghen yoghet*. Anm.: ‚bannen kann nicht, wie Lübke und Mantels annehmen, hier = bannig, sehr, genommen werden; es ist vielmehr ein plattdeutsches Wort in der Bedeutung: anjetzt, anitzt.‘ So richtig die Abweisung der Bedeutung ‚sehr‘ hier ist, eben so unrichtig ist die Annahme der Bedeutung: jetzt. Ich glaube nicht, dass weder früher noch jetzt *bannen* im Sinne von jetzt gebraucht wird. Was dafür zu setzen ist, weiss ich freilich nicht anzugeben.

V. 327. *drugersche*. *Drugersche* steht im Facsimile; es heisst nicht: Betrüger, sondern ‚Betrügerin‘; es wird die *bértapperinne* gemeint sein, die falsches Mass giebt. Vielleicht ist aber, da der erste Buchstabe nicht recht deutlich ist, *krugersche*, Wirtin, zu lesen. Der Sache nach kommt es freilich auf eins hinaus.

V. 328. *valsch taper afstreken is yo juwe se[de]*. Uebersetzung: ‚Falsch tapfer abziehen ist ja eure Art.‘ Dass *taper* = *dapper* sein soll, wie in der Anmerkung steht, ist schwerlich richtig; dagegen spricht auch schon die Wortstellung. Vielleicht ist *taper* = *tappen* ‚zapfen‘ gemeint. Aber das folgende Wort ist mir nicht klar. Dass *afstreken* = *afstrecken* sein soll, will mir auch nicht zu Sinn. Vielleicht ist *afstreken* (= *afrekenen*) gemeint, das im Sinne von ‚kürzen (bei der Rechnung)‘ gebraucht wird. *defalcare*, *demere* (*afdon* vel *afreken*). Es müsste dann etwa heissen: eine falsche Rechnung führen. Aber überzeugend ist diese Vermuthung nicht. Vielleicht ist *valsch* nicht bloss zu *tappen*, sondern auch zu *afreken* zu ziehen, das in der üblichen Bedeutung ‚abrechnen‘ gebraucht wäre. Falsch zapfen und falsch abrechnen war stets eure Sitte.

V. 334. *nim den doren in gua* (denn so steht im Facsimile) *unde tappe her*. Uebersetzung: ‚Nimm den Thoren in Gnaden und tappe (!) her.‘ Diese Uebersetzung ist gänzlich falsch. Erstlich spricht ja ein Frauenzimmer, auf dem Bilde sieht man ja auch eine Frauen-

gestalt; es kann also *den doren* nicht auf sie, die Sprechende, gehen, dann müsste es ja heissen: *de dorinne*. Was aber *in qua* heissen soll, bekenne ich nicht zu wissen. Der zweite Theil des Verses ist aber unrichtig gelesen; der Uebersetzer hat nicht aufmerksam genug sein Original angesehen; es steht in demselben ganz deutlich, nicht etwa verwischt: *ber*, nicht *her*. Also heisst es: zapfet Bier. Die Kellnerin fordert den Tod auf, lieber ihr Bier zapfen zu helfen, als mit ihr den (Todten)tanz zu halten. Und deshalb vermute ich, dass in dem ersten Theile des Verses auch eine Aufforderung steckt, irgend ein Geräth oder Gemäss in die Hand zu nehmen, um Bier zu schenken.

Zum Schlusse möchte ich den Wunsch an diese Besprechung knüpfen, dass die künftigen Publicationen der Berlinischen Gesellschaft von grösserer Sorgfalt und Genauigkeit zeugen mögen, als diese beiden besprochenen.

OLDENBURG, im December 1877.

A. Lübben.

Van de Schelde tot de Weichsel.

Nederduitsche Dialecten in dicht en onacht, uitgekozen en opgehelderd door Joh. A. Leopold en L. Leopold. Te Groningen bij J. B. Wolters. Erste Aflevering. 1876.

Unter obigem Titel erscheint seit 1876 unter der Leitung der Herren Leopold ein Sammelwerk, das bestimmt ist, ästhetische Sprachproben aus dem ganzen Gebiete der niederdeutschen Sprache von der Schelde bis zur Weichsel zu geben. Es hat nicht den bloss linguistischen Zweck, die Verschiedenheiten der Dialecte an literarisch gleichgültigen Stücken den Kennern zur Anschauung zu bringen, sondern es will allen Freunden des Niederdeutschen eine charakteristische Auswahl des Besten, was in den zahlreichen niederdeutschen Dialecten in Poesie oder Prosa geschrieben ist, zum erquickenden Genuss vorlegen. Und diese Absicht ist im grossen und ganzen den Herausgebern auch zu erreichen gelungen. Die Auswahl ist mit Geschmack getroffen, so dass man von den mitgetheilten Mustern sich nicht abgestossen, sondern angezogen fühlt, wenn auch nicht überall, wie das nicht anders sein kann, in gleichem Masse. Namentlich gilt dies meiner Meinung nach von den prosaischen Stücken, wo nicht immer Erzählungen von solcher Kürze und klassischer Vollendung zu finden sind, wie 'dat wettloopen tusschen den swinegel un den haasen'.

Die Sammlung beginnt mit Proben aus der nördlichsten Ecke Frankreichs, dem französischen Flandern, und ist in der achten Lie-

ferung bis Lüneburg vorgeschritten. Es fehlen aber, da das Werk in zwei Abtheilungen erscheint, deren zweite Niederdeutschland begreift, noch mehrere niederländische Landstriche. Ob in den niederländischen Proben die Abweichungen der Dialecte unter einander richtig angegeben sind, vermag ich nicht zu beurtheilen, da mir die nähere Kenntniss derselben abgeht; nach den niederdeutschen Proben zu urtheilen darf man voraussetzen, dass die Herausgeber sich keine Verfälschungen erlaubt haben. Diese niederdeutschen Proben nemlich geben im allgemeinen ein richtiges Bild der dialectischen Verschiedenheiten, und wenn man gegen das eine oder andere Einspruch erheben mag, so sind die Herausgeber doch ohne Schuld, da die Verfasser selber, deren Erzählungen oder Gedichte mitgetheilt werden, nicht immer die Reinheit des Dialectes bewahrt haben. So glaube ich z. B. nicht, um Beispiele aus einer Mundart anzuführen, die ich genauer kenne, weil ich sie selber spreche, dass es ‚löwe‘ heisst statt ‚lewe‘ (dat löwe junge blöt II, 89), ‚teege‘ (Zweige) statt ‚telge‘ (II, 90), ‚neet‘ für ‚nicht‘ (II, 90) u. a. Doch ist ja die Verschiedenheit oft so gross, dass nicht bloss benachbarte Dörfer, sondern selbst Familien in demselben Dorfe Abweichungen zeigen, die wol hauptsächlich daher rühren, dass Vater oder Mutter oft nicht derselben Gemeinde angehören und die Kinder von Vater oder Mutter ein oder das andere Wort annehmen oder anders aussprechen als die Nachbarschaft.

Die Herausgeber haben mit Recht keine normalisirte Orthographie angenommen, die doch keinem recht zu Danke sein würde; die Zeit einer einheitlichen Orthographie liegt noch fern, wenn sie überhaupt jemals eintreten wird. Anmerkungen, die zum nothwendigen Verständnisse für das grössere Publikum in aller Kürze beigegeben sind, entbehren mit Recht alles gelehrten Prunkes; in der ersten Abtheilung sind sie in niederländischer Sprache geschrieben, in der zweiten in hochdeutscher. Misverständnisse kommen allerdings vor, wenn z. B. II, 89 Anm. 5 ‚seet‘ als Präsens (‚sitzt‘) aufgefasst wird, während es doch Imperfectum (‚sass‘) ist, oder ‚zoppenkrut‘ (II, 95, Anm. 7) als ‚Zapfenkraut, holl. muurkruid‘ erklärt wird, während es doch ‚Suppenkraut‘ ist. Auch wäre wol zu II, 109 hinzuzufügen gewesen, dass auf den Pfeilern zum Eingangsthore des Oldenburger Kirchhofes links steht: *‚O ewich is so lanc‘*, rechts: *‚Ich weiss, dass mein Erlöser lebt‘*; ohne diese Kenntniss versteht man nicht die Pointe des Gedichtes. Aber diese kleinen Flecken beeinträchtigen durchaus nicht das verdienstvolle Werk, das mit Recht zu empfehlen ist, und ich glaube im Sinne der Herren Herausgeber zu handeln, wenn ich alle die, in deren Händen sich Dialectproben, die zugleich ästhetischen Wert haben, befinden, oder die solche sonst nachweisen können, freundlich bitte, sie den Herren Leopold in Groningen zuzusenden, damit sie in ihre grosse Sammlung aufgenommen werden können und deren Schmuck vergrössern.

OLDENBURG, Febr. 1879.

A. Lübben.

Bibliographisches.

I.

In einer Randleiste: Eyn chřstlyke vthlegŷnge | der teyn gebodde, Des | gelouens, Vn vader | vnser, ym Augusti | ner cloester tor | Lippe yn der | vasten | gepreket | dorch broder Johan Wester- | man Doctor der hil- | ligen scryft, In dem yaer | M. D: xxiiij. In 4^o bis L 2. Am Schluss: Lippie. Anno m d xxiiij. (In der Bibl. der Akademie zu Mŷnster). Als Probe des Dialekts gebe ich die 10 Gebote:

„De teyn gebodde werden beschreuen yn dē boeke des vthgāges ym xx. capittel, vnde synt gegeuen Moysi yn twen stenen tafeln.

Dey erste tafel Moysi

Du en sast geyne ander godde hebben.

Du en sast den namen dynes goddes nycht vnnutte gebruiken.

Du sast den vyerdag hylligen.

De ander tafel

Du salt dynen vader vñ moder eren.

Du sast nycht doyt slaen.

Du sast nycht ebreken.

Du sast nycht stelen.

Du sast nycht valsch getuchnyse geuen wedder dynen negesten.

Du sast nicht begeren dynes negesten wyef, Knecht, Maget, Vey edder wat syn ys.“

ELBERFELD.

W. Crecelius.

II.

Van dem gelouen des | Mōrders am Crūtze. | Vnd dat he vns thom vorbilde ge|settet ys, de bōte beth jnn den ende des lē- | uendes nicht to vortōgeren: sundern | dat wy vns bekeren scholen, so | balde wy des HEREN | stemmen hōren. | Thon Heb: 4. Capit. | So latet vns nu frŷchten, dat wy de tho- | sage, jnthokamende tho syner rowe ni- | cht vorsŷmen, vnnde vnser | nemāt na blyue etc. | Gedrŷckt tho Rostock by | Ludowich Dietz. | D. M. LXVII. kl. 8^o, 16 Seiten.

Dies Buch, das sich auf der Hamburger Stadtbibliothek befindet, scheint bisher unbekannt geblieben zu sein. Wenigstens habe ich es in Wiechmann's ‚Meklenburgs altniedersächsische Literatur‘ nicht finden können.

HAMBURG.

C. Walther.

In unserm Verlage ist ferner erschienen:

Niederdeutsche Denkmäler.

Band I.

Das Seebuch

von

Karl Koppmann.

Mit einer nautischen Einleitung

von

Arthur Breusing.

Mit Glossar

von

Christoph Walther.

Preis 4 Mark.

Niederdeutsche Denkmäler.

Band II.

Gerhard von Minden.

Von

W. Seelmann.

Preis: 6 Mark.

Jahrbuch

des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1875. Preis: 3 Mark.

„ **1876.** „ 4 „

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

1. Jahrgang. (Mai 1876—Mai 1877.) Preis: 2 Mark.

2. Jahrgang. (1877.) Preis: 2 Mark.

3. Jahrgang. (1878.) „ 2 „

Bremen.

J. Kühtmann's Buchhandlung.

J a h r b u c h

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1878.

BREMEN, 1879.

Verlag von J. Kührtmann's Buchhandlung.

U. L. Fr. Kirchhof 4.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

	Seite
Antonius Liber von Soest als grammatiker von Crecelius	1
Zwei mnd. Arzneibücher, Cod. Chart. Goth. 980 und Cod. Wolfenb. 23,3 von Karl Regel	5
Aus dem Vocabelbuche eines Schülers von A. Lübben	27
Wie man in Brandenburg spricht von Maass	28
Zum Umlaut von A. Lübben	41
Essener Glossen von Crecelius	44
Spiegel der zonden von A. Lübben	54
Ein lateinisch-deutsches Gebetbuch des 15. Jahrhunderts von H. Deiter . .	62
Zeitlose von W. H. Mielck	65
Statuten und gebräuche der ‚Kopmann- und Schipper-Bröderschaft‘ zu Stade von K. E. H. Krause	69
Aus dem „Westfälischen Magazin“ von O. Weddigen	79
Dat Boddermäken von Heinr. Carstens	87
Recepte für bereitung von kräuterbier von W. Crecelius	89
Bruchstück eines mnd. kalenders von K. E. H. Krause	91
Hans van Ghetelen aus Lübeck von K. E. H. Krause	96
Zu ‚Gerhard von Minden‘ von R. Sprenger	98
Zu den historischen Volksliedern von R. v. Liliencron von R. Sprenger .	104
Zum Berliner Todtentanz von R. Sprenger	105
Das Hundekorn von A. Lübben	106
Ostfriesisches Urkundenbuch von A. Lübben	116

Antonius Liber von Soest als grammatiker.

Als mit der ausbreitung des humanismus in Deutschland eine vernünftiger betreibung des grammatischen unterrichts begann, zeigte sich sofort das bestreben, auch die muttersprache zur erleichterung des erlernens der lateinischen sprache in größerem umfang mit heranzuziehen. Ditz geschieht z. b. in der s. l. et a.,² aber den typen nach um 1475 zu Köln, bei Johannes Koelhoeff de Lubeck, gedruckten grammatik, welche den titel *Aurora grammatices* fñrt. Sie ist one angabe des verfassers erschienen; derselbe ist aber, wie ich demnächst an einer andern stelle nachweisen werde, der bekannte humanist Antonius Liber (Vrye) von Soest. Benutzt ist sie für aufstellung eines nd. glossars von Hoffmann von Fallersleben in den *Horae Belgicae* VII s, 21 ff. (nur in erster ausgabe von 1845, nicht mer in der zweiten von 1856).

Als beispiel, in wie ausgedentem mafze Liber das deutsche, und zwar seine muttersprache das niederdeutsche, heranzieht, teile ich denjenigen abschnitt aus der grammatik mit, welcher die deklination behandelt; er steht fol. d 3—d 6.

Casus nominum quot sunt? Sex. Qui? Nominativus Genitivus Dativus Accusativus Vocativus Ablativus. Per hos enim casus omnium generum nomina pronomina participia inflectuntur hoc modo.

Casus est modica variacio dictionis servans genus et speciem que creberrime fit in fine. Dicitur modica propter compositionem ut magnus magnanimus Etiam propter comparacionem doctus doctior doctissimus. Dicitur fit creberrime in fine, quia aliqua declinantur in principio sicut ego tu sui, aliqua in medio sicut composita respublica.

Primus casus dicitur nominativus quia per ipsum res nominamus. Dicitur eciam rectus quia ipse primus natura nascitur. Dicitur autem casus quia cadens a sua terminacione facit alios obliquos.

Secundus dicitur genitivus quia per ipsum genus significamus et quia alios casus de se gignit. Dicitur possessivus quia possessiva per ipsum interpretantur et possessionem per eum significamus. Dicitur autem paternus quia et patronomica in eum resolvuntur.

Tercius dicitur dativus a dando, casus amicorum, unde et dicitur commendativus.

Quartus dicitur accusativus sive causativus unde et inimicorum est.

Quintus dicitur vocativus et salutaris, ultimus apud Grecos, a salutando et vocando. Dicitur etiam rectus specialis vel secundarius.

Sextus ablativus ab auferendo et comparativus quia a comparativo regitur. Dicitur etiam latinus sive romanus, a quibus inventus est quia Greci eo carentes loco eius genitivo vel dativo secundum exigentiam utebantur. Ablativus quandoque pro genitivo ponitur et quandoque pro dativo.

Notandum quod pro teutonizandis nominibus primum necesse est cognoscere, cuius sit qualitatis, quoniam si proprie qualitatis fuerit, nullum teuthoniale signum eis erit — sciendum ut Martinus Martini, nisi quis vellet per appellativum exponere ut Martinus de man Martini des mans etc. — sed exprimuntur sola terminationum mutatione Petrus Peter, Petri Peters et sic de aliis secundum uniuscuiusque ideomatis varietatem. Si autem sint appellativa, perspicendum summopere est, an adiectiva vel substantiva. Si adiectiva, quia talia sine substantivis in oratione stare non possunt, ergo nec sine eis possunt teutonizari.

Omne enim adiectivum substantivum habet vel expressum vel inclusum ut neutri generis que substantivata dicuntur, ut etiam illa que professionis appellantur, et que alias vel figura vel colore aliquo intellectum habent substantivi. Unde in usum venit quod nominibus adiectivis indifferenter signum *eyn* *eyns* preponitur et illud signum *dyng* *dinghes* etc. postponitur. Cuius quidem consuetudinis veritas ex dictis potest per curiosum lectorem trahi quamfacillime.

Sed si substantiva fuerint, caute respiciendum est, quia hec ipsa accidentia, que eorum cum adiectivis variant congruitatem, puta genus numerus et casus, etiam eorum teutonizationem diversificant: Principaliter autem illud accidens casus quoniam in eo factum est impositio cadens suo ordine per obliquos que per genus et numerum pro sua natura contrahitur.

Notandum ergo pro casuum teutonizatione substantivorum, quod nihil respiciendum est nisi signum preponendum quod Donatus posuit hoc pronomen hic dicendo nominativo hic magister hec musa hoc scamnum etc. que teutonizatio facilis est et circa textum patet. Similiter si preponeretur aliquod aliud pronomen, puta nominativo ille vel iste magister illa vel ista musa, illud vel istud scamnum, potest et faciliter illa teutonizatio ex expositione illorum pronominum et nominum circa textus signata colligi.

Quia autem casus singulares significant per modum unius et plurales per modum plurium, possunt et teutonizari casus in singulari ponendo unus magister una musa unum scamnum et in plurali plures vel multi magistri, plures vel multe muse, plura vel multa scamna. Horum autem omnium processum exemplarem hic signabo.

Nominativus

Eyn

De

Dat

Desse

Exempla

Eyn man. Eyn wiff.

De man. de wroue.

Dat wyf. dat holt.

Genitivus

Eyns Einer

Des desses

Der desser **Exempla**

Eyns Mans wiues holtes

Eyner Magt kerken banck

Des Mans huses tempels

Der Deerne tafelne cerde.

Dativus

Eynem Ener

Dem dussem

Der dusser **Exempla**

Eynem manne, wiue holte

Ener vrouwen hant nacht

Dem dussem manne boke bome

Der dusser vrouwen katten banck.

Accusativus

Enen Eyne Sien

Den dessen Dat dit De desse

Exempla

Enen man appel toern

Eyne wrouen heren*) kerken

Sien wyf sien glas sien holt

Den dessen man stock toren

Dat dit wyf hol nest

De desse vrouwen kreien kan.

VocativusO. **Exempla** man wyf banck

Et nota quod sine o habet teutonicum

nominativi sine tamen quacumque prepositione

Ablativus

van of mit Eynem Eyner

van of mit Dem dusse der dusser

Exempla

Eynem manne wiue bome

Eyner vrouwen hosen

Dem dusse voghel knechte

Der dusser drosolen clocken

*) So im druck statt „hosen“.

Nominativus pluralis

sine signo manne wiue

vele wrouen meghede

De heren knechte

GenitivusVeeler der dusser **Exempla**

manne wiue husevrouen

kinder

DativusVeelen den dussen **Exempla**

Veelen mannen heren

Den dussen vrouwen moderen

Accusativus

Vele De dusse

Exempla

Veele manne greven

De dusse wiue ionckvrouen

Vocativus

O ghi manne clerke

Ablativus

Van off) velen (mannen

Mit (den dessen) wyuen

(Es folgen erörterungen über monoptota u. s. w. die ich hier weglasse, da das deutsche hierfür nicht in betracht kommt. Dann kommen beispiele der lat. deklination wie folgt:)

Magister nomen appellativum generis masculini numeri singularis figure simplicis casus nominativi et vocativi quod declinabitur sic: Nominativo hic magister Genitivo huius magistri Dativo huic magistro etc.

Musa nomen appellativum generis femini numeri singularis figure simplicis casus nominativi et vocativi et ablativi quod declinabitur sic: Nominativo hec musa Genitivo huius muse etc.

Scamnum nomen appellativum generis neutri numeri singularis figure simplicis casus nominativi et accusativi et vocativi quod declinabitur sic: Nominativo hoc scamnum Genitivo huius scamni etc.

Nota sal men dit nomen duden ock genere feminino prestersche so sal men dat dutsche waren na dem pronomine hec huius.

Sacerdos nomen appellativum generis communis numeri singularis figure simplicis casus nominativi et vocativi quod declinabitur sic: Nominativo hic et hec sacerdos Genitivo huius sacerdotis etc.

Nota want dit nomen adiectivum is so en kan men dat nicht wal wollenkomelik duden sunder substantivum, wente sechstdu hic felix vir dat sprekt desse salighe man, mer sechst du hic felix puer dat sprekt dit selighe kynt und daer na machs du de anderen maken. des ghelik is oick in den casibus als felicis noctis dat sprekt saligher nacht, felicis domus dat sprekt salighes huses.

Felix nomen appellativum generis omnis numeri singularis figure simplicis casus nominativi et accusativi et vocativi quod declinabitur sic: Nominativo hic et hec et hoc felix. Genitivo huius felicis etc.

(So wird noch fructus und species durchdecliniert.)

Bei der deklination der pronomina finden sich fol. f 6 noch zwei bemerkungen in deutscher sprache, die ich hier mitteile:

Item Als voir de ablativos staet a vel ab, so duydt men se per van. Mer staet daer een ander prepositio voir, so duydt men se daer na als cum me myt my, ex me van my, coram me voer my.

Item Nota obliqui pronominum moghen nicht werden volkomelick ghedudet alleyne; men sette dar wat bi, als rem demonstratam syn se primitiva demonstrativa off relativa. syn se relativa off substantiva syn se possessiva.

Bei der konjugation wird nur, um die bedeutung der modi zu erklären, das deutsche vereinzelt zugezogen; so ist beim indicativ als beispiel gegeben legit hi lest, beim imperativ lege les, beim optativ osi legerem och dat ick lese. Dagegen sind die angeführten lateinischen verba in reicher zal übersetzt.

Bei den interiectionen werden auch niederdeutsche aufgeführt (fol. k 4):

Ad imitationem sonorum illiteratorum plures interiectiones format quolibet lingua sicut wapen mortio teiodute oho et similia

Desiderantis ou man
Conquerentis ahah

Interiectiones non solum homines sed et bruta movent ut pullos
kus kis, porcos hus, har har equos.

Hinter den interiectionen ist ein vollständiges paradigma der konjugation gegeben (lego). Als anhalt für die übertragung ins deutsche geht folgende bemerkung vorher (auf fol. k 4):

Nota prime persone in singulari seth men voer altijt ick, secunde du, mer tercie moit men na dat suppositum seyn. So men dan dat duseschet so seth men ock voer dat verbum he de se dusse ghenne dit dat und he unde dat wisen pronomina wal ud wan de daer mede syn. In plurali velt id seck byna ock also.

ELBERFELD.

Crecelius.

Zwei mnd. Arzeneibücher, Cod. Chart. Goth. 980 und Cod. Wolfenb. 23, 3.¹⁾

Diese beiden Arzeneibücher haben eigentlich nur sehr wenig mit einander gemein. Schon ihre Zusammensetzung ist ganz verschieden: denn während der Cod. Goth., wie im Programm von 1872 ausführlich nachgewiesen ist, zuerst eine dudessche arstедie, dann ein bok des Meister Bartholomeus, dann Bruchstücke eines Heilkräuterbuchs, eines kleineren Arzeneibuchs und eines Buches von Heiltränken, nachher aber noch eine bunte Sammlung verschiedenartiger gereimter und nngereimter Aufzeichnungen enthält, also aus einer Zusammenstellung ursprünglich ganz von einander abliegender Theile besteht, erscheint vielmehr die Wolfenb. Arzeneischrift als ein Werk aus einem Gusse, in welchem zuerst fol. 12^b—fol. 41^b die Heilkräuter nach einander in alphabetischer Ordnung (Artemisia bis Verbena) hinsichtlich ihres officinellen Gebrauchs besprochen werden, dann aber im zweiten Haupttheil fol. 41^b—fol. 133^b die Krankheiten in grosser Ausdehnung und ohne sichere Ordnung mit einer sehr reichlichen Aufzählung von Mitteln und Recepten für jedes Uebel behandelt sind, und zuletzt fol. 133^b—fol. 137^b mit dem Einfluss der Monate und Tage u. dgl. ein allgemeiner Schluss gemacht wird.

¹⁾ Dieses letztere ist mir nicht unmittelbar, aber durch gütige Mittheilung der von Herrn Dr. Mielck genommenen Abschrift bekannt.

Aber ebenso fremd wie in der Composition sind sich auch die beiden Codd. in der Ausführung des Einzelnen.

Das Fragment des Heilkräuterbuchs im Cod. Goth. berührt sich weder in der Folge der Pflanzen noch in dem, was bei jeder einzelnen gesagt ist, mit dem Cod. Wolf.; man vergleiche nur mit dem Anfangsartikel des Letzteren

fol. 12^b Artemisia, Dat het bibot vnde is eyn moder aller krüde; wey sey myt wyne drynket roo edder soden vnde ghestot myt deme sape, de wert ghelozet von der suke der blomen vnde der achterbort. Is id auer, dat dat kint is dot geboren in der moder lyue, so stot groningen bibot vnde bynt der moder vp dat liif, so wert se daraff ghelost. So wey sey drynket myt wyne, dat rumet dey borst vnde reyneghet dy berweghen vnde vordryft den steyn. Magister plinius secht, dat neyn dranck also bequeme sy also bybot myt wyne ghedrunken, wente hey reyneghet den maghen, hey is gud weder vorghiftnisse vnde weder den huntbete etc.

den Artikel Byuot des Ersteren, welcher hier fast ganz am Ende steht: fol. 109^a Byuot is kolt vnde droge, vrit dat boze vlesch vth der wunden, myt watere gemenget is eyne gude salue to den bledderen vnde in de wunden, vnde is gud van der hitte; to vlyge der oghen (s. Mnd. Wb. 5, 273) vnde der bledderen is he ok gud, wente he reniget se vnde helet se; myt wetenmele vnde myt weke is eyn gud plaster vp de wunden, dar de wor[m] ane is: den dodet se vnde helet de wunden.

In den Receptensammlungen, welche den zweiten Haupttheil des Cod. Wolf. ausmachen, berührt sich natürlich manches Einzelne mit dem, was in den beiden ersten Schriften des Cod. Goth. steht, aber auch hierbei ist sowohl die Reihenfolge der Uebel als auch die Fassung, Beschaffenheit und Anzahl der Heilvorschriften in den beiden Codd. sehr verschieden. Zur Veranschaulichung dieses Unterschiedes dient schon die Vergleichung des Inhaltsverzeichnisses vom zweiten Haupttheil des Cod. Wolf. (fol. 41^b—fol. 133^b) mit dem der beiden analogen Schriften des Cod. Goth.

I. Die ,artikele van desser dudesche arstediē.'

1. Wedder de wedaghe des houedes	fol. 7a.
2. De nicht slapen enkan	„ 9a.
3. Deme de oghen tranen	„ 10a.
4. Deme de oghen vele tranen	„ 10a.
5. Wedder den schemen der ogen	„ 11a.
6. De oghen to vorclarende	„ 11b.
7. Eyn mael van den oghen to vordriuede	„ 11b.
8. Eyn fegenynghe der oghen	„ 12b.
9. Deme de oghen bynnen blodich sint	„ 15b.
10. Heft eyn grot deer eyn mael vp den oghen	„ 15b.
11. Deme de oghen vnde dat houet tosamende we don	„ 15b.

12. De dar staerblint ys fol. 16a.
13. Wedder de bledderen vnder den oghen „ 16a.
14. Wo men wytte salue maket „ 16b.
15. Deme de wynbrawen vth vallen „ 16b.
16. (im Register 17) Wultu haer enwech bringhen, dat yt
nicht wedder wasse „ 16b.
17. (im Reg. 18) Weme de hare vth vallen edder de worme
ethen „ 17a.
18. (im Reg. 16) Wedder de luse vnde wedder de nethe „ 17b.
19. Wedder de vloge „ 17b.
20. Wedder de worme, de dat haer ethen „ 17b.
21. Wedder de wedaghe der oren „ 17b.
22. Is eyn worm yn deme ore „ 18b.
23. Is eyn steyn in dat ore gefalle[n] edder anders wat „ 18b.
24. Weme de oren susen „ 19a.
25. Wedder de wedage der oren „ 19a.
26. De nicht wol horen kan „ 19a.
27. Weme de neze blodet vnde nicht entstan wil „ 19b.
28. Deme dat blot nicht vntstan wil „ 20a.
29. Weme dar swymet (im Reg. Wedder den schynen) „ 20b.
30. Wedder dat tenensere „ 20b.
31. Wedder de thenenworme „ 21a.
32. Wultu ene boze tene wech hebben (im Reg. Wo men
boze thene enwech bringet) „ 21b.
33. Wo men hale tene schal vth ten (im Reg. Wo men hale
tene vth bringhet) „ 21b.
34. Weme de thenen we doen van kolden „ 22a.
35. Swellen dy de kenebacken van den thenen (im Reg. Deme
de kenebacken swellen) „ 22a.
36. Van den kynderthenen „ 22a.
37. Wo men de tenen schal wyt maken (im Reg. Wo men
de thene wyt maket) „ 22a.
38. Weme de munt nicht wol ensmecket (Reg. — ouel smaket) „ 22b.
39. Wedder de bledderen in deme munde „ 22b.
40. Wedder den vlote „ 22b.
41. Wedder den huk „ 23a.
42. Weme de lippen swellen (im Reg. Deme de lyppen schellen) „ 23b.
43. Wo men dat antlat wyt maket „ 23b.
44. Wultu glessen yn deme antlate (im Reg. We glensen
wil an deme antlate) „ 24a.
45. Schellet dy dat antlat van deme wynde (im R. Deme
dat antlat schellet) „ 24a.
46. Wedder de wedaghe des halses „ 24a.
47. Wedder dat swel an (in) deme halze „ 24a.
48. Wo men swelle rype make[n] schal edder swere „ 25a.
49. Heft eyn mynsche eyn swel in dem lyue, vp den rybben
edder vp der leuren (im R. Wedder dat swel in deme lyue) „ 25b.

50. Weme de hant edder de beyn edder anders wat swellet (im Reg. Deme dat antlat swellet)	fol. 26a
51. Wedder de vressen (vressen) bledderen	" 26b
52. Ofte de vressenbleddere nicht breken wil (im Reg. Oft de bleddere etc.)	" 26b
53. Wedder den swere (R. Wedder de sweren)	" 26b
54. Wedder de alre (R. alren)	" 27a
55. Wo men sweden maken schal (R. maket)	" 27a
56. Wedder de fistelen	" 27b
57. Grone salue make aldus (R. Wo men grone salue maket)	" 29a
58. Ene ander salue make alsus (R. Wo men andere salue maket)	" 29a
59. (nicht im Reg.) Ene ander salue make alsus	" 30a
60. (nicht im Reg.) Ene ander salue make aldus	" 30b
61. Wo men smolt versschen schal (im Reg. ohne Nummer: Wo men smolt versschet)	" 30b
62. Weme de kancer wert (im Reg. nr. 61 Wedder den kreuet)	" 30b
62. Wedder de drose (Reg. drosen)	" 31b
63. Wedder den schorf	" 32a
64. Wedder den brant	" 32b
65. Beersalue make aldus (im Reg. Wo men bersalue maket)	" 33a
66. Wedder dat helsche vur (R. Wedder dat vuer)	" 33a
67. Wedder dat jokent	" 33b
68. Weme de sprake vorgeit (Reg. Deme etc.)	" 33b
69. Oleum benedictum make alsus (Reg. Wo men oleum benedictum maket)	" 33b
70. De nicht spreken kan (R. enkan)	" 34a
— ohne Nummer, nur im Reg. Wedder dat heesche —	
71. Wedder de bozen borst	" 34a
72. Wedder dat hyment	" 34b
73. Alsus make de lude spiende (Reg. Wo men de lude spyende maket)	" 34b
74. Wedder dat walghent	" 35a
75. De (R. We) nene melk heft in den tytten	" 35b
76. De (R. We) to vele melk heft	" 35b
77. Wultu lutke tytten hebben (im Reg. ohne Nummer)	" 35b
78. (Reg. 77) Wedder de wedaghe des herten	" 35b
79. (Reg. 78) Deyt dy de vordere syde we	" 35b
Reg. 79, im Text ohne Nummer, unter der Ueberschrift Sequitur aliud talium:	
Is dy de leuer vntfenget	" 36a
80. De (Reg. Wedder de) wedaghe der lunghen	" 36b
81. Hustestu blot vp (Reg. We blot vp hostet)	" 37a
82. De wedaghe der mylten bekenne hyrby (Reg. Wedder de wedaghe der mylten)	" 37a
83. Is de mylte to grot	" 38a
84. Eyn eximel make alsus (R. Wo mel[l. men]eyn eximel maket)	" 38a

85. Weme de moghe vorkoldet is (Reg. Deme de maghe etc.) fol. 38b.
 87. Heftu wat roes in den maghen (Reg. in deme magen) „ 38b.
 88. Weme de maghe vorkolden wil (im Reg. schon 86:
 Deme de maghe etc.) „ 38b.
 Reg. nr. 88, im Text ohne Nummer:
 Wedder dat vpruspent . . . „ 39a.
 89. Wedder de wedagen (R. wedage) des maghen . . . „ 39a.
 90. We (R. De) nicht kan to stole gaen . . . „ 39b.
 91. De (R. We) to vele to stole geit . . . „ 40a.
 92. We bloet (R. bolt) pisset . . . „ 41a.
 93. Wedder de wedage de (Reg. richtig: der) neren . . . „ 41b.
 94. Weme (R. Deme) de leuere vntfenget ys . . . „ 41b.
 95. Wedder de kolden (Reg. kolde) pissen . . . „ 42a.
 96. Weme (R. Deme) syn duue swellet . . . „ 42b.
 97. De sik bepisset . . . „ 42b.
 98. Wedder den steen . . . „ 42b.
 99. Wultu weten eft de steyn sy in der blazen efte in der neren
 (im Reg. Oft de sten in der neren ofte in der blazen sy) „ 43b.
 {100. Kanstu myt vrouwen in (st. ni = nicht) to donde hebben.
 {101. Wyl dy dyn duue nicht stan.
 (Diese beiden Artikel stehen nur im Register, — im
 Texte ist der schamhafte Schreiber ohne Weiteres zu
 nr. 102 übersprungen.)
 102. Wedder de vnkusheit . . . „ 43b.
 103. Wedder (Reg. Wedde) de vnkusheit der wyue . . . „ 44a.
 104. Is der vrouwen schemede to wyt . . . „ 44b.
 105. (nur im Reg., im Text übersprungen): Wedder de worme
 in der schemede.
 106. Wultu dat vrouwen vntfengen (Reg. vntfanghen). . . „ 44b.
 107. Wultu weten oft de man dorre sy edder de vrouwe . . . „ 45b.
 108. Is de moder vorkoldet (Reg. vorkuldet). . . „ 45b.
 109. Heft eyn wyf grote wedaghe vnde kan des kyndes
 nicht ghemesen [st. ghenesen] (im Reg. Kan de vrouwe
 des kyndes nicht genezen) . . . „ 46a.
 110. Heft eyn (R. ene) vrouwe eyn dot kynt in deme lyue „ 47a.
 111. Heft eyn (R. eyne) vrouwe der achterbort nicht . . „ 47a.
 112. Id schut vnderwylen dat der vrouwen schemede vnde
 dat hol eyn hol werden (Reg. Wert de schemede vnde
 dat hol eyn hol) . . . „ 47b.
 113. Wen de moder anders vth kamet (Reg. Komet de
 moder vth). . . „ 48b.
 114. Is de moder vpwart geghaen (R. gegan) . . . „ 48b.
 115. Welk vrouwe ere stunde nicht enheft (R. heft) . . . „ 48b.
 116. (nicht im Reg.) Heft eyne vrouwe eyn kynt ghehaet
 doet vnde enheft se dar ere stunde nicht na. . . „ 49b.
 117. (im Reg. 116) Heft eyn (R. ene) vrouwe kortliken eyn
 kynt gehaet vnde enheft nicht ere stunde darna . . „ 49b.

118. (fehlt im Register) Heft ene vrouwe eyn kynt gehaet vnde enheft ere stunde nicht fol. 50a.
119. (im Reg. 117) Heft eyn vrouwe neyn kynt gehaet vnde enheft se erer stunde nicht (im Reg. Heft eyn vrouwe by langen neyn kynt gehat) „ 50a.
120. (das Reg. springt von 117 unmittelbar auf 120) Heft eyn (R. ene) vrouwe wynt gevangen „ 50a.
121. Is de moder vth erer rechten stede gekomen (Reg. Is de moder vth der stede kamen) „ 50b.
122. Swellet der vrouwen ere schemede „ 50b.
123. De ere stunde to rechte heft (im Reg. De menstruo mulierum) „ 50b.
129. (im Reg. wie im Text ist der Schreiber statt auf CXXIV gleich auf CXXIX gekommen): Deyt dy (Reg. der vrouwen) de schemede we „ 51b.
130. Deme de nauel edder de pakderme vthghaen (Reg. — edder de pagdarne vthgeit) „ 51b.
131. (fehlt im Reg.) Is de nauel vthgheghaen edder de pagderme „ 51b.
132. Is eyn mynsche bynnen tobraken „ 52a.
133. Deme de derme (R. dermen) in deme (R. de) mechte ghaen „ 52b.
134. Wedder den vik „ 52b.
135. Wedder de heuemoder „ 52b.
136. Wedder de poppolsyen (Reg. popoloyen) „ 53b.
137. (im Reg. ausgelassen) Wedder de poppolsyen „ 53b.
138. Den ram heten de meystere thenasius, dar wedder (Reg. Wedder den ram) „ 53b.
139. De spolworme heten de mestere lumbrici (Reg. Wedder de spolworme). „ 54a.
140. Wedder de worme „ 54b.
141. Heft dy eyn snake gesteken edder eyn ander worm (Reg. Heft dy eyn snake steken) „ 54b.
142. (im Register ohne Nummer) Heft dy eyn dauendich hunt ghebeten „ 54b.
143. Heft eyn mynsche vorgift in deme lyue (Reg. nr. 142 Heftu vorgif in deme lyue) „ 55a.
- Reg. 143, im Text ohne Nummer: Wedder den worm de in deme koppe ys (Reg. Wedder de worme in deme koppe) „ 55b.
144. Wedder den bersel (R. berssel) „ 55b.
145. Eyn puluer wunden to helende „ 55b.
146. Puluer wedder den spytael „ 56b.
147. Wedder de hitte „ 56b.
148. Wedder dat veuer „ 57a.
149. Wedder dat koelde (R. kolde) „ 57a.
150. Wedder de cottidianen „ 58a.
151. Wedder de tercianen (R. tertianen) „ 58b.

152. Wedder de quartanyen	fol. 59a.
153. De watersucht heten de meystere ydropisis (Reg. Wedder de watersucht)	„ 60b.
154. Wedder den dorst	„ 62b.
155. Wedder den spittaet	„ 62b.
156. We dar sere is edder lam van der gicht (Reg. We sere edder lam is v. d. g.)	„ 63a.
157. De eyersalue make alsus (Reg. Eysersalue to makende)	„ 63b.
158. Wedder de gicht	„ 63b.
159. Wedder de ouergicht	„ 63b.
160. Wedder de kolde (R. kolden) gicht	„ 64a.
161. Wedder de heten gicht	„ 64b.
162. Eyne salue wedder (R. jegen) de gicht	„ 64b.
163. Wedder dat vresscm	„ 64b.
164. De nicht sweten kan (R. enkan)	„ 65a.
165. Wultu enen (R. eynen) vordrynken	„ 65a.
166. Wultu vnvordruncken blyuen	„ 65a.
167. Wedder dat vallende ouel	„ 65b.
168. Is eyne in dat houet gewundet	„ 66a.
169. Eynen guden wundendrank	„ 66a.
170. Eyne arstedye der wunden	„ 66b.
171. Wert dy eyne knoke edder eyne sene entwe gebouwen (Reg. nur: tohouwen)	„ 67a.
172. Deme de senen krumppen syn (Reg. nur: krympen)	„ 67a.
173. Wedder de wunden, de dar swellen	„ 67b.
174. Wo men enen pyl vthbringet	„ 67b.
175. Is eyne inwort geblot (Reg. inwart geblodet)	„ 67b.
176. Heft eyne enen arm entwey gebraken edder eyne beyn edder eyne schulderblat (Reg. Is eneme eyne arm vntwey)	„ 67b.
177. Wedder den wulf	„ 68a.
178. Wedder de podaghen (Reg. Wedder den podaghel)	„ 68a.
179. Wedder den bickers (R. pigkers)	„ 68a.
— ohne Nummer im Register, — im Texte ganz fehlend: Wedder de warten.	
180. Weme (Reg. Deme) de vothe vth vallen	„ 68b.
181. Weme de voet vorvraren were (Reg. Deme de vothe vorvraren sint)	„ 68b.
182. Wo men bozen wyn gud maket	„ 68b.
183. Is de wyn gud vnde wultu ene vorderuen (Reg. Wo men guden wyn vorderuet)	„ 68b.
184. Clareit make aldus (Reg. Claret to makende)	„ 69a.
185. (fehlt im Register) Strouwekrude make aldus	„ 69a.
186. Desse lere sande Aristotiles deme groten konnynghe allexandro (im Reg. Regimen aristotiles)	„ 69a.
187. Van den ver tyden des jares	„ 71b.
188. — wo sik eyne mynsche regeren schole in isliken mane des jares (Reg. Van den twelf manen)	„ 73a.

189. Van den druttich dagen des manen	fol. 76a.
190. Van der doget der XII tekene (hauptsächlich in Bezug auf das Aderlassen, im Reg. Notabile bonum ad minuendum)	„ 79b.
191. De aderen achter den oren (im Reg. De venis minuendum)	„ 82a.
192. Is de adere geswollen, de du gelaten hefst (im Reg. Swellet de adere van deme latende)	„ 82b.
193. Is de adere dore geslaghen (im Reg. Si vena autem corrumpitur)	„ 82b.
194. Wyl dat blot der aderen nicht entstan (im Reg. Si sagwis venarum non wul (st. vult) obsistere)	„ 82b.
195. De dispositione miniti [i. e. minuti] sangwinis	„ 82b.
196. De signis mortis in pistulis [i. e. pustulis].	„ 83a.
197. Qualiter signa mortis et vite apparent per dispositionen infirmi, — Wo men in eneme kranken mynschen schal bekennen, weer he leuen edder steruen schal	„ 84a.
198. De signis mortis in vrina, — Wo men schal bekennen de tekene des waters	„ 84b.
199. Electuarium caruli magni	„ 85a.
200. Eyne (im Text Wyne) gude salue make aldus	„ 85a.

II. Das Buch des Meisters Bartholomäus.

1. Van den veer elementen	fol. 86b.
2. Deme dat houet swymet (Reg. Van der wedaghe des houedes)	„ 86b.
3. Deme dat houet we deit (R. dot) van kulde	„ 86b.
4. Van (im Text Wan) ener (R. der) wedaghe des houedes, de is gheheten emigrania	„ 87a.
5. Deme dat houet stedeliken (im Text stedelik) we deit (R. doet)	„ 87a.
6. Morphea dat is ene suke (Reg. Van ener suke de het morphea)	„ 87b.
7. Wultu haer enwech bringhen (Reg. Wo men haer vth bringen schal)	„ 87b.
8. Van den wormen, de dat haer ethen	„ 87b.
9. Weme (R. Deme) de oren susen	„ 87b.
10. Weme (R. Deme) de oghen we don (R. doen).	„ 88a.
11. Weme (R. Deme) de oghen rynnen van watere	„ 88a.
12. Weme de munt stynket	„ 88a.
13. Deme de tene sere werden (R. we don) van kulden (R. kolde)	„ 88b.
im Text ohne Nummer, im Reg. nr. 14: Deme de thene sweren vnde de kenebacken swelllen	„ 88b.
14. (Reg. 15) Deme de thene swart synt vnde slymich	„ 88b.
15. (Reg. 16) Wedder de groten suchte der thene	„ 88b.
16. Deme de worme de thene ethen vnde hol werden (Reg. 17. Wedder de teneworme)	„ 88b.

17. Van deme halse gaen twe pypen (Reg. 18. Van deme kolden ouele) fol. 89a.
18. Weme de drose werden in deme halse (Reg. 19. Wedder de drose) „ 89a.
19. De heessch is vnde kan nicht wol gheluden an der stemmen (Reg. 20. Wedder dat heessche) „ 89b.
20. Wen enen mynschen de hende edder de vothe swellen (Reg. 21. Deme de hende efte vote swellen) „ 89b.
21. Synt auer de vothe toswollen, dat se willen tovalen (Reg. 22. Deme de vothte swellen) „ 89b.
22. Weme we is vmme der borst vnde swellet eme de tunghen in deme munde (Reg. 23. Deme we is vmme de borst) „ 89b.
23. Weme (R. 24 Deme) we is in deme buke „ 90a.
24. Wen (R. 25 Wan) den vrouwen de bruste swellen „ 90b.
25. (Reg. 26) Van deme naturliken sade der manne „ 90b.
26. (Reg. 27) De menstruo mulierum „ 90b.
27. (im Reg. nicht bezeichnet) De menstruo mulierum „ 91a.
28. Wen der (Reg. Wan den) vrouwen we is in der kinderstede „ 91a.
29. Id schuet vnderwylen dat de[n] wyuen [we] wert in matrice (Reg. Wen den vrouwen we wert in matrice) „ 91a.
30. Van der nature (R. naturen) der vrouwen „ 91b.
31. Is dat wyf vnkusch (Reg. Van der vnkusheit der wyue) „ 91b.
32. Weme (R. Deme) we wert van ruwen efte van moghen „ 91b.
33. Weme de worme in den maghen wassen efte in deme lyue (Seg. Wedder de worme in den magen) „ 91b.
34. Weme (R. Deme) de vyk in deme buke wasset „ 92a.
35. Weme (R. Deme) de buk bleek is vnde swellet em grot „ 92a.
36. Wedder de watersucht „ 92a.
37. Elephantia dat is ene suke (Reg. Van ener suke, de heet elephantia) „ 92b.
38. Aldus make ene salue jeghen alle swelle (Reg. Eyne salue jegen alle swelle) „ 93a.
39. Dar de huet nicht wassen wil vp deme sere (Reg. Deme de huet nicht wassen wil) „ 93a.
- Reg. 40. Deme de huet nicht wassen wil, fehlt im Texte.
40. Weme dat antlat sere wert vnde de ogen grot swellen (Reg. 41. Deme dat antlat sere wert) „ 93b.
- (Im Text keine nr. 41.)
42. Kephalea dat ys ene suke (fehlt im Register) „ 93b.
43. Frenesz dat ys ene suke (Reg. 42. Van ener suke de het frenesz) „ 93b.
44. Weme (Reg. 43. Deme) de ogen blotvaer synt „ 94a.
45. Eyn mael van deme oghe (Reg. 44. van den ogen) to driuende „ 94a.
46. Sincopis dat is ene suke vnde de wert enen mynschen in deme herten (Reg. 45. Deme dat herte we doet) „ 94a.

47. Eyne sware suke de heth ptisis (Reg. 46. Van ener suke de het ptyfz)	fol. 94b.
(der Nummer 47 im Register: Deme de maghe voorkoldet ys entspricht kein Abschnitt im Texte.)	
48. Dissentaria dat is ene suke dar vele lude van steruen vnde se het de blotgank (Reg. Van deme blotganghe)	95a.
49. Eyn sere dat het de cancer na deme creuete (Reg. Wedder den cancer)	95a.
50. Van deme dode vnde van deme (R. de) leuende	95b.
51. Wo men prouen schal, efte eyn mynsche steruet ofte nicht	95b.
52. Van der watersucht (Reg. Deme dat water wasset)	95b.
53. Dusse watere synt gud to den oghensere (Reg. Van den ogensere)	96a.
55. (Reg. richtig 54) Van deme leuende des mynschen	96a.
56. Dyt is van deme blot latende (Reg. 55. Van deme blot latende)	96b.
57. Eyne (Reg. 56. Enen) drank jegen de fistelen (R. vistelen)	97a.
58. Wedder den cancer	97a.
59. Jegen den cancer, de dar vthbreket an der nezen (diese beiden Artikel fehlen im Register.)	97a.
60. Geghen den seren veden dar neddene (R. 57. Jegen den etc.)	97b.
61. Jeghen dat helsche vuer (R. 58. Van den helsschen vure)	97b.
62. Ene fistele is, dar men nicht vor ghenesen mach (R. 59 Van der fistelen)	98a.
63. (Reg. 60) Wedder dat vuer	98a.
64. Eyne gude salue, de sere helet (Reg. 61. Van ener saluen, de sere helet)	98a.
65. (Reg. 62) Jegen dat blodent	98b.
66. (fehlt im Reg.) Wedder dat vuer	98b.
67. Ene gude salue make aldus (Reg. 63. Van ener guden saluen)	99a.
68. (fehlt im Reg.) Eyne ander salue, de sere helet	99a.
69. Per magistrum Johannez bartscherer ene arssedye wedder dat vur	99a.
70. In nomine patris et filii et spiritus sancti Amen. Jop simplex et rectus in sterquilino sedebat etc. (Reg. 64. Van ener segenynghe jeghen de worme)	100b.
71. (Reg. 65) Wo men dyalten maken schal	101a.
72. (Reg. 66, womit das Register schliesst) Wo men dat water beseen schal	101a.
73. Wo men dat water beseen schal	101b.
— Et sic est finis huius libri	103b.

Halten wir gegen diese beiden Verzeichnisse des Goth. Arz.-B. den Theil des Registers der Wolf. Hdschr., welcher am Schlusse der Lehre von den officinellen Kräutern von Ende fol. 5b. an die Krankheiten und ihre Heilmittel behandelt, so ergibt sich sofort in der Art

und Folge der hier behandelten Gegenstände eine gänzliche Verschiedenheit sowohl von der ‚dudeschen arstedié‘ als von dem Buche des Meisters Bartholomäus. Ich will zum Beweise dafür nur eine kurze Reihe von Artikeln aus dem Anfange dieses zweiten Theiles der 70lf. Arzneyschrift anführen:

Fol. 5b. Weme de maghe vorkuldet sy.

Vor dat feuer.

Fol. 6a. Manigherleye feuer.

Vor dey tercianen.

Vor de cottidianen.

Eyn seghenunghe vor dat feuer.

De de quartanien het.

We dat feuer heft, besu sin glas.

Manigherleye artzedye teghen dey febres.

Vor de swarten cole*) vnde buckbete.

Vor dat verbrande herte.

Vnderschedinghe des latende blod.

Hefft eyn mynsche swillinge.

Vor den steke in der syden.

Wen eyn doüe rodde beten hedde.

Wem de tene we don.

We langhe kranck hadde gelegen.

Wem dey aderen begynnnet dorren.

Weme de oghen we don.

Weme de houetsuke nouwet.

Wor eyn ok wat seres hat.

Wem de ghicht schut in den leden.

To dem guden lucke vnde guden vrunden.

Dat dy neyn vorgiffit schade.

De slanghe gheten bewaret den mynschen vor den malatten.

Vor de graweheyte der oghen.

Vor den schorff.

Vor de dofnisse.

Vor dey vnreyen suke.

Vor de suke noli me tangere.

Dat dey vrouwe drade tele.

Vor de ghelen lippen.

Vor dey rode der oghen.

Vor de gicht.

XII expimente von der slanghen leden.

Vor dey verschen wunden.

Dat men dyn houet nicht enwunde.

Dattu greselick süst.

Dattu vorwynnest dynen vyent.

*) Entweder nicht vollständig ausgeschriben für colera, oder es ist zu lesen
lc (kolik), Kolik.

- fol. 6a. Wattu sprekest, dat is ghehort.
 To disputeren dattu vorwinst.
 Dattu tokomende dingk ervarest.
 Wultu weten wat eyn dan hefft.
 Wultu hebben einen truwen knecht.
 Vor dat vorgiffit.
 Dat eyn duk (?) leyffhebbelick.
- fol. 6b. De vnreyne bruke dusses puluers.
 Eyn besprekinghe der slanghen.
 Mak benedict olye aldus.
 De doghet des branden wyne.
 Vor de gicht.
 Vor den kreuet.
 Vor de fistelen vnde maselsucht.
 To dem magen vnde kolden gicht.
 Wem de sprake leghet hefft.
 Vor de cottidianen.
 Wem de hande tospringhen.
 Vor dem harden steyn in der blazen.
 Vor dey grawen har.
 Vor den schorf.
 Vor dat troren vnde swaren möyt.
 Vor den stinkenden munt.
 Vor dat mal vppe deme oghe.
 We nicht horen kan.
 Wultu roden wyn maken, — u. s. w.

Dies wird genügen, um die wirre, fast principlose Folge der Artikel in der Wolf. Hdschr. in einem höchst unvortheilhaften Gegensatz gegen die in den beiden betrachteten Gothischen Arzneischriften beobachtete im Ganzen verständige Ordnung zu zeigen. Ebenso wenig aber wie in der Folge der Gegenstände stimmen das Goth. und das Wolf. Arzneibuch hinsichtlich der Ausführung der einzelnen Artikel mit einander überein. So ist die Reihe von Recepten, welche die Wolfenbüttler Hdschr. fol. 57b. bis fol. 60b., also auf 7 Folioseiten über die Heilung des Steines vorbringt, fast durchaus verschieden von dem, was das Goth. Arzneibuch in der dudeschen arstedia, art. 98, fol. 42b. bis 43b. über denselben Gegenstand sagt:

- fol. 42b. XCVIII. Wedder den steen: deme mynschen kan men nicht wol helpen, wen he kumpt bauen vertich yar, doch helpe wy em dat beste dat wy konen. Nym gallighan, negelken, grawe steynbrekensæet, pennyngkkrud, lorberen, petercillyensæet, merksæet, vennekelsæet, gartkomen, jewelkes eyn lot, spykenardi, langhen peper, safferan, nettelensæet, jewelkes eyn quantyn, engeuer, wypperyuen, hasselenloef, kerseberen-
- fol. 43a. kernen, jewelkes enderhalf loet, kardamomen, bernesteens schaff, wegebredensæet, sucker, jewelkes eynen verdink,

kreuetesstene, lawestockessaet, pollipedum, jewelkes eyn quentyn, stot dyt cleyne vnde sichte it dor eyn seue, auent vnde morghen vnde drink dat^{*)} vp guden wyn: dat sachte[t] de wedaghe der blasen vnde maket ok de nette ghande, yt brecket ock den steyn in der blasen vnde in der neren vnde drift den steyn sachte van deme mynschen. — Item berne ok herteshorn to puluere, dattu des puluers krygest tegen eyn half loet vnde do dar tho^{**}) —. Item eyn ander: nym petercilliensaep (st. saet), steynbrekenssaet, jewelkes eyn lot, Annys eyn half loet, lacrisen eyn half lot, puluere dyt wol vnde gif em dat ethen. — Item sede ok fumus terre an wyne vnde dringk [dat]. — Item anders: nym petercillien-saet, lawestockessaet, gartkamensaet, carianders, steenbreken-saet, gebrant herteshorn, jewelkes $\frac{1}{2}$ loet, stot dyt to puluere vnde do darto eyn verdendel suckers. Bade ok myt petercillien, wormoden, lawestock vnde myt byuote, vnde legge dat crude nedden vmme dat lif, wen du badest; ok eth dat krude in deme bade vnde dat puluer vnde drink dar vp guden wyn. — Item eyn ander: nym eynes buckes leueren vnde de lungen vnde syne neren vnde syn mynsten ingewede vnde hacke dat cleyne, vnde nym denne syner grotesten dermen enen vnde do yt dar yn, vnde make dar ene worst van vnde sede de aldegher gar vnde eth de. — Item eyn ander: nym leuendige junghe hasen vnde drenck de an eticke, vnde berne se to puluere in enem erdenen grapen vnde legge dar one stulpe vp, dat dar neyn vratem moghe vth ghaen, vnde den hasen berne myt hude vnde myt hare vnde drink dat puluer myt wyne. — Item eyn ander: nym enen steyn, de enem mynschen vth gesneden ys, berne den to puluere vnde drink dat puluer myt wyne, vnde hebbe neyn doent myt wyuen. — Item eyn ander: nym dat blot, dat van den wyuen kumt, wan se ere stunde hebben, vnde laet dat drogen, vnde menghe dat myt wyne vnde gif em dat drinken. — Item eyn ander: nym knofflok houede vnde sede de in watere vnde drink dat dre daghe vmme.

XCIX. Wultu weten, eft de steyn sy in der blasen, eft in der neren, so sede eyn krude, dat het hennebit, an watere vnde make dar eyn plaster van up den duuen: wert dy denne wers, so ys de steyn yn der blasen, wert dy ok nicht wers, so ys he in der neren. Is de steyn in der neren, so is he in deme glaze rot also sant; is he ouer an der blasen, so is he in deme glase also wyt sant, wen du yt besuest.

^{*)} Die Worte sind verstellt, es müsste heissen: vnde drink dat auent vnde morghen.

^{**}) Was dazu gethan werden soll, ist nicht gesagt, überhaupt das Recept nicht vollständig.

Wenn wir hiergegen nur einige Stellen aus dem oben bezeichneten Theile der Wolf. Hdschr. halten, welcher vom Stein handelt, so ergibt sich sofort, dass wir es mit zwei ganz verschiedenen Werken zu thun haben. Der Anfang lautet:

fol. 57b. Weder den kolk: dem harmsteyn warret*) vnde nicht ghelesen mach, dey stote peterciliensad vnde drinke dat nuchterne myt wyne ghesoden, eder beuenillen sud myt wyne vnde drinck se, dey vordryuet den steyn vnde nettet wol. — Eder nym dyptam et (st. vnde?) beuenillen, centauream, bartram, engevar, galgan, peper, lorbern, venecolssad, dillensad, rudensad, weghebledernsad, hoppensad, haselword, allike vele geweghen vnde ghestod by sundern, vnde sichte id dor eynen doeck vnde do dar to eyne luttick honnighes, dat id euen dicke sy; dat nutte nuchterne vnde des auendes, lange wen du ghegheten hest. Darna schaltu nicht drinken. — Item dode eynen hasen, nette dey hud in syneme bloyde vnde puluere sey in eyneme nyen toppe, dat puluer schal men nuchterne nutten. So wey den steyn enbynnen had, de neme hasenbloyt vnde dey hud.

fol. 58a. dey an der syden is, — also versch schal me se bernen, — myt warmen watere schal hey dat nuchterne drinken. — Item wultu dey warheyt bevinden, so nym eynen steyn vnde do des puluers in eynen lepel vnde do id in warm water vnde do (?) vppe den steyn, so togheyt he. — Item wultu den harnsteyn schere thobrecken, so nym bockes blod vnde droge dat in der sunnen, byd dat id hard werde; darna nym dat blod vnde tempere dat in blanken wyne vnde ghif ome dat also law tho drinkende, des morgens vro vnde des auendes, wan hey slapen gheyt, so moet dey steyn thobrecken; wan dey steyn thobrikt, so schal hey nummer kersen vnde petercilien nutten, so enwerd ome dey steyn nicht mer. — Item Ypocras dey meyster wil, welkeme mynschen dusse arczedie den steyn nicht tobrikt, dey mynsche enwerde syner nummer ledich, men dat ensy, dat men [en] ome vthsnide. —

Item du schalt heyten wyngen eynen hasen also gans dar ynne**), dat dar aff nicht vorstrouwet enwerde eyne har noch eyne clawe, vnde make den dop***) bouen tho myt eyneme deckele vnde myt lemen, dat dey damp nerghen moghe vth komen; darna nette den dop ouene vnde make dar vmme eyne vur, also lange, went dey hase in deme doppe vorberne tho puluere, so schaltu denne honnichsem seyden vppe der gloyt,

*) Steht wohl für: deme de harmsteyn warret, wen der Harnstein quält: mnd. warren, werren, turbare, wie mhd. werren, m. Dat. Schaden, Noth bereiten. Mhd. Wb. 3, 743.

**) Die Stelle ist unvollständig, der Topf oder das Gefäß, auf welches sich dar ynne bezieht, ist nicht erwähnt.

***) So ist statt kop zu schreiben.

byt id vorschumed werd. So nym denne dat hasenpuluer vnde make id (so zu lesen st. od) myt deme seyme also dicke also eyn electuarium, — de sulue arczedie schal dey mynsche
 fol. 58^b. eten auent vnde morgen: des ersten daghes so beghynnet de harde steyn tho kleynende, — alze he dey arczedie vorthut, so mach he des auer mer, dat hey des steynes anich werde; alze de steyn denne von ome vert, so doyt ome de scheruene vil we: So mach he wol sitten ghan in eyn bat von watere, so wert hey der wedaghen anich, —

Während sich in dem Vorstehenden bei aller Verschiedenheit der Fassung und Ausführung doch noch manche sachliche Anklänge an den Artikel des Goth. Cod. zeigen, erscheinen dagegen die vielen folgenden Recepte (fol. 58^b. bis 60^b.) als noch viel weiter abliegend und ebenso fremd ist auch der Schluss des ganzen Gegenstandes:

fol. 60^b. — so make eyn bad in garstestro vnde in hauerstro, dat seyde in watere vnde sette dek dar in. So drinck bockes blod in warmen wyne eder in ghuden olden beyre, metliken eynen ghuden drunck: hirmede brikstu den grawen harden steyn. — Item wultu den risenden steyn dempen, So nym yflof vnde stot [it] in eyneme mosere vnde sud id in wyne eder in oldem beyre: wan dy dey steyn nowet, so drinck darvon.

Ein anderes kurzes Beispiel möge noch veranschaulichen, wie sehr die beiden Bücher in der Behandlung derselben Gegenstände von einander abweichen.

In dem ersten Buche des Goth. Arzeneibuchs heisst es:

fol. 47^a. CX. Heft eyn vrouwe eyn dot kynt in deme lyue vnde enkan des nicht lozen, so neme se hundes melk vnde make se warm vnde drinke se, so wert se gelozet, sy sy (muss heissen: yt sy) leuendich edder doet. — Item eyn ander: dringk gartkamen, so werdestu gelozet. — Item eyn ander: stot gartkamen vnde legge den vp den buk also eyn plaster, so werstu gelozet, et sy leuendich edder dot.

Eine sachlich entsprechende Stelle der Wolf. Hdschr. lautet dagegen:

fol. 131^a. Had eyn vrowe eyn dot kind in dem liue vnde enkan se des nicht genesen, de neme scatuream mit orem sade vnde stote dat krud mit wine vnde drinke dat, so werd or bad (l. bat).

Endlich findet auch in den diätetischen Regeln für die Monate des Jahres, bei welchen wegen ihres traditionellen Charakters auch in verschiedenen Arzeneischriften noch am ersten eine Uebereinstimmung zu erwarten wäre, eine solche doch zwischen unseren beiden Handschriften nicht statt, sondern auch hier herrscht völlige Verschiedenheit: ich will zum Zwecke der Vergleichung die betreffenden analogen Stücke neben einander stellen:

Cod. Goth.

fol. 73^a.

CLXXXVIII. Wente hirtō hebbe ik geleret, wo sik eyn mynsche holden schole in den ver tyden des jares. Nu wil ik leren, wo sik eyn mynsche regeren schole in isliken mane des jares.

De harde mane heft boze daghe: den ersten, den anderen, den veften vnde den sosten dach; laet in desse mane nicht, yt ensy dy denne noet altogrot, so laet de leuer aderen in der vorderen hant by deme dumen, dor der oghen willen vnde dor der wedaghe willen des houedes. Nym nenen syrop, men drink guden wyn nuchterne edder mede, vnde et ghud vleisch, dat gesaden sy, vnde slap wol, vnde eth lacrisen vnde engeuer wedder den hoest; bade vakene vnde eth nicht to vele. Wert hir eyn kint ynne gebaren, dat wert kolder nature. Desse mane beginnet sik in des nygen jares daghe vnde endiget sik to lichtmissen. Donret yt hirynne, dat betekent groten wynt vnde eyn gud jar van korne.

De hornynk heft dre boze daghe, den sosteynden, den souenteynden vnde den achteynden dach. In desse mane is nutte to latende de aderen by deme dumen edder by deme vothe edder by deme vorderen arme, vnde dor der borst willen drink lacrisen,
fol. 73^b. Bertram, muscaten vnde ysop; bade vakene vnde wes dar lange noch ynne; bewaret dat houet vnde de vothe vor kulde. Desse mane beginnet sik to lichtmissen auende vnde endet sik to sunte Albinus auende; donret yt hir ane, dat bedudet vele sukedaghe mank den luden.

Cod. Wolfenb.

fol. 133^b.

Januarius begynnet an der besnidinge vnses heren Jhesu Christi vnde het circumcisio domini vnde vorendet twe dage na lechtmissen; so schaltu den wyn vaste drinken vnde nen blot laten; bade dicke, vaste nicht lange, doch schaltu nenen ouerad don, dat di nen feuer an deme maghen en wasse.

Februarius, de beghinnet to lechtmissen, de is sunt vnde gud: late dicke blot, nym drenke, wo vele du wult, beware din bouet, dat id nicht vorkulde, vormid de ghans vnde betelkol, drink warmen win efte olt ber, bade mit stenen, so mach di nicht schaden.

De mercze heft veer boze daghe, den vosten, den sosten, den souenden vnde den achtenden dach; laet nicht in deme mane, doch is des noeth, so laet de medianen in der vorderen hant; ok wil men, we sik leet in deme souenden daghe des manen, dat he des jares nicht blint en wert, — ok wil men, we sik let des drudden dages des manen edder des verden edder des veften, dat he des jares dat kolde nicht schole hebben. Desse mane begynnet sik an sunte Albanus daghe vnde endet sik sos dage na vnser leuen vrouwen dage, vnde so is dach vnde nacht allike lank. So make dy spyende, vp dat dy dat kolde nicht enwerde vnde de cottidyenen, vnde eth merk, kumpst vnde sennep, vnde make dyne spyse myt guden krude, vnde drink guden wyn vnde mede; holde dynen munt bynnen reyne, vnde slap nicht to vele, holde dy yo warm, eth ruden, saluyen, vennekoel, engeuer, cardemomen, patercillien: eth dyt krude edder drink yt wedder de gicht. Wert hir eyn kynt ynne gebaren, dat wert in synen synnen snel, vnde vele lude scholen yt vruchten, vnde wert to allen dingen vnstede; — donret yt hir ynne, dat betekent vele[r] lude doet vnde eyn vruchtbaer jar. (fol. 74^a.)

De april heft III boze daghe, den sosten, den twelften vnde den verteynden dach. In desse[me] mane laet: we in desseme mane latet des souen[den]dages edder des teynden, de wert des jares nicht blint; we sik let de[s] achten dages in deme mane, de steruet gerne bynnen XL dagen edder he wert vul krank. Vnde laet de medianen in deme luchteren arme, wedder de bozen leueren vnde

Marcus beghinnet an sunte Mathias daghe: he is vnsunt, du scolt alle dage twan dinen munt dorch dat feuer; lad nen blot, bade gerne vor (fol. 134^a.) den jokent, spigdrank is gud vor den reden.

Aprilis is gud, he beghinnet ses daghe na der bodeschap vnser leuen vruwen; so lat in der medianen dorch dine leueren vnde lungen; nym artzediedrank, betonien, beuenellen weder den serapen¹⁾

¹⁾ Das Wort serapen ist im Mnd. Wb. 4, 192^a unerklärt geblieben: es muss mit mlt. siro, surio, surigo, bair. Seurlein, Hitzbläschen, Eiterbläschen auf der Haut, Schmell. 3, 279. mnl. siere, sierken, acarus, teredo, Kil. 471^b zusammenhängen und scheint in

lungen, vnde lat myt den koppen dor der oghen willen. Item nym vnde drink syrop jegen de watere-sucht. So nym denne bothanyen vnde beuenellen vnde smere dy myt lorberenolye jegen den schorff; nym krude, dar du van to stole geist, dor vullinghe willen des maghen; eth vleisch, dat nicht sere berokert ensy; du slapest edder du wakest, holde dy yo warm. Wert hir eyn kynt ynne gebaren, dat wert stede vnde weldich. Donret yt hir ynne, dat betekent eyn vrolik iar vnde quader lude doet.

De meymane heft dre boze daghe, den VII, den XV vnde den XVII. In desseme manen laet de medianen in jewelkeme [arme?], dat du wult, dor des kolden willen. Item so nym syrop, dattu to stole werdest gande; eth kolde spyse vnde nenes deres houet; drink vennekoel, wormoden, saluyen, ysop vnde lauestock, vnde bade myt musekenoren, bothanyen, agrimonyen, yserhart, wegebreden, adyk, poppelen, (fol 74b.) aland, vennekel, nettelen vnde byuoet, vnde eth nene braden spyse, bet dat de mane enwech sy, vnde eth dyne spyse myt eticke, vnde eth ruden vnde saluyen. Wert hir eyn kynt ynne geboren, dat wert krenklik vnde eyntvoldich. Donret it hir ynne, dat betekent clarheit des kornes vnde vele sukedage mank den luden. Desse mane beginnet sik in deme daghe der apostele philippi vnde Jacobi vnde endet sik sos daghe na sunte vrbanus daghe.

Sequitur aliud.

Junius de heft III boze daghe, den souenden, den vefteynden vnde den souenteynden. In desseme

vnde vleecken des antlates vnde des lichamen; salue di myt lorolye, dat maket di schone hut; reynighe mit dranke dinen maghen; wes iummer warm bedecket, lat blot, slap ghenoch, so beholdestu den liff.

Maius beghint in wolborchdage, he is schone, sunt vnde gud, he het mannich edele gude²⁾ krud; drink venecol, wermeden vnde saluien, ysopen, leuestok, musore, popelen, alant, sennep, agremonien, batonien, gamandria, ysarenhard, wegheblederen; mit dessen cruden make di dre daghe gud bad, vnde et nenerhande braden vlesch; drink alle dage wermeden vnde keruelden; do dar etik to diner pissen, so werstu sunt.

seiner besonderen Form auf der Fortbildung jenes mlt. Wortes, siraphis, sirimpio, sirumpha, cyter, etter van sweringen, Dfb. gl. 538 zu beruhen und etwa Eiterbläschen, Hitzblätter zu bedeuten.

²⁾ In der Hdschr.: gud d.

enlaet nicht, yt ensy dy noet; ok en nym neynen syrop, drink borne-water, musekenore, saluen, myt eticke gemenget, dor der bor[s]t willen vnde der lungen; drink neyn beer vnde vormyde wallende melk¹⁾; drink mede, honnich vnde lattik²⁾, dat is der borst gud; eth eyere vth eticke, dat ys der borst gud, vnde drink dar süluest to zeduer vnde ruden, vnde torne dy nicht. Wert hir eyn kynt ynne gebaren, dat wert gerne vrolik vnde nicht alto wys. Donret [yt] hir ynne, dat betekent genoge des kornes vnde enen stede[n] vrede. Desse mane beginnet sik des negesten dages na sunte petronillen daghe vnde endet sik sos dage³⁾ na sunte Johannes dage.

Julius de heft II boze daghe, den vesteynden vnde den souen-teynden. In desseme⁴⁾ mane laet nicht, vaste lange vnde bade nicht; eth yo spek, drink lyn, ruden, saluyen, merk vnde dillen myt sadenen bere, vnde en ethe nene vnripe vrucht; vormyde (fol. 75a) roden koel, slap nicht alto vele, stae vro vp vnde slap eyn kleyne na etende. Dat kynt wert gerne girich vnde tornich; donret yt hir ane, dat betekent genoghe des kornes vnde quader lude doet vnde mannygerhande suke mangk deme⁵⁾ volke vnde mank deme queke. Desse mane beginnet sik sos dage na sunte Johannes dage vnde endet sik sos dage na sunte Jacobes dage.

Junius beghinnet an sunte Nycomedes daghe; so schaltu water drinken vnde an dat liff dencken, wo du di vor ouele behodest; drink mussalinen³⁾ vnde sauenbom mit etike vormenget; vormid mede vnde honnich, ghewellet melk vnde wadeke vnde vatisch ber is di gud to drinkende; clar borne is di ok gud. Lestu blod, so torne di nicht, di lopet dat anders in de oren vnde seret ok dine ogen, — vnde vaste ok nicht lange.

Julius beghinnet des anderen dages (fol. 134b.) na petri vnde pauli. So schaltu vro vp stan vnde luttik slapen, nen blod laten, — vnde nym drank von merke vnde von ruden, de suueren dinen maghen, vnde en et neen ouet, et ensi al ripe: di wasset anders worme in dem liue vnde [it] slimet von der vnripen vrucht, — so li[de]stu des jares grote sucht; vormid den roden col, sta des morgens vro vp, slap to none eyn cleyne, vnde vaste nicht lange.

¹⁾ wallende melk, wie in Cod. Wolf. ghewellet melk, siedende oder gesottene Milch; in der Hdschr. steht vallende melk.

²⁾ lattik ist wohl verschrieben für waddik.

³⁾ In der Hdschr. dagee.

⁴⁾ In der Hdschr. In dessen.

⁵⁾ In der Hdschr. mangk den.

³⁾ mussalinen ist sehr dunkel; wenn nicht ein starker Schreibfehler obwaltet, so dürfte für die Erklärung des merkwürdigen, mir sonst nicht erfindlichen Pflanzennamens vielleicht an eine Zusammenziehung aus muscus selago oder selaginoides d. i. Lycopodium Selago gedacht werden, welches in der alten Botanik Muscus squamosus und Selago vulgaris hiess und einen beliebten Heiltrank lieferte. Nennich 3, 477.

Augustus de heft II boze daghe, den negenteynden [vnde] den XX. In desseme mane laet nicht: we dar let an dessen mane des drudden dages, de steruet bynnen vertich dagen, edder he wert vullen krank; — vnde eth nenen koel vnde neyne vissche, drink neynen mede vnde drink guden wyn vnde gud beer, vnde drink polleyen vnde agrimonyen myt bere, et kolde spyse vnde beware dy vor bozen roke. Na nonetyd slaep eyn luttik. Wert eyn kynt hir ynne gebaren, dat wert rechtuerdich in synen dinghen vnde an synen doende vnde wert weldich, mechtich vnde vruchtbaer; donret it hir ynne, dat betekent, dat vele lude krank werden. Desse mane beginnet sik in sunthe peters daghe in der arnen⁶⁾ vnde endiet sik in sunte egidius auende.

September de heft II boze daghe, den XVI vnde den VIII. In desseme mane laet: laet de medyanen in deme luchteren arme; drink nuchterne most vnde kolde melk, dat is gud to der leueren vnde to der lunghen. Item nym ysop vnde braden beren, appele vnde wynberen vnde allerleye rype auet vnde vrucht. Bade vnde gae nicht bare- (fol. 75b.) voet. Dat kynt wert mechtich vnde rechtuerdich in allen sinen synnen vnde dinghen; donret it hir ynne, dat betekent genoge des kornes vnde weldiger heren doet. Desse mane beginnet sik in sunte Egidius daghe vnde endet sik an sunte Jeronimus daghe.

Sequitur aliud.

Augustus beghinnet in sunte peters daghe in der erne⁴⁾; so hode di sere vor deme neuele vnde werd nicht kolt, du most anderst steruen; vormid col vnde porlok, mede vnde nigge ber; et⁵⁾ kolde spise vnde drink polleyen vnde agremonien; drink win, olt ber, dat mach di sunt sin; slap luttik, dat is di gud.

September beghinnet in sunte ylien dage; — so schaltu drinken colde melk nuchterne, dat is di gud to dyner leueren vnde lungen; ed⁶⁾ braden appele vnde soden beren, so is anders neen vrucht tidich; baden vnde blot laten vnde drenke to nemende, dat is di gud to der tyd.

⁶⁾ Ueber die Bezeichnung von Petri Kettenfeier durch sunte peters dach in der arnen (Wolf. MS. in der erne) vgl. Lübben Mnd. Wb. 1, 129a.

⁴⁾ S. Note ⁶⁾ links.

⁵⁾ In der Hdschr. ed.

⁶⁾ ed wie öfter in der Hdschr. für et.

October de heft enen bozen dach, den sosteyn[den]. In dessen mane enlaet nicht, ok enschaltu nicht baden; nym nenen syrop, gae nicht barevoet, drink most vnde wynberen, beware dy vor gensevleisch vnde vor verkenvleisch vnde vor kreueten, wente se worden denne geseriet van der slangen⁷⁾; eth zedduer, muscaten. Dat kynt wert van bozer naturen, so we em gud deit, deme deit yt quaed; donret it hir ane, dat betekent karicheit des kornes vnde starken wynt. Desse mane beginnet II dage na sunte michaelis daghe vnde endiet sik in alle godes hilgen auende.

Nouember (so in der Hdschr.) de heft II boze daghe, den sosteynden vnde den achteyndenden. In desse[me] mane laet nicht vth der aderen edder myt den coppen, yt ensy dy noet, vnde endryf neyne vnkusheit; altovele bade nicht droge, noch myt steynen, noch myt watere, dat warm sy, vnde enbade yo nicht hete; drink czegenmelk vnde mede vnde nyge ber, eth engeuer, honnich vnde kaneel vnde versch vleisch vnde versch broet vnde nenes dyres houet, vnde beware dy vor vrost. Dat kynt wert kloek vnde vorsichtich; donret yt hir ane, dat betekent eyn vrolik jaer vnde vruchtbaer van korne. Desse mane beginnet sik in alle godes hilgen daghe vnde endet sik in sunte andreas daghe.

(fol. 76^a.) December heft III boze daghe, den VI, den souenden, den XV. In desseme mane laet nicht, yt ensy dy noet: we dar let des ersten dages efte des lesten, [de

October beginnet twe dage na michaelis, de is vil gud; drink nenen must, stouenbad is di gud, an dem vipen(?) schaltu nicht baruot ghan; alle artzedie sint vntidich, blot to latende is gud, visch vnde vlesch maket di schone hud. Ed engheuer, muschaten, comen, so mach (fol. 135^a.) stu lange gesunt sin; de creuet is vnghesunt ghegheten in deme mane.

Nouember beghinnet omnium sanctorum, so schaltu mit watere vnde mit stenen baden; vatich ber vnde nye brod is di gud an dinen maghen. Nym rordrank vnde lop darna schiten; ed cinamomum vnde lacricien dre daghe, dat vordrift di dat feuer vte deme liue; so wandelt sek de sommertyd to deme wintere, so schaltu dine vöte warm bedecken vnde schone; id melk vnde honnich, dat is di ghesunt, vnde lat blod, dat is gud.

December beghinnet an sunte andreas dage vnde wendet an nyen jares auende, — de is vil gud; nym rordrank vnde lat blod, drink mede, bade vele, beware din houet vor vroste vnde din lif; id galigan vnde ceduar, de is ok gud; bewilen hunger, ligge nicht stille, do io

⁷⁾ Bemerkenswerth ist der Grundsatz, dass im October die Krebse nur dann unschädlich sind, wenn eine Schlange sie verwundet hat.

steruet] bynnen VI manen efte he wert vullen krank; nym neynen syrop, et neynen koel, eth nicht to vele vnde bade nicht to vele, vnde eth muscaten, cardemomen vnde petercillien vnde gallian vnde czeduer; drink mede vnde beware dy vor kolde, vnde wes stedes in arbeyde. Dat kynt wert rechtuerdich vnde vnkusch; donret yt hir ynne, dat betekent gebreke des kornes vnde groten hunger. Desse mane beginnet in sunte andreas dage vnde endet sik in des nygen yares dage.

wad⁷⁾; id bertram, engeuer mit eyner krostē brodes; ed cardemomen ane brod; bade, wo vele du⁸⁾ wult; wultu di artzedien, alse hir vorscreuen steit, so blifstu lange gesunt.

⁷⁾ Auch hier die Erweichung: wie id, ed für et, so wad für wat.

⁸⁾ In der Hdschr.: wo vele du vela.

Wenn man zu der hier gegebenen Zusammenstellung noch hinzu nimmt, dass die in der Goth. Hdschr. bei jedem Monate angeführten bösen Tage und die Bedeutungen des Donnerens für jeden Monat an dieser Stelle der Wolf. Hdschr. zwar fehlen, aber gleich nachher in zwei besonderen Abschnitten derselben (fol. 135^a.—135^b. und fol. 136^a.—136^b.) abgehandelt werden, so sieht man, dass die beiden Verfasser sich in diesem Theile ihrer Darstellung zwar einer gemeinschaftlichen sachlichen Ueberlieferung bedient, dieselbe aber jeder für sich ganz frei und selbständig, nach Anordnung, Wortfassung und nicht selten auch nach den wesentlichen Resultaten völlig verschieden bearbeitet haben. Und was von diesem Capitel über die diätetische Bedeutung der Monate gilt, das kann mit einiger Beschränkung von den beiden Arzeneibüchern überhaupt gesagt werden: die Verfasser der beiden Bücher haben zwar vielfach dieselbe traditionelle Grundlage gebraucht, dieselbe aber so gänzlich unabhängig von einander und mit so vielen willkürlichen Veränderungen und weiteren Zuthaten bearbeitet, dass in der That zwei ganz verschiedene Werke daraus geworden sind.

GOTHA, im April 1879.

Karl Regel.



Aus dem Vocabelbuche eines Schülers

(etwa Mitte des 15. Jahrh.) auf der Bibliothek zu Oldenburg.

Solum crede deum, quem credis, semper adora;
Et quidquid cernis quod ad ipsum spectat, honora.
Loue an enen god, lat dar nicht van;
an den du louest den bede an,
Vnde dat du sust, dat em to hort,
Dat ere mit gansem vlite vort.

Munera da summis,
yt wert vel regt, dat dar crum ys;
Munera si non das,
it wert vel krum, dat dar regt was.

Qui multum vult borghen
Et non vult soluere sorghon,
Ille potest steruen,
In paupertate vorderuen.

Qui plus vult teren
quam sua bursa kan en veren (l. em weren),
Post sequitur stelen,
Darna henghen up bi der kelen.

OLDENBURG.

A. Lübben.

Wie man in Brandenburg spricht.

Vortrag,

gehalten im Historischen Verein zu Brandenburg am 5. März 1875.

Wenn ich in dem Folgenden versuche, dies Thema zu behandeln, so muss ich, um falschen Voraussetzungen zu begegnen und Missdeutungen zu verhüten, Einiges voraufschieben.

Erstens: Es versteht sich wohl von selbst, dass ich unter der Sprache Brandenburgs nicht das Hochdeutsch meine, das von jedem Gebildeten gesprochen wird und das auch der gemeine Mann sich durch die Schule und den Umgang mit Gebildeten aneignet. Nein, ich will bringen, was ich auf der Strasse gefunden habe; ich will die Sprache und von der Sprache reden, die man in den Häusern der Gebildeten nicht duldet, die in diesen Häusern den Kindern stets als etwas Abscheuliches hingestellt wird, die man nur unverfälscht in den Familien der ungebildeten Leute findet, von denen Vater und Mutter selbst das für diesen Fall zweifelhafte Glück hatten, aus Brandenburg zu stammen und die niemals in ihrer Jugend auf längere Zeit weit von dieser ihrer Heimath entfernt waren, kurz — die aus Brandenburg stets in Brandenburg und somit echte, rechte Brandenburger waren; die Sprache, die aber auch dem Gebildeten, weil er ja ungebildete Leute in Folge seines Amtes oder Geschäfts oder Haushalts immer um sich hat, wenigstens theilweise geläufig wird und die ihm über die Zunge geht, wenn es ihm mal so zu reden beliebt oder wenn er sich gehen lässt.

Ferner: Ich kann mich für diese Sprache nicht begeistern; denn sie ist nichts weniger als ein Muster, im Gegentheil, sie ist alles Wohlklanges baar, sie zeugt in vielen Fällen von Mund- und Zungenfaulheit; sie ist ein Gemisch von Hoch- und Plattdeutsch, ohne die schöne Breite im Klange vom Plattdeutschen angenommen zu haben. Aber es kommt mir auch durchaus nicht in den Sinn, das Brandenburger Deutsch zu verhöhnen und lächerlich zu machen. Es hat nach meiner Meinung die volle Berechtigung, zwar nicht als Schriftsprache, aber doch als städtische Mundart anerkannt zu werden.

Im Lauf der Zeit hat es sich zu dem, was es jetzt ist, herausgebildet; wer will sagen, wie es in Zukunft lauten wird? Ob wohl

unsere Schulen und die Bildungsanstalten für Erwachsene bewirken werden, dass es sich dem guten Hochdeutsch allmählig mehr nähert? Wir wollen es wünschen. Für jetzt aber haben wir mit ihm als einem nicht wegzuleugnenden und nicht wegzuschaffenden Factor zu rechnen; und da würde es mir als einem geborenen Brandenburger am allerwenigsten gut anstehen, wenn ich es ins Lächerliche ziehen wollte.

Drittens: Man darf nicht ein vollständiges Lexicon aller deutschen Wörter in Brandenburger Mundart erwarten, sondern nur von jeder Seite dieses Lexicons einiges, das Auffallendste; ich werde so schon Gefahr laufen, zu ermüden. —

Ja, auch ich bin in Brämbirg geboren, in de Klosterstrasse jaderießer von de Kassarm, auch ich habe uff'n Salzhof jekrieselt und jeknudelt. Ha'k mi do öch ant Wasser Schelbern gesucht un mi in Plötzenschiessen jeibt; einmal ha'k bis bei Spittal's rüber getroffen. Ick habe ufgepasst, ob die Suppenuhr ölben oder schonst zwölben schlagen duht — dunne jung et fix zu Haus; ick bin bei olle Vater Hecheln in de Schule gegangen und dunne bei Prettwinkeln, habe mi mähmal von'n Äppelkahn vorn Sechser Angestossenen geholt oder ooch von Ponatten Reggeliese, die sehre scheen schmecken daht. Wem wässert nicht der Mund, wenn er hört, dass es dunnemalens zu meinen grössten Genüssen gehörte, wenn man enen Dreier reskirte, davor Lake kooft, die in'ne Medecinpulle stoppte, Wasser rin plumpte, duchtig rumschüddelte un denn mit enen andern umzächtig ausdrinken daht. In'n Sommer ha'k uff'n Salzhof ingetrult, manchen Dag mit 'ne Kiesbohne — 'ne jrosse Türksche oder 'ne recht kleene Sau oder Kleeaffe — schmählich gewonnen, manchen Dag ärscht gung et sehre schlecht un in'n Bohnenbeitel war'n man noch en Paar drin. Lange hat's gedauert, bis ich endlich einmal die Abendstrasse, Veilchengasse, den Bullenhof und Hammelhof kennen lernte; viel besser wusste ich Bescheid hinter de Mauer, uff'n Ratzenwall, in de Kapelle, in Seidenbeutel und de Katzenpatterie, uff die Fischerhalbe, vor't Rathnosche Door an de Waatstelle oder bei'n Schwan vorbei na de steenerne Bricke bis na de lahme Ente, oder bei de Lehmkuten vorbei na'n Gern, oder de Plausche Schasse lang bei'n Galgenberg und Märkersch vorbei na'n Quenz, die Neiendorfsche Fichten durch un denn den Schrotweg widder um un so ze Haus. Scheene hat et mi ooch immer gefallen an de krumme Hagel, bis mal da eener sich verseeft hadde oder ob er verdrunken war, ick weesst nich mehr, wie't war — dunne ha'k mi jejrauel un bin nich enns widder hingeloofen.

Durch diese kleine Probe, meine verehrten Leser, glaube ich mein Nationale als gebornes kur- und hauptstädtisches Kind genügend dokumentirt zu haben, und will nun die scheene Aussprache selbst behandeln.

Die eigenthümliche Lage Brandenburgs — auf der einen Seite das Havelland, auf der andern die Zauche, die Nähe des Kursächsischen und gen Westen die Nähe der Provinz Sachsen — ich meine, diese

Lage der Stadt hat gewiss einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Aussprache gewisser Laute und Lautverbindungen, und der Heimaths-ort dieser und jener Ausdrücke, die hierorts gebräuchlich, ist wohl in den angrenzenden Gegenden zu suchen. Es geht damit, wie bei den Pflanzen. Die meisten findet man überall, nur durch Klima und Bodenbeschaffenheit etwas verändert; einzelne aber sind nur an ganz bestimmten Stellen zu finden, und nur durch einen glücklichen Umstand gelingt es der Natur zuweilen, sie von ihrem Urstandort nach einer nahe gelegenen Stätte zu verpflanzen; andere gelangen von weit entfernten Gegenden durch einen Zufall zu uns, bürgern sich hier ein und werden mit der Zeit heimathsberechtigt. Um aber den wahren Heimathsort dieses oder jenes Wortes oder seiner Aussprache nachzuweisen, oder die Zone seiner Ausbreitung, um mit Gewissheit constatiren zu können, dass dies oder jenes hierorts gebräuchliche Wort auch in der ganzen Mark oder vielleicht nur noch in Rathenow oder Ziesar gebraucht wird, das Alles wäre wohl ein interessantes Studium. Ich will mich nur mit dem beschäftigen, was ich hier gefunden habe, und kann auch daraus nur eine Auswahl geben.

Die Bewohner unserer älteren Vorstädte, die Kietzer, also die Fischer, und die Marienberger sprechen noch heute das Platt der Zauche und des zunächst liegenden Havellandes. Innerhalb der Ringmauern spricht man zwar nicht Platt, aber man hat doch Vieles davon sich angeeignet. Das lange *ē* wird wie *ā* gesprochen — man fägt mit'n Bāsen, sāhen, ār, Thār, der Sāgen, Alār. Wo im Platten das *ei* in *ē* verwandelt ist, da spricht man es auch so: *nē*, Beene, *ēns*, *zwē*, *rēne*, *kēner*, *wēnen*; wo es aber im Platten *i* ausgesprochen wird, da behält man hier das *ei* bei — *mīnt*, *dīnt*, *sīnt*, *Wīnachten*, *rīpe*, *schnīden* sagt man hier nicht. *Au* wird vielfach wie im Platten in *ō* verwandelt — *Bōm*, *Zōm*, *lōfen*, *Lōb*, *kōfen*, *ōge*; lauten Wörter mit *au* im Plural um, so macht man aus dem *äu* ein schönes *ō* — *Bōme*, *Zōme*, *Sōme*, *Drōme*. — Diese Umwandlung der Vokale in andere bringt oft Kinder, die sich des Hochdeutschen beflüssigen wollen, in arge Verlegenheit; man hört dann: der Hasenfauss liegt auf dem Aufen, mein Bruder hat ein schleim Bein, Panzeinen für Pantinen. Der Gebrauch des Platten ist aber so tief eingewurzelt, dass mir einmal ein Knabe, zu dem ich sagte: Darf man *nē* sagen, mit Abscheu und Gewissheit, dass er es besser wüsste, antwortete: *Nē!* — Von den Consonanten ist es hauptsächlich das harte *T*, welches sich eine Umwandlung in seinen Bruder, das weiche *D*, gefallen lassen muss; z. B. *duhn*, *drinken*, *dodt*, *doofen*, *drōmen*. Wo im Platten von dem *pf* das *f* weggelassen wird — *Piepe*, *Pärd*, *Panne*, *Plumen* —, da giebt man sich hier keine Mühe mit dem *p*, man spricht kurzweg wie *f* — *Färd*, *feifen*, *Flaumen*. Inmitten des Worts oder am Schluss desselben dagegen werden, wie im Plattdeutschen, zwei *p* daraus: *Äppel*, *Knöpfe*, *Töpfe*, *schreppen*, *hippen* (*hüpfen*). Reizend ist dabei wieder bei Kindern die Verwechslung des Falschen mit dem Richtigen in Folge der Scheu, ins Platte

zu fallen. Man hört: Die Mapfe liegt auf der Trepfe, die Schripfe, Papfe.

So weit erstreckt sich der Einfluss des Plattdeutschen auf unsre Stadtsprache; wenden wir uns nun zur specifisch städtischen Aussprache. Lassen wir dabei die Consonanten die Revue passiren, so drängt sich dabei ein schlimmes Kleeblatt in den Vordergrund. Das ist das **r**, das **st** und **g**. Das **r** sitzt dem Brandenburger anstatt auf der Zungenspitze tief im Gaumen. Daher auch bei der Orthographie in der Schule die oftmalige Verwechslung des **r** mit dem Gaumenlaut **ch**, wie man ihn hört in: Buche, Bauch, schwach. Man findet oft acht geschrieben art, umgekehrt dort docht. Aus dieser falschen Aussprache des **r** entspringt auch die falsche Aussprache der vor demselben stehenden Vokale. **a** klingt dann wie **ä**. Man kennt den Brandenburger sofort heraus, wenn man ihn reden hört: Dö Árbeet jeht ganz schlecht, det Gärne is noch in de Färbe, är jeht mit dē Härke in'n Gärten, ick bin uff de Märcht gewesen, det Messer is schärf, unse Kär! is stärk, nähmen Se doch ooch 'ne Märke, uff'n neien Krug is ön Pärk, är hat sich schwärz gemacht, der Mann mit de Kärre hat man blos eenen Ärm, härmhatzig, et is ärg, ick därf nüscht mehr sagen. — **E** und **ä** vor **r** wird deutlich wie **a** gesprochen. Man liebt von Harzen mit Schmarzen, ick bin schönst fattig, det Wetter is harrlich, Battha, Farnand, die Arbsen wär'n in'n Harbst reif, man logirt in de Harbarge, nu wurd't aberscht Arnst, uff'n Marienbarg is det Denkmal balle fattig, ick argre mir. — **i** wird zum **u**: die Bunnan und Kuschen sind ditt Jahr deier, statt Reis ass man sonst Husche, bei'n Rügen braucht man'n Schurm, Sonntags geht't in de Kurche, det is ne schlechte Wuttschaft, im Walde leben die Husche, ha'k mi denn geurrt? — **u** klingt wie **i**: die Wirzeln sind man kirz. — **ü** wird zum **u**: et sturmt, är furcht sich, se hat ne neie Schurze. — Das **r** leidet auch nach sich kein **s**, z. B.: det Lied hat ville Värsche, et wutt balle andersch. — Das **st** klingt zwar weit und breit als Anlaut wie **sch**; damit begnügt sich aber der Brandenburger nicht, er lässt es auch als Auslaut so klingen: De Färdewurscht is zwarscht nich so deier wie die andre, arscht mi schmeckt se ooch nich so gut. Die Neistädtsche Märcht fällt immer uff'n Donnerschttag, uff Feld steht Rocken, Garschte, Haber; nemm'ne Burschte nn burschte die erscht den Dreck von de Jacke; där Förschter hat mi de ganze Hucke Holz von'n Puckel runtergerissen; bei't Auskneifen war unse Fritze immer der Vorderschte; wie heesst doch gleich der erschte Fürscht aus't Askan'sche Haus? hörschde, Willem, wenn eh'r fahrscht'n? wurscht de denn nu balle kommen? —

Für das **g** hat mancher Brandenburger absolut kein Ohr. Mag man manchem würdigen Scholaren der letzten Klasse der Volksschule das **g** noch so oft vorsprechen, er bleibt bei je. Und was nützt es, wenn er's wirklich begriffen hat — er lernt's doch nur für die Schule, nie für's Leben. Eigenthümlich ist aber die Erscheinung, dass manche

Kinder, die das g wohl aussprechen können, aus angeborener Faulheit dies aber am rechten Orte nicht thun, dass solche das j dann prononcirt wie g sprechen. Man hört z. B. den Schluss des ersten Verses von dem Liede: „Nun danket alle Gott“ so sprechen: unzählig viel zu jut und noch getzund jethan. Uns Lehrern hilft nach meiner Meinung die viele Qual mit der richtigen Aussprache des g gar nichts, es geht nach dem Verlassen der Schule in kurzem verloren. Höchstens bringt es ein recht zieriges Mächen dahin, dass es darauf hineinfällt, indem ihm bei den Bemühungen, stets ein schönes g zu sprechen, ein ga oder ein scheener Gulgus über die Lippe geht.

Ein böser Consonant für die Brandenburger Zunge ist auch noch das z. Als Anlaut klingt es stets wie fz, z. B. fzuz, bezahlen. Dass es als Auslaut für ein s angesehen und auch so gesprochen wird, beweist der Plural von Kranz, Schwanz u. a. m. Derselbe heisst nämlich Krense, Schwense. Soll das fremde C vor e, i, ä wie Z gesprochen werden, so klingt dies erst recht wie fz: fzitterone, fziejarnmacher, fzijjorigen. — Consonantenhäufungen werden meist abgeschliffen, z. B. nichts wird nicks gesprochen, noch lieber ist dem bequemen Munde freilich das nüscht; sollst heisst söfzt u. a. m. Kn wird oft hinuntergeschluckt — Knochen, Knie (es lässt sich dies nicht durch Zeichen wiedergeben).

Bei den Vocalen kommen ä, ö, ü und eu schlecht weg. Käse, Mädchen, Jäger wäre platt, man sagt: Keese, Meechens, Jeeger. Das lange ö wird zum schönsten ē: Vēgel, schēn, bēse; ü wird i: jīn, Frījahr, Flīgel, verjīgt, Mīcken, die Kuschen wārn jeplickt; eu wird zum ei: die Jungens spielen Reiber und Saldaten, et leit't, die Fibel is noch nei, uff de Schlidderbahne hat ēner Asche gestreit, de Leite gehen in heien. — Zu bemerken ist schliesslich noch, dass das Ypsilon hier Yxlom genannt wird.

Ich könnte nun eine reizende Sammlung von Belägen zu dem über die Aussprache Gesagten bringen, vorzüglich aus dem religiösen Memorirstoff der Volksschule; ich will mich jedoch auf einige eclatante Beispiele beschränken. Das schöne Passionslied; „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen“ wird folgendermassen verhunzt: Harzliebster Jesu, was hast du varbrochen, dass man ein solch schärf Ūrtheil hat gesprochen? was ist die Schuld, in was fir Missethaten bist du gerathen? Du wurscht varspeit, geschlagen und varhehnet, gegeisselt und mit Dörnen schärf gekrēnet; mit Essig, als man dich aus Kreiz gehenket, wurscht du getränkert. — Ein bekannter Spruch lautet also: Geiz ist eine Wirzel alles İbels und hat etliche gelistet und sind vom Glauben urre gegangen und machen ihnen selbst viele Schmarzen.

Soviel über die schöne Aussprache; nun zur Brandenburgisch-deutschen Grammatik.

Mit dem Artikel wären wir bald fertig. Dār, die, det — die in den meisten Fällen kurz dē gesprochen, z. B. dē Olle un dē Jungen. Sehen wir uns aber die einzelnen Casus an in Verbindung mit

Substantiven, so kommen wir zu ganz wunderbaren Entdeckungen. Der Genitiv existirt nicht; sowohl der possessivus als auch der partitivus werden gebildet entweder durch von oder durch sein resp. ihr. Es heisst nicht: die Zweige der Bäume, sondern: die Zackens von de Bōme; man sagt nicht: der Helm des Soldaten, sondern: den Soldaten sein Helm, meine Schwester ihr Breitjam sein Vater, die Felle von de Hasen, der Oberscht von de 35ger, Olle Fritzen sein Bruder, Lazarussen seine Schwestern, die Juden ihr Tempel u. s. w. — Dativ und Akkusativ lauten immer gleich, den, die, dāt, so dass man sich fragen muss, ob nicht einer von ihnen fehlt und welcher. Man schütt't dāt Färd Futter in und man spannt dāt Färd an — er ligt mi vor de Beene, er fällt mi vor de Beene; ob wo? oder wohin? es heisst immer: vor de Beene. Man sieht also, dass es sehr schwer zu sagen ist, ob der Brandenburger mehr mirig oder mehr michig ist. Doch kommen wir bei der Betrachtung der Fürwörter darauf zurück.

Viele Hauptwörter hängen im Singular ein e an, wahrscheinlich des Wohlklangs wegen; z. B. Banke, Bette, Fritze, Musike, Kinne, Düre, Fabrike, Gesichte, Kniee. Wir finden diese Erscheinung auch bei andern Wörtern: sachte, sehre, dicke, dünne, feste, ville, ofte. Einige Substantiva haben ein vom Hochdeutschen verschiedenes Geschlecht: die Kinne, die Nacke, die Kniee, die See (die Plausche See), die Karre, die Hubel, die Schpade, die Blei, die Lappe, die Finke.

Mehrere Wörter mit au, die nicht platt ō gesprochen werden, lauten im Plural nicht um: Mause, Lause. Andere lauten fälschlich um: Nāme, Schäfe, Hünde. Andere hängen im Plural ein überflüssiges s an: die Zackens, Wagens, Ofens, Griffels, die Knudels und Kriesels, die Nagels, die Säbels, die Troddels, die Jungens und die Mōchens. Auch ein unnützes n kann man hören: die Stiebels, die Messern und Löffeln, die Fenstern, die Fingern, die Hanschen, die Gewichten. Mehrere haben ein r: Steener, Stöcker. —

Dass viele Abstracta ganz fehlen, kann uns nicht Wunder nehmen; dass dies aber auch mit einigen sonst sehr geläufigen Concretis der Fall ist, muss auffällig erscheinen. Zweig heisst immer Zacken, Rücken — Puckel, Acker — Feld oder ein Ende Land, Wald — Heide, Arzt — Docter, Arznei — Medezin, Frühling — Frühjar, Raum — Platz, Ort — Stelle. Ebenso fehlen die Zeitwörter werfen, was immer schmeissen heisst, und bekommen oder erhalten, was in kriegen übersetzt wird. —

Von den Ableitungssilben fehlt lein, höchstens ist Fräulein gebräuchlich. Was man sich bei andern Ableitungssilben denkt, wird klar werden, wenn man hört, was mir einst ein Junge gebracht hat: Ein Scheusal ist ein Saal, in dem man sich scheut. —

Ich habe das Brandenburger Lexicon durchblättert und erlaube mir eine kleine Collection des Bemerkenswerthesten zu geben.

Zuerst einige Vornamen: Aujust, Albart, Edeward, Fritze, Farnand, Carrel, Heindrich, Juljus oder Jule, Willem, Harmāne, Thedor,

Arnst, Alex, Barnat; Juste, Male, Anne, Karlina, Mile, Rike, Jette, Jule, Minne, Miene, Paule, Lowise, Batta, Matta, Lotte.

Beamte, Handwerker und andere Berufsarten sind: Burgemester, Apotheker, Kumzarjus, Schandarbe, Dörinnähler, Troschkenfuhrmann, ein Eisenbahner, eine Polizei (die Polizei Jolly), Discher, Tapzier, Musikante, Mollenhauer, Potegraf, Schlösser, Balbier, Schorsteenfäger, Gartnär, Kuschnär, Dudelkastenmann, Lumpenmatz, Schinder. Von Thieren sind mir aufgefallen: die Töle, die Zicke, der Eikutz, der Moll, der Illing, der Karnickelbuck und die Zibbe, die Ratze — die Finke, der Wippstert, der Kanalljenvogel, der Alär, der Knöppnär, der Kiebutt, die Dreckschwalbe, die Hinne, der Grünzling, die Fischmeese, von jedem der Hahn und die Sie. Der Stäkerling, der Kulbarsch. Die Padde oder Paddechse, die Kulpadde, der Äckschemuddel oder kurz Muggel. Die Seejumfer, der Heisprenselsel, der Schrehold, die Butterhexe, die Kilitte, der Bullkäber, der Maikäber, die Mieren, die Wanschen, der Schneckkutz, der Pieräs. — Unter den Bäumen nenne ich besonders den Kristanjenboom, nach dessen doch ganz unnützen Früchten, den Kristanjen, sich selbst alte Leute bücken. Die Pappel wird uff de Chasseie balle rar. Der Apfrikosenbaum wird oft noch in Appelkosenbaum umgetauft. Beeren klingt platt, darum Johannisbirnen, Maulbirnen. Die Frauen kaufen uff de Märcht: Bollen, Schnittloff, Sollat, Salfeierkohl, Rabünschen, Hambutten, Peterzilje; auf dem Felde steht der Tornitz. Die Jungens holen sich Klitzen, Biesen, Schmackeduse, Knöppnärbumen. —

Die Milletärausdrücke machen dem Brandenburger, Jung und Alt, viele Noth. So ein echtes und rechtes Brandenburger Kind erzählt folgendermassen:

Heite ha'k die Soldaten na' Neiendorf rausmaschiren sähn. Vorne uff jungen die Tambauer mit de Trummeln, dunne kam der mit den halben Mond, dunne die ganze Jannischarmusike, da war eener derbei mit sonne grosse Blase, da hat'r den Kopp durchgestochen. Dunne kam der Oberscht uf'n Schimmel und dunne zwee Patteljone Fisselire. Wie die rausser waren aus 'et Dohr, dunne kamen die Krassire angeritten un dunne die Artollerie mit de Kannonen, drei Patterien, un eene Compannie Pijjenire. Eene ganze Weile nah'här dunne kam der Genderal, bei dän waren noch allerhand: Husaren, Trajuner, Hulaner, und die andern, det weess ick nich, wat dett vör welche waren.

Nun eine Blumenlese anderer Brandenburger Gewächse. Der Holzhauer hat 'ne Äcksche. Die beeden sind von eene Älte. Wer die Drisen hat oder de Arree, muss aus der Schule bleiben. Bei de Plumpe steht 'ne Bonntiene. Wenn die Kalbsbratenbrühe kalt ist, wird et son'n Libber. Um den Garten ist eine Bohlwand. Die Bälge schmeissen mit Schelbern. So'n Biest, är hat em so an'ne Äre geschmissen un mit de Fauste geschlagen, det gleich der ganze Bräm rausserkam. Vörchten Sommer war sonne Wärmden un sonne Dröigkeit. Er hatte sonnen Dingerich in de Hand. Mancher ist ein Dämlär oder ein Dollbräm. Er stellt sich jrade unter de

Drippe. Bei't Feier müssen sō mit'n Emmer oder mit de Letter kommen. Wer sich herausreden will, macht Fisematenten. Die Jungens schiessen mit'n Flitzbogen. Wer böse ist, macht'n Flunsch. Eine Vertiefung heisst eine Lunke. Wer bunte Bohnen mang die Jungens schmeisst, kann sähen, wie se Grabbelutsche machen; mancher kriegt 'ne janze Grabsche voll. Wer ein durchtriebener Bengel ist, heisst Driebekiel. Mancher hat 'ne schmälige Gurke. Wie de Soldaten aus'n Krieg sind gekommen, dunne haben de Leite Garlanden an de Heiser gemacht un mit Puketter aus de Fenstern geklöttert. Der Moll macht uff de Wischen Hüllen. Ein Ackerburger wird besser Eckenohm genannt. Die Bōme kriegen in't Frijahr Knoppen. Dett Brothat son'ne härte Kurschte oder Kirschte. Seine Mutter hat em 'n ornthigen Knubben abgeschnitten oder 'n Scheindrescherkanten oder einen düchtigen Knätschen. Bei grosser Kälte kriegt man den Kribbel. Wer auf den Kopf fällt, kriegt 'ne Briesche. Er kratzt mit'n Knief oder mit 'ne olle Lempe den Kalch von de Wand. Ein kleiner Kerl ist ein Knurrfix. Ar göbt em eens uff de Knäbeln oder uff de Poten oder eene Quatsche. Ein schlechtes Pferd ist 'ne Kricke. Mancher ist in der Jugend ein Klugbart, im Alter wird er 'n oller Knast. Der Bengel schmeisst mit 'n Klut Äre. Zu de Kattoffeln grabt der Weinmeester 'ne Kute. Vor't Steendohr war sonst 'n Tröppel Kusseln. Die Jungens schiessen Kobolz. Er lasst de Labbe hangen. Er kooft sich 'n Linejal un 'ne Blei. Kloster Lellin und Zijjeser sind man kleen. Wer oft lügt, ist 'ne Lügenkatze. Er hat Märks in de Knochen. Unter die Waschleine stellt man 'ne Micke. Die Neenatel hat 'ne Öhre. Ick falle in Ohmacht. Wer Daxe kriegt, hat Weffen. Wer sich schlecht bedragen duht oder sich rundreibt, kommt ins Ornanzhaus. Zum Knudeln braucht man ein Pankelholz. Der Schnaps ist in 'ne Pulle, det Bier is in 'ne Putellje. Butterbrod, Schmalzbrot — alles ist 'ne Stulle. Et brennt em uff de Pelle. Abends geht man in de Posen. In de Patterone is Pulber. Die Pinnen haben nich gehalten, et müssen grosse Nagels sind. Wer schwere Arbeit macht, kriegt leicht Quäsen. Wer sich dumm hat, ist 'n Quäsekopp. Bei reichen Leuten geht vieles in de Quiste. Mancher macht grosse Querelen un et geht em doch 'n Quärk an. Vor dem Rathhause steht der Ruland. Der Schorsteenfeger klaut den Rust raus. Mit Sagespohn wird geröchert. Aus Kattoffeln wird ooch Sirop gemacht. Ein kleiner Wandschrank heisst Schroff. Bindfaden, Schnur — alles ist 'ne Strippe oder 'ne Bindfadenstrippe. Die Spucke looft em aus't Maul. Er kriegt em in'n Schlunk. Die Stube wird mit 'n Schrubber geschauert. Er schnallt sich die Schrittschuh an. Der Schneider hat 'nen grossen Sträpel Zeug überbehalten. Die Mutter nimmt das Kind uff de Schlippe. An de Decke sitzen Spinnewebe. Wer stiehlt, ist ein Stähldieb. Wer sehr schießt, ist 'ne Schielewippe. Er hat em de ganze Tolle rausgerissen. Als es noch Stippfeuerzeuge gab, musste man öfters Ficktrijol in die Flasche giessen. Ein lang-

samer Trab heisst Zuckeldrab. Mancher knabbert gern Zucker-
kante. Die Knaben spielen Zecken oder Lugsen. Er hat ihn bei'n
Wickel oder bei de Flicken gekriegt. Der Junge klettert bis in de
Zippe oder Zoppe oder Kolle von den Boom. Die Wäsche ist im
Zober oder Tubben. An der Uhr ist ein Terpentikel; wer recht
satt ist, hat sich den Terpentikel orntlich vollgeschlagen. In't
Letterschauer sind die Feierlettern un de Feierhakens. Doch
genug davon.

Mit dem Eigenschaftsworte werden wir schneller fertig werden.
Seine Deklination schliesst sich dem Hauptwort natürlich an. Bei der
Steigerung ist nur zu bemerken: hoch — höher, nahe — näjer, gross
— der grötzte. Die Endsilbe isch wird meist weggeschluckt: französich,
rusch, spänsch, bömsch. Sehr wird adjectivisch gebraucht — unter'n
Zug von de lange Brücke is sonnen sehren Strom.

Aus dem Lexicon habe ich herausgefunden:

Wer böse ist, wird borschtig. Im Sommer gehen viele Leute
barft. Wer sehr dumm ist, der ist brämklützig. Egal — da es
doch so viel heisst wie gleich, einerlei — wird zu eenjal, oder, da
dies platt klingt, zu einjal. Schnell, hastig, hurtig, eilig, flink —
alles heisst fix. Mancher ist ein forscher Kerl. Alte Weiden sind
oft holl un boll. Der Verdriessliche ist jnatzig. Meine Fingern
sind ganz klamm. Wer wählerisch im Essen ist, wird kiesätig ge-
nannt (von kiesen = wählen, und essig, gebildet von essen, wie söffig
von saufen). Et is schon son äbener Bengel. Mancher ist zu
kommode (die Kommode heisst Kammode). Wer viel gearbeitet hat,
wird zuletzt labeeet. Niedrig heisst leeg, lebendig — labendig,
todd — dodig. Das Wetter ist oft miestig. Wer böse thut, ist
mucksch. Ein Geiziger heisst mierig. Wer sich im Adamshabit
befindet, ist nocksch. Wer eigenthümliche Ideen hat, ist närrsch.
Wer die Ordnung nicht liebt, ist ruschelackig. Wer grade zu ist,
der ist tolpatschig. Kitzlige Sachen sind unterköthig. Sehr
grosse Leute sind flämsche oder unflämsche Kerls. Mancher
macht schnoddrige Redensarten. Der Napp ist schier schwä-
bendig voll. Mach' et man hallwäge.

Folgen wir der Grammatik, so würden nun die Fürwörter an die
Reihe kommen.

Selbstverständlich spielen die persönlichen Fürwörter eine grosse
Rolle auch in der Brandenburgischen Sprache. Fangen wir an zu
dekliniren:

Singular.

Nom.:	ick, icke	du	(das angehängte du z. B. hast dē)	är	sie (sē)	et
Gen.	existirt nicht.					
Dat.:	mi	di		em	ihr	em
				(ühm)		
Akk.:				em	sie	et

Plural.

Nom.:	wi	ihr (ër z. B. habt ër)	së
Gen.	existirt nicht.		
Dat.	{	uns	eich
Akk.		ihnen (ihr) se	

Dabei können wir nun constatiren, dass der Brandenburger mehr mirig ist als michig. Bei den persönlichen Fürwörtern der ersten und der zweiten Person ist es nicht zu erkennen, da Dat. und Akk. sowohl im Sing. als auch im Plur. gleich sind. Wenn er aber bei dem Fürwort der dritten Person gezwungen wird, Farbe zu bekennen und hochdeutsch zu reden, so sagt er für Dat. und Akk. ühm, bei dem weibl. Geschlecht ihr; nur bei dem sächl. Geschlecht liebt er für beide Fälle das ët. Bei dem Gebrauch des grossgeschriebenen Sie, also bei der Anrede, wird man in den meisten Fällen für Dat. und Akk. hören: Ihnen, z. B. ich schreibe an Ihnen, ich bitte Ihnen u. s. f., und man kann durchaus nicht sagen, dass er diese Form nur wählt, weil ihm das Sie weiblich klingt. Er gebraucht in 100 Fällen, in denen 50 Mal der Dativ und 50 Mal der Akk. richtig wäre, wenigstens 90 Mal den Dativ und in den übrigen zehn Fällen versucht er noch auf allerlei Weise um den Akk. herumzukommen. Er ist durchaus mirig. Die Grenze der Provinz Brandenburg dicht hinter Plaue ist nicht nur geographisch, sondern auch sprachlich eine Grenze. Genthin ist schon fabelhaft michig; dort hört man in den ersten zehn Minuten: „Es ist mich lieb; thun Sie mich den Gefallen; Sie werden doch auch bei mich kommen.“ — Für den Dativ Plur. ihnen wird bei uns gewöhnlich gesagt: ihr, z. B. die dummen Jungens, ick ha't ihr schonst so ofte gesagt. Bei den besitzanzeigenden Fürwörtern hört man: meint, deint, seint, unse Mutter; eigenthümlich ist der Gebrauch des Neutrums unseres, eures z. B. det is unse Pferd oder hochdeutsch unseres Pferd. Die hinweisenden Fürwörter heissen: disser, disse, dütte oder dette; jener wird gar nicht gebraucht. Während es im Plattdeutschen heisst: up disse Sît, up jenne Sît — heisst es hier im letzteren Falle: uf de andere Seite. Derselbe wird meist verstärkt durch ein davorgesetztes ganz — ganz detselbe. Derjenichte wird wenig gebraucht, es heisst meist kurz: dâr. Solcher wird immer verwandelt in: so eener oder son, sonne, sonnt. Hübsch macht sich dabei die Zusammenstellung: et is sonne Sonne. Man sieht daraus, dass solcher auch gesetzt wird für: so ein grosser, so viel u. s. w. Das reflexivum welcher ist nicht häufig; in den meisten Fällen wird: der, die, das dafür gesetzt. Für das reflexive das wird stets was (wat) gesetzt, z. B. „ein Mädchen, das seinen Dienst verlässt“ wird brandenburgisch lauten: een Meechen, wat aus'n Dienst looft.

Das Zahlwort.

Man zählt: gar nüscht, eens (eenzen), zwee (wi zwee beede), dreie, viere, fümfe (fümwe), sechse, sieme, achte, neine, zähne, ölbe, zwölbe — fumssähn oder fuffssähn, futzig, fumssig oder fuffsig, dau-

send, Millejohn, Schock Millejohnen; die Schüler operiren auch mit Trillejohnen, ohne eine Ahnung zu haben, wieviel das wohl eigentlich ist. Von den unbestimmten Zahlwörtern sind bemerkenswerth: alle-hofe, für einige immer 'n paar, keener nich, keen eenzigster, die meerschten, etzliche. Unbestimmte Zahlausdrücke sind: Stick in der zwee, drein — 'n Schock un ne Molle voll, 'n Bissken oder'n Häppken, was durchaus nicht bloß bei Sachen gebraucht wird, die sich happen oder beissen lassen.

Das Zeitwort.

Bei der Conjugation desselben fällt uns zuerst auf, dass viele Zeitwörter, welche nach der starken Conjugation gehen, hierorts im Präsens nicht umlauten z. B. ich nehme, du nimmst, er nimmt, Imperativ nemmp't di doch; ich gebe, du gäppst, er gäppt; ich falle, du fallst, ick sähe, du sähst u. a. m. Das Auffallendste ist aber, dass das Imperfektum, das erzählende Tempus, so selten ist und dass dafür meistens das Perfektum gebraucht wird. Er nahm, gab, kam, schlief u. s. f. hört man nicht oft; es heisst: Ick ha't em gegäben un är hat et ooch genommen. — Das Hilfszeitwort „sein“ heisst im Infinitiv: sind z. B. ick wäre dö nich so dumm sind. Zu den Hilfszeitwörtern kommt aber noch eins hinzu, nämlich duhn. Für „ich würde“ wird immer gesagt: ick dächte z. B. duhn duh' ick't nich; wenn ick et duhn dähte, denn dähtst du doch denken, ick dähte di dermit bloß 'n Tort anduhn. — Schön ist auch folgende Conjugation: Ick soll, du sosst; ick will, du wisst. —

Unter den Ableitungssilben der Zeitwörter ist die Vorsilbe er zu bemerken, welche in ver verwandelt wird. Versaufen, verdrinken (beides für ertrinken), verzählen, er hat sich widder verholt, der Meester hat em vermahnt, er hat sich verschrocken, sie haben sich beede verzürnt. Die Vorsilbe ent wird vielfach durch weg ersetzt; entlaufen heisst wegloofen; er ist entflohen heisst: er ist weggewutscht oder ausgerissen. Die Vorsilbe zer wird durch anzwee oder kaput ersetzt, z. B. die Pulle ist anzweegegangen oder kaputgeschlagen. — Die Zeitwörter auf nen werden folgendermassen verändert: et hat gerägent; er rächent, zeichent; er ist ingesägent; die Wäsche wird gedrockent; är is mi bejäjent. Manche Zeitwörter aus fremden Sprachen werden fälschlich wie deutsche conjugirt: sie hat sich gefrisirt; er hat gekommandirt; beim Rechnen wird gemultiplicirt und jediwedirt; er hat sich gebalbiert; er is ufgnotirt.

Aus dem Lexicon muss ich noch folgende Zeitwörter mittheilen.

Ich habe mir abnähmen lassen. Er hat sich det Denkmal anbesähn. Er blubbert so wat hin. Et bölt em uf. Einige Mitglieder des historischen Vereins sind stark im Buddeln.

Er bimbaut mit de Beene. Wer schlecht singt, der jrölt; wer zu stark singt, der bröllt. Er ist mit sein eegen Fett bedrippt. Er bibbert mit de Kinne. Ick ha'n schmählich gebaakert. Man konnte dissen Sommer durch de Hagel baten. Wer beim Spiel

betrügt, der betippelt oder bemuggelt. Die Hunde blaffen. Det et man so bufft. Unverständige Kinder battern mit de Schuhe in'n Dreck. Wer stark trinkt, der bläkert eenen. Der Lehrer korschirt die Hefte. Erscht drippelt et, denn driescht et und alleweile pladdert et. Bei't Rausgehen aus et Theater wird gedrängelt. Wer tief über etwas nachdenkt, der dullköppt sich damit oder er simmenirt. Mancher muss immer etwas haben zum Fribbeln. Die Mädchen fipsen. Ick fodere mi'n Seidel. Im Finstern grabbelt man umher, da grauelte oder gräuelte man sich. Wen's juckt, dem jrölt das Fell. Wer müde ist, der hojappt und schnobbet endlich in. Wer zu etwas drängt, der prampient und cebert sich, wenn es nicht gleich geht; er wird itterig. Wer lahm ist, muss humpeln. Die Sperlinge huppsen. Er hat mir geschumfen. Wer hohnlacht, der jrient; wer fortgesetzt jrient, ist ein Jrienefiest. Man jampelt nach dem, was man gern haben möchte, oder man jummelt danach. Die Schneiderin muss oft infämen. Die Jungen krieseln und knuddeln gern; sie kladdern auch gern in de Böme; im Winter klütern sie sich mit Schnee. Der Bengel kickt von mi ab. Bei der Dürre stoomt et. Die Dienstmädchen stehen an de Plumpe und prootschen und verköddern die Zeit. Ick ha'n gut karniffelt oder verpulbert. Wem etwas zu schwer wird, der knöcht grosse Stücken. Im Ofen knietzt und knätzt et. Wenn man etwas zerbricht, dann knaxt es. Wer spornstreichs läuft, der ulxt. Mancher versteht gut zu kujjeniren. Die Jungens krauchen durch det Loch in de Bohlwand; sie sind gekroffen. Wer schlecht schreibt, der kliert. Er luxt um die Ecke. Der Lehrer hat uns det Schreiben gut gelernt. Det Geschichtenbuch jeht nich schön. Der Blinde wird geleiht. Wer langsam ist, der lindert, ländert, nölt, nusselt; der ist ein Nusselpeter. Ick ha'n uf em gelauert. Die Kartoffeln werden geklaut; wenn das Feld leer ist, kommen noch Leute und stubbeln nach den noch etwa in der Erde gelassenen. Mancher lässt sich gern knuddeln oder dibbeln. Wer etwas unordentlich macht, der muddelt; kleine Kinder maddern oder manschen gern im Wasser. Wer böse ist, der muckscht. Das Schwein wird abgemurkst. Die Kühe werden gemolchen. Manche Kinder nutschen an den Fingern oder nuckeln. Wer mit dem Hammer hin und her klopft, der pinkert und paukert. Im Sommer wird man des Nachts oft von Mücken und Gnitzen gepiesackt. Man polkt mit de Fingern. Manche Frau verquaddert viel Butter und Eier, und ihr Kuchen schmeckt doch nicht. Kleine Kinder quetschen, quarren. Mancher quängelt entsetzlich. Die Kinder schunkeln sich gern. Die Kleider quatschen, wenn man durchgeweicht ist. Quatschen, quasseln, quaddeln thun leider viele. Die heruntergefallenen Früchte werden uferäpt. Mit einem stumpfen Messer muss man lange sabbeln. Mit bunten Bohnen schuffeln die Kinder. Böse Kinder schnickern oder schnippern an den Schultischen. Böse Buben stäkern die Vogelnester aus. Die Lampen,

Laternen werden angestochen; die Hände werden in die Taschen gestochen. Ick habe em 'ne Düchtige gestochen. Der Kuchen wird beim Kaffeetrinken ingestippt. Er hat em in de Rönne geschuppt. Wer sich nicht gutwillig fortführen lassen will, der strampelt mit de Beene. Wer's eilig hat, der sput sich. Auf schlechtem Strassenpflaster stuckert es sehre. Von manchem Berg kann man runtertrudeln oder trümmeln. Er hat mit de Fingern jade rin getalpst oder getalxt. Manche Meechens takeln sich alleweile höllisch uf. Er hat allens verrunjenirt; se häm em aberscht schmählich davor verwichst oder verballert. Die ganze Wiese ist verträmpelt. Der Junge weist den Fremden zurechte. Wer zu etwas gezwungen wird, der wird gezwiebelt. Er zittert und bäbert am ganzen Leibe. Sie zoddeln mit em ab. —

Haben wir bei den flexibeln Wörterklassen eine hier herrschende Spracharmuth oder doch wenigstens eine Vereinfachung gefunden, so ist dasselbe auch von den übrigen Wörterklassen zu sagen.

Betrachten wir zuerst das Verhältnisswort.

Der alte Heise hätte sich nicht so grosse Mühe zu machen brauchen, wenn er die hierorts gebräuchlichen Präpositionen hätte in Reime bringen wollen. Er hätte die ganze Gesellschaft in einen Vers zusammenbringen können, und doch wäre dieser Vers nicht allzulang geworden. Dativ und Akkusativ sind ja bei Haupt- und Fürwörtern gleich; wesshalb also drei Regeln für die Präpos. mit dem Dat., die mit dem Akk. und die mit beiden Fällen? Und die mit dem Genitiv? Von der ganzen langen Reihe sind schon im feinsten Hoch- und Schriftdeutsch einige sehr selten, und die Zahl der übrigen schrumpft bei uns noch sehr zusammen. Die meisten werden hier umschrieben, es bleibt höchstens wegen und das angehängte halben in meinshalben. Wissen doch unsere Schulkinder, sogar in den höheren Schulen, mit den vertrakten Dingen nichts Rechtes anzufangen, und selbst die zu Hülfe gerufenen Väter fabriciren in ihrer Bedrängniss oft gar hübsche Sätze. Eine hiesige Polizei (nämlich der Polizist Jolly) schützt die Präpos. kraft in Brandenburg vor dem Aussterben; er fängt nämlich seine Rede stets an mit den Worten: „kraft meines Amtes“. Von den übrigen Präpos. merzt der Brandenburger verschiedene ganz aus z. B. gemäss, nächst, zuwider; für nebst und sammt sagt er mit, seit wird zeit gesprochen, wahrscheinlich weil es immer bei Zeitangaben steht; ausser wird umschrieben z. B. ausser mir — ick un denn noch —; binnen heisst in z. B. in eene Stunde; für heisst stets vör — vör zwee Groschen, ick dëht et vör unse Vatern — auch in den Zusammensetzungen heisst es vör z. B. er kann nüscht davor. Zwischen heisst immer mang. Bei den übrigbleibenden Präpos. ist schwer zu sagen, ob sie der Brandenburger mit dem Dat. oder Akk. gebraucht, mit's Messer oder mit't Messer, mit em, bei unse Muttern, bei mi, bei't Feier, bei em. Vergessen wollen wir hierbei nicht den falschen Gebrauch des zu; man kommt zu Haus, geht zu Haus, aber — ick komme bei di.

Lassen Sie mich die noch ausstehenden Wörterklassen, Adverbia und Conjunctionen, zusammen behandeln. Hierbei tritt ein Wort besonders in den Vordergrund, es ist das für nur gebräuchliche man oder noch verstärkt durch blos, also man blos. Das Wort nur geht niemals über die Lippen eines geborenen Brandenburgers. Ich möchte wohl wissen, wie weit sich die Herrschaft des man erstreckt. Für sehr hat man viele, zuweilen sehr drastische Ausdrücke: schmähtlich gross, et kost't äklich ville, höllisch ville, börbarsch ville. Grade so viel heisst akkerat so ville; jetzt heisst alleweile, dann — dunne, was in der Zusammenstellung un dunne zum Entsetzen viel in der Erzählung gebraucht wird.

Das Bindewort als heisst stets wie z. A. wie die Gefangenen ankamen, unse Vater verdient mehr wie eier.

Wie sich der Brandenburger Fremdwörter, die er nicht versteht, auf seine Art zurecht legt, davon zeugt die Redensart „Jemanden packedellmässig behandeln“. Er versteht nämlich darunter „wie Pack d. i. gemeines Volk behandeln“; von Bagatelle hat er keine Ahnung.

Von der letzten Wörterklasse, den Interjectionen oder Empfindungslauten, lassen Sie mich schweigen, oder soll ich Ihnen die Unmenge von Brandenburger Kraftausdrücken auftischen, die theils unter das zweite Gebot fallen, theils unflätiger Natur sind. Lassen Sie mich, für die mir bewiesene Geduld dankend, von Ihnen scheiden mit dem Brandenburger Gruss

adchees ooch!

DOM BRANDENBURG.

Maass.

Zum Umlaut.

Bei der Frage, ob im Mittelniederdeutschen im 15. Jahrhundert (oder auch noch früher) ein Umlaut anzunehmen sei oder nicht, scheint mir von Wichtigkeit zu sein, auch zu beachten, wie die lateinischen Wörter von den Schreibern behandelt werden. Ich denke zunächst an die Vocabularen; auf diese bezieht sich auch nur vorzugsweise

meine Beobachtung, da ich lateinisch geschriebene Bücher und Urkunden überhaupt zu wenig und in Bezug auf die vorliegende Frage mit zu geringer Aufmerksamkeit gelesen habe, um irgendwie ein entscheidendes Wort sprechen zu können. Vocabularien dagegen sind mir viele durch die Hände gegangen. Ich habe nun im Allgemeinen gefunden, dass der Buchstabe u, um ihn von n — und in Handschriften des 15. J. werden ja, wie in der s. g. deutschen Schrift noch jetzt, u und n durch dieselben Züge ausgedrückt — und auch von i zu unterscheiden, wenn auch nicht immer und überall, doch meistentheils mit zwei Strichelchen (¨) oder auch mit einem Häkchen (ˇ) versehen wird. Beispiele werden die Sache erläutern. i¨¨¨¨enis (juvenis), in¨¨enis (invenis), ie¨¨¨¨us (jejunus), adi¨¨¨¨it (adjuvit), ¨¨isus (zum Unterschiede von nisus), cla¨¨¨¨us (clavus), di¨¨¨¨us (divus), plu¨¨¨¨ia (pluvia), i¨¨angit (zum Unterschiede von ningit), di¨¨in¨¨us (divinus), eu¨¨ulsit (evulsit), flu¨¨¨¨us, m¨¨undus, f¨¨¨¨nis, t¨¨unica, si¨¨¨¨us, sali¨¨¨¨a, cu¨¨¨¨us (cujus), pu¨¨¨¨is, cornu, ni¨¨¨¨e, dom¨¨ui, ru¨¨it¨¨ura, inf¨¨undo, an¨¨us, on¨¨us, und viele andere Wörter, deren Aufzählung nur ermüden würde. Um die Sache recht in die Augen fallend zu machen, müsste man die Buchstaben n und u genau so drucken lassen, wie sie in den Handschriften stehen. Es genügt aber sich dessen zu erinnern, dass n und u regelmässig denselben Ductus haben. Dieses Zeichen über dem u wurde nun aber auch da gebraucht, wo weder ein n (oder i) vorangiang oder folgte, also kein Irrthum zu befürchten war, sondern wurde überall über dem u angewandt, wie wir es auch ja in der s. g. deutschen Schrift immer anwenden, um überhaupt, nicht bloss in einem zu Misgriffen verleitenden Falle, u von n zu unterscheiden. So finden wir demnach in Vocabularien: h¨¨mul¨¨us, edent¨¨ul¨¨us, a¨¨riga, t¨¨urt¨¨ur, de¨¨us, t¨¨u¨¨us, su¨¨us, pru¨¨ina u. a.; theils wenden sie das ¨ theils das ˇ an, aber ohne alle Regelmässigkeit; auch wird wol u durch ¨ und n durch ¨¨, wenn beide nebeneinander stehen, bezeichnet, z. B. trib¨¨¨¨us u. a. Genug, diese Zeichen bedeuten keinen Umlaut des u, den es im Lateinischen nicht gibt; es lässt auch ja jeder Herausgeber mundus drucken, nicht m¨¨und¨¨us, weil jetzt, wo das ¨ ein Umlautszeichen geworden ist, jeder das Wort fälschlich lesen würde.

Dieselbe Unterscheidung aber macht man auch bei deutschen Wörtern, z. B. künst oder k^unst zum Unterschiede von knüst (kn^ust), w^unnen (w^unnen), h^unt (h^unt), d^uue, d^uuel, n^u, r^unt, ne^ue, le^ue, he^uet, bo^ue (zum Unterschied von bone), n^u (mí), n^uet (met), n^umt (mínt), s^unt (snít, smít) ^umm^e (minne), s^unn^e (sinne) u. a.; sodann werden die Zeichen ^u oder ^u auch gesetzt, wo eine Verwechselung mit n gar nicht denkbar ist, z. B. vro^uwe, hou^uwen, lo^uwe u. a. Was nun aber vom Lateinischen gilt, gilt auch vom Deutschen, d. h. die ^u oder ^u sind keine Umlautszeichen, sondern Unterscheidungszeichen. Ebenso wenig wie man lateinisch m^und^us, sondern mundus druckt, ebenso wenig darf man h^unt so drucken, sondern hunt, nicht r^unt, sondern runt, nicht n^u, sondern nu, nicht j^u, sondern ju, nicht dw^ung^uhen, sondern dwunghen, nicht k^um, sondern kum, nicht ph^unt, sondern phunt, nicht m^unt, sondern munt, nicht v^unt, sondern vunt, nicht vorm^unde, sondern vormunde, und so in vielen andern Fällen. Wollte man das alles als Umlaut ansehen, so würden Formen zu Tage kommen, die nie den Umlaut gekannt haben. Was dabei herauskommt, sieht man aus der Ausgabe des Schleswigschen Stadtrechtes von Thorson (Kopenhagen, 1855). Er sagt in der (deutschen) Vorrede S. 40: Die Schrift hat die Eigenthümlichkeit, dass oft auf und an den Buchstaben feine Strichlein angebracht sind, von denen es ungewiss ist, ob sie irgend welche Bedeutung haben. Eine solche ist hier angenommen, wo es nur einigermaßen thunlich erschien, und so ist u, wenn das geringste darüber angebracht war, hier immer durch ^u, selbst in Wörtern, wo man nicht annehmen konnte, dass ein ^u dort am Platze sei, da man einen solchen Gebrauch des ^u auch sonst in Manuscripten jener Zeit kennt, wiedergegeben.“ Das wäre zu billigen, wenn die Ausgabe ein genaues Facsimile der Handschrift darstellen sollte; da das aber nicht der Fall ist, so wird der Leser durch ein solches Verfahren irre geführt und verleitet einen Umlaut da anzunehmen, wo er nie gewesen ist, oder ihn schon in eine frühere Zeit zu setzen, der doch erst in eine spätere gehört. So finden sich denn nun in dieser Ausgabe Wörter wie h^us, h^usfrouwe, h^ushere, des g^udes, erf^ug^ut, gev^unden, b^ur (Bauer), b^uten, (aussen), vorv^ulet, b^uwete (Gebäude), g^ut^umann (Edelmann), kan^ut,

dūmkone, wūndet u. a., die jedermann als nicht-umgelautete kennt, mit dem jetzt als Umlautzeichen gebrauchten Zeichen " versehen, obgleich nicht immer, da die Handschrift auch nicht immer das Zeichen gesetzt hat. Bei diesen Wörtern ist nun, wenigstens für Kenner, kein Irrthum möglich; aber wenn man gedruckt sieht: tūd (zieht), schūt, (geschieht), sūnder (sonder), kūlen (keulen), sūster, tūghe, vorlūst, lūde, rūgge, brūgge u. a., ist da um 1400, — denn aus dieser Zeit stammt die Handschrift, — schon der (spätere) Umlaut anzunehmen? Wer bloss äusserlich urtheilt, wird es bejahen, denn es steht ja so geschrieben; wer aber näher betrachtet, wie geschrieben wurde, wird es verneinen. Schon aus dem Umstande wird man den Umlaut von u abweisen, weil in dieser Handschrift auch o und a mit den Zeichen " oder " geschrieben wird, wo der Gedanke an einen Umlaut ganz fern liegt, z. B. dōn (thun), nōd (Noth), blōt (Blut), dōt (todt), dreuōldich, brōt (Brot), bōte (Busse), quāt (schlecht), iār (Jahr), dār (da), gedān (gethan), rād (Rath) u. a. Es bleibt darum dabei, dass diese Zeichen nur graphischer Natur sind, eben so wie ū in Wörtern wie: haūene (Hafen), twelūe, beūelt (befiehlt) vrouūwe, geūen, erūe, deuērie u. a.

OLDENBURG.

A. Lübben.

Essener Glossen.

I.

In der pfarrbibliothek des münsters zu Essen befindet sich ein evangelarium der vulgata, welches nach derschrift dem 9.—10. jarhundert angehört. Es ist am rande und zwischen den zeilen bedeckt mit erklärungen mannigfacher art, die zwar meistens gleichfalls lateinisch abgefalzt sind, aber auch eine anzahl altdeutscher (fast durchgängig niederdeutscher) wörter enthalten. Diese sind theils dem zu erklärenden

worte übergeschrieben, teils gleich dahinter in den context der rede hineingesetzt, also dann unzweifelhaft von dem verfasser der glosse mit hinzugefügt. Bisweilen sind diese deutschen übersetzungen und erklärungen zu satzteilen oder ganzen sätzen erweitert. Auch der vulgatatext enthält eine ganze reihe solcher deutschen glossen, die hier fast one ausname über die zu übersetzenden wörter gestellt sind.

Die handschrift ist, wie es scheint, von mereren aber gleichzeitigen händen geschrieben. Die erklärungen rüren von verschiedenen händen her, die meisten aber von solchen, die wir gleichfalls dem 10.—11. jarhundert zuschreiben dürfen.

Was meine hier folgende veröffentlichung der glossen anlangt, so habe ich zu bemerken, dass die über einem oder mereren wörtern stehende erklärungen von mir in runde klammern dahinter gesetzt worden ist: wo also deutsche wörter one eine solche klammer stehen, da sind sie im original nicht übergeschrieben, sondern stehen im texte.

R bedeutet eine kürzere oder längere glosse am rande, Z eine zwischen den zeilen.

In dem text der vulgata folge ich genau der handschrift, auch in den felern; nur habe ich die vielen alten bezerungen des ser nachläßig geschriebenen textes gleich one bemerkung aufgenommen. Dagegen ist bei dem deutschen jede änderung, soweit es unterschieden werden konnte, angegeben.

Matthaeus

1, 20 coniugem tuam (gimehlidun)

Bei den vv. 1, 22—24 steht am rande (vielleicht soll es zu 1, 25 „non cognoscebat eam“ gehören):

ne uuaf mit iru. ne ualc

. a .

3, 2 penitentiam agite (hreunod iuua fundia)

R 3, 4: congruus habitatori solitudinis. enfetlion. est cibus. ut non delicias ciborum (.nigeroda.). sed tantum necessitatem humane carnis expleret (.gilauodi.). Locustę modum digiti tenent. et bonę ad manducandum¹) habent uolatum. sed cito deciduum. quę in maritimis solent manere. sed a uento raptę (uuerthad gidrivana) in campum sparse. hę signant doctrinam iohannis bonam esse oboedientibus ex operibus eam perficientibus sed ueniente eminentiore doctrina christi cito finiendam

R 3, 11: scs ioh. nulli remissionem peccatorum dare potuit. sed baptizauit vt (.an thiu vuord.) crederent in illum qui post eum uenturus est .i. in iesum

R. 4, 13: hę duę tribus zabulon et neptalim primum ab assiriis in captiuitatem ductę sunt ad babiloniam. et galilea deserta est (.uuard giuuoftid.). Postea reliquę etiam tribus quę trans iordanem et in samaria sitę sunt. in captiuitatem ductę sunt

¹) vor „habent“ ist später eingeschoben „paruum“.

4, 21 reficientes retia sua (colligentes te fāna lefenda.)

R 4, 22: Regnum celorum | nulli pecunię potest comparari | iam tanti ualet quantum habes., | et mag tho gi uunnian uuérthan. | fo mid minneron fo mid mérun. fo man hauid. [hauid in rasur]. Neben den 3 ersten zeilen stehen rechts zur seite:

ne mag

gi . . .

. . . .

uuer

than

R 5, 2: apertio oris longitudinem sermonis. siue manifestationem doctrine (that he im fi baro duo²) fprak) significat,

In R 5, 7 kommt vor: per compassionem (erbarmunga) proximorum.

5, 17 soluere (. brekan.)

R 5, 17: quasi diceret Veni ad hoc ut omnia implerem. quę de humanitate mea prophetata sunt. et ea prędicarem quę propter infirmitatem auditorum adhuc imperfecta. et carnaliter intellegenda. farnomana.

5, 18 apex (. strikko)

R 5, 20: hoc capitulo suggillat i. damnat phariseos. qui dei precepta spreuerunt. et traditionem ipsorum preposuerunt. et dixit. quod illorum doctrina nihil proficeret. si uel minimum preceptum in lege destruerent; farbrakin

5, 33 non per iurabis (hardo fuerian ni fcaht.). Reddes autem domino iuramenta tua (: thu fcaht bigoda fuerian)

5, 38 Oculum pro oculo (ut fteca . .) et dentem pro dente (ut flaha . .³)

5, 40 Et ei qui uult tecum iudicio contendere; dazu folgende R : endi thi

an if duoma

bithuindan

uuillia.

5, 42 et ei qui te petit da ei. et uolenti [ursprünglich: uolentē] mutuari (lehnnon) a te ne auertaris

5, 44 calumniantibus (in rebus fcaethod)

R 5, 46: publicani dicuntur qui uectigalia et publica lucra sectantur. the then frono tinf éfcodun. endi toln namun.

R 6, 16: sparsis capillis ambulant et inlotę. gibariod foriuliko.

6, 17 tu autem (. fht thx.⁴)

8, 12 stridor (clapunga.)

R 8, 12: Id (thonenda he) iudei in quibus ante regnauerat deus. in noctem ęterne damnationis eicientur.

²) duo undeutlich.

³) hinter steca und slaha eine rasur mit verwischung von tinte.

⁴) d. h. eht thu, nach einer bekannten weise, die vokale durch die folgenden buchstaben des alphabets auszudrücken; also e durch f, u durch x.

R 8, 17: Ad hoc filius dei incarnatus est. ut corporum infirmitates curaret per potentiam diuinitatis et egrotationes et mortem animarum per carnis passionem excluderet. fardriui;

Z 8, 18 (jussit ire trans fretum): forte ob hoc fecit. quia tantam populi multitudinem (et githring) non sustinere potuit.

9, 12 Non est opus sanis (vuelmehttigon.) medicus.

R 9, 15: insinuauit (meinda) quando tempus sue passionis ueniret etc.

9, 16 commissuram (plefcilin, e aus i) — scissura (bruki).

R 9, 33 zu „Numquam sic apparuit in israhel“: talis homo in hoc populo. an thefemo lante.

R 10, 6: prudentia est serpentis. cum incantatores illam querunt. ad tollenda in capitibus eorum uenena ad medicamentum bona. quod unam aurem petre opponit. alteram uero cauda protegit. ne audiat incantationem. ita omnis apostolicus uir fidem suam que est caput uirtutum ad christum debet inclinare. qui est petra et subtili documento sanctarum scripturarum tegere aduersus hereticos. Item prudentia est serpentis. cum uetus est. per angustum foramen petre ingrediens squamas (fluk. hud:) deponit ueteres. et inde nouus exiit. Sic debet christianus per stricturam poenitentie uitam ueteris hominis .i. ade deponere et uitam noui hominis .i. christi induere.

10, 16 prudentes (.glauua.)

10, 17 in conciliis (thingon)

10, 22 et eritis odio (.letha.) omnibus (hati lina:)

10, 23 non consumabitis (ne farfarad.)

R 10, 25: ac si diceret. si (fithon) ego dominus et magister uester persecutionem patior. necesse est. ut uos discipuli et puri homines hanc perfectionis gloriam sequamini

R 10, 26: nolite persecutorum seuitiam timere. quia in die iudicii et virtus (guddi.) vestra et eorum monstrabitur nequitia;

10, 27 quod in aure auditis (tuo hrnoda in paruo loco iudee)

R 10, 27: palestino more supra tecta predicare iubet. quia ipsi non more nostro. sed plano scemate faciunt tecta equalia (.emnia giuuarta.)

10, 29 Nonne passeret (hliuningof) asse (.helflinga.) ueniunt (corrigiert in „ueneunt“).

10, 37 non est me dignus (min vuirthig.)

In R 10, 38: compassionem (erbarmunga).

R 10, 42: leuissimo precepto deleuit uitium inhospitalitatis. potum suadens ei dari frigide aque. nam si preciperet calidam aquam dare penuriam lignorum quererentur. clagodin.

Z 11, 14: endi he far nemat that scfiohannef gestlico if heliaf.

R 11, 21: ciuitates phenicis (: thef landfcepiaf.) que apostolis crediderunt;

12, 1 uellere (.af brekan.)

12, 16 ne manifestum eum facerent (.ne gibarodin.)

R 12, 18: iesus ideo puer dei est dictus. quia formam seruilem

accepit. Electus a deo erat. eoquod in illud opus electus est. quod nemo alius fecit. ut redimeret genus humanum sanguine suo et hunc mundum pacificaret deo. gifuondi.

R 12, 30: christus predicat et congregat bonas uirtutes. diabolus uero dispergit. et destruet te uirpit.

12, 38 ist übergeschrieben: scribe buocheria.

Z 12, 47: hoc non simpliciter. sed per insidias ei nunciat. scire uolens utrum secularem familiaritatem (fibbia) predicationi preponeret 13, 25 tritici (.huuetiaf.)

R 13, 25: hac sententia nos cautos esse admonet. ne si torpemus inertia diabolus foeditatem uitiorum super semen bonę uoluntatis spargat. ófar fágia

13, 26: Cum autem creuisset herba et fructum fecisset (the huueti te scotonna.) tunc aparuerunt et zizania (radan.)

13, 28: vis imus et colligimus ea: über „colligimus“ steht ut gedan, darunter vt gedan.

R 13, 30: hic datus locus poenitentię quia fieri potest. vt malus hodie cras resipiscat. Inter triticum et zizanium quam diu herba est nulla vel difficilis est distantia et hic admonemur. ne quod nobis ambiguum est et nescimus quo animo fiat cito iudicialem sententiam proferamus sed deo iudici terminum reseruemus that hui it fán ni dōmian. néuan that hui it tegódef dōma látan

13, 30 fasciculos (.bundilino.) — horreum (.korn huf.)

13, 41 scandala (irriflon.)

13, 47 sagene (themo fagina.)

R 13, 53 schliesst: Admonet apostolos. ut quicquid deinceps in euangelio predicarent. ex lege et prophetis comprobarent. gifaftnodin;

R 14, 1: herodes he | hadda it hir | gelico farno | man (die buchstaben geli von gelico sind erraten)

R 14, 7: Ad hoc forte iurauit. ut future occisioni (fleka) machinas prepararet

14, 24 contrarius (.angein.) uentus

14, 26 clamauerunt (.scriun.)

R 14, 30: fides animi in eo ardebat. sed humana fragilitas illum in profundum trahebat (.fenceta). Ad hoc scs petrus a dno relinquitur paululum. ut fides augeatur.;

15, 2 traditionem (disciplinam. endi. túht.)

15, 3 propter traditionem (.gifetitha.)

15, 4 honora (.biforgo.)

15, 4 qui maledixerit patri uel matri (i. the im iro nodthur aftiuhid)

R 15, 6: In lege illis erat preceptum. cum parentes eorum id aetatis haberent ut se ipsos procurare non possent. uictum et uestitum eis darent. Tunc pharisei iuuenes docebant hec parentibus dicere. munus quod pro me altari offerre debueram. in tuos usus (.tuhti.) expendo. et si parentes ullum dei timorem habebant. karius illis

erat uitam suam in paupertate uiuere quam quod altari erat mancipatum (.bimenid.) comedere.;

15, 12 scandalizati (.giuuerfoda.) sunt

15, 17 omne quod in os intrat in uentrem uadit (.uuerthid fartheuuid.) et in secessum emittitur

R 15, 21: Relictis ibi (thartefteidi.) insidiatoribus petit partes tyri et sidonis (ut) tyrios et sydonios sanaret.

15, 27 Etiam (it if alfo.)

16, 3 faciem ergo (.farauui.) caeli diiudicare nostis

R 16, 5: hæc obliuio quod curam carnis suę non habebant. apostolis inde uenit. quia dnm secum habebant qui est panis uitę. quo in corde reficiebantur. et per eius dilectionem (liubi) non cogitabant de corporali cibo. biliuana;

16, 19 solutum (lof.)

16, 22 non erit tibi hoc (ne giburia thi nio fulig)

16, 23 scandalum mihi es. (thu bist mi erriflo.)

In R 16, 23: meę uoluntatis est. ut pro salute hominum moriar. tu autem tuam considerans (.fihif) uoluntatem non uis me granum tritici in terram cadere. ut multos fructus afferam.

In R 17, 3: hic uero in monte tabor ut apostolorum augetet fidem hoc signum dedit. quod eis helyam de celo uenientem quem igneo raptum nouimus curru ad celum. moysem uero ab inferis resurgentem (. . ftendit). — Vor ftendit sind zwei buchstaben nicht mer erkennbar, in ftendit selbst ist e verändert, aber nicht klar in welchen buchstaben.

17, 4 tabernacula (húttia)

R 17, 10: quasi dicerem. uenisti (bift cuman) iam in gloria tua etc.

R 17, 12: herodes christum non crucifixit. sed tamen pilato in nece dni consensit; iam uurdig.

17, 15 lunaticus (.manuht uuendig.)

R 17 16: hoc non propter imbecillitatem (un crefti.) euenit. sed propter curandorum infidelitatem

17, 17 usque quo paciar uos (fardragan fcal). Dazu folgende R: quasi diceret. quam diu apud uos signa faciam. et non creditis mihi. non quod mitis et mansuetus tedio superatus esset. sed fecit sicut medicus. si uiderit egrotum contra iussum et contra ipsius salutem facere. dicit illi. quam diu ad domum tuam ibo. et industriam artis meę in te expendam. far lēfan. nulla ex his quę tibi dico conserues.;

17, 24 didragma (cinf) accipiebant (efcodun.) — non soluit didragma (negiltit then cinf)

R 17, 24: propter magnitudinem signorum non audent iesum conuenire. thuingen. noten (der anfangsbuchst. des zweiten wortes ist nicht deutlich).

17, 25 preuenit (fore fprak.)

R 17, 25: antequam petrus suggerat. giuuegi. ne scandalizentur discipuli ad postulationem tributı etc.

17, 27 ut autem non scandalizemus eos (an unf. ne arfellian)
 18, 6 Videte ne contempnatis unum de pusillis his (qui vestro
 instruendi sunt magisterio. ne gi uuerfon)

18, 15 lucratus eris (gibétorodan.) fratrem tuum

Z 18, 16: ut eum cum illo aut corrigas. aut uinces. gi thuingef.;

R 18, 17: facile contingere posset. ut in corde suo contemptor
 (.ouerhoi) frater diceret. si me condemnis et ego te condemno etc.

R 19, 9: tam graue est coniugium (.gifiht lœepi.) vxorum

20, 18 scribis (.bocherion.)

20, 20 adorans et petens aliquid ab eo (:tiutho mi drohtin
 quad fiu.) — es kann ebensogut tiutho wie tuitho gelesen werden.

20, 24 Et audientes decem indignati sunt de duobus fratribus
 (fo mikilaf thingaf gerodun)

Auf eine Z 21, 10: et mirabantur quod ei tanta multitudo secuta
 est bezieht sich am rande: that alla thia burg.

R 21, 12: hoc sacerdotes de semet ipsis per auariciam eorum
 excogitabant. ut singulis annis ad pascha et illis temporibus quibus
 iudei omnes communiter eo uenire debuerunt et illuc sacrificium offerre.
 quod proprium pecus in templum induxerunt (driiun) et uendebant
 illud his iudeis qui delonginquo uenerunt et suum pecus illuc ferre
 non potuerunt. Et cum ad altare sacrificabatur. simul pecuniam et
 pecus pendebant sacerdotibus

R 21, 17 (Et relictis illis abiit foras. extra ciuitatem in bethania
 ibique docebat eos de regno dei): erat tam pauper. ut in tota illa
 ciuitate unum hospitem inuenire non potuit. et extra ciuitatem exiit
 ad bethaniam ad domum lazari et marthæ et mariæ. et ibi mansit.
 nâm thâr náht félihta.

R 21, 29: in aduentu christi gentilis populus penitentia motus est.
 et operatus est in uinea. et contumeliam eius labore correxit. gibuotta.;

21, 33 locauit (biftadoda.)

R 21, 33: i. deus pater. qui iudaicum populum locauit in terra
 promissionis et gentes eiecit. quæ antea inea locatæ erant: gifetana
 uuarun.

R 21, 33: Sepis signat murum urbis uel auxilia angelica. thé
 hé thêmo fólca gifcérid hádda.

R 21 33: Non vt locum dominus mutaret qui in omni loco presens
 est. sed liberum eis dedit arbitrium. utrum legem implerent. leftin.

21, 41 locabit (biftadod)

23, 5 philacteria (.houid bandof.)

In R 23: preceperat eis moyses ut in. IIII. angulis (.lappon.)
 palliorum iacinctinas fimbrias suspenderent. Ebenda: At illi grandes
 fimbrias (.fi teri.)

23, 15 ut faciatis unum prosilitum (aduenam nodago iudeifcan)
 et cum fuerit factus (vuerthid nodago iudeifk.) Dazu R: dum
 esset gentilis. semel erat filius gehennæ. sed uidens magistros factis
 destruere quod uerbis docebant reuertitur ad gentilitatem. et maioris
 poenæ dignus est. quod primo talem uitam aggressus est. ana geing.

R 23, 16: pharisei hanc stropham (. un kuff) inuenerunt dicentes siquis iurasset in templo vel in altare. peiurii reus non esset. Sin autem iurasset in auro uel in cetera pecunia quę sacerdotibus in templo offerebatur. reus esset peiurii. et mox in quo iurauerat cogebatur exoluere. that he sán fargéldan scóldi that felua thát hé hi fuor

23, 23 mentam (mintun.) et anetum (. dilli.) et ciminum (chumin) — iudicium (fuona)

23, 24 excolantes (. ut flotiad.) culicem (. muggiun.)

23, 25 deforis (. utana.)

R 23, 26: ac si diceret. munda prius conscientiam tuam de inmundicia et rapina. vt opera sanctificentur (helaga uuérthan.) quę exterius apparent.

23, 27 dealbatis (. gikelcton.)

23, 31 testimonio estis uobis metipsis (. gi lindun gi uuihton iu feluon.)

R 24, 5: quorum fimo magus primus fuit. extremus uero ille maior ceteris est antichristus he scal iro lefta uuefan alfo he iro uirrifta uuaf.

R 24, 6: multa prelia debent fieri ante diem iudicii et ante excidium vrbis hierusalem multa fuerunt (. giuurthun.) quę prognostica futurorum sint malorum.

24, 7 per loca (. huar endi huar)

24, 10 scandalizabuntur (gifuikad.)

R 24, 18: qui in agro. hoc est in sancta ecclesia non respiciat secularem rem et labentis uite retinacula (. gimeritha.). quibus renuntiauit

24, 19 pregnantibus (. hahta.)

24, 31 ad terminos (marka)

24, 32 Cum iam ramus eius tener fuerit (. vt sprutit.)

25, 21 Euge (vuola. interiectio letantis)

R 25, 24: ne ociosi torpeamus (& . nefirion.)

26, 2 post biduum (. fon hiutu ufar zuena daga.)

R 26, 6: non fuit tunc leprosus. quia dominus eum a lepra mundauerat. sed nomen pristinum habuit. lefta iemar the namo.

R 26, 9: si omnes discipuli hoc dixerunt. ob curam pauperum locuti sunt. si autem iudas solus dixit per auaritiam fecit. volens precium sibi commendari. quatenus inde aliquid furari possit. githiaudi.

26, 15 constituerunt (budun)

Z 26, 21: omnes ad hoc nominat. binemda. quatenus conscius (. feuldigo.) se conuerterit (. bithahti.)

R 26, 25: non uocat eum dominum sicut ceteri. sed magistrum. quasi ei peccatum non esset magistrum prodere. si negarit principatum. herfcepiaf.

26, 31 omnes uos scandalum paciementi (gi fuikad.)

R 26, 39: i. si mundus aliter saluari possit: vt aliter blandiendo (fleondu.) dicit patri. vt calix passionis suę transeat ab eo. non propter timorem mortis. sed ut iudeis misereri uoluit

26, 41 infirma (. unftark.)

R 26, 41: ne persuasionem diaboli in scandalum patiemini; ne gi fuikan.

26, 47 fustibus (.ftangvn.)

29, 55 fustibus (:ftangun.)

Z 26, 56: tunc uerba christi impleta sunt. que eis predixerat. that sia imo gi fuikan scoldun.

26, 64 amodo (.nohuuanna.)

R 26, 65: propter furorem (.obult.) de solio exiliuit. & uestimenta scidit. nam mos erat iudeis. cum aliquid blasphemie contra deum audierint. scindere uestimenta sua

26, 65: blasphemiam (lafter.)

R 26, 73: In illa fuit regione. ut in omni est. Vnaqueque prouincia aliquid habet proprietatis. de quo (bithiu) loquela eius cognosci ualet. quamuis unius sint gentis

27, 1 consilium inierunt (.anagengun.)

27, 4 Quid ad nos (.uuat scal uf the scat.)

27, 7 figuli (eines leimbilidaref.) in sepulturam (.bigraft.)

27, 10 constituit (.pemeinta)

R 27, 12: ne crimen diluens (.ne antlakodi) dimitteretur a preside et crucis utilitas differretur

27, 13 Non audis quanta aduersum te dicunt testimonia (.unliument.)

27, 15 uinctum (.hahtan.)

27, 19 nihil tibi et iusto illi (ne uerduo thi anthesamo guoden manna). multa enim passa sum hodie per uisum propter eum (.filu vunderef gifah ik. thuru ina)

27, 25 Sanguis eius super nos (thia sculd fines bluotef. nemen uui ouer unfik)

27, 27 suscipientes (cefi h nemente.) — pretorium (.sprak hul.)

28, 29 plectentes (.flehtente.)

27, 36 & sedentes seruabant eum (namun if guoma.)

27, 37 Et inposuerunt super capud (tuohehtun thar obena)

27, 65 Ait illis pilatus. habetis custodiam Ite. custodite. sicut scitis — dazu Z: ne duon ik mih der nieht mer ana.

R 28, 2: ut ei officium et seruitium eius preberet. quod ei debuit. scúldig uuáf

28, 14 nos suadebimus ej (uui radad imo.): et securos uos faciemus — dazu R: thát iu nian scátha ni uuírthid

Marcus

3, 3 Surge in medium (.farford cegein uuardi.)

3, 8 circa tyrum (tyrio landa.) et (endi) sydonem (fidunio landa.)

3, 9 turbam (.githring.)

R 3, 12: ne diuinitas eius manifestaretur (.gibarod.) et passio eius ne impediretur;

4, 26—29 Et (than) dicebat. Sic est regnum dei quemadmodum. si iaciat (urspr. hand: iacea) homo sementem in terram. et (than if)

dormiat. Et exurgat¹⁾ nocte ac die et femina germinet et increseat dum nescit ille. ultro (uillindi)²⁾ enim terra fructificat. primum herbam. deinde spicam. deinde plenum frumentum in spica. et cum (mid thi) se produxerit (. gihuahfan if.) fructus. statim mittit falcem quoniam adest tempus messis³⁾.

¹⁾ Zu diesem worte gehört vielleicht eine bei der zeile stehende R: hufan fo uuirthit (das t am ende des letzten wortes ist kaum zu lesen).

²⁾ Hinter „ultro“, das am ende einer zeile steht, folgen am rande die buchstaben afth oder afth, hinter welchen noch weitere standen, die aber durch eine darüber geschriebene lateinische R weg-gewischt oder unleserlich geworden sind.

³⁾ Beim folgenden stehen am rande die wörter than und huan, one dass man bestimmen könnte, wozu sie gehören.

R 4, 31: hęc (thuf) euuangelica predicatio philosophorum dogmatibus multo minor esse uidetur. cui non creditur cum primum auditur. quod deus qui est auctor uite crucifixus mortuus et sepultus est

R 5, 2: quod scs Math. dicit duos esse. et scs Marcus et Lucas unum. hoc ita intellegere debemus. vnum famosorem esse in illa regione. et alterum per sui dignitatem. heritha. taceri

R 5, 7: hęc confessio non ex uoluntate venit. sed ex necessitate. quia tacere non potuit. endi ne muofta;

5, 15 et sanae mentis (: hadda if giuuitti.)

R 6, 5: ne plures faciens uirtutes. ciues eius damnabiliores fierent. endi the sculdigerun

R 8, 23: vt a uita uulgari (gimenion.) segregatus. uoluntatem sequeretur sui conditoris

R 11, 16: non uasa templo dicata prohibet. sed quę pertinebant ad mercationem eorum. te íro cópa

11, 20 a radicibus (up uuardaf)

11, 24 omnia quęcumque (.fo uuef.) — credite (fo) quia (that)

R 12, 28: cum Iesus silentium imposuisset (giftild háddi) saduceis. dicendo de resurrectione corporum. pharisei eum per unum scribam temptare conati sunt etc.

R 12, 32: ostendit ex hac responsione scriba sepe grauem inter scribas et phariseos esse controversiam ftrid etc.

ELBERFELD.

Crecelius.

Spieghel der zonden.

Spieghel der zonden, so betitelt sich ein in Folio auf Pergament geschriebenes Manuscript der Königl. Paulinischen Bibliothek zu Münster (nr. 1139), das, längere Zeit durch Diebstahl abhanden gekommen, seit kurzem wieder in das Eigenthum der rechtmässigen Besitzerin zurückgekehrt ist. Aber leider ist es nicht ganz unversehrt geblieben, sondern etwas verstümmelt worden; vorne fehlen einige Blätter, vielleicht aber auch nur zwei oder eins. Denn auf dem jetzigen 73. Blatte lesen wir:

Hyr off is ghenoech vntladen
Int LXVIste desser blader [l. bladen, des Reimes wegen]
Int capittel, welk vns beuroet [belehrt],
Wat quade tracheit den mensche doet.

Das Capitel van der traechheit überhaupt beginnt aber auf der vierten Spalte des jetzigen 64. Blattes. Das Werk hat daher einen abrupten Anfang.

Dronkenschap is, diet merct wel,
Een sachte vnd smekende duuel,
Een zuete venyn binnen smenschen monde
Vnd sachte, nochtan sware sonde.

In der Mitte ist an mehreren Stellen unten ein Streifen, von ungefähr dreier Finger Breite, abgeschnitten, wodurch die letzten Zeilen der Seiten ganz oder zum Theil weggefallen sind. Jetzt enthält das Manuscript 139 Blätter; auf dem 138. (dritte Spalte) erfahren wir auch den Titel des Werkes:

Aldus de spieghel der zonden ent [= endet]
Na den eersten beloue vulkomen.

Auf dem fehlenden ersten Blatte wird der Verfasser wohl den Plan seines Werkes angegeben und ein Versprechen (beloue) gegeben haben, das er am Schlusse desselben als erfüllt ansieht.

Der Inhalt ist eine Betrachtung über die fünf Haupt- oder Cardinalsünden sowie über ihre zahlreichen Arten und Unterarten, nebst den remedien dagegen, mit zahlreichen Belägen und Nachweisungen, die aus der heiligen Schrift oder den Kirchenvätern oder auch aus Profanschriftstellern wie Seneca und Tullius gezogen sind. Das ganze Werk zerfällt daher in fünf Haupttheile (der Anfang eines jeden dieser Abschnitte ist auch mit einer grossen Initiale geziert), nemlich

in den Tractat, so nennt er es selbst, über die gulsicheit (bis f. 3d.), luxurie (bis f. 18d.), vracheit d. i. avaritia (bis f. 64d.), traechtheit (bis f. 85b.) und houerde (bis zu Ende). Poetischen Wert hat das Werk nicht; es ist eine trockene, dürre, schwunglose gereimte Moralisation. Verse, wie folgende:

Mattheus scriuet ock dit wel
In syn XXVIste capittel (f. 70b.)

oder

Dat traechtheit becomt den duuel,
Toghet vns de hilghe Job wel

oder

De neghende specie [der traechtheit] de heet
Tedium vite, also ict weet (f. 83a.)

oder

Dit lesen wy in numeri van
Abyron vnd Dathan (f. 41a.)

und ähnliche dürften wol schwerlich als Muster echter Poesie gelten. Das Werk sticht daher unvorthailhaft ab gegen ein anderes Werk ähnlichen Inhalts „Von den sieben Todsünden von Josef“ (auf der Bibliothek der Gesellschaft für Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden), das, wenn auch im Ganzen wie alle poetischen Moralisationen langweilig, doch an manchen Stellen Wärme und tiefe Empfindung zeigt und namentlich in den eingestreuten Erzählungen einen volkstümlichen frischen Ton anschlägt. Solche Erzählungen beleben auch zuweilen den Sündenspiegel, der sie aus der Bibel, den vitae patrum oder aus andern Historienbüchern entnommen hat (wobei auch Anachronismen mit unterlaufen, wenn z. B. der Cyniker Diogenes von Christi Armuth spricht), aber sie sind mit ganz verschwindenden Ausnahmen nur matt und trocken wiedergegeben. Der Verfasser fühlt es auch selbst, dass es ihm an dichterischer Kraft gebricht; denn, wollte jemand seine schlechten Verse tadeln (Al wolde ymand de rime domen, dat se erghent valt to hart f. 138c.), so bitte er den Tadler, diese mit seiner guten Absicht zu entschuldigen; denn sein Zweck sei, dem Leser einen Spiegel vorzuhalten, in dem er sich selbst beschaue und bemerke, ob ihm „een smitte ancleue“; der Leser „en achte up de rime niet, Mer de zonden, de he der in ziet; Pyne (bemühe sich) der to, dat se syn gheueit (gefällt, zu Boden geschlagen)“; moralische Besserung des Lesers ist also seine gute Absicht. Zudem bittet er zu bedenken, dass das Werk aus einer fremden Sprache, der lateinischen, gezogen sei; denn „dichtende duetsch, walsch of latyn Bi node men versetten moet De woorde, sal de rym werden goet; Is de sentencie claer beholden, Elk wise sal den rym vntschuldten.“

Den Namen des Verfassers kennen wir nicht; er war nur, so sagt er uns selbst, een simpel clerck. Der Schluss des ganzen Werkes lautet nemlich:

God here, vp wen ick troost beghan
Te dichtene dit grote werck,

[Ick] Dancke dy als een simpel clerck,
 Dattu woldes ghewerden mien
 Te makene instrument (würdigen mich zu machen zu
 einem I.), by wien (durch den)
 Dyne gracie heuet vuldaen,
 Dat de lesers so moeten verstaen
 So de sentencie, biddick, here,
 Dat se jv dienen moeten de mere,
 Vnd ick diet by der hulpe dyne
 Hebbe ghetrect vut den latine.
 Bidde dat dichten vnd scriuen
 My to ghenaden moete bliuen,
 So dat ick na dit corte leuen
 Met jv, here, moet zyn verheuen,
 Vut wen ick beghinsel nan (I. nam)
 Secundum magnam misericordiam tuam.

Die Sprache, die der Verfasser selbst mehrfach als duetsch bezeichnet, ist niederdeutsch, aber mit starker niederländischer Färbung, wie es in den Grenzgebieten der Fall zu sein pflegt. Die Zeit, in welche die Abfassung des Werkes zu setzen ist, wird etwa Mitte des 15. Jahrhunderts sein.

So wenig indes der Sündenspiegel, als dichterisches Product betrachtet, wert ist, so gewährt er doch für die Lexikographie eine nicht gering zu schätzende Ausbeute, und ich bedaure deshalb, dass es mir nicht früher vergönnt war ihn kennen zu lernen. Auffallend ist der zahlreiche Gebrauch von Fremdwörtern, was einestheils der Neigung aller Niederdeutschen zu Fremdwörtern überhaupt, anderntheils dem Ursprung des Werkes aus dem Lateinischen zuzuschreiben sein möchte. Einige derselben habe ich bis jetzt noch nicht enträthseln können, andere haben ein solches Aussehen, dass man nicht weiss, ob sie wirklich fremdländisch oder nicht vielmehr als ursprüngliche germanische anzusehen sind.

Indes ist nicht die Bereicherung, die der Wortschatz der niederdeutschen Sprache durch dieses Werk erfährt, der Grund, weshalb ich hier eine Mittheilung desselben mache, sondern der Umstand, dass sich in demselben eine Erzählung vorfindet, (zugleich eine der wenigen, die gut geschildert sind), welche ähnlichen Inhalts ist, wie Schillers Gang nach dem Eisenhammer. Nur müsste sie heissen: der Gang nach dem Ziegelofen. Die Motivirung ist auch anders als bei Schiller, aber die Commentatoren zu Schiller weisen nach, dass die Sage eine verschiedene Gestalt hatte. Die Erzählung findet sich bei unserm Verfasser nicht als Beweis dafür angeführt, dass fromme Uebung des Gottesdienstes vor Gefahren bewahre, sondern dass ‚god wrake hefft ghesant vp de twidracht zeyen.‘ Woher er den Stoff geschöpft hat, gibt er nicht weiter an; er hat sie nur in den Historien gelesen. Hier ist die Erzählung (f. 133d. ff.):

Under de historien ic sach
 Van eenen konync, de vele dienstlude
 Helt also noch doen rike lude.
 Vnder al weren twe van prise,
 De een sette vor den konync spise,
 De ander schencte vor em den wyn,
 Also dit grote dienste zyn.
 So langhe se dus dienden dare,
 Dat de ghenne waert geware,
 De van spisen te dienene plach,
 Dat vrentliker de konynck sach
 Vp den schencker dan he vp em dede.
 Dat duchte em, mer niet dat hiet zede¹⁾.
 He dachte weder vnd voort,
 Vm daer te makene discoort.
 To eener tyd so sprac hi
 To zynen geselle, de em stond bi:
 Wildyt niet quelke vntfaen²⁾,
 Een dinck dede ic jv gerne verstaen,
 Dat jv missit³⁾, dats mi leet; (f. 134^a).
 Weert, dat bliuen mochte secreet,
 Ick wene, ick jv dat segghen solde.
 De ander antworde also bolde:
 Eer ict niet secreet liete bliuen,
 Eer so liet ick mi verdrüen.
 Do sprac de ander valsche man:
 Ick salt jv vntdecken dan.
 Myn here, den konync duncket,
 Dat jv adem een deel stincket;
 Daer vmme als gy den nap biet,
 Drinct he so weynich als gy ziet;
 Dats vm dat em wederstaet
 Als jv adem vp em slaet.
 He ne wilt jv niet doen bekint,
 Vm dat he v so zere mint.
 Daer vmme wert guet, dat gy leret,
 Dat gy dat houet vmme keret,
 Als ghi geschenct hadt den konync.
 Den schencker al zyn bloet vntghinc
 Van scheemten dat em de ander zede,

¹⁾ Er trug es nur in Gedanken, es schien ihm so, er sagte es aber nicht.

²⁾ wollt Ihr es nicht übel aufnehmen.

³⁾ übel anstehen, nicht ziemen (= misstaen, qualik staan. Kil.) Das Wort findet sich auch in 79^a: De ander (redene, Grund), waerumme dat missit

Langhe loyeringhe, dit is dit.
 und 129^a: Se (die Lüge) besmit dat edelste let,
 Daer meest in missit vuulheit.

Grote bedanctheit hies em dede,
 So he best conde met zoeter tale.
 Dat waer gewest had, weendhe wale,
 Vnd meende, dat hies solde gedincken,
 Als he den conynck gheue drincken.
 Daer na als de konynck zat
 Ter tafele, daer he dranc vnd at,
 Do he em geboden hadde den wyn,
 Keerde he vmme dat houet zyn.
 So langhe des de schencker plach,
 Dat de conync na em zach
 Vnde mercte, dat hiet dede altenen⁴⁾. (f. 134b.)
 Des wonderde em, wat dat wolde menen,
 Do de maeltyd was vulgheten,
 De konynck wolde de waerheit weten,
 Woe de schenker also dede.

Ten anderen knape dat he zede:
 Sech, ofstu wets, wat beduet,
 Dat myn schencker vmme zuet
 Altyd als he my den nap gheeft;
 Ick wil weten, wat dat in heeft⁵⁾,
 Went altyd ict em doen zie.

Do sprac gheknielt de quadie⁶⁾:
 Verlaets my, here, ick bidde ghenaden:
 Dat myn geselle queme in schaden,
 Dat sold ick niet gherne vntdecken;
 Woldic jv de saken vertrecken⁷⁾,
 Ick solds vntfaen grote blame,
 Vnd em te wetene quame,
 Want ict vntfenc ouer secreet.

De konync sprac: wo dat ict weet,
 Van my en salt vut komen niet;
 Hets sonder noot, dat gyt vntsiet⁸⁾

Do antworde de valsche man:
 Here, ick salt jv segghen dan.

He secht, dat jv adem stinct,
 Vnd to allen tyden als gy drinct
 Vnd he den nap weder vntfaet,
 De stanc em in de kele ghaet.
 Hyr vm ist, here, dat hiet doet.

Den konynck so verwes zyn moet⁹⁾,

⁴⁾ in einem fort, immer.

⁵⁾ in sich hat, bedeuten soll.

⁶⁾ sprach auf den Knien liegend der Bösewicht.

⁷⁾ erzählen.

⁸⁾ ihr es fürchtet, euch davor scheut.

⁹⁾ erwuchs sein Zorn.

Dat he zwoer by synre cronen
 He solde em den schemp wal lonen,
 So dat em schinen solde vnsachte¹⁰⁾ (f. 134c.)

Mettien daer te komene gerochte¹¹⁾,
 De teghelen te makene plach.
 De konync riep ene, do he ne zach,
 Vraghende, wanner he heten¹²⁾ solde.

De ander kniede also bolde
 Vnd zeghede: dat werc leghet algereet¹³⁾.
 Morghen wert de ouen heet,
 Met der zonnen ga ick daer to.
 De konynck beual em do:
 Den eersten bode, den ick to di
 Sende, werp den sonder si¹⁴⁾
 In den gloyenden ouen heet.

De ander antworde wal ghereet:
 Here, jv gebod wert ghedaen.
 De man is heymwert geghaen.

Des andern daghes, do de konynck
 Vp was, dachte he vp dit dinck,
 Vnd de schencker ghenc der mettien¹⁵⁾.
 De konynck hefft en vorsien;
 He riepen to em vnd seghede: gaet,
 Daer myn teghel ouen staet,
 Segt den mester, dat he doe al,
 Dat ick em gisteren beual.

De ander seghede: here, ick gha dare.
 Derwaert¹⁶⁾ ghenc he daer nare¹⁷⁾.
 In den wech so he solde ghaen,
 Vant he eene capelle staen.
 Doe he se zach, neech he er bolde;
 Met dat he se vorgaen¹⁸⁾ solde,
 Cloppede de clocke an de boort.
 Do dachte he, als hiet hadde gehoort:
 Weendick mynen here van zynen dinghen (f. 134d.)
 Ten ouene gheen verlies in bringhen¹⁹⁾,
 Wo gherne ick met innychede

¹⁰⁾ = unsachte, unsanft.

¹¹⁾ Mittlerweile traf es sich, dass dahinkam.

¹²⁾ heiss machen, heizen.

¹³⁾ ganz bereit, fertig.

¹⁴⁾ bedingungslos, unbedenklich, eig. ohne, wenn, franz. sans si, vgl. Oudemans s. v.

¹⁵⁾ trat mitdem, mittlerweile, ein.

¹⁶⁾ dahinwärts, dorthin.

¹⁷⁾ = na, wie häufig in diesem Buche.

¹⁸⁾ vorübergehen, transire.

¹⁹⁾ Wenn ich nicht glaube meinem Herrn wegen seines Geschäftes beim Ofen einen Verlust zu bereiten, wie gerne etc.

In de capelle myn ghebet zede
 Vnd dat hilghe sacrament anzien!
 De clocke clopte do mettien.
 Doe trat he ter capellen inne
 Vnd vant de misse ten beghinne,
 Daer kniede he neder vnd ghenc lesen²⁰⁾.

De konyneck versach bynnen desen
 Den knape, diet al hadde ghedaen.
 He seghede: Loept al sonder ghaen²¹⁾
 Ten teghelouene vnd besiet,
 Oft ghedaen is, dat ick em hiet
 Vnd brengt my antworde gherinck²²⁾.
 Haestelick de ander ghinck
 Vnd is gheringhe de capelle leden²³⁾,
 De ander lach in knye gebeden.
 Ten teghelouene is he gekomen,
 Den meister so hefft he vernomen,
 Tot den welcken is he geghaen
 Vnd vraghede em, oft was ghedaen,
 Dat de konyneck gisteren beual.
 De mester seghede: neent, mer men sal²⁴⁾.
 Syne knapen hiet he komen,
 Den bode hebben se ghenomen
 Vnd steken en in den heiten ouen
 Beneden gloyende vnd bouen.
 Daer moste he verbrant wesen.

De misse was vulent bynnen desen.
 De knape, de se hadde vulhoort,
 Quam ten ouene rechtevoort.
 Tot den mester seghede hi: (f. 135a.)
 Myn here, de konyneck, hiet, dat ghi
 Doen, dat he jv ghistren beual.

De ander seghede: hets ghedaen al,
 Also myn here de konyneck hiet.
 Keert weder to huys vnd gebiet
 My to mynes heren, des konyncx, waert²⁵⁾.

De knape keerde metter vaert²⁶⁾
 Ten houe, daer he heft vernomen
 Den konyneck vnd is vor em gekomen,
 Knyelende heft hie ne gegroet

²⁰⁾ = beten, wie häufig.

²¹⁾ läuft und geht nicht (langsam)?

²²⁾ schnell, rasch.

²³⁾ schnell an der Kapelle vorübergegangen. liden, ire und transire.

²⁴⁾ (Noch) ist es nicht (gethan), aber man wird (es thun).

²⁵⁾ d. i. empfehl mich meinem Herrn.

²⁶⁾ schnell.

Vnd seghede: here, met groter oedmoet
 De teighelmester em to jv biet,
 Het is ghedaen, dat gy em hiet.
 Grammelic seghede de konync: sech,
 Waer touedes du in den wech?
 Du ghenghes so tydlic derwaert.

De ander antworde al vervaert²⁷⁾,
 Als de weende hebben misdaen,
 He seghede: here, ick sacht staen
 Eene capelle vnder wegghen.
 Mettien dat ick quam der theghen,
 Lude dat clocsken, dat der hinck,
 So dat ick in de capelle ghinck
 Dat hilghe sacrament besien.

Den konynck gruwelde van dien,
 Dat wrake so vort was gegaen.

He sprak: nv doet my verstaen,
 Wo gy v houet to kerene pliet,
 Altyd als gy my drincken biet.

De knape seghede: here, ghenaden,
 Myn geselle hefttet my geraden.
 He seghede my, dat myn adem stanck (f. 135b.)
 Vnd jv dat deerde²⁸⁾ in juwen dranck,
 Dat hooft heet he my vmme keren,
 Dat jv myn adem niet solde deren.
 De konynck seghede: Ick hore wel,
 Dat desse sake na rechte vel.
 De de valsche loghene vant,
 Dyn geselle de is verbrant.
 Ick dancke gode der eeren groot,
 Dattu niet en bist doot.
 Tusschen vns twen was groot discoort,
 Blyft in vrede dienende vort;
 Also he seghede van my to dy,
 Also seghede he van dy to my.
 Des heft he quaden loon vntfaen.

Die Verläumdung wegen übelriechenden Athems als Motiv der Handlung findet sich auch in der französischen und italienischen Erzählung, worüber man die Commentare zu Schillers Gedichten von Viehoff und Düntzer nachsehe; aber die Personen sind zum Theil andere, zum Theil ist der Stoff noch mit mehr Wunderbarkeiten ausgeschmückt, so dass obige Erzählung immerhin eine neue Varietät bildet.

OLDENBURG, im August 1879.

A. Lübhen.

²⁷⁾ ganz bestürzt.

²⁸⁾ schadete, hinderlich wäre; deren, nocere, officere, obesse.

Ein lateinisch-deutsches Gebetbuch des XV. Jahrhunderts.

Die Bibliothek der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden besitzt in Nr. 76 des Handschriftenkataloges ein Buch ohne Seitenangaben in Octavform, welches auf Papier ausser einer kurzen und dürftigen lateinischen Elementargrammatik, die unter dem Titel: *Grammatica latina XIV saeculo in usum coenobii monialium Saxon. infer. conscripta* den ersten Theil bildet, eine beträchtliche Anzahl lateinisch-deutscher Gebete enthält, welche von einer Nonne Niedersachsens zur Erlernung der lat. Sprache im Anfange des XV. Jahrhunderts zusammen geschrieben sind. Die Inhaltsangabe des zweiten Theiles lautet: *Formulae precum latino-germanicae exercitii gratia ad addiscendam linguam latinam conscriptae a moniali quadam Saxoniae inferioris initio saeculi decimi quinti*. Das ganze Buch besteht aus 121 Blättern, von denen die ersten 25 die lat. Grammatik überliefern, während wir auf den übrigen 96 mit Ausschluss von 53—60, welche unbeschrieben sind, die Gebetformeln verzeichnet finden. Letztere haben statt der grossen Initialen am Anfange einen leeren Raum, wo nur selten der entsprechende kleine Buchstabe steht. Dieser Umstand und die erwähnte Lücke beweisen, dass uns ein nicht vollendetes Werk vorliegt. Dasselbe ist von einer Hand, welche einige Male den Text korrigiert hat, gleichmässig und mit den im 15. Jahrhundert üblichen Abkürzungen geschrieben.

Die Eigenthümlichkeit der Gebete wird am zweckmässigsten durch nachfolgende, verschiedenen Stellen entnommene Proben, in denen ich die compendia mit Ausnahme von *i. = id est* aufgelöst, die falsch geschriebenen lat. Wörter berichtigt, die Interpunction aber und die Schreibweise der mnd. Wörter unverändert gelassen habe, veranschaulicht.

Fol. 14b. und 15a.: *Dicamus wy segghen omnes alle cernui i. humiles othmodich. atque clamemus wy ropen singuli sunderghen ploremus wy wenen ante iudicem vor dem richtere flectamus wy bughen wy huldighen vindicem iram den wrekerneln torne o deus o mylde god offendimus wy hebbet vortornet nostris malis sc. operibus myd unsen qwaden werken tuam clementiam dyne genedicheit o remissor o du vorghever supple peccatorum der sunde effunde i. da*

du gif nobis de super van boven dale i. de caelo indulgentiam de vorghevinghe vel dat aflad. Memento denck quod sumus dat wy syn tui dyn licet caduci plasmatis noch jummer dat wy syn van vorghenckliker schipnisse ne des du ghevest nicht alteri enem anderen honorem de ere tui nominis dynes namen. Laxa vorgiff malum dat bese quod gessimus dat wy hebbet ghedan auge du to-ooke¹⁾ bonum dat gude quod possimus dat wy bidden vel moghen placere behaghen tandem to lestten hic tibi impuniti et perpetim unn ewelken. O beata trinitas o du salighe drevoldichheit para gif o simplex unitas o du envoldighe enicheit concede du vorlene ut sint dat dar syn fructuosa vruchtsammig tuis den dynen munera jejuniorum der vasten.

Fol. 40: O domina gloriosa o du erwerdighe vrouwe excelsa supra sidera hoch boven de hemmele lactasti du heffst ghesoghet sacro ubere i. cum sacrato ubere myd²⁾ den hilghen brusten qui creavit de dar heft gheschapen provide wysliken te dy. Quod abstulit dat dar heft benamen tristis eva de drovighe moder tu reddes du wedder ghifst almo germine myd dynem hilghen kynde es du bist facta worden fenestra en vynster caeli ut intrent dat dar anghan astra de hemmele poenitentis der ruwighen. Tu du janua en dore alti regis des hoghen koninghes et fulgida porta en schinende porte lucis des liches o gentes o gy lude redemptae vorloset plaudite vrouwet juw datam gheven vitam dat levent per virginem dorch de juncfrouwen.

Fol. 74b. und 75: Modulemur wy synghen supplici voce mid othmodigher stempne salvatori. laudes de lave. Et jubilemus wy schallen devotis melodiis messyen Christo caelesti domino. Qui exinanivit i. humiliavit se ipsum ut liberaret nos perditos homines. Occultans³⁾ vorhelende gloriam deitatis carne i. humanitate tegitur he werat behud pannis. in praesepe. miserans sick vorbarmende transgressorem den overtreder. praecepti des bodes pulsum vordreven nudulum blod patria i. a patria paradysi. Subditur he wert underdanich mariae symeoni Joseph qui solet de dar plecht relaxare vergeven crimina. Circumciditur he werat besneden et mundatur legali hostia myd dem eliken offere ut peccator alze en sunder baptizandus⁴⁾ dopen schollende werden subiit i. adiit he toghinck manus servi i. Johannis. et perfert he doget fraudes de droghenen temptatoris. fugit he entwyket lapides persequentium der vorvolgher. sed Patitur he doghet famem den hungheer dormitat tristatur. ac lavit discipulis pedes summus deus humilis homo. Deitas ejus quivit dar muchte tamen doch. nequaquam. nenerleyewisz latere vorhalen werden. inter haec abjecta et humilia corporis. sed mer prodita vormeldet variis signis et doctrinis. Dat aquam vinei saporis des wynnellen smackes vestivit i. illuminavit caecos oculos. claro lumine.

¹⁾ wörtlich: zu-mehre, im Sinne von: vermehre. S. Mnd. Wb. s. v. to-oke.

²⁾ Hs.: my.

³⁾ Hs.: Oculans.

⁴⁾ Hs.: baptisandus.

fugat he vloghent placido tactu myd beheghelken volende. luridam lepram de unreynen uthsettischeyt. Putres⁵⁾ mortuos de rokenden doden curat he sund maket debilia membra constrinxit fluxum den vlote sanguinis et saturavit quinque milia vifdusend de quinque panibus. Peragrat he avergheyt fluctuans stagnum dat vletende water seu alse siccum litus en droghe over. sedat⁶⁾ he legeret ventos reserat. he opent linguam constrictam. mutam. reclusit i. aperuit aures privatas berovet. vocibus i. auditu depulit he heft vordreven febres de suke. Post haec miracula mira na dessen velen wonderliken wonderwerken. quae talia mira alzo groten wonder. comprehenditur he werat begrepen et dampnatur vorordelt sua sponte myd sinem willen. Et non desepxit nicht vorsmadet crucifigi crucighet laten werden se sick. Sed sol mer de sunne non aspexit se heft nicht anghesen ejus mortem desz doth. Illuxit dies quam fecit dominus maket devastans verstorende mortem et apparens victor suis dilectoribus vivus primo mariae tho ersten dehinc darna apostolis docens scripturas. aperiens dor. ut reseraret i. manifestaret clausa i. occulta de ipso. Igitur favent i. congaudent resurgenti Christo cuncta gaudiis myd vrouweden flores segetes de arne vernaut se groyet redivivo fructu der wedder levendighen vrucht et jubilant unn dar schallen dulce i. dulciter volucres trans over dreven tristi gelu der drovighen kulde. Lucent clarius clarliker sol et luna turbida morte dem bedroveden dode Christi. tellus quae minitat dat dar drouwet casuram⁷⁾ vallen willende se tremula bevich morte i. in morte ejus plaudit i. applaudit tho[s]pelt⁸⁾ vel vrouwet sick arluda⁹⁾ hloyech (?) resurgenti Christo. Exsultemus ista die, qua i. in qua patefecit dar ane he heft opent nobis viam vitae resurgens Jesus Christus. Astra de hemmele solum dat ertrike mare dat mer jocundentur se vorvrouwen sick et gratulentur unn se dancken in caelis trinitati. cuncti spiritales chori alle ghestelken kore der szalighen.

EMDEN, 1879.

H. Deiter.

⁵⁾ Hs.: Putras.⁶⁾ Hs.: cedat.⁷⁾ sc. esse.⁸⁾ = zuspielt. vgl. das obige to-oken.⁹⁾ arbida?

Zeitlose.

Für die im Korrespondenzblatte II, S. 65 ausgesprochene Behauptung, dass die plattdeutschen Formen und scheinbaren Entstellungen des hochd. Wortes Zeitlose nicht derjenigen Pflanze gelten, die im hochd. unter andern Bezeichnungen den Namen Herbstzeitlose, Wiesenzeitlose, — höchst selten und vielleicht nur als Ergebnis gelehrter Abstraction den Namen Zeitlose — führt, nämlich *Colchicum autumnale* L., bringe ich im Nachfolgenden noch einige weitere Bekräftigungen, indem ich dabei einige entgegenstehende Angaben entkräfte.

Die älteste mir zugängige Stelle bringt das Arstedyge Boeck. Hamburg. 1483 (s. Jahrb. II.) auf fol. XLXXV: Squillen, Swedelock, titelofze, Scalleke, alle quede lock, arvestock, Romefche cipolle: Alto-male ein dink Squillen de in artzedige dogen schullen, den schelle de butsten drey schel enwech vnde den dat myddelste backe in brotideyge, wol so sint se gud vnde anders nicht.

Die hier titelofze, römische Zwiebel, genannte Pflanze hat also eine vielschalige Zwiebel, von welcher die drei äussersten abgeschält werden sollen; der unterirdische Teil von *Colchicum autumnale*, der auch wol Zwiebel genannt worden ist, hat aber nur eine einzige trockenhäutige Schale.

Gemeint ist wahrscheinlich die in Italien heimische Pflanze *Squilla maritima* L., deren Zwiebel noch officinell ist. *Bellis perennis* L. hat keine Zwiebel. *Narcissus Pseudo-Narcissus* scheint nach Allem nie arzneigebräuchlich gewesen zu sein.

Nemnich I, II S. 1101 bringt als holl. unter anderen auch den Namen Tydeloozen, wessen Richtigkeit ich hier weiter nicht anzweifeln kann. Wenn er aber neben norwegischem Nøgne jumfruer, nøgne horer als schwedisch angiebt: Tidlösa nakne jungfrun, so beweist das nichts für Volkstümlichkeit der Identifikation *colchicum* = Zeitlose = Tidlösa. Denn nach Caroli Linnaei, *Flora Suecica*, Stockholm 1745 und nach C. J. Hartmann, *Handbok in Skandinaviens Flora*, Stockholm 1820 gehört *Colchicum* der *Flora Scandinaviens* nicht an, ist also von auswärts als Gartenpflanze eingeführt und verdankt den Namen Tidlösa der Uebersetzung aus dem Hochdeutschen, die andern angeführten der Einführung aus dem Plattdeutschen. Das von Nemnich als dänisch gegebene ‚Hunde död‘ wird in ähnlicher Weise aus dem frz. ‚tue chien‘ übersetzt sein, volkstümlich ist der Name sicherlich nicht, da nach der *Flora danica* No. 1642 nur an zwei einzelnen Standörtern in Jütland und auf Laaland das *Colchicum* wild wächst.

Was Campe V, 835 sagt, scheint aus Nemnich, was Heinsius V, 1736 sagt, scheint wiederum aus Campe abgeschrieben zu sein.

Herr Dr. Focke führt in der auf Seite 50 des Korrespondenzblattes II angeführten Abhandlung Zittlose an als den Namen von *Colchicum*, ihm eingeliefert aus Celle durch Herrn Dr. Köpke. Nach G. F. W.

Meyer (weil. Prof. der Botanik in Göttingen) *Chloris hannoverana* Göttingen 1836. S. 548 wächst die Pflanze aber nur in der Grafschaft Hohnstein und den Fürstentümern Göttingen, Grubenhagen, Hildesheim, überhaupt nur ‚auf humosen Wiesen der südlichen Landeshälfte bis 52° der Breite.‘ Auf diese gewichtige Autorität hin muss man annehmen, dass in Celle der Name nur Gartenzöglingen beigelegt worden sei, und also dort die Function des Namen Zittlose der hochd. Schriftsprache nachfolge.

Adelung ²IV, 1679 sagt: Die Zeitlose ein Nahme, welchen besonders zwei wildwachsende Blumengewächse führen. 1) Die Maassliebe, *Bellis* L., welche auch Gänseblümchen genannt wird. 2) Ein im späten Herbst blühendes Zwiebelgewächs . . . *Colchicum* L. . . . Bey diesen ist der Grund der Bezeichnung dunkel. Im Nieders. heisst sie Tiloot [nach wessen Angabe?], Tierliesken [wohl volksetymologische Entstellung = Zierlieschen], holl. Tyloos, welcher Nahme vermuthlich aus Zeitlose verderbt ist, welchen daselbst aber auch eine Art früher gelber Narzissen bekommt.

In den Vierlanden bei Hamburg heisst der blühende *Narcissus Pseudo-Narcissus* ‚sitlāfchen, sitellāfchen, sitelrāfchen‘ (s = ç, Aussprachsmodifikation von Z, i = Y, itt).

Nach allem diesen und nach dem von Sprenger Gesagten haben die niederd. Formen im Volke nie für *Colchicum* gegolten, und entgegenstehende Angaben erklären sich durch Einwirkung schriftgemässen Gebrauches.

Für die Bedeutung ‚Massliebchen, *Bellis perennis*‘ habe ich aber keine niederdeutsche, sondern nur oberdeutsche Belegstellen finden können, wie ja auch Sprenger oben nur aus dem ahd., mhd. und hessischen dergleichen beibringt.

Es sind die folgenden:

Franci lexicon S. 23 (s. Jahrbuch II) *Bellis*, *Primula veris*, Masliben, Zeitlosen, Marien- oster- Monats- Gans-blümlein.

Nemnich I und II S. 589. *Bellis perennis* . . . im Westerich [Pfalz] Zeitlose . . .

Adelung ²IV, 1679 (siehe oben).

Ganz wunderlich ist, was beigebracht wird, um den Namen Zeitlose aus den Eigenschaften der gemeinten Pflanzen zu erklären. So sagt Adelung im weitem Verfolge des eben Angeführten: Vermuthlich führt sie [*Bellis*, *Maassliebe*] diesen Nahmen [nämlich Zeitlose] weil sie für ihre Blüthe keine gewisse Zeit hält, sondern den ganzen Sommer hindurch blühet. Zeitlose = ohne Innehaltung einer bestimmten Zeit(-Frist) blühend. Man ersieht deutlich, wie er, immer geneigt schulmeisterlich zu bessern, nur deshalb die Bedeutung des Namens Zeitlose als *Bellis* voranstellt, weil er diese Erklärung dazu gefunden hat. Zu dem an zweiter Stelle angeführten *Colchicum* findet er keine Erklärung, ‚bei dieser ist der Grund der Bezeichnung dunkel.‘

Ganz anders Nemnich. Er sagt: ‚denn die Blume kommt im Herbst hervor, Frucht und Blätter hingegen im Frühjahr; daher heisst

sie Zeitlose, weil sie in Ansehung der Blüthe die gewöhnliche Zeit nicht wahrnimmt.' Also Zeitlose = wider die Sitte blühend.

Wiederum abweichend Valentini im Kräuterbuche S. 333 (s. Jahrb. II) 'Dieser Teutsche Nahme der Zeit-lose mag daher kommen seyn, weilens dieses Gewächs wenig Zeit zu wachsen hat, indem die Blüthe in einem Tag aufschiessen und wieder vergehen soll, wesswegen sie von den Alten auch Ephemerum crocifforme ist genennet worden. Also Zeitlose = ohne Zeit(-Frist) blühend.

Man sieht: Jeder der Herren Erklärer kömmt mit seiner Erklärung auf einen ganz andern Grund.

Grimm führt in seiner Grammatik die Zeitlose nicht an unter den Zusammensetzungen von Zeit und von los.

Während andere Namen des Colchicum, als Wiesensafran, Hundshoden, nackte Juffer, als Herbst-, Licht-, Michaelis-, Spinn-, Ucht-, Zeitblume mir ihre gute Begründung in den Eigenschaften der Pflanze zu haben scheinen, weiss ich eine Erklärung zu Zeitlose, besser als einige der obigen, nicht zu geben. Dazu kömmt noch, dass in den Fällen, wo mit dem Worte Zeitlose und seinen verschiedenen Formen die Narcissenblume gemeint wird, die Bezeichnung 'Zeit los' vollends dunkel und unverständlich bleibt.

Ähnlich geht es dem Niederdeutschen Sprachgeiste. Das Wort Zeitlose hat er selten aufgefasst als 'los an Zeit'. Für diese letztere Auffassung war ja sehr einfach zu übersetzen 'tidlös, tidlöfe, tidelös, tidelöfe'.

Diese Uebersetzung finden wir aber nur — abgesehen von dem oben beseitigten schwed. Tidlösa — einmal im Mittelniederdeutschen de stolten tydelosen bei Lübben I. cit.; im holländischen, geele Tydeloofen = Narcissus bei Nemnich III und IV, 703, Tydeloozen = Colchicum bei Nemnich I und II, 1101; im Göttingenschen tidlöeseke = Narzisse. Allenfalls könnte man diesen richtig übersetzten Formen zuzählen: das Nemnische *Fyrlösken*, nemlich als verdrückt oder verschrieben statt *Tyrlösken*, wo r Aussprachsmodifikation von d sein könnte, und die Adelungschen 'Tierliesken, wo r wie oben erwähnt entstanden und i dann statt ö der Etymologie 'Zierlieschen' zu Liebe vom Volke gesprochen sein könnte, und — als holl. angeführt — ²Tyloos, wo d verschwunden sein kann.

Diesen Formen gegenüber aber haben wir Tiloot, bei Adelung I. cit. und Göttingensches Tidlöte, wo das s in los für sz, also losz = nhd. Loos statt los verstanden ist; mittelniederdeutsches tite-lofze im Arstedyde Boock, wo das te besonders auffällig, s. oben, und sittelose im Vruwenlof; neuniederdeutsches zittlose in Celle s. o. und sitlāfchen nebst Nebenformen in Vierlanden. Letzteres ist eine neue Verkleinerungsform, welche ganz genau dem mnd. sittelose entspricht. In allen diesen weicht auch das kurze i von dem i in tid, Zeit ab. Die Verdrehung sitlröfchen bilden den Uebergang zu der von Nemnich beigebrachten, gänzlich sinnlosen Zitterrose, wo also die Narzisse zu einer zitternden Rose geworden ist.

Die allerdings für korrumpirt erklärte mnd. Form sittelose, die aber noch fortlebt in den jetzigen zittlose, sitellöschen, [und dem Familiennamen Zittlosen. A. L.], lehrt uns, dass das Z im oberdeutschen Zeitlose nicht als ein nach hochd. Weise lautgewandeltes T empfunden ist, sondern als Anlaut eines undeutschen Wortes wie Zucker, Zelle, Zippel.

Die Stelle im Arstedyge Boeck gibt an, dass ein fremdländisches Zwiebelgewächs (römische Zipolle) so benannt wurde.

Die allein volkstümliche Bezeichnung Wiesen-, Herbstzeitlose für Colchicum statt der jetzt schriftgebräuchlichen, einfachen ‚Zeitlose‘ lässt schliessen, dass es früher noch andere ‚Zeitlose‘ gegeben habe.

Sittelose und Zeitlose wird der aus dem Mittelmeergebiete stammende Narcissus genannt.

Sittelose, tydelose heisst im Mittelalter eine Blume, die an Schönheit mit der Jungfrau Maria verglichen werden kann.

Diese fünf Punkte zusammen mit der Schwierigkeit Beziehungen zu finden zwischen den Eigenschaften der gemeinten Pflanzen und der Bezeichnung ‚Zeit los‘ lassen vermuten:

- 1) dass ursprünglich schönblühende Zwiebelgewächse eines südlicheren Klima's mit diesem Namen belegt worden seien, und
- 2) dass in diesem Namen kein deutsches, sondern ein erst später mundgerecht gemachtes fremdes Wort stecke.
- 3) Dass Bellis perennis diesen Namen gewissermassen substituarisch empfing, wo eine andere, schönere zur Jungfrau Maria in Beziehung gebrachte Blume nicht vorhanden war.

Nachträge.

Brem. Wörterb. V. 68: Tiloot, und Tierliesken, Zeitlosen. Wir nennen besonders also eine Gattung gelber Narcissen, welche im Anfange des Frühlings am ersten mit blühet. . . . Tiloot für Tied-loos. Beym Strodtm. Tyrlöhsken. Holl. Tyloos.

Schütze, Holst. Idiot. IV. 384: Zittelröschen nennt der gem. Mann die Narzisse, vielleicht, weil sie mehr als andere Blumen auf dem langen Stiel hin und her schwankt und zittert. [Zu einem comp. Zittel-röschen müsste ein Verb ‚zitten‘ = schwanken, zittern gehören; ein solches ist aber der niederdeutschen Sprache unbekannt.]

Danneil, Wtb. d. altmärk.-plattd. Mda. S. 252: ‚Zittlos‘ [sic], die weisse Narcisse (narc. poëticus).

Jellinghaus, Westfäl. Grammatik S. 152: tielääsken, n. = wilde Primel. Und ferner:

Stalder, schweiz. Idiotikon II. 476: Zyte-Röslin, Tussilago farfara Linn. (Entl.) Deswegen weil diese Blume bei Zeiten (bi Zyte) d. i. im Hornung und März schon blüht.

Schmeller, bair. Wtb. IV. 293: Die Zeitlos, hochd. Zeitlose, bellis perennis et colchicum autumnale; a. Sp. zitilosa, zitelose, hermodactilus, marrubium, citomus.

Vilmar, Idiot. v. Kurhessen: Zeitlose ist in dem gemeinhochdeutschen Sinn, als Name der Pflanze colchicum autumnale, nicht volksüblich; . . . man scheint jedoch unter diesem Namen auch noch andere Blumen . . . sogar die Narcissen u. dgl. verstanden zu haben etc.

Graff, althochd. Sprachschatz V. 637: Zitilosa, Zeitlose, ermodactila.

HAMBURG, 1877.

W. H. Mielck.

Statuten und gebräuche der ‚Kopmann- unde Schipper-Bröderschaft‘ zu Stade.

1555 erhob sich ein kleiner krieg zwischen Hamburg und Stade auf der Elbe, dem Bremen, Buxtehude und namentlich Lüneburg nicht fremd blieben; es galt die von Hamburg gehinderte kornausfuhr und freie ‚passagie‘ auf der Süderelbe zu erzwingen, doch scheint nichts erreicht zu sein. Unter den Hamburger schiffsführern brach dabei eine meuterei aus, welche deren anstiftern Grote Reyneke und Hinrich Bringmann am 27. März desselben jahrs auf dem Grasbrok die halse kostete. Vergl. Lappenberg Hamb. Chron. 467 und 470. Hamburger und Stader berichte decken sich natürlich nicht völlig; der erstere sagt:

— Anno 1555 umme Lychtmyssen — leten de van Stade eyne¹⁾ schutten torychten myt volke und were und gedachten der stat Hamborch ere gerechtycheyt myt gewalt to nemende, dar de anderen bauen berorden stede flux to hisseden²⁾ Averst de Hamborger leten syk ok seen, dat de Steder syk vorkropen.

Die Stader angabe, welche unten folgt, nennt als jahr 1556; aber es ist dort augenscheinlich die letzte abrechnung, welche da geschehen sein mag, die hauptsache, vielleicht kannte man auch das kriegsjahr bei der aufzeichnung nicht mehr genau. Aus dem erlös des restes der Stader rüstung wurde 1556 die noch bestehende und in wohlthätigkeit blühende ‚Kaufleute- und Schiffer-Bröderschaft‘ gestiftet, welche noch ihr artikelbuch von diesem jahre zu besitzen glaubt, doch ist dasselbe unfraglich später angelegt, wie auch die ältesten statuten nicht gleich im ersten jahre verfasst sein können; augenscheinlich hat es 1566 noch nicht bestanden; vielleicht stammt seine jetzige gestalt erst von 1611 oder etwas später; denn die anweisung für den jüngsten bruder, welche 1611 aus den älteren büchern gezogen wurde, ist darin als ‚Copey‘ bezeichnet. Aehnlich glaubt die 1439 gestiftete Stader Antonius-Bruderschaft ein Mitglieder-etc.-Buch aus dem 15. jahrh. zu besitzen, das auch frühestens den späteren jahren des 16. angehört.

¹⁾ Lappenb. 467: eynen. schüte, schujte ist f.

²⁾ Lappenb.: hissenden.

Der inhalt des alten buches ist mit mehreren anderen z. th. nicht unwichtigen urkunden, z. b. über algerische korsaren, als ms. in sehr wenigen exemplaren 1848 in folge einer statutenänderung von 1847 gedruckt und an die mitglieder der brüderschaft vertheilt, aber nicht weiter bekannt geworden. Sowohl die im alten statut des 16. jahrh. enthaltenen festbräuche wie die 1611 redigirte instruction für den jüngsten bruder, d. h. den schaffer des festmals, sind für die kenntnis des lebens unserer altvorderen von bedeutung; historisch interessant ist aber auch die stiftung selbst, weil sie die übertragung für gewöhnlich als der katholischen kirche eigenthümlich angesehener formen, und der anlehnung einer rein weltlichen korporation an eine kirche aus rein protestantischer zeit erhärtet. Stade hatte bei der gründung 1556 schon seinen 2. oder 3. lutherischen superintendenten³⁾.

Wir lassen hier die beiden Aktenstücke nach dem drucke folgen, nur offenbare sprachirrthümer sind (unter nachweis) verbessert, die zeichensetzung meist ohne weiteres.

Das fest der brüderschaft wird noch alljährlich unter grosser theilnahme der bevölkerung gehalten, — nur tafelt jetzt jeder auf eigene rechnung; es geht noch heute die alte ‚hense‘ mit dem alten trinkspruch bei tische herum, noch heute überreicht der schaffer seinem nachfolger beim tanze einer Menuet im kreise der brüder und gäste den kranz, noch heute wird durch aufstossen der langen stiele von ‚schüffel‘ und ‚krönke‘ (forke) mit den alten Sprüchen und strafdrohungen (die nicht mehr ausgeführt werden) der gesellschaftsfriede geboten — für die armen gesammelt. In der armenerhaltung der stadt behauptet die brüderschaft eine hochachtbare stellung. In mancher weise lässt sich ihr fest mit der berühmt gewordenen schaffermalzeit des ‚Hauses Seefahrt‘ in Bremen vergleichen.

I. Im nahmen Gottes Amen⁴⁾.

Sey kund und wähten jedermänniglichen, wat standes se sien geestliken und weltliken, dem dit bock wart vörkamen tho sehent, tho läsende eder tho hörende: dat Anno 1556 hebben de koplüd van Staade etlike schäpe verfrachtet und se gerüstet mit schütten, lot und krut gegen de van Hamborch. Dergestalt und also dar⁵⁾ se weder to huse gekamen sind, hebben se aver beholen van lot und krut 12 M 8 ß. Desülven 12 M 8 ß sind den armen tom besten

³⁾ s. Krause im Archiv des Stader Vereins für gesch. etc. 1,185. Der von Melancthon 1555 empfohlene Joachim Neander I (der grossvater des hymnendichters) starb 1555, ihm folgte der bekannte Konrad Becker (Pistor, Pistorius), dem die älteste, ebenfalls noch heute bestehende Stader brüderschaft ‚zum Rosenkranz Mariae‘, jetzt kurzweg ‚Rosenkranzbrüderschaft‘, die erwerbung des doctortitels und die hochzeit bezahlte. Vergl. Allg. d. Biogr. 2,225. An einen dieser beiden, welche zugleich prediger der burgkirche waren, lehnte sich unfraglich die neue brüderschaft, da ihr ritus sich an dieses gotteshaus anschloss.

⁴⁾ So hochdeutsch; auch nachher bricht dieses einzeln durch. Neander war ein Oberdeutscher.

⁵⁾ dat.

angelegt und bestaediget worden, dadorch de Kopmann- unde Schipper-Bröderschaft angestiftet und gemaket, den armen tom besten verordnet mit sothane artikel, wie folget.

Der tit gekaren den ehrsamten und bescheeden mann Hinerich Bütting, Lamert Bove und Jürgen Schwarte, de düse vorgenante Bröderschaft schölln ehn jahrlang vorstahn und verwalten⁶⁾.

Item tom ersten heben koplüde und schippers mit den⁷⁾ gekoren Olderluden, wo vorenament, vorordnet und beschlaten:

1. Item tom ersten⁸⁾, so jemand wörde befunden in düser bröderschaft und tosamenkunft de sanck⁹⁾ oder twist mit jemanden hebben, datsülfge schall in düser bröderschaft nicht gereptert¹⁰⁾ werden. So averst hier ehn entiegen wer und unlust anricht, de schall vorerst in ehnes Ehrbarn Rades van Staade strafe sien, dar benefen ock in strafe der bröder, de hierna gekaren und angenamen schollen werden, den armen thom besten.

2. Item thon andern is verglicket und vertragen: so ehner in düser gesellschaft oder bröderschaft wehre, de broder begehrt¹¹⁾ tho wesen (de) schal den olden und schafers dersülfgen bröderschaft geven 8 β, damit schal he ehn broder sin dülzer broderschop de tiet sines levens.

3. Item tom drüdden¹²⁾: so averst ehn schaffer gekaren binnen oder buten huses van den olderluden und den kranz¹³⁾ nicht wolde annehmen, de schal vörersten in ehnes Erbarn Rades van Staade strafe sien und ock in der bröder strafe, und schal glickwol den krans annehmen und den armen dehnen.

4. Item thom verden is bewilliget und belevet: welker de bröderschaft gift, de schal van den gesten und van den bröderen nich mehr nehmen den alle dage 4 β, so lange de broderschaft waret, vor kost und behr.

5. Item thom föften: Welker schaffer de spiesen schal¹⁴⁾, de schal nicht ehr spiesen, ehr de klokke 10 heft schlagen; by pöhn 1 tonne behrs.

⁶⁾ Es sind die olderlude. Das verzeichniss der schaffer sagt, diese seien gewählt: also dat (se) schölln de 12 M 8 β, so avergebleven sien, wo vorberöht, den armen ehn jahrlang thom besten anlegen, darmit man sehen möchte, wat Gott vor gnade wolle geven. Item dat is bewilliget und belevet van kopluden und schippers, dat de schaffers schölln fördern von jeder last kornes, so thor see wart geschäpet, 6 penning den armen thom besten. — Also $\frac{1}{3}$ β, daraus entwickelte sich ein kornmassrecht der bröderschaft.

⁷⁾ dem.

⁸⁾ In folge dieser doppelzählung tom ersten ist nachher wahrscheinlich das 10te item weggefallen.

⁹⁾ = zank.

¹⁰⁾ gereptert = repetirt?

¹¹⁾ Ein ausgezeichnetes beispiel einer prolepsis.

¹²⁾ drüden.

¹³⁾ Das zeichen der wahl und deren annahme. Der für 1621 gewählte leht den krans vör de dähr hangen' d.h. weigerte die annahme der wahl; so auch 1687, wo der rath vermittelnd eingriff.

¹⁴⁾ Wol wie im folgenden: die gäste speisen, speisen lassen.

6. Item thom sösten ist vergliket un verdragen, dat de jüngste schaffer tho ehrer tosamenkunft alle jahr in den winnachten schal nich mehr spisen des dages als 3 gerichte, nemliken schinken un fleesch un grapenbraden, botter un kehse. So he averdeiht¹⁵⁾ ahne de olderlüde willen, de schall den brödern geven thor strafe ehne tone behrs.

7. Item thom sövenden is beleuet worden, dat de schaffer nich mehr insetten den brödern tom besten als 4 tonne behrs, by poene ehn tonne behrs, it sie dan dat mit den olderlüden ehr¹⁶⁾ will geschehe.

8. Item thom achten schal de¹⁷⁾ schaffer oder welkeen¹⁸⁾ den gesten nehn behr mehr schenken, wen de klokke 11 in der nacht is, by poene ehne tone behrs.

9. Item thom nägenden: so jemand in der broederschap de dar behr spilde, dat man mit den föhten nich bedecken kan, de schal ok in der strafe sien den armen thom besten.

11¹⁹⁾. Item thom elften, so ehn wehre de in düser bröderschaft unhöhvischen mund hede gegen frowen un jungfrowen, de schal ok in strafe fallen den armen thom besten.

12. Item thom twölften: so jemand wehre, de den armen düser bröderschop van sienen wolgewonnen goth etwas um gottes willen geve un desülve hernah in armuth gerahde, densülven²⁰⁾ schal wederum nah gelägenheit tho siener nottorft etwas geven werden.

13. Item thom dörteinden: so ok en broder düser broderschop in armoht gerede buhten landes, so schal he sick wederum tho erfreuwen heben in siener krankheit, armoht un nottorft 3 rthlr. van düser bröderschop.

14. Item thom vehrteinden. Et is ok bewilliget un belevet worden, dat de olderlüde schollen macht heben tho kehsen twe, eft²¹⁾ ehn schaffer, de der bröderschaft un den armen nütze un behof ist, so averst de jüngste schaffer oder ehn van den brödern²²⁾ dar entgegen dähde, de schal den brödern geven thor strafe ehne tone behrs sunder ennige insage²³⁾.

15. Item thom föfteinden is ok hier verbadhen worden, dat jemand²⁴⁾ ehinander schal averthwer thodrinken by pöhn un strafe nah gelegenheit un erkentnis der olderlüde²⁵⁾.

¹⁵⁾ = dagegen handelt.

¹⁶⁾ ihr.

¹⁷⁾ den.

¹⁸⁾ welker.

¹⁹⁾ S. note 8).

²⁰⁾ desülve.

²¹⁾ est.

²²⁾ bröder.

²³⁾ Dieses item ist augenscheinlich nach 1566 geändert; denn anfangs hatte man 2 schaffer, aber 1566 wurde beschlossen: „dat man na düsser tyt datum schal man ehnen schaffer kehsen um fähler unkosten halben tho vermieden.“

²⁴⁾ jemand.

²⁵⁾ Die „hense“ soll der reihe nach rechts herum vorgetrunken werden; der rechte nachbar steht auf, hebt den deckel ab und setzt diesen nach dem trunke des

16. Item tom sösteinden is bewilliget, wen ok ehn schaffer gekaren waren²⁶⁾ schal, so den ennige van den schafers un olderlühe ut bleven, de schal schuldig²⁷⁾ sien den brödern ehne halve tone behrs²⁸⁾; et is den dat he sick mit goden beschede recht tho entschuldigen weht.

17. Item thom söbenteinden is ok bewilliget un belevet worden, dat de jüngste schaffer, welcher van jahren tho jahren darto gekaren werden, de schollen den olderlüden und den ölsten gude rekenschop un ehn gehör geven²⁹⁾, ok by pöhn un strafe.

18. Item thom achteinden is ok bewilliget und belevet worden, so de olderlüde un schaffers etwas tho dohn hebet, dat de bröderschop belanget, und achten den bot nich un ute blefen³⁰⁾, desülvigen schölln den brödern schuldig sien tho bethalen ehne halve tone behrs.

19. Item thom negenteinden is ok bewilliget und belevet worden, als wie doch alle starblich sind, so erst de jüngste schaffer, de de bröderschap geven schölln, störbe, so schollen de schaffers un olderlüde in St. Pancrati karcken³¹⁾ thosamen kamen un ehnen andern in de städe kehsen. So desülfe, welkener³²⁾ in der thosamenkunft gekaren wird, hier sick entgegenläde³³⁾ und den krans nicht wolde annehmen, desülfige schal in ehnes erbaren rades van Staade strafe fallen und in der strafe der bröder, darneben schal he ok den armen den krans tho willen annehmen un ehn dehnende.

20. Item tom twintigsten. So dejenige van der bröderschop etwas geldes up tinse het³⁴⁾, de schal sien rente vor pingsten un Martine³⁵⁾ uhtgeven. So dat nich geschiet, so schal up hundert Mark tho pöne un strafe geven ehnen³⁶⁾ lübschen Mark den armen thom besten, so oft un facken et versühmet un verbraken werd.

21. Item thom ehnuntwintigsten is ok belevet, dat der armen ehr geld, so bie der bröderschop is, schal uhtgedahn werden by see-fahrenden lüden vör andern allen, wen seh versäkert sind³⁷⁾.

linken wieder auf; wendet sich dann rechts, wo ihm sein nachbar, dem er den trinkspruch zusagt, dasselbe thut. Ein hinübertrinken über den tisch ist also eine beleidigende behandlung des rechten nachbars und seiner nachfolger.

²⁶⁾ = warn, werden.

²⁷⁾ Das wort fehlt.

²⁸⁾ behre.

²⁹⁾ ehm. = ihren erinnerungen folgen, die monita annehmen.

³⁰⁾ bleve.

³¹⁾ St. Pancratii oder die burgkirche. Sie stand auf der alten burgstätte, dem 'Spiegelberge'; die gemeinde ist 1719 mit der Nicolaigemeinde vereinigt, dann beide 1832 dem Cosmae et Damiani kirchspiel einverleibt.

³²⁾ oder ener.

³³⁾ = legede.

³⁴⁾ = kapital der br. hat.

³⁵⁾ Die Stader regelmässigen zahltermine waren sonst 'achte dage paschen' und '8 dage Michaelis'.

³⁶⁾ Das m. statt f. ist auffällig.

³⁷⁾ An blasse bürgschaft ist schwerlich gedacht. Eine Seeversicherung in Stade aus dem 16. jahrhundert ist sonst nicht bekannt. Die erste Feuerversicherung in Stade errichtete die 'Kaufleute- und Schiffer-Brüderschaft' 1703 unter dem namen 'Feuer-Contract oder Brandt-Ordnung, genandt Spes: zu teutsch: Hoffnung.'

22. Item thom tweuntwintigsten. So schöllen ok olderlüde ok acht hebben un thosehn, wo se der armen gelde hendohn, damit de armen nich möget verkörtet werden, und nehmen dar gude börgen vör.

23. Item tom dreuntwintigsten. So aber de höftsake³⁸⁾, de dar geld van up tinse heft, swack würde samt den börgen tho bethalen, se schollen de elderlüde dat gelt upseggen, damit se ehren edt genöge dohn.

24. Item thom vehruntwintigsten. So ehn van den olderlüden störfte, als wie doch alle starblich sind, so schal man ehnen van de schaffers weder in de stede kehsen, de den armen nüt is tho dehennende. Densülfigen schöllen dülze vörgeschrefene un nachfolgende articel, so in dussen bock geschrefen sind, vorläsen werden³⁹⁾.

25. Item thom fiefuntwintigsten. So ehner under den⁴⁰⁾ schaffers oder brödera wehre, de den olderlüden nich gehorsam wolde sien, de schal geven ehne tone behrs und den armen ock. So he dat nich will achten, desülfige schal van de bröderschaft afgescheden sien.

26. Item thom söfzuntwintigsten. So dar ehner wehre, he sie wol he sie, un brochte ene unrechte klage an de olderlüde un bröders, un desülfige klage nich geyt an aver densülfigen⁴¹⁾, dar he aver klaget, so schal desülfige de dar ersten geklagt heft, de schal de klage dubelt bähtern vor siene klage.

27. Item thom söbenuntwintigsten. So dar ehner wäre in der tosamenkunft un schmäde up de olderlüde der bröderschaft, den schal man strafen mit den höchsten. So he sick nich will strafen lahten van der ehrlicken thosamenkunft, so schal man ehm thom huse uhtwiesen und nich mehr in de bröderschop nehmen.

28. Item. So dar ehner wehre de de olderlüde nich for gut kennen wolle in der thosamenkunft, de schal gebraken hebben den brödern twe tonen behrs, un den armen ok so fähl⁴²⁾.

29. Item. De twe jüngsten schaffers schollen den wehrte dat hus verwahren un op de⁴³⁾ gäste sehen, und schollen nich weggahn, ehre seh den verlöhf hebben van den olderlüden eft van den wehrt, by der höchsten strafe.

II. Ehne klene nachricht vör⁴⁴⁾ den jüngsten broder in der Schippergesellschaft in Stade, so de olde Vyt Dubbels anno 1611 uht den böckern der Schippergesellschaft afgeschreiben heft.

Düt is de Copey:

1. Acht tage vor den hilligen Wiennachten let de junge schaffier de olderlüde und bröder dorch den bahden in de⁴⁵⁾ borgkarcken be-

³⁸⁾ Der schuldner.

³⁹⁾ Dieser artikel ist augenscheinlich jünger.

⁴⁰⁾ de.

⁴¹⁾ nich goht an, aver desülfige.

⁴²⁾ Vergl. Item 25.

⁴³⁾ den.

⁴⁴⁾ Die praep. fehlt.

⁴⁵⁾ der.

scheden und berathfraget sik den, wo se idt holden willen⁴⁶⁾. Da ward he den gefraget, oft he idt groth eft klehn geven will, und wo de tinse richtig ingenamen is, un wen seh mit den büssen ümgahn willen⁴⁷⁾.

2. Den lesten tag in den hil. wiennachten so leht de junge schaffer siene geste dorch den bahden bidden, un de olderlüde un bröder mit ehnen bricken den olden gebruck nah bescheden, dat se den abend klokke 5. thosamen kamen und dat behr prüfen.

3. Des folgenden tages, als den ersten tag, so werd den olderluden un brödern dorch den bahden des morgens mit ehnen bricken up den klockenschlag 8. bescheden, darnah ehten seh erst wat fröhstück, darnah besprecken se sick wegen des krantzes⁴⁸⁾, un schicken wol 2 bröder uht an etlike lüden, oft se sick willen afkopen oder nich.

4. Wen klokke 12 schleit, so mut de kock anrichten, un de junge broder de dat jahr thovör geben heft, de mut de spise upsetten, un wen de braden un de botter un kehse upsettet werd, so moht de Hens⁴⁹⁾ un de armenbüsse up den disch gebrocht warden, darnah moht de junge schaffer in de olderlüde dörnse man grade⁵⁰⁾ afspiesen laten.

5. Darnah wen dat confect up den tisch is, so mohten de beyde bröder, den de schüffel un fork anvertrout werd, upstahn un kloppen up in alle losementer mit düssen worden:

Günstige guden fründe un gebeden geste, et dohn sek olderlüde und jungschaffer tohm höchsten bedanken, dat Jy em thome Ehren erschienen sind, und lahten Ju bidden, dat Jy Ju wilt lustig un frölick maken.

Günstige gude fründe, Jy wethen⁵¹⁾ Ju tho entsinnen, dat am düssen dage den ollen gebruk nah de krantz wehrt weder utgebracht, also is unse frage, oft dar ehne qualificirte person uht dem huse oder in dem huse vorhanden wehre, oft he nich schuldig wehre den krantz anthonehmen. Is dat Ju wille un Mehnung, so sprecket alle: Ja.

under der tidt des ufkloppent so macket de olderlüde ehn drekantigt zettel un settet dar 3 personen up un lahten dat herumgahn.

⁴⁶⁾ wo idt holden will.

⁴⁷⁾ Die bröder hielten mit einer büchse eine haussammlung für ihre armen.

⁴⁸⁾ d. h. wegen der wahl für das nächste jahr. Dies abkaufen wofür he schal mit der schaffery und krantz nich tho dohn hebben kam anscheinend 1603 auf.

⁴⁹⁾ De Hense, der grosse becher, der 1646 noch in gebrauch war, wog 350 Loth 1 Quent; er ist 1680 umgegossen, der so neu erworbene wog 258 Loth; im Inventar von 1848/49 wird er zu 7 Pfund 25 Loth angegeben. — Die hier und vorher in dem ältesten statut angegebenen speisevorschriften sind 1730, dann wieder 1847 abgeändert.

⁵⁰⁾ Der jungschaffer soll also acht geben, dass sobald die olderlüde grade fertig sind, man für das 'aufkloppen' Sorge. Die nachfolgenden ceremonien sind durch den verkauf des eigenen hauses der brüderschaft und verlegung der festlichkeit in einen gasthaussal etwas geändert. Mit dem 'aufkloppen' wird jetzt nur noch 'unlust' untersagt.

⁵¹⁾ wetten.

6. Wen dar allerwegen upgekloppet is, so nimmt de junge schaffer, de dat ehten upgesettet het, den krantz af un sienen jüngsten schaffer by der hand un de spellüde vörher un praesentiret den olderluden und brödern den krantz, un darnah up alle gemaker, darnah weder in der olderlüde dörnse. So geven de olderlüde den jungen schaffer ehn zettel, darup stahn 3 person; den de junge schaffer hebben will, den rit he in. Darnah gahn seh weder uht der dörnse up de dähle und dantzt mit den krantz, un wen dat verrichtet is, so geven seh den krantz den bahden, de bringet em den an sienen orth. De bade nimt ehn kanne behr mit, un de magd geit mit un biddet de frowen.

7. Wen de bahde weder gekamen is un heft sien besched bracht, so befehlen de olderlüde den beyden jungen brödern, deh de schüffel un forck anvertröwet sind, dat de beyde hengahn un den neuwen broder herhalden.

8. Wen den de junge broder gekahmen is, so bringen seh em hen vor de olderlüde, dar deit he sick erstlick bedanken, dat seh hebben ehm werdich dartho erkent.

9. So nimbt de oldermann de armbüsse un set seh den jungen broder vör und hettet em 2 finger darup leggen un segt em dat ehdt vör. Wen he den sien ehdt heft afgelegt, so gift he den olderluden un bröder umher de hand.

10. Darnah nimt de junge schaffer, de de spiese upgesettet het, un de junge broder, de nimt de armbüsse un gaan dörch dat ganze hus un samlen vör de armen.

11. Darnah wen dat verrichtet is, so praesentert de olderman den jungen broder de Hense, dar moth he erstlick ehn drunk uht dohn un den mit den andern jungen schaffer, de de spiesen upgesettet heft, hengaan un sehen tho, oft dar ok welke fremde sind, de vör düssen dar nicht gewesen sind; de praesentert de junge broder de Hense.

12. Wen dat verrichtet is und de beyde junge bröder de Hense weder averlävert hebben, so moht den frowens de wien geschenken wähen⁵²⁾. Darna gahn de 3 jungen bröder hen und dantzen ein jeder mit siener frowen 3 dentze. Darnah wehrt de junge broder mit siener frowen hergefödert, dat seh wat ehten.

13. Darnah befehlen de olderlüde den beyden jungen brödern, den schüffel un fork anbefahlen sind, dat seh hengaan un kloppen weder up in allen losimenten met düssen worden, wen se henin kamen:

Unlust verbehe wie.

Günstig guhde fründe und gebähden gäste, et dohn sick olderlüde, olde un junge schaffers thom höchsten bedanken, dat Jy em thom ehren erschienen sind un laten Ju bidden, dat Jy Ju lustig und frölich maken.

Günstige gude fründe, wen dar wor ehn oder ander wehr, de hader oder zank hadde, datsülvice schal up düsser löblichen gesellschaft nich gedacht wehren⁵²⁾, sondern an orth un stelle, dar

⁵²⁾ werden.

sick dat geböhren mach und will. Eder de schal den armen mit ehner Graaffer⁵³⁾ tonnen botter und so fähl behr als de junge schaffer up den block heft, verfallen sien un mit düsser kröhn⁵⁴⁾ gekrönt werden und mit düsser schüffel bedeckt wähen.

14. Midlerwiele muth de junge schaffer de spiese upsetten und⁵⁵⁾ het flietig thosehen, oft dar ok wat mangelt an licht upthosetten oder ehner warmen stuben oder sonsten.

15. Wen de olderlüde weggahn wellen, befehlen se de Hense un de armbüsse den bahden wegthonemen un an siethe tho setten und dar wol achtung up tho geven.

16. Des anderen tages⁵⁶⁾ wird den olderlüden und brödern durch den bahden mit ehnen bricken up den kloekenschlag 8 tho den fröhstück bescheden; unner der tidt werden de gäste mit⁵⁷⁾ den jungen und der magd gebähden: wenn de klokke 12 schleit, moht de junge schaffer weder anrichten lahten un dat erste gericht upsetten aver dat gantze hus, darna befehlet he it den jungen broder, de den krantz gekrägen heft, de moht et den vordan⁵⁸⁾ verrichten un dat ander etent upsetten, und he geit sitten. Wen de braden upgesettet sind, so moht de Hense un de armenbüsse up den disch gesettet werden.

17. Wen de spiese afgnahmen un dat confect upgesettet, so befehlen de olderlüde den beyden jungen schaffers, dat se de Hense un armenbüsse nehmen und sehen tho, of dar ok jemand wehr, de des vorigen dages dar nicht gewesen wehr; den praesenteren se de Hense un armbüfze.

18. Darnah wehrt den beyden jungen schaffers befehlen, dat seh hengahn un sammeln de gaafe. So nimbt de junge schaffer, de des vorigen dages de spiese upgesettet het, 2 fahte und stülpt se ehne up den andern, und de andre nimbt ehn licht un gahn hen und entfangen de gaafe und sehn tho, wat ehn jeder gift. Dar is denn de junge by mit ehn zettel un schrift alles an, wofähl ehn jeder gift.

19. Wen dat vorrichtet is, so befehlen de olderlüde den beyden jungen schaffern, den de schuffeln un forken befehlen sien, weder upthokloppen als des vorigen tages.

20. Darnah wen dat upkloppent geschehen is, so dantzen de 4 jungen schaffers mit schüffel un forken und de junge broder de de forke heft, de nimbt den jungen broder, de de gesellschaft ge-

⁵³⁾ Es ist entweder ostfriesische oder jeveländer gemeint; letztere könnte den namen erhalten haben, nachdem bei aussterben der letzten erbin von Jever das 'Froikenland' an die grafenschaft Oldenburg kam.

⁵⁴⁾ Es ist die forke gemeint, in form einer heugabel, vergl. unten krönke. Es ist kaum an anderes zu denken als an einen symbolischen schimpf durch halten der forke über den kopf des zu strafenden, dem dadurch gewissermassen eine hirschkrone aufgesetzt wurde, und ebenso durch auflegen der schaufel.

⁵⁵⁾ 'und' fehlt.

⁵⁶⁾ Jetzt ist die feier auf einen tag: festessen, die alte ceremonie und abendanz zusammengezogen.

⁵⁷⁾ d. h.: durch den etc.

⁵⁸⁾ verdan.

geven heft⁵⁹⁾, by de hand und de forken up de linke schullern, und de⁶⁰⁾ andere, de de schüffel heft, nimbt den broder de den krantz gekrägen heft, by de hand und de schüffel up de linke schulder, un dantzen den hen⁶¹⁾. Wen de dantz verrichtet is, so nimbt de broder de de forke heft, und praesentert seh den andern broder, de de schüffel, mit düssen worten⁶²⁾:

Broder, ick befehle die düsse krönke⁶³⁾; Gott geve, dat du se machst bruken dat thokünftige jahr mit gesundheit, als wie et düt jahr gethan hebben;
und de broder, de de schüffel heft, de averlefert de schüffel den andern broder, de nechst em is, mit densülfigen worten. Darnah geit de broder, de de forke gehabt heft, hen vor de olderlüde und deit sik bedanken mit düssen worten:

Günstige olderlüde und bröder, ik have⁶⁴⁾ und vermehne, dat ik hebe nun miene schuldigkeit afgelegt, als ehnen broder egnet und geböhret,
und gift den olderluden de hand, darnah dantzen de 4 jungen broders mit de 4 olderluden ehre frowens.

21. Darnah wen de klokke hen tho nägen is, so geit de junge broder, de den krantz gekrägen heft, hen vor de olderlüde und bröder und biddet, seh wollen em dorch⁶⁵⁾ den olden gebruck na hus bringen und mit em verlefß nehmen. Wen et ihm⁶⁶⁾ den gelegen is, so gaan se mit em hen: erstlick gaan de 2 jungen schaffers, den de forken und schüffeln befahlen sind, vörher, darnah folgen de spählüde, darna geid de junge schaffer und heft siene frowe by der hand; und wen se den hen vör dat hus kamen, so gaen de beyden mit den forken und schüffeln vör de döhre stahn. So geid de junge schaffer tho und hehtet seh alle willkommen un tractert seh den nah sienen vermögen.

⁵⁹⁾ „gegeben heft“ fehlt.

⁶⁰⁾ „de“ fehlt.

⁶¹⁾ Jetzt: eine Mennet.

⁶²⁾ Ich halte diese breviloquenz für richtig. — Zum ritual ist zu beachten, dass immer 3 dienende oder „schaffende“ junge brüder im amte sind, welche während des festes durch ausgabe des kranzes auf 4 anwachsen. Von den 3 ist der jüngste der eigentliche schaffer und festgeber, der vorjährige führt die „schüffel“ und der älteste „die krönke“ oder „forke“, beide haben für erhaltung der ordnung zu sorgen; das aufklopfen mit den laugen stielen ihrer geräthe auf den fussboden bezeichnet diese als ihre Marschalsstäbe. Zu ende des festes überliefert nun der krönkenträger diese dem schaufelträger und ist damit des dienens ledig, der letztere nimmt sie für das nächste jahr und überliefert die schaufel für dieselbe zeit dem bisherigen schaffer, der schon vorher (vergl. § 18) sein amt an den neugewählten abtrat.

⁶³⁾ = forke. S. oben den § 13 mit anm. Vergl. Archiv des Stader vereins f. geschichte etc. 1, 181. Schiller und Lübken. Mnd. Wb. 2, 578. Korrespondenzbl. d. Vereins 1, 6.

⁶⁴⁾ = ich hoffe.

⁶⁵⁾ doch.

⁶⁶⁾ = jem, em, ihnen. Dieser strassenaufzug findet nicht mehr statt.

22. Des drüdden dages werd den olderlüden und broders weder angesegt mit ehnen bricken, dat seh klock 8 weder by de recknung sien. Wen de recknung geschehen is, so werden de olderlüde und bröder upen abend klokke 5 weder gebüden thor mahlitiet.

23. Des vehrden tages wehrt den armenlüden gegeven.

ROSTOCK.

K. E. H. Krause.

Aus dem „Westfälischen Magazin“

von P. F. Weddigen*), Jahrgang 1784—1799, welches zahlreiche Denkmäler der niederdeutschen Sprache, namentlich ein treffliches „Westfälisches Idiotikon“ birgt, entnehme ich die folgenden kleinen Beiträge**).

I.

Ist Jemand mit Herzgespann behaftet, so ist im südlichen Theile Westfalens diese Formel gewöhnlich:

Herzgespan
Ek segge di man
Fliig van den Ribben,
Osse Jesus van den Kribben.

Ist der Patient mit Krämpfen, die man auf Plattdeutsch Rams nennt, behaftet, so muss er sich an einen Pflaumenbaum ausstrecken, wobei gesagt wird:

Ramkebaum stond,
Plumkebaum wasse.

II.

Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus Westfalen.

Wenn de Fink upspringen döt,
So hest du um Regen keine Nöth.

*) Siehe bezüglich des „Westfälischen Magazins“ und der übrigen historischen Schriften des Autors die Einleitung zur 4. von mir herausgegebenen Auflage seiner „Geistlichen Oden und Lieder“, Leipzig, 1879.

**) Nur wenige Sprichwörter sind dem „Westfälischen Anzeiger“ von Mallinckrodt (Dortmund) entnommen; bekanntlich hatten im Jahre 1799 P. F. Weddigen und Arn. Mallinckrodt sich zu der gemeinschaftlichen Herausgabe des „Magazins für Westfalen“ verbunden.

Up Andreas Misse
 Küm̃t de Winter gewisse.
 May kühle und natt
 Füllet Keller und Fatt.
 Saterdag natt van Werken
 Un Sondag natt ut der Kerken
 Bedüt ene regenige Weke.
 Lichtmeß hell un klar,
 Bedüt en got Jahr.
 Orten let van Orten nig,
 De Katte let dat musen nig.
 De fröh up steht
 De vel vertert,
 De lange schlöpt,
 Den Gott ernaehrt.

Komm eck üöffer den Rüöen, dann komm eck ock üöffer den Stiärt.
 Köln es in Ehnem Dage nich gebugget.
 Wann eck un miene Kau dod sitt, dann komme Maydag, wann
 hä well!

Dat Nigge klingelt, dat Alle rappelt.
 So leif, so lehd.
 En Vofs ähne Nücke es en dusend Glücke.
 Rohe Hähr un Iärlenholt wasset sellen op guödden Grüond.
 Met der Tiht kömmt Hiärmen in't Wams.
 Des Friggens un des Heudrögens geschüht vüöl ümmesüfs.
 Frigge dien Näbers Kind, dann wehst du, wat du fin' est.
 Wo wat es, da well wat rehren.
 So witt, as 'ne Libk — as de Wand — as Kriete.
 So gau, as en Pälten — (en Dohr-)Schriefer — as 'ne Duälle
 — as 'ne Iäxter.

So dühster, as em Sacke — as in' er Kau — datt me nich Hand
 füär Ohgen seihen kann.

So hast, as Düärtmen (Dortmund) — as Münster.
 So bunt, as de Lieberhuhser Kiärke.
 Dat es kein Speck füär dienen Beck. (bei - 7. April)
 Blas mi op den Kopp.
 Muargen es de Nacht ümme.
 Dat (de)s safs du lachen, as en Buhr, dä Tannpiene hiätt.
 Währs du eh'r gekommen, as dien Va'er, dann häfs du dien Mo'er
 gekriegen.

Nee guödde Saht an' er Erde heffen.

Dä karte es falsg.

Dat kömmt vom langen Priärgen, (mit dem Zusatze): hadde de Pastor gesacht, da war hä met der kanzel h'run'er gefallen.

He slägt in de karre.

He lätt Goddes Water over Goddes Land lopen.

Wenn en Junge und en Rüë sick einander begegnet, und de Junge deit dem Rüën nix, und de Rüë dem Jungen nix, so döget se alle beide nix.

De sick mit Fűrbränden slät, mott vorleif nemmen, wo de Funken stuvet.

Een Brand brennt selten alleine.

We sick in de Nase schnit, schändt sin egen Angesicht.

Und wenn he verbrant würde, so will eck noch sine Asche schnufen.

Em is bange, he quäme nich ant Ende.

He hett se nich alle byein.

De Hacke unnersetten.

Man mot seck nich op dat siegeste Stühlken setten.

Nu woll eck, dat eck en Hals hätte van Eilpe bis nach Hagen.

Gott Loff en Dank, dat eck myn Gesichte weer hebbe; gestern konnt ek de Botter op dem Brode nich seen, und nu kann eck durch den Käse seen.

De Kühe bint man an de Seile, und de Menschen an de Littern.

Wy wöllt'r woll langst een komen.

Du krigst ock keenen annern Beraup.

De Lüe segget, dem stünn't so schlecht by, en he hett doch sin gute Uthkommen.

Wat will dat seggen? He gist suure Aeppel en ock süte.

III.

Zu den Merkwürdigkeiten der Stadt Altena in Westfalen gehört ein Brunnen, welcher auf einem benachbarten hohen Berge liegt. Derselbe besitzt eine wunderthätige Kraft, welche durch Folgendes veranschaulicht wird.

Leive Heer Sunte Peter Sluet op Strenghe

De Herr el Parte dar toor geck genge

Hen op a dem Borne unde Sunte Einhard.

Wan nun dat nillige Ampt der Missen geholden is, moet sey aldus bedden:

O Heere Got daer toe leive Sunte Einhard

Help myeck also du heffst erhart

Der alden verwilkeden Sara er Gebeth

Dar toe der hilligen Moder Eliesabeth

So helpe oeeck myeck unfruchtbaren Wive
 Dat geck moge swanger werden im Live
 Hier toe helpe myeck nu und alle Tydt
 Dat geck aller myner Sunden werde quit.

Dan sal sey uth den Borne einen goden Drunck drinken, dat et
 de Priester sehe, dey er also gesegenen hat:

Provinciat, dat gesegene u Sunte Einhard openbaer,
 Dat y fyet fruchtbar tegent Jaer.

Darnae offereet dey Fruwe eere Gave, segget aldus:

Nemet hen dusse Gave leive Heere,
 Sunte Einhard help my, dat ick wat were.

Dan dancket dey Priester, also seggende:

Deo Gratias, Gott hebbe Danck
 Sunte Einhard gebenedeye u dussen Ganck
 Twievelt daer heel nicht aene,
 Sunder reget toe, toe einem nigen Kraeme.

IV.

Hochzeitsgedicht aus dem Jahre 1697 in Westfälischer Mundart.

Bu nu, dat wär wual byster,
 Dat'k ook niks maken kann
 Un sie'k schon nin Magister,
 So weel'k duach miet daran
 Op myner Mooer Sprak
 Wat ister aan geliäggen?
 Här Brüümer latet gân,
 Yäk wünsk u Glück un Siäggen.

J glyket den Soldaten,
 Dei ens verjaget sint
 Duach dai et nit könnt läten,
 Dei'm wier im Stuarne fint.
 J gaather wier op lofs,
 Un welt noch nit verzagen
 Of j schon füerm Jahr
 Siet utem Liägger schlagen.

J Lüe syd nit dumm
 Dat J U byeen schuwet
 Dat nu by langer Nacht
 De kallen Winne schnuwet
 Dann knipt so stark, o Wapen
 My jammert aller der
 Dei nu allehen meit slapen
 Dat dähr yäk nümmer meer.

Et geht er jo nit fuär
 So äene Beddepan
 De Lakens maket warm
 Un brennet nit dervan
 Van Hitte kan me duuren,
 Un drinken en Glaß Wyn
 Me kan te hoope luuren,
 Un giährt byeen te syn.

Här Brüümer nu könt ju
 Dei Flöde nit mer plagen
 Dei Bruut de sal se u
 Met sachtm Sinne jagen
 As sei fuärhen u stäaken,
 Da dächt j wärk derbey,
 J dächten wual, o Mäaken,
 Ey kuem un fank se my.

In Hamm, da was dat Brüütken,
 Da heyr entiegggen trok
 Hey kreg sey by dat Schnüütken
 Gar fyn un paep se ok.
 Dat mog sey nu wual daun
 Un syk en nütte piepen
 Mer oock nit al te bunt,
 Sey mait sik nit vergriepen.

Dat Gängln un et lecken
 Is nu wual ense dahn
 Tsall syk wual sacht vertrekken
 Denkt j mer fry daran.
 Hu, Hu j leiwen Lü
 Drinkt ens, un dann na Bedde
 Gaht pünnelke na Hus
 Un snuarket in de Wedde.

Laht u wust gueddes dröömen,
 Un liewt in langer Rau
 Et fleit by ganzen Ströömen,
 U Glück un Siäggen tau.
 Niämt so miet my verlaif
 Un laht u düt gefallen
 Yäk fy un blywe duach
 U beste Frönd van allén.

V.

Westfälisches Liebesgedicht aus dem Jahre 1792.

O Hiärtens-beminte! o myne Sophy
 By Daag u by Nachte verlang ik na dy
 Wa 'k gaa ader staa, in Busk ader Feld
 Da här 'k dyne Stemme, da see ik dyn Beld.

As de Maan an dem Hiemmel in süskender Nacht
 Met goldenem Schyne de Aerde to lacht,
 So söete, so siällig du leeweste Wicht
 So innicklick is my dyn Engel-Gesicht.

Dyn Oog äs de Hiemmel so blälik un klaar
 So sinöe ässe Syde dyn goldene Haar
 Dyn lachende Mündken äs Roosen so root,
 De ründliken Bäskes äs' Miälke un Bloot.

De miälk-witte Buarst! — ah da tukket so trü
 So waarm vuller Leewde dyn Hiärte fuär my
 Da wuent dyne Seele in Friäd' un Gemack
 Unschullig un leewlik as Düewkes upn Dack.

Äs Düewkes in Unschuld sick leew hebt un küst,
 So küsden wy beyd' us an' Arg, ane List;
 Ick drükd dy de Händer, ick nam dy in Aarm,
 Da wuärd myn Hiärte so vull un so waarm.

Äs wär ik in Hiemmel, so siällig was ick,
 Ick härd dyne Wuärde, ick saag dynen Blick,
 Vergat myne Suargen, myn Kummer, myn Leed
 Un Alles up Aerden so wyt un so breed.

De Aerde verschwand us, da sank ik an dy
 Füär dy sloog myn Hiärte, dyn Hiärte füär my.
 Wy dükeden, küsden in Friäd un Gemack
 Us inniger, söeter äs Düewkes upn Dack.

Wat wär my datieggen wial Salamons Magt
 Un all syne Freuden un all syne Pragt
 Un alle syn Riekdöm un alle syn Glück?
 Tosaam nich so weert äs dyn enige Blick. —

Wul wasse nich Salamons Pragt in de Welt
 So schön nich äs bleyende Liljen in't Feld;
 Men schöner büs du ässe Liljen men sind
 Aesse Roosen men bleyt, äs de Maane men schint.

O! Wār'k ook en Kuinnink met Septer un Troon,
 Un dröög ene goldne demantene Kroon
 Un wuend' in Pallästen, un liäwde in Pracht,
 Wat wärt one dy? — men Droom in de Nacht.

Un wären de wydesten Länder myn Ryk,
 Wār Kyner van allen up Aerden my glyk,
 Wärstu nich de myne, wat hölp' et my dann?
 Ick wār by dem Rykdom de aarmeste Mann.

Met dy! wuel ick liäwen in Kummer un Nood
 Met dy! my begnügen met Waater un Brood
 In't kleeneste Hüisken, de armeste Mann;
 Dach quemen my Kayser un Küinnink nich an.

VI.

Westfälisch-plattdeutsche Uebersetzung von Claudius': ,War einst ein Riese, Goliath' etc. ✓

Ens war än Rihse, Goliath,
 Än gans gefährleck Mann.
 Hä hadde Tressen op dem Haut',
 Un grohte Plusen dran;
 Dabi än Rock, met Gold gestickt,
 Un alles, wat dertan sick sgickt.

Sin Snurrbart sag ersgreckelk uht;
 So hiät 'ne kein Husar.
 Van Gift slaug hä dä Tunge ruht;
 Hä glehk dem Düfel gar.
 Sin Zackerblitz, min Siecker! waug
 Wuäl fiteg Pund, war dat nig gnaug?

Hä hadde Knuaken äs än Piätt,
 Un dabi'n frech Gesicht.
 Sin Muhl, dat war entfetzelt breht,
 Sin Hehren smahl un licht.
 Hä steit dä Lüh in't Ribbenlähr
 Med Prahlen un med Duonnerwähr.

So kahn hä alle Dag' herbi,
 Un sgnante Isra'l recht:
 „Ba es dä Mann, dä't wagd med mi?
 „Ät mag sien Hähr od'r Knecht;
 „Da komme jeder, wecker well:
 „Eck smiht ne, dat hä' quackt, ter diäll!“

Da kahn im schlechten Sgäpperrock
 Än Junge hübs un sgön.
 Hä hadde nicks äs sinen Stock,
 Än Smihtlähr un än Stehn:
 „Du büs än Prahlhans, un nicks mehr;
 „Eck komm' in Guaddes Nahmen här.“

Un glikk dropp smeht hä'n met äm Stehn,
 Un drahp dä Stärne gar:
 Da soll dä grohte Æssel hen,
 So lank und dick hä war.
 Un David heif dem grohten Sguft
 Den Kopp vam Rumpe dat ät pufft.

Wat helpt di, Jung', än Trässenhaut
 Med sammt den Plusen dran?
 Än grohte Muhl' es nach kein Maut:
 Dat lähr vam langen Mann;
 Un van dem kleinen David lähr,
 Bu du di setten maus ter währ.

HAMM in Westfalen.

O. Weddigen.

Dat Boddermâken*).

(Stapelholmer Mundart.)

's Ams un 's Morns ward de Kô molken, un wen se ers tôkâm bünd, ock noch 's Middâgs. Dârbi sit de Melkdiêrn gewônli op'n Blockstôl¹⁾ oler²⁾ Bretstôl; ofmâls ock blôt in'e Hûk, un denn geit dat strip, strap, strul mit vullen Gesang. En Driwer vun Jung', de jûs an son Fen verbi geit, wo 'en oder mêr Melkdiêrns ünner de Kô sit to melken un to sing', pleg den towîlen to frâgen:

Strip, strap, strul,
is de Ammer nō nî bald vul?

Man ünnerschêd hartmelkige un ligmelkige Kô. Bi hartmelkige mât de Titten³⁾ örndli rêten warn. wat hellisch op de Arms holt. Quîn⁴⁾, de ton ersen Mâl jungt hebb(t), wült ersan nich rech stân. Den mut ên de Quî en Tidlang' ümmer bihôln, bet de Swuls in't Jûler⁵⁾ sack un dat arm Dirt nich so vêl Wêda⁶⁾ mêr het. Sünd al de Kô útmolken, so ward de Ammers liker vul fül(t), in jêden en Krûz, en holtên Teller oler en holten Bêker⁷⁾ legt, dârmit de Melk bi't Drêgen nich so lig útschâlt. Nu ward dat Halsjûk⁸⁾ âwer de Nak legt, de Kêden de gehörige Leng' gêben, de Ammers uphâkt, un so geit dat lôs to Hús. Is âwers de Weg wid un bünd de Ammers grôt un vul, so mut rech hûpi (hûbi) dâlset warn. In't Hús ward de sôte Melk dâr en Drôv⁹⁾ in reine Fât un Büdden drôvt. Meisens ward de ers vun't¹⁰⁾ Schüddelrik oler Fâtrik, wo se bi't Upwaschen hinset worn sünd¹¹⁾, rin hålt. De dârdrovter Melk ward na de Keller set. Het de Melk hîr twê Ämli¹²⁾ stân, so ward de Rôm mit en platten

*) Das stumm gewordene e vor r und l ist durch einen Punkt unter dem e angedeutet.

¹⁾ Alte Leute nennen den Milchstuhl auch wol Hâker.

²⁾ oler und auch oer gespr.

³⁾ In Ditm. Spân.

⁴⁾ In Ditm. Quên.

⁵⁾ Euter.

⁶⁾ Schmerz.

⁷⁾ In Ditm. Kei-, Kô- und Keuschâl.

⁸⁾ Halsjoch.

⁹⁾ Durchschlag.

¹⁰⁾ Auf der Süderditm. Geest: Potrek.

¹¹⁾ Sünd und bünd können für einander stehen.

¹²⁾ 12 Stunden.

Lêpel, de Rômslêv hêt, afuâm (afrômt) un in'e Rômput¹³) (Rômpot) füllt. Jêden Morn un Abend ward afrômt, blôt de Melk, de no¹⁴) ni utrômt, bliv t'rûch. Is de Rômput vul, so ward de Winderdag an'e warme Abend stellt, darmit de Rôm dik un sûr ward. In'n Summer ward he vun sûlm dik. Is de Rôm dik, so ward de Bodderkarn utspôlt un de Rôm dar in gâten. Winderdag mut he warm un Summerdag kôlt in'e Karn¹⁵). De Warmde ward regelirt mit'n Bodderhex¹⁶), de op ôlm Grâd¹⁷) stân mut. Nu geit dat Karn los. Dissê Arbeit is hêl ênfürmi, den de Karnstock ward blôt ümmer up un dâl stôt, un blôt vun Tid to Tid ward de Rôm un Bodderstücken, de sick ant Dekel un bâben in'e Karn set, wo se mit de Karnstok nich to reken sünd, mit Wâder dâlsplôlt. In en Tid vun en halv Stun is de Bodder klâr. Man spôlt nu nomâl dâl, karnt den langsâmer, bet de Bodder rein ut de Melk rût is. Den schüddelt man de Bodderstücken tosâm in ên Stük, nimt dat mit de Bodderslêv ut de Karn rût un legt dat in'e Boddermul. In'e Mul ward se nu düchdi dârknêt, de Sâl¹⁸) mermâls afgâten, Solt dârmank krêgen, un so nâ'n Keller set, dat se faster ward. De t'rûchblêben Karmelk ward gewônli in en Ammer gâten. En Dêl kommt in'e Dranktûn, un dat krîg de Swin, de banni giri dârna sünd. Dat Anner ward bi't Êdenkâken verbrûk. Uns Môer kâk Karmelk¹⁹) un Klûmp, wat de Lütten fâr er Leben giern mägt, un 's Abends giv dat Karmelksgrüt oler Karmelksbri. Wen Môer en gans gût Schûer het, so kâk se Rîs oler Sâgel²⁰) in Karmelk, un brâd Pankôken darto. De Bodder âwer ward, wen he fas noch is, nochmâl dârknêt un in en Put (Pot) slân, oler in grôte Stücken afgâgen, mit de Vârkant vun'e Bodderslêv noch en bêtten net krûs mäk un to Mart broch oler an'n Upkôper verkôff. En lût Stük let Môer in'e Mul to'n dâglichen Gebrûk t'rûch.

¹³) In Erfde sagt man Pot, Sop etc., während man im übrigen Stapelholm stets Put, Sup etc. spricht.

¹⁴) In no, nomals wird o geschârft und fast wie a gesprochen.

¹⁵) Butterfass; jetzt gebraucht man fast überall eine „Dreikarn“.

¹⁶) Thermometer.

¹⁷) Nach Reaumur.

¹⁸) Sôle = Lake.

¹⁹) In Ditm. Boddermelk.

²⁰) Sago.

Recepte für bereitung von kräuterbier.

Wede wyl oltbeer wol waren dat dar het sponbeer de schal nemen vnde houelen sponen van drogen dennen holte vnd do de in enen ketel vnd seden de al wol vnd leggen se darna vp ene bonen vnde laten se al dor droge werden sunder niht in der sunnen. Dar na schal me se bynden in bundeken vnd don se denne in dat beer. Ok myt den sponen maket me alle beer mede schyr vnde klar.

Vultu hebben krutbeer so nym duft klomer vnde woltmeister vnd duffer dryerleye Crud ok in bundeken vnde do in dat beer.

Wultu maken salueyenbeer Isopenbeer Lauendelenbeer so schaltu vp nemen duffe krude twyfsken vnser leuen fruwen dage assumpcionis marie vnd Natiuitatis Marie vnd drogen denne duffe vorgefer. krude al droge vp ener bōnen nicht in der sunnen sunder doch in der lucht. Wen se denne droge synt so schaltu se wryuen vnd don se in klene budele vnd hengen tho myt wegen in dat beer, dar na du wult dat beer stark hebben dar na henk der budele dar in. Wanner du ouerst wult de budele vor veerfsken so nym se vth vnd lat se drogen in der lucht vnd nicht in der sunnen vnd hengh nye andere budele in dat beer so makestu dat beer dar mede veerfk vnd so kanstu alle tyd dat beer by macht holden effte hebben.

Wultu maken kersebern beer so lat de kerseberen alripe vnd swart werden vnd nym se denne vnd fla se halff in enen touer beers edder twe dar na du des wult vele maken vnd laten dat denne de nacht dar vpfan, so schaltu denne dar na de kerseberen wryuen in dem thouer so dat de stene dar vt komen vnd dat dat vleesk der kerseberen klene werde vnd nemen denne een klene laken vnd sygen dat dar dor in de kopen effte tunnen dar id in schal, dat ghyfft dem bere de varue, vnd nym denne dar na de kerne vnd lat se drogen in der lucht, sunder wryff se erst alseer twyfsken den handen. Wen se denne droge synt so nym se vnd stot se en twey in enen moser (so auch unten) vnd bynt se in budelken vnd hank (hs. hant) se denne in dat beer tho mytwege, dar na du wult dat beer stark hebben dar na hank der budel dar vele in, wente de kerne gheuet de macht dem beer, vnd voruerfket dat beer vaken so blyfft yd bi macht, sunder du most dat beer alle yar vornigen (urspr. vorniggen, ein g durchstrichen).

Wultu maken aer beer so schaltu vp nemen den wethe wen he in der gheelripe steyt vnd bynden en ok in klene bunde so grot alse in dat spunt gan mach vnd lat dat dar ynne liggen eyn yar lank vmme vnd vornye dat denne echter wedder.

Wultu maken fleen beer so nym denne de fleenen na michaelis dage, wen se nicht alto ripe syn, vnd schullen holtflenzen wesen, so

ſchaltu nemen twe verndel vathe vnd do ſe in enen moſer vnd ſtot ſe vnd do ſe denne ſo wek alſe ſe ſyn myt den fluen (ſo am rande; im text ſtand, wie es ſcheint, zuerſt ſleenen, dann ſlunen) in enen budel ſunder doch erſt geſolten vnd do ſe in dat beer.

Ouer wultu maken eyn ganß vat beerß ſo nym dre himpten ſleen vnd do ſe dar alle in.

Wultu maken gud ſpikernardus bere ſo droch du $\frac{1}{2}$ punt gudes ſpikernardes vnd ſtik in enen budel vnd do in dat beer, den ſchaltu dre weken dar ynne liggen laten, denne ſo nym ene dar vth vnd lat ene drogen in der lucht in de drydden weken vnd do ene denne wedder in dat beer alſe vmme de drydden weken.

Wen ok etlik oltbeer lank worde ſo tappe dat aff in eyn reyne vat van dē bodem vnd mak den eyn reyne vath vledich vnd do dat beer dar wedder in vp enen verſchen barm vnd nym enen klenen beſſem dede renlik ſy vnde ſla dat beer dar mede ſo lange dat dy dunket dat yd kort ſy vnd des ghenoch hebbe.

Wultu maken Alandes beer ſo ſchaltu grauen de wortelen van alande twyſſen aſſumpcionis vnd natiuitatis marie vnd ſchalt de reyne maken vnd don de alle tyd in enen budel vnd dar na dat dat beer ſchal ſtark ſyn dar na do der wortelen dar in, vnd dat de wortelen yo droge vnd reyne ſyn vnd nicht ghedroget in der ſunnen, ſunder vp der bone effte vp ener kameran dar de lucht nicht in gha effte dorch.

Wultu maken biboten beer ſo nym wylten bibot vnde make den ok al droge buten der ſunnen vp ener bonen dar lucht ſy offte ingha vnd bynde de in bundeken effte do de in bundeke vnd do en dar in.

Ok des gheliken warmeten beer to makende de ſchal ok vp-ghenomen ſyn twiſſen den beyden vnſer leuen vrouwen feſten vorgeſcr. vnd ok yo droge ſyn tho vorn buten der ſunnen ghedroget vnd in bundeken ghebunden vnd leggen ſe in dat beer vnd laten ſe dar ynne liggen $\frac{1}{2}$ yar effte 1 heel yar vnd ſeen dar vaken na dat ſe nicht beſchymmelt en ſy vnd ſo voruerſke ok vaken dat beer myt anderer warmeten.

Item Alle duſſe vorgeſcr. beer ſchaltu alle auent vp fullen vnd dat fullebeer nicht wlome ſy ſunder ſchyr vnd war dat ok dat yd nicht to verſch en ſy ſo makeſtu wol vnd heſt gude beer vnd blyfft wol eyn gud flurr¹⁾ effte gaſtmeeſter.

Wultu wlome beer ſchyr maken ſo nym droge bokenholt dar de borke ane ys vnd droge dat in der lucht vp ener bonen effte kameran vnd nicht in der funden vnd ſnyd dar van dunne ſpone ſo du dunneſt kanſt vnd bynd ſe in bundeken vnd legge in dat beer ſo wart yd clar vnd ſchyr.

Handschrift des 15. jarh. in meinem beſitz.

ELBERFELD.

W. Crecelius.

¹⁾ Zwischen u und r ſcheint ein buchſtabe getilgt oder verwischt zu ſein.

Bruchstück eines mnd. kalenders.

In dem exemplar des nd. passionals der Rostocker univ.-bibliothek, das im jahrbuch 3,77 f. beschrieben wurde, war hinten als überzug des buchdeckels auf der einen seite ein pergamentstück medicinischen inhalts, latein, in der schrift des 13. oder anf. des 14. jahrh., und ein doppelblatt eines nd. incunabeldruckkalenders, 4^{to}, eingeklebt, mit der bogensignatur a 1, die fast a r gelesen werden könnte. Augenscheinlich ist dem erhaltenen texte nur das titelblatt, mit bedruckter rückseite, vorhergegangen. Das bruchstück ist jetzt aus dem bande gelöst und daher beiderseits lesbar, an einzelnen stellen ist ein buchstabe oder auch eine silbe beziehungsweise vorn oder hinten weggeschnitten. Es sind also 4 zusammenhängende druckseiten fast völlig erhalten, jede derselben zählt 35 zeilen, die überschriften nehmen den raum von 2 zeilen ein. Der kalender wird in Lübeck oder Rostock herausgegeben sein, er ist meines wissens unbekannt; denn der Lübecker von 1519 kann er nach Schellers beschreibung (Nro. 588 S. 149) ebenso wenig sein, wie der Rostocker „Schapherders kalender“ von 1523 (ib. Nro. 160. Lisch jahrb. 4, 165. 5, 198. 22, 245. Wiechmann, mekl. alts. lit. I. 67). Aus einem gedruckten kalenderbruchstück von 1480 habe ich die niederd. monatsnamen in Wolf's ztschr. f. d. Myth. 2, 293 und richtiger in K. Bartsch Germania XVI (IV), 89 f. bekannt gemacht. Ein bruchstück eines mnd. kalenders oder einer practica von 1491, 4 gedruckte seiten, besitzt die Rostocker univ.-bibl.; es nennt die monatsnamen: Hardeman, Horningh, Merfz, die cruzeweke und dieser gleichbedeutend die bedeweke; die uhr heißt „de zeyger“. Eine sonnenfinsternis wird für „zondag“ „in de bedeweken“ (also Exaudi, am 15. Mai) angegeben; auffällig wird „de ghude vrigdagh“ im wetterbericht des März citirt, obwohl er auf 1. April fiel. Dieselbe bibl. besitzt 4 seiten (in dupl.) einer mnd. übersetzung der „Practica Baccularii Johannis Halfurt“, des Joh. Virdong v. Hasfurt, in sehr gutem niederdeutsch, anscheinend westfälisch; und ferner einen latein. tafelkalender, in 2 nicht vollständigen bruchstücken, in der verstümmelung noch 730 mm. hoch. Die jahreszahl fehlt, da aber ostern auf den 27. März fällt, und B sonntagsbuchstabe ist, so kann das jahr nur 1502 oder 1513 sein; auf den 8. März fällt eine sonnenfinsternis „ad VI puncta“ mittags 12^h 44'. Die überschrift lautet ((Novum Almanach dñ. Bartholdi Schulteti mag. | (Lu)bien

super meridiei duodecimam horam, ad Poli elevationem .LVI. graduum feliciter calculatum. | etc. Unten heraldisch links steht „Impressum Lubeca in“ . . . darunter ein eigenthümliches, fast wie ein druckerzeichen eingesetztes bild der sonnenfinsternis in dem zeichen der fische, die wie 2 lachse dargestellt sind. Ein Dr. Bartoldus wird als übersetzer der Summa Johannis van Vryborch genannt, die Stephan Arndes in Lubeck 1487 druckte (Deccke S. 14 Nro. 22). Die kenntnis dieser 3 bruchstücke verdanke ich herrn Dr. Hofmeister. Aus dem jahre 1526 kennen wir einen Lübecker kalenderberechner Mag. Joh. Bülow durch den von Wiechmann aufgefundenen tafelkalender für 1527 (Lisch 22, 249. Wiechm. I, 110), auch ein Hamburger astrologus jener zeit ist genannt: Doctor Reuenlouw (Reventlow), der am 2. Sept. 1538 „to dem Altona“ erstochen wurde (Lappenberg hamb. chron. 159).

Eine nachrechnung der totalen mondfinsternis kann das jahr ergeben. Die interpunction habe ich geändert, die abkürzungs-siglen aufgelöst.

Seite 1 des blattes (Titel und bedruckte rückseite mitgerechnet: s. 3).

grade Scorpii¹⁾ mit hülpe unde medewerkinge des planeten Mar|tis; sunder de profection der groten conjunction, welkere (was)²⁾ re(geren)de, alze | unfz segghen de wisen desser kunst, de sintfloet Noe, kumpt in | desseme yare van dem ascendent in dem ersten grad der Waghe, | unde van der stel der conjunction strecket se sik in den XIII. grad des Steenbockes. Men de profection, de bedüdende was de tokumpst Moysi unde des Jôdischen gesettes, kumpt van der stel der conjunction in dem XXIII. grad des Steenbockes; sunder ere ascendent strecket sick yme anderen grad des Lowen. Fôrder de sunderlike aspect der planeten, so sick in dessem yare begeuen werden, hebben sick also: Am XXVI. dage des Hardemanen werden Saturnus unde Mars to hope komen up den XVII. grad des Watermans. Am XXIX. dage des aprillen werden sik Mars unde Jupiter in dem veerden aspect anschowen. Ok am VIII. dage des Brackmanen werden sik Saturnus unde Mars in dem veerden aspect anschowen. Darna am XXII. dage des Augstmanen wert Mars anschowen Jovem uth wydergesettedem grad unde teken des hemmels. Entliken am XIX. dage des Slachtmanen werden ok Mars unde Saturnus yegen eynder staen in wydergesetteden grad und teken des hemmels.

((. Dat erste capittel secht van den heren desses yares.

((Wowol de mestere desser kunst der astrologye, de unfz sch(ri)uen³⁾ van der erwelinge der planeten, so in eyname yare hersch(ende) unde regerende sint, nicht alle unde in allen stucken

¹⁾ Es ist von der stellung des Saturn die rede.

²⁾ „was“ und die silben „geren“ waren unlesbar.

³⁾ Die eingeklammerten buchstaben und silben bis zum schluss der 1. seite des orig. sind am zeilenschlusse weggeschnitten und hier ergänzt.

ouereyn ko(men), yodoch de meyste unde vornemeste deyl der vorberörden meste(re), also Ptolomeus, Leopoldus, Hali abenragel, Guido bona(ti), Albumazar, Hali abenradiani etc. schriuen unfz unde seggen e(en)drechlichken, dat de planeten to heren unde regerere erwelt s(ollen) werden, de in den hemmelschen figuren nicht alleine der revolution (des) anfanges der yare, sunder ok aller veerdeelyars krefftige(r) unde) mechtiger, oek⁴⁾ in de eddelste stelle des hemmels gefunden w(erden). Demena so ick Saturnum in den hemelschen figuren (nicht al)leyne der revolution sunder ok preuention desses gantzen y(ares mecht)ich unde in eddeler stellen des hemmels gefunden hebbe, (bin ik ver-)⁵⁾ — seite 2 (4) — orsaket, ene to eyneme heren unde regerere to erwelende, mit hülpe | medewerkinge⁶⁾ Martis des planeten, welkere na Saturno, so | ick my dunken late, de krefftigeste gefunden wert.

((Dat ander capittel secht van der düsternisse des Manen.

((In desseme yar wert gescheen eyne düsternisse des manen, | in welkerer de maen sinen gantzen schyn vorlesen wert, unde wert anheuen am fridage na Egidii abbatis⁷⁾ in der nacht tho X. slegen XLVI min. Dat middel, dat is so de maen sinen schin gar verloren hefft, waret XXX mi., dat is eine halve stunde na middernacht; dat ende na middernacht to II. sleghe XIII min. . De gantze waringe der eclipsis is III stunde XLVIII minu. De effect desser düsternisse, also wy klarliken nemen uth dem anderen boke Ptolomei, quadripartiti genant, unde yme VI. cap. wert in desseme yare nicht ghescheen, sunder sick vortögern in dat tokomende yaer. Dar umme is id hyr nicht van nōden, sunder in der pronostication des tokomenden yares⁸⁾ dar van to schriuende.

Dat III. cap. van krige unde orloghe.

((. Dat regiment unde herschop Martis, welk (!) in desseme yare in | (den)⁹⁾ hemmelschen figuren nicht alleyn der revolution sunder ok preuen(tion) des anfanges unde verndeel desses yares vaken in den wyn(ter) unde eddelen stellen des hemmels gefunden wert, is bedūdende (twee)dracht unde bloetstörtinge in dessem tokomenden

⁴⁾ e ist nur dehnungszeichen: ok und oek wechselt im text, ebenso ik und ick, hemmelsch und hemelsch.

⁵⁾ Die ergänzung könnte auch lauten ‚als bin ik‘ oder ‚als is id‘.

⁶⁾ nach ‚hülpe‘ fehlt im text entweder ‚unde‘ oder das bindezeichen.

⁷⁾ Egidii abbatis = 1. Sept. Stimmt mein rechnungsversuch, so würde in den in betracht kommenden jahren ein vollmond am Freitag nach Egidii nur auf den 3. 4. 6. und 7. September fallen können, der 1. Sept. also auf Mittwoch, Dienstag, Sonntag oder Sonnabend. Nach der beschreibung der verfinsterung ist aber fraglich, ob sie nicht vielmehr auf den Sonnabend anzusetzen sei.

⁸⁾ Der ausdruck deutet auf ein jährliches, regelmässiges erscheinen dieses kalenders.

⁹⁾ Die klammern von hier bis zum ende der orig.-seite sind ergänzung der weggeschnittenen zeilenanfänge.

yare under (de)n minschen. Wente Guido Bonati in dem boke van der revolu(tion der yare sprikt, dat dit sint de yare des kriges unde bloetvor(ge)tinge, in welken Mars dat regiment unde herschop hebbe, (so b)eschrift unſz Ptolomeus in deme anderen boke quadripartiti: (so) desse twe planeten, alze Mars unde Saturnus, dat regi(ment) unde herschop ey nes yares hebben; dorch eren inflôte un(de kraft) sint se bewegende torne, wedderstalt, nith unde hat mank (den mins)heen, welkeme van nōden is natovolgende¹⁰⁾ tevedracht (unde bl)oetvorgetinge unde oek vele ander quades dergeliken (mer. Gem)elte bōse signification wert nycht weynich helpen — Seite 3 (5) — deme veerden unde wider-gesetteden aspect Saturni unde Martis¹¹⁾, so | vaken in desseme yare gescheen. Wente sodanes, alse uns secht | Albumazar in deme boke Florum, hefft nich(t ey)ne kleine signification tokumpstiges kyves unde kriges manck (de)n¹²⁾ minschen. Fōrder wert Mercuriu(s) in) deme anfang desse (ya)res by Marti deme planeten gefun(den, dat) antōgende¹³⁾ is, so unſz schriuen de wysen desser kunst der astrologye, in desseme tokomenden yare vele valscheners der mūnte, breue unde anderer dinge der gelick, ok veler rōverye, underdruckinge unde ouer-fallinge des ve(en)des. Wowol se sint drowende schyr der gantzen cristenheyt, yodoch sint se mer den kōninkriken, landen unde steden under dem Lowen, Watermanne, Vischen unde Wedder den hem-melschen teken gelegen, wen anderen landen to vorachten¹⁴⁾, alse sint: Dennemarck, Norwegen, Sweden, Littow, nicht eyn kleyne deel des Polni-schen Rikes, Walschelant, Frankrike, Engellant, Hispania, Portugalia, Bemen, Ungern, Nedderlant; oek de lande by dem Ryne gelegen, Swawen, Beyern, unde Frankenlant unde ander ummeliggende lande. Sunder dewile sodane signification dorch de hemmele angetōghet¹⁵⁾ — wowol de minschen to sulken dingen sere gheneyget weren — yodoch moet yd also nenen¹⁵⁾ vortganck hebben, alse ok Ptolomeus schrifft; wente se mōgen lichtliken dorch vorbede to gode dem heren uth wilzheyt unde kloken raet der Kōninge unde Fōrsten afgewendet unde ver-hindert werden.

Dat IIII. van krankheyt unde steruent.

((So denne unsalige planeten alze Saturnus unde Mars dyt Jaer regeren, so unſz schriuen unde seggen de wysen mestere desser kunst der Astrologie unde nōmliken Ptolomeus in dem III. boke, quadripartiti genant, ymme XIII. cap., so sint se nicht alleyn de

¹⁰⁾ = welchem nothwendig nachfolgt.

¹¹⁾ man sollte subj. und obj. umgekehrt erwarten.

¹²⁾ Die nächsten 5 klammern enthalten ergänzung durchlöcherter oder an-leserlicher stellen.

¹³⁾ = was anzeigt.

¹⁴⁾ = mehr zu beachten für. Bei der politischen lage jener jahre war ein prophezeien wie im folgenden leicht. Das voraufstellen der 3 skandinavischen lande und speciell Dänemarks wird wohl auf die wirren Christierns II. hindeuten.

¹⁵⁾ = doch braucht es nicht so fortzugehen, auszufallen.

minschen mit pestilencie, dode unde mennigerleye krankheyde beswarende sunder mit veleme anderen ungeual unde öuel: Wente derwile desse planeten mit den sternen des firmamentes erer nature, also unz secht Ptolomeus in dem vorgedachte boke unde capittel, hebben eyne nature unbequeme unde entyeghen der nature des — Seite 4 (6) — minschen, sint se dorch ere regimente, inflöte unde werkinge to|brekende unde vorstörende de proportion edder eynicheyt der veer | vuchticheyden¹⁶⁾ ed (der q)ualiteten¹⁷⁾ in dem lue des minschen, welken | sint nafolgende (pe)stilentie, doet unde mannigerleye krankheit. Wyder Mercuri(us) in dem anbeginne desses yares by Marti gefunden, also unz Leopoldus in dem boke, van den revolutionen der yare geschreuen, secht, is bedüdennde doet unde mannigerleye krankheit mank den minschen, welkeremme ok nicht weynich helpen wert Saturnus in dem watermanne, also secht Albumazar¹⁸⁾. Wowol desse unde vele andere signification, hir umme körte willen vorswegen, ane twiuel in velen steden unde landen, gelegen under deme watermanne, Vischen und Schütten, nicht alleyne pestilentz sunder ok vele andere krankheit, alze de Frantzosen¹⁹⁾, uthsettischeyt, darmgycht, hittighe febres, ok scheddelike swere edder swelle, krankheit der vöte unde der magen maken werden; welck doch, van wegen dat de ascendent unde ere heren der revolution unde prevention des

¹⁶⁾ Die 4 feuchtigkeiten spielen in der medicin des mittelalters eine grosse rolle.

¹⁷⁾ Das in den 3 klammern eingeschlossene ist ergänzung; im text sind löcher.

¹⁸⁾ Entweder sind diese sätze aus dem Latein übersetzt, oder sie sind lateinisch gedacht.

¹⁹⁾ Unter dem namen wird bald syphilis, bald die pocken (variola) verstanden. In dem Ms. Nro. 2 der bibl. der früheren ritterakademie zu Lüneburg von 1494 kommt ein etwas später eingeschriebenes stück vor: „De cura infirmitatis diete male-franzosa“, es sollen hexameter sein, sie sind aber entsetzlich schlecht. Es beginnt:

Plauta surrexit mortis, quam medici sic vocabant,

Nomen ejus Poccas

At vulgus vulgo vocavit malefranzosa

Nomen indens ei regis a Francia terra —

Darunter steht „hos versus fecit sacerdos Jaspior (?) sed incorrecta sunt“. Bekanntlich soll die krankheit 1496 unter den Franzosen in Neapel (mal de Naples. — cf. Goethe Faust, ausg. I. h. 12, 154) ausgebrochen sein; dass sie aus der Neuen Welt gekommen, erzählt Sebast. Franck in seiner Chronik ad a. 1491. Die Hamburger Chron. (Lapenberg s. 414) berichtet: Anno (14)98 ys erstmals de grusame plage hervorckamen, de men de Franzosen nomet, und also men secht, ys se ut der nyg (sic. erg.: werlte) gefunden yn Europam gebracht. Im Serapeum XIV (1853) Nro. 8 s. 143. 144 beschreibt Dr. L. Heffner einen Holzschnitt des meister Hamer, der den gegen die krankheit angerufenen St. Minus darstellt; dort heisst „mala frantzosa“, die grausamlich krankheit der blattern“. Dr. Hinrich Boger hat in sein 1506 in Restock erschienenes „Etherologium“ (Allg. deutsche Biogr. 3, 39 und 794) einen „Leathalogus cum paratum obitu“ aufgenommen. Er erzählt darin, dass er sehr oft in Rom war;

tandem franca lues carnis religaverat utrem;

auch von seinen freunden waren manche „franca lue esi“. Hier ist offenbar syphilis gemeint; das gedicht scheint in die zeit vor 1499 zu fallen. — Auffällig braucht die Herzogin v. Orleans den ausdrück Franzosen sogar in Frankreich selbst, (18. Juni 1712).

anfanges unde veerdeel desses yares glucksaliger wen in vorgangen yaren erfunden worden, welck, alze unfz Hali abenragel schrifft, eyne gude signification hefft, nicht weinig, effte god wil, gesachtmödiget wert.

Dat V. cap. van den fruchten der erden.

((So ick nu betrachte de sproke²⁰⁾ Ptolomei unde Albumazaris an velen órden siner boke, ok Hali abenragel, Leopoldi, Guidonis Bonati unde der andere mestere, erfahren in desser kunst, de se schriuen van der fruchtbarheyt der yare, unde so ick ansee de hemmelschen figure nicht alleyne der revolution, sunder ok de profection des anfanges unde veerdel desses yares unde de planeten mit anderen gesternte unde profection in den vorgedachten figuren, vinde ick eyne middelmaticheyt in der wassinghe der fruchte, welck sick doch an etliken enden van wegen etlikes gesterntes, hir umme korte willen geswegen, meer to unfruchtbarheyt neigen mochte. De weyte unde gerste werden by dem ghemeynen gelde unde kope bliuen, wowol doch de rogge unde win dürrer, wen in vorgangen yaren gewest, möchten werden.

²⁰⁾ = Aussprüche.

ROSTOCK.

K. E. H. Krause.

Hans van Ghetelen aus Lübeck.

v. Seelen in seiner *Selecta litteraria* s. 631 giebt als nachschrift der seither anscheinend verschollenen *Postilla seu Glossa in Evangelia et Epistolas*; Lübeck 1492, die folgenden verse¹⁾:

Hir hefft eyn Ende dat eddle Boek
 Also de Epistolen unde Evangelien ock
 Na Christus bort verteyn hundert jaer
 So men schref XCII. dat is war
 Vor Sunte Jacobs Daghe so bereth

¹⁾ Weitere angaben, alle ohne weiteren nachweis, bei Deecke s. 18, Nro. 31. Die worte s. 19: 'ich zweifele, ob sie genau ist' gehören Deecke, nicht Scheller s. 98 Nro. 449.

Alle Euangelien dorch dat Jaer myt welker glosen gheseth
 Noch de Leccien unde Profecien dar to
 Gode to love unde tho eren also
 Hir synt ock van den hylghen klar
 Epistolen und Euangelien dorch dat gantse Jaer
 To Lubeck in der keyserliken stad bereth
 Etlike andere Epistolen un Euangelia mede ingheseeth
 Lof unde Ere sy der hylghen drevoldicheyt
 Ere sy Marien unde allen hylghen in der ewighen salicheyt
 Nu unde alle tyd in ewicheyt. Amen.
 Anno dñi. M. CCCC. XCII. Lubek.

Deecke bezweifelt, ob die abschrift v. Seelen's genau sei, aber niemand hat gesehen, dass sich die verse selbst in gewisser weise rechtfertigen: sie enthalten ein richtiges akrostichon:

Hans van Ghetelen.

Wer das sei, habe ich vergeblich lange gesucht, weder die freundliche nachsuche der herren bibliothekare in Lübeck noch in Hamburg hatte erfolg; doch kannte man wenigstens den Familiennamen, denn Augustin van Getelen spielte als festhaltend am catholicismus in der Hamburger reformationsgeschichte eine rolle, dann auch in der Lüneburger. Er war Dominikaner und kommt vor 1525—30 in Lüneburg, Hamburg und wieder in Lüneburg, endlich 1532 im Gefolge Erzbischof Christoph's von Bremen und Verden. Vergl. Lappenberg, Hamb. Chron. 575 f., wo weitere nachweise. In Lübeck gab es, nach einer freundlichen mittheilung des verstorbenen herrn prof. Mantels im 14. und im anfang des 15. jahrh. eine schonenfahrer-familie v. Getelen. Als schaffer des schonenfahrer-schüttings kommen vor: Matthias v. G. 1385, 1391, Detmar 1389, Brand 1411, Kord 1415, Peter 1421 und Lüdeke v. G. 1424.

Jetzt glaube ich aber eine weitere sichere notiz über Hans v. G. gefunden zu haben, die ihn als eine interessante persönllichkeit erscheinen lässt. Nach J. Löwenberg, Das Weltbuch Sebastian Franck's, 'Im Neuen Reich' 1873 Nr. 37 S. 393, hat Henningus Ghetelen aus Lübeck Ruchamers 'Newe unbekante Landte'. Nürnberg 1508. ins niederdeutsche übersetzt unter dem titel:

'Nye unbekante Lande une eine nye werldt' etc.

Löwenberg giebt an, dass nur ein exemplar, in der versteigerten Sobolewski'schen bibliothek in Leipzig, bekannt geworden sei.

Unfraglich ist Hans und Henningus (Johannes) dieselbe person; und diese scheint kaum ein drucker gewesen zu sein, wie ich zuerst in bezug auf den Unbekannten mit den 3 Mohnköpfen dachte; aber mit sicherheit werden wir ihm die übersetzung der Postilla ins niederdeutsche zuschreiben dürfen, und dann hat er wol noch mehr theil an der damaligen Lübecker übersetzungsliteratur.

Den verbleib des Sobolewski'schen exemplars der ‚Nyen unbekanden Lande‘ zu erfahren, wäre auch für die kenntnis der mnd. sprache von bedeutung.

ROSTOCK.

K. E. H. Krause.

Zu ‚Gerhard von Minden‘.

II.

Eine erste reihe von bemerkungen zu Seelmann's ausgabe des dichters habe ich im osterprogramm 1879 der höherer bürgerschule zu Northeim mitgetheilt. Seitdem bin ich merfach auf das studium des interessanten werkes zurückgekommen und theile in folgendem als ergebnis desselben eine zweite reihe von bemerkungen als bescheidenen beitrug zu einer etwaigen zweiten auflage mit.

2,22. gerôch ist in der wortl. fälschlich von geruken, riechen abgeleitet. Das ist jedenfalls falsch, es ist vielmer höchst warscheinlich prät. zu einem st. v. rechen (Lexer II, 359) ‚unrecht zufügen‘, welches mit dat. u. accus. construiert wird.

3,10. ‚mein Aufenthalt hier dauert nicht lange‘.

3,65. togen hier besser durch ‚beweisen‘, als durch zeigen zu übersetzen.

3,115 = folgendermassen zu interpungieren:

echt kam se up: dat was wunder.

dat se ok jenige were begrêp,

vil dicke se to eme rêp:

v. 116 ist zu übersetzen: so bald sie eine wehr (d. i. ‚ein gegenstand, an dem sie sich halten konnte‘) ergriffen hatte, oder vielleicht schon das nhd. ‚das Wehr‘, s. Weigand 2³, 1065.

4,32. über beiden ‚creditieren‘. s. Hildebrand im glossar zum Sachsensp. 28. dit levent sagen. levent verstehe ich nicht. Sollte es ein juristischer terminus sein? Ich vermute eher entstellung aus lovent ‚gelöbnis, abmachung‘. Derartige substantiva mit angehängtem unorganischen t finden sich bei Gerh. häufig. Vgl. sument 46,56; singent 62,22; vlênt 67,44 u. ö.)*

*) Ist Druckfehler statt lenent, wie auch in den Berichtigungen S. 206 bemerkt ist. A. L.

9,23. lies; als ander (nicht: anders, wie I,5 aus versehen gedruckt ist) nôt se lêt darinne. (Bemerkenswert ist der indicativ, wo im lat. und auch im neud. conjunctiv stehen würde.) Vgl. Walther, Jahrb. 1877 s. 22a, 11, der mit recht bemerkt, dass diser gebrauch von ander aus den romanischen sprachen bekant ist. Doch findet sich derselbe auch im deutschen. Vgl. Mnd. Wb. I, 81 unten; D. W. I, 309, 4 s. v. ander; Pfeiffer, Germania 5,39—40; Bech z. Iwein 2088 u. 8142. Besonders passend zu vergleichen kindh. Jesu v. 75 (Hahn Gedd. 68,11, wo ander nach den anderen hss. aus dem entstellten vander herzustellen ist. ander findet sich so nicht nur bei vergleichungen, wie Gr., gr. IV, 455 (beispp: Reinhart CCLVII) meint. Aus Gerh. selbst vgl. 39,57 ander nôt; 55,32 anderen tûn.

10,10. unwerndes ist richtig s. Mnd. Wb. u. d. w.

In f. 21 begegnen wir mannigfachen missverständnissen des herausgebers. Dieselbe beginnt: ein verkenmoder scholde winnen ir jungen d. h. also: 'eine ferkenmutter lag im kindbett, die kinder sind während des ganzen verlaufs der fabel noch nicht geboren*', und es ist schon deshalb, abgesehen von der sonstigen wunderlichkeit des gedankens, nicht möglich v. 28 suke mit dem hg. als die gesäugten jungen zu erklären. suke bedeutet im ganzen buche, wie oft es auch vorkommt, niemals etwas anderes als 'seuche, krankheit'. So auch, wenn wir genauer zusehen, hier. Es ist dazu nur eine ganz geringe änderung nötig, nämlich die von mein in v. 28 in nein. Ich lese demnach:

24. gelert mi dat min moder hevet,
 of ik bliven wille ane schaden
 so endarf ik nimmer wolf geladen
 to hus dor nut of dor not.
 ok is nein suke nu so grot,
 (ne wille gi nicht schere gân)
 se schal bi wane ju bestân.

,auch ist keine krankheit so gross, wenn ihr nicht bald gehen werdet, so soll sie wahrhaftig bald über euch kommen'. die sùke mote di bestân ist ein häufiger fluch vgl. zb. Nd. Jahrb. 1877 s. 93 z. 2 u. z. 11 nu = nie, vom hg. aber, ebenso wie 102,136 fälschlich für 'nun' genommen. Es dient hier nur zur verstärkung der negation.

Auch sonst ist noch mancherlei in dieser Fabel zu erklären. Zuerst v. 15 mêt hedde gi nôch aldar gewesen ist wunsch: 'wäret ihr doch lange genug hier gewesen' (wäret ihr doch über alle berge) vgl. v. 20 were gi in ienem wolde bleven! v. helfen bedeutet etwa, wie das lat. iuvare erfreuen. v. 31 un dat ne mach ok nicht to vro; hg. bemerkt zu diesem verse nichts, derselbe ist aber durchaus nicht leicht zu verstehen. Es mag etwa heissen: 'und das mag auch nicht zu früh sein' (dass mir hilfe kommt) [vgl. 53,68

*) se scholde kinder winnen heisst: sie sollte Kinder bekommen, parturiebat.
 A. L.

und quamen up one also vroj. Es ist demnach auslassung vom verb. subst. anzunehmen; oder ist mach in schach zu ändern?

S. 32. se geit mit kraft mi jutto to
de moder.

Die erklärang des hg.: „sie kommt jetzt auf mich, die Mutter zu“ fällt mit dem oben bemerkten. moder kann also unmöglich = mutter sein; ich erkläre es vielmehr = mäder (Mnd. Wb. III, 55) mhd. madære (Lexer I, 2004) „mäher“. Vgl. auch Schm.-Fr. I, 1567 u. „Mäd“. Die sau deutet darauf hin, dass die mäher auf dem nahen felde, die den wolf erblickt haben, ihr zu hilfe kommen. Vielleicht steckt auch in dem v. 33 überlieferten man de dasselbe wort, jedenfalls ist aber das überlieferte gar „eilig“ nicht in dar zu ändern.

25,4. (hoverdicheit), de alle nêt. nêt erklärt hg. als prät. von neden „niden machen“. Das ist schon formell unmöglich, und ebenso falsch die verweisung auf Sündenfall 1250, wo nêt prät. von niden, „neiden, hassen“ ist, wie Lübbers im Mnd. Wb. richtig gesehen hat. nêt gibt hier gar keinen sinn, denn der zusammenhang verlangt präsens, nicht prät. Das richtige ist vêt = vënt v. vên, hassen = mhd. vêhen, md. auch in contrahierter form zb. MSF. 126, 11; formen der 3. pers. pl. auf t finden sich bei Gerhard häufig. Vgl. latet 51, 26; waket : maket 58, 27; sêt 58, 65; stât 74, 31 u. ö. w.

29,23. Die sonst unbelegte präposition mengen ist natürlich aus der wortlese zu entfernen. Das. nnd. mank = mnd. mangel.

29,70. howpricken ist allein das richtige, hoppenricke im Wfb. Es. sicher entstellung, denn nicht ricke, sondern pricke heisst das einfache wort (s. Mnd. Wb. s. v.)*

31,10. schone = schonung fehlt im Wb.

33,27. dôt ist sicher in bôt, prät. von beden, „gebeten“ zu ändern. Vgl. v. 31 das subst. bot.

33,33. Das überlieferte vul na „beinahe, so gut wie“, vgl. Jahrb. 1877 s. 78, ist doch wol richtig.

34,5. de versma helt he genôth. versma wird in der wortlese als subst. erklärt. Dasselbe ist sonst unbelegt; auch kommen wir hier nicht damit aus, wir müssen vielmehr lesen: de vër sma helt h. g. Die vier (2 hände und 2 füsse) behandelte er schmähslich genug. sma ist also adj. = mhd. smæhe.

34,7. bei scrode, das hg. aus eigener vermutung setzt u. durch mutilare, circumcidere erklärt, hat derselbe wol an das beschneiden der fussnägel gedacht. Viel passender ist aber das hss. scode von mnd. scoen, mhd. schuohen „beschuh“. Vgl. die reichen

*) hô- oder howpricke halte ich für kein nd. Wort; eine Heugabel heisst vork, niemals pricke; hoppenricke, Hopfenstange, wird das richtige sein. Die Bauern wollen ja ihre „haken lenger maken“, um in den Bach nach der hineingefallenen Frau tasten zu können; dazu eignen sich aber die langen Hopfenstangen am besten. Die Frage des Hg.: „wie kommen diese auf die Wiese?“ halte ich für reichlich spitzfindig. Solche Fragen nach der Wahrscheinlichkeit wären bei Fabel- und anderen Dichtern häufig zu stellen.
A. L.

belege im Mnd. Wb. 4, 110; ausserdem ist die interpunction in dieser fabel so zu ändern, dass hinter v. 5 kolon, hinter v. 7 punct und hinter v. 9 wieder kolon zu stehen kommt.

36,72. Die hand lügt, wenn sie beim schwur die finger erhebt. (??*)

39,70 lies: ichtes wat. 'irgend etwas.'

45,22. Das hss. sune scheint mir in iummer, nicht in gire zu bessern.

46,23. Das hs. on (welches sich auf die federn bezieht) ist nicht in iu zu ändern.

47,14. also] l.: alto. Vgl. v. 15 to sware; 35. entruwen vgl. vat st. wat v. 39,70.

47,66. Schon der äussere grund, dass seltene und dem schreiber unverständliche worte in unserer hs. immer in gleicher weise an mehreren stellen entsteht, bringt mich auf die vermutung, dass ebenso wie 49,202 (s. z. Gerh. I, s. 11) auch hier statt des hss. binden sinden zu setzen ist. de hebbet sek jutto upgebunden ist demnach zu übersetzen: die (näml.: die hasen) haben sich jetzt auf den weg gemacht. Auch jagen im folgenden verse ist auf die hasen, nicht auf die hunde zu beziehen und durch 'eilen' zu übersetzen. Ebenso wird 83,12 zu lesen sein: tohant leten se sek jagen unde finden d. h.: 'alsbald fingen sie an sich schleunigst aufzumachen.' jagen und sinden sind also auch hier synonyma; sek lāten hat hier die bedeutung: 'sich in etwas einlassen, etwas anfangen.' Vgl. Mnd. Wb. u. d. w.

47,83. Sie möchten es unterlassen ihn zu beachten.] Ueber ane sin, wesen c. gen. u. acc. Gr., gr. IV, 963.

47,84. Die erklärung des hg. gibt durchaus verkerten sinn. Es wird hinter v. 83 punct zu setzen u. v. 84 also in alto zu ändern sein. 'Sie sind von allzu bösem willen.'

49,85. unde nim ene weder vest dor de rede. Falsch hg.: 'nimm und gib festen frieden', denn vest ist nicht adj., sondern mit dem voraufgehenden worte zu einem subst. compos. zu verbinden. ene wederveste d. i. 'eine schriftliche gegenversicherung'. Vgl. Lexer u. veste u. hantveste, Mnd. Wb. u. veste; dor de rede ist natürlich wie 86,49 = ea causa.

49,160. mit sinen one artikel? Die hs. hat sinnen, u. das ist wol möglich. mit sinnen = v. 164 wisliken gescaret. mit macht = 'mit grosser heeresmacht'.

49,169. Die interpunction des hg. ist verfelt, denn waren ist nicht praet. vom verb. subst., sondern = hüten, wahren. Deshalb ist zu lesen: de wulf bat io de sine waren de hol.

50,6. Die erklärung des hg.: 'das verschlug nicht viel bei ihm'

*) Die Hand, deren Geschäft es ist zu greifen und zu fassen, betrügt uns oft, indem wir etwas anderes ergreifen, als was wir wollen, ebenso wie Ohren, Mund, Nase und Augen uns auch täuschen.

ist nicht sinngemäs, es ist vielmehr zu übersetzen: ‚das trug ihm lange nichts ein, nützte ihm nichts‘.

61,18 ist die interpunction etwas zu ändern:

de ôk mit grotem wilde kunden,
wol lopen, alse or herre wolde,
unde ôk mit anderen vel bolde.

d. h.: die sich wol auf die jagd auf grosses wild verstehen, gut laufen können und auch in anderen stücken gewandt sind. Ueber: kunnen mit einem dinge vgl. Sommer z. Flore 6634; Mnd. Wb. s. v. kunnen.

61,44. uppe de winde ‚dem winde entgegen‘, wie der wechsel der hirsche gewöhnlich stattfindet.

63,16. solt ist hier nicht durch ‚lon, bezalung‘ zu übersetzen, sondern bedeutet ein bestimmtes geldstück. ml. solidus. ital. soldo.

64,45. laten se al ene ore korn inbringen. ene vor ore, das der sinn durchaus verlangt, konnte leicht vom schreiber übersehen werden.

65,34 ist die zuletzt angegebene erklärung die einzig richtige.

65,64 ff. ist folgendermassen zu interpungieren:

de ere icht lank luste om sere.
wiltbrat dat he dus gewan,
vorretnisse echt he lêt sik an.

Mit der falschen interpunction hängt die falsche erklärung des hg. zusammen. Es ist zu übersetzen: ‚diese ere behagte ihm nicht lange, um wiltbret zu gewinnen fing er wieder verrätereı an.‘

70,13. vinne bedeutet ein geschwür, geschwulst; (med.: akne), als schelte ist es dagegen weiter nicht zu belegen und kaum glaublich. Ich lese drogenerische, ol dêvinne ‚alte diebin‘*).

71,83. of se an om grôt nicht enwere sc. die barmherzigkeit. Das substantiv ist aus dem adj. barmhertich v. 81 zu entnehmen, wir haben hier also die von Haupt z. Erec ² 7814 erklärte und belegte construction πρὸς τὸ σημαίνον μενον.

71,84. ist zu interpungieren: darumme rât ek dat, se lêre. dat ist demonstr. nicht conj.; die conj. ist zu ergänzen.

72,14 z. gans unde geve wäre etwa als beleg anzuführen die stelle aus Mnd. Wb. 2, 92 en islick knackenhouwer schal hebben geve flesch feile (Falcks Staatsb. M. 4, 721) in späterer fassung: gudt und gesundt.

72,21. kunnen van enem dinge, wie mit enem d. Vgl. z. 61,18.

72,31. der] lies: de, nicht he.

74,14. al de wege streit. Der accus. wege bei streien nicht möglich, also entweder alder wegene: ‚allerwärts‘, oder besser: spreit ‚bereit macht‘. spreit wird öfter entstellt s. H z. Erec ² 8600.

80,59.60. Umzustellen.

*) Es müsste doch wenigstens heissen: olde dêvinne.

87,92. Belege der redensart: phant lösen, phant quiten, bietet das mhd. Wb. unter phant.

87,100 lies: der some like levet, some like dôt. ‚von denen manche ähnlich leben, ähnlich handeln‘, über die pluralform des verbums vgl. z. 25,4.

88,9. sine poss. pron. für femin. Möglich?

88,23. In jokelmore vermutet verfasser der wortl. wunderlicher weise eine rübenart, es steckt aber, wie auch im Mnd. Wb. 3,118 schon richtig gesehen ist, jokel ‚eiszapfen‘ und more, ‚mürbe, zerbrechlich‘ darin. Zerbrechlich wie eis ist ein natürlicher und noch heute vielfach beegnender vergleich.

88,40. sach kann nicht mit dem hg. durch ‚vernahm, hörte‘ übersetzt werden, sondern ist in scha od. scach, ‚geschah‘ zu ändern.

90,52. mer braucht nicht, wie ich erst meinte, in men geändert zu werden. Vgl. zb. 21,15,21; ebenso muss strede v. 47 bestehen bleiben. Vgl. Lübben z. Zeno 50.

91,49. vrat hen up.

91,54 würde ich vorziehen anstatt sach schach, scach zu setzen st. mit dem hg. ek einzuschalten. Vgl. die ähnliche entstellung oben.

92,54 f. finde ich das was hg. aus conjectur setzt, unpassend. An der hss. überlieferung braucht meiner ansicht nach nicht ein strich geändert zu werden. toschudden also ein vlus wullen heisst: ‚zerreißen wie ein flocken wolles‘, ein ganz passender vergleich. Bei Herbolt von Fritzlar findet sich an mereren stellen (Mhd. Wb. II, 2, 165a.) ein part. prät. zuschit = zerspalten. md. zu (mhd. zer) = mnd. to; i wird mnd. oft u, also wäre mnd. toschuden = zerspalten, anzusetzen; das doppelte d kann jedoch auch stehen bleiben und ist dann als anorganische verstärkung eines einfachen d anzusehen (s. Mnd. Wb. 1,469). Sollte jedoch wirklich eine verderbnis in dem verse stecken, so darf sie nur in toschudden gesucht und dieses (etwa in: tospliten) geändert werden*).

94,74 lies: em st. en.

95,1. Die erklärung von ‚bi dem mere‘ durch ‚im mährchen‘ halte ich nicht für möglich, denn so beginnt keine fabel, warum nicht einfach ‚bei dem meere‘?

95,30. schevelingen. Schelte? Nicht vielmer entstellung u. die verse überhaupt nur durch änderung und umstellung zu heilen? 32. unde ‚und zwar‘? aus vrunde?

95,72. Belege der redensart im Mhd. Wb. unter spil.

95,91. snel wech] snellich vgl. v. 132. ‚Findet schnell rat in betreff der wal.‘

*) Abgesehen davon, dass ich an die Existenz eines mnd. toschud(d)en im Sinne von: zerspalten, nicht glaube, ist mir das tertium comparationis bei dieser Bedeutung unerfindlich. Es heisst doch: he (der Widder) is so vet, dat me mit om mach toschudden also ein vlus wullen, des mach he wol dinen magen vullen.

101,159. mogeliken ist nicht = eifrig, gern, sondern = un-
gern, mhd. mûgelichen.

102,106 ist folgendermassen zu interpungieren:

mer me schol dat merken rechte,
dat de stolten werden vorsten
de kunden wol unde dorsten
mit degedingen betucken,
mit klôkheit und mit valschen mucken.
de sik vorhoden nicht enkunnen,
de sint den me wol schal gunnen
dus groten herschop.

vorhoden wird sowol hier als 9,62. 80,62 fälschlich durch ‚hüten‘
erklärt. Er ist vielmehr = dissimulari, heucheln, sich verstellen.
Diese bedeutung entwickelt sich aus huden, ‚hehlen‘, Gerh. 39,86
sek huden, ‚sich verbergen‘, Zeno 1017 (so ist die stelle zu erklären)
Ancelmus ed. Lübben 143.

102,129. Was ist unter nest des baumes zu verstehen? Wol
seine umgebung, bekanntschaft. Man könnte danach vermuten, dass
neste aus næheste, neheste zusammengezogen sei.

102,147 muss diner oder eines gelesen werden.

103,48 lies: de ander dor nicht ne brak,
went he gerne spreken wolde
de warheit.

de warheit steht also ἀπὸ τοινοῦ.

NORTHEIM.

R. Sprenger.

Zu den historischen Volksliedern von R. v. Liliencron.

(Jahrb. V, 1876, s. 35 ff.)

1, no. 16, v. 36—40.

Düt led dat heft im widen veld
gesungen Henni brum int veld
to Catelenborg im dome,
nicht heimlik sundern overlut
dem Horleman to hone.

An dem überlieferten texte ist im dome auffällig, da ja verf. kurz vorher angibt, dass er das lied ‚im widen veld‘ gesungen habe. Und zugleich im dome zu Catlenburg? Das ist nicht möglich! Es hat derselbe in v. 38 vielmer nur seine heimat angeben wollen; Catlenburg in Dûme. Der ort heisst noch jetzt im volksmunde Catlenburg und Dûme, indem man unter Catlenburg speciell den amtshof (das frühere kloster) verstet. Der reim Dûme : hône (d. h. û : ô) kan nicht auffallen. Der feler ist um so erklärlicher, als Liliencron's text nur eine wiederholung des von Letzner, Dasselsche chronik. Erfurt 1596. bl. 24 veröffentlichten ist. L. ist aber als höchst unkritischer schriftsteller bekannt.

NORTHEIM.

R. Sprenger.

Zum Berliner Todtentanz.

Herr dr. Lübben hat im Jahrbuche für 1877 einige stellen des leider sehr wenig sorgfältig edierten berliner todtentanzes besprochen. Zu diesen bemerkungen will ich in folgendem einige ergänzungen zu geben versuchen.

V. 80. Sollte nicht st. man kan zu setzen sein? vortreden? mhd. vertreten heisst nicht nur ‚schützend vor jemand hintreten‘, sondern auch ‚vernichten, zerstören‘. (s. Lexer III, 274). Passt diese bedeutung hier?

V. 202. O githe, githe! ist ein ausruf der verwunderung, und man nimmt an, dass githe entstellung aus ‚gott‘ ist. Sollte sich hier schon ein beispiel für diese entstellung finden?

V. 322. spare bannen noch myner junghen yoghet. Die stelle dürfte geheilt sein, wenn wir dannenoch schreiben. Zwar ist ‚dannenoch‘ in der bedeutung ‚jetzt noch‘ bisher unbelegt, kann dieselbe aber ebensowol, wie nogthan in der Mnd. Wb. II, 192 angeführten stelle aus Nies. beiträge 2,391 haben.

V. 328. valsch taper aftreken is yo juwe se(de). L. hat one zweifel recht, wenn er in taper tappen ‚zapfen‘ vermutet, aber auch aftreken ist zu erklären. ‚Abziehen‘ ist noch heutigen tages ein ausdruck für ‚getränke in kleinere gefässe laufen lassen‘. Es wird demnach zu lesen sein: valsch tappen en aftreken etc.

„Gezapft“ wird für den verkauf im hause, „abgezogen“ mer für den verkauf ausser dem hause.

V. 334. nim den doren in ga unde tappe ber. Den sinn der stelle hat L. ganz trefflich gefasst als eine aufforderung der kellerin an den tod, ihr lieber bier zapfen zu helfen, als mit ihr den todtentanz zu halten. Auch die einzelnen worte sind one grosse schwierigkeit zu erklären. tappe ber, wie L. schon richtig gesehen hat, ist = „zapfe bier“. in gua ist entstellt aus: in gha „und geh“. in ist eine ebenso regelrechte verkürzung aus inde, ind, als un aus unde, und*). doren endlich ist ein instrument. Schon Grimm im D. W. II, 128 unten bemerkt, dass „Dörner“ auch allerlei spitze werkzeuge genannt werden. Ferner brachte das Krb. III s. 8 eine notiz über eine harzerische bezeichnung des fasses als „dördüte“. Ich vermutete darauf ebds. s. 18, dass das wort ursprünglich dörndüte geheissen haben möchte und fügte eine nähere erklärang bei. Hier scheint nun wirklich dören einen hahn, der ins fass gesteckt wird, zu bedeuten.

NORTHEIM.

R. Sprenger.

Das Hundekorn.

Gutachten des weil. Staatsarchivars Dr. Klempin in Stettin und des Archivraths Dr. Wigger in Schwerin über die Natur der unter diesem Namen in Vorpommern vorkommenden Abgabe. Nebst einer Einleitung und einem Anhang von Dr. Kühne, Appellat.-Ger.-Präsident in Greifswald. Stettin, Dannenberg, 1879, 8.

Gerichtshöfe sehen sich selten veranlasst, von Amtswegen bei Archivaren und Sprachforschern sich Rath zu erholen; man möchte nur wünschen, dass sie öfters in diese Lage kämen, denn dann würden wir vielleicht häufiger mit solchen trefflichen Monographien beschenkt werden, wie die obengenannte eine ist.

Die Sache ist diese. Die Universität Greifswald bezog seit alter Zeit von einem Gute eine Abgabe unter dem Namen Hundekorn.

*) Ebenso findet sich ende zu en verkürzt bei Gerhard v. Minden 49, 142, wo der herausgeber unnötig geändert hat.

Die Besitzer dieses Gutes — die Stadt Greifswald und das Hospital St. Spiritus — weigerten sich diese Abgabe ferner zu entrichten, weil nach dem Gesetz vom 2. März 1850 alle in Beziehung auf die Jagd obliegenden Dienste und Leistungen aufgehoben seien; das Hundekorn sei aber eine Jagdabgabe; demgemäss war auch in anderen, früheren Processen bereits entschieden worden, dass die Hundekornabgabe mit Recht nicht mehr erhoben werden könne. Die Universität bestand aber auf der ferneren Leistung, die Stadt Greifswald wollte aber nicht ferner zahlen; darüber kam es im Jahre 1873 zum Process, der, durch mehrere Instanzen geführt, durch das Erkenntnis des Königl. Ober-Tribunals in Berlin vom 12. März 1878 (Bd. 81, S. 228 f.) dahin entschieden wurde, dass die Stadt Greifswald im Unrechte sei, und die Universität im Rechte, weil das Hundekorn seinem Ursprunge nach nicht eine mit der Jagd zusammenhängende Abgabe oder Leistung sei. Das Urtheil stützte sich auf die Gutachten, welche die beiden Archivare Klempin und Wigger auf gerichtliches Erfordern abgegeben hatten.

Diese beiden Gutachten sind nun in der obengenannten kleinen Schrift veröffentlicht worden, und verdienten es veröffentlicht zu werden; namentlich zeichnet sich das von Wigger verfasste durch Umfang und Tiefe der Forschung, sowie durch die Bündigkeit der Beweisführung aus. Mit siegreichen Gründen wird von ihm dargethan, dass — so fasst Wigger selbst am Schlusse seines Gutachtens die Resultate seiner Forschung zusammen — 1. Das Hundekorn in Vorpommern keine mit der Jagd zusammenhängende Abgabe oder Leistung sei, insonderheit kein Surrogat für Jagdablage oder für das Hundelager, auch keine speciell zur Unterhaltung der fürstlichen Jagdhunde oder überhaupt der fürstlichen Jägerei geforderte und geleistete Kornabgabe, sondern 2. eine nach dem früher im Magdeburgischen und im Werle'schen üblichen Sprachgebrauche im 14. Jahrh. und Vorpommern bei den meisten Aemtern eingeführte neue Benennung für denjenigen Theil der Bede sei, welchen die Herzoge nicht in Geld, sondern zum Behufe ihrer Hofwirtschaft in dreierlei Korn, Roggen, Gerste und Hafer, erhoben; dass 3. nach der Reformation die Benennung Hundekorn auch auf Pachtkorn, welches zu demselben Zwecke bestimmt ward, ausgedehnt worden sei.

Aber wenn nun hundekorn kein *annona canum*, oder *annona canina* bedeutet, was bedeutet es denn? Wenn in dem hundekorn nicht der Vierfüssler steckt, was steckt denn darin? Dieser Frage ist besonders der Anhang gewidmet, in welchem Herr Dr. Kühne die Etymologie des Wortes bespricht. Wigger meint, dass in dem hundekorn das Ackermass *hunt* stecke (S. 37), es also eine Abgabe sei, die von den „Hunden“ (Aeckern) und deren Ertrage zu leisten gewesen sei und dass man den uralten Ausdruck auch dann noch beibehalten habe, als man nicht mehr nach „Hunden“, sondern nach dem grösseren Ackermasse der Hufe rechnete (S. 95). Nun ist es freilich vollkommen richtig, dass *hunt* ein Ackermass ist, aber es ist

nur ein kleines (6 Hunt = 1 Morgen, oder nach der günstigsten Berechnung $\frac{7}{10}$ Magdeburger Morgen). Gelegentlich mag hier eine Massbestimmung eines Morgens mitgetheilt werden, die sich in einer Rigischen Urkunde vom J. 1232 findet. (Livl. Urkunde v. Bunge nr. 114.) Mansus sic ordinavimus, quod quilibet mansus triginta iugera agrorum, que vulgariter morgen vocantur, haberet. Jagerus (!) agri autem quilibet, qui morgen teutonice appellatur, quadraginta in longum et decem mensuras virgarum, quibus mensuratur, in latum haberent. Darnach wäre also ein Hunt $6\frac{2}{3}$ Ruthen lang; oder, die Ruthe im Mittel zu 15 Fuss gerechnet, gerade hundert Fuss. Daher macht Dr. Kühne mit Recht die Einwendung, es sei unwahrscheinlich, dass man in alten Zeiten den Namen einer Abgabe an ein so kleines Flächenmass angeknüpft oder die Abgabe nach Hunten repartirt und später die Berechnung der Abgabe, unter Beibehaltung des Namens, auf die grössere Hufe übertragen haben sollte.

Und — was meines Erachtens gegen die Ansicht von Wigger von durchschlagender Wirkung ist — „die Hundekorn-Abgabe kommt in Gegenden (wahrscheinlich sogar nur in solchen Gegenden) vor, für welche der Gebrauch des Ackermasses Hunt nicht nachgewiesen werden kann, und wir finden das Ackermass in Gegenden (wahrscheinlich wiederum nur in solchen Gegenden), wo die Hundekorn-Abgabe unbekannt geblieben ist.“ (S. 115.)

Dr. Kühne schlägt eine andere Ableitung vor. Er bringt das hundekorn in Verbindung mit dem Vorsteher der Hundschaft (Hundertschaft) der „hunt, hund, hunne, hun, honne“ (alth. hunno) heisst und in lateinischen Urkunden centenarius, vicarius, auch wohl judex genannt wird. Hundekorn sei eine Prästation an diesen grundherrlichen Beamten gewesen, die er im Namen seines Herrn für gewährte Schirmvogtei und für die Rechtspflege, vielleicht auch zu seiner eignen Sustentation, erhoben habe.

Nun ist es richtig, dass die Hundschaft eine politische Institution war, an deren Spitze der Hunt oder Hunne stand, aber sie findet sich nur in fränkischen Gebieten, am Niederrhein und im (südlichen) Westfalen vor. Bestand sie auch im Magdeburgischen, wo schon 1211 der Abgabe eines huntkornes gedacht wird? Herr Dr. Kühne zieht, um mich mathematisch auszudrücken, eine Hilfslinie. Er nimmt an, dass die im 12. Jahrhundert durch Erzbischof Wichmann zugeführte sehr starke Einwanderung vom Niederrhein, aus Holland, überhaupt aus den deutschen Gauen des alten fränkischen Reiches die Veranlassung zu der Benennung dieser Abgabe gegeben hätte. Aber diese eine Hilfslinie genügt noch nicht; es muss noch eine zweite gezogen werden. Die Benennung huntkorn findet sich nemlich nirgends in Urkunden der fränkischen Landschaften; dagegen wol hunt(honne)-heller, huntzwin. Die Einwanderer müssen, so ist der Inhalt der zweiten Annahme, in ihren neuen Wohnsitzen das Wort huntkorn, das ihnen in ihrer alten Heimat unbekannt war, selbst gebildet haben, um damit eine Kornabgabe zu bezeichnen, die dem

huntheller analog war. Dass sie aber überhaupt den Namen änderten, erklärt sich daraus, dass die „wohl häufigere“ Geldabgabe der alten Heimat in der neuen weniger wirtschaftlich entwickelten eine Naturalabgabe war, oder daraus, dass die Abgabe unter einem andern wendischen Namen als Getreide-Abgabe bereits bestand, also hunkorn nur eine Uebersetzung war.

Wie aber kam der Name nach Meklenburg und Vorpommern? Durch deutsche Einwanderung, die, wie nachgewiesen wird, aus Franken und von dem Niederrhein sich vorzugsweise in Vorpommern niederliess, und besonders im Lande Barth, wo der Name hundekorn sich am häufigsten vorfindet; dazu kommt das hundekorn, wie Klempin nachweist, fast ausschliesslich nur in Ortschaften vor, welche entweder deutschen Ursprungs oder sehr früh germanisiert sind. Das Resultat der Untersuchung ist daher, dass wahrscheinlich „in dem dunkeln Worte Hundekorn der alte Hunne verborgen liegt.“ (S. 127.)

Ob die Argumentation richtig ist, vermag ich nicht zu beurtheilen; ihre Schwäche scheint mir in der Annahme der beiden Hülfslinien zu liegen, oder logisch ausgedrückt, in dem Untersatz. Der Obersatz, dass in Rheinfranken huntheller eine Abgabe an das Centgericht oder den hunne war, ist nicht anzufechten; der Untersatz aber, dass die fränkischen Colonisten in Magdeburg, Pommern, Meklenburg dies huntheller in hundekorn umgewandelt hätten, ist nur schwach gestützt, und darum auch der Schluss, dass in dem Hundekorn der alte Hunne stecke, nur muthmasslich gezogen. Indes ist zu bedenken, dass man, einen besonderen Glücksfall abgerechnet, wol nie über einen Wahrscheinlichkeitsbeweis hinauskommen wird, und der hier gelieferte gehört nicht zu den schlechtesten.

Es wäre überhaupt zu wünschen, dass Archivare, denen ein reichliches Material zu Gebote steht, sich nicht darauf beschränken, dieses Material in guten Texten zu veröffentlichen, sondern ganze Partien, wie etwa das Abgabewesen, das Masswesen oder anderes, im Zusammenhange bearbeiteten, wie die vorliegende Schrift über das hundekorn ein treffliches Muster ist; wir würden dann über manches besser im klaren sein. Was heisst zB., um aus dem mir Aufgestossenen etwas mitzutheilen, holtkorne? Die Stelle (Zeitschr. d. Berg. Gesch.-Vereins 9, S. 61) lautet: Anfang des 15. Jahrh.)

Dit is die rente ind gulde, die to Elverfelde to dem sloite huert:

item to deme eirsten dat van teynden gevallen is summa
van rocgen IIIII malder.

item van gersten summa VIII malder.

item van haeveren summa (nicht ausgefüllt)

item van holtkorne summa XCI malder

item van vagithavere summa XIII malder

und S. 63: (Amtsrechnung vom J. 1408.)

recepta avene.

Item de decima LXXX mald.

Item de holtkorne XLII mald.

Item de vagetkorne havere VII mald.

Item de grevenhaveren III mald.

Dass es eine Kornabgabe ist, sieht man deutlich daraus, dass sie ja malterweise gegeben wird; und dass sie bedeutend gewesen sein muss, ergibt sich aus der grossen zahl der malter, die sie beträgt. Ist es vielleicht eine Abgabe für die Beweidung des Holzes, des Waldes mit Vieh? Mich führt darauf eine Stelle, die ich bei Niesert, Urk. 6, S. 138 f. (vom J. 1491) fand. Sie heisst:

... beholdlich vns sesz schepel roggen, als ere horige egene lude ton Beurgerne vor holtschultroggen bes her to gegeuen hebben, vnd darvme willen wi einen dagh doen verrhamen, vme to verhorne vnd to beseene sothane rechticheit, alsz sich de luide tor drifft vppen Schonewinkel off in anderen marken vor den holtschultroggen vermeten tho hebben; erfindet sich, dat sie die roggen vor die brukinge vnd drifft erer haue (= Viehes) vp den Schonewinkel off in anderen marcken plegen tho gheuen, dat sie dan oick darvor der drifft geueiten vnd gebruken.

Hier ist deutlich, dass der schultroggen, d. h. Roggen, den man verpflichtet ist zu zahlen, bezahlt wird für die Erlaubnis, das Holz mit Vieh zu betreiben.

Oder, um ein anderes Beispiel zu nehmen, was bedeutet hundegelt in folgender Stelle? (Niesert, Münst. Urk. 6, S. 135.)

... tuschen uns bededingt, also dat die balier, commenduer, prior und conuent des vorscr. huses to Stenvorde, vnd ere nakomelinge sodane schatrindere, hundegelt, koegelt vnd andere gerechtigkeit, als wi van ehren vnd des huses to Borken hori(n)gen vnd egenen luiden jerlix to nemmen vnd tho hebben plegen, vns vnd vnsen nakomelingen alle jaer sollen geuen (aus dem J. 1491).

schatrindere ist verständlich; aber was heisst koegelt daneben? ist es eine Abgabe in Geld von jeder Kuh, wie noch in meiner Jugend von den Landleuten eine Geldabgabe geleistet wurde unter dem Namen „Kuhsschatz“? Dafür spricht eine Stelle ebenfalls in Nieserts Münst. Urk. 7, S. 169 v. J. 1424: *nec aliquos premissorum sua venatione gravabit (nemlich der Bischof von Münster) . . . nec vaccis seu pecunia, que dicitur kogelt, onerabit.* Und ist dagegen schatrind eine Naturalabgabe? und was ist hundegelt, das die Hörigen zu zahlen haben? ist es eine Abgabe für die Erlaubnis, einen oder mehrere Hunde halten zu dürfen? oder für die Atzung der herrschaftlichen Hunde? oder ist es = hundekorn? Ich weiss es nicht.

Oder was ist morgenkorn? wozu Beispiele im Mnd. Wb. III, 119 angeführt sind, die ich noch um dies eine vermehre: *redditus sexaginta molt siliginis et ordeï vno scepelo minus monast. mesure de agris pertinentibus ad curtem nostram Byscophynchof annis singulis persolueudos et in granario nostro in ciuitate Monast. presentandos, qui dicuntur wlgariter morghenkorn ad mensam nostram pertinentes . . . vendidimus etc.* (1304. Münst. Urk. 7, S. 448.) — So ist noch

manches, was der Aufklärung harrt, die vor allen Archivare zu geben im Stande sind.

Schliesslich bespricht Herr Dr. Kühne noch die geographische Verbreitung des Ackermasses *hunt*, sowie den Umfang (Inhalt) desselben und die Ableitung des Wortes. Es findet sich nur in den Marschen an der Weser und Elbe, wahrscheinlich von holländischen Colonisten eingeführt; der Umfang schwankt von 20 Ruthen in der Länge bis zu 40 Ruthen; der grösste Inhalt — ein Kehdinger *Hunt* — ist gleich $\frac{7}{10}$ Magdeburger Morgen. Gegen die Ableitung von dem Zahlworte *hunt* (= hundert) werden Bedenken geäussert, die sehr guten Grund haben; ich versage es mir, sie hier näher zu besprechen, ich behalte es mir für eine spätere Zeit vor. Nur eins erlaube ich mir hier näher zu erörtern.

Da Herr Dr. Kühne den Zusammenhang des Ackermasses *Hunt* mit dem Zahlworte *hunt* (= hundert) verwirft, so sucht er nach einer andern Erklärung und findet sie in der äusseren Beschaffenheit, der Configuration, des *Hunts*, wie ja andere im Mittelalter gebrauchte Längen- und Flächenmasse auch Naturmasse, bildliche Ausdrücke seien. Er sagt: „man deute sich die Figur eines solchen Ackerstückes von 4 Ruthen Breite und 20 Ruthen Länge. Hat das Wort *Hunt* eine Bedeutung, welche auf eine solche Figur angewendet werden kann?“ Er beantwortet diese Frage mit dem Hinweise auf die Busstaxe des Emsiger Landrechtes (Richthofen, Rechtsq. S. 243), die lautet:

hvasa ma slaith ieftha werpth mith tha hund, sa breckt hi fiftene scillingar, d. h. Welcher Mann schlägt oder wirft mit dem Knittel, so verbricht er 15 Sch.

Es soll demnach *hunt* seinen Namen davon haben, dass es der Gestalt eines (dicken) Knittels gleicht.

Die Schwächen dieser Argumentation scheinen mir folgende zu sein.

1. Die Naturmasse, insofern sie feste Grössen sind, die bestimmt messen, sind nicht mit den zu messenden Gegenständen gleich oder ihnen ähnlich. Ein Fuss (Schuh), eine Hand, ein Daumen etc. sind darum Naturmasse, weil ein jeder sie an seinem eigenen Leibe trägt, wie alle andern Menschen auch, aber der Tisch, die Bank etc., die daran gemessen werden, sind darum nicht einem Fusse, einer Hand oder einem Daumen etc. gleich. *Hunt* (= Knittel) kann nun aber kein solches Naturmass sein, da ja nicht jeder einen Knittel trägt oder an und bei sich führt, wie ein körperliches Gliedmass; und das nach *Hunten* gemessene Ackerstück braucht auch keinem Knittel zu gleichen. Ackermasse werden ferner bestimmt entweder nach der Grösse der Arbeit, die man auf die Bestellung des Ackers verwendet (Tagewerk, Diemath, Joch, Jück) oder nach der Grösse (Mass) der Aussaat (Scheffelsaat), oder des Ertrages (Gras); anfangs werden diese wohl nur ein ungefähres Mass angegeben haben, das später fixirt wurde, aber in verschiedenen Gegenden verschieden.

Dieser Fall findet auf den hunt keine Anwendung, daher hier nicht weiter davon zu reden ist.

Indes könnte man doch den Einwurf erheben, es sei doch auch schlecht = Schaft, Lanze, das ein Mass von 7 Fuss ist, und rode = Ruthe, das die doppelte Länge eines schlechtes hat, nemlich 14 Fuss, gewissermassen ein Naturmass zu nennen, und sicherlich doch eine bildliche Bezeichnung; warum denn nicht auch hunt? Darauf lässt sich erwidern, dass die Lanze eine Waffe ist, die nothwendig zu einem Krieger gehört, von einer gewissen zweckdienlichen Länge, und die Ruthe ein Geräth oder Werkzeug, das so vielfältig als Angelruthe, Bohnenstange, Hopfenstange und sonst dient, dass es überall sich vorfindet. Ein Knittel aber ist doch immer nur eine zufällige Waffe. wenn sie auch als erste, natürlichste Waffe in den ältesten Zeiten eine Hauptwaffe sein mochte, und findet im Haushalte keine allgemeine Verwendung. Eine bildliche Bezeichnung freilich sind alle drei; aber ist denn Knittel irgendwie und irgendwo als Mass gebraucht worden? mir ist es unbekannt und in Wörterbüchern finde ich es nicht. Dies führt nun aber auf eine wichtige Unterscheidung. Fuss, Schaft, Ruthe sind, als wirkliche Längenmasse, zu Ackermassen gebraucht; Knittel dagegen wol nie als solches, doch kann es, und dies ist gern zugegeben, als Bezeichnung eines Ackerstückes angewandt sein, wenn es die Gestalt eines solchen hat, wie man zB. auch von einem sterte eines Ackers etc. spricht, um damit ein spitz, schwanzähnlich zulaufendes Stück zu bezeichnen, aber ein Ackermass ist es nicht. Bezeichnungen von Ackerstücken überhaupt, ohne damit ein bestimmtes Mass zu bezeichnen, sind ferner wende, anewende etc. und, was auch Herr Dr. Kühne anführt, block*); mag nun dieses nach Kilian ein mit Graben und Zaun umgebenes Ackerstück, oder nach Stürenburg und Doornkaat richtiger ein kurzer Queracker vor den anderen längeren Aeckern sein, es bleibt immer Bezeichnung eines Ackerstückes, und ist kein Ackermass. Hunt ist aber, wenn auch ein wechselndes, doch immer ein bestimmtes Ackermass, es kann also nicht mit wende, block in Analogie gebracht werden.

2. Aber auch zugegeben, dass Hunt Ackermass wie Ackerstück sei, ist es denn wirklich einem Knittel gleich? Ein Ackerstück von 20, resp. 40 Ruthen oder, was uns gleich anschaulicher ist, von 280 resp. 560 Fuss Länge und 4 resp. 2 Ruthen (56 F. resp. 28 F.) Breite, mag man wohl einem Streifen oder Stremel (eine Bezeichnung, die nicht selten ist), einem Bande, einer Litze vergleichen, aber doch wohl schwerlich einem „abgehauenen Stocke oder Aste wie er ist, ungeschält und mit allen Knorren, Knoten, das ist ja der Begriff von Knittel“ (Hildebrand in Gr. WB. 5, 1531). Wenigstens ist mir, der ich ein Marschkind bin und in der Marsch gross geworden, nie eine

*) Das blockland bei Bremen ist wol nicht hierher zu ziehen; vielleicht ist es nach der häufigen Vertauschung von l und r (s. Mnd. Wb. II, 607, vgl. auch noch: Brocken und Blocksberg) = brokland = Sumpfland; sicherlich hat aber diese morastige Gegend nichts Knittelförmiges.

solche Aehnlichkeit in den Sinn gekommen, und habe es nie von andern vernommen. Ich will indes zugeben, dass es diese Aehnlichkeit haben mag, aber warum wählte man denn einen so ungewöhnlichen Ausdruck (Hunt), der sonst gar nicht vorkommt, und nicht den üblichen und allgemein bekannten Knüttel, oder, da man es mit friesischen Gegenden zu thun hat, knodse, knutse? Es ist doch sonst natürlich, dass man in solchen Fällen nach einer Bezeichnung greift, die jedermann sofort verständlich ist.

3. Heisst aber hunt auch wirklich Knittel? Herr Dr. Kühne beruft sich dafür auf Richthofen. Dieser aber gibt diese Bedeutung nur als eine muthmassliche an, indem er sagt: „es mag unter hunt ein Knittel gemeint sein.“ Er beruft sich seinerseits wieder auf Frisch 1, 475 und auf Schmeller 2, 209; Frisch spricht hier von dem Hund in den Bergwerken, womit einestheils der bekannte Kasten oder Karren bezeichnet wird, andertheils „das starke Stück Holz mit Spitzen, so an die Tocke gehangen wird, welches das Holz, so man in die Grube lässt, hemmet, dass es nicht zu geschwind hinein schießen kann.“ Die Berufung auf Schmeller beweist nur, dass Flossleute auf der Isar eine Art Wehre, die sie im Flosse machen, um den Andrang des Wassers wirksamer zu machen, Hunt nennen. In wiefern dieser an der Isar gebrauchte Ausdruck auch für das im Friesischen ganz unbekannte Hunt = Knittel die Geltung eines Beweises haben soll, lasse ich dahingestellt sein. Eher würde noch das schwäbische Hund, „eine Sperrstange an der hintern Achse des Wagens, um den Wagen zu halten, wenn man an einem Abhange die Pferde ausruhen lassen will“, hierher zu ziehen sein. Ueberhaupt heisst Hund vielfach, in der Sprache der Gewerbe, eine Hemm-, Sperr- oder Bremsevorrichtung und es mag immerhin möglich sein, dass der bildliche Ausdruck ursprünglich hergenommen ist von einem Prügel oder Knittel, den man jemand in den Weg wirft, um sein Gehen oder Fahren zu hindern. Aber sicher ist es damit noch nicht erwiesen, dass Hund auch einen Knittel bedeutet; es kann auch eine andere Anschauung zu Grunde liegen, die wir nicht mehr kennen.

4. Steht aber an der Stelle bei Richthofen auch wirklich hunt? Darauf muss geantwortet werden, dass die Lesart nicht sicher ist, denn das mnd. Ems. Mscr. Beninga p. 32^a hat es nicht, sondern setzt dafür hunt (de slagen wort ofte worpen myt enen hunt) und die Schriftzüge gestatten, wie Richthofen Wb. S. 830 angibt, in keiner Weise dafür hunt zu lesen, da über jedem u deutlich ein Halbkreis ist. Dies brachte mich auf den Gedanken, dass hunt vielleicht einen Becher, eine Kanne, überhaupt ein Gefäss, speciell ein Trinkgefäss bedeute, und dem ndl. hoet, hoot entspreche. Kilian kennt ein hoet als ein genus mensurae aridae, und Becher werden häufig als Gemässe auch für trockene Dinge, wie es scheint als achter Theil eines Scheffels, (zB. die mate, derjenige, welcher mässe, met scheppelen, verdelen oft bekeren ungewoigt . . die brocket veer sch. Grimms Weisth. 3. 28) gebraucht. Die horae belgicae 6, 106 bieten aber

eine Stelle, die unzweifelhaft die Bedeutung Becher, Kanne etc. ergibt.

Ic wil gaen sitten voor den tappe

Ende drinken een goet hoot bi den viere.

Ein Werfen mit den Bechern oder Kannen wird in Verordnungen, die Gastereien, Gildefeste, Gelage etc. betreffen, unter Androhung angemessener Geldstrafe häufig untersagt, und auch bei Richthofen finden wir in den Leeuwardener Busstaxen S. 458 § 37 die Bestimmung: hwas a othere werpth mith kopp and mith tha byare under tha aghene, thio bote is fior panninghen. Ist diese Stelle der anderen entsprechend, so wäre sie eine bejahende Antwort auf das Fragezeichen, das Hoffmann von F. im Glossar zu der citierten setzt, als er hoot für ein Mass erklärte und dem (mnd.) kop gleich stellte. Dazu passt ferner, was Campe unter Hund hat; nachdem er angegeben, dass Hund die Benennung eines Werkzeuges sei, etwas damit zu halten oder zu hemmen und dies belegt hat, fährt er fort: „2. ein hohles Behältniss, ein Gefäss in einigen Fällen. 3. ein Feldmass, wahrscheinlich von der veralteten Bedeutung des Wortes Hund, nach welcher es ein Gefäss von bestimmter Grösse, ein Mass bezeichnete, welches man auf das Land übertrug und ein Hund Landes ein so grosses Stück Landes nannte, als man mit einem Hunde Getreides besäen kann.“ Dies stimmt alles so weit herrlich zu dem Resultat zusammen: Ein Hunt Landes ist, analog einem Scheffelsaat Landes, soviel als man mit einem hunt, etwa $\frac{1}{8}$ Scheffel, besäen kann. Indes das Aber bleibt nicht aus, oder, weil wir doch einmal mit hündischen Redensarten zu thun haben, die Beweisführung wird doch vielleicht vor die Hunde gehen oder auf den Hund kommen.

Denn sehen wir uns zunächst den Zusammenhang der Stelle in den Emsiger Busstaxen an, so heisst es ja weiter: bitzaslec (nicht bitzalec, wie irrig in der Broschüre S. 143 Anm. 235 steht) thrimine furthere, das ins Mnd. so übersetzt ist: myt eenen steenen, ene derde deel mer. Also — huut in der Bedeutung „Becher“ vorausgesetzt — wenn man mit einem steinernen Becher oder Körper wirft, soll man ein Drittel mehr bezahlen? War oder ist denn ein Wurf mit einem metallenen Becher weniger gefährlich als mit einem steinernen? Doch dieser Einwand lässt sich noch beseitigen; denn der Gegensatz zu einem steinernen Krüge braucht ja kein metallener zu sein, sondern ein hölzerner, und der Wurf mit einem hölzernen Becher ist, das lässt sich wol nicht bestreiten, allerdings von geringerer Gefährlichkeit und deshalb auch von geringerer Strafbarkeit. Aber heisst denn bitzaslec ein steinerner Becher? Ja, wer das beweisen könnte! Dem Anschein nach ist es doch eine Zusammensetzung mit slec, Schlag; aber was ist bitza? Richthofen meint, aber um es doch gleich wieder zu verwerfen, (und mit Recht,) es sei vielleicht Peitschenschlag; dies bedarf wol keiner Widerlegung. Ist bitza etwa = bicke, nach der bekannten Quetschung des deutschen ck in friesisches tz? also ein Schlag mit der Spitzhacke? Das entfernt uns ja aber völlig vom

Becher, und die eine oder die andere Erklärung muss auf falschem Wege sein. Oder ist bitzaslec, nach Analogie von hals-slek, Schlag auf oder gegen die (?) bitza? oder, nach dustslec, ein solcher Schlag, dass eine (?) bitza entsteht in Folge des Schlages? Aber wie reimt sich das zu der niederd. Uebersetzung: stenen? Ist die Uebersetzung unrichtig oder der Urtext? Wir tapen hier völlig im Dunkeln, so lange wir nicht wissen, was bitza ist.

Ferner, woher hat Campe die Bedeutung „Gefäss, Gemäss“ für Hund? Er führt in seinem Wörterbuche nie Autoritäten an; also auch hier nicht. Man weiss deshalb nicht, ob er hier die Bedeutung aus seinen Fingern gezogen oder erschlossen oder auf eine Autorität hin angenommen hat. Er selbst nennt die Bedeutung eine veraltete, aber er gibt nicht an, wo und wann sie üblich war. Ist seine Annahme aber richtig, so spricht sie für die Form hunt, und nicht für huut; diese musste dann durch Ausstossung des n vor t, was ja nicht selten ist, entstanden sein. Und ferner, wie gross, oder besser wie klein ist das Ackerstück, das zur Aussaat nur des Inhaltes eines Bechers bedarf, wenn man den Becher auch für einen grossen Humpen erklärt? Oder sollte es dennoch passen, wenn man den Hunt als Ackerstück möglichst klein, den Hunt als Gemäss möglichst gross nimmt?

So wäre also die ganze Untersuchung ohne positives Resultat? Ist denn das so schlimm? Bedauernswert bleibt es immer; aber zu wissen, dass man etwas nicht weiss, ist und bleibt doch auch ein Theil unserer Erkenntnis.

Schliesslich wünsche ich, dass ein günstiges Geschick uns mehr solcher Specialuntersuchungen, wie die vorliegende über das Hundekorn, verschaffen möchte.

OLDENBURG.

A. Lübben.

Ostfriesisches Urkundenbuch.

Herausgegeben von Dr. Ernst Friedländer. Emden, Haynel.
2 Halbbände (die Jahre 787—1470 umfassend). 1874. 1878.

Wenn man einem Urkundenbuche eine Worterklärung mit auf den Weg geben will, ist es dann für den Gebrauch vortheilhafter, diese hinten in einem Vocabular anzuhängen oder sie jedesmal an den betreffenden Stellen zu geben oder doch an der Stelle, wo das Wort zum erstenmale in dem Buche erscheint? Für beide Weisen lässt sich etwas sagen. Das letztere Verfahren hat das Bequeme für sich, dass man des zeitraubenden Nachschlagens überhoben ist, weil man auf der Stelle die nöthige Belehrung findet. Indes hat es doch auch empfindliche Nachtheile im Gefolge. Urkunden pflegt man doch höchst selten in ununterbrochener Folge zu lesen, wie man ein zusammenhängendes Werk, eine Geschichte oder eine Dichtung liest; meistens schlägt man sie nur für gewisse Zwecke nach, ohne sie in chronologisch geordneter Reihenfolge vom Jahre X bis zu dem Zeitpunkte, über den oder aus dem man Belehrung sucht, durchzugehen. Nun ist aber ein Wort oder eine Redensart in einer Urkunde oder einer Reihe von Urkunden, die ich gerade durchstudiere, mir unbekannt. Der Herausgeber gibt aber hier keine Erklärung, weil er sie bereits bei einer früheren Urkunde gegeben hat; eine Verweisung auf das Frühere fehlt aber, denn immer Rückweisungen zu geben würde sich auch eher für ein Schulbuch als für ein Urkundenbuch passen; beim Fehlen eines Vocabulars bin ich also rathlos, wenn nicht etwa der Zufall mir die gewünschte Hülfe bringt. Ein anderer Uebelstand ist der, dass der Herausgeber, der ja nicht die Pflicht eines Exegeten oder Lexikographen zu erfüllen hat und deshalb nicht genöthigt ist, alles und jedes zu erklären, sondern eine Auslese treffen muss, leicht dazu kommt, einiges zu erklären, was gar keiner Erklärung bedarf, dagegen anderes ohne alle Bemerkung oder Fragezeichen laufen zu lassen, was wol einer Bemerkung oder eines Fragezeichens werth gewesen wäre. Freilich wird dasselbe auch bei einem angehängten Wörterverzeichnis der Fall sein, aber hier tritt doch ein Unterschied ein. Es ist immer störend, am Fusse des Textes unnöthige oder auch falsche Erklärungen vor Augen haben zu müssen, oder unangenehm, eine gewünschte Erklärung zu vermissen; im Lexikon brauche ich aber ja nicht nachzuschlagen, was ich bereits weiss, und

fehlende Wörter kann man ja, wenn man die Vorsicht gebraucht, das Verzeichnis durchschliessen zu lassen, mit leichter Mühe eintragen und seine eignen oder fremde Muthmassungen daneben schreiben, während man Bedenken trägt, die Textseiten so zu verunstalten.

Diese und ähnliche Bemerkungen drängten sich mir auf, als ich vor einiger Zeit das Ostfriesische Urkundenbuch von Friedländer durchlas. Der Herr Herausgeber hat nicht das Beispiel Wehrmanns befolgt, der dem Lübecker Urkundenbuche ein Wörterverzeichnis anhängt, sondern hat es vorgezogen, die Urkunden unten mit einigen Bemerkungen und Erklärungen zu versehen. Nach meinem Dafürhalten hat er für solche, die des Niederdeutschen, resp. des Friesischen, unkundig sind, viel zu wenig gethan; für solche aber, die dieser Sprache auch nur einigermaßen kundig sind, manchmal zu viel. Dass krút Pulver, vitali(g)en Victualien, Lebensmittel, ingood Eingut, Mobiliar, beseyt besät, lösheit List, koren Korn, menighen manchen etc. bedeutet, weiss doch jeder, der etwas niederdeutsch versteht. Dagegen fehlen aber sehr häufig Erklärungen, wo sie dringend nöthig wären, oder man vermisst die Mittheilung, dass das Wort bis jetzt noch unerklärt sei. Der Leser wird dadurch zu der Meinung verführt, als wären die Wörter, bei denen er anstösst, allbekannte, und es sei die Schuld des Nichtverstehens seiner eigenen Unwissenheit beizulegen. So steht zB. nichts bei den Wörtern velinge, slossen, uteren, kluft, baemholt, útschot, dolen, vermangeln, kovel, ensleghelink, ghemoye, wilster, krusgede und rote sesting, strengde ringe, betat, vaghen, esschare, bagher, yrsey u. a., die doch nicht ohne weiteres jedem selbstverständlich sind.

Zuweilen hat Herr Friedländer auch falsche oder ungenaue Erklärungen gegeben; über dieselben erlaube ich mir im Folgenden einiges zu bemerken.

merren (nr. 298, S. 256) wird in der Formel: (wir geben den Kauflenten etc. een seker, vry, vast gheleide . .) „over all in den onsen te varen ende to keren, te merren ende te dueren, te water ende te lande velich by onss te komen“ durch „anlanden“ erklärt; wie das Wort diese Bedeutung haben kann, ist unerfindlich; es heisst doch: „sich aufhalten, morari.“ S. Mnd. Wb. s. v. Vgl. auch in dieser Urk.-Sammlung nr. 765 (S. 662): de van Bremen mogen vry unde velich wancken, keren, komen, varen unde vormeren; an dieser Stelle hat Herr Friedländer keine Erklärung hinzugefügt.

oken (nr. 420, S. 387) soll heissen, „beschirmen, das Augenmerk darauf richten.“ Diese Bedeutung ist doch wol unerweislich. Es heisst hier, wie überall: „wachsen machen, vermehren, vergrössern“ (Mnd. Wb. s. v.), wie es auch der Herausgeber selbst richtig so erklärt S. 746. Es scheint fast, als ob er es an dieser Stelle mit oge (Auge) in Verbindung bringt und es gleich ogen setzt. Dies geht aber wol nach niederdeutschen Lautgesetzen nicht an, ebenso wenig wie die Vermuthung, dass statt voten (nr. 313) roten zu lesen sei, in der Bedeutung „Ruthen“, stichhaltig ist. Das kann nur rode heissen, nicht rote.

nr. 299 (S. 259) wird richtig vermutet, dass statt *craemscumeren* zu lesen sei *craemschinneren*; es wird aber in Klammern hinzugefügt, dass *craemschinner* „Ehebrecher“ sei. Das heisst es wol niemals, sondern ein *craemschinner* ist ein solcher, der ein Haus plündert, in welchem eine Frau im krame d. h. im Wochenbette liegt. Solche Häuser genossen aber eines besonderen Friedens; s. zB. darüber Richthofen 277 § 5 u. 6 und vgl. eine Nachricht in dem Emdener Bussbuch f. 15^a (Mscr.): Emke scal Tiabt boeten vor zodane mishandelynge by nachtyden gescheen . . XXVIII lichte gl. vnde dat dubbelt, na den he em in den kraem beuochten heft.

schellaftich (nr. 216, S. 183) wird freilich richtig erklärt als „streitig“ (= uneinig); aber die Ableitung in dem Satze ‚schelden, schellen = schelten‘ führt uns auf einen falschen Weg. Es kommt doch her von dem noch jetzt allgemein üblichen Worte ‚schelen‘, welches ‚verschieden sein, differre‘ bedeutet; schellaftich heisst demnach wörtlich: Differenzen habend.

dalen (nr. 389, S. 360). weert sake, dat dat steenuiss dalen schulde. Dazu unten die Erklärung von dalen: „herunterbrechen.“ Dalen ist aber doch wol intransitiv und heisst: sinken, fallen. Richtig wäre demnach wol gewesen: zusammenbrechen, einstürzen.

oord (nr. 319 S. 283) ist erklärt durch: Gegend, Platz, Stelle. ört kann freilich so heissen, aber da die Rede ist von der Belegenheit eines Hauses (hûs, dat beleghen is bynnen Emeden uppe dem oorde in der crucestrate; dat hûs mach he buwen so vorn uth uppe de strate an de suderzijd, ghelik deme oorde van eyenen hûs, dat gheleghen is an de osterzijd), so ist doch klar, dass es hier in der üblichen Bedeutung von „Ecke, Winkel“ gebraucht ist, wie denn auch ja ein ôrthûs ein Eckhaus ist.

lade. nr. 578 S. 507 heisst es: de ersame rad van Bremen hebben my ghelent enen vogheler myt der lade, twyntich bussenstene unde ene tunnen krudes. In der Inhaltsangabe nimmt Herr Friedländer es für „Ladung“, indem er sagt: R. A. entleiht von der Stadt Bremen einen Vogeler mit der Ladung und dem Pulver.“ Wie kann aber lade Ladung heissen? und sachlich betrachtet, was heisst: eine Kanone (denn vogeler ist ja eine Art Kanone) mit der Ladung? Denn das in die Röhre zu einem Schusse gesteckte Pulver und Blei, resp. Stein, das ja auch Ladung heisst, kann doch nicht gemeint sein, da man doch nicht Kanonen, die transportiert werden, zu laden pflegt, sondern nur erst dann, wenn sie bei Beginn des Kampfes in Action treten sollen. Und gleich mit „Munition“ überhaupt ist Ladung doch auch nicht; denn diese wird ja gleich besonders genannt; und wäre sie gemeint, müsste ein alse (nemlich) oder ein anderes Specification bezeichnendes Wort hinzugefügt sein. Ist es aber nicht einfach das Gestell, auf dem die Geschützröhre liegt, (Laffette), das ja auch lade heisst? S. Grimms Wb. s. v.

ziefrouwe (nr. 292, S. 253.) Die Stelle lautet: (Ein Abt beklagt sich, dass Focko Uking und seine Helfer) unsen klostere to L. wel

achte duzent kronen te scaden ghedaen myt roben, myt bernen und mit brantscattyng und overmyddes anxtes, de unse broderen van unsen clostere und dan ziefrowen van A. hadden u. s. w. Unten ist bemerkt: „sia = der Genosse, hier also wohl die gemeinsam lebenden Frauen, die Nonnen.“ Ob sia Genosse heisst, ist fraglich; Richthofen setzt diese Bedeutung nur mit einem Fragezeichen an; aber es mag sein. Ist aber die Zusammensetzung von sia mit frouwe (zu ziefrouwe) üblich oder auch nur grammatisch wahrscheinlich? Ist nicht vielmehr, falls nicht etwa hier noch ein tieferer Fehler steckt, eine Vermuthung, zu der das sonderbare dan berechtigt, ein Schreibfehler für zielfrouwen (Seelfrauen, sele und siele wechseln im friesischen Niederdeutsch) anzunehmen? sêlnunnen, sêlswestern sind Frauen, die in einem sêlhuse zusammen leben. „sêlnunne, in einem sêlhuse wohnende arme und unverehelichte Person weiblichen Geschlechtes, welche für die Verstorbenen zu beten hat.“ Lexer s. v.

vorderen unde vlotten (nr. 246, S. 202). Des en (ihnen) H. en recht vast warent wil wezen unde vordern unde vlotten zee myt zinen vrunden, war he kan unde mach. Darunter steht zu vlotten: „gedeihen, also (?) = sie fördern und unterstützen.“ vlotten als gedeihen ist völlig unbekannt; es wird hier, wie auch sonst, „flott machen, flössen“ heissen, das auch in bildlicher Bedeutung gebraucht und als Synonym von vorderen. zB. Wy schullen de borger van Bremen, ere gude unde schepe . . wente in de sulten see vreden, heghen, vlotten unde velighen helpen (1406). Cassel, Urk. 252; wi willen den kopman vorbidden, beschermen, vlotten, voren unde forderen. Das. 266. — In derselben Urkunde heisst es: (N. N. schenken dem Kloster) en stucke phanes, dar men eede uppe graven mach. phan wird als feen, Moor erklärt und eede = Erde, Torf. Es mag richtig sein, dass phan = vên ist, obwol diese Form sonst nicht bekannt ist; und eede mag verschrieben sein für erde; aber in den Mooregegenden, wo man zwischen Erde und Torf wol zu unterscheiden weiss, wird doch nicht erde für „Torf“ gesetzt. Es bleibt deshalb die Stelle dunkel.

wede. In der Urkunde nr. 677, in der von Kaiser Friedrich 3. Ostfriesland zur Grafschaft erhoben wird, heisst es bei der Angabe der Grösse des Gebietes: mit allen den eilanden, die neben Ostfriesland in der see ligen . . . mit den friesischen werdern etc. Darunter steht die Erklärung zu werdern: „die friesische Wedde oder Werder.“ Nun wird das richtig sein, dass die bekannte friesische Wede (bei Varel) gemeint ist, wie es ja in den andern Lesarten, welche andere Abschriften dieser Urkunde haben, heisst: mit dem friesischen werde, oder: mit dem frischen weedhum, oder: mit der friesischen weyde, oder: mit der fresche wede. Aber der Herausgeber musste doch nicht wedde statt wede schreiben, wie er es auch S. 630 that, und es durch das „oder“ mit werder (Insel) gleichstellen, da es doch „Wald“ heisst. Der Aussteller der kaiserlichen Urkunde hat den Ausdruck wede wol nicht verstanden und ihn mit einem ihm bekannten, ähnlich lautenden Worte vertauscht.

vranken (nr. 381, S. 353). . . und went ik juwe borghere und coplude in myn land und gebede vranken late und ze gerne heghe und vordere, wor ik mach, daromme so bidde ik etc. Zu dem Worte vranken steht unten die Bemerkung: „frei.“ Ein solches niederdeutsches Wort ist völlig unbekannt; und gesetzt auch, es hiesse „frei“, so wäre „freilassen“ hier ein ungehöriger Ausdruck, da es sich nicht um Freilassung von Gefangenen handelt, sondern von dem freien Verkehre von Handelsleuten; das kann aber vranken laten nie heissen, es müsste doch wenigstens ein Verbum des Gehens, Herumziehens hinzugefügt sein. Die Sache erledigt sich aber einfach dadurch, dass hier ein Schreib- oder ein Lesefehler vorliegt; es muss wanken statt vranken heissen. wanken ist aber nicht gleich dem jetzigen hochdeutschen „wanken, sich schwankend bewegen, titubare“, sondern wanken bezeichnet im Niederdeutschen überhaupt ein Gehen, namentlich ein Herumgehen, und wird speciell von dem Reisen und dem Verkehre der Kaufleute gesagt.

ranske (nr. 524, S. 465) wird erklärt durch „Harnisch“, als ob die Bedeutung dieses sonst unbekannten Wortes ganz sicher wäre; es ist aber nur eine Vermuthung. Vielleicht ist es Schreibfehler für harnske.

want (nr. 774, S. 671). In der Handschrift stand: . . hebbe ick N. N., wattan ick was kranck van lichame, nochtans was ick redelick und wetende miner sinne, gemaket min testament. Der Herausgeber hat wattan in want geändert. Dies ist aber eine Verschlimmbesserung. Wattan — nochtans, obgleich — dennoch, ist ja eine der üblichsten Weisen einen Concessivsatz auszudrücken, wozu sich unzählige Beispiele finden.

vorspylden (nr. 406, S. 374) heisst nicht ohne weiteres „ausgeben“, sondern verbrauchen, meist mit dem Nebengriff des reichlichen oder auch unnützen. Oft de van Bremen wes vorspylden van bussen, van crude . . dat schal men en tovore van dem wyne wedderrichten heisst demnach: was an Kriegsmaterial auf bremischer Seite verbraucht ist, soll ihnen aus der beute ersetzt werden.

zweler (nr. 340, S. 306). Dazu die Bemerkung: „schwälen (doch wol swelen) = Heu machen; hier persönlich einer, der Heu machen hilft.“ Ganz richtig; aber wird sweler denn jemals unpersönlich gebraucht, und kann es je so gebraucht werden?

ridene henxte (S. 306) sind nicht gerade „zugerittene Pferde“, sondern überhaupt Pferde, die geritten werden, im Gegensatz zu Wagenpferden oder Ackerpferden. Vgl. singende messe, Messe, die gesungen wird u. a. henxt ist, namentlich im Friesischen, Gattungsname für Pferd überhaupt.

in rest unde vrede (nr. 599, S. 526). Hinter reste setzt Herr Friedländer ein! Es ist aber rest (Ruhe), wechselnd mit roste, ein ganz gewöhnlicher Ausdruck.

barse (S. 182) hat Herr Friedländer als „Boot ohne Mast“ gedeutet; so hat auch der wenig zuverlässige Stürenburg. Es hätte

sich aber Herr Friedländer besser Rath's erholt beim Bremer Wörterbuch, wo steht: „barse, eine Barke, ein kleines Lastschiff, dergleichen wir jetzt lieber Bojer oder Smackschiff (eine Barke von etwa 50—80 Last, mit einer Gaffelmast etc.) nennen. — barsemester ist der Beamte, der die Aufsicht über die Seetonnen oder Baken und deren Legung hat, als welche mit Barsen die Weeer hinunter und herauf gebracht werden.“ Dass barse ein Segelschiff ist, das zu Handels- und Kriegszwecken dient, und nicht ein blosses mastloses Boot ist, geht auch aus den Beispielen hervor, die ich unter barse im Mnd. Wb. gegeben habe, und noch vermehren könnte. So sagt auch Oudemans in seinem Bijdrage zu einem mnd. Wörterbuche: baerdse, Soort van oorlogsschip, dat door riemen en veel zeil een snellen gang had.

ûthof (nr. 371, S. 346). Dies Wort wird als „Hofplatz“ erklärt. Das kann man doch nicht anders verstehen als einen „Platz oder Raum, den ein Hof einnimmt.“ Das ist aber hier, wo die ûthove eines Klosters gemeint sind, doch wol nicht richtig. ûthof ist ein Gehöft, das auswärts, nicht unmittelbar beim Haupthof belegen ist, ein sogenanntes Vorwerk, wie es nr. 767 auch heisst: vorwerk ofte uthoff.

nr. 313 (S. 378). Hier und sonst bezeichnet vôt ein Landmass, wo es unmöglich Fuss bedeuten kann. (S. Mnd. Wb. s. v.) Der Herausgeber meint, es wäre vielleicht rote, Ruthe, zu lesen. Aber diese Annahme ist unzulässig, weil es rode (nicht rote) heissen müsste. Man kann sich nicht auf S. 231 berufen, wo von einem Siel, der viff rothe wît sein soll, die Rede ist. Denn ein Siel von fünfzig Fuss Weite, die Ruthe im niedrigsten Ansatz zu 10 Fuss genommen, ist unerhört, wie ich, der ich an einem der grössten Siel's Jeverlands geboren bin, aus eigener Anschauung weiss, und namentlich dann unerhört, wo er zur Abwässerung, und nicht zum Durchlass kleinerer Schiffe oder Böte, dienen soll. Sachlich und grammatisch muss vothe gelesen werden; dann ist alles in Richtigkeit. Uebrigens wird eben vorher in derselben Urkunde eines Siel's gedacht, de dair geit doer den sandtwech, de sal wesen waterloop twe voete wyet und twe hoich. Es wird daher rothe wol nur ein Druckfehler sein.

half. Urk. nr. 334: N. N. hebben vorkofft Jmelen hofftlinge . . Redardsna halue hues unde borch to Uttum . . welkere huse unde borch Jmels hefft wal betaled. Dazu gibt Herr Friedländer die Bemerkung: half bedeutet erstens halb, dann aber auch, und so hier, einer von zweien.“ Ist diese zweite Bedeutung, die hier so ohne weiteres als zweifellos angenommen wird, auch richtig? In allen germanischen Sprachen bedeutet doch half, halp den einen von zwei mehr oder minder gleichen Theilen eines Dinges; ein halber Apfel ist nie der eine von zwei Aepfeln, sondern stets der eine Theil eines entzwei getheilten Apfels; und so ist auch im Friesischen ein half pund, ein half ier etc. nicht eins von zwei Pfunden, nicht eins von zwei Jahren etc., sondern, wie überall, ein halbes Pfund, ein halbes Jahr etc.

